Scherzhafte Lieder,

nach dem Muſter des Anakreon,

herausgegeben

von

einem Bauzner.

1743.

Hamburg, in Commißion bey Herold im Dohm.

Ex
Bibliotha Regia
Berolinenfi.

F 3751

Auf die Laute.

Wohlan! du deutſche Laute!
Die manches Mordgeſänge
Der Barden hat erſchüttert;
Leg ab die blutgen Saiten,
Und gieb gelinde Töne,
Die ſüß und zärtlich ſchallen.
Du ſollſt auch mich erhitzen;
Doch nur, indem ich bule,
Beym Tanze, Spiel und Weine.
Ich will auch tapfer tödten
Die allgemeinen Feinde,
Haß, Traurigkeit und Sorgen.

An seine Landsleute.

Hört zu, Ascenens Kinder!
Ich will euch treulich lehren,
Wie ihr könnt glücklich werden.
Es sagen alle Welten:
Ihr schickt euch gut zur Arbeit;
Ihr wisset gut zu fechten;
Ihr wisset gut zu reiten;
Ihr wisset gut zu trinken;
Doch, lernt von meiner Leier
Nun auch so gut zu singen;
Und auch so gut zu spassen;
Und auch so gut zu lieben.

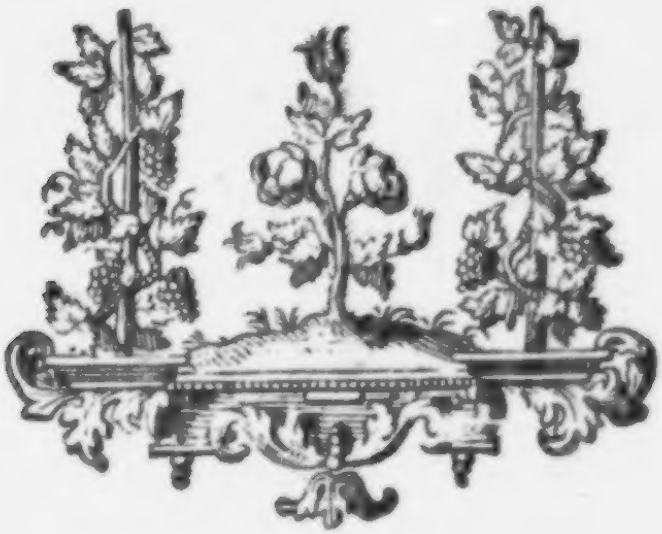
Auf die Luſt.

In der Lorbeerbäume Schatten,
Bey des Hufquells ſanften Murmeln,
Sitz ich auf dem weichen Moſe,
Mitten unter den Camönen,
Die mit buleriſchen Mäulchen
Mich aufs freundlichſte umhalſen.
Auch der holden Charitinnen
Zärtliche verwandte Blicke
Winken durch ihr liebreich Lächeln;
Werfen mich mit friſchen Roſen;
Schlieſſen mich in ihre Reihen.
Wer iſt doch die muntre Schöne,
Die mich rückwerts feurig küſſet,
Die mit ihren weiſſen Armen
Mich im Tanze feſt umſchlinget?
Freundin! ſoll ich meines Herzens
Schmeichelnd ſüſſer Ahndung glauben,
Und der Anmutsvollen Jugend,
Die auf rothbelebten Wangen
Aus dem heitern Antlitz lachet?
O! ſo biſt du das Ergötzen,
Die Bekrönerin der Weisheit.
Faſſe mich, du kleiner Knabe!
Der du um die bunten Auen
Scherzend hin und wieder flieheſt;
Halte mich! ich bin berauſchet,
Eh ich taumelnd niederſinke.

Doch ich falle mit Vergnügen;
Denn der Menschenfreund, der Frühling,
Dieser Bräutigam der Freude,
Der selbst Todte auferwecket,
Bettet mir in seinem Schosse,
Den ein grüner Samt bekleidet.
O! was werden für Gerüche
Durch das Weben linder Weste,
Deren Fittiche mich decken,
Mir mit Haufen zugetragen.
Lieblicher kan es nicht riechen,
Wenn die Fruchtbarkeit den Fluren
Ihren Sohn, den Regen, schenket,
Ihr verblichn:s Grün mit frischem
Und erhöhtem Schmelze schmücket.
Was für nette Melodien!
Itzt fühl ich die Zauberthöne
Mir durch Blut und Nerven schleichen;
Itzt, da die beredten Saiten
Mich mit stärkerm Schall befallen,
Das entzückte Ohr ermüden:
Wird der Schlummer eingeladen,
Mich aufs niedlichste zu wiegen.
Sieh! er kommt nebst tausend Schatten
Auf den bräunlich schwarzen Wagen,
In Begleitung des Vergessens
Und der Nacht herabgefahren.

Vom Weine.

Du sollst mir den Gaumen kitzeln!
Du sollst mir die Kehle netzen,
Theuerstes Geschenk der Trauben!
Deiner Säfte sanfte Wellen,
Welche im Krystalie blinken,
Sollen mir die Glut des Himmels
In die schlaffen Adern führen.
Lustig will ich dich verschlucken;
Lustig will ich mich bekrönen;
Lustig will ich schn und lachen;
Denn du kitzelst meinen Gaumen,
Theuerstes Geschenk der Reben!



Von der Zärtlichkeit.

Ich fühle schon, o Doris!
Die Kraft der heitern Blicke,
Ihr Gaukeln und ihr Lauschen,
Ihr wolanständig Locken,
Der Augen üppig Glühen,
Ihr lüstern Ziehn und Lechzen,
Der Anmuth Wunderblüte,
Die jubelvollen Wangen,
Der Lippen schmachtend Saugen,
Das Rauschen muntrer Küsse,
Ihr Dalen und ihr Lallen,
Den süssen Zwang der Liebe.

An die Lerche.

Vorhin hört ich, muntrer Vogel!
Dein verliebt und zärtlich Girren,
Da du in die Luft dich schwungest.
Du beschämest meine Laute.
O! daß ich so frey und lustig,
So vergnügt und glücklich wäre.
In dem Schooße grüner Anger,
Wo die güldnen Saaten reifen,
Hast du dir ein Nest gebauet.
Zeige mir doch auch die Fluren,
Wo ich kan so ruhig wohnen,
Wo ich voller Unschuld künftig
So ein stilles Leben führe.

Ueber den Wein.

Wer erzehlet deine Wunder?
Feurig Blut der schlanken Reben!
Welches unser Herz begeistert;
Helden machst du schwach und blöde;
Feige Memmen kühn und tapfer;
Die Lebendigen zu Todten:
Und die Todten wieder lebend;
Reiche läßt du Bettler werden:
Und den Armen giebst du Schätze;
Du verlähmst die besten Zungen:
Und die Stummen machst du schwatzhaft.
Einem raubest du die Sinnen,
Um dem andern sie zu schenken.
So, wie Ehre, Glück und Liebe,
Spielest du verkehrter Weise
Mit uns lächerlichen Menschen.
Doch, was Glück! was Ehr und Liebe!
Weg mit den Vernünfteleyen!
Ich will Sinnlichkeiten haben.
Schleiche du nur itzo hinter,
Köstlich feuerreich Getränke,
So ich aus den Schalen schlürfe;
Daß ich auch dein Spiel empfinde.

Auf die Rose.

Es waren alle Blumen
Im Felde schon entsprossen,
Als noch die Rose fehlte,
Die Königin der Fluren.
Da ging des Schöpfers Stimme
Zur alten Zeugemutter:
Nun mache, meine Tochter!
Mir noch ein Meisterstücke,
Woran ich mich ergetze.
Gib ihr die schönste Bildung,
Den delicatsten Odem,
Die angenehmste Farbe;
Doch streu ein wenig Dornen
Um die gekerbten Blätter.
So gleich stieg aus der Erde
Ein jägergrüner Stengel
Mit seinem Kelch und Griffel,
Mit safrangelben Zesern;
Auf einem kleinen Knoten
Stand noch ein grösser Knöpfchen,
Das zugespitzt und länglich.
Das fing kaum an zu schwellen:
So drungen aus dem Schooße
Die blutigzarten Blätter,
Die denen Herzen gleichen,

Und im gemahlten Kleide
Fleiſchfarben röthlich glimmen;
Sie wölbten ſehr ſubtile
Die weislichrothe Krone
In zierlichſchönſter Ründung;
Das güldne Haupt der Blumen,
Das lieblichſanft bepurpert,
Umgaben kleine Stacheln,
Gezenkelt breite Blätter,
Mit holdem Licht und Grünheit,
Die unten rauch und faſicht,
Die ſchlanggewachsnen Stiele
Anmuthignett bepüſchten.
Da lächelte der Vater
Bey dieſem neuen Wunder;
Denn ihm gefiel die Roſe.
Da fragte ihn die Tochter:
Wem haſt du ſie gewidmet?
Er aber ſprach: Der Liebe.

Vom Lachen.

Wißt ihr, was ich kan, ihr Freunde?
Ich kan weiter nichts, als lachen;
Balde gickern, balde lachen.
Lachen will ich, wenn ich ſpiele;
Lachen will ich, wenn ich trinke;
Lachen will ich, wenn ich liebe.
Lachet mit, ihr lieben Freunde!
Bis wir uns zu Tode lachen.

Von ſich.

Ich hab ein hübſches Mädgen,
Das gibt mir manches Mäulchen.
Sie kan ſehr ſüſſe lächeln;
Ich aber ſanfte ſtreicheln.
Wenn wir uns zärtlich drücken,
Und in die Wangen kneipen:
So jauchzt die frohe Liebe,
Und klatſchet in die Hände.

Von seinem Traume.

Auf die vorigen Gespräche,
Da wir Brüder uns ermahnten,
Junger Jahre Lust zu schmecken:
Träumte mir, ich sey gestorben,
Und befände mich schon wirklich
In dem Dunkeln schwarzer Gräber.
Da gedacht ich, als ein Todter,
Nur an euch und eure Spiele;
Da ergötzte mein Gedächtniß
Sich an den verlebten Tagen;
Da war nichts, so mich gereute,
Als daß ich, indem ich konnte,
Sie nicht fleißiger genossen.
Doch der safrangele Morgen,
Der die Schatten weit verscheuchet,
Machte wieder mich lebendig.
Da schwur ich bey meinem Barte,
Künftig nur allein zu sorgen,
Lust und Liebe zu bewirthen.
Ich will trinken, ich will lachen,
Unterm Schatten grüner Buchen
Mich mit süssem Moste füllen;
Und damit ihr seht und merket,
Daß ich hier die Wahrheit rede:
Mach ich heute schon den Anfang.

❋ ❋

Auf die Wünſche.

Ich wollte neulich wünſchen,
Daß ich ein Weinfaß würde,
Daß ich ein Becher wäre,
Daß ich zum Weinſtock würde.
Doch wenn ich länger wünſchte:
So wünſcht ich mich zum Narren,
Und würde eher ſterben,
Als ich mich ſatt gewünſchet.

Vom Tanze.

Hier sind Rosen, hier sind Mirthen,
Hier ist Efeu und Violen.
Lasset uns mit frohem Muthe
Tisch, und Glas, und Haupt bekränzen;
Sind wir doch gesund und frölich.
Singet hübsche Arietten
Froh- und wohlgestimmter Chöre,
In die hochgelehrte Zitter.
Wiederholet Scherz und Küsse,
Wenn wir unsre Glieder schütteln,
In dem Staube süsser Tänze,
An der Hand geliebter Schönen,
Mit den hiazintnen Zöpfen.
Freudig wollen wir uns schliessen,
Artlich wollen wir uns trennen,
Niedlich müssen wir uns beugen,
Mit verschlungnen Händen ringen,
Hüpfen, wechseln, schweben, lenken,
Und mit einem Schwunge wieder
Allzumal zusammen kommen.

Ueber die Jugend.

Jugend, Liebe, Scherz und Lachen
Tanzten unter einer Laube,
Schloſſen mich in ihre Reihen.
Itzo küßte mich die Jugend
In dem bunten Feierkleide,
Mit den allerschönſten Wangen.
Itzo wollt' ich ſie erhaſchen,
Sanft in Bruſt und Kinne zwicken,
Um ſie erſt recht liebzukoſen;
Doch ſie war geſchwind entwiſchet,
Und verlor ſich untern Händen,
Und ich wurde ganz beſtürzet.
Endlich hörte ich von weiten
Eine ſüſſe Stimme ſagen:
Siehſt du nicht? Ich habe Flügel!

Auf die Liebe.

Seht die kleine Doris blühen!
Mit dem Liebreiz ihrer Wangen,
Wo die Jugend scherzt und lachet.
Seht die Lilien und Rosen!
Auf den Wollustvollen Höhen,
Wo die aufgedrückten Küsse
Mund und Auge wäsrich machen,
Und die Seele selbst entzücken;
Schmeckt die Opfer froher Liebe,
Wo der Hauch verstohlner Bisse,
Schmeichlerisch entbrannter Lippen
Sie mit Honigthau befeuchten.
O, der angenehmen Dirne!
O, der allerliebsten Doris!
O, der auserwählten Stunden!
Die wir uns mit netten Liedern,
Die wir mit belebten Tänzen,
Und mit Spiel und Wein versüssen.

Ueber die Franzosen.

Du ernsthaftfreyer Britte!
Du hitziger Savoyer!
Hast nichts von unsern Sitten.
Doch, spanischer Magnate!
Soldatischgroßer Schweizer!
Holländischfetter Bauer!
Sein Bruder, du o Däne!
Versteht ihr nicht vortreflich
Die Kunst was guts zu essen?
Ihr guten dicken Köpfe!
So, wie wir lieben Deutschen.
Doch lasset, mit Erlaubniß,
Die edle Kunst zu trinken
Vor uns und unsre Kinder.
Das ist ein herrlich Werkchen.
Nur dir, du listger Schwede!
Du falscher Franzmann! hab ich
Ein Wörtgen noch zu sagen.
Du heißt uns plump und träge.
Drum komm heraus zum Kampfe!
Denn in der Kunst zu singen,
Und in der Kunst zu scherzen,
Und in der Kunst zu lieben,
Will ichs mit dir versuchen.

Eugenens Fauſt und Degen
Wuſch dir zwar ſonſt die Kolbe:
Ich aber ſchick aus Freundſchaft
Nach einer Viertelſtunde
Betrunken dich nach Hauſe.

Auf die Rose.

Wer ist nicht, der dich lobet?
Du weichlichnette Blume!
Du Ausbund aller Rosen!
Dich rühmen Flur und Auen;
Dich ehren alle Gärten;
Dich schätzen tausend Bienen;
Dich preisen Nas und Auge,
Die Lippen und die Hände,
Die Stirne samt dem Busen,
Der Frühling und der Westen,
Die Schäfer und die Dirnen,
Die Jugend mit dem Alter,
Der Wein, so wie die Liebe,
Das Tanzen und das Lachen,
Der Scherz, zusamt der Freude.
Wer ist nicht, der dich lobet?

Von sich selber.

Jüngst both die reiche Themse,
Wie auch der stolze Tagus,
Mir Flotten voller Schätze
Von beyden Indianern:
Verkauf uns deine Ruhe;
Gieb uns dafür dein Mädgen,
Und deine frohen Stunden.
Ich aber, weil ich schmauste,
Und mit der Fillis scherzte,
Sprach, ohne sie zu hören:
Habt ihr auch was zu trinken?

Auf die Würmer.

Jeder Kopf hat seine Würmer;
Unsre Leiber sind voll Würmer,
Und wir werden einsten Würmer.
Doch, was helfen mir die Würmer?
Werden mich die Würmer beissen:
Will ich sie mir selbst vertreiben.
Folgt mir nach, ihr Trinkgesellen!
Nehmt die vollgeschenkten Kannen,
Unsre Würmer zu ersäufen.

An den Bildhauer.

Schnitze mir den Lenz der Jahre,
Wie er unter Laub und Rosen
Nur auf einem Beine hüpfet,
Und die freyen Glieder schwinget;
Laß ihn, Künstler! wie ich sage,
Hals, und Brust, und Angesichte
Munter in die Höhe strecken;
Nebst der aufgeklärten Stirne
Gieb ihm volle, runde Wangen,
Große Augen, welche lachen,
Und den Mund, voll holder Minen,
Mache ihn ein wenig offen,
Daß es läßt, als wenn er sänge;
Sein Gewand muß flüchtig fallen,
Decken, und auch nicht bedecken,
Und die langen Haare flattern;
Mit der linken Hand gebogen
Mag er selbst das Haupt bekränzen;
Doch die Rechte frisch erhoben
Soll nach einem Balle greifen,
Der auf einem Drate schwebet,
Gleich, als wollte sie ihn fangen;
Karten, Gläs' und Tobackspfeifen
Hast du auch nicht zu vergessen;
Streue sie nur auf den Boden;

Freude, Anmuth, Scherz und Liebe,
Und ein Schwarm von Lustigkeiten
Mögen fliegend ihn bedienen.
Doch genug; er ist gebildet,
Und ich seh ihn vor mir stehen;
Siehe doch! ich kan ihn greifen;
Ja, ich glaub, er ist lebendig.

Vom Golde.

Was mach ich mit dem Golde?
Ich kan es weder eſſen,
Ich kan es weder trinken,
Ich kan es auch nicht lieben;
Denn es iſt todt und ſtarre,
Stumm, taub, und ohne Augen,
Und ohne Gegenliebe.
Was mach ich mit dem Quarge,
Der doch ſo niedlich glänzet,
Der alle Welt bezaubert?
Ich laß ihn in der Erde;
Ich laſſe ihn den Mohren,
Ich laſſe ihn den Narren.

Von seinem Traume.

Der frostigfaule Fuhrmann
Trieb noch im blauen Felde
Das Joch der sieben Sterne;
Mich wiegte gleich der Schlummer
In seinen sanften Armen;
Das Volk der leichten Träume
Flog spielend um mein Lager:
Als ich den kleinen Buben
Erbärmlich winseln hörte;
Da fuhr ich aus dem Schlafe,
Sprang von dem weichen Bette,
Und eilte ihm zu helfen.
Ach! ach! schrie er mit Weinen,
Was ist mir wiederfahren?
Mich schlug das lose Mädgen,
Zerbrach mir meinen Köcher,
Und stieß mich aus dem Hause.
Ich sprach: Gieb dich zufrieden;
Sie macht es mir nicht besser.
Was brauchst du Wehr und Waffen?
Ich bin ja schon verwundet.

Auf die Mädgen.

Wo ſuch ich eine Schöne,
Wie ich ſie gerne hätte?
Ich finde zwar in Holland
Die reichen Schweizermädgen,
In Braunſchweig ſchöne Dirnen,
In Warſchau nette Fräulen,
In Dreßden hübſche Weiber;
Doch, Leipzig! deine Töchter
Gehn über alle Schönen.
Sie ſind galant und artig,
Verſtändig und manierlich,
Geſellig und auch zärtlich,
Beliebt und unvergleichlich.
Wo ſind ich nun mein Mädgen?
Bey euch, ihr ſchönen Linden!

Ueber den Wein.

Mich labt das Mark von Ungern,
Das mild und sanft, wie Oehle,
Von lieblichem Geruche
Im Glase grünlich spielet.
Sein stark und kräftig Alter
Schmeckt zärtlich, nach dem Stocke,
Nicht letschig, oder sauer;
Kein wild und flüchtig Feuer
Verringert seinen Adel.
Der Schaum der silbern Perlen,
Die er im Glase kugelt,
Ergötzen mich im Auge;
Er ist die beste Nahrung
Für meine Lebensgeister.

Von unſerm Leben.

Winket doch der kleinen Doris,
Wenn wir eins getrunken haben,
Daß wir auch ein Tänzgen machen
In den ſchöngeſchloßnen Reihen,
Bey dem Schalle froher Saiten.
Laßt uns ſingen, lieben, lachen!
Sonſten wird noch unſre Aſche
Unſre Eitelkeit beweinen;
Darum, daß wir guten Narren
Nicht die liebe Zeit genoſſen,
Die wir doch dazu bekommen;
Denn der Bach von unſerm Leben
Rauſchet ungemerkt vorüber,
Schneller noch, als dis Getränke,
Welches unſre Kele netzet.
Wer wird uns im Grabe rufen?
Oder, ſo, wie itzo, ſagen:
Bruder! ſtehe auf, und trinke!

Von der Liebe.

Freund! du darfst dich nicht mehr scheuen;
Denn ich komme ohne Waffen,
Ohne Pfeil und ohne Bogen.
Also sprach die Liebe nackend
Mit dem süßberedten Munde;
Da ich unterm frischen Laube
Grünbelebter Bäume scherzte.
Ein Gemählde, sprach sie ferner,
Nur ein Bild will ich dir weisen,
Das ich selber hab entworfen:
Schau die hoch und heitre Stirne,
Welche meiner völlig gleichet,
Und die großen blauen Augen,
Ob sie nicht, wie Fackeln, brennen?
Voller reizendholder Minen;
Nach der wohlgebildten Nase
Seh die Blüthe weisser Wangen,
Welche, wie die Junkeräpfel,
Niedlichangenehm geschwollen;
Lächeln nicht die rothen Lippen,
Wo die Charitinnen tanzen,
Auf dem lieblichkleinen Munde,
Wo die weissen Zähne blicken?
Und gefällt dir nicht das Grübchen
In dem zartgespaltnen Kinne?

Sage

Sage, was für Züge fehlen
An dem prächtigſchlanken Leibe?
An den wohlgetheilten Gliedern?
Rühret nicht der hohe Buſen,
Der ſich voll und edel brüſtet,
Wie ein königlich Gebäude?
Reizen nicht die ſchönſten Hände,
Die ſich nur gedenken laſſen,
Mit den länglichrunden Armen?
Schweige nur, du ſchlaue Liebe!
Ließ ich ſeufzend mich vernehmen,
Du brauchſt ferner keine Pfeile.
Geiſt und Schönheit, Wort und Minen
Siegen eher, als die Waffen.
Kan das bloße Bild entzücken:
O! was würde da erſt werden,
Wenn das Mädgen ſelber käme.

Auf die Zärtlichkeit.

Eher todt, als ohne Liebe.
Wer sie jemals hat empfunden,
Lobt die Amme des Vergnügens.
Mark, und Bein, und Herz, und Seele
Zittern von der zarten Regung.
Trunken von dem Reiz der Wollust
Giebt sich die Vernunft gefangen,
Und schämt sich nicht ihrer Schwäche.
Was ist schöner, als die Liebe?
Was ist stärker? Was ist süßer?
Was ist menschlicher, als Lieben?
Lieber todt, als ohne Liebe.

Vom Wohlleben.

Ich flieh die Pracht der Höfe,
Die eiteln Ehrentitel,
Die köstlichen Bankete;
Mag nicht bey Fürsten sitzen,
Noch niederträchtig schmeicheln,
Noch auf die Knie fallen,
Um groß und reich zu werden.
Drum schlaf ich frey von Sorgen.
Darf nicht zu früh erwachen,
Zur Wechselbank zu eilen:
Was brauch ich mich zu quälen?
In Ruhe und in Freuden
Mach ich mir gute Tage;
Verzehre gute Bissen,
Das fette von den Rindern,
Das niedlichste der Heerde;
Und spotte über Tische
Im Beyseyn lieber Freunde
Die Thorheit andrer Menschen,
Die bey viel sauerm Schweisse
Die Hälfte kaum geniessen,
Von dem, was mir nicht tauget.

Man müsse trinken.

Junge! hole mir im Keller
Aus dem angezapften Eimer
Frischen Most, der braust und schäumet,
Süssen Most, der lieblich jähret.
Heute habe ich geschworen,
Frank, und frey, und wohl zu leben.
Heute soll die große Kanne,
Und die tiefgehölten Becher,
Und die Stutzer überfliessen;
So muß man die Hand voll Jahre,
Und die Blüthen kurzer Stunden,
Die am Abend schon verwelken,
Weislich, und mit Lust gebrauchen;
So laßt uns den bleichen Kummer,
Und die Traurigkeit im Herzen
Schlafend, schwach und flüchtig machen.

Die Entzückung.

In Elisischen Gefilden
Sah ich in beglückter Musse
Den Anakreon sich laben.
Er zerfloß in Zärtlichkeiten,
Als er mit umschlungnen Händen
Die verbuhlte Sappho führte,
Die die kleinen Füsse künstlich
Nach dem Ton der Leyer setzte;
Und sie wußte bey dem Tanze
Treflich reizend liebzuäugeln.
Als ich ihn nun hörte singen;
Lachte mir das Herz im Leibe.
Gleich, so bald er mich erblickte,
Kam er, mir es zuzutrinken.
Da ich mich dafür bedankte
Voll gezwungnen Höflichkeiten:
Fingen alle an zu lachen.
Und indem ich schamroth flohe:
Wollte Sappho mich erhaschen,
Mich zum Tanze einzuladen.
Mitten unter der Verwirrung,
Die mich aus mir selber brachte,
Schwunden Traum, Musik und Freude.

Auf den Scherz.

Mein Mägdgen hieß mich zu ſich kommen.
Doch war hernach kein Menſch zu Hauſe.
Da dacht ich mich an ihr zu rächen.
Was thu ich ihr für einen Poſſen?
Ich mach ſie gar zu gerne böſe,
Und zieh ihr alle ſilbern Nadeln
Aus ihrem ſeidenen Geſtricke.
Doch ſie iſt ſtets bey guter Laune.
Nur kitzeln will ſie gar nicht leiden.
Da giebt ſie tauſend ſchöne Worte,
Und klopft mich freundlich auf die Achſeln.
So ſchlau weiß ſie ſich zu verſtellen.
Sie aber will mich immer necken,
Und weiß mir mit verzuckten Augen
Viel ſüße Dinge vorzukürmeln
Und zierlichziſchelnde zu ſchwatzen.
So haſilirt ſie manche Stunde
Mit luſtigaufgeräumtem Spaße,
Voll Witz und ſtachlicher Gedanken.
Wir ſchekern beyde um die Wette.

Vom Gebrauch der Zeit.

Auf! und laß dir wohl seyn, Jüngling!
Iß dein Brodt in Ruh und Freude.
Laß den blanken Wein dir schmecken;
Schluck ihn unbekümmert hinter.
Salomo trunk auch zuweilen,
Fand die Weisheit in dem Becher,
Küßte Pharaonis Tochter
Hinter denen Balsamstauden,
Unterm Schatten der Granaten.
Freund! wo ist ein schöner Beyspiel?
Kanst du wohl was bessers hoffen
Von der Mühe dieses Lebens,
Das als wie ein Wind verstreichet?
Koste die Ergötzlichkeiten!
Seynd sie denn umsonst vorhanden?
Sind sie gleich ein wenig eitel.
Trit die Traurigkeit mit Füssen,
Deine Jahre zu verlängern.
Thu, was deine Augen wünschen,
Und dein Herz sey guter Dinge
Mit dem Weib in deinem Schooße,
Mit den Kindern, die du liebest.

Auf den Unterschied der Augen.

Drey Engel zeigte mir die Liebe
In einem sehr vergnügten Traume,
Und fragte: Welche mir gefiele?
Hier strahlten schwarze, wilde Augen,
Geschickt mit Heftigkeit zu rühren;
Ein kleinrund, schneeweiß Antlitz zeigte
Sie blitzender und voller Feuer,
Und voll gefährlichstolzer Blicke.
Sie siegten schon; als einer Schönen
Leutselig, höflich, blaue Lichter
Den Vorrang ihnen streitig machten.
Indem sie reich an Zucht und Anmuth,
Nicht matt, wiewohl bescheiden glänzten
Beym stillen Lächeln der Gebehrden.
Kaum sah ich noch die dritte Dirne
Mit schönen wohlgewachsnen Gliedern,
Als mich ihr braunes Auge reizte,
Das brennend, lieblich, munter spielte
Im Felde zartgewölbter Wangen,
Voll bräunlichfrischbelebter Röthe;
In ihrem ganzen Wesen herrschten
Anzüglichschmeichelnde Manieren;
Die Liebe, die mein Herze kannte,
Erklärte sich: Du wählst nicht übel;
Dich hat die freundlichste gefangen.

Von

Von seinem Traume.

Vom Tanzen laß und müde,
Fing ich im schönen Armen
Der zärtlichen Lisette
Ganz sanfte an zu nicken.
Da träumte mir, ich gänge
Halb schlafend und halb wachend
Zu einem Flusse baden,
Der war von lauter Golde.
Ich satzte voll Erstaunen
Den Fuß in güldne Fluten;
Allein ich kam im Würbel,
Und sank bis an die Ohren.
Da schrie ich, was ich konnte:
Hilf! hilf mir doch, Lisette!
Und wär ich nicht erwachet:
So läg ich armer Schelme
Im Golde itzt begraben.
Ich öfnete die Augen,
Und war noch voller Schrecken;
Doch, als ich mich besonnen,
Mußt ich mich selbst belachen.
Was herm ich mich nun weiter
Um eine Welt voll Silber
Mit lauter güldnen Seen.
Ey hab ich doch mein Mädgen
Und meine Flasche wieder.

Vom Trunk.

Gebt her ein Glas zu kosten,
Ein Gläsgen zur Gesundheit,
Ein Glas aus guter Freundschaft,
Ein Glas aus Lust und Liebe,
Zum Ueberfluß ein Gläsgen,
Und noch ein Glas zum Schlusse.
Trinkt einmal; trinket wieder;
Und wenn ihr habt getrunken:
So trinket gleich von vorne.

Auf die Weltweiſen.

Was ſtört ihr meine Ruhe
Mit dem verworrnen Zeuge
Der lahmen Philoſophen?
Mag Leibnitz und mag Neuton
Sich neue Welten bauen;
Mag Wolf beſtimmen, ſchlieſſen,
Und zehlen, oder meſſen;
Was helfen mir beym Trunke
Begriffe und Beweiſe?
Der teutſche Poete
Soll mich, ſtatt ihrer, lehren,
Wie ich auf unſrer Erde
Rechtſchaffenluſtig lebe.
Ich pflege nie beym Schmauſe
Die Gläſer und die Becher
Zu meſſen und zu zehlen;
Indeſſen wollt ich ſchwören,
Ich lebte dreimal beſſer
Als alle Philoſophen.

Vom Tode.

An einem wilden Berge,
Ging ein verwünschter Zaubrer
Im Finstern Schätze graben;
Doch es ging ihm vor dismal,
Wie allen andern Menschen;
Sein Suchen war vergebens.
Da er nun weggehn wollte,
Vernahm ich, daß die Erde
Zu ihm ganz deutlich sagte:
Du Narre! warum hast du
Mir meinen Schooß durchwület?
In eben dieser Grube
Sollst du am andern Morgen
Eiskalt und nackend liegen;
So, wie ich dich gebohren,
Fährst du zu mir herunter.
Nun sinnet nach, ihr Freunde!
Was will ihm dieses sagen?
Euch führt, wo ich nicht irre,
Mein Traum die Flucht und Kürze
Des Lebens zu Gemüthe.
Drum laßt uns unbesorget
Vor unserm Ende schmausen,
Weil wir doch alle sterben.

Auf die Küſſe.

Vorhin war der braune Knabe
Mit den ſchwarzgekrollten Haaren,
Mit den flüchtigzarten Füſſen,
Mir ſchon auf den Schooß geſprungen.
Geh nur, ſprach ich, weit von hinnen,
Andre Herzen zu betriegen;
Aber meines laß zufrieden.
Doch ich konte mich nicht wehren,
Denn er küßte mich zu freundlich,
Voller angenehmen Minen;
Und wir ſchekerten zuſammen.
Mitten in dem beſten Spaße,
Fühlte ich, daß ſeine Lippen
Mir das ſüße Gift der Liebe
Spielend hatten eingeflöſſet.
O du kleiner, loſer Schelme!
Sagte ich zu ihm mit Lächeln,
Kann denn auch dein Kuß verletzen?

An seine Mitgesellen.

Genieſſet doch die Jugend!
Genieſſet doch den Frühling!
Genieſſet doch das Leben!
Itzt jauchzen Wald und Felder;
Itzt rieſeln Bäch' und Flüſſe;
Itzt lachen Stadt und Dörfer.
Es freuet ſich die Sonne;
Es ſchnäbeln ſich die Tauben;
Es ſpringen Berg' und Thäler;
Es lieben alle Thiere;
Die Lüfte ſtreichen wärmer;
Die grünen Bäume blühen;
Die faulen Fiſche hüpfen;
Die leichten Vögel ſingen;
Und alles buhlt und ſcherzet.
Was wollen wir denn machen?
Ihr lieben Spiesgeſellen!
In unſern grünen Jahren;
Eh uns der rauhe Winter
Im Alter überraſchet;
Eh unſre ſeidnen Kleider
Der leinewandtnen Hülle
Des Sterbekittels weichen.
Laßt unſre Haare ſalben,
Und ſie mit Myrthen krönen,

Und die Muſik beſtellen,
Und unſre Mägdgen holen.
Was mehr? Wir wollen ſingen,
Und wenn wir ſingen, trinken,
Und wenn wir trinken, tändeln,
Und wenn wir tändeln, lachen,
Und wenn wir lachen, tanzen,
Und wenn wir tanzen, lieben,
Und heute ſo, wie geſtern,
Und morgen ſo, wie heute,
Und ferner übermorgen,
So ofte und ſo lange,
Bis wir uns ſat geſchmauſet,
Bis Zeit und Grab uns rufen,
Und wir nicht weiter können.

Auf die Raserey.

Lasset uns ein wenig rasen!
So wie unsre Väter rasten,
Und wie alle Menschen rasen:
Fürsten eben, wie die Bauern,
Reiche Thoren, samt dem Bettler,
Philosophen und Verliebte,
Helden, Redner und Poeten.
Wir sind glücklich, wenn wir rasen;
Was ist süßer, als dasselbe?
Wer verbietet uns dasselbe?
Raset! Raset! weil wir können,
Eh wir ausgeraset haben.
Unser Leben ist ein Rasen;
Lasset uns ein wenig rasen!

Von sich selbst.

Neulich ging ich auf die Fluhren,
Eine frische Rose pflücken,
Daß sie Doris schwarze Scheitel,
Und den vollen Busen schmückte;
Doch ein scharfgespitzter Stachel
Ritzte meine schnellen Hände,
Und der Riß fing an zu bluten.
Darum sagte ich zur Liebe:
Warum thust du mir den Possen?
Und beschädigst meine Finger;
Aber diese gab zur Antwort:
Du bist schon ein alter Buler,
Und weist noch nicht recht zu lieben?

Von sich selber.

Ich will trinken; ich will lieben;
Welches will ich nun von beyden?
Holla! reichet mir die Römer,
Die von jungem Moste gäschen,
Daß sich Kraft und Geist verjünge,
Und ich zu mir selber komme.
Liebe! bringe mir das Mädgen
Mit dem blonden Hals und Wangen,
Mit den schwarzgekräusten Locken,
Mit den freundlichen Geberden.
Ich will trinken; ich will lieben;
Ich will beydes nun zusammen.

Auf den Tod.

Ich und der Tod sind gute Freunde.
Wir sind zusammen eins geworden,
Daß er mich nicht will eher holen,
Bis ich mich habe sat getrunken.
Alsdenn versprech ich, Haut und Knochen
Ihm aus Erkenntlichkeit zu schenken.

C. R. Raumanns

Erfahrungsurtheile

über den

Unterſcheid des Guten

und

des Böſen.

Erfurt,

Verlegts Johann Heinrich Nonne.

1752.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

An den

Herrn Christlob Mylius

in Berlin,

der Arzeneykunst Candidaten,

und

der deutschen Gesellschaft in Jena Mitglied.

Ich bekenne izt nicht zum erstenmale, daß ich in Ihnen einen verdienstvollen Freund verehre. Unsere alte Liebe, die sich auf Eigenschaften gründet, hat bey unserer Entfernung so viel gewonnen, als andere, die weniger zärtlich empfinden, durch ebenmäsige Umstände verlieren. Nichts reizenders kan für mich gedacht werden, als diese schriftlichen Zeugnisse Ihrer beharrlichen Zuneigung, die mich zweifelhaft machen, ob ich im Stande bin Sie genug hochzuschätzen? Wenigstens würde ich mich dazu verbunden fühlen, wenn

ich Sie auch nicht weiter kennete, als aus ihren sinnreichen und gründlichen Schriften, durch welche Sie zur Verbesserung der Erkäntnis des Geschmackes, und der Tugend in unserm Vaterlande so vieles beytragen. Ich lese dieselben sehr oft, um mich Ihrer desto öfterer und desto lebhafter zu erinnern. Ja ich zeige meinen Freunden Ihre Reden, Gedichte und Abhandlungen; in denen Sie sich als einen Kunstrichter, als einen Meßkunstverständigen, als einen Naturforscher, als einen Sittenlehrer und auf noch mehrern für Sie eben so vortheilhaften Seiten geschildert haben. Am stärksten rühren mich die Abbildungen Ihrer Zärtlichkeit in den Aufsätzen, die Sie unsern liebenswürdigen Landsleuten, dem Herr Doktor Rheinhard in Camenz und dem Herrn Magister Istrich ehedem widmeten. Mein Herz lehret mich alsdenn an dem Ruhme und an dem Glücke dieser Männer eben so vielen Antheil nehmen, als an den gemeinschaftlichen Trieben der Freundschaft, die Sie mein Werthester, mit diesen, und mit Ihnen mich auf ewig verknüpfeten.

Sie wissen mein Herr, daß die Logik der freundschaftlichen Liebe ganz andere Urtheile abfasset, als die kaltsinnige Logik der Schulen. Die leztere ist durch einen gewissen Zwang, al-

zugesetzmäsig, da die erstere durch den kleinsten Umstand zu den vergnügtesten Empfindungen veranlasset. Soll ich Ihnen sagen, daß ich wegen der Aehnlichkeit der Schicksale, die uns in einem gleichen Zeitraume betrafen, Sie weit mehr als jemals zu lieben, bewogen ward? Meine Eitelkeit beredete mich so gar, daß ich in unserer Art, zu studiren, eine gewisse Uebereinstimmung fand; ob ich gleich nie so stolz bin, unter den Studien selbst, die ein jeder von uns zum Gegenstande hat, eine Gleichheit zu bemerken. Nach dem Beyspiele des Fleisses, der Ihnen so viel Ehre machet, strebete auch ich, mit einem unermüdeten Wetteifer, nach der Wahrheit, oder, wie die Dichter reden, nach dem höchsten Guthe der Götter und der Menschen. Ihre physikalischen Belustigungen überzeugen mich, daß Sie zu Berlin die wichtigsten Versuche in der Naturlehre anstellen; So wie ich in Jena die moralischen Versuche machete, die ich izt Ihrer Beurtheilung übergebe. So sehr ich in Ansehung des glücklichen Erfolgs und der geschickten Ausführung mich von Ihnen übertroffen sehe: So behaupte ich doch, mit Ihrer Genehmhaltung, daß meine Erfahrungen, die der Sache nach von den physischen unterschieden sind, eben das Ergetzen, der Neuheit

eben den Nutzen und die gleichen Absichten bey sich führen, als die Ihrigen. Zudem besitzen Sie bereits die ähnlichen Erfahrungen, welche Sie vor vielen Jahren bey der Verfertigung Ihres **Freygeistes**, dieser beyfallswerthen Sittenschrift, gehabt haben. Dieses versichert mich, daß Sie diejenigen Stunden, in denen ich mit vermischten Betrachtungen über das Thun und Lassen der Menschen mich beschäftigte, nicht für übel angewendet erklären. Sie bestehen theils aus besondern Anmerkungen, die mir unter dem Lesen moralischer Bücher beyfielen; theils sind es wirkliche Erfahrungsurtheile, die ich von dem Guten und Bösen in einem langen gesellschaftlichen Umgange gesammlet habe. Ich weiß nicht, ob Ihnen die freye Lehrart gefallen wird, da meine Methode eigentlich darinn bestehet, mich an gar keine Methode zu binden. Ich wünschete, daß dieses der gröste Fehler wäre, den man mir mit Grunde vorwerfen könte. Diese zufälligen und ohne ängstlichgesuchten Zusammenhange niedergeschriebenen Gedanken sind gar nicht für diejenigen grosen Geister, die in einer gewöhnlichen Dreustigkeit, nach der neuesten Mode, eine Reihe unverdauter Sätze und Schlüsse in der Ordnung auf das Papier werfen, daß sie ungefehr, wie eine

Demon-

Demonstration aussehen. Wie sehr werde ich den ästhetischen Geschmack gewisser Magisterchen der Weltweisheit beleidigen, die, so bald sie auf der hohen Schule in ein paar Jahren ungepflanzt, und gleichsam von sich selbst, hervorwachsen, sich, wie die Seidenwürmer, so gleich in ihr eigenes Systemchen einspinnen? Vielleicht habe ich ihnen die List abgelernet, auf Unkosten des gemeinen Wesens sich selbst zu unterrichten, ohne daß ich eben nöthig hatte, die Hefte eines Lehrers getreu auszuschreiben, oder, aus Armuth, die schwerpfündigen Bücher der neuern Philosophen, wie die Wittwe zu Zarpat ihren Oelkrug, in einen fast nicht zu stillenden Fluß zu bringen.

Meine Grundsätze verbinden mich, der stachlichten Ehre ein Schriftsteller zu seyn, die man mit so vielen Wahnwitzigen theilen muß, das Glück Ihrer Freundschaft unendlich vorzuziehen, weil dasselbe, so fern ich es durch Redlichkeit verdiene, mir eben so viel Ehre, als Vergnügen erwecket. Frankfurt am Mayn am 17den Tage des Maymonats im Jahre 1751.

Inhalt.

1. Ueber die Jugend, S. 1.
2. Von dem Frauenzimmer und von der Liebe, S. 4.
3. Von den schönen Jünglingen unserer Zeiten, S. 8.
4. Von der Ehre und von dem Hochmuhte, S. 10.
5. Von dem Reichthume und von dem Armute, S. 17.
6. Von der Vernunft, S. 26.
7. Von der Freyheit, S. 31.
8. Von der Tugend, S. 35.
9. Von der Känntnis der Menschen, S. 44.
10. Von den Ursachen, warum viele es kaum zu einer mittelmäßigen Gelehrsamkeit bringen, und warum diese insgemein glücklicher sind, als diejenigen, die eine weitläuftige und gründliche Wissenschaft besitzen? S. 59.
11. Von dem Bücherlesen, S. 66.
12. Von den nöthigsten Eigenschaften eines Verfassers moralischer Aufsätze, S. 69.
13. Von der Freundschaft, S. 72.
14. Von den Wünschen, S. 77.
15. Von den Ergetzungen, S. 80.
16. Von den Wollüsten, S. 85.
17. Von der Eigenliebe und von den Leidenschaften, S. 95.
18. Von den Ursachen, warum ganz fremde Personen an uns rechtschaffener handeln, als die nächsten Anverwandten? S. 101.
19. Entschuldigung der Thoren, S. 105.
20. Von dem vernünftigen Zorne, S. 110.
21. Von dem Glücke und Unglücke, S. 115.
22. Von dem Troste in Widerwärtigkeiten, S. 121.
23. Von dem Neide, S. 123.
24. Von dem Betruge, S. 135.
25. Ueber einen falschen Gedanken des Herrn von Rochefoucault, S. 137.
26. Einige Ursachen, warum die Sittenlehrer des Alterthums mich besser unterrichten, als die Neuern? S. 143.
27. Daß nichts nützlicher sey, als die öftere Betrachtung der Unsterblichkeit unserer Seele, S. 148.

I.

Ueber die Jugend.

Der Frühling meiner Tage iſt verblühet. Izt, da er lange dahin iſt, fühle ich erſt mit erſinnlicher Lebhaftigkeit, daß er ſo ſchnell verſchwand, als angenehm und entzückend er war. Ich denke tauſendmal an ihn mit der empfindungsreichen Zärtlichkeit, mit der ein anderer an ſeine Doris denket.

Eine Jugend ohne Leichtſinn, wäre zu wenig reizend; Ich wünſche mir oft die ſchönen Fehler meiner grünen Jahre zurück, die Thorheiten des männlichen Alters durch ſie zu verdringen. Man denket ernſthaft zu ſeyn, und wird mürriſch, wenn man am vernünftigſten ſeyn will. Jene Flüchtigkeit des Witzes, jene Munterkeit, die ich vermiſſe, o wie angenehm wäre ſie bey etwas reiferem Verſtande! Unſere Jugend iſt die Vorcomödie unſeres Lebens. Aber wie kömmt es doch, daß wir am vergnügteſten ſind, wenn wir die mindeſte Klugheit haben, dieſes Vergnügen zu kennen und mit Wahl zu gebrauchen?

Derjenige muß von der Tugend seltsame Begriffe haben, der sich rühmet, daß er seine Jugendjahre ihr ganzlich gewidmet habe. Mein bester Trost, den ich der Vorsehung, dem guten Herzen und der vernünftigchristlichen Erziehung, die sie mir schenkete, Zeit Lebens verdanke, ist dieser, daß mein Jünglingsalter nicht von Mangeln, aber doch von Bosheiten frey blieb. Welch eine Zufriedenheit im Gewissen, wenn man das Glück hat, sich im Alter für keiner nachhinkenden Reue zu fürchten! Denn meine Tugend, wenn ich sie so nennen darf, bestund darinn, daß ich die Jugend genoß, ohne sie zu verschwenden. Unter die Lustbarkeiten mischete ich die Beschaftigungen und im Müßiggange sammlete ich für den Verstand und für das Herz einen Schatz auf das Alter. Ich spielete und las Bücher; ich scherzete, und übete mich im Denken; ich schrieb Gedichte und verbesserte den Witz und die Erfindungskraft.

Es ist ein sicherer Schluß: daß die am bestengewust haben, wie man die Jugend gebrauchen soll, denen ihr Alter nicht zur Last wird. Die wenigsten Jünglinge denken daran, daß sie Greise werden, und die Greise vergessen es, daß sie Jünglinge gewesen sind. Die Jugend bilder sich die schwersten Dinge als etwas sehr leichtes ein, weil sie zu wenig Erfahrung hat, und das Alter die leichtesten Dinge als unmöglich, weil es zu viel Erfahrung besitzet.

Jede Blume, jede Pflanze, jeder Baum mahlet mir im Lenze die Bilder meiner Jugend in die Phantasie; und jedes von ihnen saget mir, daß sie schön gewesen ist, aber nicht zurück kömmt. Ich ergötze

göße mich an ihr, als an einem Traume, den man des Morgens hat, wenn man erwachet iſt, und wieder einſchlummert. Ich bin ſo wenig tiefſinnig über ihre Flucht, daß ich glaube, jedes Alter der Menſchen hat ſeine gewiſſen Annehmlichkeiten und Vorzüge. Die Natur, die es mit dem Menſchen gut meinet, gibt ihm zum Anfange des Lebens die Wohlthat der Unwiſſenheit, dann die Frölichkeit, im männlichen Alter die Unverdroſſenheit, und in den lezten Jahren die ruhige Gelaſſenheit und das Vergeſſen.

Habe ich nöthig, jene Thäler, jene Fluren, jene bepüſchten Hügel in das Gedächtnis zurück zu rufſen, wo ich mit meinen Freunden ſpatziren ging, die alles kannten, auſſer dem Neide und der Falſchheit? Ich ſehe ſie vor Augen; ich erblicke den Fluß; ich höre das Rauſchen ſeines Ufers; ich irre noch durch jene abhängenden und mit Felſen umgebenen Gärten, wo Philomele mich ſo oft bezauberte. Geſegnet ſey die Gegend, die Stadt, das Haus, wo ich geboren bin; und die Sorgen, die ich damals nicht kannte, ſollen nie zu den Enkeln nahen, die daſelbſt geboren werden!

Doch wohin führet mich meine Einbildungskraft, und was täuſchet ſie mich mit dem Schatten der Stunden, die zu ſeyn aufgehöret haben? Nein; du biſt nicht ganz verſchwunden, allerliebſte Jugend! Geſchenke des Himmels, dem nichts auf der Welt gleichet, als die Liebe und die Tugend. Die Weisheit erhält meinen Geiſt in einer immer friſchen Blüte, und troßet der Veränderlichkeit und dem Eigenſinne der Zeiten.

Dich aber, o Auferſtehung! Dich erhabenſten unter allen erhabenen Gedanken! Dich faſſe ich mit meiner ganzen Seele. Ich empfinde deine Gröſſe in ihrer völligen Stärke. Durch dich werden dereinſt dieſe Gebeine wieder grünen, und durch dich wird die Ewigkeit, welche nie veraltet, dieſe Glieder, die bereits zu verwelken anfangen, mit dem heiterſten Lichte, mit einem neuen Reize beleben, und himmliſche Jugend, eine unvergängliche Jugend wird ſie bekleiden!

2.

Von dem Frauenzimmer und von der Liebe.

Ich habe gemeinet, daß ich zwo Dinge, die mit einander ſo genaue Verwandſchaft haben, ſehr wohl zuſammen ſtellen könte. Sie ſind beyde darinn einander ähnlich, daß ſie groſſe Schwachheiten hervorbringen. Man kan glücklich leben, ohne jemals ein Frauenzimmer zu kennen; Allein es iſt nicht wohl möglich, daß ein Frauenzimmer Zeit Lebens ohne Liebe bleibet. Die Natur hat dem Frauenzimmer einen gewiſſen Reiz gegeben, wie den Blumen, durch welchen ſie uns an ſich locken. Auſſer ihm würden wir ſie kaltſinniger betrachten, als ſteinerne Bilder, und das menſchliche Geſchlecht liefe Gefahr, unterzugehen. Wir haben daher, ob uns gleich das ſchöne Geſchlecht alle ſeine Schwachheiten mittheilet, eben nicht Urſache, uns über daſſelbe zu beſchweren. Es iſt unſer freyer Wille, ob wir dergleichen annehmen wollen oder nicht? In der

That

That machen sie uns zu sehr vergnügten Gecken; indem wir alles anwenden, sie zu angenehmen Pedantinnen zu machen. Unsere Kriegslist bestehet in den artigen Schmeicheleyen, durch die wir ihren Hochmuth fesseln, der ihnen ohnedem natürlich ist. Von unserer Seite haben wir eben nicht nöthig, sie zu bereden, daß wir ihre Sclaven sind; da es uns vorher an andern Arten der Knechtschaft, die weniger Ehre bringen, nicht mangelte. Auf solche Art soll die Liebe viele von unsern alten Thorheiten gleichsam nationalisiren; und sie dünken uns in unsern Augen schöner zu seyn, wenn wir uns schmeicheln, daß wir sie unsern Gebieterinnen zu danken hätten. Wo ich nicht irre, müssen wir, wenn unsere Vernunft von der Lustreise, die sie [illegible] das Land der Liebe thut, einmal zurück kehret, über uns selbst lachen, so bald wir erkennen, daß wir mit unserm eigenen Herzen weit barbarischer umgegangen sind, als diejenige, über deren Grausamkeit wir ohne Unterlaß seufzeten. Der Grund der Unbeständigkeit, die wir dem Frauenzimmer beymessen, lieget in unserer Unbesonnenheit; und es ist eine Wohlthat des Himmels, daß die Leidenschaften der Liebe keine Jahrhunderte voll Qual in sich schliessen.

Unterdessen denken wir in allen den Umständen wenig daran, daß wir in Ansehung dieses Affekts, weit glücklicher leben, als die Schönen, die zur Liebe geboren sind, und von uns sehr oft darum betrogen werden. Ein junges Mägdgen und ein Frauenzimmer, das mehrere Jahre besitzet, sehen ihr, als einem Vorgebürge der guten Hofnung, mit gleicher Sehnsucht, obzwar mit ungleichem Schicksale, entgegen.

gegen. Die erstere, der die Jugend statt des Verstandes dienet, ist insgemein glücklicher, als die andere, deren Verstand mit den Tagen vertrocknet. Denn die Liebhaber stecken in dem Wahne, daß alles, was den Glanz einer schönen Larve besitzet, nichts als Geist sey; und nach ihren körperlichen Begriffen sagen sie von dem blödesten Frauenzimmer: es habe Verstand, wie ein Engel. Diejenigen, die mit mehr Vernunft die gleichen Gegenstände ansehen, ziehen ein Frauenzimmer, das edle Empfindungen entdecket, allezeit demjenigen vor, das noch so schön denket. Man muß aber, von der Beschaffenheit ihres Herzens richtig zu urtheilen, sie, wie jener Liebhaber seine Göttin vor dem Putztische überraschete, in der Gesellschaft mit ihres gleichen auf die Probe stellen. Es ist sicher, daß ihre Zärtlichkeit gegen uns künftig nicht anders seyn wird, als ihr jetziger Umgang mit ihren vertrautesten Freundinnen. Weil sie alsdenn mit einem unbewachten Herzen sich ihren Einfällen überlässet: so wird man bald gewahr, daß die eine, die viel, und die andere, die wenig redet, sich am längsten zusammen vertragen. Uebrigens lehren die Mütter die Töchter ihre Liebe schlau verbergen, wie die Väter die Söhne betrügen lehren.

Die Liebe ist überhaupt eine Empfindung, welche die Frauenzimmer am besten zu sagen wissen, wenn sie schweigen. Auf Seiten unserer gleichet sie der Verrätherey; weil wir oft lieben, ohne es zu wissen, und weil diejenigen sich am ersten verrathen, die am heimlichsten seyn wollen. Die Liebhaber gerathen ordentlicher Weise mit denen, die bey dem

Schei-

Scheine des Mondes schlafend über die Dächer klettern, auf einerley Erfahrungen: Jeder von ihnen thut, gleichsam träumend, tausend seltsame Dinge, ohne daran zu denken; und jeden machet man unglücklich, wenn man ihn darinn störet. Man siehet nicht eher, was man geliebet hat, als bis man überdrüßig ist zu lieben. Denn dieser Affekt, ohne dem alles todt ist, verkehret, oder verbessert alles. Er hat meines Bedünkens hierinnen viele Aehnlichkeit mit den Ehrenstellen: Man darf sie nicht gar zu sicher in der Nähe betrachten; weil sie wie gewisse Gesichter nur von ferne reizen.

Diejenigen sind auf dem nächsten Wege zur Wahrheit, denen die Liebe nicht anders, als der Husten zu seyn dünket; Beyde verlieret man nicht eher, als bis man abgemattet ist, und beyde haben doch den Ausbruch grösserer Krankheiten verhütet.

Was endlich die Zärtlichkeit anbelanget: so muß man sagen, daß sie an Hestigkeit von der Liebe übertroffen wird, so wie sie hingegen den Vorzug der Beständigkeit vor ihr behauptet. Von der erstern weiß die Vernunft nichts; mit der leztern aber vereiniget sie sich so glücklich, daß sie ihr selbst die Waffen darreichet, sich zu erhalten. Denn von jener bin ich bey nahe überzeuget, daß, wenn gesunde Vorstellungen bey ihr Raum fänden, mancher Anbeter nachdenken würde, ob nicht eine Zeit möglich sey, da er dasjenige eben so hassenswürdig findet, was ihn izt entzücket. Eben die Zeit, welche die beste Philosophie ist, entdecket zu früh den schönen Eigennutz unserer Beherrscherinnen; zu früh erfahren wir, ob sie unser Geld, unsern Stand, oder ihre

eigene Wollust in uns umarmet? Doch lasset uns immer von einem Affekte, der unter allen am menschlichsten zu seyn die Ehre hat, auch menschlich urtheilen, und ihn menschlich gebrauchen! Lasset uns auf eine angenehme Art vielmehr schwach seyn, als stark scheinen wollen, indem wir eine platonische Liebe suchen, die so wenig zu finden ist, als das innere Licht bey den Heuchlern.

Das Glück der Heyrathen ist das Werk der Vorsehung, die es denen schenket, welche den Verstand, es zu wählen, das gute Herz, es zu verdienen, und die Klugheit, es dauerhaft zu erhalten, von ihr erbitten.

3.

Von den schönen Jünglingen unserer Zeiten.

Es ist die eigentliche Beschäftigung des grossen Haufens, Kleinigkeiten zu bewundern; weil er die wahre Grösse nicht kennet: Diese beruhet in der Seele, in gegründeten Urtheilen und in edlen Empfindungen. Ich habe Leute sehr mitleidswerth gefunden, da sie vornehmen Müßiggängern öffentlich schmeichelten, und heimlich ihr schönes Nichts beneideten. Hier zeigete mir die Erfahrung in öftern Beyspielen, wie eine Niederträchtigkeit die Mutter der andern ist. Noch haben die Thorheiten nie so viel Gewalt über meine Vernunft bekommen, daß ich diejenigen meiner Aufmerksamkeit würdigte, die so unruhigsinnreich sind, bey ihrem unbedeckten Herzen desto mehr Geräusche

zu

zu machen. Ihre Wiſſenſchaft iſt, verblenden, und meine Stärke, mich nicht verblenden zu laſſen. Wie viel hat es mich gekoſtet, ihr Innerſtes zu kennen? Die Behutſamkeit, ihnen weder zu viel, noch zu wenig zu thun, war ich der Menſchenliebe ſchuldig; Durch dieſe überzeugete ich mich ſelbſt davon, daß es unbillig iſt, ſie hoch zu achten, aber noch unbilliger ſie zu verachten. Denn wie andere die Wiſſenſchaften treiben, um Pedanten zu werden; ſo habe ich blos deswegen ſtudiret, um keiner zu werden. Es iſt die Pflicht der Gelehrten, ihre und anderer Vorurtheile zu verbeſſern. Die Erkäntnis der meinigen muſte den Anfang machen. Aber eben dadurch ward ich fähig, den Wahn meiner Mitbürger deſto richtiger zu beurtheilen. So oft ich einen jungen Stutzer in der ſüſſen Einbildung beobachte, die ihn auf die Verdienſte ſeiner zierlichen Haarlocken ſtolz machet: ſo vergleiche ich ſeine Zaubereyen mit den Eitelkeiten meiner Jugend. Ich kan es geſchehen laſſen, daß Leute von dieſer Gattung mit dem Golde, wie die Kinder mit den Docken, ſpielen. Mein ſittlicher Eifer wird ſich nie ſo verſteigen, daß ich ſie mit einem Juvenaliſchen Zorne bedrohe, der bey ihnen am übelſten angewendet wäre. Ein flatterndes Weſen, das ſie angenehme Nachläſſigkeiten nennen, machet mich gegen ſie ſchon ſo gefällig, daß ich mich an ihren komiſchen Aufzügen ergetze. In Wahrheit; ich glaube den koſtbaren Kleidern, dieſen ſtummen Lobrednern ihrer überflüßigen Reichthümer, ſo viel, und noch mehr, als dem artigſten Franzöſiſchen Fluche; Allein, ich würde es demjenigen als einen Unverſtand anrechnen, der nur ein ein-

zigmal daran dächte, daß sie, ihrer gewissen Verschwendung wegen, auch eben so gewiß Verstand besässen. Man könte noch allenfals ihnen einräumen, daß sie wirklich so schön sind, als es ihre Minen sagen, wenn nicht ihr Mund uns zugleich versicherte, daß sie auch eben so häßlich sind.

Unglückliche Eltern! denke ich oft bey mir, wenn ich diese geschmückten Bildsäulen betrachte: Wie wenig habet ihr Ursache auf eure Erben stolz zu seyn; da es scheinet, als hättet ihr ein Gelübde gethan, in ihnen der Republik unnütze Mitbürger zu erziehen. Unter der Menge derer, die euch Glück wünschen, bin ich der einzige, der euch und eurer Kinder Schicksal aus Liebe beklaget. Diejenige Zärtlichkeit, mit der ihr für ihr künftiges Wohl geizet, wirket ihr Verderben. Warum ist euch mehr daran gelegen, daß sie bequem und prächtig, als tugendhaft und vernünftig leben möchten? Ich verlasse eure wahrhaften Irrthümer, diese unangenehmen Vorstellungen; weil ich weiß, wie unbeliebt die Wahrheit ist, die ich über alles auf der Welt liebe. Es ist mein Beruf, sie zu sagen: aber es ist auch eine Klugheit, sie zu rechter Zeit und nicht vergebens zu sagen.

4.
Von der Ehre und von dem Hochmuthe.

Unter allen Wünschen ist keiner so eitel, als der Wunsch, gerühmet zu werden. Wir streben hitzig nach Ehren, ohne zu untersuchen, worin sie beste-

bestehet? Was für Mühe kostet es, sie zu erwerben, und was für Behutsamkeit, sie zu erhalten? Es scheinet sich zu widersprechen, daß die heftige Begierde nach Ruhme uns Niederträchtigkeiten begehen heisset. Gleichwol schmeicheln wir, um geschmeichelt zu werden; Wir erniedrigen uns vor andern, damit sie uns erheben sollen. Die Vernunft selbst scheinet uns in unserm Selbstbetruge zu verstärken. Ein Lob, das wir mit dem Pöbel, mit den Wahnsinnigen, mit den Missethätern theilen müssen, hat dieses noch die Kraft uns zu reizen? Warum sind wir doch so kleinmüthig, unsere Ehre oft in Nichtswürdigkeiten zu suchen? Wenn wir wahre Verdienste besässen, konten wir alle diese Marktschreyereyen vergessen. Der dauerhafte und gegründete Ruhm, das mißlichste unter allen Gütern will nicht erheuchelt, sondern verdienet seyn.

Wir verlieren ihn oft, wie das Glück, wenn wir beyde gar zu ängstlich suchen. Es ist nichts daran gelegen, daß die Menge uns bewundert, sondern daß Kenner bey uns Vorzüge antreffen. Wir werden selten der Ehre zu entbehren nöthig haben, wenn wir sie zu rechter Zeit zu entbehren wissen. Eine erzwungene Ehre dauret kaum so lange, als Titel, die wir uns erkaufen. Wenn wir Verstand genug haben, dieß wirklich zu seyn, wofür wir angesehen seyn wollen: so überheben wir uns der Mühe, es zu scheinen, und andere der Thorheit, von uns falsch zu denken. Ein gesetztes Gemüthe erwartet sehr gleichgültig das Urtheil der Welt von seinem Wohlverhalten, welches die Nachwelt am gründlichsten beurtheilet. Der Ruhm, der nicht von grossen Eigenschaften

genschaften unterstützet wird, ist so veränderlich, als die Gemüther der Menschen. Eigentlich kan uns niemand Ehre geben, wenn wir sie nicht durch Tugend uns selbst zu geben wissen. Es ist das Kennzeichen eines edlen Gemüthes, wenn es von Empfindungen der Ruhmbegierde entbrennet; Allein die Merkmale eines klugen Geistes bestehen in der Kunst, diese Empfindungen einzuschranken, und sie auf den rechten Weg zu richten. Wir opfern zuweilen unsere Ehre der Furcht bey andern in Schande zu kommen. Die Ehre, die wir mit Vernunft verachten, gleichet dem Saamen, der vorher in der Erde faulet, ehe er seine Fruchtbarkeiten über sich ausbreitet. Es ist eine traurige Wahrheit, daß der gröste Theil unseres Ruhmes von der Einbildung, die uns täuschet, von den Vorurtheilen anderer und von dem Eigensinne des Glückes abhänget.

Wir sind von Natur eben so geneigt, die Lügen als den falschen Ruhm zu ergreifen. Alle unser Witz ist zu kurzsichtig, wenn das Herz und die Eigenliebe uns hinterschleichen. Durch die Auferziehung werden uns die irrigsten Begriffe von der Ehre eingepflanzet; Diese stimmen mit den Empfindungen überein, die wir von den Eltern durch die Gewohnheit annehmen; Der Umgang mit allerley Arten der Menschen, die alle einen gewissen Ehrgeiz haben, durch den sie sich von einander unterscheiden, befestiget dieselben. In der Jugend sind wir zu unbedachtsam, in den männlichen Jahren zu hitzig, und im Alter zu hartnäckig zur wahren Ehre. Wir spielen gleichsam mit ihr zum Zeitvertreibe, und lassen mit uns spielen, ohne den Ueberschlag zu machen,

machen, was wir wirklich gewinnen, oder verlieren. Wenn wir unsere Ruhe lieben, die wir zu lieben verbunden sind, so müssen wir uns von den Empfindlichkeiten des grossen Haufens mit Gewalt losreissen.

Einem Manne ist es unanständig, empfindlich zu seyn, dem Frauenzimmer muß man solche kleine Thorheiten überlassen, denn die sind schön und schwach. Wenn wir unsere Kräfte gehörig prüfen, in wie weit sie zureichen, ein gegründetes Lob zu erschwingen: so wird uns dieses am wenigsten schwer fallen. Mißlinget uns dem ungeachtet ein wohl überdachter Versuch, so müssen wir dabey nicht anders denken, als ob ein zerbrechliches Tabakrohr, oder ein Glas uns ungefehr in der Hand zerknickten. Dies ist der gröste und beständigste Ruhm, den wir in der Ueberzeugung finden, daß wir alles gethan haben, was wir thun solten und zu thun vermochten. Ein rechtschaffener Mann handelt durchgehends so, wie es sein Gewissen verantworten kan, und lässet sich durch die Urtheile der Menschen nicht irre machen. Es ist eine Hoheit des Geistes, wenn man weiß, daß man eines bessern würdig ist, und sich doch eines kleinen Amtes nicht schämet. Nirgend mangelt es an denjenigen, die uns demüthigen, wenn wir uns gröfser zu machen suchen, als wir sind. Man findet viele, die in Aemtern, welche sie bekleiden, gröfsere Narren werden, als sie zuvor waren, ehe sie dieselben erhielten. Mit der übertriebenen Ehre ist es in der That nicht anders als mit den Gedanken beschaffen, die durch ihre alzugrosse Spitzfindigkeit dunkel werden.

Ich glaube nicht, daß man seinem Todtfeinde einen boshaftern Streich spielen könte, als wenn man sich Mühe gäbe, ihn hochmüthiger zu machen; denn alsdenn wäre man sicher, daß er einen Theil der Kraft verlore, uns zu schaden. Kein Laster gehet die Seele mehr an, als der Hochmuth, und keines entfernet sie mehr von ihr selbst, als eben derselbe. Da er dem Herzen so willkommen ist, daß es ihn mit allen seinen gefährlichen Begleitern am liebsten beherberget: Wie verderbt muß nicht das Herz seyn, ehe es noch von ihm besessen wird? Die Eyrsucht ist ein so glückliches Laster, daß sich niemand schämet, sie vor den Augen der ganzen Welt auszuüben; gleichwol ist es erlaubt, deßwegen tugendhaft zu seyn, um Lob zu verdienen. Allein diese Gesinnung, die nach wesentlichen Eigenschaften trachtet, gleichet den unbekannten Ländern auf den Landcharten. Wenigstens gibt es gewisse zauberische Modewörter, die man tausendmal im Munde führet, ohne sie ein einzigmal zu verstehen; Diese Wörter heissen: Ehre, Verstand, Tugend, Verdienste.

Ich habe angemerket, daß Hochmuth und Demuth, die sich entgegen gesezt zu seyn scheinen, in einer Seele sehr wohl sich vertragen, in sofern es auf die Verstellung ankömmt; so gar, daß der Vernünftigste ihrer vereinigten Versuchung nicht widerstehet. Unsere Geberden und Worte würden oft weniger demüthig seyn, wenn wir durch unsern Stolz eben so weit zu kommen hofften. Daher brauchen wir die meisten Tugenden nur zu unsern Absichten; Wir verlassen sie, wenn sie unserm Eigennutze keine Nahrung mehr geben, oder, wenn wir nicht mehr

fürchten, daß offenbare Laster uns schaden. Es gibt Leute, die sich schämen, edel zu denken; sie sind aber auch nicht werth, daß man an sie gedenket.

Die Wollust wilder und trotziger Gemüther bestehet darin, andern denjenigen Theil der Ehre abzuschneiden, den sie für die ihrige zu erobern meynen; Sie gewinnen aber nicht mehr, als unsere Niederträchtigkeiten und unsere wahre Schande ihnen verstatten; das übrige haftet nicht auf uns, sondern es prallet zurück wie eine Kugel, die an einen Felsen geschossen wird. Im Gegentheile verstehen schlaue und geschmeidige Gemüther sich sehr wohl auf die manirliche Dreistigkeit, durch Lobsprüche Lobsprüche zu erbetteln. Wir leben unterdessen in einem solchen Zeitperioden, da wir zuweilen kleine Niederträchtigkeiten zu begehen, gezwungen sind; um nicht für dumm angesehen zu werden. Denn eben die neuern Zeiten haben eine Kunst erfunden, Pralereyen mit Pralereyen zu bezahlen. Wenn daher berühmte Männer, aus zu ernstlicher Sorge für die Ehre, ihren Schwachheiten nachgeben: so ist es billig, daß wir sie deswegen nicht in Anspruch nehmen. Denn kleine Mängel bey grossen Verdiensten sind wie die Schattirtpflastergen in dem Angesichte einer wohlgebildeten Schönen; nur die Heucheley ist bey Kennern so verhaßt, als die Schminke der Frauenzimmer.

Die Bescheidenheit muß uns antreiben, gegen Personen von Verdiensten nicht so genau zu seyn; da wir mit uns selbst es am wenigsten genau nehmen. Mehrentheils sind uns die Triebfedern ihrer Handlungen unbekannt, und es stecken hinter

dem,

dem, das uns ungereimt zu seyn dünket, nicht selten die klügsten Rathschläge. Man muß die Ehre zuweilen wegzuwerfen scheinen, wenn man sicher genug ist, sie auf der andern Seite doppelt wieder zu gewinnen. Aus diesem Grunde mache ich die Folge, daß diejenigen, die zu ängstlich thun, sie in den geringsten Kleinigkeiten zu behaupten, gewiß wenig zu verlieren haben. Ein so kümmerlich zusammen gesuchter Ruhm gleichet dem Stroh und den Stoppeln, die eine geschwinde Gluth geben, aber keine dauerhafte Hitze. Derjenige, der keine wahrhafte Ruhmbegierde empfindet, ist nicht fähig, das geringste auszuführen. Man muß selbst anfangen edel zu denken, wenn andere von uns edel denken sollen. Nach meiner Meynung bestehet das gröste Verdienst darinn, ohne Neide geboren seyn, und zu den Verdiensten anderer alles mögliche beytragen. Uebrigens ist nichts erhabener, als wenn man es endlich dahin bringet, daß selbst unsere Feinde uns bewundern.

Ich muß diesen kurzen Gedanken, denen andere weiter nachsinnen können, noch eine Hauptwahrheit beyfügen, die sehr gründlich und fruchtbar ist, aber von den wenigsten erkannt wird. Die Religion ist die einzige Lehrerin der wahren Ehre; weil sie die stärksten und die heilsamsten Mittel zeiget, den Ehrgeiz zu unterdrücken; weil sie die Vorurtheile, die wir aus den Schriften der heydnischen Weltweisen ziehen, und den Wahn der heutigen Vernunft allein verbessert; weil sie der Grund der schönsten Handlungen ist, und ohne diesen Grund unser Herz, dieser stolze und knechtische Wütrich, allemal so eitel, so unbe-

unbeständig, so thörigt bleibet, daß es sich niemals würdig erheben noch aus eigenen Kräften etwas unternehmen kan, welches der Unsterblichkeit fähig wäre.

5.

Von dem Reichthume und von dem Armuthe.

Je seltener Vernunft und wahre Verdienste unter den Menschen werden, desto höher wird man die Reichthümer achten, die ihren Abgang, wo nicht ersetzen, doch gewissermassen bedecken. Deßwegen verlange ich nicht, daß man ein grosses Vermögen, welches man rechtmasiger Weise besitzen kan, verachten soll; Man soll es nur nicht höher schätzen, als sein innerer Wehrt es mit sich bringet; Man soll sich über den gemeinen Wahn erheben, und von den Glücksgütern richtig urtheilen lernen.

Den Vorurtheilen unserer Zeit ist es zuzuschreiben, daß wir eher fragen, ob jemand vielmehr aus einer reichen, als aus einer ehrbaren und tugendhaften Familie herstammet? Der Reichthum ist, wie die Schonheit, ein öffentliches und allgemeines Empfehlungsschreiben. Warum gibt aber unsere Eitelkeit beyden eine gewisse Gültigkeit, die sie blos ihrem vernünftigen Gebrauche verdanken solten?

Das Glück kan uns zwar Reichthümer geben, aber nicht zugleich die Klugheit, mit Verstande reich zu seyn. Derjenige ist mit Verstande reich, der, weil wir alle von Natur arm sind, alle Arten der Schätze, als zufällige Dinge betrachtet, die er so an-

wenden muß, wie er einst bey dem Abzuge in eine andere Welt wünschen wird, sie angewendet zu haben.

Die Wissenschaft, kein Sklave seiner Reichthümer zu seyn, kan uns die gesunde Vernunft, noch besser aber das Christenthum darreichen.

Nach der Sittenlehre unserer Zeiten heisset die Kunst, sein Vermögen recht zu gebrauchen, ungefehr so viel: als einen niedlichen Tisch und prächtiges Hausgeräthe haben, Interessen auf Interessen häufen, die Armen besser als sonst drücken, und übrigens keinem Menschen die geringste Gutthat erzeigen.

Wir würden vieles von den hohen Begriffen, die man uns schon in der Jugend von den Reichthümern einpräget, fahren lassen, wenn wir ihre innern Heßlichkeiten und Beschwerlichkeiten kenneten. Der Pöbel glaubet, daß den Reichen nichts mangelt; und der Weise findet oft, daß ihnen alles mangelt; und was denn? Religion, Freyheit, Gewissen, Zufriedenheit.

Man findet, daß die meisten unserer begüterten Mitbürger mit den Wiedehopfen viele Aehnlichkeiten haben; Sie glänzen von aussen, und der Ruf übel erworbener Schätze ist so unangenehm, als der Geruch, den diese von sich dünsten; Die leztern finden ihr Königreich auf dem Misthaufen, wenn jene die Sümpfe der Sorgen, der Thorheiten und der Ungerechtigkeiten durchwühlen.

Pracht, Ueppigkeit und Wohlleben, die den Stolz der Reichen zu erheben scheinen, sind in der That erfunden worden, sie zu demüthigen. Ihre Freu-

Freuden sind wie die verstellten Frölichkeiten der Hofleute und ihre eigenen Wollüste ihre Geisseln. Es ist eben so gefährlich, zu viele Reichthümer, als zu viel Geblüte haben; die Verschwendung, in der es ein Reicher dem andern zuvor thun will, ist gleichsam das Aderlassen der Reichen.

Man will angemerket haben, daß die meisten derer, die ein grosses Vermögen besitzen, es nicht eben für nöthig ansehen, demüthige und bescheidene Sitten beyzubehalten; Ich kan dieses auf keine andere Art zugeben, als unter der Bedingung, daß ihre besten Freunde nichts sparen, ihres Eigennutzes halber sie übermüthiger zu machen. Zudem wissen die Reichen es sehr wohl, und wollen aus Selbstgefälligkeit es nicht wissen, daß die gröste Lust ihrer Schmeichler darauf umgehet, sie auf eine nicht unangenehme Art zu betrügen. Es ist auch kein Wunder, da die Thorheiten die Leibwache des Reichthums sind, daß sie sich des Schlüssels zu dem Herzen ihrer Besitzer so leicht bemächtigen; daß sie auf der Stirne und in den Augen dieser lastbaren Menschen eine gewisse erlernte vornehme Miene bilden, an der man sie den Augenblick kennet: diese gewöhnliche Miene der Reichen ist eine verborgene Schrift ihrer Gemüther, die sich bald entziffern lässet, und deren Sprache, welche Ehrerbietung fordert, jeder verstehet.

Ich erinnere mich einer komischen Begebenheit, die sich ehedem mit einem der grösten Geldwechsler in L**, wie meine Freunde mich versichern, fast täglich zugetragen hat. Wenn die Weingeister die schwarzen Züge der Rechnungen aus dem Gehirne

dieses Mannes zerstreueten und er Zeit hatte, seine eigene Würdigkeit recht zu überdenken: so schlug er sich mit der Hand auf den Leib und brüllete mit einer heroischen Stimme die Worte: **Wisset ihr, wer ich bin? Ich bin der reiche Lucius! Lucius! Lucius!** Hierauf lachete er mit einer so empfindungsreichen Hastigkeit, daß die Wände in dem Zimmer davon erschalleten.

Bey der Gelegenheit dieses plumpen und aufrichtigen Hochmuthes, der sich in seiner wahren Gestalt zeiget, wie er ist, gedenke ich an einen feinern und verstellterm, der sich unter reichen Personen, welche die Welt kennen und eine gute Erziehung gehabt haben, vor andern entdecket. Ich habe eine Wittwe vom Stande gekant, die zwar auch, ohne reich zu seyn, alle Fähigkeiten die Rolle der Heuchlerin zu spielen besas, aber durch die Glücksumstände, Mittel bekam, dieselbe noch besser und prächtiger zu spielen. Man hatte Mühe, die wunderlichen Vermischungen der Ehrsucht, der Scheinheiligkeit, der Eitelkeit, der Liebloſigkeit bey ihr gewahr zu werden. Sie war sinreich, tausend Künste zu erfinden, sich in den algemeinen Ruf einer ausserordentlichen und verehrungswerthen Frömmigkeit zu setzen. Eine davon war ihre Freygebigkeit, die sie gleichsam unterm Trompeten- und Paukenschalle gegen das Armuth ausübete. Allen Stadtpredigern reichete sie gewisse jährliche Besoldungen, nahm und gab tägliche Besuche bey ihnen, und glaubete alsdenn, so sicher für der Hölle zu seyn, als ein Kranker vor dem Tode, so lange der Arzt vor seinem Bette sitzet. In dem Umgange dieser sanftmüthigen Herren erzählete sie,

sie, mit einer erbaulichen Mine, alle die Predigten an den Fingern her, die sie schon vor zehen Jahren gehalten hatten; eine Schmeicheley ward alsdenn von der andern reichlich bezahlet. Es fiel nicht leichtlich in ihrem Hause etwas vor, über welches diese fleißige Kirchengängerin nicht ein paar Schriftstellen anzuführen wuste, sie mochten sich darauf schicken, oder nicht. Die Gastfreyheit war noch ein anderer Staatsgrif, ihre Gottseligkeit, ihre Demuth in Kleidern, ihre Andacht, mit der sie bey der Tafel die längsten Stellen aus geistlichen Büchern mit unterbrochenen Seufzern herstehnete, der Welt bis zur Bewunderung fühlbar zu machen. Unterdessen muste man bis in das Innerste ihres Cabinets dringen, wenn man sie so, wie sie wirklich wahr, ohne Larve, ohne dem Geschleppe ihrer Anbeter, sehen wolte. Sie hatte eine ordentliche Hofstadt von etlichen Matronen, deren einige das boshafteste Herz unter den heiligsten Gebehrden verriethen. Des Morgens knete sie eine Stunde mit ihren Aufwärterinnen so brünstig, daß die Sonne in Gefahr stund, vom Himmel herunter gebetet zu werden. Das Wort Amen! war hierauf die ordentliche Losung, allerley Stadtneuigkeiten sich verkündigen zu lassen, und weitaussehende Staatsanschlage zur Verherrlichung herrschender Familien durch Kuppeleyen, durch Ränke, durch Bestechungen, durch Unterdrückung armer doch rechtschaffener Anverwandten zu machen. Nach dem abgemessenen Gottesdienste, der bey ihr ein Ceremoniel war, folgeten allerley Arten weltlicher Götzendienste. Ein paar Familienbelustiger, die ihrer Gnade lebeten, traten jetzt

in das Zimmer, und erzähleten alle die Possen, die sie bey dem gestrigen Gevatterschmause gespielet hatten; Die heilige Agnese, so will ich die Wittwe unterdessen benennen, ward auf einmal munter, und richtete ihren seitwärtshängenden Kopf in die Höhe; ihr schielendes Lächeln bejahete ihren Wohlgefallen an den unverschämten Ungereimtheiten eines Taugenichts. Sie antwortete zuweilen mit einem Scherze, mit einer unschuldigen Spötterey über die Fehler ihres Nächsten. Ihre Familiennarren, denn es wird fast Mode, daß jetzt die Bürgerlichen sich Hofnarren halten, bewunderten ihre Einfälle, als Orakelsprüche, und trieben sie auf das Höchste. Einem jeden von diesen niederträchtigen Pickelheringen hatte sie einen besondern Namen gegeben, aus dem er sich, gefälliger Weise eine Ehre zu machen schien. Diese Menschengesichter gebrauchete sie zu ihren Geldmäckeleyen, zu Verschickungen und zu der Ausführung der listigsten Angelegenheiten.

Ein so seltsamer Charakter einer Frau, die so grosses Aufsehen machete, reizete meine Neugierigkeit, sie zu sprechen; Ich traf sie bey einer Frau von gutem Herkommen an, die ich nach einer dreyjährigen Entfernung zum erstenmale besuchete. Ihr tiefes Stillschweigen, durch welches sie sich eine Stärke gab, übertrafe meine bescheidene Aufmerksamkeit, sie zu hören. Bey dem Abschiede dachte ich, als ein naher Anverwandter, meine Ehrerbiethigkeit gegen sie, durch einen Handkuß zu entdecken; allein diese höfliche Freyheit hatte sie so übel vermerket, daß sie in der Abwesenheit, mich als einen frechen ungezogenen Menschen schalt, der auf

seinen

seinen Reisen nicht zu leben gelernet hätte. Ich verschwuhr es auf ewig, einer so frommen Pedantin die Hand zu küssen, die ihre Schmarotzer für Unterthanigkeit fast zerdrücketen. Doch war ich billig genug, den Stolz mit einem mehr als funfzigjährigen Alter, zu entschuldigen. Kurz vor ihrem Ende fuhr sie auf alle ihre Felder und Landereyen, und bedienete sich, da sie die schönste Hofnung einer guten Erndte fand, ungefehr dieser Worte: **Wenn mich Gott die Freude erleben läßt: so will ich alles Korn den Armen schenken.** Nach ihren Gedanken glaubete sie, mit der Gottheit gleichsam einen Contrakt schliessen zu können, vermöge dessen sie noch ein Jahr den Dienst ihrer Eitelkeit genösse; dafür versprächе sie zum Lösegelde an seiner Statt, den Armen dasjenige zu schenken, was ihr von ihm war geschenket worden.

Man wird es mir verzeihen, daß ich bey dem Bilde dieser reichen Heuchlerin, davon ganz fremde und lachende Erben ihre Güter besser zu brauchen wissen, mich so lange verweilet habe.

Wir finden in den Geschichten viel berühmte Narren, die das Unglück gehabt haben, reich zu seyn; zum Exempel einen **Midas**, einen **Crösus** und andere, die in den Augen der Nachwelt, eine sehr elende Gestalt machen. Die Ehre, die man ihnen bey Lebzeiten erwies, geschah nicht ihnen, sondern ihren Reichthümern; und jetzt sind ihre Namen durch den Mißbrauch dieser Schätze, die mit ihnen zugleich, so zu sagen, gestorben sind, bey den Nachkommen lächerlich und verhaßt geworden.

Wir würden, wenn wir die Güte und die Weisheit deszenigen Wesens, das alle Dinge, und selbst das Uebel zu unserm besten einrichtete, besser kennen lerneten, alle Lust zu grossen Gütern fahren lassen, und es für unsere Verbindlichkeit halten, uns zu begnügen.

Das Armuth ist die Ursache, daß viele verständig und tugendhaft geworden sind; da sie es nicht seyn würden, wenn sie in dem Schose des Ueberflusses wären erzeuget worden.

Die Liebe bringet nicht so tolle Wünsche in unsere Sele, als die Begierde reich zu seyn. Wir haben allemal so viel, als uns gut und nöthig ist, und es lieget nur an uns, wenn wir es nicht haben.

Diejenigen, die an nichts denken, als grosse Güter zu sammlen, welche sie nicht zu nützen wissen, kommen mir für, wie diejenigen, die viel lernen, um viel zu vergessen.

Wenn man wissen will, ob man weit in der Tugend gekommen ist: so prüfe man sich, ob man die Glücksumstände der Reichen ansehen kan, ohne den geringsten Neid darüber zu fühlen; es giebt dergleichen seltene Gemüther von Natur; allein sie sind auch der grosten Eigenschaften fähig.

Nicht das Armuth selbst, sondern die niederträchtige Aufführung in dem Armuthe bringet eine wahre Schande. Man solte ein unverschuldetes Armuth, wie das Alter und die Tugend in Ehren halten; weil es gewissermassen heilig ist; und man scheuet sich dafür, als für einer ansteckenden Krankheit. Man lachet über einen Armen, wenn er

dumm

dumm ist; ja man besitzet Ungerechtigkeit genug, ihn dumm zu machen, wenn er es nicht ist; aber man hütet sich, einem Reichen es zu sagen, daß er arm am Verstande sey.

Wenn ich ein Reicher wäre: so würde ich den elendesten Bettler, den ich finden konte, in meinem Hause wohnen lassen, um mir beständig recht lebhaft vorzustellen, daß eine gleiche Vorsehung gleiche Menschen zu einem ungleichen Schicksale bestimmet hat, und daß es nur auf ihren Wink und auf den geringsten Augenblick ankommt, mich eben dazu zu machen, was dieser Unglückliche, aus verborgenen Ursachen seyn muß.

Mit derjenigen Liebe, die ein Geschöpfe für seinen Schöpfer haben kan und haben soll, danke ich ihm, daß er aus Güte mich weder arm noch reich gemachet hat; weil beydes mich verhindern würde, in meinem Nebenmenschen, ihm selbst zu dienen.

So wol den Reichen als den Armen bin ich gewisse Pflichten schuldig; ob ich gleich unter den leztern, nach einem gewissen Verhältnisse, mehr Gottlosigkeit, als bey den erstern antreffe, zu denen die Verzweifelung bey ihren Bedürfnissen das meiste beytragen kan. Der Neid der leztern mag es muthmaslich ersonnen haben, daß die Reichen schlechterdings, durch ihre Güter, böses zu thun, verführet würden, welches sie ohne dieselben, gewiß noch eher und weit mehr verübeten, als sie jezt in der That nicht verüben. Die Erfahrung beweiset es an allen Orten, daß eine Republik schmählich verarmter Bürger ungleich ruchloser und lasterhafter ist,

als eine andere, welche reiche oder doch mäßig begüterte Inwohner ernähret.

6.
Von der Vernunft.

Wenn wir unsere Vernunft besser kenneten: so würden wir Ursache finden, auf sie mehr demüthig als stolz zu seyn. Es ist gewiß, daß sie uns zu den Wahrheiten das Thor öfnet, und daß sie bis auf den halben Weg der Erkentnis eine getreue Wegweiserin seyn kan; allein bey den wichtigsten Dingen bleibet sie still stehen; oder sie kehret eben die Strasse wieder zurücke; ja sie weichet, wenn sie weiter gehet, in die nächste Krümmung der Irrthümer aus, und gleichet einem Freunde, der sich Mühe giebt, uns über sein Vermögen zu helfen. Ihre Besitzer, die sie entweder gar nicht, oder zu ihrem Verderben gebrauchen, wären oft glücklicher, wenn sie, wie die Thiere, gar keine besässen.

Die Gelehrten, die nach ihrer Meinung die Drachen sind, welche das goldene Fließ der Vernunft bewahren, haben durch ihre Kunstregeln sie verbessern wollen, aber in der That verschlimmert. Sie liessen es sich von ihrer Vernunft sagen, wie man vernünftig seyn müsse; sie stelleten Betrachtungen über ihre Wirkungen an. Diese Betrachtungen schlossen sie in ein Lehrgebäude, zogen ihre Schüler darnach, und übergaben ihre Gesetze der ganzen Welt mit dem Vertrauen, daß sie die Kunst gefunden hätten, mit unwidertreiblicher Richtigkeit und Gewißheit zu denken. Es muste wohl ihrem

Hoch-

muthe sehr schmeicheln, daß sie die Vernunft der Menschen, die doch, nach den Graden ihrer Gemüthskräfte so verschieden ist, in eine Forme giessen konten, daß sie durch Methoden, welche man die Schnürbrüste der Gedanken nennen muß, Leser und Zuhörer so lange behelligten, bis sie sich knechtisch zwungen, eben so, wie sie zu denken. Indem sie sich selbst untereinander deßwegen zu zanken anfiengen: so fanden sie es doch, nach ihrer Schulpolitik für gut, die Scharlatanerien der scholastischen Jahrhunderte, als Heiligthümer aufzubewahren; damit man doch etwas hätte, auf Universitäten sich die lange Zeit zu vertreiben, oder vielmehr auf dem Catheder den Unwissenden einen blauen Dunst vor die Augen zu ziehen. Bey aller ihrer Geschicklichkeit, in Barbara und Baroco zu schliessen, findet man ihren Verstand sehr übel zugerichtet, und in ihren vernünftigsten Büchern zuweilen desto weniger Vernunft. Nach der Erfahrung aller Zeiten ist der menschliche Verstand so schwach, als das Herz, und so geneigt, wenn er kein Joch hat, sich selbst ein Joch zu machen, und es auch andern aufzubürden. Man hat nie mehr gezweifelt, nie mehr geirret, und nie die Vernunft unnützer angewendet, als seit dem man syllogistische Brücken bauet, über die tiefen Thäler der Unwahrheit desto leichter hinwegzuschlüpfen. Man verlachet, nach den Grundregeln des guten Geschmackes, die Knaben, die sich mit Weisianischen Chrien martern, und auf solche Art Redner zu werden hoffen; man hat aber zu wenig Vernunft, die Vernunft selbst zu verlachen, wenn sie durch logische und metaphysische Sophisterey-

reven sich und andere zu Weltweisen machen will. Wenn die Philosophen auch eine noch so gründliche Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten besässen, wie sie ihre theoretische Vernunft definiren: so habe ich doch einen Schwuhr gethan, ihnen dieser Vernunft wegen, nicht ein Wort zu glauben.

Sie sagen uns Dinge, die man nicht wissen will; indem sie, recht gründlich zu seyn, die gemeinesten Wahrheiten bis zum Ekel wiederholen; und sie vergessen, uns dasjenige zu sagen, was uns am unentbehrlichsten ist, dazu man ihnen mehr Verstand, als Vernunft wünschen mochte. Der Geist der Schulgelahrheit bringet uns am wenigsten die Fertigkeit zu wege, in allen Angelegenheiten des Lebens und von jeder Sache richtig zu urtheilen, worinne die praktische Vernunft bestehet, die man nicht allezeit aus den Büchern lernet. Der Nutzen der Schulphilosophie bestehet darin, daß sie den Kopf aufräumet, die Urtheilskraft schärfet, die Begriffe vollständiger machet, den Verstand mit allerley Wahrheiten bereichert, und uns gewohnet, über die Gegenstände nachzudenken. Allein dieses ist kaum die Helfte von dem, was ein Weiser lernen muß, der in der Welt glücklich seyn will. Wenn man siehet, daß die stärksten Vernünftler, die tiefsinnigsten Philosophen oft so närrisch, als der Pöbel leben: so merket man leicht ihren Fehler, daß sie nur bey müßigen Betrachtungen stehen geblieben sind, und daß ihnen eine weit nützlichere Wissenschaft, nemlich die Erfahrung in Geschäften, und die Weltkenntnis mangelt, die unsere Gemüthskräfte erst brauchbar machet, und die den Weg zu den Herzen findet,

findet, welchen man vor dem Verstande verschliesset. Daher kommt es, daß die Vernunft eines Mannes der Gesellschaft nicht selten unerträglicher ist, als die Ungelahrtheit anderer, die mit der unserigen einige Aehnlichkeit besitzet.

In der That würden wir oft mehr Verstand haben, wenn uns nicht daran gelegen wäre, verständig zu scheinen. Man solte sagen, daß gewisse Personen ihre Vernunft hasseten, da sie in dieselbe alzuverliebt sind, als daß sie ihrer sich zu bedienen wüsten. Ja es scheinet in verschiedenen Fällen, als ob sie eine doppelte Vernunft hatten, eine vorhergehende, die, wie gewisse gutherzige Kathsmanner, zu allen Dingen Ja! saget, und eine nachfolgende, die ihnen zu spät zeiget, wie übel sie gewählet haben. Unterdessen findet die starkste Vernunft sich zuweilen gemüssiget, den Leidenschaften nachzugeben, um sich in ihrem Gleichgewichte zu erhalten; eben so, wie ein Herr seinem Gesinde bey Kleinigkeiten durch die Finger sieht, um sich grossern Ungelegenheiten desto nachdrücklicher zu widersetzen. Die Weltweisen mögen ihre Begierden noch so sehr lautern, und durch die stete Uebung, Betrachtungen anzustellen, sich an feinere Empfindungen gewöhnen: ihr Herz hat sich dennoch gewisse Augenblicke vorbehalten, da es mehr als zu menschlich ausschweifet, und in dem Aufruhre der Sinnlichkeiten ihnen mehr zurück giebet, als die Vernunft ersparete, ehe sie zu schlummern anfieng: alsdenn rächen sich gleichsam die Affekten an ihrer Vermessenheit; indem sie dieselbe mit den Schwachheiten anderer Menschen, so zu sagen, wieder aussöhnet.

Es

Es giebet nüzliche Thorheiten, deren Unterlassung diejenigen oft zu Grunde richtet, die alzu vernünftig seyn wollen; indem die schönen Fehler der Mode und des Wohlstandes und gewisse Meinungen, welche die Welt regiren, mehr gelten, als alle Vernunftschlüsse. Ja man würde sich eher entschliessen, die Laster abzulegen, als dergleichen heilige Vorurtheile, die wir mit der Muttermilch einsaugen.

Es ist nichts gewöhnlicher, als daß man seine Vernunft in der Vernunft anderer mißkennet: Unser Eigensinn, der sowol, als unsere Laster mit den Jahren zunimmt, ist hieran Schuld; und er treibet dieses so hoch, daß wir eine gewisse Amtsgebehrde annehmen, die sehr verständig zu seyn scheinet; obgleich eine erlernte Ernsthaftigkeit sich so wenig, als der falsche Witz verbergen lässet.

Geschmack und Eigensinn werden in den Wissenschaften, in der Lebensart und in der Mode alzugern mit einander verwechselt; nur Kenner unterscheiden die richtige Zärtlichkeit des Verstandes in der Erfindung, Anordnung und Beurtheilung der Dinge von den Hirngespinsten dunkler Köpfe, deren Vernunft so mürrisch ist, daß sie zulezt Phantasten werden.

Den Gelehrten und den Künstlern wird ihr Eigensin so natürlich, daß er einen Theil ihres Verstandes ausmachet; er ist der verborgenste Feind in unserm Busen, welcher die Vernunft beredet, daß er ihr Sohn sey, und daß sie ihn dafür erkennet; weil er mit dem Eigennuze in einer genauen Erbverbrüderung stehet: so wendet die Phantasie, als

seine

seine leibliche Schwester, und die Eigenliebe, die ihn geboren hat, alle Sorgfalt an, ihn recht fest einzunisten; so daß das Herz einen Hochverrath zu begehen glaubte, wenn es ihn ein einzigmal verlaugnen solte.

Andere, die ihr gutes Schicksal in vernünftige Gesellschaften bringen, sind desto gelehriger, und man solte sie das Echo derjenigen nennen, mit denen sie umgehen; sie halten es für eine Nothwendigkeit, sich vernünftig zu stellen; weil es Mode ist, Verstand zu haben; daher machen sie es, wie gewisse gelehrte Buchhändler, die aus den Gesprächen ihrer Verfasser allerley scharfsinnige Urtheile über die neuesten Bücher nachahmen lernen; und diese flüchtig eingesammleten oft halb erhaschten Kritiken, wissen sie bey andern Gelegenheiten in einem so hohen Tone wieder an den Mann zu bringen, als ob es die ihrigen wären.

Wir lieben die Lügen, weil sie uns nützlich zu seyn scheinet, ohne die Vernunft zu Rathe zu ziehen, und verwerfen die Wahrheit, die wir als etwas trauriges ansehen; allein wie es sichs zuträgt, daß die strengsten Wahrheitsforscher statt ihrer Göttin eine Wolke ergreiffen: So findet man auch, daß Thoren und Lügner wider ihren Willen die Wahrheit sagen.

7.

Von der Freyheit.

Ich finde in der menschlichen Seele eine seltsame Vermischung des Stolzes und der Niederträchtig-

eigkeit, welche den heydnischen Weltweisen ein unauflösliches Räthsel blieb, das sich ohne eine Offenbarung nicht erklären läst. Es scheinet, daß der natürliche Trieb zur Freyheit von einem weit stärkern Hange zur Sklaverey überwogen wird, und daß die Seele, deren Geschäfte ist, sich von allem Zwange loszureissen, der Menge der Leidenschaften, den Vorurtheilen und den sinnlichen Empfindungen ausweichet, an denen der Körper den grösten Antheil zu nehmen pfleget. Sie gleichet hierin einem vernünftigen Manne, der dem Ungestüme seines zornigen Weibes nachgiebt, damit er nur in Ruhe gelassen wird, und den Frieden im Hause beybehalten kan. Bey alle dem muß der Verstand diese Trägheit, die ihn abhält, sich den unordentlichen Neigungen zu widersetzen, alzuempfindlich büssen; und so leicht es ihm anfänglich fält, sich selbst zu vergessen, so unüberwindlich schwer sind ihm hernach die Hindernisse, seine vorige Herrschaft wieder zu gewinnen. Die Dummheit ist in der That für viele Menschen eine Wohlthat ihres Schicksals, daß sie von dem Wehrte und von den Eigenschaften der wahren Freyheit des Höchsten aller zeitlichen Güter, nicht die mindesten Begriffe haben. Viele, die in der Sklaverey geboren sind, werden durch die Erziehung so sehr an sie gewöhnet, daß sie niemals frey zu seyn wünschen, und daß sie um einen schlechten Lebensunterhalt die Vernunft, ja die Seele selbst verkaufen. Bessere Geister, welche ihren Ursprung und ihre innere Grösse fühlen, werden von dem Joche ihrer äuserlichen Umstände unterdrücket, und ihr widriges Glück unterbricht ihre edlen Gedanken.

Ob

Ob wir gleich von Natur allesamt in dem Stande der Freyheit uns befinden, und durch den Tod wieder in eine unvermeidliche algemeine Freyheit gesetzet werden: so sind doch die Nothwendigkeiten und die Fälle unseres Lebens nicht so beschaffen, daß wir in einer beständigen Unabhänglichkeit bleiben. Daher ist weder in den Schlossern der Fürsten, noch in den Hütten der Unterthanen die geringste Spur einer wirklichen Freyheit zu finden; vielmehr heisset es bey den erstern eine Grosmuth, ihre Ruhe dem gemeinen Wesen aufopfern, und bey den letztern eine Pflicht, zu gehorchen; beydes aber wirket der Eigennutz, der mächtigste Feind der Vernunft und der Freyheit. In dieser Verfassung ist es nicht moglich, und auch nicht einmal rathsam, daß alle Völker sich in einer republikanischen Ungebundenheit erhalten. Die Verschiedenheit der Gemüther ist die Ursache von der Verschiedenheit der Stände, die zu der Schonheit und Glückseligkeit des Ganzen das meiste beytragen: und da es gewis ist, daß wir keiner Obrigkeit und keiner Gesetze nöthig hätten, wenn wir alle vermögend wären, aus freyem Triebe nach der Vernunft zu leben: so ist es auf der andern Seite auch eben so gewis, daß unser Unverstand und unsere Schwachheiten sich gar bald einen Beherscher machen würden, wenn nicht bereits Ordnungen da wären, welche die Frechheiten und die Ungerechtigkeiten einschränken. Derjenige, der sich durch nichts wil einschränken lassen, muß über sich selbst Meister und ein volkommener Philosoph seyn. Wo findet man aber diesen, der sich allezeit selbst ein Gesetz ist, der Tugenden ausübet ohne Be-

fehle, und der eine solche Hoheit des Gemüthes besitzet, daß er über sich keinen höhern, als Gott selbst, erkennen darf?

Wenn wir ja zuweilen eine Begierde nach der Freyheit empfinden: so ist sie nichts anders, als ein wilder Auswuchs unregelmäßiger Triebe, ein ungezähmter und ausschweifender Hochmuth, eine blosse Widerspenstigkeit, die sich wider die Vernunft und die guten Sitten empöret. Wenn wir Verstand haben, wie wir ihn zu haben glauben: so werden wir einsehen, daß ein rechtschaffener Mann in allen Ständen frey denken und handeln kan, und daß er so gar bey Hofe, wo die Knechtschaft auf das höchste getrieben wird, nichts von seinem Edelmuthe verlieret. Ich muß daher den Eigensin meines Geschmackes bestrafen, welcher sich nicht überwinden kan, die Pracht der Grossen nur anzusehen, geschweige zu bewundern; weil mir alle Verblendung zuwider ist, und weil die meisten, wo keine Verdienste sie unterstützen, auf nichts als Verblendung abzielen. Ein gewisser Abscheu und ein heftiger Schauer überfällt mich, so oft ich in den Geschichten den Uebermuth derjenigen betrachte, die über die erpreßten Seufzer und Thränen der Elenden gleichsam triumphirten. Seit dem dergleichen Betrachtungen in mir, so zu sagen, eingewurzelt sind, würde ich mit einem unglaublichen Kaltsinne eher das Leben selbst hingeben, ehe ich mich entschliessen konte, an einem Orte zu wohnen, wo ich, ohne Furcht und Zittern, nicht einmal frey denken, geschweige frey reden und handeln dürfte. Man ist in Wahrheit seinem unsterblichen Geiste die Pflicht

schul-

ſchuldig, eher einem Könige die verlangten Dienſte abzuſchlagen, ehe man der Freyheit ſelbſt königlich zu denken entſaget. Ich nehme hiervon den einzigen Fall aus, wenn uns die Stimme des Vaterlandes rufet, das nach der Gottheit über alles gehet, und dem wir mit dem Verluſte unſerer eigenen Ehre und Bequehmlichkeit, zu dienen, allemal verbunden ſind, wofern wir das Vermögen haben, ihm Dienſte zu erweiſen. Denn derjenige iſt der nichtswürdigſte und verworfenſte Menſch auf dem Erdboden, der ſein Vaterland nicht liebet, oder auf eine unehrliche Art es verachtet.

Damit ich übrigens, aus Ueberzeugung von der Freyheit diejenige Meinung entdecke, welche ich am gründlichſten befunden habe: ſo leugne ich, daß die allerſtärkſte Vernunft wahrhaftig frey denken kan, und behaupte, daß ſie uns vielmehr durch die Träume der Phantaſie, durch eine ſcheinbare und ſelbſterdachte Unabhängigkeit betrüget. Nur allein die Erkentnis und die Verehrung der Gottheit wirket eine dauerhafte Freyheit des Gewiſſens, erfüllet uns mit heldenmüthigen Gedanken, und verſchaffet in uns eine höhere Aehnlichkeit mit Gott, deren Verluſt das Herz empfindet, aber zu unmächtig iſt, ihn zu erſetzen.

8.

Von der Tugend.

Gott, Religion und Tugend ſtehen mit einander in ſo genauer Verknüpfung, daß, wer eines von ihnen wahrhaftig kennen und beſitzen

will, auch die andere nothwendig kennen und beſitzen muß. Alle drey müſſen empfunden werden; weil derjenige, der an ihrem Daſeyn zweifeln kan, und durch lange Vernunftſchlüſſe erſt die Beweiſe ihrer Wirklichkeit überzeugend einzuſehen verlanget, allezeit in Gefahr ſtehet, ſie weder empfinden zu können, noch jemals von ihnen überzeuget zu werden. Man trauet den Kräften ſeiner Vernunft zu viel, wenn man in dieſem Falle von ihr die Wirkung einer lebendigen Erkenntnis erwartet; ſie iſt nur ein Canal zu dergleichen erhabenen Wahrheiten; aber nicht die Quelle derſelben, die unſer ausſchweifender Hochmuth verſtopfet, von welcher ſein Dünkel, der alle Dinge zu verkehren gewohnet iſt, uns gänzlich abführet, und ſtatt ihrer ausdurchlöcherten Brunnen wildes und ſtinkendes Waſſer ſchöpfen heiſſet.

Man verwundere ſich alſo nicht, daß es in den älteſten Zeiten raſende Vernünftler gegeben hat, die mit einem unſeligen Witze zur Schande der Menſchlichkeit erfindſam waren, Religion und Tugend mit Scheingründen vielmehr zweifelhaft zu machen, als in der That zu leugnen; aber darüber muß man erſtaunen, daß in unſern Tagen eine unzählbare Menge gelehrter und unwiſſender Thoren das Gift des Alterthums überall wieder hervorſuchen, begierig verſchlucken, und auch die Nachkommen damit anſtecken. Der Wachsthum der Wiſſenſchaften, welche die Nacht jener Jahrhunderte vertrieben haben, iſt nicht ſo groß, als die mit ihnen zugleich geſtiegene Ruchloſigkeit, welche in Anſehung des Gottesdienſtes und der Sitten, mit einer algemeinen Bar-

barey

barey drohet. Je mehr, je subtiler, je gründlicher man Gott und Tugend bey uns demonstriret, je häufiger man von beyden redet und schreibet: desto unbekanter werden sie den Menschen, in desto weniger Herzen kommen sie, und desto mehr Spötter und Lästerer kommen zum Vorscheine. Doch die Freygeister, welche die Tugend für ein Hirngespinste, für einen leren Namen schelten, haben gewissermassen Recht; weil sie gleichsam in der Ironie uns unter die Augen sagen, daß Gott und Tugend blos auf unserer Zungen schweben, daß Canzel und Catheder von ihnen vergebens erschallen, daß uns demungeachtet das Gefühl, das innere Gefühl der Tugend gänzlich mangelt, und daß wir von der Gottheit so wenig wahre Empfindungen haben, als ob kein höchstes Wesen vorhanden wäre. Dieses Gefühl, diese Empfindungen der Seele nenne ich Religion; und ohne ihnen ist eine wahre Tugend schlechterdings unmöglich. Bey dem Mangel eines vernünftigen Gottesdienstes sind unsere besten Werke, Folgen des Eigennutzes und selbstgemachter Scheintugenden. Man solte sagen, daß es so viele Götter, Religionen und Arten der Tugend, als Menschen gäbe, deren jeder sich nach seinem Belieben dieselben so bildet, wie er nach seinen Lüsten wünschet, daß sie seyn möchten. Die wahrhafte Tugend ist die freywillige Erfüllung desjenigen, was wir nach unserem Gewissen zu thun verbunden sind; sie ist eine Fertigkeit, unsere Handlungen so wol nach der Natur der Gegenstände, mit denen sie sich beschäftigen, als nach unserer eigenen Natur willkührlich einzurichten. Sie ist, kürzer zu sagen, dasjenige,

was uns wahrhaftig nützet, und ein dauerhaftes Vergnügen verschaffet. Allein unsere Unwissenheit verstattet weder uns selbst, noch unsere Pflichten zu kennen; wir suchen darin ein Vergnügen, in der Wahl des Guten zu irren; und wir machen alles zu Tugenden, was unserer ausgelassenen Eigenliebe schmeichelt. Allein eben hieraus, daß die meisten sich falsche Begriffe von dem Wesen der Tugend machen, folget nicht, daß es ganz und gar keine Tugend unter den Menschen giebt, daß wir alle stolze Heuchler sind, die sich nur mit prächtigen Lastern groß machen. Vielmehr muß derjenige sehr boshaft seyn, und ein grundverdorbenes Herz haben, der deßwegen alles Gute aus der Welt verbannet, weil es sich nur einzeln und selten findet. Ein Staatsmann, der sich von Jugend an auf dem schlüpfrigen Eise des Hofes herum drehet, der beständig einen Zusammenfluß von Larven, von Thorheiten und Lastern um sich herum erblicket, dessen natürliches gutes Herz endlich selbst zu wanken anfängt, muß sich nicht einbilden, daß die ganze menschliche Gesellschaft ein solches Krankenhaus sey, daß Christenthum und Redlichkeit deßwegen, weil sie am Hofe aus der Mode gekommen sind, auch zugleich alle Plätze des Erdbodens verlassen haben. Was dieser in Ansehung der Weltkenntnis zu viel zu haben scheinet, dieses hat auf der andern Seite ein junger muthiger Sittenrichter zu wenig, der, wenn er kaum aus den Kinderschuhen einer gekünstelten Philosophie herausgetreten ist, in seiner verschlossenen Studirstube vor den Spiegel trit, und die Runzeln eines Cato auf seiner Stirne lächerlich nachäffet. Er entbrennet

auf

auf einmal von einem wütenden Eifer, daß sich niemand nach den selbstergrübelten Gesetzen seiner Schattenrepublik richtet; und es würde eher an Donnerkeilen, als ihm an Spitzfindigkeiten mangeln, wenn es in seiner Macht stünde, die Laster und mit den Lastern das menschliche Geschlecht auszurotten. Es ist ein Glück für ihn, wenn Zeit und Erfahrung in ihrer algemeinen Schule ihn mehr Vernunft, Billigkeit, Mäßigung und Menschenliebe zu lehren, nicht verhindert werden. In der That sind die meisten unserer öffentlichen privilegirten Sittenlehrer an dem Verfalle und an dem schlechten Fortgange derselben Schuld; da sie, wie unverständige Schulredner, die Tugend zu einem frostigen Gewächse machen, als Sophisten sie aus dem Lande hinausdisputiren, nicht aber die eigentlichen Mittel, wie man das Herze verbessern kan, rührend und überzeugend vortragen, noch weniger diese Lehrsprüche durch ihr eigenes Exempel in den Gemüthern kräftig und wirksam zu machen, sich bestreben.

Das sicherste Merkmahl, daß die meisten Sittenlehrer weder sich selbst noch das Gute erkennen, davon sie Regeln machen, bestehet in ihrer Vermessenheit, daß sie glauben, sie könten sich selbst und andern die Tugend geben, welches unter die heydnischen Irrthümer gehöret; da sie gewiß sehr viel leisten, wenn sie in andern nur eine Liebe und Begierde zur Tugend rege machen; da ihre Kräfte nicht weiter reichen, als gesunde und praktische Grundsätze von der Wissenschaft, wie man sich und andern wahrhaftig nützlich werden kan, in den Gemüthern auszubreiten. An statt aber, daß sie uns zu hö-

hern Wahrheiten geschickt machen, die allein den Weg zeigen, unsern natürlichen Hochmuth und Eigenwillen zu heilen: so hauchen sie vielmehr ihre eigenen Eitelkeiten in unsere Seele; wenn sie uns mit dogmatischen Zänkereyen auf einen gedoppelten Abweg verleiten. Entweder blasen sie unsern Stolz noch mehr auf; wenn sie uns ein grösseres natürliches Vermögen zur Tugend beylegen, als wir in der That besitzen, da sie der Vernunft die völlige Schöpfung eines rechtschaffenen Lebens zueignen; oder sie schlagen mit einer eingebildeten Weisheit allen unsern Muth auf einmal nieder; da sie uns die Kräfte, tugendhaft zu werden, gänzlich absprechen, und nicht bedenken, daß zur Ergreifung derselben ein eben so fähiges Naturell erfordert wird, als zur Erlernung der Künste und Wissenschaften.

Endlich treiben sie, aus Begierde, neue und seltsame Meinungen auszuhecken, die Sache so hoch, daß sie Sittenbücher für die Engel, aber nicht für Menschen schreiben; daß sie von der reinen Liebe, von der reinen Tugend recht metaphysisch phantasiren, und von uns Vollkommenheiten fordern; welche die Grenzen unserer Seele weit übersteigen. Dergleichen Hochdenker, welche besondere Erscheinungen haben, verdieneten so wol gebrandmarket zu werden, weil sie zu viel Verstand besitzen und ihn übel gebrauchen, als man diejenigen in das Tollhaus schicken solte, die sich selbst den grösten Schandfleck anhängen; indem sie alle menschliche Tugenden verdächtig machen, und die entsetzlichen Wüsten, die sie in ihrem eigenen Herzen finden, bey allen Menschen zu finden glauben.

Der beste Rath, den man den unberufenen Sit-

Sittenlehrern, dieſen blinden Verführern des Volks, geben kan, iſt dieſer, daß ſie entweder wie die ſchlechten Dichter das auferlegte Stillſchweigen ewig beobachten: Oder daß ſie ihr Amt mit mehr Geſchicklichkeit verwalten lernen. Warum zeigen ſie uns nicht die Schönheit und Vortrefflichkeit der Tugend ohne Umſchweife aus ihrem Urſprunge und aus ihren nächſten Wirkungen? Zum Exempel: Wie die Grosmuth gegen unſere Feinde eine Grosmuth gegen uns ſelbſt iſt, deren Vortheile wir über kurz oder lang mit einer ſüſſen Beruhigung empfinden. Warum geben ſie uns ſo unzehlige Benennungen, Eintheilungen und Erklärungen der Tugend, mit denen ſie die Gemüther nur noch mehr verwirren? als ob niemand wüſte, worin die Tugend beſtünde, und als ob nicht alle Menſchen von ihr angebohrne Begriffe und geheime Regungen fühleten, die ihnen weit richtiger ſagen, was recht oder unrecht iſt, als zehen moraliſche Lehrbücher. O ihr Thoren, ihr Weiſeſten unter den Thoren, die ihr euren Müſſiggang und eure leeren Speculationen für Geld verkaufet! Dringet doch, wenn ihr ſelbſt rechtſchaffen ſeyd, mit mehrerem Eifer auf die Ausübung der Tugenden; Zeiget uns doch die bündigſten Bewegungsgründe, die uns dazu antreiben, anſtatt daß ihr von ihren Eigenſchaften uns Dinge vorplaudert, die ihr ſelbſt nicht verſtehet!

Die Vernunft iſt uns gegeben, unſere natürlichen Triebe zu verbeſſern; ihr gebrauchet ſie aber, dieſelben zu verderben, und unnatürliche durch die Kunſt an ihre Stelle zu ſetzen. Ihr würdet kein ſolches Geſchrey von der Tugend machen; wenn ihr nicht in ihrem Reiche Fremdlinge wäret; Eben wie

diejenigen am ersten von dem Steine der Weisen reden, die ihn am wenigsten besitzen. Eure tiefsinnigen Betrachtungen dienen zu nichts, als daß wir uns seiner verstellen lernen, daß wir uns mit euch der Eigenschaften am liebsten rühmen, die wir nicht haben, und aus Trägheit nicht suchen. Wisset, daß die Krankheiten des Gemüths von den Uebeln des Leibes darin unterschieden sind, daß wir alle die Mittel kennen, die jene heilen, aber eben deswegen nicht anwenden, weil wir sie in uns selbst und umsonst haben! Nicht selten sind die Gesetze schuld daran, daß wir so leben, als ob keine Gesetze wären; und man würde mehr rechtschaffenes Wesen unter uns antreffen, wenn ihr nicht so grosse Praler wäret, sondern von euch selbst den Anfang machetet, dieß zu seyn, was ihr uns zu seyn in einem schweren Tone gebietet. Die Tugend gleichet in euren Augen den Firsternen, deren Grösse nicht auszurechnen ist, weil sie zu weit entfernet sind. Allein, besser zu sagen, brütet eure Unwissenheit täglich mehr Laster und Lebenspflichten aus, als die Herrschsucht und der Geiz vieler Gottesgelehrten Ketzer und neue Secten machen. Was suchet ihr die Tugend, deren Grundsätze edel und einfältig sind, deren Wesen einfach und untheilbar ist, wie die Gottheit, von der sie entspringet; was suchet ihr sie in Kleinigkeiten, und vergesset das Ganze, nach Art übler Wirthschafter, welche zu einer Zeit die nöthigsten Ausgaben einziehen, und zur andern Zeit halbe Capitalia verschleudern?

Zu viele Kunstregeln sind der Seele so schädlich, als

als zu viele Arzeneyen dem Leibe; die stete Gewohnheit machet, daß endlich beyde nicht anschlagen.

Ein gutes Herz, das wie eine Natur, die nicht geschwächet ist, unter den Uebeln sich hervor arbeitet, und die Oberhand behält, muß der beste Arzt seyn, und bey den Tugenden des Temperaments sich selbst helfen. Es verhält sich gegen diese Arten der Tugenden, wie sich Schuldener und Gläubiger gegen einander verhalten; wir glauben oft ein gutes Werk zu thun, da die Umstände selbst zu dieser Tugend uns nöthigen. Unterdessen wird man anmerken, daß die Tugenden, die aus einer glüklichen Blutmischung entstehen, weil sie keinen festen Grund haben, insgemein so leicht veränderlich sind, als hartnäckigstandhaft die Laster, die durch eine schlimme Erziehung einwurzeln; Wenigstens sind ihre Handlungen unter einander widersprechend; da die Vernunft selbst so voller Widersprüche ist, die sie doch regiren sollte. Man muß weit in der Tugend gekommen seyn, wenn man von seinen und anderer Verdiensten ohne Selbstbetrug urtheilen will; Eben so wie derjenige selbst die Gabe zu scherzen besitzen muß, der den Stachel eines sinnreichen Scherzes in seiner völligen Stärke empfindet.

Wir suchen gesunde Vernunft und Tugend, wo sie nicht zu finden ist, und finden sie oft da, wo sie niemand gesuchet hätte. Weil der Pöbel tugendhaft ist, so verachten die Grossen die Tugend mit dem Pöbel.

Die Bosheit aller Jahrhunderte bedränget die Tugend und liebkoset die Laster; das Herz machet

unter

unter beyden den Unterscheid; und der Ausgang des Lebens ist der Richter der Herzen.

9.

Von der Känntnis der Menschen.

Die Ursachen, daß wir insgemein unglücklich sind, indem wir uns glücklich machen wollen, und daß unsere Handlungen entweder rückgängig werden, oder doch nicht halb so gut von Statten gehen, entspringen eigentlich daher, weil wir andere so wenig, als uns selbst, kennen.

Die Kunst, mit seinem Herzen bekannt zu seyn, gründet sich auf die Kunst, seinen Verstand zu kennen und zu gebrauchen wissen. Allein es gehet den meisten unter uns, wie denen, die an vieles zu gedenken haben, und das Beste vergessen. Denn es mangelt uns nie an Zeit zu nichtswürdigen Dingen; aber fast allemal an Muße, über die wichtigsten Dinge, die uns angehen, nachzudenken, unsere Gedanken zu prüfen, und mit den Empfindungen zu vergleichen. Wir lassen uns von den Kunstmahlern gern und oft abschildern; damit unsere Eitelkeit auf einige Zeit sich beruhiget, wenn wir unser Bild in dem Zimmer stets vor uns sehen; wir nehmen auch in Gesellschaft meistens Gelegenheit, von uns selbst zu reden, und Mahler unsers eigenen Charakters zu seyn. Allein, so richtig wir davon urtheilen, ob unsere Gesichtszüge in dem Bilde des Kunstmahlers getroffen sind: so falsch denken wir von der Copie, die wir von dem Originale unsers

Ge-

Gemüthes machen; weil wir uns für unfehlbar halten, sogar über unsere Fehler vergnügt sind, und die Bemühung als gefährlich verabscheuen, mit welcher wir desto genauer untersuchen solten, in wie weit die Abbildung unserer Eigenschaften mit dem Urbilde übereinstimmet.

Unsere natürliche Selbsthochachtung ist die allerschlimmste Sophistin, und verwirret das Gemüthe, daß es nie das rechte Mittel zu treffen weiß, sondern alle Dinge vergrössert oder verkleinert.

Gleichwol fiele mit dieser Eigenliebe ein grosser Theil des Guten in der Welt hinweg, und ein noch grösserer Theil des Bösen, wenn wir sie mit Verstande zu gebrauchen wüsten. Witz und Blindheit vertragen sich in unsrer Seele so gut, als in gewissen Speisen das Saure und das Süsse, welche durch diese Vermischung schmackhafter werden. Die Dummheit giebt eine gewisse sinnliche Stärke, welche die Klugheit zu haben, sich schämet. Man muß aber beyde nach ihren Schwächen kennen, wenn man von ihren Kräften richtig urtheilen will. In der That würde man aufhören sich über die Laster und über die schlimmen Zeiten zu beklagen, wenn eine Zeit möglich wäre, da wir über unsre Thorheit zu klagen anfiengen. Eine von den Annehmlichkeiten des Lebens bestehet darinn, daß wir wie die Zuschauer der Lustspiele unsre Auslachenswürdigkeiten in andern belachen. Wir könten vollkommner werden, wenn wir die Zeit, die wir bey der Betrachtung fremder Unvollkommenheiten verlieren, uns höher anrechnen lerneten; Warum sind wir so sinnreich für besser angesehen zu werden, als andere, indem

wir

wir sie tadeln; da wir doch schlimmer sind, als sie; und nicht das Glück haben, getadelt zu werden, oder aus dem Tadel Nutzen zu schöpfen? Von den Bildern, die wir von den Herzen anderer Menschen machen, lieget das Original insgemein in dem unserigen. Wenn wir ja noch etwas Gutes bey andern zu finden denken: so ist es das unserige, das wir zu haben uns schmeicheln. Wir sind, keinen ausgenommen, wie die Schauspieler auf der Bühne, dasjenige nie, was wir vorstellen. Wir wissen es auch, daß wir es nicht sind, und geben uns desto mehr Mühe, es zu scheinen; Allein wir verderben, wie die ungeschickten Komödianten, unsere Rollen, und können entweder gar nicht fortspielen, oder spielen schlechter, als es die Person, die wir führen, erfordert; Oder wir zwingen uns, eine Rolle zu machen, die wir eigensinnig erwählen und die sich für uns nicht schicket; Wir wollen entweder lustig thun, da uns das traurige besser anstehet; oder wir nehmen die Person eines Staatsmanns; da wir einen Lakey besser vorstellen würden. Aus einem solchen Wahne, etwas zu seyn, da wir nichts sind, kaufen wir uns Ehrentittel, die den falschen Silberblättchen gleichen, welche ein Künstler unter tolle Steine leget, damit sie einigen Glanz bekommen, und ein wenig hervorschimmern. Ueberhaupt werden wir mit so weniger Richtigkeit von andern urtheilen, so wenig gründlich sie von uns zu urtheilen wissen; indem wir unsere Handlungen nur von der Seite ansehen, wie sie sind verrichtet worden; Eben so, wie man den Verstand der Menschen nach ihren Kleidern, nach ihren Kutschen und nach ihrer äuserlichen Pracht abzumessen pfleget. Man

Man betrüget sich nicht wenig, welches mir selbst unzähligemal so ergangen ist, wenn man die Menschen nach dem grossen Rufe beurtheilet, in den sie sich durch allerley Mittel berühmt zu werden, dergleichen die Thoren am sinnreichsten zu erfinden wissen, vermöge gewisser Glücksumstände gesetzet haben; da hingegen die redlichsten, geschicktesten und besten Leute eines Landes oft niemand kennen will; weil ihre ausserordentliche Bescheidenheit einem Schleyer gleichet, welcher die trefflichsten Eigenschaften zwar nicht völlig bedecket, aber doch einige Zeit verhüllet.

Gelehrte, die man nach dem glänzenden Character, der aus ihren Schriften leuchtet, für die artigsten Leute von der Welt halten sollte, findet man ganz anders, so bald man sie näher kennen lernet. Nichts ist gewöhnlicher, als daß diese Herren in den Büchern schreiben, wie seyn sollten; nicht aber wie sie in der That sind. Auch den scharfsinnigsten Gelehrten, welche die grosse Welt gesehen haben, hänget noch zu oft ein kleiner Antheil der feinern Pedanterey an, den sie nicht verbergen können. So hohe Gedanken man von ihnen schöpfet, wenn man sie gedruckt lieset: so viel gehet davon verlohren, wenn man sie oft noch schlechter, als andere Menschen reden höret.

Herr * * * ist einer der berühmtesten Gelehrten, und besitzet nebst einem durchdringenden Verstande, nebst einer besondern Fertigkeit und Einsicht in Rechtshändeln eine weitläuftige und zugleich gründliche Gelahrheit. Ehe man diesen elementarischen Gelehrten kennen lernet: so solte man glauben, er

sey

sen über das gemeine Loos der Sterblichen erhaben; Allein so bald man ihn in seinem Hause besuchet, verschwindet diese Grösse auf einmal, und es bleibet nichts als der Mensch übrig. Hochmuth, Eigennutz, Grobheit und Falschheit streiten in ihm mit einander um den Vorzug. Er träget, wenn er redet, und wenn er auf der Gasse gehet, die Nase so hoch, daß es scheinet, er wolle nicht von der gemeinen Luft schöpfen, welche die andern menschlichen Erdwürmer in sich schlucken. In Gesellschaften bey Frauenzimmer scherzet er auf eine nicht gar zu glückliche Art, und seine Einfälle sind so unhöflich, so derb, und so hagestolzmäsig, daß den Anwesenden davon die Ohren gellen. An diesen rohen und ungezogenen Sitten ist der Mangel der Erziehung, die schlechte Weltkenntnis und ein wüstes Wesen seines Verstandes Schuld, den er durch die sogenannten zierlichen Wissenschaften zu poliren, vergessen hat. Deßwegen verachtet er die Dichtkunst, die Critik, die Beredsamkeit, als brodlose Grillen; weil er sie nicht verstehet; und er wird nicht gewahr, daß diese Unwissenheit seinen Geschmack, seine Lebensart und seine Manieren verunzieret und auf das übelste zurichtet. Man findet Handwerksleute, die in der Wahl der Kleidung besser urtheilen und den Wohlstand feiner als er beobachten; Denn es ist ihm etwas gewöhnliches, bey der Uebernehmung ansehnlicher Würden, in den heissesten Hundstagen mit einem schwarzsamtenen Rocke in Galla zu erscheinen, dessen Ermel so kurz sind, daß sie bey ihren ganz kleinen Aufschlägen, der Mode zuwider, kaum den halben Arm bedecken. Den steifen Körper beweget

er

er mit einer schulmäsigen Grandezza, und seine Blicke gehen, wie die Erscheinungen eines Asiatischen Dichters, in das Ueberirdische hinein. Man kan sich auf sein hohes Wort selten verlassen, und er hilft nur denen, die sich vor ihm mit der unterwürfigsten Demüthigung erniedrigen. In seinem Zorne ist er hizig und weiß die Rache so wenig zu vergessen, daß er sie bald heimlich, bald öffentlich ausübet; Doch hat man bemerket, daß er seine Unternehmungen mit vollem Feuer und hestig angreifet; allein wenn er einen gesetzten Gegenhalt findet, sogleich die Hand zurück ziehet, und nicht Stärke genug anwendet, etwas schweres und wichtiges durch eben so wichtige Hindernisse standhaft durchzuarbeiten. Unterdessen muß man tausend Behutsamkeit anwenden, ihn bey guten Gedanken zu erhalten; weil er auch unschuldige, die ihm nie das geringste zuwider gethan haben, in Handbriefen an hohere Personen, aus keiner andern Ursache anschwärzet, als weil sie ihn nicht genug anbeten, oder es nicht für nöthig halten seine Parthey zu verstärken. Einen bekannten Mann, der ihn kaum zweymal gesprochen hat, schätzet er blos deswegen für geringe, weil er ihm, nach seiner Meynung, nicht genug Ehrfurcht bezeiget; Ja er nimmt Anlaß in einem Sendschreiben an Staatsleute, welche sich nach den Umständen dieses Mannes bey ihm erkundigen, ihn, als einen unwissenden Wortkrämer und Sylbenstecher abzuschildern. Wenn von mir in einem gleichen Falle durch einen auswärtigen Hof eine Nachricht wegen dieses Mannes wäre verlanget worden: so würde ich gewiß, wofern auch dieser mein Feind wäre,

eher geschwiegen, als ungewissenhaft und unredlich an ihm gehandelt haben; damit er durch mein rechtschaffenes Wesen verbunden würde, mich zu lieben; oder damit ich, aus Klugheit, wenigstens den Argwohn eines boshaften Herzens vermiede; Weil doch die Erfahrung zeiget, daß man auch kleine Feinde, die uns zuweilen mehr schaden, als Grössere, niemals verachten dürfe.

Man vergleiche mit diesem ganz gemeinen Character das moralische Bild des Sincerus, welches ich nach dem Leben schildere. Wie liebenswerth ist das mit der gröften Aufrichtigkeit freundlichgefällige Gesicht dieser zur Freundschaft gebohrnen Magistratspersen. Man muß ihm ein Lob beylegen, welches selten gefunden wird, daß er gelehrt und bescheiden, angesehen und dienstfertig ist, ohne dadurch den geringsten Ruhm zu suchen.

Geschickt seyn, und es nicht wissen wollen, höflich seyn, ohne Verstellung und ohne Absichten Ehrenämter bedienen, und zu allen Leuten sich edelgesinnt herunter lassen, dieses sind keine Eigenschaften eines Pedanten, sondern eines Mannes, der ein Christ und ein Menschenfreund wirklich ist, ohne es scheinen zu wollen. Gleichwol gehet die Rede, daß sein gutmüthiges Wesen auf das unverantwortlichste gemißbrauchet wird, und daß seine Frau, die er auf das zärtlichste liebet, ihm durch die betrüglichsten Liebkosungen eine Art der Leichtgläubigkeit einhauchet, welche ihr verschwenderisch und ausschweifendes Wesen nie bemerket. In dieser Verblendung ist er so eingeschläfert, daß er die rauschenden Küsse dieser Thais als so viele Siegel ihrer Treue ein-

einsammlet, die sie bey öffentlichen Gastereyen ihm aufdrücket, ohne, ausser ihm, einen einzigen von den Anwesenden eines bessern bereden zu konnen. Warnen ihn seine Freunde für gewissen frommen Nachtgespenstern, welche wie die Hauskatzen, die Treppen auf- und niederschleichen: So bittet er, ihn mit dergleichen stadtkündigen Neuigkeiten zu verschonen. Muß man aber dieses Verhalten nicht als eine Probe seiner guten Vernunft auslegen, da er dasjenige, was nicht zu ändern ist, nicht verstehen will, und da er ein ohnedem sehr grosses Uebel vielmehr stillschweigend erduldet, als durch unbesonnene Kundgebung es noch mehr verschlimmert?

Wenn man den Sincerus besuchet: so muß man sich über sein holdes und einnehmendes Bezeigen so sehr verwundern, als man meinen Freund den Herrn Regirungsadvocat F** so gleich lieb gewinnet, so bald man ihn auch zum erstenmale erblicket. Er ist, wie man zu sagen pfleget, die alte Deutsche Treu und Redlichkeit selbst, und, welches bey den Rechtsgelehrten selten bemerket wird, ein Polyhistor, der in der Meßkunst, Weltweisheit, Gelehrtengeschichte, Critik und Literatur eine gleich grosse Stärke besitzet. Dem ungeachtet redet er in Gesellschaften nicht leicht von Dingen, die in diese Wissenschaften lauffen, ausser wenn es die Umstände erfordern. Denn er ist so wenig zur Prahlerey geneigt, daß er nicht einmal von Rechtshändeln spricht, wenn andre seines gleichen entweder aus Unwissenheit schweigen, oder mit ihren Erklärungen der Gesetze und Statuten der Gesellschaft die lange Weile noch länger machen. Unterdessen gehöret er noch

vielweniger zu den stockstillen Pedanten, die im Umgange sich hüten von ihrer centnerschweren Gedächtnißgelahrheit etwas zu verzeddeln, aus blossem Neide, andere dadurch nicht klüger zu machen, sondern ihre Spinnewebenweisheit allein für sich [illegible]halten. Man hat oft das Vergnügen, von dem Herrn F** ein starkes, tiefes und korniges Urtheil über die bedenklichsten Sätze der höhern Wissenschaften, über alte und neue Schriften, über gewisse Zweifel aus der Geschichte zu hören, die er mit einer wohlangebrachten Belesenheit zu entscheiden suchet. Zugleich ist er scherzhaft, offenherzig, gesellig und bereit, das Ergetzen eines Freundes mit einer angenehmen und vernünftigen Art zu befördern; doch kan ich nicht unerinnert lassen, daß er im Schreiben besser ist, als im Vortrage; weil er alzu geschwinde redet, etwas zu hurtig und zu viel auf einmal denket, welches das Nachsinnen derer, die ihm zuhören, übereilet, oder doch ermüdet. Das schönste, was ich in seinem Betragen bemerket habe, ist dieses, daß er mit der genauesten Sorgfalt sich Zeit Lebens bemühet, gegen einen jeden und auch gegen seine Feinde allezeit gerecht zu handeln.

Man kan es als einen sichern Beweis annehmen, daß die Verdienste eines Gelehrten sehr gründlich seyn müssen, wenn die Hochachtung, die man für ihn heget, ehe man ihn kennet, sich ungleich vergrössert, so bald man ihn von Person kennen lernet. Ich weiß mich nicht zu erinnern, jemals einen Gelehrten vom ersten Range so geneigt und bescheiden gefunden zu haben, als den vortreflichen Herrn Canzler von Mosheim. Als ich vor sieben Jahren die-

diesem erhabenen Lehrer Deutschlandes in Helmstädt aufwartete, ward ich durch die ungemeine Leutseligkeit, mit welcher er mir begegnete, so zu sagen ausser mich selbst gesetzet.

Es ist noch länger, daß ich das Glück hatte, den Herrn von Hagedorn in Hamburg zu sprechen, einen Dichter, dessen geistreiche Schriften ihm auch bey den Ausländern Ehre machen, und dessen Unterredungen eben so scharfsinnig, angenehm und lehrreich sind als seine Gedichten. Nach meinem damals weniger überlegsamen Alter entdeckete ich ihm die Hochachtung, die man einem so grossen Geiste schuldig ist, vielleicht zur Unzeit; und er war so großmüthig, daß er mir diesen Fehler freywillig vergab, da ich seine Bescheidenheit wider meinen Willen hätte beleidigen können.

Dem Herrn Professor Hebenstreit in Leipzig, der ein berühmter Arzt, ein Kenner der zierlichen Wissenschaften und ein wahrer Menschenfreund ist, konte ich nicht eher als itzt, die besondere Güte öffentlich verdanken, die er mir, als einem Fremden, in meinen damals minderglücklichen Umständen auf eine recht edelgesinnte Art erwiesen hat.

Ich gebe mir die Freyheit, einen der gründlichsten Männer, der ebenfals eine Zierde dieser Akademie, und so liebenswerth, als verehrungswürdig ist, nemlich den ietzigen Herrn Professor Kästner zu nennen, dessen Privat-Unterricht meinen Geschmack verbessert und gebildet hat, und dem ich mit der aufrichtigsten Erkänntlichkeit, die mein Gemüth überzeugend empfindet, Zeitlebens unverändert verbunden bleibe. Eben so wenig wird das zärtliche An-

denken seines seligen Herrn Vaters in mir verlöschen, dem die Redlichkeit aus den Augen leuchtete, der eine ungeheuchelte Frömmigkeit, ein liebreiches und dienstgeflissenes Bezeigen, und ein so rechtschaffenes Herz besas, dergleichen ich nur bey solchen Rechtslehrern angetroffen habe, deren Sitten von dem gewöhnlichen Stolze einiger Professoren sich eben so weit, als von dem Neide, Eigennutze und Privathasse derselben entfernen.

Die alte und berühmte Universität Jena, welche durch besondere Vorzüge, und vornehmlich in der nahmhaften Anzahl der solidesten Weltweisen alle deutschen Academien übertrift, ist vielleicht selbst am wenigsten von dem Glücke und von dem Ruhme gerühret, den eine eifersüchtige Nachbarin seit langen Zeiten an ihr zu beneiden, Ursach findet.

Die Verdienste eines leutseligen Reusches, den auch seine Feinde zu lieben, gezwungen sind, und eines unermüdeten Darjes, mit dessen würdigster Bemühung, das Reich der Wahrheit und der Tugend zu erweitern, nichts zu vergleichen ist, werden mehr von entfernten Ausländern erkannt und verehret, als in dem Schose der Wissenschaften belohnet. Es ist eher möglich, sich selbst zu hassen, als zween Männer nicht zu lieben, die den Namen praktischer Philosophen sich durch Eigenschaften erwerben, deren gründliche Schönheit nachzuahmen, nur wenige das Herz und den Verstand haben. Niedrige Geister, die ihre innere Blösse fühlen und vergebens zu bedecken suchen, werden durch Verdruß und Ränke es nie so weit bringen, daß diese Gelehrten von den patriotischen Absichten nachlassen, in welche sich keine Nebenkleinigkeiten mischen, da sie

ihr

ihr eigen Bestes dem gemeinen Besten widmen, und durch das uneigennützigste Bestreben zu dem Flore ihrer hohen Schule sehr vieles beytragen.

Diese rechtschaffenen Manner, die ich hier angeführet habe, wollen lieber, in der Nähe betrachtet, dasjenige seyn, was andere nur so lange scheinen, als man von ihnen entfernet ist. Man kan es mir nicht verdenken, daß ich das Gute und das Böse abmahle, wie ich es finde, und daß ich zuweilen das Persönliche in den Charaktern abzeichne. Diejenigen, die sich zwingen, von allen Menschen das Beste zu sagen, kommen mir nicht anders vor, als die, welche in anderer Unglücke ihr eigenes beweinen.

Der Verdruß darüber, wenn wir beschimpfet zu seyn glauben, ist nicht so groß, als die zugleich empfundene Reue, daß uns der Versuch mißlungen ist, in andern grössere Begriffe von uns zu erwecken, als wir nach der Wahrheit verdienen. Denn wir werfen oft durch Unvorsichtigkeit, durch Eigensinn und Unverstand denjenigen Theil unserer Ehre selbst dahin, von dem wir glauben, daß er uns durch andere entzogen wird. Und dieses komt daher, daß, wenn wir ohne Vorurtheile unsere Begebenheiten betrachten, in unsere Verdienste, mit denen wir so gern zu blenden suchen, so viel falsche Edelsteine mit einmischen. Wenn der Verstand Mühe hat, sich vor dem Betruge des Herzens in acht zu nehmen: so hat das Herz weit mehr Standhaftigkeit nöthig, den Schmeicheleyen der Phantasie sich zu widersetzen. In der That würden wir nicht so leicht erkannt werden; wofern wir es uns nicht so sauer werden liessen, unerkannt zu bleiben; verstellen uns aber nur so lange, als wir unserer eigenen Schwäche nicht trauen dürfen.

So unglücklich sind wir, nie erkennen zu wollen, daß wir von andern weit weniger betrogen werden, als von uns selbst. Im ersten Falle ist der Verlust noch wiederbringlich, in dem letzten aber unersetzlich. Nicht die Natur, als ob sie übel für uns gesorget hätte, sondern unsere Nachläßigkeit und Unbedachtsamkeit müssen wir deßwegen anklagen, daß wir selten eher klug werden, als bis wir am Rande des Lebens stehen.

Unsere Eitelkeit und unser Eigennutz sind an allem Unseren Verderben schuld; indem sie durch beliebte Irrthümer die Vernunft in einen langen Traum einwiegen, so daß sie fast nie vermögend ist, von sich und von andern richtig zu denken. Entweder schmeicheln wir uns, und glauben, daß sie weit stolzer und eifersüchtiger sind, als wir, oder wir schmeicheln ihnen, daß sie weniger Ehrgeitz und Eigennutz besäßen, als wir; und in beyden Fällen betrügen wir, oder werden betrogen. Aus dieser Quelle entspringet diejenige Art der Gewinnsucht, die allezeit mit Schaden wuchert; und jemehr unsere Selbstgefälligkeit uns foltert, andern zu gefallen, desto mehr mißfallen wir ihnen; weil sie, um die gute Meinung von ihrem eigenen gefälligen Wesen betrogen zu werden, glauben, so oft sie die gleiche Gesinnung und die gleichen Vorurtheile bey uns entdecken.

O Eigennutz! du Schöpfer und Zerstörer unserer Absichten; du bist zugleich der Ankläger, der Sachwalter und der Richter unserer Handlungen. Wie du der Vater der Liebe und des Hasses bist: so sind Krieg und Friede deine Enkel; und Weisheit und Thorheit deine Schr. eltern. Welch ein seltsames Geschlechtsregister!

Die

Die Erfahrung hat mich gelehret, daß wir weit weniger begehren würden, wenn wir wahrhaftig verstünden, wie viel uns mangelt; eben so, wie wir gewiß keinen Menschen hasseten, wenn wir Vernunft genug hätten, uns selbst recht zu lieben. Man könte sagen: die Haabsucht, an der wir alle krank liegen, mache den einen dumm, den andern desto klüger zu machen. Allein es kommt nicht auf uns an, in dieser Sache den Ausspruch zu thun. Wir sind allzugeneigt, die Partheyen zu verwechseln: weil wir allezeit sinnreich genug sind, von der Blindheit anderer Nutzen zu ziehen. Zum Exempel: Die Freygebigkeit, die aus dem feinern Eigennutze entspringet, ist so allgemein, daß der redlichste Mann Mühe hat, sich zu prüfen, ob er mehr sich selbst, oder andern heuchelt? Die Furcht für der Schande, arm zu seyn, machet den Geizhals; und die Sorge für der Schande, furchtsam zu heissen, machet den Helden. Wir sind geldgierig aus Verschwendung; keusch aus Eigensinne; wollüstig aus Gewohnheit; ehrgeizig aus Dummheit; prächtig aus Niederträchtigkeit; bescheiden aus Stolz; und heilig aus Eigennutz. Seitdem es Mode geworden ist, das Wesen der Frömmigkeit in den Ruhm zu setzen, bey den Leuten fromm zu heissen: Seitdem finden wir tausend Menschen, die weniger ruchlos seyn würden, wenn sie sich weniger bemüheten, Gottselig zu scheinen; sie wollen daher lieber durch Heucheley dasjenige seyn, was sie nicht durch wahre Tugend seyn können. Diejenigen, die am besten zu leben glauben, theilen ihre Tage in Thorheiten und in Nichtsthun. Unsere Narrheit erstrecket

sich so weit, daß wir auch unsere Todten zu Narren machen; denn ihre Verwesung, die uns demüthig zu seyn, bewegen solte, veranlasset uns, alle unsere Hoffart öffentlich zur Schau zu stellen. Ja solte man wohl glauben, daß es Leute giebt, welche deßwegen weinen, weil sie der Gelegenheit, thörigt zu seyn, beraubet sind?

Ehe ich meine Gedanken über das Betragen meiner Mitbürger schliesse, muß ich erinnern, daß die Gelehrten einen sehr übeln Weg getroffen haben, da sie Kunstwörter und Methoden ersinnen, wie man zur Känntnis der Welt und der Menschen gelangen soll. Es ist lächerlich, von einer Sache viel Bücher zu schreiben, welche zu erlernen weiter nichts erfordert wird, als ein gesunder natürlicher Verstand, vernünftige Grundsatze der Sitten, eine scharfe Aufmerksamkeit auf seine und anderer Handlungen, wenig Belesenheit, und desto mehr Erfahrung in Geschäften. Wie wollen uns aber diese Dogmatischen Herren etwas geben, das sie selbst nicht besitzen, und dazu sie Regeln ausgrübeln, die sie am allerwenigsten in Ausübung gebracht haben? Sie halten diejenigen für unwissend, die ihre Spitzfindigkeiten nicht nachplaudern; und dem gemeinsten Pöbel geben sie Gelegenheit, sie auszuzischen, wenn er ihre hohe Weisheit durch seinen Mutterwitz betrogen hat. In der That solte man sagen, so oft man sie neben ihren Bücherschränken sitzen siehet, daß sie sehr krank wären, weil sie so vieler Arzeneyen bedürfen. Insgemein schaffen sie sich ohne Wahl und ohne Geschmack eine ungeheure Last Bücher, um nur viele Bücher zu haben; eben so, wie der reiche und

arme

arme Pöbel in den wichtigsten Dingen, ja in seinem ganzen Leben sich keinen festen und ordentlichen Entwurf zusammenhängender Absichten machet; sondern tausend Dinge unter einander, weder halb, noch ganz verrichtet, um nur gelebet zu haben.

10.

Von den Ursachen, warum viele es kaum zu einer mittelmäsigen Gelehrsamkeit bringen, und warum diese insgemein glücklicher sind, als diejenigen, die eine weitläuftige und gründliche Wissenschaft besitzen?

Man hat für Personen, welche von den Studien Werk machen und von vielen Theilen der Gelahrheit nur etwas oben hin, keinen aber recht gelernet haben, den Namen der Halbgelehrten erfunden. Wenn dieses allen, die eben keine Riesen unter den Gelehrten sind, durchgehends für ein Schimpf ausgeleget wird, den sie oft am wenigsten verschulden: so thut man ihnen auf vielerley Art Unrecht.

Die meisten haben es der Narrheit ihrer Eltern zu danken, daß sie armselige und herum irrende Gelehrten geworden sind; da sie bemittelte, vergnügte und der Welt nützliche Handwerksleute seyn könten. Sie werden zu der Schule beredet und zu dem ewigen Lateine mit dem Prügel statt des Griffels

fels geführet, ob sie gleich weder einen Beruf zum Studiren, noch die geringsten Kräfte und Fähigkeiten fühlen.

Gebrechliche Kinder, die nicht einmal zu einem Schneider oder Schuster taugen, jaget man auf die Universität, den Rest ihres Geldes mit Ehren unter die Leute zu bringen. Wie oft ist nicht der Hochmuth und der Unverstand der Mutter an diesen Verkehrungen Schuld, die ihr Kind in der Wiege zur Superintentur verdammet, und jede Nacht davon träumet, was für ein Licht der Welt sie an ihm erziehet, oder was für reiche Schwiegertöchter sie für ihn, so bald er ein stummer Doctor für sein Geld geworben ist, bereits an den Fingern herzählen kan.

Der gemeine Mann beneidet das Glück der Studirenden aus dem Wahne, daß sie vor allen Menschen einen Freybrief bekähmen, am gemächlichsten müßig zu gehen, als Müßiggänger Geld zu verdienen, und als reiche Tagediebe nicht nur prächtig, sondern auch in der grösten Ehre zu leben. Aus einer hölzernen Eigenliebe umarmet und küsset er seinen schwerfälligen Jungen mit Trähnen, und segnet desselben bleverne Seele; weil es in seinen Gedanken nur ein Spielwerk ist, mit dem Kopfe zu arbeiten; da hingegen die Handarbeit der Künstler ihm nicht vornehm genug zu seyn scheinet.

Selbst unter den Gelehrten giebet es Leute, die einen so strohernen Witz und einen so blöden Ehrgeiz haben, daß sie es ihrem Stande, ihrem Amte, ihrem Namen, ihrem Geschlechte, ja ihrer Stadt für eine Schande und für ein Unglück ansehen, wenn

ihr

ihr schwächlicher Ulk an sich nicht noch bleicher studirete, als er von Natur ist, wenn er nicht ihren dickbestaubten zahlreichen Büchervorrath erbete, ob er ihn gleich, wie sie, blos zur Ausfüllung leerer Zimmer anwendet, wenn er nicht ein unwürdiger Nachfolger ihrer öffentlichen Aemter wäre, und eben so liebreich die Bürger zu Thore heraus jagete, oder Zinsen von Zinsen zusammen wucherte, als sie selbst zu thun gewohnet sind. Geiz und Bürgerstolz sind ordentlicher Weise die Zuchtmeister, welche die unverständige Jugend zwar mit Gewalt zu den Altären der Minerve schleppet, doch in der That sie dem Unsinne dem ältesten unter allen Götzen aufopfert, noch ehe diese Gutes und Böses unterscheiden können. Wenn hernach Knaben, deren Verstand man auf das grausamste verwahrloset, endlich zu mehrerm Nachsinnen kommen; so glauben sie von einem unvermeidlichen Schicksale oder gar von der Vorsehung dazu bestimmet zu seyn, wozu sie doch die Thorheit und Eitelkeit der Eltern, der Anverwandten und der Vormünder bestimmete. Sie halten es also für ihre Schuldigkeit, nichts zu verabsäumen, was sie zu den ansehnlichsten Stümpfern machet; sie entrinnen den mindern Schulen, ehe sie den geringsten Grund geleget haben, und ziehen mit so vollem Beutel, als leerem Gehirne auf Akademien, um frühzeitig Herren zu seyn, den Degen um kindische Lenden zu gürten, und als jung verderbene Stutzer in die Frauenzimmerwelt ihrer Vaterstadt, zu gewissen Eroberungen schleunig wieder heimzueilen.

Eine andere Gattung der Studirenden, die noch mehr zu entschuldigen sind, wenn sie es in ihrer Art

nicht hoch bringen, machen diejenigen aus, die, weil es ihnen nicht an Naturgaben mangelt, sich freywillig den Wissenschaften widmeten, aber zu wenig Hülfsmittel und Glücksgüter hierzu besassen, und über dieses das Unglück hatten, von den beredten Fausten unberedter Orbile abgeschrecket, niedergeschlagen, und vernachläßiget zu werden.

Noch andere, die ohne Gewinnsucht, blos zum Vergnügen und in der Absicht, vernünftiger zu seyn, die Wissenschaften treiben, verdienen deßwegen Ruhm, wenn sie gleich keine Polyhistors vorstellen; weil das Vielwissen der Wassersucht gleichet; da hingegen derjenige, der das Nothwendigste und Brauchbarste mit Anwendung lernet, an statt, wie jene, täglich kränker zu werden, zu einer volligen Gesundheit des Verstandes gelanget.

Den grossen Gelehrten gehet es wie denen, die viele Reichthümer besitzen, und selbst nicht wissen, was, und wie viel sie im Vermögen haben? Jene kommen mir, bey ihrer kleinen aber ausgesuchten Einsicht, wie die Athenienser für, die mit einer Handvoll tapfrer Helden die grösten Thaten verrichteten; wenn diese hingegen der ungeheuern Menge der Perser ähnlich sind, die durch sich selbst aufgerieben und ohne Zucht und Ordnung in die Welt zerstreuet wurden.

Was ist natürlicher, als daß Gelehrte, die sich und die Welt kennen, die nicht aus Ruhmsucht, sondern zur Erlangung der Geschicklichkeit in Geschäften studireten, sehr grosse Verdienste haben, ob sie gleich keine Leibnitze zu seyn verlangen? Und wie fähig sind sie zu den wichtigsten Verrichtungen an

den

den Höfen, da alles, was sie wissen, bey ihnen am rechten Orte ist, da sie sich gewisse Fächer machen, und mit einem gegenwärtigen Verstande gleich beurtheilen, was Person, Ort und Zeit in jeder Angelegenheit erfordern? Andere, die über den Büchern noch so grau geworden sind, die alles gelesen und durchdacht haben, sind dennoch, in Vergleichung mit ihnen, für unwissende Kinder zu halten, die ihren Eigensinn selbst hoch schätzen; weil kein Mensch sie verehren will. Sie sind stolz, aufgeblasen, Fremdlinge in sich und in der Welt, in Gesellschaften ohne Lebensart und ohne Aufführung, voll selbstgemachter Weisheit, leer an kluger Vorsichtigkeit, und mit einem Worte: Pedanten. Die Sätze und Meinungen anderer Verfasser, die ihren Kopf anfüllen, liegen darinn durcheinander wie die Lumpen in der Papiermühle; Sie verrathen ihre Schwäche am ersten, wenn sie ihre Stärke zeigen wollen, und reden alsdenn so verwirrt, als sie denken: Unterdessen verachten sie andere und verschliessen sich in den beräucherten Winkel ihres Hauses, ein neues Magazin gelehrter Grillen, ohne Wahl und Nachdenken, aufzuschütten. Weit besser verstehen mittelmäsige Gelehrten die Kunst, ihr Glück zu machen, und sich in alle Umstände, in alle Zeiten, in alle Menschen zu schicken; weil sie gewandt, munter, aufmerksam und in beständiger Bewegung sind, auch ihre seichten Oerter, die sie genau kennen, desto künstlicher zu verbergen wissen.

Man findet sie daher behutsam, ungemein begierig, Unterricht anzunehmen, und beständig in einer solchen Verfassung, welche zeiget, daß sie mehr

mi

mit dem Verstande, als mit dem Gedächtnisse gearbeitet haben; Ihr lebhafter und wohlausgearbeiteter Witz bringet das wenige, was er gefasset hat, mit solcher Artigkeit an, welche ein Aufsehen machet, und sich allezeit auf der schönsten und gefälligsten Seite zeiget; Sie begegnen einem jeden, wie man ihm begegnen soll; da ihre Bescheidenheit, Höflichkeit, Dienstfertigkeit, Gesprächsamkeit und anständiges Wesen sie bey jedermann beliebt machen. Weil sie über dieses eine Sache leicht durchdringen und das Beste auf der Stelle ergreifen: so muß man bekennen, daß sie eigentlich für die Welt, für den Menschen, und für die Geschäfte geboren sind.

Die Wahrheit zu sagen, sind wir nach den Gesetzen der Natur, die unsern Verstand und unser Lebensalter sehr enge eingeschränket hat, so wenig verbunden gelehrt, als vielmehr klug und vergnügt zu seyn; und wie es unsere Pflicht ist, die nöthigsten Wahrheiten, deren nur wenig sind, recht zu wissen; Also ist es eine Strafe für unsern Uebermuth, wenn wir alles wissen wollen, und mit dem grösten Schaden gewahr werden, daß wir nichts wissen.

In Ansehung dessen, was man in den Wissenschaften gründlich nennet, sind die Begriffe sehr verschieden; und den verkehrten Begriffen, die wir uns davon machen, wenn wir die Lehrart mit der Gründlichkeit verwechseln, ist es zuzuschreiben, daß die wenigsten gründlich werden, und daß diejenigen, die es sind, auch ihren Thorheiten den Schein der Gründlichkeit zu geben wissen.

Seit dem es Mode wird, daß man, zur Folter

für

für den Verstand, der in seinen Wirkungen frey seyn muß, oder sklavisch denket, die abgezirkelten Methoden auskünstelt, vermöge welcher man jede Art der Känntnis, in ihr eigenes System, als in einen algemeinen Mantelsack, zusammen packet: Seit dem hat sich die Zahl der Ignoranten ausserordentlich vermehret, und es sind viele der arbeitsamsten Schriftverfasser, die unter sich selbst um den Vorzug der Unwissenheit streiten.

Man mache sich einmal das Vergnügen, und läugne einem von unsern wolte Gott! grosen Weltweisen den geringsten Satz seines Lehrgebäudes, oder man wage es, einen seiner Hauptgründe anzutasten; und seye, in was für Angst sich dieser befinden wird; weil er sich nicht zu helfen weiß, und weil er glaubet, so bald nur der geringste Stein wanket, fingen die Mauren an ihm über dem Kopfe zusammen zu rollen; er wird den Kopf in die Hand und den Arm auf das Knie stützen, sein ganzes Systemchen in Gedanken zu durchblättern, und damit es scheinet, daß er euch gewachsen sey, sich mit allerley Distinctionen aus dem gefährlichen Handel herauszuwickeln suchen.

Wo ich nicht irre, gleichet die Weltweisheit sowol', als die andern Wissenschaften einem alten und lochrichten Siebe, das jeder schüttelt, an dem jeder etwas flicken will, und aus dem nur die kleinen Späne herausfallen, die grossen aber darinn liegen bleiben.

II.

Von dem Bücherlesen.

Es kan seyn, daß die Anmerkung nicht ohne Grunde ist, die man über die Vielschreiberey machen kan: Die Menschen sind nie unwissender in den nothwendigsten Dingen und nie ruchloser gewesen, als seit dem man ihnen durch Millionen Bücher saget, wie sie leben sollen. Man kan dieses nicht den Verfassern und ihren Werken beymessen, die grostentheils einen guten Endzweck haben; vielmehr glaube ich, daß man deßwegen nicht mehr auf Sittenlehren acht giebt; weil sie uns zur täglichen Gewohnheit und zum Ekel werden. Die Schuld lieget also hauptsachlich an den Lesern, die ein Schriftsteller sich unmöglich so machen kan, wie er wünschet, daß sie seyn möchten. Man muß den wahren Grund hiervon in den Absichten der Leser, in der Art und Weise, wie sie Bücher lesen, am sichersten aber in den Vorurtheilen suchen, die sie mitbringen, ehe sie den ersten Blick auf eine Schrift werfen. Man lieset gemeiniglich, um gelesen zu haben; und man untersuchet nicht, ob wir auch Nutzen davon ziehen, oder vielmehr, ob wir im Stande sind, Vortheil aus den Büchern zu schöpfen? Ein gescheider Leser hat so viel Verstand nöthig, ein guter Kunstrichter zu seyn, als ein Verfasser, wenn er etwas vernünftiges und brauchbares entwerfen will. Die schlechteste Art der Bücherschreiber beschäftiget mechanisch die Finger, um den Hunger zu stillen; und die dümsten Leser sind diejenigen, die nur zum Zeitvertreibe lesen, ohne mit Ernste auf die Erweiterung

ihrer

ihrer Erkänntnis und auf ihre Gemüthsbesserung zu sehen. Sie erhitzen ihre Einbildungskraft durch Romane und phantastische Erdichtungen, weil sie mehr belustiget, als unterrichtet seyn wollen; und da sie selbst nicht denken mögen: so werfen sie eine Schrift bey Seite, so bald sie Nachsinnen verursachet. Nehmen sie ja zuweilen eine ernsthafte Schrift zur Hand, die mit keinen Spinneweben-Gedanken, noch weniger mit dem Schwindel verführender Leidenschaften erfüllet ist: So ist es doch ganz und gar nicht ihrem Geschmacke gemäs, bey dem Lesen einen schärfern Blick in die Seele des Verfassers zu thun, bis in seinen Verstand, in seinen Willen und in seinen innern Gemüthscharakter zu dringen.

Da sie entweder ohne Absichten, oder doch aus falschen Endzwecken, von einem Buche auf das andre hüpfen: da sie bey keinem Satze, bey keinem Gedanken des Schriftstellers gehörig stille stehen: so schaden sie bey der Zeitversplitterung sich mehr, als sie sich Hülfe schaffen, und lesen ohne Witz, ohne Verstand und ohne Empfindung, als ob sie keine Seele hätten, sondern so todt wären, als ihre Bücher. Wie viele haben durch unordentliches Studiren die Seele so krank gelesen, als ihren Körper, und dasjenige, was zur Nahrung des Gemüthes dienen soll, heishungrig und unverdaulich verschlucket, nicht anders, als der Mund die Speisen, die zur Erhaltung des Leibes gehören, unmäsig in sich rasset, und an statt das Leben zu erhalten, sich selbst ermordet. Nur ein einziger sehr wichtiger Unterscheid ist bey dieser Vergleichung zu erinnern, welcher darinn bestehet, daß wohl von keinem Men-

schen, der gesund ist, gesaget werden kan, er esse zu wenig; da hingegen nicht unter dem am Gemüthe kranken Pobel, sondern unter den Gelehrten sich Bücherschreiber täglich hervor thun, welche zu wenig lesen, und zu wenig gelesen haben, und daher mit neuen Wahrheiten, die vor tausend Jahren schon alt waren, ungemein Erfindungsreich sich hervor thun. Die meisten lesen zu einer gedankenlosen Prahlerey, damit sie Bücher, die sie nur nach den Registern kennen, auf das gründlichste ausschreiben; Noch mehrere wissen, bey dem rohen und gar nicht festgesetztem Triebe einer genäschigen Neubegier, alles mit einer gewissen Flüchtigkeit, zu durchlaufen, was ihnen nur in die Hände fällt; und gleichen in ihrem wollüstigen Lesen den wollüstigen Betern; Man pfleget nicht selten neue, aber geistlose Schriften aus einem Wahne begierig zu ergreifen, den uns der von dem Verfasser, oder von dem Buchhändler künstlich ausgeklaubete und blühende Titel einflösset; Oefterer aber lesen wir aus dem Vorurtheile des Ansehens, in welches gewisse Hauptscribenten sich bey der halben Christenheit gesetzet haben. Für einige, die keine Kosten sparen, seltene, atheistische, unflätige und verbotene Bücher desto eifriger zu erforschen, wäre die Blindheit ein Glück, die sie verhindern würde, ihre Seele durch die Augen zu vergiften. Indem sich unsere Leidenschaften in die Beschäftigung über den Büchern so gern mit einschleichen, als in die andern Handlungen des Lebens: so kan man aus der guten oder schlechten Wahl der Schriften, die ein Mensch des Durchlesens würdiget, nicht nur seinen Geschmack, seine Gemüthsfähigkeit, und

die

die Art und Weise, wie er studiret, sondern so gar seine Vernunft in ihrer Beschaffenheit, und seine herrschenden Neigungen leicht erkennen: weil die Bücher unsern Affekten insgemein lieblicher schmeicheln, als den Verstand und das Herze verbessern.

12.

Von den nöthigsten Eigenschaften eines Verfassers moralischer Aufsätze.

Gewiß, unsere Weltweisen würden bessere Sittenlehrer seyn, wenn sie bessere Kenner der Menschen wären. Ich will ihnen nicht die Schande anthun, und etwan zweifeln, daß sie die Natur ihres eigenen Herzens genugsam erforschet haben; Nur dieses behaupte ich, daß sie den Gemüthern bessere Heilungsmittel vorschreiben könten, wenn sie erst mit sich selbst in der Verbesserung den Anfang gemachet hätten. Wie scharfsichtig ergrübeln diese Herren die Fehler anderer Leute; und keiner unterstehet sich ihnen zu sagen, wie viel die Eigenliebe an ihren Schriften Theil gehabt hat. Es gehöret eine grosse Dreustigkeit dazu, andere, die doch auch einen gesunden Verstand zu haben glauben, ungebeten unterrichten zu wollen. Man mag die Sache nun auf allen Seiten betrachten und bis auf den Grund ihres innerlichen Berufes zur Sittenlehre dringen: so wird endlich alles auf einen sehr subtilen Eigennutz hinauslaufen. Sie wollen mit Gewalt für Männer von grosser Einsicht angesehen

seyn; und sie demonstriren mit einer finstern Amtsmine solche Wahrheiten, die auch ein Kind verstehen würde, wenn sie sich in deutlichern Worten ausdrückten. Es ist wahr, sie geben ganz artige Beschreibungen von der Tugend und von ihren Folgen; sie wissen ein ganzes Register trockener Worterklärungen und spitzfindigen Eintheilungen an den Fingern herzuzehlen; aber ich habe noch keinen Menschen gesehen, der da im geringsten Anlaß genommen hätte, die natürlichen Pflichten eifriger in Erfüllung zu bringen. Warum zerbrechen sich diese wackern Männer über leere Dinge die Köpfe? Und warum stellen sie sich in der Liberey der Weltweisheit, die sie tragen, unter die Reihen der schönen Schwätzer? da es doch besser wäre, wenn sie ihre schreibsüchtige Eitelkeit unterdrückten, und die Hände geruhig in den Schoos legten. Man kan ihre sogenannten praktischen Philosophien nicht ohne Erbarmung ansehen, die bey der natürlichen und gewöhnlichen Dürftigkeit nichts weniger, als den Namen praktischer Lehren verdienen. Wer andere bewegen will, etwas zu thun oder zu lassen, der muß den Vortheil und den Schaden, der aus einer jeden Handlung erwächset, auf eine lebhafte und rührende Art vorzustellen wissen. Er muß die Scheingründe wegräumen, mit denen die sinnlichen Vorstellungen die Phantasie und die Selbstgefälligkeit bethören. Er muß seinem Satze durch solche Beweise eine Stärke geben, welche auf den Verstand und auf den Willen zugleich wirken. Kurz, er muß so angenehm und so gründlich, wie Darjes in seiner Sittenlehre, schreiben. Sonst übertreffen die gemeinsten

Red-

Redner den grösten Philosophen bey weiten. Der letztere meinet Wunderthaten zu verrichten, wenn er nur die obern Erkanntniskrafte beschäftiget und den fürwitzigen Lesern einen blauen Dunst vor die Augen ziehet. Fast hat es das Ansehen, daß er selbst nicht erkennet, was zu einer thatigen und dringenden Sittenlehre erfordert wird. Möchte er nicht zu den Dichtern vorher in die Schule gehen, um von ihnen zu lernen, wie man sich des menschlichen Herzens bemeistern muß? In der That, solche Sittenschriften, in denen Satz an Satz und Schluß an Schluß wie eine Kette hänget, haben in der Republik noch weniger Nutzen, als eine Lombercharte. Eine wohlgeschriebene Moral muß nicht blos den Verstand des Lesers durch abstracte Grillen müde machen; sie muß nicht strohern, nicht pedantisch geschrieben seyn; sondern jeder, und auch der blödeste muß sich daraus erbauen können; er muß keine andere, als solche Betrachtungen darinn finden, die einen Einfluß in das menschliche Leben haben; und diese Betrachtungen müssen so geschrieben seyn, daß er stets Aufmerksamkeit genug behält, darüber neue Betrachtungen anzustellen, vernünftige Entschlüsse dabey zu fassen, und überhaupt sich selbst darinn, wie in einem getreuen Spiegel, vollkommen zu beschämen. Daher ist es nöthig, daß in einem solchen Buche der Zustand des Menschen weder schlimmer, noch besser geschildert wird, als er in der That ist. Im ersten Falle würde die ungegründete Beschimpfung das Herz desjenigen, den man gewinnen will, nur zur Verachtung gegen den Verfasser aufbringen; und im andern Falle würde er eben so wenig seinen

Zweck erreichen, da er durch zu merkliche Schmeicheleyen unsern natürlichen und angeerbten Hochmuth nur mehr anfeuerte, als verbesserte und in Ordnung brächte. Ich will es gern einräumen, daß nicht jeder, der es doch zu seyn denkt, wirklich geschickt ist, eine gute moralische Schrift abzufassen. Er muß wenigstens einen muntern und durchdringenden Verstand, eine weitläuftige Känntnis der Welt aus dem Umgange mit Menschen und aus der Geschichte aller Zeiten besitzen, ehe er sich an ein so wichtiges Vorhaben waget. Ich schliesse daher, daß Scribenten, die sich in abstracte metaphysische Wahrheiten vertiefen, zur raisonirenden Moral insgemein unfähig sind, welche doch unter allen die beste, die brauchbarste und die vollkommenste ist.

13.

Von der Freundschaft.

Die Freundschaft, wie man sie abbildet, kömmt mir nicht anders, als eine von den verlohrnen Künsten für, die das Alterthum besas. Es ist eine Wissenschaft, sich Freunde zu machen; aber eine noch grössere, sie zu erhalten. Der Haupt-Vortheil kömmt darauf an, daß man wirkliche Verdienste besitzet; welches Verdienst aber kan wohl gegründeter seyn, als ein aufgeklärter Verstand und ein rechtschaffenes Herz? Der erstere wird sich in der Wahl der Freunde selten betrügen; und das letztere erwecket überal Hochachtung und Gegenliebe. O wie leicht ist es, in den Umgang der redlichsten und der besten Männer zu kommen, wenn man durch

gute

gute Eigenschaften ihre Vertraulichkeit zu verdienen weiß. Nur ein wenig Weltkänntnis wird von beyden Seiten dazu erfordert, die verstelltangenommene und die wahrhafte Gefälligkeit zu unterscheiden! Man darf nur ein sehr vernünftiger Mann, ein grosser Liebhaber der Menschen, und daß ich alles sage, ein Christe seyn; so wird man selbst unter den Barbaren, unter den Huronen und Menschenfressern freundschaftliche Gemüther antreffen. Wenigstens kan ich mir keinen Ort in der Welt einbilden, da ein gutes Herz nicht allezeit Freunde finden solte. Zum Unglücke ist sowol unser natürlicher, als erlernter Eigennutz der Stifter und der Zerstörer der Freundschaften. Wir schätzen denjenigen am meisten hoch, der uns die meisten Dienste erweiset, und oft kaum so lange, als wir dieselben geniessen.

Unser Gedächtniß ist zu kurz, das Gute zu behalten, und zu lang, das Böse zu vergessen. Die Eindrücke, welche die Leidenschaften in dasselbe machen, dauern länger, als die Leidenschaft selbst. Die Vergessenheit, die bey empfangenen Gutthaten alzuleicht statt findet, wird bey dem kleinsten vermeintlichem Unrechte zuweilen kaum mit Blute verkaufet.

Die Affekten geben ordentlicher Weise in der Freundschaft, wie das Wagezünglein, den Ausschlag. Die Ursache unserer Liebe und unsers Hasses gründet sich in einer unregelmäsigen Selbstliebe, welche sich mit Fleiß verrechnet, und sich selbst zu viel, dem andern aber zu wenig thut, und beyde Theile in Schaden setzet.

Weil wir der ganzen Welt das Recht geben, von unsern Freunden auf uns selbst den Schluß zu

machen: so müssen wir die Klugheit haben, die verständigsten und tugendhaftesten hierzu vorsichtig auszulesen. Denn diese erweitern in ihrer Gesellschaft unser Wissen durch einsichtsvolle Unterredungen; und an solchen Männern treffen wir auch in allen Angelegenheiten treue Rathgeber an, auf deren Verstand und Frömmigkeit wir uns mehr, als auf unsere nächsten Blutsfreunde verlassen können, die zuweilen die Gabe, dumm, eigennützig und liebłos zu seyn, in einem hohen Grade besitzen.

Unterdessen ist die Ehre, wackere Freunde zu haben, kaum so vortheilhaft, als die Schande uns nachtheilig ist, wenn wir durch eine leichtsinnige Verlassung eines solchen Freundes, die Schwäche unseres Verstandes verrathen. Meines Ortes wolte ich lieber Hände und Füsse, als einen alten Freund muthwillig verlieren; ja ich kan mir nicht einmal vorstellen, wie in solche Gemüther der geringste Dust eines hölliſchen Hasses kommen kan, welche einmal angefangen haben, sich herzlich und aus festen Gründen zu lieben.

Bey dem allen habe ich aus unzähligen Erfahrungen eine Anmerkung sehr gegründet befunden, in der mir jeder beypflichten wird: Wenn wir mit unsern Freunden auch tausend Jahre umgehen könten; so würden wir doch von beyden Theilen alle geheime Winkel unserer Herzen nicht auslernen, die nur zuweilen durch Veranlassung eines Affekts, oder eines Zufalls, Entdeckungen geben, wie die verborgenen Schätze, von denen man saget, daß sie des Nachts hervorspielen. Wir sagen unsern Freunden nicht eher ihre Fehler, als bis wir von ihnen beleidiger

diget sind; alsdenn aber sagen wir dieselben mit einer solchen Bitterkeit, daß wir uns und ihnen dadurch schaden; an statt daß die gleiche Verrichtung, wenn sie zu anderer Zeit mit Glimpfe und mit guter Art geschähe, unsern Freunden nutzen würde, und uns ein neues Verdienst gäbe.

Man muß einen wahren Freund als ein Geschenke der Gottheit ansehen; und es ist allemal gut, Freunde zu haben, aber nicht allemal Gelegenheit, sie zu finden. Daher muß man zeitig anfangen, sie zu erwerben, und ihr Vertrauen, durch würdige Eigenschaften zu verdienen. Wie es ein Vergnügen ist, solchen Personen, die uns lieben, gefällig zu seyn: also wissen wir auf unserer Seite die künftigen Fälle unsers Lebens nicht vorher, und uns mögen Umstände treffen, in denen die geringste Person uns grosse Dienste erweisen konte. Wir sind, ehe die Noth uns presset, insgesamt sehr sinnreich, zu sagen, wie andere sich in dieser oder jener Begebenheit zu verhalten haben, hingegen desto stumpfer und beraubter, wenn wir in der ähnlichen Verfassung uns selbst rathen und helfen sollen. Aus diesem Grunde ist es ein kostbarer Schatz, wenn man sich wenigstens des treuen Rathes einiger Freunde zu erfreuen hat, die oft durch ein leichtes Mittel uns aus noch so verwickelten Schwürigkeiten herausreissen. Auf der andern Seite ist es die betrübteste Sache von der Welt, wenn man in kümmerlichen Begegnungen nach einem ersprieslichen Rathe ächzet, und ihn nirgend, als bey solchen Leuten zu finden meinet, die seiner selbst am allerersten bedürfen. Dergleichen Rathgeber, die unsere Dinge nicht sonderlich zu Her-

zen nehmen, sagen uns allezeit, was sie in der Verfassung thun würden, in der sie stehen, nicht aber, was wir in unsern Umständen thun müssen; welches daher komt, daß sie die ihrigen und unsere oft viel weniger kennen, als wir; indem ihr Witz sich vergebens krümmet, zu derselben Verbesserung ein heilsames Mittel auszugattern.

Man hat übrigens, wenn man des Beystandes der Freunde bedarf, sich in der Noth für seinen nächsten Anverwandten nicht wenig inacht zu nehmen, ob sie gleich, nach der Muthmassung, uns am meisten unter die Arme greifen solten. Sonderlich hüte man sich sorgfältig für die Dienste reicher und gemeiniglich hochmüthiger Freunde, die ordentlicher Weise grausam lieblos und weniger freygebig sind, als die armen, welche der Geitz nicht so unerträglich peiniget, und deren gutes Herz unserer Bitte nicht selten zuvorkömmt. Jene, die keines Menschen zu achten scheinen, und auf ihr güldenes Blech trotzen, glauben sich selbst genug und alles durch sich selbst geworden zu seyn. Oft kommen uns ihre Dienste, wenn sie ja zu einer glücklichen Stunde sich erbitten lassen, ungleich höher zu stehen, als andere, die wir doppelt erkaufen und die man uns nicht, wie diese, bey der kleinsten Gelegenheit noch so hoch anrechnen, oder gar mit einem bittern Grobstolze vorwerfen darf.

Ich schliesse meine Gedanken von der Freundschaft, von der so vieles geschrieben und doch so wenig empfunden wird, mit einigen zufälligen Betrachtungen, welche nicht dazu dienen, jenen eine unnöthige Ausdehnung zu geben: Wer es allen recht

zu machen denket, stehet am Rande der Gefahr, alles zu verderben, und derjenige geräth in die Versuchung, keine wahren Freunde zu erhalten, der sich über die Gebühr beuget und windet, um alle Menschen zu Freunden zu haben.

Wie es zuweilen eine grosse Geschicklichkeit ist, seine Kräfte vielmehr nur halb zu entdecken, als sie gar zu eifrig, gleichsam auf einmal, zu erschöpfen; weil die Menschen, die gern leicht und obenhin denken, uns im ersten Falle ihren Beyfall nie versagen, da sie im andern Falle mit Verdrusse gestehen, wir hätten ihre Meinung von uns übertroffen: Eben so findet man, daß die klügsten Männer sich den Augen und des Umgangs der Gesellschaft mit einer abgemessenen Einschränkung so geschickt zu entziehen wissen, daß sie dennoch die Menschen nicht ganz zu fliehen, oder misantropisch zu verachten scheinen. In Wahrheit, diese behutsame Aufführung ist bey unsern aus der Art geschlagenen falschgeputzten Sitten noch der einzige Weg, andern weder überlästig, noch ihrer überdrüssig zu werden, weder sie und sich zu hintergehen, noch von ihnen einen Betrug zu besorgen. Ausser dem ist es sonderlich bey Hofe und in grossen Städten nicht wohl möglich, sich lange in Hochachtung und in Ruhe zu erhalten.

14.

Von den Wünschen.

Die Alten stelleten unter andern Hirngespinsten sich denjenigen, als einen weisen Mann vor, der nichts wünschet, begehret, noch hoffet, nichts

nichts bewundert, noch fürchtet. Ein solcher Mensch scheinet sehr glücklich und vollkommen zu seyn; aber er findet sich in der Natur nicht. Es ist gut, daß wir einen steten Trieb und ein heftiges Verlangen fühlen, uns zu verbessern. Nur dieses ist thörigt und eine Pein, die wir uns selbst machen, wenn wir nur bey dem Wünschen stehen bleiben, und weder einen festen wohlüberdachten Entschluß fassen, noch uns, aus Liebe zum Guten, anspornen, ihn durch die kürzesten und sichersten Mittel in das Werk zu richten. Die leeren Wünsche, die unser Gemüthe im Zirkel herumtreiben, scheinen mir nichts anders zu seyn, als ein beständiges Jähnen der Seelen, welche die Ruhe nicht finden kan, die sie suchet. In der That sind sie verlaufene Kinder unordentlicher Begierden, und die besten unter ihnen zeugen von der Blosse und Unmacht aller Menschen. Sie verrathen unser Herz nur alzudeutlich, und sie kommen mir in der Veränderlichkeit, die ihnen unser Gemüth beyleget, nicht anders, als die Blasen eines Topfes vor, der bey einer unsteten Flamme schäumet und überwallet.

Es ist eine Wahrheit, für der ein natürlicher Mensch sich entsetzen muß, daß derjenige Gott, der unsere Gedanken im Innersten entstehen siehet, der sie gleichsam zählet, und allesamt, indem er sie abwäget, noch leichter, als nichts befindet, eben sowol ein scharfer Richter und Rächer unserer tollen Wünsche seyn wird, durch welche wir eine Fertigkeit haben, ihn heimlich zu verläugnen, ja offenbar zu lästern.

Nichts solte den unumfangenen Stolz unserer

Ver-

Vernunft mehr demüthigen und uns wieder zu uns selbst führen, als die gegründete Betrachtung, daß wir insgemein aus einer thierischen Dummheit, das allerschädlichste wünschen, weil die Sinne uns dasselbe als reizend und verlangenswürdig vorbilden. Können wir aber wohl eher hoffen, Herren unserer Wünsche zu seyn, ehe wir Meister unserer Affekten geworden sind? Und wer versichert uns, ausser der Religion, daß wir auch alsdenn die rechten Absichten wollen, nicht aber die nächsten Scheingüter, die uns zu dem wahren Gegentheile hinstossen?

Unsere Einbildung schmeichelt sich, daß alle ihre Wünsche, die sie dem Geiste einhauchet, gerecht sind, und daß es bey ihr stehet, die Empörungen des Herzens, die diese anrichten, selbstmächtig niederzudrücken. Daher kömt es, daß sie die ehrgeitzigsten und unruhigsten Gemüther beredet, es stünde in ihrer Gewalt, sich immer gleich zu seyn; doch diese sich stets ähnlichen Personen sind weder so hölzern, noch so gedankenlos, daß sie in der That glaubten, es wäre möglich, ohne Leidenschaften zu seyn: vielmehr treiben sie ihre Verstellung so hoch, daß sie bey der bittersten Galle im Herzen, wie falsche Freunde, beständig lächeln und liebkosen. Unsere Welt, die Lebensumstände aller Menschen, die Gesellschaft, in der sie stehen, und ihre Gemüths- und Leibeskräfte beweisen zur Genüge, wie eitel der süsse Traum und die Praleren derjenigen ist, die es jenen arkadischen Schäfern nachthun wollen, von denen man vorgibt, daß sie alles besassen, weil sie sehr viel zu entbehren wusten.

Mit unsern Wünschen ist es übrigens eben so beschaf-

beſchaffen, wie mit unſern Geſprächen, bey denen man es als ein gewiſſes Merkmal annimt, daß diejenigen, die gern viel reden, eben ſo gern wenig dabey denken. Die meiſten ſind ſo geartet, daß ſie unnöthige Dinge ſehnlich wünſchen, und die nöthigſten wegwerfen, die ſich ihnen von ſelbſt darbieten. Wenn wir wüſten, was wir wünſchen ſollen, ſo würden wir auch wiſſen, was uns wahrhaftig gut, oder ſchädlich iſt; allein wir wollen eher alles, als dieſes Nothwendige wiſſen.

Unſere Wünſche ſind zu gros für eine Welt, die wir verlaſſen müſſen, und zu klein für eine Ewigkeit, zu der wir jeden Augenblick näher ſchreiten.

Wenn erſcheinet die Stunde des Segens und der Wonne, da meine Thorheit aufhöret, Anſchläge zu machen, da mein Wünſchen, Sorgen und Beginnen, und der ganze Menſch verſchwindet! O daß ſich heute der Genuß jener heiligen Stille mir näherte, in welcher, fern von den Fluthen der Eitelkeit, das Licht göttlicher Zufriedenheiten mich in dem Lande der Unſterblichen ſättiget und erfüllet!

15.
Von den Ergetzungen.

Das Vergnügen iſt der letzte Zweck aller und auch unſerer verdrüßlichſten Handlungen. Allein was iſt wohl dieſes Vergnügen? iſt es nicht dasjenige, was unſern Leidenſchaften ſchmeichelt? Unſer Witz ermüdet nie, neue Arten der Ergetzlichkeiten zu erſchaffen. Alle Uebel ſind nichts gegen den ſinnlichen Genuß einer ſcheinbaren Annehmlich-

nehmlichkeit, die uns gegenwärtig rühret. Die Phantasie erschöpfet alle ihre Farben, sie uns recht schön vor die Augen zu bilden. Nicht eher sehen wir ihre häßliche Seite, als bis wir empfinden, daß unser Herz den Verstand hintergangen hat. Wir scheuen kein Ungemach und den Tod selbst nicht, so schrecklich er ist, einen reizenden Augenblick zu erobern, der unserm Eigensinne liebkoset. Wir sind es nun einmal gewohnt, dasjenige, was uns ergetzet, als vernünftig anzusehen: da uns vielmehr nur dasjenige, was vernünftig ist, ergetzen solte. Doch die Fehler der Auferziehung kommen unsern natürlichen Fehlern zu statten, und wir vergnügen uns an unserm, wie an anderer Verderben; weil wir selbst im Grunde verdorben sind, und noch verderbter seyn wollen.

Ich selbst mache es wie alle meines gleichen. Ich finde mein Vergnügen an der Weisheit; ich schreibe Sittenlehren; und denke wohl am wenigsten daran, sie auszuüben! Unterdessen könte ich ja eben so wohl mich an Dummheiten belustigen, wenn der Eigensinn meines Geschmacks durch die Studien und durch das Nachdenken nicht etwas zärtlicher geworden wäre. Ich sitze in meiner Studirstube, von einer kleinen Anzahl auserlesener Bücher umgeben; ich nehme eines von ihnen, und lese so viel mir gefällt, und werfe es dann bey Seite; ich gehe in dem Zimmer auf und nieder, und mache Betrachtungen über dasjenige, was ich gelesen habe. Spüre ich keine Lust zu ernsthaften Dingen: so lese ich einen Dichter; oder ich trete an das Fenster, und sehe den jungen Thyrsis auf das Kaffeehaus gehen, daselbst

den Tag mit dem Spiele zuzubringen; Ich mache mir eine Vorstellung, wie es in der Seele des Thyrsis aussehen müsse? Ich glaube Zeitverderb, Geldverthun und Vergnügen sind bey ihm gleichviel bedeutende Dinge. Da ich ihm nachsehe, kömt der alte Corydon aus dem Weinhause und grüsset mich mit seinem kupferrothen Gesichte. Der Wein ist bey ihm dasjenige, was bey mir das Meditiren ist. Von beyden werden unsere Köpfe eingenommen. Beyde belustigen uns gleich stark; aber mit sehr ungleichem Erfolge. Ich entziehe mich bey aller Gelegenheit den sinnlichern Belustigungen; weil ich, ihrer Natur nach, verbunden bin, sie mäsig zu geniessen; und ich bediene mich ihrer, meines eigenen Vortheils wegen, sehr selten; damit sie mir immer neu sind, und durch den übernommenen Gebrauch nicht aufhören, angenehm zu seyn. Man muß das Vergnügen in der Ferne betrachten und zu einer Zeit, da man es nicht wünschet, um von ihm ein richtiges Urtheil zu fällen. Ich habe es daher für nöthig befunden, mich für allen Zerstreuungen zu hüten: denn diese geben den unordentlichen Ergetzungen am ersten Platz; und so bald diese sich in der Nähe befinden, ist unsere Vernunft sehr kurzsichtig. Zudem habe ich aus der Erfahrung es angemerket, daß derjenige, der sich durch die Studien, durch Geschäfte, durch eine feste und bestimmte Lebensart in einen gewissen Stand der Gemüthsruh gesetzet hat, den falschen Reizungen und der Gefahr der Lüste am allerwenigsten ausgesetzet ist; da hingegen andere, die von bessern Gedanken leer sind, jeder Versuchung, wie das Schilf dem Winde, entgegen wanken und sich ganz entnerven;

an ſtatt nach Art der Weiſen, durch ein beſcheidenes Vergnügen, den Geiſt zu ſtärken.

Da ich das ſeltene Glück habe, mehr als hundert redliche und wahre Freunde in verſchiedenen Gegenden zu beſitzen, auf deren Treue ich mich verlaſſen kan: ſo hat doch eben der häufige Umgang mit den Menſchen mich veranlaſſet, von ihnen mich zu entfernen, und mir nur ein paar der auserleſenſten Gemüthsfreunde zu meinen Vertrauten zu erwählen. Es war mir nicht möglich, beſtändig und an allen den Ergetzlichkeiten meiner Freunde Theil zu nehmen, weil ich es für möglich und auch für nothwendig hielt, vollkommen Herr über meine Stunden zu bleiben. So ſehr ich daher meine Freunde liebete: ſo wenig wolte ich in ihnen andere Ergetzlichkeiten lieben, als diejenigen, welche ſich auf den Verſtand und auf das Herze beziehen; und ich würde zum Thoren geworden ſeyn, wenn ich aus unbedachtſamer Willigkeit gegen ſie einen bloſſen Nachäffer ihrer Handlungen abgegeben hätte. Denn in der That werden wir nicht ſowol durch unſer Naturell, als durch die Sclaverey der Gewohnheit, über die ſich ein vernünftiger Mann erheben muß, und durch die ſclaviſche Nachahmung, zu den widerſinnigſten Beluſtigungen verleitet, die uns mehr um anderer- als um unſertwillen gefallen. Deßwegen vergnüge ich mich weit zufriedener in einer halbeinſamen Stille, die meine Begierden beſanftiget, als an groſſen Geſelſchaften, welche zur Aufwiegelung und zur Vermehrung unſerer Leidenſchaften zu vieles beytragen, als daß der Verſtand ſich in einem beſtändigen Gleichgewichte erhalten könte.

Ich habe mich oft gewundert, daß diejenigen, die in ihren Schriften so scharf, so bündig, so richtig schliessen, bey den Ergetzungen eine rechte Süssigkeit darinn finden, falsch zu schliessen, welches vermuthlich daher kömmt, daß die Logik der Neigungen ganz anders verfähret, als die künstliche Vernunftlehre.

Fast alle Gelehrten machen, wie der Pöbel, bey ihren Belustigungen den Schluß: Dieses oder jenes bringet Ergetzen; daher ist es gut und nützlich; daher muß ich alles anwenden, es zu erhalten. Nur selten schliessen sie auf ein wahres und dauerhaftes Vergnügen, sondern vergrössern vielmehr die Annehmlichkeiten ihres Gegenstandes, sich selbst desto angenehmer zu betrügen.

Unterdessen ist kein Vergnügen für sie gefährlicher, als das Vergnügen der Ehre, welches die Klippe ist, an der alle andere Ergetzlichkeiten scheitern; ja es verschlucket dieselben vielmehr, als ein Meerstrudel, und drehet sie zu Boden, um allein in der Seele zu herrschen. Dem ungeachtet sehe ich die Wahrheit nur alzuwohl ein, daß die Ehrbegierde, so viel Böses man ihr auch nachsaget, dennoch das feinste, das gründlichste und das edelste Ergetzen verschaffet. Denn die Wollust des Körpers ist, wenn die Natur sie nicht so nothwendig gemachet hätte, als den Schmerz und die Arzeney, an sich selbst etwas sehr verächtliches und nichtswürdiges; Der Geldgeitz ist so unruhig, als die Ehrsucht; aber so plump und so auslachenswürdig in der Zusammenhäufung solcher Mittel, die er zu geniessen verschworen hat; hingegen der Ehrgeitz, so sehr man

ihn

ihn mißbrauchet, ist unendlich geschaftig, grosse und würdige Dinge zu beginnen, bey denen allerdings ein wahres Vergnügen Statt findet. Er gleichet einem Vater, der gute und böse Kinder zeuget, die er beyde gleich sehr liebet; und die Sittenrichter, diese ehrgeizigen Herren würden lange nicht so amtsmäsig auf ihn schmählen, wenn sie bedachten, daß er sich nach unsern närrischen Begriffen richten muß, da wir uns vielmehr nach ihm richten solten. Ich verlange aber unwidersprechlich, daß bey ihm Redlichkeit, Verdienste und Religion zum Grunde liegen, die ihn verbessern und in sein rechtes Gleiß bringen. Ausser dem muß ich zugeben, daß sein Ergetzen dem Lachen eines wütenden Kranken ähnlich sey, der sich nicht bereden kan, daß er krank ist, weil er in der Hitze des Fiebers weder Schmerz noch Vergnügen empfindet und unterscheidet.

16.
Von den Wollüsten.

Wir liefen niemals Gefahr, in dem Gebrauche der Güter zu irren, wenn wir allezeit die Kräfte der Vernunft anwendeten, den Endzweck, um deßwillen diese Güter uns gegeben sind, aufmerksamer zu untersuchen. Daß die meisten Verrichtungen der Menschen mißlingen, kömmt von unserer Unachtsamkeit her, da die wenigsten den Grund der Güter kennen, und da niemand ihn kennen will. Was ist also gewöhnlicher, als daß wir die zu den besten Absichten erschaffenen Dinge durch Unmäsigkeit verwüsten? was ist für solche Wesen,

die zu dem Ende Verstand haben, schimpflicher, als daß sie weder ihre Natur, noch die Natur der Dinge in ein Verhältniß stellen, daß sie in thierischen Leidenschaften zerfliessen, und Wohlthaten der Vorsehung durch den Mißbrauch in die giftigsten Uebel verwandeln? Die Natur hat aus den weisesten Ursachen den körperlichen Gütern eine sinnliche und empfindliche Anmuth gegeben, die uns eingepflanzten Triebe durch diese Reize zu stillen, zu erhalten und zu gewissen heilsamen Endzwecken zu vereinigen. Sie hat in ihren Werken unendlichen Glanz und sich stets verjüngende Schönheiten ausgebreitet, damit durch den vernünftigen Genuß aller Arten des Vergnügens die Mühseligkeiten des Lebens erleichtert, und unsere Gedanken zur erkenntlichen Verehrung des Schöpfers zurück geführet würden. Allein diese Vortheile, die wir in den Händen haben, gebrauchen wir democh entweder gar nicht, oder auf so eine Art, die unsern unsterblichen Geist ungemein beschimpfet. Wir rauben uns selbst das Gute, das ein mäsiger Genuß der Wollust verschaffet; wir saugen nur ihre giftigen Süssigkeiten in uns; wir zerfliessen in den weichlichsten Empfindungen; wir machen selbst sie zu den schönsten Mörderinnen, die uns in ihren Armen erdrücken; wir wüten in unser Eingeweide, und würgen uns in viehischen Lüsten, welche die Augenblicke falscher Reizungen mit Ewigkeiten wahrer Pein erkaufen.

Ein Beyspiel von dieser Art ist Lupine, deren Lebenslauf ich im Kleinen schildern will; weil er viel besonders enthält. Die Pflichten der Frauenzimmer theilen sich in diejenigen, die sie vor- und nach

ihrer

ihrer Verheyrathung zu beobachten haben. Ihr beyderseitiges Gegentheil findet sich in dem Bilde der Lupine, einer Meisterin aller weiblichen Ausschweifungen. Diese schien die Weichlichkeit und die Verzärtelung selbst zu seyn: beyde aber hatte sie nicht sowol ihrer Blutmischung, als der nichtswürdigen Auferziehung zu danken. Die Natur war in der Bildung ihrer Glieder ungemein günstig gewesen. Ein halbfreyes, halbversteckes und gefährlichschalkhaftes Lächeln, zwey Grübgen eines blöden Gesichts, Augen voll freundlichwinkender Mienen, eine erhabene Brust, eine sehr schone Hand, und mehr dergleichen Reizungen, macheten sie ungemein angenehm. Ihre Sprache war ein wenig lispelnd, welches ihr nicht übel anstand. Ihre Frau Mutter, eine hoffärtige Kaufmanns-Frau, sagete sehr frühzeitig, wie schön, wie reich, wie liebenswürdig ihr Töchterchen sey. Sie erwuchs in einem bestandigen Müssiggange, der ihr nichts mehr erlaubete, als zum Clavire ein Französisches Buhlerliedgen singen zu lernen, und ein halb Schock Romane zu lesen. Milch-Kaffee war ihr ordentlicher Trank, Zuckerwerk und Gebackenes die tägliche Kost. Zu den übrigen Näschereyen wuste sie aus dem Geldkasten des Vaters so viel zu entwenden, als sie wolte. Schon in ihrem zehnden Jahre macheten drey artige kleine Liebsten in seidenen Westgen, mit dem Hütgen unter dem Arme die gewöhnliche Aufwartung. Die Närrchen liebäugelten, drückten und küßten einander auf das zärtlichste. Lupinchen war dabey so vergnügt, daß sie ein paar feine Zoten im Scherze nicht sparete, die sie ungefehr von der Aufwärterin gehöret hatte. Im eilften

Jahre ward sie die Baniſe der damaligen Tibulle und Catulle. Es gefiel dem Mägdgen über die Maſen, eine Sonne, eine Herzenskönigin, ein Engel, ja gar eine Göttin geheiſſen zu werden. Gegen dieſe liebreichen Herren war ſie weder unerkenntlich, noch grauſam. Sie fing an Liebesbriefgen ſo zierlich auf das Papier zu kratzen, daß kein Henker ſie leſen konte; den Wörtern, und ſonderlich den Franzöſiſchen brach ſie, ohne Barmherzigkeit, Hals und Beine; Schirmand war ihr Leibwort, und mong Ankſche ihre geringſte Careſſe. Die Gegenbriefe ihrer Chaumigrems nahm ſie des Nachts mit zu Bette, legete ſie unter das Hauptküſſen und las dieſelben ordentlich ſtatt des Morgenſegens; ihre Träume wurden oft der Umarmung einer wachenden Perſon vollkommen ähnlich. In der Kleidung war ſie nachläſſig und prächtig zugleich. Vor dem Spiegel lies ihre natürliche Flüchtigkeit ſie nicht lange verweilen, welches bey Leuten von ihrem Weſen etwas ſeltenes ſeyn mag. Ihre Eltern, die über den wachſenden Verſtand ihres Lupinchens für Freuden auſſer ſich zu ſeyn ſchienen, hatten die Klugheit, daſſelbe in eine gewiſſe Stadt zu ſchicken. Hier war die hohe Schule der Wollüſte, und die Hofhaltung aller Arten der Galanterie. Das Mägdgen that hier das ihrige rechtſchaffen; und in kurzen ward ſie ſo manierlich, daß die geringſte Metze ihr den Vorzug der Sittſamkeit und der Beſcheidenheit ſtreitig machete. Ihre gröſte Artigkeit beſtund in den ſchlüpfrigſten Einfällen eines erfindſamen Witzes, die ſie mit den feinſten Wendungen bis zur Bewunderung ausdrückete. Es war ihr etwas ganz gemeines, ei-

nem

nen Menſchen, den ſie das erſtemal ſprach, ihren allerliebſten Engel zu nennen, ihn freywillig zu küſſen, und mit der Hand ſo wollüſtige Bewegungen zu machen, die zu beſchreiben, man ſich ſchämet. In dieſe Lebensart, zu der bey ihr ein guter Grund geleget war, kam ſie mehr durch die Narrheit der Eltern, als durch ihre eigene Schuld. Sie verliebete ſich in einen weniger bemittelten Kaufmann, der ſich durch ſie ſo glücklich zu machen dachte, als ſie es durch ihn zu werden hoffete. Allein die hochmüthige Mutter gab einem Gelehrten mehr Gehör, weil ſie den Namen ihres Lupinchens mit einem prächtigen Titel verbrahmet wiſſen wolte. Dieſe hingegen haſſete im Voraus den ihr aufgenöthigten Liebhaber, und ſahe ſich dennoch gezwungen, ihm vor dem Todbette der Mutter das Jawort zu geben. Unterdeſſen lies ſie es ſich nur alzudeutlich merken, daß ihr Herz dabey abweſend und nicht vermögend ſey, demjenigen treu zu bleiben, den, ſeiner ſonſt männlichſchönen Leibesgeſtalt ungeachtet, eine Gebrechlichkeit ihrer Zuneigung unfähig machete. Das Luſtigſte in dieſem Falle war, daß eben derſelbe durch ihre Reize Urſach bekam, deſto eiferſüchtiger zu wachen, je weniger er es in Anſehung ſeiner ſelbſt zu ſeyn, berechtiget war. Lupine ward dadurch noch mehr in dem Vorſatze beſtärket, in der Rache an ihrem widerwilligen Gatten ſich unverdroſſen finden zu laſſen. Man kan leicht denken, daß ſie mit ihm recht ernſtlich zu zanken anfieng. Sie gab ſich hierinn eine gewiſſe Stärke, die ſie von Natur nicht beſas. Aus Verzweifelung ward ſie gegen einen Officier vom Stande mitleidiger, als ſie ſeyn ſolte. Ihr Mann befand es für

gut, diese entdeckte Vertraulichkeit selbst in Augenschein zu nehmen; Er sahe, daß der unverlangte Mitgehülfe aus lauter Tapferkeit sich vor ihm unter das Himmelbette verkroch; gleichwol muste er zu seinem gröſten Schmerze es nur sehen, und schweigend wieder fortgehen. Er betrübete sich hierüber nicht halb so sehr, als über die Verschwendung seiner Lukretie, der es etwas ganz Gewohnliches war, täglich etliche Ducaten in Näschereyen zu verschleudern; folglich war er gedoppelt bestrafet, da er nicht nur wegen des mangelnden Berufs zur Zärtlichkeit, sondern auch wegen seines mehr als juristischen Geizes zugleich bussen muste. Endlich war die Ehescheidung auf beyden Seiten unvermeidlich, und ihr gewesener Ehherr wuste die Charte so gesetzmäſig zu spielen, daß der gröſte Theil ihres Vermögens, das er, statt ihrer, allein geliebt hatte, in seinen Händen zurück blieb. Die leichtsinnige Lupine, der es nicht möglich war, ihr Unglück zu kennen, eilete in eine andere Stadt, daselbst in allen Arten der Ueppigkeiten zu zerflieſſen. Diese durch ihr Schicksal gewordene Messaline lebete nunmehr mit einer solchen Artigkeit, daß sie die Kaffeeschälchen und die Buhlbriefe gleichgesinnten Mannspersonen aus ihrem Fenster in der Nachbarn Nebenfenster mit entblöstem Busen öffentlich über die Gasse zu reichen, sich kein Bedenken machete.

Einem so bemerkenswehrten Charakter will ich einen andern von unserem Geschlechte beyfügen, damit jenes sich nicht über den Vorzug einer Ehre beschwehren darf, welche wir ihm oft nur allzupartheyisch zu ertheilen pflegen.

Felix

Felix nennet sich der Mann nach der Welt, der keinen für einen grossen Geist hält, wenn er nicht wenigstens etlichemal galante Krankheiten überstanden hat. Für ihn wäre es gar zu pöbelhaft gedacht, wenn er an einer Frau sich begnügen liesse. Daher sind diejenigen seine Herzensfreunde, deren Weiber so wol wie er, zu leben wissen. Ja sie machen sogar einen ordentlichen Contrakt, ihre Liebsten als gemeine Güter, im Handel und Wandel gegen einander zu vertauschen, und Wechselsweise aus Freundschaft einander mit Leibeserben zu versorgen. Man saget, daß dieser Freydenker zugleich der Vater, der Vormund und der Beyschläfer einer ..... Jungfer sey, welche zu ernähren, ihm mehr, als seine ganze Haushaltung kostet. Er bittet allezeit seine Frau um Erlaubnis, ehe er zu jener gehet, und lässet sich sich das grosse Flaschenfutter nebst etlichen angefüllten Schüsseln nachbringen.

Die Fruchtbarkeit seiner Buhlerin rühmet er, zum Zeugnisse über sich, in allen Gesellschaften, und lachet über seine friedlichen Heldenthaten, daß ihm der Bauch erschüttert. Seine natürlichen Kinder werden auf dem nächsten Dorfe getaufet und erzogen; wobey er so billig ist, daß er die vertrautesten Mitbrüder zu Gevattern bittet. So bald der Wein ihre Stirne erhitzet, erheben sie darüber ein Jubelgeschrey, daß keiner von ihnen sich rühmen kan, im eigentlichen Verstande des Kindes Vater zu seyn. Sie lassen es sich gefallen, diesen Ruhm unter sich uneigennützig zu theilen, und einander zu ihren Lastern aufrichtig Glück zu wünschen. Felix, den der Eigensinn des Schicksals nur dem Sinne, aber nicht

der

der Macht nach, zu einem grossen Herrn gemacht hat, schlurfet übrigens gut anakreontisch sein Glas Wein, küsset sein Madgen, spielet Basset, und fluchet, wie ein Fuhrmann. Er schmauset mit zwölf Gerichten, unter Trompeten und Paucken; er stellet fürstliche Lustbarkeiten an, theilet Geschenke aus, reitet, schiesset, ficht und tanzet; alles ist an diesem bürgerlichen Edelmanne cavalirmäsig, so gar die Verschwendung und die Schulden. Seine gefährlichste Gegnerin ist die Religion, an die er kaum zu denken sich die Zeit nähme, wenn es nicht im Scherze geschähe. Alsdenn machet er so bündige Schlüsse, daß man es von seiner Scharfsinnigkeit kaum vermuthet hätte. Wenn er zum Exempel das Unglück hat, in eine ernsthafte Versammlung zu gerathen, so suchet er sich mit Fleis den einfaltigsten unter seinen Nachbarn aus, und erzählet von dem Könige David so lustige Schwänke, daß er sein ganzes Herz darüber ausschüttet. Am liebsten ist es ihm, die allerwichtigsten Glaubenswahrheiten lächerlich zu machen, und es ist ihm gelungen, so gar einige Gelehrten durch seine Zweifel zu verwirren. Er spottet zum Exempel über den Aberglauben des gemeinen Mannes, der sich einbildet, sein Leib werde dereinst wieder auferstehen; beym T - -! schreyet er; was werden uns denn dort die Nase, die Geburtsglieder und der Hintertheil des Leibes nöthig seyn? Folglich ist kein nachfolgendes Leben zu hoffen. Wie z. E. weiter.

Ich habe nicht nöthig, zu diesem Gemählde den geringsten Zug hinzuzusetzen, da jeder schon in Stande

de ist, aus dem, was ich gesaget habe, alle Lebensregeln des Felix vollständig zu beurtheilen.

Wir sind um der Gottheit und um unserer selbst willen verbunden, den Aufwallungen unordentlicher Lüste Einhalt zu thun, und wir haben gewisse Mittel, welche hierzu beförderlich seyn können. Vernunft und Erfahrung müssen uns auf dieselben führen, unserer verderbten Natur ein wenig wieder aufzuhelfen, und so viel es in unserer Macht stehet, einen Versuch in derjenigen Tugend zu machen, durch die uns so viel enthaltsame Heyden beschämen.

Es ist vergebens, durch Arzeneyen, durch gewisse Keuschheitstränke und durch dergleichen, lüsterne Begierden unterdrücken zu wollen, da jene den Körper schwächen, und wohl gar in die Grube bringen. Vor allen Dingen muß man jeden Anlaß zu schlüpfrigen Vorstellungen und hauptsächlich den langen Schlaf, hitzige Speisen und Getränke, das Lesen unzüchtiger Bücher, die Gesellschaften des andern Geschlechts, und überhaupt die Unmäßigkeit und den Müßiggang schlechterdings vermeiden. Arbeit, Geschäfte, Reisen, und was den Leib in einer gesunden Bewegung erhält, kan vieles dazu beytragen, uns der verführerischen Gedanken zu entübrigen. Zugleich müssen wir der Herrschaft der Vernunft über die Sinnlichkeiten durch eine öftere und reifere Ueberlegung unserer Ehre, unseres Gewissens, unserer Pflichten zu statten kommen, und die traurigen Folgen eines so reizenden Lasters in ihrem ganzen Umfange überdenken. Endlich haben höhere Gesetze, wenn auch die sämtliche Policey

zu unvermögend ist, unseren natürlichen Trieben gerathen, und ihnen gewisse Grenzen angeordnet.

Derjenige, der aus unlauteren Absichten im freyledigen Stande herumschwärmet, und wie die Hummeln, von einer Blume zur andern flieget, da er doch im Stande ist, eine Familie zu haben und zu ernähren, verdienete, so gut als ein Missethäter, öffentlich gezüchtiget zu werden.

Unter allen Schandthaten, selbst den Mord, den Strassenraub, den Hochverrath, und die Abschwörung der Religion nicht ausgenommen, ist keines abscheulicher, als der Ehebruch, der nicht gebrandmarket, sondern mit glüenden Zangen bestrafet zu werden verdienete.

Uebrigens muß man es unserer geheiligten Religion zuschreiben, daß izt verruchte Unthaten in Ansehung der Unzucht nicht mehr so häufig zum Vorscheine kommen, als in jenen Zeiten des Götzendienstes und des teuflischen Aberglaubens. Gleichwol solte man die Tage, in denen wir leben, noch für schlimmer ansehen, wenn man die ungeheure Last schändlicher Schriften betrachtet, die von unsern unglücklichwitzigen Nachbarn zur Schande der Vernunft ausgebrütet werden. Man kan sagen, daß die unreinen Geister, die dort in eine Heerde Säue fuhren, izt eine Rotte Französischer Schriftlinge besessen haben, die mit einer verfluchten Scharfsinnigkeit die Geilheit anderer Völker anstecken und vergiften.

Glücklich ist derjenige, der aus einem reinem Ehebette und aus einem rechtschaffenen Hause entsprossen ist, in welchem er gerecht und vernünftig erzogen,

zogen, nicht aber von verhuhrten Brüsten gesauget ward, die den Samen der Unzucht vom Vater auf Sohn, und von Mutter auf Tochter in ein von Geilheit entzündetes Geblüte auf späte Enkel fortpflanzen!

17.

Von der Eigenliebe und von den Leidenschaften.

Wir gewöhnen von Jugend auf unsere Eigenliebe, daß sie uns nur dasjenige saget, was wir gern hören, nicht aber dieß, was wir nicht zu wissen verlangen, ob es uns gleich noch so nützlich wäre, wenn wir uns dasselbe sagen liessen. Daher werden wir nicht sowol von unseren Schmeichlern und Schmarotzern, als vielmehr von unserer Eigenliebe verführet, die sich keine Grenzen setzet. Denn diese richtet sich mit einer undurchdringlichen Geschmeidigkeit nach allen Vorfällen des Lebens. Sie ist die Mutter unserer Anschläge, und das verborgene Triebrad aller Absichten. Sie schicket sich in die Glücks- und Naturgaben der Menschen; sie machet den Weisen dumm, und den Dummen weise; ohne ihr wäre Alexander unberühmt gestorben; und der gemeinste Soldat dünket sich durch sie ein Held zu werden, der dem Cäsar nichts nachgiebet. Ihr vornehmster Kunstgrif bestehet in der Schlauheit, uns vor uns selber zu verbergen, damit wir nie verständig werden, welches geschähe, wenn wir unsern Unverstand erkennen lerneten. Die meisten

Gelehr-

Gelehrten würden sich sehr betrüben, so bald sie ihrer Eigenliebe etwas entziehen sollten, die sich durch die vorgebliche Weisheit noch aufgebläheter, als zuvor, brüstet. Dieser ist es daran gelegen, ihre Schwächen gleichsam zu adeln, und das Gehirn des Philosophen vollzudünsten, aber ihres Vortheils wegen, sein Herz desto roher und unausgearbeiteter zu behalten.

Nur sie ist daran Schuld, daß er nie den Ernst fühlet, tugendhaft zu werden, weil er es schon zu seyn glaubet; und sein Stolz schämet sich noch über dieses, dasjenige, was er bisher gethan hat, für Laster gelten zu lassen. Gleichwol geben wir unsern Leidenschaften, die ordentlicher Weise von der verkehrten Selbstliebe ihre Nahrung und ihre Stärke erhalten, allerhand angenehme Benennungen; ja die Vernunft, die itzt am Ende der Welt, so wie alle Dinge alt und stumpf wird, scheinet, bey ihrem Stillschweigen, sich selbst an den süssen Thorheiten zu belustigen. Verstand, Tugend, Verdienst, und wie man diese Schattenbilder unserer Zeiten nennet, sind oft nichts, als Eigenschaften, die sich mit der Eigenliebe vermischen, oder die vielmehr, wie kleine Flüsse, die in das grosse Weltmeer ausströhmen, sich in ihr augenscheinlich verlieren. Man nehme nur die tägliche Erfahrung zu Hülfe, um zu sehen, ob Wissenschaft und edlere Sitten in Ansehung unserer Selbstbewunderung etwas mehr sind, als der gewöhnliche Zusatz bey der Münze? Wenn der Kluge gewahr wird, daß dem Thor, der auf ausserordentliche Dinge fällt, alles mißlinget; so nimmt er sich dieß zur Warnung, seine Selbstgefällig-

fälligkeit besser zu poliren, um den Thoren sich nicht gleich zu stellen; und dadurch, daß er sein Verlangen mit einer feinen Decke zu verhüllen weiß, erhält er mehr, als er wünschet.

Die Eigenliebe und die Ehrsucht der Kinder ist insgemein nichts anders, als diejenige, welche die Eltern besitzen, die sich, so zu sagen, in ihren Kindern spiegeln; und durch einen sittlichen Einfluß ihre Unbesonnenheiten auf Enkel und Nachwelten fortträumen. Was werden die Sittenrichter mit allen ihren Lehren ausrichten, so lange man durchgängig die Auferziehung der Kinder für ein unnöthiges Geschäfte hält, das man ohne Nachtheil und ohne Verantwortung vorsetzlich versäumen kan?

Man klage nur nicht über den Mangel der Redlichkeit, der Gerechtigkeit und der Menschenliebe; so lange es gewiß bleibet, daß die großmüthigsten Thaten nie ein solches Aufsehen machen, als scheinbare Handlungen, die aus der Selbstliebe entspringen; weil die Eitelkeit unserer Mitbrüder diese bis an den Himmel erhebet und durch Erz und Marmor verewiget; da jene weder Kenner noch Verehrer, das heißt, keine Seelen finden, die selbst grosmüthig denken und fühlen.

Wir sind von einem starken Hange zum Verbotenen ganz bezaubert; und alle Neigungen streben in uns den Pflichten schnurstracks entgegen. Wir werden von der Kindheit an in dieser Lustseuche eingewindelt; die Gewohnheit nach schlimmen Beyspielen zu handeln übermannet uns; die meisten handeln verkehrt und höchstungerecht; wir werden gelehret, wie sie zu denken. Wir verlieben uns also

in fremde Niederträchtigkeiten, ehe wir die wahre Ehre kennen. Geschiehet es nach der Zeit, daß unsere gute Vernunft überwindet, und uns auf bessere Wege lenket: So stürzen wir zugleich in die heimlichen und offenbaren Verfolgungen. Die ganze Welt empöret sich wider die Tugend. Es ist den meisten unerträglich, zu sehen, daß einer unter ihnen sich bemühet, ein rechtschaffeneres Herze zu haben. Man beneidet aber nicht sowol das Verdienst selbst, als den Schein der Verdienste. Man hasset vom Grunde der Seelen das Gute und folglich auch alle die, bey denen man es bemerket. Es ist also gefährlich, tugendhaft zu seyn: Allein es ist auch rühmlich, unter allen Drangsalen es zu bleiben. Das Glück der Welt ist die Hirngeburt unserer Eigenliebe. Dieses Scheinglück entfernet sich von allen rechtschaffenen Männern und huret mit den Narren. Es ist, sofern man es als etwas wirkliches betrachten kan, nicht die Wirkung, sondern die Zulassung und die Strafe der Vorsehung. Sie verfähret in der Austheilung der Wohlthaten so weislich, daß jeder bekömmt, was ihm gehöret. Sie züchtiget den Dummen, der aus den Hüften des reichen und vornehmen Pöbels herstammet, durch ein angeerbtes Glück, desto weniger Verstand, und desto mehr falsche Güter zu besitzen. Alle diejenigen verschwören es, sich um gute Eigenschaften zu bewerben, die es sich versetzen, geehrt, begütert, und in den Augen gedankenloser Mitbürger so vergnügt, als glücklich zu scheinen.

Die blindmachende Selbstliebe zeuget noch eine andere Ursache des gemeinen Mangels an Verdiensten,

sten, welche nicht sowol ausser uns, als in uns sich befindet. So gar unbekannt und unbeliebt ist die wahre Tugend nicht, daß nicht viele sich wünschen, sie auszuüben: Allein man läst es bey dem blossen Wollen bewenden; und zu der Menschenfurcht, als ein Sonderling verachtet zu werden, kommt unsere natürliche Trägheit, die den besten Vorsatz zu Boden reisset. Die helle Stimme gewisser in ihre Unwissenheit verliebter Tugendlehrer bestärket uns öffentlich in dem reizenden Vorurtheile, als ob wir gar keine Kräfte zum Guten besassen. Können wir gleich nicht aus eigenem Vermögen tugendhaft und glücklich werden; so ist es doch eine Lasterung des Schöpfers, wenn man uns alle Fähigkeit abspricht, und uns beweget, die Hände in den Schoos zu legen. Würden nicht diese, die uns auf den rechten Weg leiten sollen, die Grenzen der natürlichen und übernatürlichen Tugend richtiger unterscheiden, die beyde zugleich ihnen nur gar zu oft mangeln: Wenn sie nicht selbst benebelt, eigennützig, und unwissend in demjenigen wären, was sie hauptsächlich wissen solten? Ein plumper Ketzereifer, der ungleich schadlicher ist, als die Freygeisterey, verdammet diejenigen, in denen nicht aller Trieb zur natürlichen Tugend erstücket ist; da sie vielmehr ihre Unzulänglichkeit, die Ursachen derselben, die Mittel, ihr abzuhelfen, und die Bewegungsgründe dazu so bündig als herrührend zeigen solten. Die sich selbst überlassene Vernunft ist in keinem Falle gewiß und sicher, in wie fern sie den natürlichen Trieben und Neigungen folgen soll. Die Religion lehret uns allein, wie wir so gar die heftigsten Leidenschaften ohne Unge-

rechtigkeit gebrauchen und ohne Thorheit und Schaden mäßigen sollen. Denn zu der Zeit, da sie in uns rebellisch werden, haben wir zu wenig Gewalt über uns, in sie ein Mißtrauen zu setzen; und die Vernunft, die schüchtern und ihrer Unmacht bewust ist, verzweifelt an sich selbst, ihnen widerstehen zu können. Daher gehet sie den leichtesten Weg und irret. Zudem verwirret die Beschaffenheit ihres Körpers und Geblüts auch die Begierden der tugendhaftesten Männer, und pfleget sie bey dem geringsten empfindlichen Anlasse auf einen hohen Grad der sinnlichen Lust oder des sinnlichen Abscheues hinanzuschwellen.

Unterdessen hat der Witz der Menschen auf Seiten der Bosheit etwas erfunden, welches ihre heßlichsten Leidenschaften auf einige Zeit geschickt verberget. Die Verstellung, die liebliche Tochter der Eigenliebe, übertrift diese ausgelernte Buhlerin bey weitem, und machet, daß wir uns nicht einmal die Mühe nehmen, das Laster näher zu betrachten, dessen Betragen mit unserer Selbstgefälligkeit so genau übereinstimmet. Der falsche Heilige und der verstellte Bescheidene bleiben am längsten hinter ihren Larven unentdecket. Ja der leztere ist insgemein aus keinem andern Grunde bescheiden, als aus Furcht für der Schande, unter die Unbescheidenen gerechnet zu werden. Diese falsche Bescheidenheit giebet sich nur deßwegen das Ansehen, als ob sie, wie der wahre Bescheidene, von ihrem Unwerthe wirklich überzeuget wäre, damit ihre Vorzüge andern desto kenntlicher in die Augen fallen. So gar ähnlich sind unsere geheimsten Absichten und Leidenschaften

schaften dem Eigennutze, von dem sie herstammen, wie der Wein nach dem Stocke schmecket, auf dem er gewachsen ist.

Die Eigenliebe, die sich in den Mantel der Tugend einwickelt, ist sinnreich genug, sich bey allen Fällen schadlos zu halten: und was ihr auf der einen Seite entrinnet, das fliesset ihr aus unserer Thorheit auf der andern desto ergiebiger zu. Beyde beurtheilen einander nach der Sympathie günstiger Vorurtheile, die einander so wenig verrathen, als zween zu gleicher Zeit bestochene Sachwalter. Endlich, wenn sie alle Verkleidungen ihrer Heßlichkeit versuchet hat, wird sie durch eine gewisse Art des Rückfalls entblöset, und so lächerlich, als alte Dichter, die weiter keine Begeisterung fühlen und durch ihre heisern Melodien sich um die Ewigkeit bringen.

18.

Von den Ursachen, warum ganz fremde Personen an uns rechtschaffener handeln, als die nächsten Anverwandten?

Man muß nie die Ungerechtigkeit begehen, und sich über Blutsfreunde beschweren, daß sie sich Mühe gäben uns zu vergessen, zumal wenn ihr Ansehen ein paar Noten höher ist, als das unserige. Solten wir nicht eben sowol damit zufrieden seyn, daß sie unsere Anverwandten sind, ob sie uns gleich nicht beystehen, als sie die Klugheit haben, sich mit der Sorge für unser Bestes nicht son-

derlich zu beläſtigen. Es kan ſeyn, wenn wir auch das redlichſte Herz von der Welt haben, und ihre Zuneigung durch Fähigkeiten verdienen, daß wir es dennoch aus einem gewiſſen Wahne verſehen, und ihnen nicht genug ſchmeicheln und liebkoſen. Man ſaget, daß nichts empfindlicher ſey, als dieſe Selbſtverleugnung, wenn man ſich für ſtolzen Blutsfreunden alzuſehr demüthigen, und ſie, ſo zu ſagen, fusfällig bitten muß, ohne ſicher zu ſeyn, daß alle die höflichen Worte in der That fruchten werden. In dieſem Falle bin ich der gänzlichen Meinung, weil unſer Unſtern es haben will, gewiſſe beliebte Niederträchtigkeiten zu begehen, die in den Sitten eben dasjenige, was die falſchen Töne in der Muſic ſind, daß es am geſcheideſten ſey, ganz fremden Perſonen mit einer guten Art unſer Anliegen zu entdecken, die wir dadurch weniger hochmüthig machen, die an ſtatt uns in Herzen verächtlich zu halten, leichter mitleidig werden, und bey denen wir allezeit Hofnung haben, mehr zu gewinnen, als einzubüſſen. Es träget ſich insgemein zu, daß die Anverwandten es faſt überdrüſſig werden, unſerm Suchen zu willfahren; weil wir es vielleicht zu oft wiederholen: Deßwegen vergelten ſie unſere Aufwartungen, die wir mit nicht genugſamen Ehrerbietigkeiten und Verbückungen machen können, nicht ſelten mit einem ſchelen Blicke, unſern Vortrag mit einem Achſelzucken, und unſer Vertrauen auf ſie mit einer gar zu vornehmen Kaltſinnigkeit. Ereignet es ſich, daß wir nach einer vieljährigen Entfernung ſie ungefehr wieder beſuchen; ſo treiben ſie ihre angenommene Aufrichtigkeit ſehr hoch, wenn ſie uns etwan auf ein

Kanna-

Kannapee neben ſich niederſetzen heiſſen; alsdenn geben ſie uns ein paar wohl zugeſchnittene Verweiſe, und die artigſten Sittenlehren von der Welt, als ob wir ſie zu unſern Hofmeiſtern beſtellet hätten. Weil ſie uns von der Kindheit an und von allen Seiten kennen; ſo ſehen ſie nur unſere Schwachen, nicht aber unſere Vortheile, und ſind es gewohnt, indem ſie unſere Handlungen nach ihrem Eigenſinne reformiren, ſo gar eine gewiſſe angenaſete Herrſchaft über unſern Geſchmack auszuüben. Zudem ſchmeichelt es ihrem Ehrgeize weit mehr, wenn ſie unbekannten Perſonen, als wenn ſie uns Gutes erweiſen; weil er dadurch eine gewiſſe Ausdehnung bekömmt, und eine Art der Vergröſſerung, die ſie bey uns nicht halb ſo lebhaft empfinden, als bey Leuten, die ihnen nichts angehen, wenn ſie als Patrone und Wohlthäter verehret, mit einer hohen Miene auf dieſe neuen Schutzverwandten, Clienten und Freunde herunter ſehen. Eben deswegen leiſten ſie bereitwilliger und mit gröſſerm Vergnügen einem Fremden ähnliche Pflichten, die ſie uns ſchuldig ſind, und welche Schuldigkeit, weil ſie einen geheimen Zwang der Natur bey ſich führet, ihrem Ehrgeize, ſo oft ſie derſelben ſich erinnern, einen ſehr widrigen Verdruß erwecket. Bey andern, deren Ehrgeiz nicht ſo fein, ſondern plump und fünfeckigt iſt, treffen es geringe und weniger bemittelte Anverwandte ſehr übel, wenn ſie zu ihnen eines guten Raths wegen ihre Zuflucht nehmen. Man beſitzet ein doppeltes Verdienſt, wenn man ſeine niedrige Herkunft durch Verdienſte bedecket: Allein man machet dieſen Ruhm ſehr unſcheinbar, wenn man, wie gemeine Seelen, ſich ei-

ner niedrigen Geburt ſchämet, oder wie von einem gewiſſen Hofrathe in J * * erzehlet wird, ſeinen leiblichen Eltern durch den Diener vor der Thüre ein paar leichte Groſchen zum Mittagsbrode reichen, und ſie auf ſolche Art traurig hinwegziehen läſt, ohne ſie ſehen und hören zu wollen. Ein nicht minder ſtrafbarer Hochmuth machet Blutsfreunde oft ſehr ſinnreich, ihre Anverwandten durch allerley von ſich weit zu entfernen; und ſie hüten ſich ſorgfältig, die Mittel ſie glücklich zu machen, ob ſie ſchon in ihrer Macht ſtehen, an ihnen zu verſuchen. Denn es iſt gewiſſermaſen eine Demüthigung für dieſelben, dergleichen Perſonen vor den Augen und in der Nähe zu haben. Noch öfterer hindern ſie ſo gar das gute Fortkommen ſolcher Anverwandten, aus einem ſubtilen und mit kleinen Grauſamkeiten unterlegtem Neide, weil ſie argwöhnen, daß die Geſchicklichkeit ſolcher Leute mit der Zeit ihren eigenen Söhnen in der Beförderung den Vorzug ſtreitig machen könte. Zudem wollen ſie nur allein verſtändig ſeyn, nur allein den Meiſter ſpielen, den Weyhrauch, den ihre Creaturen ihnen ſtreuen, allein genieſſen, und lieber dem gemeinen Beſten einen brauchbaren Bürger entziehen, als ihre Verdienſte mit einem andern theilen, und ihren Eigennutz ein wenig einſchränken. Alle dergleichen verfluchte Politiken, durch welche gewiſſe um ſich greifende Familien ihren Flor ausbreiten, und mit ihren Geſchöpfen eine ganze Stadt anfüllen, hat man in der Fremde und bey unbekannten Perſonen nicht ſo leicht zu beſorgen; wenigſtens darf man ſich nicht fürchten, ihr Sklave, oder von dem algemeinen Strohme des berüchtig-

rüchtigten Nepotismus, der anderwärts so gewaltsame Ueberschwemmungen anrichtet, mit hingerissen zu werden. Vielmehr lassen sie sich es angelegener seyn, uns Proben ihres rechtschaffenen Wesens zu geben; weil wir ihnen neu, unbekannt, und beliebter sind; weil sie an uns mehr Gutes entdecken, und sich eine schmeichelhaftere Freude daraus machen, wenn wir ihre Freunde werden, als die nächsten Anverwandten nicht thun, deren Freunde wir ohnedem seyn müssen. Glücklich' ist derjenige, der es niemals nöthig hat, die Dienstfertigkeit eines Blutsfreundes in Versuchung zu führen, und den die Vorsehung in der Ferne redliche Gönner schenket, die aus einer freywilligen Tugend unerkaufte und unerschmeichelte Gutthaten der Großmuth und der Menschenliebe an ihm ausüben. Deßwegen bitte ich dich, o Vorsehung, die du meinen Fleiß gesegnet, und, fern vom Vaterlande, mir so viel unverdientes Glück gegeben hast, bewahre mich für der Gunst solcher Männer, die für die geringste Gnadenbezeugung als Götzen angebetet seyn wollen!

19.

Entschuldigung der Thoren.

Ein hoher Grad der übeleingerichteten Selbstliebe ist die Ursache der kleinen Grausamkeiten, welche die witzigen Köpfe unsers Jahrhunderts an dem unschuldigen Volke der Thoren verüben. Sie würden gewis ganz andere Masregeln nehmen, wenn sie nur einmal daran dächten, wie vielen Dank sie Leuten schuldig sind, die uns mit ihrem grosten

Schaden klug machen. Ich erkläre daher die meisten Satyrenschreiber für ausserordentliche Menschenfeinde; und ich getraue es mir, meine Meinung in ihrem Angesichte zu behaupten. Sie mögen mir vorher sagen, ob nicht eine Zeit gewesen ist, da sie selbst diejenigen waren, die sie izt so hochmüthig verlachen? Wenn ich sie doch bereden könte, daß ihr Verstand da am wenigsten leuchtet, wo ihr Witz am meisten zu schimmern suchet!

Einmal für allemal lässet es meine Redlichkeit nicht zu, daß ich so viele Weisen beschimpfen solte, welche dieses uralte Geschlecht unwissend vermehren. Ich erkläre mich, mit erforderlicher Freymüthigkeit, für die ansehnliche Parthey aller derjenigen, die sich klug zu seyn dünken; und wir dürfen uns gar nicht wundern, wenn wir zu gewissen Zeiten, nicht allein uns selbst, sondern auch die strengsten Sittenlehrer unter dieser vornehmen Menge antreffen. Soll ich die Wahrheit noch aufrichtiger sagen; so schwöre ich bey den berühmtesten und glücklichsten Thoren des ganzen Alterthums, daß es mit dem Unverstande der meisten Gelehrten eben so, wie mit ihrem Neide beschaffen ist. Man irret sich, wenn man ihn anders zu finden denket, als bey ihren Mitbürgern; er ist nur versteckter und künstlicher ausgearbeitet, als der Neid des allerunterſten Pöbels. Ihre mit Angst erbeutete Scharfsinnigkeit dienet dazu, sich vor sich selbst eben so fein, als vor andern zu verstellen. Man darf daher in dem weiten Maskeradenplatze der Welt nur auf sie die Augen richten, um die artigsten und wohlausgesonnensten Larven zu sehen. Man muß das menschliche Herz sehr

schlecht

schlecht kennen, wenn man anders davon urtheilet.

Ich verzeihe es denjenigen, denen dieses seltsam zu seyn scheinet, daß sie vielleicht nie empfunden haben, wie angenehm es ist, zuweilen dumm zu seyn. Was würden sie nicht erst alsdenn thun, wenn sie die Nothwendigkeit einsehen, sich bey höhern dumm- oder vielmehr ihnen sich gleich zu stellen; wenn man ja das Unglück hat, mehr Nachdenken, als sie zu besitzen?

Lasset uns denjenigen, als den wütendsten Thoren unter der Sonne, fliehen, der die Schwachheit hat, sich seiner Stärke zu rühmen. Einem gierigen Tyrannen gleichet er, dessen traurige Freude darin bestehet, zu unterdrücken und zu verwüsten. Dieß ist die gröste Heldenthat, wenn man die Thoren deswegen grosmüthig verschonet, weil sie Thoren sind. Die Vernunft will es; die Klugheit erfordert es; und die Tugend verbietet die süsse Bosheit, sich an der Einfalt anderer zu belustigen.

Es giebet Thoren, die es von Natur sind, und die ich allezeit, als die besten Leute auf der Welt gefunden habe. Andere durch die Kunst gewordene Thoren sind hingegen die allergefährlichsten. Eben, wie diejenigen die schlimmsten Christen sind, die mit ganz besonderer Heiligkeit, sich von andern ehrlichen Leuten unterscheiden. Ausser dem beobachtet man eine doppelte Art Menschen, die etwas einander ganz entgegengesetztes haben: Einige, deren ganzer Witz darinn bestehet, ihre lächerliche Seite mit einem scheinbaren Vorhange zu bedecken, erschleichen den Namen der Weisen, wie gemeine

Schrift-

Schriftsteller den Beyfall des grossen Haufens; Andere werden mit ihrem guten Willen in die Liste der Thoren geschrieben, weil sie zu viel Verstand haben, und ihn aus Bescheidenheit verbergen. Die erstere Gattung erstrecket sich in ihren Fluthen so weit, als die offenbare See; die letztern aber sind diejenigen seltenen Naturelle, dergleichen in manchem Jahrhunderte nur wenige geboren werden. Wenn wir daher uns selbst fühlen, so können wir nicht läugnen, es sey weit leichter zu sagen, was thörigt ist, als diesen oder jenen mit Grunde für thörigt zu schelten. Wenigstens lehret es die Erfahrung, daß oft diejenigen in der guten Lebensart uns weit hinter sich zurücklassen, über deren Handlungen wir uns kitzeln; weil es uns, wie gewissen Frauenzimmern, die alles tadeln, an reifer und genugsamer Ueberlegung mangelt. Unser natürlicher Stolz, dieser unverschämte Rathgeber, ist daran Schuld, daß wir ordentlicher Weise, alle die für wahnsinnig halten, die nicht so verkehrt, als wir, denken.

Jeder machet sich den eigenen Plan seiner Lebensregeln, nach der annehmlichen Vorschrift herschender Laster. Unsere eigene Freyheit verbindet uns, auch anderen ihre Freyheit zu lassen; weil sie so wenig Sklaven von uns, als wir von ihnen seyn wollen. Ein Mensch ist nicht werth ein Mensch zu seyn, der die Gabe hat, frey zu denken, und sie nicht gebrauchet.

Was uns am meisten bewegen soll, die Thoren zu entschuldigen, ist dieses, daß wir uns selbst befragen müssen, ob wir vielleicht nicht thörigter seyn wür-

würden, wenn wir uns in ihren Glücks- und Naturumständen befänden? Ueber dieses schliesset unsere Schuldigkeit, Liebhaber der Menschen zu seyn, eine andere Pflicht in sich, die uns antreibet, sie zu lieben, wenn sie uns gleich tödtlich hasseten.

Man erwäge doch, ob sie nicht guten Theils diejenigen sind, die wir als die besten Maschinen brauchen können, unser Glück zu machen? Ich, für meine Person, würde in einer andern Welt, in der ich ihresgleichen nicht angetroffen hätte, gewiß ungleich mißvergnügter gelebet haben.

Es ist nicht schwehr, empor zu kommen, wenn man die Kunst gelernet hat, sich in die Leidenschaften der Menschen so zu schicken, daß man allezeit ein ehrlicher Mann bleibet. Die unumgängliche Sorgfalt, sich und ihnen durch Gegenfreundschaft das Leben zu erleichtern, weil man doch mit ihnen leben muß, heischet von uns nicht, daß wir auch in die Fußtapfen der Niederträchtigkeit treten sollen. Man darf sie eben nicht nachahmen; ob man sie gleich zu seinem Vortheile überaus wohl gebrauchen kan; weil sie insgemein so treuherzig sind, und uns selbst die Gelegenheit dazu in die Hände spielen. Bestehet nicht das gröste Geheimnis der alten und neuen Weltklugheit darinn, andere unvermerkt so zu lenken wissen, daß sie ihrem Eigennutz in dem unserigen zu finden glauben?

Damit ich mich nicht zu weit von meinem Zwecke verliere; so gedenke ich eines Vorzugs derjenigen Art der Thoren, die etwas sehr liebenswürdiges besitzen: Der angeborne Trieb zur Veränderung beweget uns, Leute von verschiedenem Charakter in

unsere

unsere Bekantschaft zu ziehen. Wir bewerben uns aber am meisten um die Freundschaft derjenigen, deren Thorheiten mit den unserigen einige Aehnlichkeit haben. Wir geniessen in dem Umgange kleiner Gecken, ich weiß selbst nicht, was für ein reizendes Vergnügen, das wir in der trockenen Gesellschaft ernsthafter Philosophen vermissen.

Meines Erachtens, ist es zu unsern Zeiten Mode geworden, daß ein Narr für den andern philosophiret. Unterdessen mache ich einen sehr grossen Unterscheid unter den traurigen und unter den fröhlichen Thoren. Die erstern spielen eine elende Rolle, um berühmt zu werden. Von den letztern aber lerne ich noch alle Tage die Nothwendigkeit, mit ihnen gewissermassen Gesellschaft zu machen, um mir und ihnen Nutzen zu schaffen.

20.

Von dem vernünftigen Zorne.

In gewissen Fällen ist es ein Laster, keinen Zorn haben, und eine Tugend, nicht zu sanftmüthig zu seyn. Obrigkeiten, die wie die Tauben sind, von denen man sagen will, daß sie keine Galle hätten, sind sehr ungeschickt zu regiren. Man muß eifern; man muß eifern, sage ich; aber zu rechter Zeit, und für die gerechte Sache.

Pilatus ist ein Stadtrichter, der kaum die Fähigkeit besitzet, ein Dorfschulze zu seyn. Bey den abscheulichsten Verbrechen wider das Gesetz der Natur schüttelt er den Kopf, zucket die Achseln, und fängt an zu seufzen. Auch gegen Lotterbuben

ist

ist er freundlich; und seine Menschenliebe ist schlimmer, als die Misantropie. Zu ein paar Ehegatten, die einander gedrohet haben, mit Gifte hinzurichten, saget er von seinem gemächlichen Sessel mit einer leisen und schläfrigen Stimme:

Ihr lieben Leute! Ich höre es ungern, daß ihr euch zusammen nicht wohl vertraget; gebet einander die Hände; versöhnet euch, und gehet in Frieden wieder nach Hause.

Die Eheleute gehen beyde mißvergnügter von ihm, als sie gekommen sind. Der Mann geräth in Verzweifelung, und erschiesset seine Xantippe mit der Pistole. Pilatus höret dieses, und erschrickt. Aber zu spät, zu spät entsetzet sich sein Gewissen für einer That, an welcher seine einzige Sanftmuht schuld gewesen ist. Hätte er nicht mit Nachdrucke und mit Verstande den Ehegatten ihre gegenseitigen Pflichten einschärfen, hätte er sie nicht durch Vorstellung, durch Drohen, durch gehörige Hülfsmittel entweder vereinigen, oder aus einander setzen sollen?

Aristid hat einen Charakter, der dem Gemüthe des Pilatus so entgegen gesetzet ist, daß sie einander nicht einmal in Gesellschaft erdulten können; er ist hizig und jähzornig, dabey aber hurtig, arbeitsam, strenge, genau, richtig, gerecht, vorsichtig und von einem durchdringenden Verstande. Es ist nicht das erstemal, daß er als ältester Bürgemeister in der Rathsstube einem Collegen die Streusandbüchse nach dem Kopfe geworfen hat; weil dieser aus Neid und Eigennutz in der billigsten Sache von der Welt ihm widersprochen hatte.

Alles

Alles, was Aristid unternimmet, ist wohl überleget, gehet glücklich von statten und hat Geist und Leben. Er ist von keiner schleimigtzähen, wässerigten und frostigen Gemüthsart, als Pilatus, dessen Seele überaus schwammigt und voller Lustlöcher zu seyn scheinet; er hat auch keinen so schleichenden Ton der Aussprachen, als dieser, der ganze Minuten brauchet, ehe er ein Wort herausgedehntes und halbverschlucktes würget: sondern er stösset die Reden so feurig und so hastig heraus, daß eine die andere zu jagen scheinet. Hingegen ist er auch nicht so gefährlich, als die stillen, blöden und furchtsamen Zauderer, die aus Trägheit ihre Galle glücklich verbergen; aber wenn sie einmal in Wuht gerathen, alle Tyger an reissender Grausamkeit übertreffen. Von dem Zorne des Aristides hat man niemals so viel Böses zu befürchten; weil sein empfindlicher Geist zwar schnell aufgebracht; aber eben so leicht wieder besänftiget wird. Es ist nichts daran gelegen, daß er in der Hitze oft etwas thut, daß ihn bald wieder gereuet; genug, daß er das Geheimnis besitzet, dasjenige durch kluges Nachsehen und durch weise Langsamkeit wiederzuholen, was durch Uebereilung ist verlohren gegangen. Inzwischen hat er das Glück, daß ihn Höhere als einen guten Staatsmann hoch achten; daß seines gleichen seinen Verstand bewundern und sich ihm überwunden geben; daß endlich die Bürger ihn fürchten, weil er gegen die Laster unerbittlich ist; und ihn lieben, weil er voll Gerechtigkeit, zu ihrem wahren Besten das Regiment führet.

Unglückliche Unterthanen, die eine Schlafmütze

zu ihrem Oberhaupte haben, welche im Schoose des Friedens verarmen und im vollen Ueberflusse verderben. Kein Tyrann richtet solche Verwüstungen an, als ein träger und wollüstiger Befehlshaber, dessen Nachlässigkeit mehr Gutes in einem Jahre zu Grunde gehen lässet, als seine Vorweser in halben Jahrhunderten haben stiften, gründen, und einführen konnen. Denn was für heilsame und ersprieslliche Rathschläge kan man von einer Obrigkeit erwarten, welcher nichts zu Herzen gehet, als tägliche Lustbarkeiten, Jagen, Essen, Trinken und Schlafen? Nothwendig müssen solche Regenten durch fremde Augen sehen, und alles glauben, was ihre Schmeichler und Mitregenten ihnen vormahlen, nemlich diese falschen Regirungsräthe, diese eigennützigen Staatskünstler, welche mir wie die Geizigen fürkommen, die für jeden Kirchengang zehen Diebstähle ungestraft zu begehen hoffen.

Es gibet eine dritte Art von Standespersonen, die durch ein politisches Phlegma ihre edle Hitze noch geschickter zu verbergen wissen, als keusche Frauenzimmer den geheimen Ruf zur Zärtlichkeit, den die Natur in ihrem liebenswürdigen Herzen erwecket. Diese Standespersonen seegeln, so zu sagen, mit halbem Winde nur so lange, bis ein günstiger West in ihre vollen Flaggen streichet, und ihre Einfahrt in den Hafen des Glückes beschleuniget.

Auch Personen geringern Standes, welche ihr Schicksal nicht so sehr liebte, daß es für nöthig befand, sie von einer Prinzessin gebähren zu lassen, werden doch als edelmüthige Eiferer um die Wahrheit, gebohren; ob sie gleich dieser Freymüthigkeit

wegen ihr Glück in der Welt niemals so hoch bringen, als ihre Eigenschaften es verdienen. Ich kenne ein paar vornehme Freunde, die von Natur so großmüthig sind, daß sie eher das Leben, als Wahrheit, Billigkeit und Freyheit aufopfern würden. Ich schmeichle mir nicht zu viel, wenn ich meine Neigung der ihrigen beygeselle, und als ein geborner Republikaner, meinen eingefleischten Haß für allen Zwang, der dumme Seelen bindet, öffentlich entdecke. Es ist mir sehr gleichgültig, ob man es für eine Wirkung der Eitelkeit meiner Selbstliebe erkennet, oder nicht.

Nichts ist heßlicher, als die Wuth der Weiber, und der Zorn der Schulpedanten, die beyde in verschiedenen Fällen ungemein viel ähnliches haben. Ich rechne dahin den unzeitigen Eifer gewisser geistlichen Redner, welche das Gesetze zu predigen glauben, das sie oft selbst am wenigsten verstehen; indem sie an einem erhabenen Orte, auf dem sie sich befinden, einen Freybrief zu haben meynen, ohne Wahl, ohne Gründen, und ohne Klugheit zu schmähen und zu verdammen, als ob der Tartarus in ihrer Gewalt stünde. So ein blinder Zelot ist Petronius, der erst kürzlich die Universität verlassen hat, auf der er manche mitleidige Schwester nie ungetröstet ließ. Gleichwol schreiet er Ach! und Weh! über die geilen Sodomsbrande, schläget mit der Faust auf das Pult und wiederholet dreymal: Ihr seyd des Teufels!

21.

Von dem Glücke und Unglücke.

Ich muß mich nicht wenig verwundern, so oft ich aus den Reden der Christen höre, daß sie von dem Glücke noch schlechter, als heydnisch denken. In meinen Augen ist das Glück dies, was es ist, nemlich eine Chimäre.

Man solte doch einmal von den Dichtern lernen, daß es weiter nichts ist, als ein Hirngespinst und eine Schattenperson, die sie nach ihrem Gefallen abmahlen; bald loben, bald schimpfen, mehrentheils aber zum Gelächter machen.

Meines Theils erkenne ich einen Gott und eine Vorsehung, die mir alles gibt, was mir gut ist. Die Vernunft will, daß ich weiter nichts von ihr begehre. Ihre gewisse Sorge für mein wahres Glück, das sie besser, als ich, kennet, stellet mich in allen Dingen zufrieden.

Weil diese Wahrheit für einen grosen Theil der Leser zu hoch und zu edel ist: so will ich mich nach ihren sinnlichen Begriffen bequemen, und damit sie mich besser verstehen, von dem Glücke auf die Art denken, wie man gemeiniglich zu reden pfleget. Glück und Unglück begegnen einander in unserm Leben so oft, als Weisheit und Thorheit. Kein Unglück ist, das nicht zugleich in einer gewissen Beziehung ein Glück wäre; solte auch nur dabey die Vorstellung gelten, daß es viel grösser seyn könte;

oder, daß es vielmehr in der That niemals so gros ist, als wir uns es einbilden.

Wenn die Versehung bey gewissen Gütern oder Gebrechen uns zu der Zeit, da unsere Vernunft völlig Meister ist, die Wahl liesse, welches von beyden wir ergreifen wolten: So bin ich versichert, daß wir ein kleines Gebrechen, über das wir zu anderer Zeit Weh schreyen, als ein groses Glück freywillig annehmen würden; weil wir einsahen, daß dadurch einem weit grösserem Unglücke vorgebeuget ist.

Unterdessen gibet es mehrere, denen ihr Glück zum Unglücke gereichet, als solche Personen, die vernünftig erkennen, daß sie, ohne Glück zu haben, die glücklichsten auf der Welt sind. Wenn ich die Umstände etwas genauer erwäge, so lieget es nur an uns, viel Böses von uns abzutreiben; weil es in unserer Macht stehet, den Mangel der nützlichsten Beschäftigungen wegzuräumen, der an einem grosen Theile unserer freywilligerwählten Uebel Schuld ist. Daher gewohnen wir lieber, unglücklich zu seyn, als daß wir unsere Thorheiten uns abgewöhnen solten; und der beste Wille erstricket unter der schlafrigen Trägheit, in der wir gleichsam begraben liegen. Wir wissen es nicht, und haben es nie empfunden, was in dem Fleisse und in der Arbeit für eine geheime Arzeney des Gemüthes verborgen lieget, welche eines der wirksamsten Mittel ist, die unruhigen Gedanken und die fieberhaften Einfälle der Müssiggänger flüchtig zu machen. Dieses bestärket die Wahrheit desjenigen, das ich von dem menschlichen

lichen Geschlechte überhaupt angemerket habe: Ueber den Wünschen glücklich zu werden, verstreichet die Gelegenheit, es wahrhaftig zu seyn. Weit mehrere werden unglücklich, weil sie ihr Glück nicht kennen, als Menschen unglücklich sind, weil sie ihrem Glücke keine Grenzen zu setzen wissen. Aus diesem Grunde sind die Thorheiten des Glücks bey uns nicht so leicht zu verzeihen, als die Thorheiten des Alters.

Wenn das Glück dummen Leuten nachläuft, die es doch von sich stossen; so scheinet es die Absicht zu haben, uns gute Lehren zu geben, wie wir es alsdenn gebrauchen sollen, wenn es unsere Kräfte auf die Probe stellet. Man findet tausend Leute, die sich blindlings ihrem guten Glücke überlassen; aber wenige wissen ihr Glück durch vorhergegangene Ueberlegung fest zu bestimmen und einzurichten; Das Glück, das man wie die Liebe erwarten muß, kömmt und fliehet so geschwinde, als die Liebe: Man solte daher allemal sowol zu seiner Ankunft, als zu seiner Flucht in Bereitschaft stehen. Allein zu dieser Verfassung gehöret ein gesezter Verstand, der sich im Augenblicke entschliessen kan, und dem der rechte Punkt in den Angelegenheiten nie entwischet.

Die Zeit herrschet über uns, und sie hat uns nur kleine Augenblicke überlassen, über die wir Meister seyn können, wenn wir wollen. Man muß daher früh anfangen, sich Güter zu sammlen, die weder von der Zeit, noch von dem Glücke abhängen, und die sie uns weder zu geben, noch zu rauben vermögen.

Die Natur erschaffet, und das Glück unterstützet diejenigen, die in der Welt etwas Groses beginnen. Noch gröser aber sind die, welche die erstere zu verbessern, und das leztere durch Vorsichtigkeit, und unermüdeten Eifer zu fesseln wissen.

Das Glück ist nie so unbeständig in seinen Entschlüssen, als wir in unsern Meinungen von den Ursachen und Wirkungen desselben: Denn daß bey vielen das Laster glücklich und die Tugend unglücklich zu seyn scheinet, dieses kömmt weder von dem Glücke, noch von der Tugend, noch von dem Laster her, sondern von den irrigen Begriffen, die wir von allen dreyen haben.

Derjenige verdienete glücklich zu seyn, der sich eines Unglücks rühmen kan, das er nicht verdienet hat. Hingegen äffet das Glück uns selten, wenn wir genug kalt Geblüte haben, es zu entbehren.

Die meisten machen ihr Glück dadurch, daß sie weder gar zu klug, noch gar zu thöricht sind; und noch mehrere haben es ihrem guten Antheile an der Narrheit zu danken, daß sie in der Welt so viel Geräusche machen. Die Thoren haben den Trost, daß das Verdienst selten der Magnet ist, der in die Austheilung wichtiger Bedienungen wirket. Denn die meisten Aemter gleichen heut zu Tage den eisernen Briefen, die sich böse Schuldner auswirken. Diese wollen die Pflichten, die sie dem gemeinen Wesen schuldig sind, nicht bezahlen, wenn sie gleich bezahlen können.

Es hilft zuweilen bey dem Glücke, wie bey den Beförderungen am Hofe, wenn man frech und unver-

verschämt ist. Wenn aber Leute durch grose Laster in ein Glück gerathen, das andere durch grose Verdienste nicht erlangen; so mache man nur sicher den Schluß, daß ihre Freude nicht von langer Dauer seyn kan.

Man muß einem Manne, dem es sauer wird, in der Welt empor zu kommen, gewisse kleine Unbescheidenheiten verzeihen. Sein Gemüth ist von den Widerwärtigkeiten abgemattet, und er ist nicht allezeit seiner so mächtig, daß er auf das Spielwerk der Sitten und der Mode, welches man den Wohlstand nennet, so genau Acht haben könte. Bisweilen, wenn die Vorsehung Personen von dieser Art durch alle Schulen durchgeführet, und in der Prüfung, oder vielmehr über der Bildung und Festsetzung ihres Charakters sie fast auf das äuserste hat kommen lassen, werden sie endlich wider Vermuthen auf einmal glücklich, wie eine Glut, die unter der Asche lange verborgen lieget, und dann durch einen günstigen Wind zu einer vollen Flamme gelanget.

Ich habe Leute von Verdiensten gekannt, die in ihrer Bescheidenheit ganz unbekannt blieben, und so zu sagen, im Staube vermoderten. Ihre Freunde nenneten dieses den Eigensinn ihrer Philosophie, oder die Strafe ihres Eigensinnes: Hingegen siehet man täglich schwammigte Erdgewächse, die von den Fluten des Glücks mit Gewalt hingerissen werden, und in denselben mit dem Reste ihrer Vernunft ersaufen und verfaulen.

Man findet in allen Ständen, daß es nicht selten ein Glück ist, sein Glück nicht zu kennen. Es

würden zum Exempel gewisse Republikaner, wenn sie alle ihre Vortheile deutlich einsähen, noch stolzer, träger und sicherer werden, als sie izt vielleicht nicht sind. Eben so ist es auf der andern Seite eine herrliche Gabe für allerley Menschen, daß sie ein wenig dumm sind, und ihr Unglück, wenn es zumal mehr geistig, als sinnlich ist, kaum zur Helfte erkennen lernen.

Wenn es seine Richtigkeit hat, daß unser Glück so viel von unsern natürlichen Eigenschaften borget, als diese von ihm: So ist es ausgemacht, daß sein Werth auch eben so viel bey unsern Mängeln einbüset; Ueber beyde ziehet es einen sehr feinen Schleyer und verdunkelt jene sowol als diese; weil es mit dem Wahne der Menschen in einer alzugenauen Verwandschaft stehet.

Die Stärke der Seelen im Glücke ist seltener, als der unbewegsame Muth im Unglücke. Es ist aber eben so unmöglich, allezeit mäsig und zufrieden, als allezeit weise zu seyn. Gemüther, die in grosen Widerwärtigkeiten standhaft geblieben sind, sinken doch endlich von einem kleinen Unfalle, wie die Bäume, die Wurm und Wetter mürbe gemachet haben.

Die Gabe, mit seinem Glücke stets zufrieden zu seyn, übersteiget, wie ich schon gesaget habe, die Kräfte eines Menschen: Allein es stehet doch in unserer Gewalt, uns des Murrens zu enthalten, damit wir wenigstens nicht unzufrieden scheinen. Wir solten allemal bedenken, daß das Unglück, das uns kurze Zeit schmerzet, nicht so groß ist, als die Gna-

de

de der Vorsehung, die sie uns erweiset, daß sie unser künftiges Schicksal vor uns in Dunkelheiten verhüllet. Das gröste Glück eines Weisen bestehet darinn, wenn durch das Unglück sein natürlicher Hochmuth zu rechter Zeit gedemüthiget wird, und wenn sein gutes Herz daher Bewegungsgründe nimmt, sich im Guten noch mehr zu befestigen. Im Gegentheile solte man sagen: Das gröste Unglück der glücklichsten Leute sey, daß sie gar kein Unglück haben, oder daß die Vorsehung ihre Gemüther so verdorben findet, daß sie deſſelben von ihr nicht einmal gewürdiget werden. Unsere unglücklichen Stunden würden übrigens viel von ihrer Summe verlieren, wenn wir bessere Rechenmeister wären.

22.

Von dem Troste in Widerwärtigkeiten.

Ich habe die Gründe vieler Weisen, im Unglücke standhaft zu seyn, mit Nachdenken gelesen; aber sie haben mich nicht gerühret. Es schien, daß mehr ihr Witz, als ihr Herz redete: Darum habe ich es nie zu Herzen genommen. Allein die Erfahrung, diese überzeugende Lehrmeisterin, hat mich von weit bessern Bewegungsursachen unterrichtet. Welch ein elender Trost ist es, mit den Stoikern zu sagen: Verdrüsliche Zufälle müssen ihrer Natur nach dies seyn, was sie sind. Sie füh-

ren eine gewisse nothwendige Unumgänglichkeit bey sich! Dergleichen Vorstellungen sind der Vernunft so wenig beliebt, daß sie uns den geraden Weg zur Verzweiflung führen. Weit besser treffen es die neuen Weisheitslehrer. Sie sagen: Eine ewige unveränderliche Weisheit kennet unser Bestes, und will es; weil sie uns zugleich als Geschöpfe liebet. Und es ist ein Werk ihrer Allmacht, es zu wirken; weil sie uns von ihrer Güte überzeugen, und Anlaß geben will, sie zu verehren. Allein so schön und so sinnreich diese Dinge ausgedacht sind; so fehlet ihnen doch der Beyfall, den kein Menschenwitz, sondern allein der Glaube zu wirken vermögend ist. Dieser Glaube, dieser Sohn des heiligen Vertrauens auf den, der uns befohlen hat, ihm zu glauben, weil er der Quell der Wahrheit ist, hat gar nicht die Beschaffenheit, daß wir ihn durch die Vernunft uns geben können. Es ist daher, wie ich den Schluß mache, die Standhaftigkeit aller natürlichen tugendhaften Weisen, eine Praleren und ein Gewäsche. Elende Vernunft! die mit kleinen Dingen trotzet, als ob sie Heldenthaten verrichtete, und bey grosen Gefahren verzweifelt, weil sie keinen Rückenhalt hat, wenn nicht die Offenbarung ihr denselben zeiget! Es ist eine der Dummheit ähnliche Unempfindlichkeit, sich aus Stolz, daß man weise und nicht kleinmüthig sey, mit Gewalt in den Wahn zu setzen, daß diese Dinge, die uns Schmerz oder Vergnügen verursachen, nach dem Laufe der Natur nicht anders seyn können, als sie sind. Das Vieh würde eben so denken, als diese Menschen, wenn es mehr empfände.

pfände. Warum gehen wir nicht auf die erste Ursache dieser vorgegebenen Nothwendigkeiten zurück, und warum suchen wir uns mit Scheingründen zu beruhigen? Die Vernunft ist uns dazu gegeben, uns im Unglücke, statt eines Stabes, zu dienen. Wenn sie uns aber mehr nützen, als schaden soll; so müssen wir sie entweder recht, oder gar nicht gebrauchen. Was sage ich? sie muß so wohl zubereitet seyn, daß sie gleichsam freywillig zu dem allein ihre Zuflucht nimmt, der uns Unglück schicket, unsern angebornen Hochmuth niederzuwerfen. Welch eine unvernünftige Vernunft, die uns mehr verstocket, weil sie selbst alles in allem zu seyn glaubet! Die ganze Unerschrockenheit der Helden ist eine Dumheit und eine Wuth, wenn sie ihre Schwäche so wenig kennen, daß sie denjenigen vergessen, der ihnen Muth und Tapferkeit geben kan, weil er die Stärke selbst ist.

Muß man denn seinen blinden Ehrgeiz zur Gottheit machen, und Gefühl und Menschlichkeit ablegen, um zu rasen? Wenn dies ein Ruhm ist, der unsterblich machen kan; so sey alle Ehre verflucht, die uns mit der Hölle belohnet!

23.

Von dem Neide.

Man schämet sich, neidisch zu heissen, und man scheuet sich keinen Augenblick, es zu seyn. Es ist merkwürdig, daß dieses Laster, weil es das allerhäßlichste und unmenschlichste ist, sich

vor sich selbst fürchtet. Gleichwol machet es die Süssigkeit und den Zeitvertreib der schlimsten Gemüther aus, die von keiner Ehrlichkeit wissen.

Ein Mißgünstiger kennet seine Schändlichkeit; weil er sich nicht getrauet, diese Leidenschaft öffentlich zu bekennen. Allein, er kan nie daran denken, wie sehr ein rechtschaffenes Herz beruhiget; da er schon eine Fertigkeit besitzet, ungerecht zu denken. Unter allen unordentlichen Begierden entdecket keine mehr die Abgründe unseres Herzens, als der Neid. Er ist auch unmöglich zu verbessern und zu heilen; weil er alzutiefe Wurzeln schlägt, und den Verstand durch und durch vergiftet. Die Sittenlehrer sagen, daß er aus dem Hasse entspringet, mit dem er nur allzuviel ähnliches hat, und ordentlicher Weise mit ihm vermischet ist. Allein, ich finde, daß Hochmuth und Geiz seine nächsten Quellen sind, und daß er allezeit aus einer mit dem stärksten Eigennutze behaftesten Eigenliebe entstehet, welche das Herz und seine sämmtlichen Begierden in den Grund verderbet.

Zu unsern Zeiten, in denen der Geschmack an bessern Sitten und großmuthsreichen Empfindungen immer seltenerer wird, führet die Eifersucht die Larve der Klugheit, und ist eine recht vornehme Leidenschaft, eine ordentliche Modeseuche, der auch die besten Gemüther kaum mit aller Gewalt widerstehen können.

Ehe ich die Menschen genauer kannte, und noch keine unbeliebten Erfahrungen ihrer teuflischen Begierde, andere durch Ränke zu unterdrücken, einsam-

lete,

lete, stellete ich mir den Witz und das Herz derer, mit denen ich lebete, so offen, so redlich und ohne allem Hinterhalte für, und glaubete es nicht eher, betrogen zu werden, bis ich aus unzähligen Proben, die mir selbst widerfuhren, es mit Bestürzung gewahr ward. Der Vorsehung muß ich es verdanken, daß sie mir ein Gemüthe geschenket hat, daß von allem Neide frey geboren ist, das alle Mißgunst bis in den Tod hasset, und das, wenn es so wol von andern Leidenschaften, als von dieser, keine Versuchung auszustehen hatte, das Glücklichste auf der Welt wäre. Da ich von den rechtschaffensten Eltern erzogen ward, welche nicht einmal den Schein der Eifersucht vertragen konten, und durch ihr Beyspiel allezeit ein offenes, unverstelletes und gegen jeden aufrichtiges Herz zu haben, mich nicht wenig bestärketen: So muß ich bekennen, daß ich durch meine Ehrlichkeit und durch mein gutmüthiges Wesen mir an meinem Glücke zuweilen sehr geschadet habe; ob ich gleich diesen Mangel der Verschlagenheit und Behutsamkeit, den die Erfahrung ersetzet, niemals zu bereuen Ursach habe. Schon vor langen Jahren gerieth ich, um von ihrer Wissenschaft Nutzen zu schöpfen, unter die Bande einiger witzigen Köpfe, die in ihren Schriften sehr schöne Geister, aber im Umgange desto weniger regelmäsig waren. Etliche derselben konten aus grosser Einbildung, die sie für sich selbst hatten, nicht mit gleichgültigen Augen sehen, daß ein Anfänger den Muth hatte, mit ihnen nach einem gleichen Ruhme sich zu beeifern. Deßwegen sucheten sie, wie eigennützige Obermeister

meister bey den Handwerkern, einen jeden, der sich hervorarbeitet, heimlich und öffentlich niederzuschlagen. Bey einigen, die eine schlechtere Sorte ausmachet, war ihre Armut und die Furcht etwas einzubüssen, daran Schuld, daß sie mit unermüdeter Scharfsinnigkeit Pfeile dreheten, die durch andere verschossen wurden. Besonders spürete ich, daß der Neid der Professoren, der Privatdocenten, der Bücherschreiber und der privilegirten Uebersetzer weit heftiger und bitterer war, als die kleinen eifersüchtigen Schwünge, welche die Witzlinge und die täglichen Poeten gegen einander macheten. Ich hatte ehedem den Fürwitz, in L** einen solchen allgemeinen Uebersetzer kennen zu lernen, in welchem eine Seele steckete, die noch um einen Grad geringer war, als die verschraubte Seele eines Bücherjudens. Sein Verstand, wie sein Körper, sein Geschmack, wie sein Herz, seine Absichten, wie seine Empfindungen, seine Einsicht, wie seine Geschäfte, alles war an ihm klein und niedrig. Gleichwol besas er eine gewisse leichte Lebhaftigkeit und eine recht erstaunliche Arbeitsamkeit. Das lustigste war, daß er bey seinem eigenen niemals ruhigen Buchführer-Neide über die Mißgunst anderer Gelehrten sich beständig beklagete. Er hatte einen durchwässerten Witz, der so geschmeidig sich zu drehen wuste, wie seine Schreibart. Allein, da er keines grossen Gedankens fähig war, so hatten sogar seine Maniren etwas Kindisches. Seine Verse zeigeten, auch wenn er Elegien schrieb, etwas possirliches. Er war furchtsam, seinen Gegnern zu begegnen,

und

und versteckte die Ironie in der Satyre so dunkel, oder wie er glaubete, so fein, daß kein Mensch sie errathen konte. Den Abgang einer gründlichen Urtheilskraft suchete er durch den heimlichen Fleis zu erstatten, der seine Automasige Maschine in Bewegung setzete, welche stets aufgezogen war, für den geringsten Vortheil eines gewinnsüchtigen Verlegers die geläufigen Hände bis in die Nacht zu beschäftigen.

Es ist etwas besonders, daß der Neid, den man so schlau zu verdecken suchet, eben durch diese Bemühung am meisten verrathen wird, und daß man ihn den Thieren, zum Exempel den Hunden, so leicht, als einem Menschen, gleich an den Augen ansehen kan. Ich habe oft einen Mann, der wegen seiner mißgünstigen Hinterlist so berüchtiget ist, als wegen des ansehnlichen Amtes, in dem er stehet, mit Verwunderung betrachtet, wie aus seinen Augen, deren Augapfel sich glanzend herumdreheten, die Falschheit zu der Zeit am merklichsten hervor spielete, wenn er, wie ein gieriger Wolf ein feistes Lamm, von weiten einen Menschen erblickete, den er aus keiner andern Ursache, als aus Neid und Privathaß verfolgete.

Es ist bey mir zu einer Erfahrungsregel geworden, daß ich für eine Person, die noch so viel Ruhm der Gelehrsamkeit besitzet, alle Hochachtung fahren lasse, so bald ich aus ihren Handlungen überzeuget bin, daß sie sich noch nicht über den Gesichtspunkt neidischer Gemühter zu erheben weiß. Damit ich es kurz sage, was unmöglich zu leugnen ist: So behaup-

behaupte ich, daß ein Herz, welches der geringsten Eifersucht Platz giebet, sogleich alles Gute, alle Freyheit der Seele, alle Redlichkeit, und alles edle Wesen verlieret, dessen selbiges ausser dem noch fähig gewesen wäre.

Der Neid ist die gefährlichste unter allen Leidenschaften, der sich heimlich und unvermerkt in die Seele gleichsam hineinstiehlt, und wenn er ihre festen Oerter besetzet hat, alsdenn sich ihrer ohne Mühe bemeistert. Es ist mit ihm, wie mit der Liebe beschaffen, welche die Eigenschaft hat, daß diejenigen, die am weitesten von ihr entfernet zu seyn meynen, sie oft mitten in der Brust haben; und diejenigen, die den Neid fast tödlich hassen, werden von ihm, ohne es gewahr zu werden, am allerersten hinterschlichen, welches ich aus der eigenen Aufmerksamkeit auf meine und anderer Gedanken nur gar zu oft beobachtet habe.

Die Vorsehung brachte mich ungefehr vor drey Jahren auf den Entschluß, meine Lebensart mit dem Orte zu verändern, und ich spührete daraus, daß es ihr Wille gewesen sey, weil sie zu meinen Unternehmungen mir ein ungewöhnliches Glück gab. Die schnelle und vortheilhafte Einrichtung meiner Umstände, in denen ich mit dem ersinnlichsten Bestreben eines mäßigen Glücks mich zu bedienen wuste, erweckete mir auf einmal ein Heer von heimlichen und öffentlichen Mißgönnern. An statt aber, daß mich diese niederwarfen; so reizeten sie vielmehr meinen Ehrgeiz, mit allen Kräften empor zu dringen. Und es gelung mir, allen ihren Fallstricken,

durch

durch Vorsicht, durch Unerschrockenheit und durch unabläſſigen Eifer mich zu entreiſſen. Unterdeſſen, da ich mitten unter Geſelſchaften neidiſcher Gemüther mich befand, lieſe ich Gefahr, durch die Gewohnheit ihre üblen Sitten anzunehmen, oder wohl gar, wie ſie im Sprichworte ſagen, Neid durch Neid zu vertreiben. Ich hatte nöthig, wider die mißgünſtigen Bewegungen, die man von allen Seiten mir gleichſam in die Ohren blies, mich durch feſte und vernünftige Grundſätze zu waſnen. Und ich würde dennoch gewiß untergelegen haben, wenn ich nicht edelmüthige Freunde gefunden hätte, dergleichen rechtſchaffene Gemüther aller Orten anzutreffen, welche durch klugen Rath und durch liebenswürdige Beyſpiele, mich für den Zaubereyen der akademiſchen Eiferſucht, die unter allen am ſtärkſten raſet, mich noch zu rechter Zeit verwahret hätten.

Der Herr * * war der erſte, der mich zum getreuen Mitgenoſſen ſeines Privathaſſes unter ſeine Fahne anwerben wolte. So lange ich nicht in ſein Inneres drang, gebrauchete er meine Redlichkeit zu einem Werkzeuge ſeiner Abſichten. Ein Zufall ſchaffete mir Gelegenheit, ihm die dünne Larve von dem Geſichte zu ziehen; Und eben, weil er mißtrauiſch gegen mich ward, nöthigte er mich, in ſeine ausgelernte Verſtellung ein gerechtes Mißtrauen zu ſetzen. Ich ſagete nach meiner Freymüthigkeit es ihm unter die Augen; daß ich ſeine Eiferſucht nicht ertragen könte. Er zog wider mich zu Felde; Er las eine ſpitzige Declamation auf mich ab, und ſuchete bald durch Bitten, bald durch Drohen mich wieder auf ſeine Seite zu ziehen: Allein dadurch

bestärkete er mich nur noch mehr, daß es nöthig sey, diesen Krümmungen seines mißgünstigen Enthusiasmus mich mit Nachdrucke zu widersetzen. Er feindete einen Gelehrten, dessen Verdienste um mich mir Zeitlebens verehrungswerth bleiben, blos deswegen an, weil er mehr Glück, mehr Beyfall und diejenige Ehrenstelle zur Belohnung erhielt, nach welcher er selbst mit hundert Kunstgriffen gestrebet hatte. Seit der Zeit war er im Gesichte weit gelber geworden, als jemals, und er sties bey aller Gelegenheit mit dem heftigsten Schwunge, dessen die Weisheit eines göttlich-poetisirenden Redners fähig ist, die vergältesten Spöttereyen wider diesen Gelehrten aus, der das edelste Herz von der Welt besas. Ich zweifle, daß ich, ausser dem Herrn * * jemals wieder einen Charakter finden werde, in dem der Neid so unglaubliche Widersprüche seiner sonst guten Vernunft erregete. Denn, diese Leidenschaft ausgenommen, war er ein gelehrter und verständiger Mann, der sehr fein zu schmeicheln wuste, weil er es gerne hatte, daß man ihn wieder lobete; und er würde es durch seine übrigen Eigenschaften hoch bringen, wenn er seine Selbstliebe, seinen Groll und Zorn, der ihn so eifersüchtig machet, besser zu zähmen wüste. Ich kan sagen, daß ich aus seinem Umgange Nutzen geschöpfet habe, und daß er in der That Hochachtung verdienete, so lange er seine Privatabsichten nicht unter das Gespräche mischete; So bald aber dieses geschahe, ward er auf einmal, wie ein Dichter, von einem feindseligen Geiste hingerissen. Er schrie; Er tobete; er warf funkelnde Blicke um sich; Er focht mit den Händen; strampfete

mit

mit dem Fuse, und die Worte, die er mit hellkrähender Stimme herauspresſete, überrolleten und überstürzeten ſich auf der Zunge. Das Beſte, was ich dabey thun konte, war dieſes, daß ich ſeine Unartigkeiten ertrug, bald ſtille ſchwieg, bald mit dem Kopfe winkete, und ihm in allen Stücken Recht lies, bis die Hitze des Affekts vorbeyrauſchete. In der That habe ich oft die Stärke meiner Geduld geprüfet, wenn er mitten unter tauſend Höflichkeiten mich ein paar falſche und recht beiſſend empfindliche Worte hören lies, die wie vergiftete Pfeile bis in das Innerſte der Seele hineindrungen. Es war ihm, wenn die Leidenſchaft ihn bemächtigte, etwas leichtes, demjenigen, der ihm die Ehre erwies, ſeinen Abſchiedsbeſuch abzulegen, gleichſam zur Empfehlung in das Geſichte zu ſagen, daß er wenig Funken von Vernunft beſäſſe, und daß er verſchiedene kleine Dumheiten begangen hätte. Unterdeſſen muß ich dieſes an ihm rühmen, daß er wider einen jeden, dem er abgünſtig war, ſich öffentlich herauserkläre-te, wie es einem rechtſchaffenen Manne zukömmt, der kein unedles und tückiſches Gemüthe, das im Finſtern kriechet, ſondern eine von aller Furcht entfernte, und anſtändige Freymüthigkeit beſitzet. Von Leuten dieſer Art, wenn ſie ja unſere Feinde ſind, kan man doch noch hoffen, daß ſie uns grosmüthig begegnen, und daß wir ſie mit der Zeit gewinnen, wenn ihre Vernunft aufwachet und gewahr wird, daß ſie mit allem Verfolgen mehr ſich ſelbſt, als uns geſchadet haben.

Ganz anders iſt ſein College mit dem bleichen runden Geſichtgen, der junge B** beſchaffen, den die Mißgunſt in ihrem Schooſe ſcheinet zubereitet,

und an ihrer dürren Brust von der Kindheit an gesäuget zu haben. Keine überwallende Ehrbegierde, die auch grose Geister zur Eifersucht herabsenket, sondern ein eingefleischter und verborgener Menschenhaß ist der Ursprung seines Neides, der ihm die niederträchtigsten Empfindungen einspinnet. Sein ganzer Witz ist ein Zusammenhang von Schlingen und unterlegten Ränken, anderer Glück heimlich zu hintertreiben, und an dem Verdrusse, den er ihnen zufüget, sich beshaft zu belustigen. Man solte glauben, wenn man ihn reden höret, daß die Falschheit selbst in einem quäckenden Katzentone aus ihm spräche, vor dem man die Ohren zustopfen möchte, und seine artigsten Liebkosungen sind nichts anders, als verdeckte Mordstiche. Wenn ich einen Menschen seines bösen Naturells wegen hassen dürfte, oder hassen könte, so würde es dieser seyn, dessen Gemüthsart der meinigen von Natur unendlich zuwider und, so zu sagen, abscheulich ist.

Sein Freund, der gelehrte Herr B**s gehöret auch in die Liste der Mißgünstigen, wenn man ihn von einer gewissen Seite betrachtet. Er ist aber nicht mit vorher überlegtem Vorsatze neidisch, wie jener; sondern nur zuweilen wider seinen Willen, und ohne selbst zu wissen, daß er es ist. Ihn quälet die Ehre, die ein anderer bekommt, daß er nicht schlafen kan, und er bedenket nicht, daß es der gröste Ruhm ist, zu dem Ruhme anderer etwas beyzutragen. Diese Eifersucht machet ihn bey seiner vielen Wissenschaft oft so kleinmüthig, daß er Mitleid verdienet. Er will wie andere scherzen, und aufgeräumte Einfälle hervorbringen, da ihm doch die Natur

diese

dieſe Gabe verſaget hat, und da er durch ſeinen Zwang ſich lächerlich machet. Er iſt im Stande, etwas Vortrefliches zu leiſten, wenn er ſich ſelbſt weniger gefiele, nicht hundert Dinge unternähme, ohne ein einziges auszuführen, und überhaupt die zerſtreute Rolle eines geſchäftigen Müſſiggängers zu ſpielen aufhörete. Die Redlichkeit, die auf ſeiner Stirne gezeichnet iſt, machet ihn zu leichtgläubig, daß er eigennützigen Freunden zu viel trauet, ſich von ihrer Mißgunſt nach allen Seiten hinlenken läſſet, und zulezt eine Fertigkeit erhält, aus unlautern Abſichten, die er zu prüfen ſich nicht Zeit genug nimmt, ſelbſt diejenigen, die ihn wirklich hochſchätzen, mit einer auffahrenden Haſtigkeit zu beſchimpfen. Seine Eiferſucht, die ihm ſelbſt nachtheilig wird, entſpringet aus den falſchen Begriffen, die er ſich von der Ehre machet, aus den Vorurtheilen, die ihm andere einhauchen, und aus den häufigen Affekten, die in ſeinem Gemüthe beſtandig wider einander zu Felde liegen. Ich würde, wenn ich mir vorſtellen könte, daß ich ihn jemals Urſach gegeben hätte, mein Gegner zu ſeyn, ihn für den liebenswürdigſten Gegner halten; weil ich die Menſchen allezeit nach den Herzen beurtheile, ſo weit ich in dieſelben dringen kan. Ja ich wolte mich freuen, wenn es ihm möglich wäre, mich zu beleidigen, ſeiner nicht übelgemeinten Beleidigung mit einer freywilligen Verzeihung zuvorzukommen.

In gewiſſem Verſtande iſt es ein Glück, viele Neider und Feinde zu haben, weil man auch alsdenn viel Gutes beſitzen muß, ohne dem ſie uns ſchwerlich beneiden würden. Allein es iſt eine ſehr

nöthige Klugheit, wenn man sich lange unter ihnen herum gewunden hat, sich, so gut man kan, ihrem Netze plötzlich zu entreissen, ehe sie zu mächtig werden, und durch ihr Gegenglück zu viel Gewalt über uns bekommen; zumal, wenn man durch lange Hin- und Herdrehung endlich in eine unumgängliche Nothwendigkeit gerathen möchte, bey allerley Fällen in neidische Familien gleichsam hineingewebet zu werden. Ein zu rechter Zeit unternommener Zurückzug, der, wie auf dem Schlachtfelde, oft rühmlicher und vortheilhafter ist, als ein förmlicher Sieg, setzet den Neid in Verwirrung, wenn man auf einmal aus seinem Gesichtskreise verschwindet, und lieber das Heergeräthe kleiner Vortheile im Stiche läst, als sich selbsten verlieret. Man irret sich zwar, und man kennet die Menschen schlecht, wenn man in der Welt einen Ort, auch den ödesten Flecken nicht ausgenommen, zu finden hoffet, an welchem kein Neid anzutreffen wäre, welcher die Weiber in Ansehung ihrer Kleider und ihrer Wuth zu Männern, die Männer aber sehr weibisch, zaghaft, und verächtlich machet. Inzwischen gewinnet man mit der Veränderung der Oerter doch alleinal über seine Mißgönner so viel, daß man Zeit und Gelegenheit bekömmt, sich in eine bessere Verfassung zu setzen. Nach den Ermüdungen, die man ausstund, ihren Stricken allezeit mit einem wachsamen Auge zu entgehen, kan man in der Ferne desto unbesorgter ausruhen, und Anschläge fassen, sie durch würdige Unternehmungen zu beschämen, oder wenigstens bestürzt zu machen. Ja, sie fangen alsdenn desto eher an, uns so leicht, als wir sie, zu vergessen, und

wir

wir thun nichts anders, als daß wir einen günstigen Augenblick erwarten, von ihnen ein für uns rühmliches Geständniß herauszubringen.

24.

Von dem Betruge.

Der Schwächere, der sich fühlet, und deswegen den Stärkern mit List überraschet, verdienet so vielen Ruhm, als Schande der Mächtige, der durch Sicherheit sich selbst entwaffnet. Inzwischen ist die erlaubte List von der Arglist oder Hinterlist schwer zu unterscheiden, die durch den Schaden eines andern für sich Vortheile suchet, und wider die Gesetze alles Rechts heimlich oder öffentlich betrüget. Zu unsern Zeiten siehet man sich oft gezwungen, List durch Gegenlist zu vertreiben, ohne deswegen strafbar zu werden. Man irret sich aber, wenn man gegen Freunde und gegen Unschuldige zugespizte Ränke gebrauchet, mit denen man sich nur im Falle der Noth gegen seine Feinde wehren darf. Allein der Betrug ist einmal so algemein worden, daß man ihn an die Stelle der Klugheit setzet, und daß der rechtschaffenste Mann verlachet wird, der keine Kunstgriffe anwendet, zu seinen Absichten zu gelangen.

Wir halten andere für Betrüger, weil wir sie gern betrügen, oder von ihnen betrogen seyn wollen. Wie viele Zeit und was für lange Tugendübungen werden dazu erfordert, sich in seinen Sitten so fest zu setzen, daß schlimme Beyspiele uns nicht anstecken, und daß der Wahn der Menge, die wir täglich um uns sehen, uns nicht hinreisset? Nur derje-

nige, der lange von den Ruchlosen ist geplaget worden, bekömmt zulezt eine Unempfindlichkeit für das Laster, wie alte Soldaten, die alles Gefühl der Furcht auch in den grösten Gefahren verlohren haben.

Doch insgemein lehret die Erziehung und der Umgang mit andern uns falsch seyn, ehe wir noch gelernet haben rechtschaffen zu seyn.

Wenn man nur die wahren Ursachen weiß, warum die Falschen falsch sind, so ist es sehr leicht, ihr Meister zu werden. Man muß aber ein undurchdringliches Herz und alle Gegenwärtigkeit des Geistes anwenden, sie zu überraschen, ehe sie Zeit gewinnen, von unserer Behutsamkeit Verdacht zu schöpfen. Ein Trost für ehrliche Gemüther bestehet darinn, daß betrügerische Seelen bey aller ihrer Schlauheit sich am ersten verrathen. Der Heuchler, der mit einer so leisen und sanften Stimme redet, hebet sich gleichsam selbst die Decke auf, die sein Antlitz verhüllet, und scheinet wenigstens durch Wink und Minen uns zu sagen: Kennest du mich nicht? Siehe ich bin der Schalk, der heilige Bösewicht!

Die meisten sind ungemein sinnreich, ungestraft zu betrügen, und desto strenger ihr eigenes Verbrechen in andern zu bestrafen. Wenigstens ist man gewohnt, diejenigen, mit denen man Handel und Wandel treibet, abwesend für grose Betrüger zu schelten, und man denket nie daran, daß unsere Leichtgläubigkeit die gröste Betrügerin von der Welt ist. Die Alten beklagen sich ordentlich über den Undank und Betrug der Menschen, ohne jemals zu erwägen, wie undankbar und eigennützig sie selbst gewesen,

sen, und noch sind. Der Mangel der Religion ist die Ursache des Mangels an Treu und Glauben, der bey keinem verdorbenen Herzen statt findet. Denenjenigen, welche die Treulosigkeit für die Sitten einer wohlgewandten und artigen Lebensart halten, antworte ich, daß mir die güldene Grobheit eines Holländers so werth ist, als ich die tompackne Höflichkeit eines Franzosen verfluche, der alles verspricht, um nichts zu halten.

Ein durch Grundsätze der Offenbarung gebildetes und in der Rechtschaffenheit befestigtes Herz ist noch das einzige Mittel, sich durch eine Armee von Legionen menschlicher Teufel unversehrt durchzuschlagen.

25.

Ueber einen falschen Gedanken des Herrn von Rochefoucault.

Ohne dem Ruhme dieses scharfsinnigen Franzosen zu nahe zu treten, kan man wohl sagen, daß es ihm nicht anders ergangen sey, als den Gelbsüchtigen. Das liebenswürdigste Gut der Menschen, die Tugend, kam ihm nicht selten so unscheinbar und düster für, als andern Sittenrichtern das Laster. Unterdessen haben seine Gedanken auf Seiten des Lesers einen doppelten Nutzen. Sie lehren ihn, von vielen Dingen richtiger und schärfer urtheilen. Sie bewegen ihn, den natürlichen Stolz auf gute Eigenschaften abzulegen, die insgemein aus sehr unreinen Quellen entspringen. Was den Herrn von Rochefoucault betrift: so besas er

zu viel Geist, als daß er aus Unverstande geirret hätte, und so viel rechtschaffenes Wesen, daß man aus seinem Irthume eine Bosheit erzwingen könte; unterdessen ist er doch von seinem Witze hinterschlichen worden. Er hielt das Verderben seiner Zeit für das Verderben des ganzen menschlichen Geschlechts. An einem Hofe, von dem andere die feinste Verstellungskunst lernen, sahe er Eigennutz und Falschheit in tausend Verlarvungen auftreten. Nur darinnen bestehet der Fehler, daß er für grosser Scharfsicht fast übersichtig ward, und alle Menschen für Betrüger erklärete. In dem hundert und eilften Sittenspruche saget er: Die Menschen würden nicht lange mit einander in Gesellschaft leben, wenn nicht einer den andern betrügen könte. In einem zu hochgetriebenen Satze vermisset man die starke und gesunde Vernunft dieses Kenners der Menschen. Man kan dergleichen nie behaupten, ohne die Absicht der Menschlichkeit den Krieg anzukündigen, und die Grundsaulen des gemeinen Wohls umzustürzen. Die Teufel leben unter einander einig, um eine unselige Republik auszumachen; und die Gesellschaften der Menschen würden sich zerschlagen, wenn sie nicht durch ein vereinigtes Band des Vertrauens und der gegenseitigen Hülfleistung sich wider allen Betrug desto sicherer zu schützen wüsten. Es kan seyn, daß Herr Rochefoucault nicht den groben und gewaltsamen Betrug, sondern die feinen Ränke und Bevortheilungen in seinem Satze gemeinet hat, die einen Staat eben nicht zu Grunde richten. Allein wie können geheime Griffe, da der Witzigere den Einfältigen hintergehet, da er

durch

durch Ränke seine Absichten erhält und sich mit anderer Schaden bereichert, etwas zur Befestigung der Gesellschaft beytragen? Wie mögen die Menschen aus einer Chinesischen Gemühtsgesinnung Bewegungsgründe nehmen, desto eher in einer gewissen Verbindung zu leben, deren ungeschriebene Gesetze die Betrügerey zum Grunde führen? Entweder man wird diese christlichjüdischen Bubenstücke gewahr; und alsdenn entstehet daraus das offenbare Gegentheil: Weil sie mit Zwietracht ausbrechen, mit Haß und Fluch sich schliessen, und dann auch, wenn gleich die Gesetze nicht strafen, ihre eigene Strafe schon mitbringen: Oder diese schändlichen Ungerechtigkeiten bleiben unter ihrem Schleyer verborgen, und alsdenn kan man am allerwenigsten sagen, daß sie einen merklichen Einfluß in die Gesellschaft hätten, welche man doch nimmermehr als einen öffentlichen Verkehr, damit dem gemeinen Wesen auf gerathewohl Handel und Wandel getrieben wird, oder als einen ordentlichen Beruf, schelmisch zu wuchern, betrachten darf. Es wäre denn, daß alle Menschen ein Verständniß eingegangen wären, einander um die Wette zu betrügen, und daß derjenige, der es unter ihnen am zierlichsten bewerkstelligte, der vornehmste seyn sollte.

Will man seine Worte etwas gelinder erklären, und den Verstand daraus ziehen, daß ein tadelbarer Eigennutz zu der längern Dauer der Gesellschaft sehr vieles beytrüge: so weiß ich nicht, mit was für Gründen der Franzose diese Meinung bescheinigen kan. Die Geschichte, die mehr gilt, als alle Spitzfindigkeiten selbstgewachsener Sittenrichter, bezeuget

get durch unleugbare Beyspiele, daß die grösten Staaten unter ihrer eigenen Last versunken sind, so bald Geiz, Ehrsucht und Herschbegierde, eifersüchtige Privatabsichten, Ungerechtigkeiten und Raubereyen darinnen Meister zu spielen anfiengen. Denn diese untergraben den wahren Grundstein der einzigen Wohlfahrt aller Republiken, die bey einer gleichmäsigen Nahrung im Gewerbe sich vermehrende Liebe und Eintracht der Bürger, den edlen und vernünftigen Eigennutz voll Treu und Glauben, welcher in dem gemeinschaftlichen Glücke aller Glieder des Staats sein eigenes findet, und den alle in der Schule des Machiavells erzogene Böswichter, als einen Gordischen Knoten aufzureiben, oder zu zerhauen suchen.

Diese Schlangenbrut der Höllen ziehet mit einem verfluchten Witze alle Scheingründe herbey, andere zu bereden, der Betrug sey der Stifter und der Erhalter der Gesellschaften; und dadurch trachtet sie, die ihr noch im Wege stehenden Begriffe von der Redlichkeit, von der Gerechtigkeit und von der wahren Ehre, die ohnedem selten genug sind, aus den Augen und Gemüthern der Menschen immer weiter zu entfernen.

Uebrigens würde die Gedanke des Herrn Rochefoucault, den ich deßwegen nicht verketzere, unangefochten bleiben, wenn er dieselbe deutlicher bestimmet hätte. Allein wie sie hier ausgedrücket ist, muß ich sie für eben so verwerflich halten, als das Vorgeben in dem zweyhundert und drey und zwanzigsten Sittenspruche, da er den Menschen Schuld giebet: daß sie ihre Fehler allezeit aus Stolz

bekenneten. Hätte er auch diesen gar zu allgemeinen Satz hier besser eingeschränket, und etwan von den meisten behauptet: Ihre Selbstliebe kitzele sich an dem eigenen Geständnisse begangener Thorheiten; so würde die Sache ihre Richtigkeit haben, und man stiesse sich nicht an dem Worte allezeit, welches im Grunde wider die Wahrheit streitet.

Endlich weiß man wohl, daß die Gelehrten wegen der ersten Ursachen des Ursprungs der Städte und Gesellschaften, ihrer Gewohnheit nach, unter sich sehr uneinig sind; da sie grösstentheils um Worte zanken und in der Hauptsache übereinstimmen. Die meisten nennen den natürlichen Trieb zum geselligen Wesen, zur Ruhe, zur Sicherheit, zur Bequemlichkeit, der zum besten die Künste erfunden sind, die bessere Nahrung, die gegenseitige Hülfleistung, die bessere Religionsübung und andere Vortheile, als die wahren Grundursachen der Republiken. Unlängst hat Herr Bodmer bey Gelegenheit des dritten epischen Gesanges von dem Noah eine neue Meinung erdichten wollen, da er das Phlegma, die faule und wollüstige Lebensart der ersten Menschen, als den Bewegungsgrund angiebt, daß sie sich der natürlichen Freyheit, jeder für sich Könige ihrer Familien zu seyn, freywillig begeben, und das Joch eines Beherrschers angenommen hätten, damit dieser sie und ihre Hausgenossen, die sie nicht mehr in Pflicht und Gehorsam zu erhalten wusten, nach gewissen Gesetzen regirete. Allein, wir dürfen in der Untersuchung dieser Hypothese keine wahrscheinlichen politischen Nebenursachen auskünsteln, sondern nur die gerade

Strasse,

Strasse, zur Wahrheit zu kommen, fortgehen: Denn ich bin überzeuget, daß man den eigentlichen Grund der Staaten in den allerersten Quellen der Geschichte, nicht aber in fremden und unlautern Bächen suchen muß. Ausser den heiligen Nachrichten derjenigen Geschichtsbücher, die uns die Offenbarung geschenket hat, finden wir unmöglich nahere, wahrhaftere und glaubwürdigere Zeugnisse, die unsere natürlichen Irrthümer flüchtig machen. In diesen kan man das getreueste Bild des menschlichen Herzens, und in der innersten Beschaffenheit desselben, in seiner trotzigen Zagheit, die erste Anlage zu den Absichten derer, welche Bündnisse und Städte aufrichteten, ohne Mühe entdecken. Was anders bewog den Cain, eine Stadt zu bauen, und sie nach seinem Sohne Hanoch zu nennen, als eben der Ehrgeiz, prächtig zu wohnen, den die Furcht, überfallen zu werden, auf Mittel sinnen hieß, seine Reichthümer in Verwahrung zu bringen? Findet man nicht die Fustapfen dieses überstiegenen Hochmuths noch ferner in dem Absehen der phantastischen Erbauer des Babylonischen Steinklumpens; und hat die Herrschsucht an der Einfalt und Unschuld des Landlebens, welches ihr nicht unruhig genug war, sich wohl länger begnügen können, ohne sich in Ringmauern einzuschliessen, die Menschenliebe und Aufrichtigkeit der Sitten aus ihnen desto geschwinder zu verbannen? Man betrachte die ersten Linien der grösten und mächtigsten Städte aller Länder, und urtheile unpartheiisch, ob sie nicht ihren Anfang einer Handvoll zusammengerotteter Flüchtlinge, Mörder und Strassenräuber zu danken hatten?

26.

Einige Urſachen, warum die Sittenlehrer des Alterthums mich beſſer unterrichten, als die Neuern?

An den Hrn. D. Oſterländer.

Ich habe der Urſache nachgedacht, warum ich aus den moraliſchen Schriften der Alten mehr Nutzen und Vergnügen ſchöpfe, als aus den unzähligen Abhandlungen und Lehrgebäudgen einiger neuen Weltweiſen? Daß ich für den Aufſatzen der letzteren faſt einen Ekel empfinde, dieſes rühret weder von meiner Ungeſchicklichkeit, noch weniger von der liebenswürdigen Wiſſenſchaft her, der ſie insgemein nicht gewachſen ſind. Warum bleibe ich bey der Leſung des kleinſten moraliſchen Stückes aus dem Alterthume nicht froſtig, noch ungerühret? In der That muß die Schuld an dem Vortrage liegen, da ſich unſere neueren Verfaſſer gröſtentheils durch die ſogenannte ſtrenge Lehrart binden laſſen, die ſie doch mehr nachahmen als erreichen. Würden wohl Plato, Plutarch, Cicero und Seneca die Nachwelt mit dem unſterblichen Ruhme ihres Namens erfüllet haben, wenn ſie ſo trocken, unzierlich und methodiſch hätten ſchreiben wollen, als dieſer oder jener metaphyſiſche Stutzer unter den Wolfianern? Nein, mein Herr! dieſe erfahrnen und gründlich gelehrten Geiſter kannten die Natur der menſchlichen Seele zu wohl, als daß ſie ihren Beyfall auf das ungewiſſe Urtheil einiger müſſigen Grillenfänger hätten ankommen laſſen. Sie waren ſo glück-

lich,

lich, daß sie schön und richtig dachten, ohne daß man in ihren Werken den geringsten Zwang merket, worinnen unsere heutigen Verfasser eine Ehre zu suchen scheinen.

Diese Leutgen, denen der Kopf von der Demonstrirsucht ganz schwindelicht wird, haben zu ihren Kräften ein alzugutes Vertrauen, und sehen sich gleichsam in dem Besitze eines magischen Kunststückchens, vermöge dessen alle andere Menschen so denken müssen, als sie gedacht haben. Wie weit sind nicht solche starke Seelen über das Gesetze erhaben, welches die alten Skribenten vermochte, ihren gelehrten Eigensinn dem Besten der Leser allemal aufzuopfern. Ich sage, sie waren so einfältig, daß sie sich nach den Begriffen, nach den Schwachheiten, nach der Gemühtsbeschaffenheit ihrer Leser bequehmten und lieber weniger gelehrt, als unverständlich und unnützlich schreiben wolten. Wenn man diese kluge Sorgsamkeit für eine Folge ihres edlen und gesunden Geschmackes angiebt: so muß man zugleich behaupten, daß der Geschmack der neuern Zeiten verdorben sey, welcher Vorwurf unserem Hochmuthe keine angenehme Vorstellungen erwecken kan. Läugnen sie nicht, mein Herr, daß die neuern Sittenlehrer ihre Sätze sehr genau und vortreflich zu erklären und zu bestimmen wissen. Diese Helden sind gewiß wegen ihrer ununterbrochenen Schlußreihen so unüberwindlich, daß sie auch nicht einmal in der Gefahr stehen, zu irren. Wenn sie nun alle ihre Werkchen mit einer Herkulsmäßigen Geduld durchsuchet haben: so will ich sie fragen, was sie für einen Schatz neuer Wahrheiten darinne antref-

antreffen, und wozu ſie alle die ſcharfbewieſenen an einander hängenden Sächelchen gebrauchen können? Vergleichen ſie einmal ihre Empfindungen, die ſie bey dem Leſen der neuern Moraliſten haben, mit denjenigen Wirkungen, die das Leſen des Xenophons und anderer Sokratiker auf ihr Gemüthe gethan hat.

Jene ermüden uns durch viele ſpitzfindige Grübeleyen, indem ſie ſich martern, unſern Verſtand gefangen zu nehmen und feſt zu halten: Dieſe hingegen verſtehen die Kunſt, ihre Beweiſe, die nicht ſeicht ſind, den Gemüthern auf eine einſchmeichelnde Art beyzubringen; da ſie das Herz und den Willen der Leſer niemals vergeſſen, ſondern ihre ſtärkſten Pfeile auf denſelbigen richten. Geſezt nun, daß der Redner in ihren Schriften die Tiefſinnigkeit des Weltweiſen zuweilen hintanſetzet: So erreichen ſie doch durch wahrſcheinliche Gründe, die geſchickt unterſtützet, und an dem rechten Orte angebracht ſind, ihren Endzweck weit gewiſſer, als durch noch ſo viel Vernunftſchlüſſe. Die wenigſten Menſchen ſind von Natur ſo beſchaffen, daß ſie lieber überredet, als überzeuget zu ſeyn wünſchen. Man ſage mir doch, für wen eigentlichen diejenigen Sittlehrer ſchreiben, die ihren Unterricht nicht anders, als demonſtrativiſch ertheilen? Für Gelehrte haben ſie dieſes zu thun nicht nöthig; es wäre denn, daß ein metaphiſcher Lehrer den andern unterrichten wolte. Ganz anders machten es die Moraliſten des Alterthumes, die nicht gleich in der Jugend mit ſeichten Gewäſchen den Namen eines Verfaſſers zu erſchleichen ſuchten: Sondern ihre ganze Lebenszeit über aus der Erfahrung auf ihren Reiſen, und aus

den menſchlichen Handlungen ein lebendiges Erkenntnis ſammleten, welches ſie in den Stand ſezte, auch andere davon gründlich zu unterrichten. Es iſt ganz und gar nicht hinlänglich, eine Menge Bücher geleſen zu haben, und etwas, das jedes Kind begreifen würde, von ſorne herzuleiten, wenn man nicht durch viele angeſtellte Verſuche, durch einen aufmerkſamen Umgang mit allen Arten von Gemüthern die innere Beſchaffenheit des menſchlichen Herzens tiefer durchdringet. Daher kömmt es, daß ich aus einem guten Luſtſpiele, aus einer Satyre des Juvenals, oder unſers Rochels weit mehr Moral erlerne, als aus der ſyſtematiſchen Tugendlehre des Weltweiſen, der mir nichts, als das Gerippe eines Regiſters von Laſtern und Tugenden nebſt ihren dürren Definitionen und magern Eintheilungen liefert, auf die Art, wie der Rhetor alle oratoriſchen Figuren an den Fingern herzählet, und mit Namen nennet, durch die ich aber ſo wenig zum Redner werde, als der Leſer eines ſolchen moraliſchen Lehrgebäudes zu einem Tugendhaften. Noch ein Hauptfehler, der aus dem erſtangegebenen folget, äuſert ſich in unſern ſtrohernen Sittenbüchern. Die meiſten Verfaſſer ſchreiben ohne Empfindung und ohne Ueberzeugung, damit ſie geſchrieben haben, und reden ſehr klug von Dingen, die ſie ſelbſt nicht verſtehen. Iſt es nun möglich, daß durch dergleichen kaltſinnige Geſchwätze in der Seele des Leſers ein Gefühl der Redlichkeit, der Freundſchaft, der wahren Ehre und der Tugend überhaupt erreget wird? Da die meiſten Verfaſſer von den wichtigſten Wahrheiten eben ſo lau und kraftlos ſprechen, als die

Frey-

Freygeiſter von der Religion. Ich mag dieſe verhaßte Vergleichung nicht weiter ausdehnen, ſondern unterwerfe meine wenigen Erinnerungen ihrer verſtändigen Beurtheilung. Andere hingegen, denen ihre Methoden und ihre beſondere Terminologie nicht geläufig iſt, ſchöpfen aus ihren Büchlein um deswillen keinen Nutzen, weil man noch kein Mittel gefunden hat, die Fertigkeit, eine lange Kette von Schlüſſen zu überdenken, auch dem groſen Haufen ungeübter Leſer mitzutheilen. Gleichwol machen dieſe den gröſten Theil des menſchlichen Geſchlechtes aus, und werden aus einer Schrift keinen Troſt ſchöpfen, die nicht algemein deutlich, angenehm und hiſtoriſch abgefaſſet iſt.

Faſt werde ich dadurch bewogen, über die eigennützigen Abſichten unſerer Schriftſteller eine bittere Klage zu führen, daß ſie nur deswegen ſo grundgelehrt und ſo künſtlich ſchreiben, damit ſie unter ſich ſelbſt einen eiteln Lobſpruch und ein gewiſſes pedantiſches Anſehen erjagen. Ohne Zweifel erwägen ſie dabey nicht, daß es Wahrheiten giebt, die weniger fähig ſind, ein dunkles philoſophiſches Kleidgen anzunehmen, als andere. Ich erinnere mich, daß ſchon Sokrates die Sophiſten ſeiner Zeiten deswegen gezüchtiget hat, weil Ehrgeiz, Geldhunger und Eitelkeit die Triebfedern ihrer Art zu philoſophiren waren. Und was einige junge Hectors unter den neuen Weltweiſen betrift; ſo kommen ſie mir nicht anders für, als die italiäniſchen Gaukler, die ihren Gukkaſten beſtändig mit ſich herumtragen. Ein ſo feiner Sittenprediger ergelt uns zuerſt aus dem Fache ſeiner ſogenannten unläugbaren Haupt-

gründe der Erkenntnis ein Stückchen vor, das stets in einem Tone fortgehet. Er schreiet, und wiederholet Dinge, die wir schon hundertmal bis zum Ekel gehöret haben. Schauen wir dann in die Reihen seiner Schattenbilder; so erblicken wir eine alte Rarität nach der andern. Und wenn dieses vorbey ist; so dünket uns, als ob dieses alles nur ein Traum gewesen wäre. Einer von den Hauptfehlern der Neuern bestehet gewiß darinn, daß sie alles nach ihrer Theorie ausmessen, und uns in ihren Büchersalen Beschreibungen von der Welt und den Menschen geben, den sie nicht genug haben kennen gelernet.

27.

Daß nichts nützlicher sey, als die öftere Betrachtung der Unsterblichkeit unserer Seele,

bey dem Leichenbegängnisse

des Hochedlen und Hochgelahrten Herrn,

Herrn Johann Wilhelm Folz,

aus dem Herzogthume Zweybrücken,
des H. Predigtamts würdigsten Candidaten,
am 20. Jenner 1750.
in der akademischen Kirche zu Jena erwogen.

* * *

Magnifice Academiæ Prorector!
Vornehme Trauerversammlung,
Allerseits Hochzuehrende Herren,

Vernunft und Offenbarung sind diejenigen Grundsäulen, auf denen der Beweis von der Unsterblich-

sterblichkeit unserer Seele ruhet. Jene machet denselben in einem hohen Grade wahrscheinlich; Diese aber ungezweifelt gewiß.

So weit sich auch die Irrthümer zu allen Zeiten über die Bewohner des Erdbodens ausgebreitet haben: So wenig ist doch diese erhabenste Wahrheit selbst bey dem algemeinen Schifbruche des Aberglaubens und der Freygeisterey in den Gemüthern der Sterblichen versunken. Dieses gereichet dem menschlichen Verstande, doch was sage ich? Dieses gereichet der höchsten Weisheit zur eigenthümlichen Ehre. Und eben dieses giebet in den Geschichten einen unläugbaren Beweis ab: Daß man, in so fern die Unsterblichkeit unsers vornehmsten Theiles auch nur als eine glücklich angenommene Meinung betrachtet wird, dennoch mehr Gründe gehabt hat, sie vielmehr zu glauben, als zu verwerfen. Selbst die spitzfindigsten Zweifel eines **Epikur** und **Lukrez** wider diese Hauptwahrheit sind so viele Beweisthümer für die Unumstöslichkeit derselben, für die feste Gewisheit dieses ewigen Grundgesetzes, welches nicht etwan in unserer Einbildung, nicht in der Fabellehre jener abgöttischen Jahrhunderte gezeuget worden; sondern in Herz und Gewissen mit feurigen Buchstaben geschrieben ist.

Wie unaussprechend glücklich sind diese aufgeklärteren Zeiten, in denen die gründlichsten Weltweisen sich durch die Vertheidigung des Vorrechts und Adels unserer Seele unsterblich verdienet machen! Wie dringend, wie überzeugend sind ihre Beweise, die sie aus den würdigsten Begriffen von den Eigenschaften der Gottheit herleiten; die sie aus dem

unergründlichen Urquell aller Wahrheit herschöpfen, und durch welche sie uns zu der höhern Erkenntnis, die über die Vernunft hinausreichet, mit einem erwünschten Erfolge vorbereiten!

Dasjenige Wesen, dessen Allwissenheit die Meere der Ewigkeiten mit einem Blicke überschauet, dessen Allmacht, was sie nur will, durch einen Wink aus Nichts hervorbringet, dessen Liebe von dem Erzengel bis auf den geringsten Wurm einem jeden Geschöpfe den Theil des Guten giebet, dessen es seiner Bestimmung nach fähig ist. Solte wohl dieses Wesen nicht die Absicht, nicht den Willen, nicht die Kraft haben, die treflichsten unter seinen Werken, die Geister, wie in andern Stücken, also auch in der Fortdaurung ihrer Wirklichkeit ihme selbst ähnlich zu machen? Solte dieses Wesen jemals der Ehre seines Namens durch die Zulassung des gänzlichen Untergangs der edleren Geschöpfe zu nahe treten und folglich die hohen Endzwecke ihres Daseyns mit ihrer Zerstörung zugleich zu Grunde richten? Hätte wohl der überschwengliche Schöpfer, welcher nichts vergebens wirket, blos bey den Seelen so viele Anstalten der Unsterblichkeit vergebens vorgekehret? Vergebens den unersättlichsten Durst nach einer fortwachsenden Glückseligkeit in sie geleget? Vergebens eine so brennende Wissenslust, eine so unauslöschliche Ruhmbegierde in ihnen entzündet? Ja liesse es sich endlich als möglich gedenken, daß der Vater der Gerechtigkeit bey der in der gegenwärtigen Reihe der Dinge nach unerfolgten Bestrafung und Belohnung unserer Handlungen ermüden solte, seiner eigenen Heiligkeit in einem andern Zeitraume

raume Genüge zu thun? in einem andern Zeitraume die Auswicklung gegründeter Folgen aufzuheben, und das algemeine Beste der Welt auf einmal zu unterbrechen? O Widersprüche! O entsetzliche Dinge! die das erschröcklichste sind, was sich unter erschröcklichen Gedanken ersinnen läst.

Doch der Mund der Offenbarung lehret uns die Mittel, welche uns aus der Gefahr der wankenden Begriffe herausreisen. Sie lehret uns den Willen der unumschränkten Vorsehung, die uns der Unsterblichkeit gewidmet hatte, noch ehe wir sterblich zu seyn anfiengen. Sie selbst weiset uns die Vorgebürge einer zwiefachen Ewigkeit und versetzet uns in den sichern Hafen des Glaubens und des Vertrauens auf den Erlöser.

Wolte Gott! daß keine so traurige Gelegenheit, als die gegenwärtige ist, mich zu Betrachtungen der Unsterblichkeit unsers Geistes veranlassete! Dürfte ich doch anizt, hochansehnliche Trauerversammlung, diese Gedanken nicht bey dem zu frühen Ableben eines hofnungsreichen Verehrers der Wissenschaften vorstellen; bey der beklagenswerthen Asche des weiland Wohledlen Herrn, Herrn Johann Wilhelm Folz aus dem Herzogthume Zweybrücken, der Gottesgelahrheit Beflissenen! Bey dessen rühmlichen Lebenswandel die Tugend dasjenige ersetzet, was ihm auf der andern Seite an der Zahl der Jahre entzogen zu seyn scheinet. O wie gerne hätte ich gewünschet, Magnifice Domine Prorector, hochansehnliche Trauerversammlung, hochgeehrende Herren, daß diese Schuldigkeit Ihnen für Dero hochgeneigte Gegenwart und freundschaftliche Leichenbegleitung

gleitung gehorsamst zu danken, noch auf spätere Zeiten hätte mögen verspahret werden!

Betrübte Pflichten eines Trauerredners, die mir anitzt obliegen! Thränenvoller Verlust, der mir Gedanken und Ausdrücke entreissen würde, wenn nicht der ruhmwürdige Lebenswandel des Wohlseligen meinen Geist aufstützete, und die Betrachtungen über das unzerstörbare Wesen unserer Seele in mir erneuerte. Vergönnen Sie, hochzuehrende Herren, vergönnen Sie, daß meine Blicke diesem nunmehr verklärten Liebhaber der Weisheit, der sich längst vorher mit der Ewigkeit bekannt gemachet hatte, bis an die Pforte der Unsterblichkeit nachfolgen; daß ich den Nutzen von der Betrachtung unserer Unvergänglichkeit nach dem glänzenden Beyspiele des Wohlseligen in Erwägung ziehe; daß ich hernach eben hieraus, als aus dem wahren Lobe desselben zu Dero Aufrichtung gegründeten Anlaß nehme. Ich behaupte demnach, daß nichts nützlicher sey, als die oft wiederholten Betrachtungen von der Fortdaurung unserer Seele.

Wir halten dasjenige für nützlich, von dem wir glauben, daß es in die Verbesserung unserer Umstände einen merklichen Einfluß habe. Es lässet sich aber aus der Beschaffenheit unserer Seele darthun, daß ihr nichts zuträglicher sey, als die Uebung über Wahrheiten nachzudenken, ohne welcher sie es niemals zu einer Fertigkeit bringen würde. Wir sind so wol um der Gottheit, als um unserer selbst willen verbunden, uns auf die Erkenntnis vieler Wahrheiten zu befleissigen. Besonders

sonders ist es unsere Pflicht, die wichtigsten, welche mit den übrigen in genauer Verbindung stehen, oder gar den Grund derselben in sich fassen, denen anderen vorzuziehen. Die Erfüllung einer jeden Pflicht dienet zu unserer Selbstberuhigung, und ist uns also höchst ersprießlich: Da ich nun alle diese Eigenschaften bey der Lehre von der Unsterblichkeit unseres Geistes, und zwar in einem hohen Grade antreffe: So schließe ich, daß nach dieser Verhältnis ihr Nutzen sehr reich und überaus beträchtlich seyn müsse. Die Umstände verstatten es nicht, die Möglichkeit dieses Nutzens weiter auszuführen. Ich eile vielmehr zu den wirklichen Verbesserungen, welche die öftere Betrachtung dieser Unvergänglichkeit in dem Innersten unseres Gemüthes nothwendig hervorbringet: Diese Verbesserungen äußern sich entweder beständig in uns selbst, oder nur bey gewissen Umständen der Zeit und in verschiedenen Vorfällen des Schicksals. Sie erstrecken sich so wol über unseren Verstand, als über unseren Willen, so wol über unsere Gedanken, als über unsere Begierden, Leidenschaften und Handlungen. Man nimmet es als eine klare Erfahrung an, daß wir durch die Vermehrung unserer Erkänntnis dem Verstande einen eigenthümlichen Wehrt, eine besondere Stärke und Richtigkeit ertheilen. Was aber ist fähiger, unsere Gedanken zu erheben, zu vergrössern, zu erweitern, als die feste Ueberzeugung, daß wir auch alsdenn fortdauern, wenn die Menge der cörperlichen Wesen wieder in ihr voriges Nichts zurück kehret? Wie schmeichelhaft ist einer vernünftigen Ehrbegierde diese anständigste Bemühung, da

sich die Seele gleichsam in ihrem Lichte betrachtet; da sie sich über das gemeine Loos der Sterblichkeit empor schwinget, und mit Erstaunen in die grenzenlose Ferne der Zukunft hinaus denket? O wie rührend sind diese Vorstellungen, von der Stütze unseres Wohls und unserer Hofnung, in welcher die Seele sich selbst und ihre wahre Grösse fühlet. Bey der sie die unaussprechlichsten Schönheiten besserer Welten sich, als ihr unausbleibliches Erbtheil zueignet, und den Vorschmack alles dessen, was das Wort Seligkeit in sich schliesset, auf das lebhafteste empfindet! Noch ein erheblicher Nutzen entdecket sich bey der grossen Wahrheit von unserer Unsterblichkeit; indem wir alle die wichtigen Folgen ermessen, welche dieselben unzertrennlich begleiten. Alle Wahrheiten biethen einander gleichsam die Hände, und unterstützen sich selbst mit mehrerer Deutlichkeit, oder mit Zusammenhangsvollen und bündigern Beweisthümern. Ich zweifele aber, daß ausser der natürlichen Gottesgelahrheit und ausser den majestätischen Begriffen von den Eigenschaften der Gottheit in dem ganzen Bezirke der Weltweisheit eine Lehre gefunden wird, die so fruchtbar, so kräftig, so weitaussehend in ihren Folgen ist, als die Betrachtung von der Unvergänglichkeit unseres sich selbst denkenden Theiles?

Erwägen sie es selbst, hochzuehrende Herren, ob nicht das Gesetze der Natur, dieses göttliche Gesetze, ohne Voraussetzung der unentbehrlichen Lehre von unserer Unsterblichkeit mangelhaft, schwach und hinfällig seyn würde? Wie vielen Glanz, wie viele Hoheit würden nicht selbst die geheiligten Begrif-

se von der Majestät des höchsten Wesens, wie solche die natürliche Gottesgelahrheit abschildert, in den Augen der Menschen verlieren, wenn wir uns Zeitlebens mit Unwissenheit und Zweifeln bey den Gedanken von dem Zustande unserer Seele nach dem Tode quälen und ängstigen müsten? Wie morsch und unvollständig würde endlich das ganze Gebäude der philosophischen Sittenlehre, wenn unsere Seele nach der Trennung von dem Körper nicht fortdauern, wenn alle erlangte Wissenschaft umsonst seyn, wenn sie nicht weiter fortwürken, nicht ihrer selbst bewust bleiben, nicht an die ausgeübten guten oder schlimmen Handlungen zurück denken, nicht in der Erkänntnis der Gottheit und ihrer Werke fortschreiten sollte? Allein der Geist der Barmherzigkeit hat von Ewigkeit her für das menschliche Elend und für unsere Schwachheit Sorge getragen. Er hat da, wo die Vernunft nicht zureichet, uns um seinetwillen zu glauben befohlen, daß er, er selbst unsere Seele bis in ein anderes Leben zu erhalten beschlossen habe. O welch eine bezaubernde, welch eine hinreissende Wahrheit, deren reizende Gewalt sich durch den Himmel bis auf alle möglichen und wirklichen Welten erstrecket! Man darf sie nur sehen, um sie eifrig zu lieben. Man darf sie nur im Vorbeygehen betrachten, um von ihr durchdrungen und erfüllet zu werden.

Wie geschickt und kräftig ist sie nicht, die Bewegungen des Willens zu verbessern, unsere Begierden in Ordnung zu bringen, und unsere Leidenschaften in ihrem Gleichgewichte zu erhalten. Ich will

die Art und Weise zeigen, wie sie diese Wirkungen nach einander hervorbringet. Zuerst bemerke ich, daß die öftere Betrachtung unserer Unsterblichkeit, wenn sie nicht zu flüchtig, oder ohne alle Anwendung geschiehet, uns auf unsere Gedanken und Handlungen aufmerksam machet. Sie erwecket uns aus der moralischen Schläfrigkeit, in welcher wir unthätiger Weise uns selbst, unser Bestes, und die nothwendigsten Pflichten leichtsinnig aus der Acht lassen. Sie verursachet, daß unsere Endschlüsse von der Herrschaft des Verstandes genauer abhängen. Sie verknüpfet mit unsern Handlungen die besten und stärksten Bewegungsgründe. Sie lässet uns die entfernten Folgen unsers Thun und Lassens auf einmal deutlich überdenken. Wie ungemein verschönert sie unsere Empfindungen? Wie sehr feuert sie uns zur ungeheuchelten Liebe gegen den liebreichsten Schöpfer an, wenn wir einsehen, daß er uns aus freyer Gnade unendliche Güter verspricht, die er uns mit Rechte entziehen könte? Wie überzeugend verbindet sie uns, unsere Thaten mit der Einrichtung, mit den Absichten der Gesellschaft zu vereinigen, unser Wohl in dem Glücke anderer zu finden; den Nebenmenschen so sehr, als uns selbst zu lieben; alle Ausschweifungen des Ehrgeizes, des Eigennutzes, der sinnlichen Belustigungen, die uns davon abhalten, zu unterdrücken; Ihm diejenige Ehrerbietigkeit, diejenige Dienstbeflissenheit mit Vergnügen zu erweisen, die wir solchem Wesen schuldig sind, welche zu gleichen Absichten erschaffen, durch ein gleiches Band vergesellschaftet sind, und welche dereinst an einer gleichen Unsterblichkeit

lichkeit mit uns Theil nehmen werden? Da vom Anfange der Welt bis izt auch die wildesten Völker durch rohe, sinnliche und abgöttische Begriffe von der Unsterblichkeit ihres sich selbst bewusten Wesens zur natürlichen Tugend, zu grosmüthigen Handlungen, zur tapfern Verachtung des Lebens im Kriege sind angereizet worden: Wie viel edler müssen die Wirkungen dieser Wahrheit zu unsern Zeiten seyn, da wir von ihr einen völligen und überzeugenden Unterricht haben? In der That ist sie allein vermögend, alle Alter, alle Stände der Menschen zur Leistung der Pflichten gegen die Höhern, gegen ihres gleichen, und gegen sich selbst aufzumuntern. Ja sie ist es, welche es machet, daß je feiner, je lebhafter, je erhabner die Seele eines Menschen ist, er um desto mehr sich scheuet und hütet, den Adel seines unsterblichen Theiles durch unanständige Gedanken, Worte und Unternehmungen zu verunehren. Wie geringe wird er nicht die Scheingüter der Zeitlichkeit schätzen, wenn er sie mit den unerschöpflichen Gütern der Ewigkeit vergleichet? Nur in ihr selbst, nur allein in ihrem Reiche wird er den Grund des dauerhaften Vergnügens, der wahren Ehre, der unvergänglichen Reichthümer suchen. Nur sie lehret ihn bey guten und blühenden Tagen sich weise zu mäsigen. Nur sie ertheilet ihm bey widrigen Begebenheiten den lebendigen Trost, daß die Folgen der veränderlichen Dinge in die offene See einer Zeit ausströmen, in welcher die wandelbaren Abwechslungen des Guten und des Bösen verschwinden.

Nur sie stärket ihn, daß er am Rande des Lebens vor dem bleichen Könige des Schreckens nicht er-

zittert, sondern einer festen und seligen Unsterblichkeit mit lächelndem Munde standhaft entgegen blicket. Machen Sie nicht selbst, hochzuehrende Herren, hierbey in Gedanken die Vergleichung auf unsern in die Ewigkeit versezten Freund der Weisheit und der Tugend? Schwebet Ihnen nicht das treffliche Beyspiel desselben vor Augen? Sein nachahmenswürdiges Beispiel, durch welches er in seinem Wandel und auch im Schlusse des Lebens Bewunderung erweckete. Dero eigenes übereinstimmendes Zeugniß überhebet mich der Ausführung, um Ihnen zu sagen, wie rechtschaffen das Herz des Wohlseligen gegen die Gottheit, wie ungeschminkt seine Religion, wie eifrig sein Fleis in den Wissenschaften, wie sittsam sein Bezeigen, und wie edlich sein freundschaftlicher Umgang jederzeit gewesen sey? So wesentliche Vorzüge, so rühmliche Eigenschaften sind es, welche ihm statt aller Lobsprüche dienen, und bey denen man ungewiß bleibet: Ob man sie mehr seinem glücklichen Naturelle, mehr seiner wohleingerichteten Erziehung, oder vielmehr seinem edlen Bestreben, ein christlicher Weltweiser in der That zu seyn, zuschreiben soll? Sie wissen es selbst, mit was für Aufmerksamkeit, und mit was für Anwendung er sich noch vor kurzen in dem öffentlichen Hörsale eines verdienstvollen und scharfsinnigen Darjes finden lies? Sie wissen, mit was für unverbrochner Bemühung er schon vorher in Halle die gründlichen Vorlesungen eines in der Erforschung der Wahrheit geübten Webers besuchet hatte. Seine grose Absicht war, durch die Wissenschaften den Verstand aufzuheitern und das Herz zu verbessern;

Daher

Daher lag er den Studien ob, nicht aus einem blöden Ehrgeize, nicht aus Vorurtheilen, welche Eltern auf Kinder fortpflanzen, nicht aus gewinnsüchtigen Trieben, welche die Menge der sogenannten Studirenden verblenden; sondern aus einem reinen Verlangen, nach den Geschicklichkeiten, welche einen guten Christen, einen fähigen Lehrer der Kirche, einen rechtschaffenen Bürger, und einen edelmüthigen Freund zu bilden, vermögend sind. Jeder Tag vermehrete seine Känntnis und Fertigkeit so wol richtig zu denken als vernünftig zu handeln. Was Wunder, daß sein schönes und gelassenes Ende mit der Regelmäßigkeit seines Lebens übereinstimmete? Sein nur wenig Tage währendes Krankenlager, auf welches Ihn Friesel und Fleckfieber darnieder legete, und Seine ungemeine erbauliche Vorbereitung könten mir sattsamen Stoff zu sittlichen Betrachtungen an die Hand geben. Ich erinnere aber nur ein einziges, welches denenjenigen, die bey Seinem Ableben zugegen waren, in allzufrischem Andenken schweben muß: Als der Wohlselige verspührete, daß ungeachtet aller angewandten Arzeneymittel bey der Vorsorge eines gelehrten und erfahrnen Stockens, dennoch der letzte Augenblick Seiner Wallfahrt herannahe: entdeckete Er statt der Furcht und des Entsetzens, welche sonst die Angesichter der Sterbenden umgeben, eine gewisse Freudigkeit, eine sichere Wirkung des Glaubens und des guten Gewissens. Schon lange vorher hatte er die Klugkeit gehabt, durch die Ueberzeugung von der Unvergänglichkeit seines Geistes sich wider die bittern Anfälle des Todes zu wafnen;

und

und in dieser Verfassung empfand Er die Wichtigkeit des Nutzens, aus der Betrachtung einer so ernsthaften Wahrheit, zu welcher das jugendliche Alter sonst am wenigsten aufgelegt zu seyn scheinet. Er empfand, sage ich, die Früchte der Erlernung einer gesunden Weltweisheit, durch die Er sich zu der Fassung höherer Wahrheiten vorbereitete. Ach daß wir einen solchen Verlust bey Deiner Bahre zu früh beklagen müssen! Ach daß unsere Thränen vermögend wären, Dich wieder zu erwecken, Dich den Armen der Freundschaft, der Hofnung der Kirche, der Zärtlichkeit des Vaterlandes entrissener Folz. Dich unter Begleitung der Tugend zu der Erfüllung der seligsten Unsterblichkeit eingegangene Seele! Anitzt prangest Du in den Behausungen der Wonne, in dem Glanze der Heiligen und Erwählten: Vor dem Throne des Ewigen stehest Du in dem Kleide der Gerechtigkeit; unter den Heerschaaren des Himmels preisest du Ihn, der Dich zur Ewigkeit erschaffen hat. Mit verklärten Augen schauest Du in die vor uns mit Dunkelheit verhüllten Wege der Vorsehung. Wie bald wird ein Allmachts-Wort Dein, der Verwesung zurückgebliebenes Gebein mit seinem unverweslichen Geiste von neuem vereinigen; wie bald werden auch wir, die Dir itzt die letzten Pflichten der Liebe und der Menschlichkeit erstatten, Dir in ein Leben nachfolgen, zu dessen Erlangung uns die nützlichsten Betrachtungen der unendlichen Dauer unserer Seele jederzeit kräftig ermuntern sollen.

C. R. Raumanns

Satyren.

Magdeburg, Frankfurt und Leipzig.

Verlegts und zu finden bey dem Königl. Preußl.
Commercien-Rath und Buchhändler
Daniel Christian Hechtel.

1763.

Agrigent,

eine Satyre.

Diesmal; und weiter nicht; Ihr Deutschen Pierinnen!
Und woltet ihr mich auch, wie ich euch, lieb gewinnen.
Zu fruchtlos ist der Fleiß, durch euch berühmt zu seyn.
Die Nachwelt : : doch ich kan mir selber nicht verzeihn.
Ich flieh das Vaterland; Ich flieh die frostgen Zeiten.
Ein klug und redlich Herz, nur dies soll mich begleiten.

Warum? ich prahle nicht mit fahler Wissenschaft.
Den herrschenden Geschmack haß ich, als pöbelhaft.
Stets werd ich, ungekränkt, daß Thoren selbst sich kränken,
Vom innern Werth gestärkt, frey, wie ein Weiser, denken.
Wo jeder schimmern kan, verlang ich keinen Glanz.
Was mich fast schläfrig macht, raubt mir den Muth nicht ganz.
Wohlan! ich kan, ich will den Tiefen mich entreissen,
Wo Kinder schon gelehrt, und Knaben Dichter heissen.
Vergebens blickt ich da nach einem Menschenfreund,
Der Kraft und Willen hat, und Wort und That vereint.
Die Folgen bessern Glücks kan ich zwar dunkel schliessen;
Wie wir vom Schauspiel erst den Ausgang schwerlich wissen.
Doch da, wo mich der Tag das erstemal begrüßt,
Lacht keine Flur mich an, die mir recht günstig ist.
Mein Sinn! der Bös und Gut erkant und theils erfahren,
Der itzt nach Gründen wählt, bey männlich reifern Jahren:
Sey ruhig! kümmre dich nicht um die tolle Welt,
Die mehr auf dickes Bier, als auf Gelehrten hält.
Gesetzt auch, daß dir sonst kein Reichthum übrig bliebe:
Sind deine Schätze nicht Verstand und Menschenliebe? Mein

Mein Vater war ein Christ und ein rechtschafner Mann.
Sprich, ob Verdienst nicht mehr, als Wappen adeln kan?
Von Tagen, die im Fliehn erst zum Entzücken taugen,
Spielt noch manch frisches Bild dir scherzend vor den Augen.
Der Jugend klare Bach rauscht allzuschnell dahin.
Nicht bin ich der ich war; nie werd ich, der ich bin.
Noch wird kein vorigs Glück so stark und süß empfunden,
Als Leid, das ich beherzt und edel überwunden,
Das itzt, so schlimm es war, im Angedenken rührt,
Und, bösen Träumen gleich, mich Anmuthsreich verführt.
Was ist nun dein Beruf? Verbeßre deine Schwächen,
Der Wissenschaften Schmach an Lästerern zu rächen.
Zerbrich das Joch des Wahns, das deine Bürger drückt;
Erheb dich durch Verstand. Sey in dir selbst beglückt.
Schätz Wahrheit, die den Geist mit höhrer Wollust tränket,
Mehr, als ein Ordensband, das dir ein Fürste schenket.
Nichts, nichts gleicht der Vernunft bey allem, was die Welt
Auch Kronenwürdiges in ihrem Schooß enthält.

Gebrauch dies höchste Guth; Mit ihr dring durch die Scenen
Des prächtgen Körperreichs zum Innersten des Schönen.
Erforsche von der Höh bis zu der tiefsten Gruft
Der Wasser ersten Quell, den Donner in der Luft.
Laß Thier, und Pflanz und Stein dich manch Geheimniß lehren,
Und neige durch ein Glas zu dir des Himmels Spähren.
Entweich ins grüne Feld, wo nichts und alles ist;
Wo sich die Freudigkeit durch jeden Sinn ergißt.
O Stufen der Natur! Ihr redet in das Herze.
Des Frühlings Aufenthalt raubt hier mich meinem Schmerze,
Raubt fremder Thorheit mich, und führt die reinste Lust,
Ein zart beliebt Gefühl mir in die rege Brust.
Entweich ins grüne Zelt der lispelnden Gebüsche!
Dich lockt dahin des Wests vertrauliches Gezische.
Hier schwatzt kein hämscher Freund, der dich dir selbst entfernt.
Hier lern, was Leibnitz einst dem Plato abgelernt.
Hier prüfe Satz und Grund, wie weit die Alten dachten,
Die Neuern es erklärt, und oft noch schlimmer machten.
Des Ansehns Vorurtheil sey von dir ausgebannt.
Das wenigste war neu, was ein Cartes erfand.
Was Baco dunkel sagt, kan Blöde nicht verwirren,
Hat Epikur geirrt: So kan ja Wolf auch irren.

Des

Des Ersten Logik ist mehr, als der Quartband werth,
Zu den, ihn zu verstehn, Euklidens Geist gehört.
Thomas hat uns zuerst Stagyrens Joch entrissen;
O möcht er itzt die Pest des Demonstrirens wissen!
Wo jeder finstre Kopf an Wolf zu reichen glaubt:
Es regte aus der Gruft sein Wahrheitliebend Haupt
Sich wider diese Brut der jüngeren Sophisten,
Die, voll von ihrer Kunst, sich mit Methoden brüsten.
O Wahn! die halbe Stadt philosophirt ums Geld;
Da jeder Krämer sich für einen Hobbes hält,
Und, eh die Hände noch die Pfefferditten drehen,
Er aus Pappiren pflegt, die Weisheit zu ersehen,
Die manchen frischen Trost, so sehr sie ist zerstückt,
Ihm in das leere Fach beym Wucherwitze drückt.
Doch wo hört man wohl mehr mit GOtt und Tugend scherzen,
Als hier, wo Eigensinn, der Schutzgott stolzer Herzen
In manchem Freygeist schwärmt? Soll diß mich nicht erfreun,
Daß unsre Strassen selbst von Syllogismen schreyn?
Daß hier, dem unbeschadt, die Kaufmanns-Prin :: zes :: sin :: nen ::
Die Kinder übler ziehn, als nicht die dümmsten Hirten,

Die wildsten Lappen thun? Ist dies nicht Artigkeit,
Daß hier Verschwendung, Pracht, Verläumdung, Trug und Neid
Was sehr gemeines sind? Daß Fras und Buhlereyen,
Bey Bankerotten blühn, und wie das Korn gedeyen?
Wie gern gönnt ich dem Volck die schwelgerische Ruh;
Doch mein Gewissen läßt, läßt dies unmöglich zu.
Schwieg ich; So wär ich ja ein Bösewicht zu nennen.
Es muß in meiner Brust ein rechter Eifer brennen,
Daß sich, o **Agrigent**! * nicht deine Bürger scheun,
Der Tugend offenbar ins Angesicht zu speyn.
Nur fort! und renn in Pfuhl! Laßt unaussprechlich Schrecken
Dem sich verfluchenden, verworfnen Geist entdecken;
Wo euch unsterblichs Weh, das kein Begrif erfüllt,
Aus Brüdern ihre Qual gräßlich entgegen brüllt;
Wo

* Plato sagete von den Agrigentern: „Sie schmausseten so köstlich, als ob sie morgen sterben müsten, „und bauten so prächtige Paläste, als ob sie ewig „leben würden. Ælian. l. XII. c. 19.

Wo Henker um euch her mit tausend Folterzangen
Den abgemergelten, den geilen Leib empfangen.
Schmaucht ewig! : : : Doch vielleicht treibt mich
mein Zorn zu weit.
Es heischt Religion: Glimpf und Gelindigkeit.
Wer aber kan von euch, von Lastern und Ver-
brechen,
Und wenn er steinern wär, so kalt und fühllos
sprechen?
Was? Ihr fragt nichts nach GOtt, nach Recht,
nach Pflicht und Schwur?
Ihr wütet in euch selbst, und wider die Natur?
O Stadt! O Land! O Volck! seyd sicher! und
wie lange?
Ihr rennt, ihr stürzet blind und reif zum Un-
tergange.
Gemisch von Heucheley, von Stolz und Lau-
ligkeit!
Nichts gleichet deinem Geiz, nichts deiner Lü-
sternheit.
An Frechheit gleichest du verarmten Kupple-
rinnen:
Was ists? ich frage dich, was die zuletzt ge-
winnen?
Der Ruf, der eitle Ruf macht dich bey Frem-
den gros;
Dem, der dein Inures sieht, giebst du dich all-
zublos.
Dein Wesen ist nur Schein. Bey dir wünscht
ich mit Freuden
Wo Christen selten sind, nur tugendhafte Heyden.

Ja wäre, da ich dir durchaus nicht schmeicheln kan,
Nicht unter hundert est noch ein rechtschafner Mann:
So würdest du schon längst, verscharrt in den Ruinen,
Zum Zeugnis über dir, und uns zur Warnung dienen.
Du hast, so klug du bist, die Lebensart verkehrt.
Die haß ich; und nicht dich; denn sie ist Hassenswerth.
Denn, du Zusammenfluß von allen Eitelkeiten!
Aeffst fremde Thorheit nach, um andre zu verleiten.
Dein Eigendünkel macht dir alle Sinnen krank;
Und wen vergiftet nicht der Mode Zaubertrank?
Ihr Wahn, ihr Wahn erstickt in dir die besten Triebe?
Wo wohnt Religion? Wo sind ich Menschenliebe?
Wer hört den Unsinn nicht auf Kaffehäusern schreyn,
Wo jedet Wüstling glaubt ein Edelmann zu seyn;
Wo Knaben ohne Bart sich frech zusammen rotten,
Mit jungem Teufelswitz Gott und der Schrift zu spotten.

Hier,

Hier, wo der Atheiſt, der Lüdermäßig ſtarb,*
Beym ſchöngeputzten Schöps noch Beyfall ſich erwarb;
Daß einſt ſein Flattergeiſt auch in der Luft verſchwände,
Wünſcht er aus Dummheit ſich, und klappet in die Hände;
Und ruft, daß es ſo gar die Straſſe hören kan:
Fürwahr, ein groſſer Geiſt! Fürwahr ein braver Mann!
Ihr Väter! dieſes lernt ihr ſelbſten eurer Jugend:
Euch mangelt der Begriff, und das Gefühl der Tugend.
Ihr lehrt ſie beym Toback und bey der Flaſche Wein,
Ich ſchweige vom Bordell, die beſten Bürger ſeyn.
Doch ſollten ſie der Stadt mit Rath und Klugheit dienen:
So weiß der Pöbel mehr, als eure Windmaſchienen,
Bey denen der Verſtand nur in den Kleidern ſteckt,
Mit Zoten ſinnreich ſpielt, in Flüchen ſich entdeckt,

Die

* Eckold, ein Sprachmeiſter in Jena, deſſen ärgerliches Ende in einer benachbarten Stadt von ein Paar adelichen Schöpſen und Freygeiſtern ungemein geprieſen ward.

Die ſie von Kindheit an aus euren Worten
ſammlen,
Und ſo galant, wie ihr, ſchon in der Wiege
ſtammlen.
Ihr ſterbt; doch nicht der Fluch auf dem erſcharr-
ten Guth,
Das euer Junker leicht und liederlich verthut,
Dem es nicht ſauer ward. Wie wohl iſt er
verſorget!
Die Helfte hat er ſchon auf euren Todt ge-
borget;
Die andre Helfte geht beym Spiel und Mägdgen
hin:
Zuletzt ernährt ihn theils die ältſte Buhlerin;
Theils im Lakeienrock ſein vornehm Haus zu
zieren,
Hinkt er nach Gnadenbrodt um fremder Leute
Thüren.
So ſeht ihr manch Geſchlecht, als wie im Herbſte,
ſtehn,
Noch vor dem Lenz verblühn, und, wie das Laub,
vergehn.
Mich wunderts oft, warum ein ganzer Stamm
verſchwindet,
Von dem ſich, eh' mans meint, noch kaum ein
Sprößling findet,
Der, wie ein unreif Blatt, ſchnell in die Luft
verſtäubt,
So gar, daß nicht einmal der Name übrig
bleibt?

Der Eltern Schulden ſinds, die ihre Enkel trafen.
Wie unerforſchlich ſeyd doch ihr gerechten Strafen,
Durch die ſo manches Haus in ſein Verderben ſunk!
Wer aber denkt an euch zu ſeiner Beſſerung?
So lebt man ungelebt; So ſeh ich hier die Gröſten
Bey Tag und Nacht nichts thun, als ihre Bäuche mäſten.
Schmorotzern haben ſie, ſonſt niemand guts gethan,
Einſt ſieht man ihren Fall auch ſonder Mitleid an.
Nur wenige ſind noch, die ſich verlaßner Armen,
Aus Heucheley, aus Stolz, aus Weichlichkeit erbarmen.
Macht man die Dürftigen mit Complimenten ſatt?
Ein jeder geizt für ſich, daß er gegeizet hat.
Nichts Menſchenliebendes beſeelet Wort und Werke:
Ihr Grund iſt Phantaſie, und Prahlen ihre Stärke.
Ja bät ein Kranker euch in ſeiner letzten Noth:
Gezwungen würfet ihr ihm kaum ſo vieles Brodt,
Als euren Hunden zu; Und ſollt er heute ſterben:
Mit trocknen Augen ließt ihr hülflos ihn verderben;

Sein

Sein Winseln, seine Angst würd' euch ein Scheusal seyn;
Ihr liest, ihn nicht zu sehn, um seitwärts auszuspeyn.
Läg er vor eurer Thür, ja gar in eurem Hause:
Weh ihm! die Kutsche trüg euch bald zum vollen Schmause,
Wo ihr beym Trunk und Spiel, bis daß es wieder tagt,
Nach euren Pferden eh', als nach dem Irus fragt;
Denn dis wär pöbelhaft. Wird euer Wanst nur fetter:
So praßt ihr unbesorgt, wie Epicurens Götter.
Bald seyd ihr dem Vulkan, und bald dem Plutus gleich;
An Hörnern unsichtbar, an Sorgen sichtbar reich.
Für euer Bestes sorgt der Rabulisten Menge,
Der bösen Schuldner Schwarm, der Mäkler laut Gedränge.
Ist euer Leben nicht, wie eines Kranken Traum?
Nur eure Aerzte sind, doch ihr verdient sie kaum,
Des grösten Vorzugs werth, klug, fleißig und erfahren,
Die ihr Gewissen noch am zärtlichsten bewahren;
Die, frey vom Eigennutz, leutselig, redlich sind.
Doch mancher Seelenhirt ist euch viel zu gelind;
Und nehm ich zween aus, die Kenner eurer Schwächen,
Die keine Schwätzer sind, aus Ueberzeugung sprechen;

Die

Die kein Geſchenk erkauft, kein menſchlich Anſehn ſchreckt:
Wer iſt, der ſonder Haß die Laſter euch entdeckt,
Die ihr im Buſen nährt; der keines euch verſchweiget,
In ihre Quellen dringt, und euch die Strafen zeiget?
Jedoch, wer höret ſie? Den Groſſen thut es weh:
Sie wälzen ſich daheim auf ihrem Kannapee,
Und laſſen gern dafür, wenn Jungfernmägde fehlen,
Von ihren Weibergen ein Mährchen ſich erzählen.
Weil ſich ihr eckles Ohr vor dem zu feſt verſchließt,
Des Zunge nicht von Troſt und Honig überfließt;
Der ihren lüſtren Sinn, von Schlafſucht abgemattet,
Kein klingend ſüſſes Nichts, zur Kitzelung, verſtattet.
Ich bin, ſpricht Agrigent, durch mich dies, was ich bin,
Der Weisheit hoher Sitz, der Städte Königin,
Du biſts, die ſich geſchickt mit fremden Federn putzet,
Gelehrte wenig ſchätzt, doch auf Gelehrten trutzet.
Bey dir gilt Sprachenwerk für triftigen Verſtand,
Und Silber für Vernunft: Gewäſch und leerer Tand,
Für tiefe Gründlichkeit. Man hört an keinem Orte
So viel gekünſtelte, hellſchallend leere Worte.

Zehn Männer voll Verdienst, die noch dein Schoos ernährt,
Sind, ich bekenn es gern, der gröſten Ehrfurcht werth.
Wie viel wol, zähl sie nach, des ersten Ranges Sterne,
Sind Deutschlands ewger Ruhm, und lichter in der Ferne?
Allein, wie leichtlich stürzt auch die ein früher Tod,
Der hohen Eichen ehr', als Haselbüschen dreht?
Dein Fernglas mag alsdenn durch alle Strassen schauen,
Stat Marmors, nur mit Leim die Lücken voll zu bauen.
Den meisten mangelts nicht an Geist und Wissenschaft;
In ihren Schriften nur steckt wenig Mark und Kraft.
Sie sind dem Putzwerk gleich in einem Büchersaale;
Der Kern sey, wo er will: Glänzt nur die güldne Schale.
Denn Amt und Würde macht itzt viele träg und matt,
Die, eh man sie erhob, der Fleiß entzündet hat.
Ihr edler Ehrgeiz schläft. Sie pflegen ihres Leibes.
Bey vollen Schüsseln sind sie Diener ihres Weibes;

Die

Die Renten häufen sich; Sie sammlen Zinsen ein,
Auch ohne ihnen wird die Nachwelt glücklich seyn:
Bey einem Pfeifgen läßt sich oft ein Büchlein schreiben,
Ein feines Wörterbuch, die Grillen zu vertreiben.
Verständ ich diese Kunst: So würd' ich auch berühmt;
So würden Zeit und Ort von meiner Schrift beniemt;
Wie mancher Monatschrift ich glücklich nachgejähnet;
Wie oft ich eins gebahr; Wie vieles ich entlehnet.
Wie ich es vom Oktav zum dicken Quartband trieb,
Und aus Regiſtern gar ein Folianten schrieb,
Mit Noten wohl versehn. : : : :
Vergebens hoft mein Fleiß den würdgen Lohn vom Glücke;
Doch dank ich, was ich bin, dem ewigen Geschicke;
Dies, hat zu meistern, sich mein Fürwiß nie erkühnt:
Was bessers nützt mir nicht, hätt ich es gleich verdient.

Ich kenne meinen Werth; Ich kenn auch meine Flecken:
Den mach ich nie zu groß; die ſuch ich nie zu decken;
Ich heuchle weder GOtt, noch andern, noch auch mir;
Aufrichtig iſt mein Herz; und dieſes redet hier.
Nur prahlen kan ich nicht. Ich haſſe Griff und Ränke;
Rechtſchaffen will ich thun, wie ich rechtſchaffen denke.
Zehn Jahr hab ich nun dies, was durch Betrug geſchehn,
Marktſchreyerey und Stolz ſtillſchweigend angeſehn.
Ich ſchwieg; und weiter nicht. Sollt ich den Thoren heucheln?
Weh mir! Euch mangelts nicht an Gecken, die euch ſchmeicheln.
Seht! wie vor meinem Blick, der in euch tiefer dringt,
Der Schwall und das Geräuſch der windgen Hoheit ſinkt.
Da ſteht ihr nackt vor mir. Von euren bloſſen Schwächen,
Hab ich, nur ich das Herz, mein Urtheil frey zu ſprechen.

Ja,

Ja, leider! hätt ich mich vor euch in Staub gebückt,
Euch Rock und Saum geküßt: So wär ich auch beglückt:
Wär ich von Haus zu Haus, im Zeitungsträger-Orden,
Am Klatschmarkt Senior, der Weiber Präses worden:
So hätt ich, Dummheit hilft, ein Aemtgen längst erhascht,
Von eurem Tafelwerk das niedlichste genascht,
Und wär mit Jüngferchen von zweymal zwanzig Jahren,
An goldnen Zähnen reich, als Freyer heimgefahren.
Nun ist mein Eigensinn, mein Schicksal Schuld daran,
Daß, Kannegiessern gleich, ich nicht regieren kan,
Daß von der Politik mir Bauch und Kopf nicht schwellen,
Und daß ich nicht bey euch, mich plump weiß zu verstellen.
Patrone mangeln mir, weil ich zu blöde bin.
O Wahrheit! Wahrheit nur sey meine Gönnerin!

Sie giebt nicht leeren Troſt; ſie pflegt nicht zu verſprechen;
Freywillig liebt ſie mich, und läßt ſich nicht beſtechen.
Kein Gönner ſchütze mich; Sie brauchen ſelber Schutz;
Die Menſchenliebe flieht vor ihrem Eigennutz.
Nie bin ich hinter euch mit bloſſem Haupt geſchlichen:
Und nun ſollt ich ganz früh in euren Vorſaal kriechen?
Bleibt groß! doch ohne mich; und ſammlet lange Zeit
Reſpekt, und Reverenz, und Unterthänigkeit.
Gedenk ich nur daran: So muß mein Eifer brennen,
Wer kan Pamphile Lords, Wollüſtler Catons nennen?
Die Gabe mangelt mir, ſo unverſchämt zu ſeyn:
Euch zu bewundern, iſt mir euer Nichts zu klein.
Wie gern verzeiht ich euch; da mich das Mitleid rühret:
Doch ihr ſchwelgt ruhig fort. Wie ihr euch ſelbſt verführet:

So täuscht ihr auch das Volk durch Gleißnerey
und Schein.
Mein Auge nehmt ihr nie, mein Herz noch
minder ein.
Das ſtarre Gold bedeckt die Wand mit falbem
Schimmer;
Doch dring ich zum Bezirk von eurem innern
Zimmer,
Wo Trägheit und Geſchwätz auf ſammtnen Küſſen
ruhn,
Und Knechte ihres Wahns ſtolz, wie Gebiether
thun:
Wo Heerd und Bett und Tiſch halbnackte Con-
kubinen,
Mit geiler Höflichkeit, ſo früh, als ſpät be-
dienen.
Der Mägdgen gröſter Theil nennt Spiel, Ro-
mane, Kleid,
Wollüſtig Sprödethun die ganze Artigkeit.
Wie lächerlich ſucht ihr den Hof doch nach-
zuäffen,
Der den Geſchmack regiert. Könnt ihr das Mit-
tel treffen?
Der ſchwere Kaufmann rollt in der Caroſſe
her,
Als ob er, welte Gott! ein kleiner Fürſte
wär.

Dem Hofe kömmt es zu, die Moden aufzubringen:
Will nun der Bürgerwitz der Grossen Staat erzwingen:
So wird er ein Phantast. Hat Ordnung, Recht und Stand,
So viel, als ihm gehört, nicht jedem zu erkannt?
Dies heischt die Policey. Wer ists, der euch vergleichet:
Da der Privatmann kaum dem hohen Adel weichet?
Soll die Gesellschaft blühn, von der ihr Glieder seyd:
So glaubt, der Länder Pest ist Unbescheidenheit.
Der Uebermuth treibt euch, stets Moden zu erfinden,
Die meist verderblich sind, und sich auf Thorheit gründen.
So ungereimt ist nicht Hanswursts gestickte Tracht,
Der euer wahres Bild euch oft begreiflich macht;
Wenn dieser Zoten reißt, und sich mit Semmel füttert:
So lachet das Parterre, daß ihm der Bauch erschüttert.

Schweigt!

Schweigt! euer Brüdergen macht es nicht halb
so toll:
Sind Markt und Strassen nicht von grössern
Hänsen voll?
Ums Ceremoniel zankt man sich um die
Wette;
Ja gar der Bettelvoigt schwatzt von der Eti-
quette.
Der Küster liebt den Rang; Thut ihn beym
Trunke kund,
Und wischet mit der Hand Standsmäßig sich den
Mund.
In Possen, ausser euch, sucht ihr die wahre
Ehre;
Als ob der Grund davon nicht selbst im Menschen
wäre.
Ins Unnatürliche verfällt die Lebensart,
Die Männer weibisch macht, und Weiber allzu
zart.
Das Grosse findet ihr in euren Kleinigkeiten,
Die höchst gezwungen sind, sich selber wider-
streiten.
Wo keine Regel herrscht, da herrscht auch kein
Geschmack.
Behänget, wie ihr wollt, den theuern Ma-
densack:

Der Affe guckt hervor; den Affen hört man lachen:
Die Staatsparücke wird ihn nicht zum Menschen machen.
Von euren Titeln thut mir längst die Lunge weh;
Und ob ich gleich zu Fuß, und ohne Diener geh:
Doch tauscht ich nicht mit euch. Ein schwach und frostig Herze,
Zeigt sich auf eurer Stirn umwölkt vom innern Schmerze.
Ihr blicket um euch her, und traut euch selber nicht;
Doch ich geh Sorgenlos mit freudigem Gesicht,
Und lasse meinen Huth fest auf dem Kopfe sitzen:
Auf eurem mag das Gold ins Pöbels Auge blitzen.
Ich, der nicht seine Zeit noch seinen Witz vergräbt,
Laß es geschehn, daß ihr Besuche nehmt und gebt,
Und weiter nichts vollbringt. Ganz unbekante Pflichten,
Bewegen euch, worzu? euch nach der Frau zu richten,

Die freylich klüger iſt. Wenn ſie nicht ſchlum-
mern mag,
Hält ſie durch ganze Jahr den ewgen Galla-
tag.
Bald, wenn des Thürmers Erzt vom ſchweren
Triller tönet,
Nach zehn Uhr ſegnet ſie noch ihren Mops und
jähnet.
Genug; der Mann ſchaft Geld; Er nehms, woher
er will;
Das Rechnen braucht ſie nicht, als blos zum
Lomberſpiel,
Die Köchin pflegt indes die Wirthſchaft zu
verwalten,
Und kan, ich lobe ſie, zween Buhler drauf er-
halten.
Ihr habt, Verſchwendung macht bey Fremden
euch bekannt,
Wohl tauſend Thaler ſonſt auf einen Schmauß
verwandt:
Der braune Sommer ſieht den Aufwand in dem
Garten,
Wo wenig Schlecker oft auf dreyßig Schüſſeln
warten;
Da ein Gericht vielmehr, und höchſtens etwan
drey,
Genug ſind, daß der Gaſt zur Gnüge frölich ſey.

Traun! eine seltne Kunst, verthun mehr, als erwerben,
Verprassen, bis man borgt, und als Betrüger sterben.
Dann räumt die gnädge Frau den kostbarn Speisesaal;
Das Wochenbett, in dem allein ein Capital
An goldnen Tressen steckt; die Küsten mit der Köthe;
Das theure Porzellan, das prächtge Hausgeräthe,
Bild, Spiegel, Silberwerk, Tapeten, Wäsch und Kleid,
Fiocki, Kutschgeschirr, und Schlitten, und Geläut
Fliegt ins Verkaufhaus hin, wird in gedruckten Bogen,
Zum öffentlichen Schimpf, dem Ausboth unterzogen:
Wo sich, der es besorgt, bald aus dem Oden schreyt,
Eh ihm der Trödler drauf zur Noth die Helfte beut.
Exempel sind verhaßt. Wie kont es anders kommen?
Was nicht verschleudert ward, das hat der Fluch genommen.

Das

Das Haus stund ausgeziert mit Tompak, Kupfer, Zinn;
Und alles war voll auf: Nur keine Gottsfurcht drinn.

Nun, ist es mehr, als leer. Sonst ließ sich in zwey Chören,
Zur Tafel die Musik, statt des Gebetes, hören:

Itzt trauern Dach und Wand, wie ein bezaubert Schloß;
Der Keller ist voll Schutt, wo sonst Burgunder floß.

Mich wunderts, daß sich nicht die todten Steine regen;
Wo oft gelästert ward, wie wohnte da der Segen?

Die Kinderzucht bestund blos in Galanterie;
Der Knabe ward schon Herr: und ward es allzu früh;

Man must ihn schon, als Kind, in fremde Länder senden:
Da streut er Gelder aus, und lernt mit Ruhm verschwenden;

Stolz kömmt er heim, und ist, was er noch werden soll:
Im Ganzen handelt er auf ein Gerathewohl;

Häuft Summen auf den Hals durch Tratten und Retratten;

Giebt, sucht, verschlägt Credit mehr, als sein Werk verstatten;

Kennt sich und andre nicht, noch Sitten, Volk und Land;

Weiß, nur dem Namen nach, die Waaren, ohn Verstand;

Führt, plötzlich reich zu seyn, viel Anschläg in den Kopfe,

Und baut sein Rittergut von jenem Honigtopffe,

Der in der Hand zerbrach; Blind und Gedankenlos,

Thut ers den Reichsten nach, wird drüber arm und blos;

Sonst must er, was er sah, das neuste gierig kaufen;

Jetzt zwingt ihn diese Sucht, bey Nachtzeit zu entlaufen.

Schließt nur den Laden zu! Er hat mit Vorbedacht,

Den schweren Koffer schon in Sicherheit gebracht.

Gut! spricht der Gläubiger, er wird wohl schwören müssen:

O sorget nicht! Er hat ja mehr, als ein, Gewissen.

Schlägt nicht, wie ſonſt geſchah, der weiſſen Henne Kind
Für kleine Vortheils gern die gröſſern in den Wind?
Was koſtets? Einen Eyd! ha! morgen ſollt ihr ſehen,
Ihn an der Ladenthür in den Pantoffeln ſtehen.
Recht ſo! Nun handelt er noch ſtärker, als zuvor.
Wer ſo ſein Glücke macht, der iſt fürwahr kein Thor.
Den Heller ſpart er itzt, die Thaler aufzuhäuffen;
Die Frau darf nicht, wie ſonſt, ihm in die Caſſe greiffen.
Wofern ſie, wenn er trinkt, und weder hört noch ſieht,
Den Schlüſſel nicht mit Liſt ihm aus der Taſche zieht;
Damit ſie Spielgeld hat, und Putzwerk, und Galane:
Indeſſen ſchlurft der Mann, auf einem hohlen Zahne,
Die Flaſche ruhig aus; Der Diener treibt ſein Spiel,
Doch nicht ſo, wie zuvor; Man traut ihm nicht zu viel:

Er nutzte sonst recht gut des Herrn bekannte Schwächen,
Und durfte jeden Brief, ehr als sein Herr, erbrechen.
Genug; der Schaden traf die Stadt nicht, sondern ihn;
Ein Lustspielschreiber mag, dies beissend durchzuziehn,
Solch lächelnd thörigt Zeug mit Spott und Salze würzen:
Ich seh auf Laster nur, die Republiken stürzen.
Dergleichen ist nun dies, das mir die Galle hebt,
Wenn hier ein frecher Schwarm im wilden Ehstand lebt,
Und doch nicht Kinder zeugt; Wer wagt es auszudrücken?
Ihr ladet euch und uns Blutschulden auf den Rücken!
Die Ohren gellen mir; Mir schaudert das Geblüt;
Zu sagen schäm ich mich dies, was man hört und sieht.
Zwar Größre stehn, da ich die strenge Geissel führe,
Nicht unter dem Gericht der strafenden Satyre;

Doch ihr, die ihr, wie ich, zum mittlern Stand gehört,
Was für ein schlimmer Geist hat euch dies Recht gelehrt?
Ein Grund verdorbnes Herz hat solche Frevelthaten,
Die ihr geheim begeht, euch trügerisch gerathen.
Verwerft Gesetz und Schrift: Ich überzeug euch nicht;
Doch ruf ich zur Vernunft; und dies ist meine Pflicht.
Beweist dann : : : doch was wollt ihr für Beweise geben?
Ihr sprecht: Ein Freygeist muß, wie wir, natürlich leben.
Natürlich? schönes Wort! Gewiß, ihr reizet mich:
Die Säue leben auch, wie ihr, so ordentlich!
O lernet die Natur des Menschen höher schätzen:
Als Bürger eines Staats gehorcht auch den Gesetzen!
Im Fall nun jeder Tropf gedächte, so, wie ihr:
Was für Verwirrung brächt aus diesem Quell herfür?

Doch, wer erlaubt es euch, der falschen Freyheit Affen?
Seyd ihr von besserm Koth, als andre Leut, erschaffen?
Ich fordre nicht von euch: Seyd Sklaven vom Gebrauch!
Doch, weil ihr närrisch seyd: Ists eure Wirthschaft auch.
Ja; sprecht ihr: Eine Frau . . die kan ich nicht ernähren,
Was? soll die Vorsicht euch das Brod im Schlaf gewähren?
O falsch! die Ausflucht rührt von eurer Faulheit her;
Bekennt es: Bringt ihr nicht in einer Woche mehr
Mit eurer Hure durch, als kaum in Viertheiljahren
Ein Weib euch kostete, das klug weiß, zu ersparen?
Verdient ihrs nicht, weil ihr verfluchte Triebe fühlt,
Daß euch die Buhlerin, zum Dank, zuletzt bestiehlt?
Was mehr? ließ jeder Schöps sein Kind ins Karlsbad reisen,
Sich nach der Wiederkunft, als Jungfer, noch zu weisen,

Und

Und tauſte dann die Frucht auf andre, nicht auf ihn,
Und ließ ſie, für ſein Geld, im nächſten Dorf erziehn:
Vortreflich! wolltet ihr, wo Straffen dies nicht hemmen,
Mit euren Baſtarten den Erdkreis überſchwemmen?
Geduld! nehmt nur den Stock! ſchleicht krum und halb gelähmt,
Schwulſt, Zittern, Podagra folgt, eh das Alter kömmt.
Wie Hummeln am Verluſt des frechen Stachels ſterben:
So ringet ihr mit Angſt nach ähnlichem Verderben;
Natürlich labt euch dann, zum Troſt beym Lebensſchluß,
Am eigennützigſten, zu theur bezahlten Kuß:
Dann ſchlaft erbaulich ein, dem Kebsweib in den Armen;
Im Tartarus mag ſie ſich euer auch erbarmen!
So viel; da Menſchenfurcht den Weiſen niemals ſchreckt:
Iſt mein Gewiſſen auch durch ſich genug bedeckt.

Das Posthorn schallt! Ich eil von hir mit tausend Freuden:
Auf ewig wünsch ich dich, o Agrigent! zu meiden.
Blos für mein baares Geld hast du mir guts gethan:
Verlangst du dennoch Dank: hier ist er; Nimm ihn an!
Gefällt dirs nicht: Es sey! die Wahrheit wills so haben:
Die Schuld hast du; nicht ich. Was Kunst und Glück dir gaben,
Ist nicht verachtens werth. Doch, was dein Mißbrauch thut,
Gereicht dir dies zum Ruhm? und nenn ich dieses gut?
Sey reich! und bleib es auch; Darfst du dich drum erheben?
Die Musen, irr dich nicht, solln deiner Gnade leben?
Weg mit dem Bürgerstolz! Es blüh dein Handelsmann!
Doch sieh Gelehrsamkeit nicht für ein Handwerk an.
Geld ohne Witz ist Gift; Wenn Wuchrer es verprassen.
Verstand bleibt dir gewiß, und wird dich nie verlassen.

Ob Wiſſenſchaft gleich hier nicht Pflegeväter findt:
O ſie verdirbt noch nicht; Weil Länder offen ſind,
Wo es auch Fremden glückt, die doch den Landeskindern,
Wenn man ſie brauchen kan, nicht die Beförderung hindern:
Auch dies beklag ich nie; Vielmehr erfreut es mich,
Wenn tauſend glücklich ſind, die würdger ſind, als ich.
Ich muß, mir fehlt noch viel, auch ſelbſt die Dümmern dulden,
Ihr Wohl beneid ich nicht; Es kömmt ohn ihr Verſchulden.
Ich möchte, ſtünds bey mir, ſie alle glücklich ſehn;
Was mir noch werden ſoll, das kan mir nicht entgehn.
Hat mich mein Glück beſtimmt, GOtt und der Welt zu dienen:
Wenn? Wo? dies frag ich nicht; Es wird doch einmal grünen.
Nur nicht, o Agrigent! nur bitt ich, nicht bey dir,
Viel harren bis in Todt; und dafür grauet

Dein Gutes lieb ich stets: Hab ich gleich schlimme Sitten,
Mit Waffen der Vernunft, nach scharfem Recht, bestritten.
Auch Biedermänner sind bey deinem Volk geehrt;
Sind sie nicht weit berühmt: Bist du doch ihrer werth;
Von Herzen gönn ich dir ein dauerhaft Erspriessen,
So lang die Bäume blühn, so lang die Wasser fliessen.

Wider die Weichlichkeit der Sitten.

Die zweyte Satyre.

Komm wieder Juvenal! und ſtrafe dieſe Stadt,
Die dein verhurtes Rom längſt überſtiegen hat,
Und greif die Thoren an, der Republik Geſchwüre,
Und zürn; und mach auf ſie die feurigſte Satyre.
Hier wo durch Ammen ſchon das Schooßkind ſchwelgen lernt,
Von dem die Keuſchheit ſich im Mutterleib entfernt,
Hier pflegt das geile Gift, ſo es aus vollen Brüſter,
Unwiſſend in ſich ſchluckt, der Unſchuld zu verwüſten.

Wär ihr Geſichte gleich noch ſchöner, als ein Balg,
Und ihre Haut ſo weiß, als wie der älteſte Talg:
So wird das Rabenaas doch mit den Augen ſpielen,
Und liederliche Gluth in allen Adern fühlen.
Bricht denn die Brauſamkeit des ſchlaffen Alters ein;
Wenn Runzeln faſt ſo viel, als bey ihr Jahre ſeyn:
So kans der Kuppleun nicht an Erfahrung fehlen;
Sie lehrt die Jungfer bald, ſich einen Liebſten wählen,
Und ſagt ihr unverſchämt, jedoch in aller Still,
Was ſelbſt Albertus kaum von Weibern ſchreiben will;
Zuerſt erröthet zwar die tugendhafte Schöne:
Allein ſie faſſet doch die ſchlüpfrig ſüſſen Töne,
Und weil ihr Witz noch nicht der Laſter Schminke kennt:
So wird das junge Herz von falſchem Reiz geblendt.

Die alte Mörderin würgt in dem armen Kinde
Der Tugend ſchwachen Reſt. Die allerliebſte Sünde
Bezaubert ſein Gemüth, ſo, wie ein Liebestrank,
Macht Kranke wie geſund, und die Geſunden krank;
Sie weiß zu rechter Zeit ihr Sadelbaum zu kochen,
Und läuft zum Bader hin mit ihren dürren Knochen:
So kömt die Näſcherey nicht an das Tageslicht;
Wiewol die halbe Stadt von ihrer Schandthat ſpricht.
Sie ſingt ein ſchandbar Lied nach wunderlichen Noten.
Ihr Mund, der Wiederhall der allerfeinſten Zoten,
Der ſich, weil er nicht kan, an fremder Luſt vergnügt,
Iſt einer Gruben gleich, in der ein Luder liegt.
Indeſſen wächſt und buhlt die junggeſchändte Dirne;
Entblößt den halben Leib mit unverſchämter Stirne;

Indem ihr wilder Geist aus geilen Augen blickt,
Der tödtlich scharfe Pfeil in Buhlerherzen drückt:
Es blüht der Frechheit Bild auf dickgeschminkten Wangen,
Wo längst das Morgenroth der Züchtigkeit vergangen;
Kaum hat des Pinsels Kunst Zinnober hingeklekt;
So drängt sich mancher Narr, der es, wie Zucker, leckt.
Die treue Dienerin, die sie so wohl erzogen,
Mit der sie Tag und Nacht geheimen Rath gepflogen,
Ersinnet tausend List, damit ihr Werk bestehe,
Wenn sie die Frömmigkeit der Eltern hintergeht;
Doch Straf und Rache folgt dem alten Teufelsweibe:
Die Würmer fressen sie schon bey lebendgem Leibe;
Und ihren Ehrenplatz nimmt eine jüngre ein;
Die wird weit üppiger, doch auch verschmitzter seyn.

Sie

Sie hälts für ihre Pflicht: dem Stuzer Antwort
sagen,
Am Hauſe Schildwach ſtehn, und Liebesbrieſchen
tragen;
Wie ſie den jungen Herrn ins Cabinettchen
führt:
So leuchtet ſie ihn heim; und nimmt, wie ſichs
gebührt,
Zwey Doppelbatzen an. Wenn endlich, eh ſies
meynet,
Des Rockes Vordertheil, als wie gepolſtert,
ſcheinet:
So giebt ſie einen Schöps, der es bezahlen
kan,
Den ſie nur halbig kennt, gleich für den
Vater an;
Der gute Stümper muß, ſo ſehr er ſich will
wehren,
Um einen trocknen Kuß, ſie und das Kind
ernehren.
Die Männer raſen auch. So wie in ſeiner
Wuth
Sonſt ein Beſeßner ſchäumt, und ungebehrdig
thut:
So ſtürzen ſie ſehr früh mit Zügelloſen Lüſten
Sich in die Sümpfe hin, die Leib und Geiſt
verwüſten;

So häßlich ſchwelgte nie das lüſtre Griechenland
Als unſre junge Bruth. Des Knabens geiler Brand,
Den er vom Vater erbt, wird zeitig angefachet:
Wenn ihn ein ſchändlich Bild mit dem man ſpaßt und lachet,
Das er an Tiſch und Wand, im Schlafgemach erblickt,
Bey Uhr und Doſen ſieht, eh ers verſteht, entzückt.
Noch mehr: Er lernt die Kunſt, den Metzen liebzukoſen,
Methodiſch, aus der Schrift der artigen Franzoſen;
Der Bube wird galant, wenn er Romanen lieſt,
Auf Ball und Oper geht, Anacreontiſch küßt,
Und, wie ein Sodomit, die Regeln ſucht zu üben,
Die ihm die Jungfernſchul in Kupffern vorgeſchrieben.
Nun ſpricht der alte Jeck: Mein Sohn zieh nach Paris!
Der Affe reiſet fort in Deutſchlands Paradies:

Und

Und ſchöpft in Straßburg ſchon ſolch ritterlich Vergnügen
Daß er beym Arzte muß zween ganzer Monat liegen;
Als er das groſſe Dorf auch nur von ferne ſieht:
So wird er neubeſeelt, daß Aug und Backe glüht.
Auf allen Gaſſen ſucht er ſeine Augenweide,
Und fährt nach dem Bordell in dem beblechten Kleide;
Der treue Diener kauft ihm Leckerbiſſen ein;
Dazu verſchlucket er den allerſtärkſten Wein,
Und ſtürmt in die Natur mit hitzigen Getränken,
Die nach verlorner Kraft ihm friſches Feuer ſchenken.
Wenn die Marquiſin erſt den Don Quiſchott entzündt,
Die man weit ehrlicher auf Dresdens Brücke findt:
So hält er dieſen Sieg für eine gröſſre Ehre,
Als ob er Julius, ja Alexander wäre.
Nun iſt ſein ſtumpfer Witz durch Narrheit gnug geſchärft;
Er kehrt mit Groſsmuth heim, ſiech, mager, und entnervt;

Er

Er kömmt; Seht wie der Herr, der wie ein Schatten, wandelt
Franzöſiſch ſchwelgt und hurt, Franzöſiſch denkt und handelt;
Man merket ſeinen Schmerz, ſo ſehr er ihn verſchweigt:
Da er als Jüngling ſchon dem Todtgerippe gleicht.
Auf, Liebe, auf, und ſuch ſein mattes Herz zu laben!
Der ſchwächſte Junker muß das ſchönſte Fräulein haben.
Sind gleich Geſundheit, Geld, Religion, Verſtand,
Und alle Hoffnung hin; Sey dankbar, Vaterland,
Daß ſich dein theurer Sohn, die Laſter kluger Franzen,
Ja ihre Krankheit ſelbſt bemüht, hier fortzupflanzen!
Doch nein; der Parcen Hand ſchneidt ſchon den Faden ab:
Und Seuch und Schwindſucht ſtößt den weibſchen Held ins Grab.
Der Bürger machet es vielleicht in dem Stück beſſer?
Gelehrte wenigſtens ſind wohl an Tugend gröſſer?

Sind

Sind ihre Muſen nie nach Cypern hinge-
ſchifft?
Und iſt die Weisheit ſtets der Wolluſt Gegen-
gift?
Ach leider machen ſie oft in den Winkel-
ſchulen,
Den Handgrif des Ovid, das Meiſterſtück im
Buhlen.
Ein lockerer Student thut als ein Neuling
gros,
Und ſchreibt vom Dorfe heim: Hier leb ich
Purſchikos!
Doch ſein Muſäum iſt der zahmen Schweſter
Celle;
Da wird er, bey dem Trunk, ihr Spiel- und
Spiesgeſelle;
Und obgleich vor und nach das grundgelehrte
Vieh,
Manch hundert Schwäger hat: So eckelts ihm
doch nie.
Bis er, nach vielem Schweiß, auf eine Heyrath
zielet,
In der er ſeine Brunſt kaum zehn Minuten
kühlet.
Er ſieht mit halbem Staar ſie für die Schwem-
me an,
In der ſich jedes Schwein bequemlich welzen
kan;

So

So weit fehlts, daß auch hier der Unmensch seine Triebe
Entsündigt, bessert, flieht, bey einer reinern Liebe;
Denn itzo hurt er gar mit seinem eignen Weib,
Verderbt durch Unmaaß sie, sein Kind, und seinen Leib.
Ein fräßger Geyer wird ihm dort die Leber nagen,
Wo stets die Furien die Hurenglieder plagen:
Wo er zwar Wasser sieht, doch ganz vergebens schöpft;
Wo auf sein geiles Fell der Schwefel brennend tröpft.
Ihr Zeiten! sagt, kan ich wohl euren Schimpf verstecken?
Da ihr so sinnreich seyd, ihn selber aufzudecken:
Da man die Sinnlichkeit fürs höchste Gut verkennt,
Und dümmer, als ein Vieh, in Strick und Netze rennt.
Pflegt man in Kirchen nicht zu blicken und zu lauschen?
Wird mancher nicht sein Weib mit eines andern tauschen,
Und geht darum vorher mit ihm ein Bündnis ein?
Muß mancher schwache Held denn nicht geduldig seyn,

Wenn

Wenn er, als ein Recrout, das Pulver hat verschossen,
Und nicht genieſſen kan, was er zu ſtark genoſſen?
Geſchieht dem, welcher ſonſt beym Nachbar ſich ergötzt,
Nicht recht, daß man ihm itzt Actäonshörner ſetzt?
Der, der vom Bouillon zu wenig Kraft mag faſſen,
Muß der ſein junges Weib von ſich nicht ſcheiden laſſen?
Geſchiechts nicht, daß der ſonſt ein fremdes Weib begehrt,
Zur Straf in ſeiner Eh manch fremdes Kind ernährt?
O könnt der Richter ſtets die Miſſethäter greifen:
Er lieſſe manche Stadt halb köpfen, halb erſäufen?
Ja käme Cato ſelbſt in unſre Welt zurück:
Ich ſchwör, ſie würde doch nicht einen Augenblick,
Wolt er die Laſter gleich mit Brand und Schwerdt bekämpfen,
Die juckende Begier und ihren Kitzel dämpfen!

E N D E.

Schriften

aus dem Gebiete

des

eigenen Nachdenkens

mit

Geschmack und Empfindung.

Erster Band.

Mit Churf. Sächß. gnädigster Freyheit.

Weißenfels und Leipzig,

bey Caspar Simon Ifc. 1771.

Naumann, Christian Nikolaus

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

Inhalt

des erſten Bandes.

Das Gelübde	Seite 1
Lauter gute Dinge	9
Klug; ohne Larve	15
Von der Holdſeligkeit des deutſchen Phlegma	31
Ueber das kleine Märrchen, das menſchliche Herz	47
Vorbitte für die Schulvernunft	73
Viel; mit wenigem	83
Ein Stück von einer moraliſchen Landkarte	93
Das Romänchen von der blauen Ente	607
Der Hut des Jean Potage	121
Commentar über den Hut des Jean Potage	137
Der Knopf auf dieſen Hut, mit einer Stecknadel geheftet	151
Ueber die Gedanken der glücklichen Leute	161
Der beſte Menſch von der Welt	217
Schreiben eines Citoyens	225
Grundſätze	231
Syſtem hin, Syſtem her	241

Ein Brief aus London . Seite 253
Frey heraus, wie mirs ums Herz ist 265
Ein Capitel aus dem ungeschriebenen Codex der Vernunft 275
An den Parlementsadvocaten William Beverley 295
Grillen 303
Eine Minuet; zwo Polonoisen 315
I. An einen unverheyratheten Philosophen 317
II. Auf das Verbot, keinen Liebesbrief zu schreiben 327
III. An eine junge Witwe 331
An eine geschickte Mahlerin 335
An den Florus. Eine Antike 341
Drey Liedgen von meinen Gänsgen 351
I. Der Sänger 353
II. Die Schule 355
III. Die Gänsgen 357
Balanz der deutschen Dichter 361

Das

Balanz der deutschen Dichter.

	Genie im weiten Verstande. (Grad)	Imagination.	Laune, ernste.	. . muntere.	. . gemischte.	Wiz.	Scharfsinn.	Tiefe Beurtheilung.	Geschmack.	Philosophie.	Studien überhaupt.	Kenntnis der Alten.	. . der Neuern.	Weltkenntnis.	Edle Einfalt.	Geschicklichkeit im Plan.
Bodmer	5	—	7	—	—	5	8	13	6	14	13	8	15	—	—	—
Canitz	6	5	—	6	8	9	12	—	17	16	12	8	10	18	17	5
Dusch	5	6	—	—	—	5	10	—	5	13	8	—	15	5	—	—
Gellert	8	5	—	8	12	17	—	—	16	—	6	5	14	14	13	6
Gesner	8	7	—	—	10	16	—	—	16	—	5	—	10	5	18	10
Gleim	5	5	—	7	6	13	—	—	8	—	5	—	9	—	5	—
Gerstenberg	5	5	8	—	5	12	—	—	6	—	6	—	13	—	5	—
Hagedorn	6		—	8	—	8	14	—	16	—	12	6	17	13	8	9
Haller	12	15	15	—	—	8	18	18	14	18	18	16	18	17	10	8
Jacobi	6	5	—	—	6	10	—	—	6	5	6	—	14	—	5	—
Kleist	9	14	8	—	—	15	6	—	13	—	5	—	10	—	14	—
Klopstock	18	18	13	—	—	17	18	14	18	16	18	18	17	16	16	18
Kretschmann	10	13	12	—	—	10	—	—	8	—	8	—	16	—	6	8
Leßing	15	14	17	—	10	8	17	14	14	18	17	15	18	10	9	14
Lichtwer	6	5	—	5	—	10	5	—	10	6	6	—	6	5	13	7
Opitz	12	10	8	—	—	8	16	—	12	10	18	18	18	12	15	—
Rachel	5	—	—	5	—	—	6	—	5	—	7	10	—	5	—	—
Ramler	8	7	12	—	—	8	14	13	18	—	14	8	14	6	—	16
Rost	6	7	—	8	—	13	—	—	7	—	8	—	8	5	—	—
Thümmel	5	6	—	9	—	13	—	—	6	—	5	—	6	13	7	6
Uz	8	10	—	10	—	12	—	—	13	6	6	—	10	8	14	11
Weise	13	13	—	6	—	16	—	—	16	—	8	5	16	14	13	15
Wieland	16	18	—	18	8	18	10	12	15	17	14	16	16	13	6	13
Withof	5	—	5	—	—	—	12	15	5	10	11	10	—	—	—	—
Zachariä	6	5	—	10	—	10	—	—	6	—	5	—	8	6	5	6

	Fleis und Ausfeilung.	Empfindung erhabene.	. . rührende.	. . sanfte und zärtliche.	. . reizende und frohe.	Dialogisches Talent.	Kunst die Menschen zu schildern.	Poetisches Feuer.	. . Nachdruck u. körnigte Kürze	. . Mahlerey.	Original im Ganzen.	. . im Einzeln.	Deutsche Sprachkunde.	Wohlstand.	Melodie im Vers und Prosa.	Gründlichkeit des Herzens.	Freundschaftliche Gesinnung.
Bodmer	—	5	—	—	—	—	—	—	9	5	10	—	14	5	—	8	5
Canitz	—	—	—	8	—	5	11	—	—	—	—	6	16	18	6	18	18
Dusch	8	—	—	—	—	—	—	—	5	—	—	5	9	8	5	6	—
Gellert	10	—	—	18	—	12	11	—	—	—	—	—	15	17	10	18	18
Gesner	12	—	—	18	6	5	—	—	—	6	18	—	12	18	6	18	18
Gleim	5	—	—	10	18	—	—	—	—	—	—	—	13	6	14	6	8
Gerstenberg	—	—	5	10	—	—	—	—	—	—	6	5	8	6	5	6	5
Hagedorn	13	—	—	5	18	—	8	—	14	—	—	6	16	8	13	10	13
Haller	14	16	10	6	—	—	10	6	18	17	14	—	13	16	—	17	16
Jacobi	—	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	5	10	8	6	16	16
Kleist	17	6	—	6	—	—	—	—	8	18	—	10	13	9	16	14	5
Klopstock	18	18	17	10	—	6	15	10	18	16	18	—	18	18	17	16	6
Kretschmann	9	13	9	—	—	—	—	5	6	14	10	—	14	8	10	13	5
Leßing	13	14	12	—	5	18	16	6	10	—	—	16	15	9	5	14	6
Lichtwer	11	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	18	13	10	8	6	—
Opitz	—	8	—	5	—	—	—	5	5	—	5	14	18			9	18
Rachel	—	—	—	—	—	5	9	—				—	5	—		8	—
Ramler	18	10	14	9	—	—	—	—	16	—	—	13	17	18	18	10	—
Rost	—	—	—	—	9	—	8	—	—	—	—	5	10	—	10	—	—
Thümmel	6	—	—	—	6	—	6	—	—	8	—	5	8	6	5	6	8
Uz	14	—	—	—	17	—	—	16	5	—	—	8	14	6	15	6	8
Weise	11	—	13	18	13	16	17	—	—	—	—	12	15	17	13	18	14
Wieland	5	—	—	—	15	—	10	6	—	18	—	15	10	5	8	10	14
Withof	—	—	—	—	—	—	—	—	17	—	5	—	5	8	—	6	6
Zachariä	—	—	—	—	7	—	8	—	—	9	—	—	13	6	6	6	6

Das Gelübde.

Wien im Chriſtmonat 1755.

Liebſter Freund,

Bey den mehreſten Begebenheiten, die uns intereßiren, gehet es ſtill zu; kaum daß man von ferne ein kleines Geräuſch höret, wenn ſie vorbey ſind. Ich vernehme unvermuthet, daß Sie auf die glücklichſte Art ſinnreich geweſen ſind, dem Vaterlande einen Bürger, dem anſehnlichen Hauſe einen Stammhalter, den Enkeln einen Freund, und Ihnen ſelbſt den Fortpflanzer des Namens und des zu beſcheidenen Vergnügens an gründlichern Ver-

dienſten zu ſchenken. Wohl Ihnen! Ich empfinde einen Theil der Empfindungen Ihres Herzens.

Von rechtswegen hätten Sie dieſe Nachricht durch einen Courier mit vorblaſendem Poſtillon mir ſollen verkündigen laſſen. Doch ich weiß ſie; und trinke in dem beſten Weine, der zu haben iſt, auf Ihr Wohl: auf die Geſundheit des Erbens Ihrer Vernunft und Ihrer feurigen Leidenſchaft für die Ehre der Wiſſenſchaften und der Nation. Nicht genug, bey ſich ſelbſt überzeuget zu ſeyn, daß man ſein Leben zur Ausbreitung und zur Vollendung des Geiſtes anwendet! Der Ihrige, ſo heiter, wie ein Frühlingstag, giebt dem Herzen dieſe lebendige Kraft der Schönheit, dadurch es frey, und von innen ſtark und ſchön iſt.

So ſind wir dann durch Natur und Pflicht ſchuldig, nicht nur ſelbſt edlere Begriffe zu haben, wenn auch dieſe mühſelige Zeit ihrer nicht werth, oder, ſie zu fühlen, nicht fähig iſt; wir ſind ſchuldig,

dig, dieſelben auch in Andern zu erwecken, auch Andere damit anzufeuern, und nach Vermögen zu ſorgen, daß wenigſtens die Nachkommen durch uns gereizet werden, die Seele zu verſchönern und zu veredeln. Aus Erfahrung wiſſen wir, daß diejenigen, die um Geſchmack und Sitten ſich nicht bekümmern, obgleich Stand und Geburt ſie dazu berechtigen, weder im Leben, noch nach dem Tode, ſehr geachtet ſind. Glücklich iſt derjenige, der in einer Zeit gebohren wird, da man edel denket und wohlthut!

Ihnen zu Liebe, Freund, den ich wie meine Seele liebe, will ich dieſen Tag zu dem frölichſten der Tage machen; der Hofnung eines den Wiſſenſchaften noch günſtigern Zeitlaufes will ich mit freyer Bruſt entgegen ſehen; innigſt vergnügt, daß der Enkel uns unter die rechtſchaffenen Gemüther zählen wird, die zu ſeinem Glücke beytrugen. Erwecket und durchdrungen von dem Geiſte des Nachruhms und der allgemeinen Liebe, werden die Nachkommen mit vereinigtem Ernſte ſich beeifern, damit die wahre Gelehrſamkeit wieder emporkömmt.

Sie ist es, die den Verstand der Nation aufkläret, ihr eine festere Denkungsart, einen Charakter, einen unwidersprechlichen Werth giebt; indem sie solche Neigungen ihr einflößet, die der Nacheiferung und der Unsterblichkeit werth sind.

In kurzem wird der ähnlichlächelnde Sohn Ihnen vom Arme abhängen, mit zarter Hand sie streicheln und umhalsen; der braunen Wange sehe ich ihn den wiederholten Kuß aufdrücken! Dann wird Ihr klopfendes Herz, indem sie gen Himmel blicken und segnen, dann wird es in geheim wünschen, die Erfüllung Ihres Gelübdes mit Augen zu sehen; ja der Vorsehung werden Sie es danken, die Sie für den Sohn erhält, und den Sohn liebenswürdiger zu machen fortfähret. Wann dieser Ihr Liebling zu den Jahren hinanwächset, da er, durch eigene Aufmerksamkeit, Gutes und Böses zu unterscheiden weiß: alsdann werden seine Gemüthskräfte sich entwickeln. Nun ist es Zeit, wie Sie entschlossen sind, ihn vor dem Altare einen feyerlichen Eid schwören zu heißen: dem Vater der Lebendigen zur Ehre zu leben, daß er Ihn erken-

ne,

ne, und aus Erkenntniß Ihm diene, mit einem freywilligen und ungetheilten Herzen.

„Lebe, und denke, mein Sohn, werden „Sie sagen, als ein rechtschaffener Mann, als „ein Christ. Meine einzige Sorge war, dich „in dem Glauben des vernünftigen Gottesdienstes „zu erziehen, davon dein Gewissen dir Zeugniß „giebt. Du must fühlen, daß er für ein wohl„geartetes Herz die gröste Beruhigung, für den „gesunden Verstand das meiste Licht giebt. Nicht „dem Eigensinne meiner Eitelkeit habe ich dich er„zogen: für das Vaterland, für die Nation, für „den Staat! Gieb mir die Hand und schwöre, „daß du, bis zu dem lezten Augenblicke, dich be„strebest, ein Mann von Religion und Ehre zu „seyn, der die Klugheit Rath zu geben im Kopfe „und das gemeine Beste im Herzen träget.„ —

Jetzt umarmen Sie ihn; indem eine fromme Vaterthräne der seinigen begegnet; wenn er fühlet, und sich freuet Ihr Sohn zu seyn. Er wirds thun!

Lauter gute Dinge.

An den
frölichen Pater Joannes
im Kloſter Zell.

Eine traurige Welt! ſagen Sie; wenn es nicht viererley Perſonen gäbe, die in das Angenehme ſich theileten. Einige haben das zärteſte Gefühl, und ſind ſelbſt ſchön. Ohne Zweifel meynen Sie das Frauenzimmer. Andere ſind die Nachahmer der Schönheit; ſie wiſſen ſich ſchön auszudrücken. Wenn ich nicht irre, ſind damit die Poeten gemeynet. Noch andere zeigen ſich auf die ſinnreichſte Art geſchäftig, dem Genuſſe deſſen, was reizet, auf irgend eine Art beyzukommen. Sie verſtehen darunter die Liebhaber. Endlich

lich beſchließen Sie dieſe Reihe mit Leſern, denen, bey den Kunſtwerken ſchöner Geiſter, um das Vergnügen zu thun iſt. Wann Sie keinem von dieſen einen Vorzug vor dem andern einräumen: ſo kömmt es daher, weil Sie jedwedem die Freyheit gönnen, zu denken, wie er will; und weil die Natur billiger denket, als die Vernunft. Sie treffen vollkommen meine Gedanken; das vierblättrigte Kleeblat der Liebe muß einen Stiel haben. Da Sie nichts beſſeres wiſſen: ſo mag es der Philoſoph ſeyn. Sind ſie mit Ihrem Romane fertig?

Es fällt mir bey, daß eine Verbindung in Ihren Begriffen ſtatt findet, darinn ſich eines auf das andere beziehet; denn in meiner Welt muß es licht ſeyn. Die Ordnung derſelben will ich Ihnen wohl ſagen; aber die Regel, wodurch ſie ein Ganzes wird, weiß ich in der That nicht. Eine

Wahr-

Wahrheit verliehret dadurch nichts von ihrem Werthe, wenn man sie lebhafter sich einbildet. Unser erstes allgemeines Wohnhaus, die Wiege, scheinet nicht blos dem Schlafe, sondern auch den Musen gewidmet zu seyn. Es giebt da die angenehmsten Träume; den ganzen Tag wird gesungen; ist das nicht poetisch? Nach einem Weilchen wird die Scene durch die zwo unterscheidenden Hauptkünste des Menschen verändert: durch das Gehen und durch das Reden. Man bekömmt Bücher; über dem Buche Schläge; unter Thränen wird man ein Leser. Nun entstehet zwischen dem Auge und dem Gehirne eine andere Welt. Hat man lange auswendig gelernet und sich halb zum Narren gelesen: so suchet man eine Gehülfin, die durch Kleinigkeiten die Zeit verkürzet, die uns klug macht. Dann liebt man. Aus der Liebe, wie man saget, kommen allerley gute Dinge. In dem Amte arbeitet es sich mit Lust; die Kinder wachsen mit Lust heran; und durch die Frau wird

der Mann Rathsherr, Bürgemeister, Doctor und Philosoph. Es gehet alles nach der schönsten Ordnung. Ich verharre ꝛc.

Danzig ꝛc.

Klug;

Klug; und ohne Larve.

Im antiken Geſchmack.

Dresden 1764.

So bald die Menſchen zu gewiſſen Jahren kommen, darinn ſie ihre Begriffe und ihre Lebensart ſchwerlich ändern: alsdann laſſe man es nur ſeyn, wegen geringer Irrungen ſie zu tadeln. Sie legen ſolche nunmehr nicht ab, nachdem ſie einmal daran gewöhnet ſind; und dieſe kleinen Mängel, die ſo viel Annehmlichkeit haben, gehören eigenthümlich zu ihrem Charakter.

Ich hatte es verſuchet, meinem Freunde, dem **Charidemus**, die Grille aus dem Sinne zu reden, daß man eine Menge leckerhafter, zum Theil koſtbarer Gerichte auf der Tafel haben müſſe, wenn man vergnügt ſeyn will. Dieſer rechtſchaffene Mann dürfte ſeinem Stande nach es wohl thun; von den Einkünften will ich nicht reden; allein er muß deßwegen vieles abbrechen, was vielleicht nöthiger wäre; zudem behält er auch nichts auf den Nothfall. Würde ich, da mich dieß nicht eigentlich angehet, mir den Freund muthwillig

verscherzen; wenn ich, wie ein mürrischer Greiß, immer von Verschwendung zu murmeln anfienge? Das sey ferne! Als ein erfahrner Staatsmann kann er seine Ursachen haben, warum er von dem Aufwande der ohne Unterscheid überflüßig angerichteten Tafel nicht abgehet. Wer wollte ihm die wenigen Versehen, die der menschlichen Natur ankleben, nicht gern und willig verzeihen? Sie sind Schattirungen, um welcher willen man die Männer ihrer Zeit nicht weniger hochachtet, als zuvor.

Eben so ist der **Mimnermus** mein lieber Freund; ob er gleich die Vorsichtigkeit einer gewissen Laune besitzet, da er in seinem Hauswesen oft zum Schaden ein wenig gar zu genau ist. Zwar läßt er, wann die Ehre es erfordert, einen Thaler Geld nicht so sehr an das Herz gebunden seyn. Gleichwol lebet er zu anderer Zeit so sparsam, und beynahe so karg, daß seine Hausbedienten, die ihm treu sind, darüber nur scherzen. Man weiß, wie ihm kleine Unrichtigkeiten etwa von den Beyspielen der Auferziehung anhängen; oder es sind halbbegriffene ökonomische Grundsätze, bey deren Anwendung man nicht immer sich gleich ist. Die

Sit-

Sitten der Zeit mit der kleinſten Neigung des Temperaments dürfen nur hinzukommen: ſo lenket ſich das Gemüth nach dieſer Seite; damit die Begierde, zu haben, recht in den Gang gebracht wird. Man ſinnet und ſorget, und kann nicht eſſen, nicht ſchlafen; man trauet, wie ein Verliebter, ſeinem eigenen Schatten nicht, und iſt überaus geheimnißreich in den Anſchlägen der Kleinigkeiten.

Unterdeſſen rühmet man den Minnermus, daß er, rechtſchaffen zu ſeyn, ſich keine Mühe verdrießen läßt; daß er ohne Stolz ſich zu den geringſten herabläßt, daß er redſelig, höflich, keinem beſchwerlich, zuweilen gaſtfrey, zuweilen dienſtfertig, und der angenehmſte Geſellſchafter iſt. Es möchte ſich zutragen, wenn man ihn bey guten Stunden antrift, daß er, Freunden zum Beſten, eine ehrliche und grosmüthige That zu unternehmen, nicht ausſchläget. Da er in ſeinen Geſinnungen weder veränderlich noch falſch iſt, ſo kann man ſich auf ſein Wort verlaſſen. Deßwegen halte ich es für billig, daß man, auf der andern Seite, es mit ihm nicht ſo genau nimmt. Vielmehr gebe ich ſeinen Abweichungen, welche zu ver-

zeihen sind, eine bessere Auslegung. Wer kann allezeit wissen, ob die Sorge für die Haabseligkeiten, nach der unzeitigen Sparsamkeit, übertrieben sey, oder nicht? Lieber hält man die Mittelstrasse zwischen der Unbedachtsamkeit und der Abgunst, die, gleich einem Gespenste, den begüterten Leuten hinten nachpoltert. Ich vergesse der Nährlichkeit in verschiedenen Wendungen des Mimmermus, und gedenke nur daran, daß er mein Freund ist.

Mit dem Pacuvius, der gewisse Freyheiten sich erlaubet, die in ihrer Einschränkung schön sind, setze ich mich, wegen der alten Bekanntschaft, auf einen andern Fuß. Jeder ehret ihn als das würdigste Haupt seines Hauses; wegen seiner Geschicklichkeit, die nicht ganz allein Genie ist, würde er schon längst die ansehnlichste Stelle bekleiden, wenn er den Reizungen der schlauen Drusilla sich entziehen könnte. Von ihr regieret, scheuet er sich zu heirathen, und schadet damit seiner Zufriedenheit und seinem Credit. Oft habe ich ihn darüber im Vertrauen reden gehöret; aber da hat er noch immer seine Ursachen. Was ist zu thun? Sich von der Beschwerlichkeit der Geschäfte zu erholen,

holen, eilet er zu ihr, und lächelt über Druſillens Schalkhaftigkeit allen Kummer aus dem offenen Herzen hinweg.

Von dem kleinen Cäcil, der in dem Umgange der liebenswürdigſte Mann iſt, höre ich die nemlichen Ausflüchte. Er wird nie verdrüßlich im Spiele, das ſeine Leidenſchaft iſt; er wiedmet ihm ſeine Baarſchaft mit Grosmuth. Ohne Borgen gehet es nicht ſo leicht ab; hernach giebt es ſchlafloſe Nächte; überhaupt iſt dabey die Glückſeligkeit nicht gros. Grauſam wäre es von mir, wenn ich noch oben drein ihm Vorwürfe machen wollte. Er iſt klarſehend genug; er weiß die Urſachen dieſes harten Schickſales; noch hoffet er, es ſoll beſſer werden; und es wird nicht.

Bey dergleichen Freunden kömmt man zu kurz, wenn man ſich ungebeten in die Angelegenheiten ihres Herzens miſchet. Darinn haben ſie ihren Willen; was ſie für das Beſte anſehen, ſtehet ihnen ſo gut frey, wie mir. An Erfahrung mangelt es nicht; Lebensregeln darf ihnen niemand vorſchreiben; und weil ſie die Welt geſehen

haben; übertreffen ſie an Klugheit mich und meines gleichen bey weitem. Aber ſie haben Leidenſchaften; und wenn dieſe ſich in der Sänfte tragen laſſen, ſo gehet die gute Philoſophie, in der Geſtalt eines Bedienten, ſanftmüthig neben her. Ich will mich hüten, da, wo jeder ausweichen muß, zur ungelegenen Zeit in den Weg zu kommen. Zuweilen iſt es rathſamer, man ſiehet nur halb, oder gar nicht; die Ruhe des Freundes, wer wollte die ſtören? des Freundes, der mit allen den kleinen Gebrechen, wegen ſeines vortreflichen Herzens, unendlich uns lieb iſt.

So verhalte ich mich gegen den redlichen Cariolan, der manchen Abend, den ich beſſer anwenden könnte, mir liebreich verplaudert. Doch ich lerne aus ſeiner Unterredung; darum bin ich nicht böſe, wenn er andere Meynungen, die ehedem Mode waren, oder in dem Vortrage weder Kürze noch Salz hat. Man darf von niemanden begehren, ohne Anweiſung einen ausgebreiteten und hurtigen Verſtand zu haben; zumal wenn das Naturell langſam, oder ſteif iſt.

Eben

Eben so schicke ich mich in den Eigensinn des ehrwürdigen Chremes, der über die Sitten der Vorfahren zu fest hält; der die heutigen Sitten nicht ertragen kann. Weil die Stadt ihn lieb hat, welches er verdienet: so wird es mir leicht, die Einfälle der anwandelnden Ungeduld bey ihm zu entschuldigen. Darum lasse ich mir einige Unbequemlichkeit gefallen, aus Ehrerbietung für seine Jahre. So oft er etwas im Eifer behauptet, davon sich noch reden liesse: so oft suche ich seinen Beyfall nach einer gelinderen Seite zu lenken. Er weiß, daß ich nicht eigensinnig widerspreche; deßwegen höret er mich an. Dabey gebe ich mir ohne Kunst das Ansehen, daß ich ihm den Willen mit Vergnügen zu thun scheine; durch dieses Mittel der Ueberredung, weil Gründe nichts helfen, leitet man ihn bequem auf den Zweck, daß er, ohne es zu wissen, das thut, was ich will. Einen eisernen Kopf zur Unzeit wider sich aufbringen, ist in jeder Absicht unbehutsam gehandelt. So viel kömmt darauf an, die Gemüthsbeschaffenheiten der Leute zu kennen, mit denen man umgehet: ob sie mürrisch, bigott, affectirt, leichtsinnig, eitel und ceremonienhaft sind, oder nicht.

Daher mache ich mit dem Stolze des Doctor Pancratius wenig Umstände, wenn ich bey ihm zu verrichten habe, und er auf dem Lehnstule sitzen bleibet, ohne mir durch den Bedienten einen Sessel rücken zu lassen, wie es gewöhnlich ist. Ich bin frey, und lange selbst nach dem Stuhle, ohne um Erlaubniß zu bitten. Eine Höflichkeit, wenn man weiß, mit wem man zu thun hat, wird der andern doch werth seyn! Indessen wundert es mich, daß er zu anderer Zeit viel Lebensart und in seiner Unterredung Verstand zeiget. Sonst wollte ich sagen: Des Dinges wegen, das die Eltern durch zehn pro Cent von Juden und Judengenossen auf die ehrlichste Art zusammen brachten, kann man nun wol ein reicher Mann seyn!

Ich gönne jedem, wer es auch sey, die Fundgrube seiner Fantasien, wenn sie auch hundert Pfund wiegen; aber daß ich sie den meinigen zu kitzlich an das Herz kommen ließe, das thu' ich auch nicht. Dann gehet es mir, wenn der Scherz zu arg wird, wie den Kindern, die für Schaam, weil

weil ſie geneckt ſind, nicht weinen, nicht ſchreyen, aber ſprudeln.

Man hat gleichwol einen Schatz, wenn man, ſtatt aller Reichthümer, ein unbeſtechliches Herz hat; obgleich die Kunſt, Hand und Gewiſſen in der Stille zu verſilbern, nicht neu iſt. Dann thu' ich mir etwas zu gute, in Geſellſchaft der ſilzigen Geldmäkler und privilegirten Rabuliſten, ein und andres hiſtoriſches Beyſpiel der Uneigennützigkeit, der Redlichkeit und der Grosmuth anzuführen; da denn der nächſte Nachbar, der wie ein Schaf zuhöret, mich ſtarr anſiehet, mit dem Kopfe nicket und nicht roth wird.

Gemüthern, die oben Bley, unten Thon ſind, darf man dreiſter um das Herz herum ſingern. Hier und da trift man verlohrner Weiſe das Pünktgen, wo es ihnen ſanft thut. Auf die Art komme ich mit dem Mucius gut aus; er mag aufgeblaſen und abgeſchmackt ſeyn, wie er will.

Ich laſſe ihm, wenn er im Garten ſpazieret, die Oberhand, und verſtehe aus ſeinem Lächeln, daß ihm damit ein Dienſt geſchiehet, dabey ich nichts einbüße. Die Sonne ſelbſt ſpiegelt ſich aus Freundlichkeit in den Knöpfen ſeines Rockes, dem ich den Rang gebe; weil er darinn ſein Verdienſt ſuchet. Man muß, wie ein vornehmer Patricius zu Nürnberg weislich geſaget hat, bey der jetzigen Welt ein Uebriges thun, unter den Hännßgen des Jahrhunderts ungehänſelt mit hindurch zu ſchleichen; nachdem ich nichts Beſſeres und Luſtigeres zu finden weiß, als daß wir Mühe haben, klug zu ſcheinen, und die wenigſten es ſind.

Nur dieß iſt mir nicht gegeben, wenn ich bey dem Eheherrn der vornehmen Heſiöne zu Gaſte bin, wie angenagelt zu ſitzen, kein Wort zu reden, und Glas und Teller kaum anzurühren; weil nirgend ein Platz iſt. Zehn Schüſſelchen mit Leckerbiſſen bedecket, die wie dünne Schalen geſchnitten ſind, gehen geſchwind herum; daran kehre ich mich ganz und gar nicht; ich trinke, wenn mich dürſtet,

dürftet, und lange zu. Soll ich etwa bey abgezirkelten Ehrbarkeiten der müßigen Leute den Mund aufsperren, und die Beine über einander legen, wie auf der gemahlten Tapete das chinesische Bild?

Eine andere Etiquette herrschet bey den Gastmalen des **Brasillas**, wo Gratulanten, Possenreisser und Zeitungsträger vom Zettel verlesen werden, bevor man nach Standesgebühr sich an die Tafel setzet. Zwo Reihen Achselbänder und Rundschnüre lauren wie die Wighs und die Torrys auf den, dessen Einsicht, in die Kunst zu kochen und zu regieren, diesmal den Preis davon trägt. Ich würde es mir zur Freundschaft ausbitten, daß ich in meinem Leben nicht wieder so speisen darf. Des Abends nach zehen Uhr wird getafelt; um Mitternacht gehet man heim; des folgenden Tages hat man Kopfweh. Ich zähle den **Brasillas** zu denen, die ihre gesetzte Zeit haben, zu schwärmen, und ihre Zeit, vernünftig zu seyn. Stellet man ihm vor, daß seine Gütigkeit zur Pein wird: so fällt er uns um den Hals, bittet um Vergebung,

und dringet zugleich in die Gäſte, mehr zu trinken, als gut iſt. Einmal hat er es ſich in den Kopf geſetzet, wie ein Herr zu leben, der die kleinen Herren zum Zeitvertreib zu ſich bittet. Ich habe ſo viel, ſpricht er, daß ich es thun kann; da hat er nicht Unrecht. Es gehet ihm wie den Schriftſtellern; wem das Publikum günſtig iſt, dem müſſen die andern viel zu gut halten.

Es iſt eine Hauptregel, nicht gar zu regelmäßig zu ſeyn, wenn man etwas ſeyn will. Pedantereyen mache man mit, wo ſie gelten! Daher halte ich eine kleine Thorheit, am rechten Orte und zur rechten Zeit, für ein Meiſterſtück des menſchlichen Scharfſinns. Warum ſollten wir nicht nachſehender gegen Andere ſeyn, oder glimpflicher urtheilen? Man beſinne ſich, daß wir, nach einer richtigen Balanz, den Thoren Pflichten, ganz beſondere Pflichten ſchuldig ſind, die der Weiſe nicht verdienet, nicht verlanget.

Ich beklage den Myrtill, den einzigen Sohn der ſchönen Margaris, der täglich Arzeney über

Arz-

Arzeney zu ſich nimmt, ohne daß ihm ein Glied wehe thut. Die angenehmſte Abwechſelung ſuche ich hervor, dieſe Chimären zu verjagen, die ihn verzärteln. Wie und wann es ihm einfällt, genießet er Kuchen, Obſt, Zuckerwerk, Kaltes und Warmes durch einander; dann winſelt er über Magendrücken und Hypochonder, ſchicket nach der Krankenwärterin, nach dem Beichtvater, nach dem Arzte; zum Glücke ſind ſie ausgegangen, oder verreiſet. Weil er ſein Letztes vor Augen ſiehet, hinket er, mit verbundenem Kopfe bey dem Bauchweh, in das Bette, ſchnarchet ſanft, und ſtehet geſund und friſch auf.

Dergleichen Veränderungen, die nicht ſelten ſind, muß man anſehen, ohne aus ſeiner Verfaſſung zu kommen; ſo hat man Ruhe; ſo verdirbet man es ſo leicht nicht. Uebrigens redet und ſchweiget man, wo es nöthig iſt. Alſo hat man die Gabe, mit Freunden im Vernehmen zu ſtehen; ſie mögen wunderlich, oder heiter, ſchwermüthig, oder bey der Luſt ſeyn. Auf dieſe Art bin ich durch die Welt gekommen; und komme noch heu-

te oder morgen, wenn ich etwas verſehen habe, ohne Strafe ſo durch; weil ich ebenfalls ſo ein Menſch bin; weil ich meine Fehler einſehe; mir immer vorſetze, ſie abzulegen, und doch wenig Ernſt zeige, ſolches zu thun.

Von der

Holdſeligkeit

des

deutſchen Phlegma.

Wie die Gedanken der Menſchen ſich ändern! In der Jugend treiben wir alles mit Hitze; bey reifern Jahren gehen wir bedächtiger zu Werke; wir laſſen aber nicht ſo geſchwinde nach. Man mag wollen oder nicht, wenn man älter wird, lernet man immer etwas, das gut iſt. Ich rechne dahin die Geduld; wenn ſie nicht zu den unerkannten Wohlthaten gehöret. Wüßte der Philoſoph, was er ihr zu danken hat, er würde demüthiger ſeyn. Sie iſt die Quelle der natürlichen Tugend. Man muß ſich wundern, daß tauſend Menſchen wider ihren Willen durch ſie vernünftig werden, ohne zu wiſſen wie?

Schon die Trägheit iſt eine nützliche Sache, die man öfters mit der Geduld verwechſelt. Wir haben aber ein gutes Vertrauen zu dem Himmel;

wir meynen, er ſoll alles thun, wir nichts. Bey vielen, die es kaum werth ſind, die am wenigſten damit umzugehen wiſſen, iſt ſie ein Werk der Blutmiſchung. Wenn man glaubet, ſie hätten Kopfs genug, ihre Leidenſchaften auszurechnen, ſo erweiſet man ihnen viel Ehre. Derjenige, der die Kunſt, nachzugeben, nach Regeln ausübet, muß ein anderer Mann ſeyn!

Bey den mehreſten dienen die Leidenſchaften ſtatt der Grundſätze. Man verſäumet uns in der Auferziehung; wir verſäumen uns ſelbſt. Die Unthätigkeit, die Zerſtreuung, die Gewohnheit machen das Gemüth leichtſinnig und ſchläfrig. Daher haben viele das Anſehen, als ob ſie nachdächten, als ob ſie an ſich zu halten wüßten; ſie ſcheinen es nur; ſie ſind geduldig aus Schwachheit.

Unter den Menſchen, wie unter den Thieren, beobachtet man, daß einige, wegen der Sanftmuth und Zähigkeit der Seele, vorzüglich zum Lafttragen gemacht ſind. Mangelt es ihnen an

Fein-

Feinheit und zärtlicher Empfindung: deſto mehr beſitzen ſie Zufriedenheit und Gemüthsruhe. Je weniger Ehrgeiz, deſto weniger Gefahr, deſto weniger Eiferſucht! Sie ſind glücklich.

Man hat Länder, wo die Seele in einem kalten und wäßrichten Clima ſchwimmet, wie in Holland. Da giebt es ſtille Tugend, geſunden natürlichen Verſtand, gebohrne Staatsleute; nur mit dem Unterſcheide, daß dieſe geduldige Lamme weder rühmlich, noch ſchön iſt.

Urſprünglich verdienet derjenige Hochachtung, der in ſeinen Handlungen eine Denkungsart zeiget, die mehr Syſtem hat; weil ſie mehr Selbſtkänntnis und Ueberwindung vorausſetzet; dergeſtalt, daß zwiſchen der Stärke der Beurtheilungskraft und dem gemäßigten Feuer noch Funken vom Genie herleuchten; ohne welches die Geduld des Weiſen mechaniſch arbeitet, wie ein Tagelöhner, oder Sklav.

Dem Anſehen nach ſcheinet der Menſch überhaupt zu dieſer ſpartaniſchen Tugend gleichſam gebohren zu ſeyn. Er lernet ſie, oder wird genöthiget, ſie zu lernen, ſo bald er auf die Welt kömmt. Als Kinder werden wir eingewindelt; hernach warten auf uns freywillige Bande, die wir uns ſelbſt anlegen. In den mehreſten Fällen verhalten wir uns leidend; das einzige Geheimniß, zu der wahren Freyheit zu gelangen, wäre die Mäßigung der Begierden; dazu gehören Geduld und Zeit.

Allerdings giebt es eine aufgeklärtere und mit regelmäßiger Wirkſamkeit verknüpfte Gelaſſenheit, die den Namen des politiſchen Phlegma verdienet; ſie iſt die Seele der groſſen Unternehmungen. Nach gewiſſen Ausſichten könnte ſie, indem ſie das Leben verſchönert, das Glück der Nation ſeyn; ja die Ehre des Jahrhunderts; wollte Gott!

Ohne ſich in tiefe Unterſuchungen einzulaſſen, könnte man ſagen: das Geſetz der vernünftigern Geduld, (denn die unverſtändige verdienet den Namen nicht,) ſey das erſte Geſetz unſers natürlichen

Zu-

Zuſtandes. Und in dieſem Verſtande beobachtet keine Nation das Geſetz der Natur beſſer, als die deutſche. Sie iſt, wo ich nicht irre, die Geduld ſelbſt. Man mag es eine Tugend des Temperaments nennen, oder nicht: eine Tugend bleibet es doch; ſie ſchicket ſich zu dem ernſthaften und zu dem philoſophiſchen Naturelle der Deutſchen. Von Jugend an wird uns die Beſcheidenheit eingeflöſſet, oder nachdrücklich eingeprägt. Wir ſind folgſam; wenn wir nicht denken lernen: ſo lernen wir nachgeben und gehorchen. Die Arbeitſamkeit iſt unſre Beſtimmung. Da ſie oft die Stelle des Witzes vertritt: ſo iſt ſie diejenige Art der Lebhaftigkeit, die zum Vergnügen und zur Glückſeligkeit beyträgt. Hier kömmt alles auf die Geſinnung und auf das Herz an. Man kann Witz haben und kriechen. Man iſt aber nie tapfer, wenn man Sklav iſt. Die Deutſchen ſind freye Leute! Unſere Standhaftigkeit gründet ſich auf eine gewiſſe Nationalgeduld, welche die Ausländer beneiden. Sie bezahlen uns im Felde den Werth davon theuer genug. Beſäſſen die Deutſchen keinen urſprünglichen Trieb zum Edelmuth: woher hätten ſie den

Namen der ehrlichen Leute? Doch wir ſind zu redlich, um ſtolz zu ſeyn; obgleich jede Nation in ihrer Art ſtolz iſt. Zwiſchen den unempfindlichen Seelen und zwiſchen denen, die in der Ehre zu zärtlich, oder, beſſer zu ſagen, zu eitel ſind, giebt es ein drittes. Verſtand und freye Tugend vertragen ſich mit dem männlichen Kaltſinn. Die Geſchichte nennet Republikaner, die für Geld zu haben waren, deren Geduld käuflich, deren Blut und Leben feil war. Sie dachten, wie gemeine Seelen denken. Unſere Vorfahren dachten nicht ſo.

Doch wir haben nicht nöthig, den Ruhm der Väter, aus Armuth eigener Verdienſte, auf unſere Rechnung zu ſchreiben. Die Ausländer mögen uns Gerechtigkeit wiederfahren laſſen! Wir ſind billig, und thun es gegen ſie. Dem höflichen Franzoſen muß man nachrühmen, daß er ſich für klug hält, aber auch würklich klug iſt. Reiſet er zu uns, wo es für ihn wenig Lorbeerkränze giebt, außer denen, die wir ihm aufſetzen: ſo iſt er ſo ver-

vernünftig, und beurtheilet uns nicht nach ſich. Seine Manieren, die nicht deutſch ſind, ſein Selbſtlob, alle ſeine Vorurtheile läſit er zu Hauſe. Es kann ihm ſchmeicheln; und er ſchmeichelt ſich ſelbſt, daß er, über unſern Witz Richter zu ſeyn, den Witz hat. Was gewinnet er bey der Vergleichung unſrer Sitten mit ſeinem Geſchmack? Ich meyne ſehr viel; wenn die naive Beſcheidenheit der Deutſchen ihren Charakter und ihren eigenen Werth hat.

Bey allen Völkern, die zu leben wiſſen, appelliret man von der Partheiligkeit der Mannsperſonen an das Urtheil der ſchöneren Hälfte des menſchlichen Geſchlechts. Man ſaget: daß die Engelländerinnen ſchön ſind; ſie ſcheinen es zu wiſſen. Eine Franzöſinn iſt lauter Geiſt; das deutſche Frauenzimmer iſt ſittſam. Man leſe die Dichter! Was für ein ſanftes und gelaſſenes Weſen ſchildert Canitz in ſeiner Doris! Die Gattinnen der alten Deutſchen waren berühmt, waren Veſterinnen, Wahrſagerinnen, Amazonen;

nen; unverführerisch und unverführlich zugleich. Aus Liebe zum Vaterlande und zur Freyheit begleiteten sie die Männer in den Krieg, siegeten mit ihnen, sturben mit ihnen. Wenn man fraget, ob sie mehr Herzhaftigkeit besassen, oder mehr Geduld: so ist man versichert, daß man ihnen kein Compliment machet.

Heutiges Tages sind wir mit der Bescheidenheit unserer Damen so vergnügt, daß wir nur allzuglücklich wären, wenn sie die Mühe sich gäben, unsere Lehrerinnen zu seyn, da sie Gebietherinnen seyn könnten. Ich rede nicht in der Sprache des Ehestandes, wo es eine kleine Idee von Geduld giebt, die nicht ohne Nutzen seyn soll. Mein Beweis gründet sich auf die Erfahrung vernünftiger Gatten; und diese irren sich selten in der Wahl solcher Freundinnen, welche, da sie zu lieben wissen, nicht zu herrschen verlangen.

Ich will mich hüten, von der Kinderzucht, dieser grossen Schule der Geduld, etwas zu sagen,

die

die bey uns mehrentheils von dem Frauenzimmer abhänget. Ich berufe mich auf das Zeugniß unserer Schriftsteller, die in diesem Stück, ob sie gleich selbst wenig Erfahrung haben, doch so lehrreich, wie Locke, sind.

Uebrigens muß man die Frömmigkeit der Deutschen, so viel deren, wo Gott will, vorhanden ist, zum Theil einer besseren Gemüthsart zuschreiben, die zur Widerspenstigkeit wenig Neigung hat; theils aber der zur Geduld und zum Gehorsam von Kind auf erzogenen Nation; einer Nation, die auch deswegen Gutes thut, weil sie nicht viel Böses gesehen hat! In Italien wird aus Ursachen, die ich unerörtert lasse, unser Deutschland, als ein Land des blinden Gehorsams, gerühmet. Es kann aber Ausnahmen geben, die mir nicht beyfallen. Diese so genannte Terra obedientiae hat in wenig Jahrhunderten sich, der Hälfte nach, verändert.

Aus dem Romane des Tacitus über die Sitten der Deutſchen könnte man von dieſem hartgewöhnten Volke viel rühmliches hernehmen, wenn es nicht praleriſch klänge. Wir laſſen es bey dem Wenigen bewenden.

Ich fühle ohnedem, daß der Strom der Beredſamkeit mir zu vertrocknen anfängt, und daß ich keine ſo gute Anlage habe, ein Redner zu werden; ob es gleich an Worten nicht fehlet. Von dem Phlegma des Weiſen hatte ich mir vorgenommen, viel Neues und Gründliches zu ſagen; ich weiß nicht, was für ein patriotiſcher Geiſt, zu dem Lobe der Landesleute eine Ausſchweifung zu machen, von der ordentlichen Bahn mich dahinriß. Ich werde meine Gedanken über die Sittlichkeit der Mäßigung, oder des enthaltſamen Weſens, deſto kürzer faſſen.

Es iſt nicht wohl möglich, unerfahrnen und ungeprüften Gemüthern von demjenigen einen Begriff zu geben, was nur aufgeklärte Geiſter empfin-

pfinden, und täglich empfinden lernen in der groſſen Nationalſchule der Geduld! Ohne ſie iſt die Kunſt reich zu ſeyn, oder die Klugheit zu gewinnen, zu erhalten und zu vermehren, wie ein Staubregen im Sommer; wie ein zerlöchertes Schiff. Durch dieſe Bürgermeiſtertugend, wenn man, nach **Cromwells** Ausſpruch, die Vorſichtigkeit mit dazu nimmt, erſparen wir, zum Leidweſen der Anwälde, viel unnöthigen Streit und Zank, der blühende Familien zu Grunde richtet; durch ſie machen wir die Waffen des Neides ſtumpf, und werfen die Verläumdung mit den Rathſchlägen der Ungerechtigkeit unter den Fuß. Durch ſie kommen Entwürfe zur Reife, Geſchäfte zur glücklichen Endſchaft, Schriftſteller zum dauerhaften Ruhm und Glücksſpieler zum Zweck. Sie, nemlich das ſicherſte Merkmal des geſunden Zuſtandes der Seele, iſt in Krankheiten der Arzt, und der Aerzte wunderthätiger Stab.

Dreymal ſelig iſt derjenige, der entweder ein aneſtudirtes Phlegma ſich ungezwungen zu geben,

ben, oder sein Temperament, wo die Philosophie nicht helfen will, noch kann, durch den Beystand des Himmels zu verbessern weiß! Alsdann werden Zeit und Hoffnung ihm nicht lang; Glück und Unglück werden vielmehr ihm beförderlich zu dem Hinübergang in die angenehmeren Gegenden, wo man jede Gegenarzeney der Gicht, der Hypochondrie, der Proceßsucht, des Aberglaubens, folglich auch die Geduld, die uns theuer zu stehen kam, nicht nöthig hat. Bis dahin kann man ihr kaltes Geblüte nicht entbehren. Der Hause der Moralisten preiset mit Einem Munde sie als ein wohlthätiges Mittel wider jede Privatthorheit; auch wider das Vorurtheil und die Schlafsucht des Publikums. Die Vernunft, die den Religionsspötter weder bekehret, noch überwindet, borget ihre gröste Tapferkeit von der Geduld; . so gar, daß man, dem vernünftigen, zuweilen christlichen, Phlegma zum Vortheil, die Eigenliebe der Vernunft, ja sich selbst verläugnen muß; und warum? zu keinem andern Ende, als das Leben sich und andern erträglich zu machen; Gesundheit, Ehre und Gemüthsruhe zu schonen; Herz und Chatoulle

toulle im Segen zu erhalten: billig zu denken und zu machen, daß andere Verstand haben, weil man dessen bedarf! Diese praktische Geduld, die man in jedem Beruf und Amte lernet, und lernen muß, gehöret mit Recht unter die Universalmittel der Oekonomie und Regierungskunst; außer dem ist jene eine Pedantin, und diese niemals pragmatisch. Durch sie werden wir der Welt und den Unsrigen nützlich; durch sie Rathgeber, Herrscher, Feldherren, geschickte Lehrer, rechtschaffene Bürger, und die würdigsten Mitglieder der Kirche, der Gesellschaft und des Staats. Ja, durch sie bekömmt der Fürst, durch sie der Diener ein untrüglicher System der Selbsterfahrung, der allgemeinen Liebe, ohne welches der Kopf schwindlicht, das Herz unerörtert und der ganze Mensch schwach bleibt. Zu geschweigen, daß derjenige, der die Klugheit der Geduld zu erwerben und fortzusetzen nicht zu bequem, nicht am Geiste und Sinne zu leicht ist, von ihr die Gabe bekömmt, vornemlich zuletzt klug zu seyn, wann er Zeit hat; ich sage, vor dem Abschiede klug zu seyn; sich in die Verfassung des standhaftern Gemüthes zu setzen, das we-

der

der in uns ſelbſt, noch über uns Gründe findet, zaghaft zu ſeyn; das nicht wanket, nicht nach der Flucht ſich umſiehet, noch von falſchem Gerüchte betäubet, Schild und Köcher hinweg-wirft.

Ueber das

kleine Närrchen

das

menſchliche Herz.

An einen Mann,

dem der Kopf auf dem rechten Orte ſteht.

Berlin 1754.

Da haben Sie meine Anmerkungen über den Menſchen! Die ſcharfſinnigſten ſind es nicht, wie ich meyne; ob ſie nach der Natur ſind, darüber mögen Sie urtheilen. Ich will nicht dafür gut ſeyn, daß ſie Ihnen durchgängig gefallen; indeſſen thu' ich das Meinige. Bey einer Menge von Gegenſtänden iſt es leicht verſehen, daß man nicht immer den rechten Weg trift. Weil wir doch in der Hauptſache ſchon eins ſind: ſo darf ich auch hoffen, daß ich nicht vergebens Ihnen die Mühe mache, meine Gedanken zu leſen.

Auf Unkoſten der Menſchen, oder, wenn wir nicht zu ſparſam ſind, auf unſere eigenen Koſten, wollen wir uns eine vergnügte Stunde machen. Man hat von der Welt wenig, die doch ohne uns weiſe und mit ſich ſelbſt vergnügt iſt. Wenn wir nicht noch dieß hätten, zuweilen mit ihr

ihr zu scherzen, warum lebeten wir? Was wäre das für eine Welt?

Sie wissen, daß ich mit den gemeinen Arten des Vergnügens ohne Geschmack und ohne Kopf mir selten zu thun mache; bey dem gegenwärtigen büßen wir nichts ein. Müßten sie etwas später, als sonst, die liebenswürdige Glycera besuchen: so dürfen Sie nur sagen, daß Ihr Freund so lange mit Ihnen geplaudert hat.

Wie wir es mit Ihrem Oheim, dem französisch gesinneten Medor halten, der kein deutsches Buch ansiehet, und doch deutschen Witz hat, das wollen wir zu anderer Zeit überlegen. Ich dächte, wir fiengen mit der Sache selbst an!

Wenn ich es haben kann, Charidemus, oder gewisse Grillen, die wie Geschäfte aussehen, kommen nicht dazwischen, so sehe ich immer, wie ich es mache, daß ich einen oder zween Tage auf dem Lande bin, die übrigen in der Stadt. Alsdann ist mir nicht anders zu Muthe, als ob ich in eine neue Welt käme. Die Vernunft, die in

mein

mein Vergnügen nicht viel zu reden hat, gewöhne ich ohnedem, eine Zuschauerin abzugeben; wie es mit ihren Actien stehet, frage ich im Vorbeygehen. Dafür läßt sie mir meinen Willen, und drücket ein Auge zu.

Hingegen, wenn ich meine Brüder, die Menschen, vor mir sehe, wie sie einander beschäftigen, was sie für Bewegungen machen, dann lachet mir das Herz; dann dehnet es sich so weit aus, daß ich die halbe Stadt Berlin mit den Vorstädten hineinsetzen wollte. Daß die Miene, Kleidung, Gang und Gestalt, besonders die Rede und der Ton der Aussprache mich aufmerksamer machen, ist das zu verwundern? ich müßte nicht sehen wollen; taub bin ich auch nicht.

Was für mich am bedeutlichsten ist, ohne daß ich sagen kann, wie? das sind ihre Gebehrden und Gesichtszüge. Etwas stehet darinn geschrieben, daß einem geübten Leser sich nie ganz verbergen kann; und wenn man erst bis in die Grundlinien ihrer Handlungen einen Blick thut: so schließen sich die Gesinnungen der Blutmischung, der Phantasie

und der Laune von selbst auf. Die Vexirschlösser unsers Herzens sind ohne dem solche leichtbewegliche Dinge; man hat dazu keines Dietrichs vonnöthen. Weit mehr machet die unauslernliche Verschiedenheit der Gemüthscharakter zu schaffen, unter denen auch der offenste seine Walze und an dem Fußgestelle Schrauben hat, durch die er fest steht.

„Betrachte den Menschen in seinen Abwei„chungen, die viel Ordentlichüberdachtes und viel „Kunst haben; stelle ihn, sage ich zu mir selbst, „nach seiner Beziehung dir vor, darauf er nicht „Acht giebt. Mit allen seinen Mängeln bleibet „er allemal ein gutes, ein bewundernswerthes Ge„schöpf.„

Weil man nicht mit der nemlichen Vorsichtigkeit es darnach machet, daß Andere mit uns halb, und wir mit ihnen ganz zufrieden sind; und doch der Arlekin, wie der Philosoph, einander nichts übel nehmen: so giebet man auf die Millionen Köpfe, außer dem unsrigen, so genau nicht Acht. Sie mögen denken, oder zu denken scheinen; wenn sie uns nicht zu nahe kommen, so bleiben

ben wir ruhig. Ihre Verſtellung, ihre Abſichten, ihr Weſen, die ganze Larve gehet uns nichts an. Drehen ſie ſich in den Angeln des Gegenwärtigen, wie wir, herum, ohne vor ſich hinaus, noch hinter ſich zurück zu ſehen: ſie machen ihre Dinge gut, und befinden ſich wohl. Die ſchönen Marionetten vor wenig Secunden aufgezogen, ohne zu wiſſen, durch weſſen Hand, ſpielen ihre Rolle. Am Ende des Schauſpieles liegen Prinz und Prinzeßin, Lakey und Liſettchen, alle über einander in einem Kaſten.

Nicht wenig undankbare Sorgen unter geliebten Schmerzen koſtet es, bevor man zur Welt kömmt; bis man erzogen, gezärtelt, gepfleget, und im Guten oder im Böſen klug wird; davon wiſſen nur diejenigen, die ſich mit uns abgaben. Unterdeſſen iſt es eine unvergleichliche Sache, daß wir da ſind! Schläfer, Murrköpfe, Schwärmer, Polyhiſtors, Marktſchreyer, Menſchenfreunde, Wucherer, Patrioten, Beutelſchneider, Staatsplauderer, Prahler und Müßiggänger; hundert Sorten von Dummköpfen, Spieler, Geizhälſe, Bidermänner, Tartüffen, Freygeiſter,

gute und schlimme Weltbürger; unter sich Brüder, die man, ihre Unbilligkeit ausgenommen, lieben muß, und nicht hassen will: sie alle wurden, wie Gliedermänner, gebildet, zur Nachahmung nicht unrecht, und wo man sie hinpflanzet, da stehn sie!

Die Seele der mehresten, ich weiß nicht was für eine ungewisse Erscheinung sie darunter verstehen, wird nach Belieben rauh oder glatt seyn; die Polirung, die man ihnen in der Jugend giebt, wenn sie dauert, gehet obenhin; die wenigsten schleifen sich selbst; und die Lebensart, die nicht der Trieb, oder das Talent ihnen anwies, sondern dazu andere Leitfaden unentbehrlich waren, wendet sie maschinenmäßig nach der Seite, durch die der Doctor vom Kaufmann, der Junker vom Landwirth, der Pedant vom Künstler und der Arzt vom Senator sich auszeichnen.

Das Naturell mag beugsam, das Genie stark, oder, wie Anakreons Liedgen, naif und hold seyn: ohne Grundsätze wird man nicht fest, ohne Erfahrung nicht klug, ohne Uebung nicht vollkommen.

Wir

Wir jungen Leute, denen ſüße Welten im Kopfe herumflattern; beſtreuen den Sitz der Ideen mit Puder und laſſen Sokrates einen guten Mann ſeyn. Spät oder früh kömmt das Nachdenken; dann kommen die Leidenſchaften mit ihrem ganzen Hofſtaate zu Pferd und zu Fuß. Alsdann fangen wir an, uns zu fühlen. Andere zu bereden, daß wir auch im Kleinen gros ſind, vergeſſen wir unſern Tand, und machen eine Amtsmiene, daß man erſchrecken möchte. Klimpern ihre Schellen, wir klimpern mit; legen ſie die Nebelkappe ſtill bey Seite: wir legen die unſrige dazu; auf alle Fälle wiſſen wir unſere Säckelchen, wie nach der Schnur, zu machen. Kaum daß wir einen Biſſen in den Mund thun, ehe wir nicht vor einander die Naſe fein tief bücken.

Zwar am dritten Orte, wo der kleine Schalk dem gröſſeren nicht ausweichen kann, offenbaren ſie einander ihres Herzens Gedanken. Man trauet uns nicht; wir trauen auch nicht. Dennoch heiſſet es: „Der eine ſey ſtolz, der andere eigennü„tzig; und der dritte, da Gott für ſey! falſch.„ Dennoch kommen die nemlichen Verläumder zu-

sammen, sind guter Dinge, schmausen und tanzen. Wie drücken sie einander die Hände; wie umarmen sie einander; küssen sich, lächeln und sprechen zusammen so liebreich, als die besten Freunde! Sie müssen geheime Arten von Verständniß haben, die wir Ausländer, wir deutschen Iroquesen nicht wissen.

Was mir an ihnen gefällt, ist dieses, daß es scheinet, sie haben sich zusammen beredet, gegen einander auch in Gedanken die Höflichkeit zu beobachten, die man für das schöne Geschlecht hat. Ungereimt würde man verlangen, daß alle Schönen überhaupt reizen und blenden sollen. Wir begegnen auch derjenigen ehrerbiethig, die nicht unangenehm ist, und angenehmer seyn könnte.

Alle, die ihren Wünschen kein Ziel, oder ein zu leicht erlangendes setzen, die von diesem auf jenen Entwurf springen, die Sache hitzig angreifen und nicht halb ausführen, junge Skarammuzzi, alte Heilige, sie und ihres gleichen richten sich mit ihren Vorstellungen nach dem Zustande des Körpers, dieser nach den Veränderungen der Welt;

und

und endlich glauben wir, oder müſſen es glauben, daß wir uns nach der Vernunft richten!

Viel beſtändiges darf man in dem Reiche des Geiſtes, des Herzens und der Sitten ſo wenig, als in den drey Naturreichen ſuchen. Auf den geringſten Umſtand des Glücks, der nicht von uns abhänget, auf die geringſte Wendung unſerer Gemüthslage kömmt viel an. Der Geburtsort eines Menſchen ſcheinet der Seele auf Zeit Lebens gewiſſe Ausbreitungen oder Verkürzungen zu geben, die ſehr kenntlich ſind. Die Ausnahme davon machen mir ſolche, die, im dunkelſten Erdwinkel erzeuget, Glanz und Feuer mit auf die Welt bringen; aber deren ſind wenig. Man leget ja die holprichte Denkungsart, oder den melancholiſchen Zwang einer kleinen Stadt ab, wenn man in Geſchäften und auf Reiſen Menſchen ſiehet, die nicht beutelſtolz, bizott, nicht bürgerlichaffektiret ſind. Zuweilen verſchlimmert ſich der Handel, und man kömmt nicht wieder zurück, wie man hinkam; gleich den unſchuldigen Suſannen, die ihr Vertrauen auf die Reiſe in das Bad ſetzen. Ob man von Fehlern der Zeit, von Nationalvorur-

theilen jemals ſich völlig losreißet, wenn man zu einem gewiſſen Stande und Alter gekommen iſt, davon iſt mir nichts bekannt. Ich bin bey den ſittlichen Wunderwerken etwas ſchwergläubig. Allenfalls ſehen wir, daß der Einfluß der natürlichen Wirkungen, der Eindruck, den Luft und Witterung machen, für die Geſundheit der Seele von groſſem Gewichte ſind. Das ſchöne Clima des Italieners, das ſchönere Blut des Franzoſen, haben viel voraus vor einem Weſtphäliſchen Paradieſe, wo der Pompernickel ſtarke Naturen und harte Knochen giebt, wie Vulkan ſie hat, der ſich ſchwerlich an der Leyer des Apollo vergreifen wird.

Fände man nicht auf beyden Seiten Zweifel, die wir nicht wegſchaffen: ſo ließe ſich behaupten, daß die Leute in gewiſſen Ländern nicht anders ſeyn können, als ſie ſind: in hitzigen Weltſtrichen feurig; in den kälteren wie Eiß; und doch auch unter der ſchwarzen Larve träge, ja träger, als in der weißen. Ich gebe es zu bedenken, wie viel unſer ſittlicher Geſchmack mit dem Orte unſers Aufenthaltes gemein hat. Da die Geſichtsbildung

aus

aus phyſiſchen Urſachen in allen Ländern abſticht: ihre Farbe erſtrecket ſich wol nicht weniger bis auf die Gemüthskräfte? Viel Zufälliges entſtehet aus dem Eigenſinne, aus der Gewohnheit und aus der Einrichtung zugleich; damit man ungefehr ſaget, wie es zugehet, daß man in Smyrna nicht ſo gern iſt, als in Amſterdam, und zu London nicht die Bequemlichkeit hat, wie in Berlin. Vom Carteſius weis man, daß er die ſchwediſche Luft nicht vertragen konnte.

Völker und Provinzen mag man aus Neugierigkeit beſuchen, ohne daß man den Verſtand hat, ihr Gutes zu prüfen: es wird allemal den Nutzen haben, wenn es andere Welten giebt, daß man künftig vor der Seele einer Gans oder eines Kranichs ein paar Schritte voraus hat. Thut man es nur deswegen, etwas in der Fremde zu finden, daß man beſſer und wohlfeiler zu Hauſe bekömmt: ſo gehet es uns wie der Henne, die, ſtatt der Körner, ſchöne Steinchen hervorſcharret. Die aufgeklärteſten Ausländer, die uns in der Ferne wie Adler vorkommen, haben Witz, haben Freyheit, ſind Künſtler, und tragen ihr Bleygewicht

ſo

so schwer, wie wir. Die deutschen Betten, das deutsche Brod, das Beste nicht zu vergessen, die alte deutsche Ehrlichkeit besonders, haben so etwas Gründliches, daß es mir gar nicht so um das Herz ist, als ob ich Lust hätte, sie gegen Matratzen, Weisbrodt und Punsch zu tauschen.

Seit langer Zeit hatte ich alle Hände voll zu thun, ehe mir der Nebel von der Brust fiel, daß ich die dicken Begriffe los ward, die der Mensch blindlings eingesogen, nie mit Vernunft überleget hat: alberne Begriffe von Himmel und Erde; noch ungereimtere Vorstellungen von der Ehre, von der Welt, von dem Glück! Wann auch einer unter hunderten es waget, seinem eigenen Urtheile zu folgen, als ein Mann, der in seiner Meynung fest, und mit Würde zu leben bedacht ist, der muß, wenigstens in deutschen Ländern, ein Original seyn! Nicht so wol nach unserer Phantasie, als nach den Einfällen Anderer, hüpfen wir, wie die Karpfen in dem Fischkasten; und kommen doch aus unserm Elemente nicht heraus. Von dem beweglichen Kasten, worinn das Kind lieget, bis zu dem grossen Futterale, darinn man

uns

uns einſcharret, haben wir unſer Spiel mit der Welt, die Welt mit uns; und am Ende verlohnet es kaum ſich der Mühe. Daß man glücklich, aber nie zufrieden, daß man reich, aber nicht klug, daß man klug und nicht reich wird, dieß beſtätiget der gemeine Weltlauf; und doch giebt es in allen Ständen weiſe Leute. Wer will nicht gern weiſe ſeyn? Ich kann ruhig ſterben, wann ich gleich nicht ausgrübele, warum dem Söhnchen des Midas im Schlafe alles zufället; da der nüchterne Epictet kaum mit der Handmühle ſein Brodt hat?

Wenn es ſeyn müſte, weil es hier die Rede giebt, ſo könnte man noch eher von Staaten und Ländern, als von einzelnen Perſonen, die Urſachen angeben, warum es mit ihnen nicht fort will. Man hat nur geſunden Verſtand nöthig, einzuſehen, wie es zugehet, daß ſie leichter zurückkommen, als wachſen. Es fällt zu ſehr in die Augen, was im Groſſen geſchiehet. Wenn die Hauptleidenſchaft, welche die Philoſophie einer Nation ausmachet, wie ein krankes Schooshündgen, wachend träumet und im Schlafe bellet: ſo taugen ſie alle

drey nicht viel. Die Poeten mögen nur die Grabschrift machen; es wird bald aus seyn!

Leider sehen wir, durch ein Fernglas, auf den Geschichtstafeln jener Zeit die mitstimmenden Fehler derjenigen, die gehorcheten, in solchen ursprünglichen Versehen der andern, die Gehorsam zu fordern hatten, öffentlich aufgedecket. Entweder verstunden sie nicht ihr Verhältniß gegen die Rechte und gegen die Würde des Menschen; entweder unterbrachen die Rathgeber aus Nebenabsicht das Gleichgewicht zwischen der allgemeinen und besondern Verbindlichkeit beyder Theile; oder man hub die Gesetze der Billigkeit und der Mäßigung durch die Maasregel des Scheinnutzens mit Gewalt auf. Was jedem Privatmann begegnet, dessen unausgearbeitetes Herz bey der Niederlage des Verstandes auf der Flucht ist, das widerfuhr den Häuptern der Gesellschaft, den Mittelspersonen, dem Theile und dem Ganzen. Aus Ehrgeitz und Gewinnsucht verkaufete man andere; aus Wollust und Eitelkeit sich selbst; und wie dann? um einen leidlichen Preis!

Zu unſern weit ſittſameren Zeiten freuen wir uns, daß der Seelenverkäufer, wie der Negotiant, der Landſtreicher, wie der Virtuoſe, der Taſchenſpieler, wie der Marquis, derjenige, der den Raub ſammlet, wie der, der ihn zerſtreuet, auch in dieſem Stücke beſſer denken. Sie alle rechnen es auf den Punkt aus, was der Menſch werth iſt. Wann der Spahi ſich darinn ſo wenig irret, als der Baſſa, und der Pförtner an der Moſchee es ſo gut weis, als der Aufſeher in dem Serail: ſo werden die andern nicht leicht ſich verrechnen.

Sie ſehen, ſcharfſinniger Freund, daß ich mit der Handvoll Gedanken, die ich zerſtreut auf das Papier werfe, beynahe fertig bin; ohne daß ich auf die einzelnen Stände mich einlaſſe. Von dem Ihrigen etwas zu ſagen, was Sie beſſer wiſſen, war mein Werk nicht. Von dem meinigen habe ich etwas auf dem Herzen, das ſo gewiß heraus muß, als ich von der Glückſeligkeit eines vernünftigen Schulfuchſes überzeuget bin.

Die Königin Chriſtina, die ihrer Würde nichts vergab, ob ſie gleich einem gewiſſen Geleh-

ten mit hoher Hand einheitzete, erklärete sich gegen einen dritten Philosophen: „daß die Thor„heiten der Alten so viel werth wären, als die „Thorheiten der Neuern.„ Ich habe die Sache ein wenig überleget, und bin deßwegen auf die Urheber verschiedener Moralsysteme ungemein wehl zu sprechen. Entstunden diese aus einem glücklichen Einfall, den Lauf der Welt mit ihren Lieblingsmeynungen zu vergleichen: so thaten sie mit dergleichen Vorarbeit mir einen Dienst; denn ich kann hinzudenken, was ich will. Gelegentlich werde ich durch jedes Lehrgebäude, wenn es auch nicht neu ist, mehr aufgemuntert, in dem Herzen der Menschen, einem theils unbekannten Lande der Wahrheit, Entdeckungen zu machen. Ich finde auch die Art, wie sie dachten, ihrer Zeit, ihrer Nation, ihrer Gemüthsart und Laune angemessen, folglich in dieser Verbindung schön. Ueberhaupt betrachte ich jede Bemühung des menschlichen Verstandes mit Ehrerbietung. Wer verwehret es mir, einem Freunde zu bekennen, daß eine Welt halb Irrthum, halb Schwachheit, im Genuß meiner eigenen, mehr werth ist, als Legionen Vernünftler, die einander ansehen und gähnen?

Eine

Eine praktiſche Anmerkung aus der geheimen Geſchichte der Gedanken verſichert mich, daß die Herren in der groſſen Welt die nemliche Philoſophie haben, die der gemeinſte Mann hat. Geſunde Sinne, geſunder Verſtand und eine vorzügliche Neigung, vergnügt zu ſeyn, gehören unter die weſentlichen Wohlthaten der Natur; und dieſe machet keinen Unterſchied unter den Menſchen. Ein ehrlicher Bürger, der ſein Auskommen hat, und bey ſeiner täglichen Arbeit zufrieden iſt, würde ſich betrügen, wenn er von den vornehmen Leuten lernen müſte, wie man leben ſoll. Er kann ſeine Leidenſchaften eher in Ordnung erhalten; weil er nicht ſo viel Stof, noch Anreizung zur Thorheit, über dieſes nicht Zeit hat.

Meines Theils finde ich an der Beſchäftigung Vergnügen; ich liebe ſodann die Bequemlichkeit mit Verſtande. Man muß das Leben ſich und andern angenehm machen; man muß den kleinen Vorrath der Vernunft eintheilen; damit man von einem Tage zum andern reichet! Wer leſen und denken gelernet hat, der iſt niemals einſam.

Ich habe einen gewissenhaften Mann gekannt, der es für Frevel hielt, wenn die Leute sich vorsetzen, blos zum Zeitvertreibe zu leben; nie war er aufgeräumter, als wenn er über historische Bücher gerieth und mit Griechen und Römern sich herumschlug. Aber ich muß auch sagen, daß er in ihre Absichten und Entwürfe dreist hineingrif. Alsdann machte er mit den Helden kurze Arbeit. Insgemein fand er in ihrem Glücke viel mechanisches; in ihrer Denkungsart noch mehr. Nur die Frage lies er unbeantwortet: „Ob die allgemeine Ord„nung der Welt mehr Kraft und Schönheit von „den Empfindungen des Herzens bekömmt, oder „mehr Entwikelung und Licht durch die Grund„sätze des Verstandes?„ Sie, mein Herr, machen sich beyde zu Nutz, wann es seyn kann, und thun sehr wohl.

Ein Wörtgen über uns friedselige Leute ließe sich noch anbringen, die wir gleichwol dem gemeinen Wesen mit nichts dienen, als mit dem Kopfe. Die Fächer des Kopfes, wer dergleichen sich zu ma-

machen gewuſt hat, räumen wir bey andern auf; zuerſt bey uns; und das von rechtswegen!

Sie, mein Freund, da Sie Studien haben, ſo gut, wie Ihr General und ihr Fürſt, daß wir mit unſern moraliſchen und politiſchen Catechismen Nutzen ſchaffen, läugnen Sie nicht. Jetzo ſind es Ihnen freylich Spielſachen; die es aber, da wir anfiengen zu denken, nicht waren. Warum ſchriebe man Lehrbücher, die man heute, wie nach hundert Jahren, drucket und lieſet: wenn wir nicht den Gelehrten und Ungelehrten die Fertigkeit verſchaffen wollten, den Kopf ſelbſt zu brauchen und ihrer Meynung gewiß zu ſeyn?

Laſſen Sie den Engländern, dem gelehrteſten Volke in Europa, die Gerechtigkeit wiederfahren, daß der Lord nach Grundſätzen handelt; der Kolenführer desgleichen. Warum hatte denn aber die Nation nicht eher einen Baco und Neuton? Wenn vorher jemand ihr ſagen muſte, was der

Geiſt der Freyheit auch in Wiſſenſchaften für Heil giebt: wie kam es dann, daß die ſtolze Gabe des Tiefſinns, daß die angebohrne Stärke der Seelen bey ihr nicht eher, nicht auf einmal, ſondern erſt durch zufällige Wendungen des Staatskörpers ſich entwickelte?

Vielleicht iſt es, nach dieſer Seite, eine gute Vorbedeutung, daß auch wir nicht ermüden, Theorien über Theorien aus den Alten abzuſchreiben, aus den Neuern zu überſetzen; damit man doch endlich die Unlieblichkeit und das Unförmliche aus dem Leben hinauswirft. Verachten wollen wir unſere Schulſyſteme, die bald in der langen, bald in der kurzen Kappe erſcheinen, deßwegen nicht; weil doch wenigſtens junge Leute durch ſie gewöhnet werden, Schande halber eine Miene zu machen, als ob ſie Vorſchriften freyer Handlungen ſich ſelbſt entwürfen.

Was man auch ſonſt dawider einwendet, daß der Gelehrte in Deutſchland, mit Ramlern zu re-

reden, vernünftig, weder arm, noch reich iſt: ohne Ruhm zu melden, arbeiten wir nach unſerer Gelegenheit, wie die guten Haushalter, und übereilen uns nicht? gewiß nicht!

Bücher, darinn verſchiedene Lebensregeln nach verſchiedenen Grundſätzen in einen ſehr ungewiſſen Zuſammenhang gebracht ſind, nennet man Moralen; und läſſet es gut ſeyn. Zu Horazens Zeit kam der Inſpector, der immer von der Enthaltſamkeit plauderte, ohne Räuſchgen jelten von einer Hochzeit zurück; der gewiſſenhafte Einnehmer, der den Kornjuden bey dem geringſten Unterſchleiſe ſtrafet, gewann mit gekneipten Würfeln ihm ehrlich das Geld ab. Es ſcheinet alſo, daß wir uns nur zu wenig nach der Moral richten; die Moral richtet ſich nach uns.

Alle Nationen haben ihre Philoſophen, ihre Meynungen, ihre Bücher, davon die Hälfte mit Sittenlehren durchwebet ſind; zum Beweiſe, daß

es mit der Welt nicht so arg seyn muß, als man vorgiebt. Von der deutschen Welt, die vom Anbeginn mehr auf grosse, als auf schöne Seelen gehalten hat, und deßwegen ehester Tage wieder zu philosophiren anfangen wird, haben wir Hofnung.

Sie finden, Charidemus, damit wir zu allgemeinen Anmerkungen zurückkehren; daß bey den klügsten Völkern ein mehr grosser als schöner Geist selten von andern Unterricht annahm; er brachte sein eigenes System mit auf die Welt; und diese ganz unterscheidende Denkungsart machte ihn bey den Nachkommen berühmter, als bey Lebzeiten. Doch in dürren Jahrhunderten hat man wenig Achtung für das Genie; es verdorret in der Blüte. Dann verschleichen die andern, die nur halbe Genies sind, sich ungewürdiget in die Provinzen, wo man mit genauer Noth ein Aemtgen erschnappet, ein Weib nimmt, und sein gutes Talent vergräbt.

Unſere mehreſten Verfaſſer kamen zu frühzeitig in Credit. Vorfahren, die weit reifer, auch gelehrter bey ihren Schriften zu Werke giengen, kommen aus der Mode; man ſpielet ſie dem Publico aus der Hand. Das junge Kunſtrichterlein, welches zehn Jahr in die Schule gehen, und unſere alten klaßiſchen Autoren leſen möchte, hat einen ſehr einfachen Geſchmack. Kenner und Freunde der Literatur, die etwas mehr wiſſen, als Anekdoten, ſcherzen über die Säuglinge des Witzes, und loben, was recht iſt. Sie entdecken etwas Urſprüngliches in den Werken eines Mannes, der kein gemeines Herz hat; wiewohl er in den äußerlichen Verzierungen der Rede das gehörige Maas nicht immer beobachtet. Auf ihn kam es ſo wenig als auf uns an, in welcher Zeit man lebet, was für Einfluß ihre Beſchaffenheit auf ſeine Vorſtellungen, auf ſeine Entſchlüſſe und auf ſein Glück hat.

Das Volk, das man an ſeinen Schriftſtellern kennet, die ganz aufrichtig und frey ſind: das beſte Volk, wie man dasjenige nennet, bey dem

wir gebohren ſind, lernet Zeit und Gelegenheit ſich zu Nutz machen; weil es einen Plan hat; weil es billig denket; weil es Ruhm mit Verſtand liebet; weil es Geſchmack hat. In Rückſicht auf das, was es that, und was es thun kann, ſcheinet ihm die Erfahrung nicht neu zu ſeyn: „Daß „nur wahre Freunde der Nation von der wahren „Ehre einen groſſen Begrif und ein lebendi„ges Gefühl haben.„

Vorbitte
für die
Schulvernunft.

An die deutſche Chaſtelet.

Bern, 1763.

Madame,

Nur noch Eine ſolche Unterredung, wie die geſtrige; ſo bin ich mit meiner Philoſophie verlohren. Ihre Zweifel erregen mir ein gerechtes Mißtrauen; ſo wohl gegen jene, als gegen mich. Nach Ihrer Meynung ſind die Philoſophen, wenn man ſie recht ſehr lobet; die kleinen Affen der Vernunft; alſo haben wir den Poeten nichts vorzuwerfen.

Weil man geſehen hat, wie der natürliche Verſtand es machet, wenn er geſund denket, ſo bildet man ſich ein: die davon abgezogenen Kunſtregeln wären hinlänglich und untrüglich. Sie läugnen zwar nicht, daß Schulübungen Nutzen haben; aber Sie wollen nicht, daß wir ihnen zu viel überlaſſen; und noch eben drein ſtolz ſind.

Wir

Wir müssen die Vernunft erst lernen; andere bringen sie mit auf die Welt. So schwer muß man die Philosophie nicht machen! Weil wir eine gewisse Weise zu denken unter uns einführen, daraus folget nicht, daß diese die rechte, daß keine bessere, daß nur sie der Natur, den Kräften und der Freyheit der Seele am gemäßesten sey. Soll nur derjenige weise seyn, sagen Sie, der durch peinlichen Fleis sich an gewisse Methoden gewöhnet, welche Geist und Herz ohne Noth einschränken: so kommen wir Frauenzimmer auf alle Weise zu kurz. Wir zwingen uns nicht, nach Vorschriften zu denken; darum haben wir unter uns keine Secten. Armselige Vernunft, deren Stärke von einer ängstlich erlernten Kunst abhängt!

Ich bin froh, Madame, daß Sie von der barbarischen Sprache der Schulvernunft nichts gedenken; man mag wollen, oder nicht, man muß andern zu Gefallen, ein kleiner Pedant mit seyn. Dieß einzige wollte ich bey Gelegenheit erinnern: daß Wahrheiten, die wir uns in der Verbindung bekannter machen, insgemein zum Erfinden Anlaß geben. Die Gelehrten haben ihre Sprache, ihre

Neu-

Routine, ihren Eigenſinn; wir treiben doch unſere wenigen Künſte nicht ganz mechaniſch.

So viel ich aus Ihrer Anklage unſeres zu einfachen Geſchmackes urtheile, ſo gebe ich Ihnen auf der einen Seite Recht. Aber wiſſen Sie, daß dieſe trockenen Beweiſe, ihrer Beſtimmung nach, ohne Zierrath ſeyn müſſen? Wie ſelten ſchreibet der Philoſoph für das ſchöne Geſchlecht! Er ſollte es thun; und er thuts nicht. Wann er es nun auch einmal unternimmt, ſo wollen die Grazien nicht allezeit auf dem Wink da ſeyn; der Witz auch nicht. Haben Sie die Güte, und laſſen dieſe erleuchteten Köpfe einer für den andern ſchreiben; von lauter hohen und überirrdiſchen Dingen ſchreiben; damit Titius durch Cujacium klug wird! Unter den Geiſtern, wie ſie nach dem Maas ihrer Kräfte arbeiten, wählet ſich jeder ſeinen Beruf. Der Meßkünſtler kann unmöglich lächeln, wie der ſchöne Alcibiades; aber, wenn man darauf Acht giebt, ſo hat auch die ernſte Miene des Tiefſinns ihre Schönheit und Würde.

Doch was unterſtehe ich mich, von der Larve der Vernunft zu ſchwatzen; da ſie unter den Amtsgeſichtern des Capitols des Rednerſtuhls, und der Catheder zu allen Zeiten ſo viel als die Vernunft ſelbſt gilt? Geſcheider würde ich handeln, wenn ich dem Rathe, den Sie meiner Philoſophie geben, folgete. Sie äußerten ihr Bedenken über die große Sicherheit der Schulweiſen, die in ihren Syſtemchen ſich ſelbſt fangen, wie in der Falle die Maus. Es iſt ungereimt, daß die Herren dem Verſtande und der Welt ſo enge Grenzen ſetzen, wie dem Pachter auf ihrem Edelhofe; wann der Kornſack voll iſt, ſo wird er ein paarmal gerüttelt; alsdann bindet man zu. Ich glaube aber doch, mit Ihrer Erlaubniß: daß etwas Unterſchied iſt, zwiſchen einem Mehlſacke und einem Syſtem.

In dem andern Falle, da wir auf Natur und Erfahrung nicht genug Acht geben, lieget die Schuld freylich an uns. Meine Unachtſamkeit zu beweiſen, machen Sie eine Anmerkung, auf die ich nicht gefallen wäre. Unſere Gedanken des Wachsthums fähiger zu machen, muß man damit umgehen, wie mit dem Gartenfelde: man muß ſie

ra-

rajolen. Zum Verſuch heißen Sie mich auf das erſte Entſtehen der Gedanken bey Kindern Acht haben! Iſt es nicht wahr? wir haben etwas, das wir uns vorſtellen. Dieß Etwas muß da ſeyn. Und ehe dieſes nicht von uns gedacht wird, bekommen wir auch keine Begriffe von einem Nichts. Dergleichen Empfindung wenden Sie ſcharfſinnig an, das eingebildete Leere in der Natur zu beſtreiten. Was die Anhänger Neutons darauf antworten, ſehe ich nicht. Die Erfahrung, daß der Begrif von würklichen Dingen, ehe wir nach der Möglichkeit fragen, ſchlechterdings vorhergehet, kann man nicht läugnen. Daß etwas möglich ſeyn muß, wiſſen wir aus Erfahrung und durch Schlüſſe; aber nur ein unendlicher Verſtand kann unfehlbar wiſſen, was er vermag! Mit dieſem Zuge blaſen Sie gleichſam in meine Metaphyſik; und, da lieget ſie über den Haufen! Damit auch die Pfeiler, worauf das Werkchen ruhet, vor Ihrem Angriffe nicht feſt ſind, ſo nennen Sie oben drein unſere Vernunft einen gedrechſelten und übertriebenen Verſtand; nur gut, daß Sie nur von der unſrigen reden! Gern will ich die vorbeſtimmte Harmonie, gern die Monaden Preiß

geben: lassen Sie uns nur einige allgemeine Gründe; diese mir unentbehrlichen Spielsachen!

Es giebt Wahrheiten, die sich blos auf unsere Idee gründen. Wir sondern Welten von Welten ab, die vielleicht nie gewesen sind, und nie seyn werden; auch diese Wahrheiten sind nützlich; und sie halten die Probe, wann die Kunst nicht betrüget.

Auf vieles Bitten erhalte ich so viel, daß Sie zwar zugeben: man müsse, seiner Glückseligkeit wegen, keinen Augenblick versäumen, verständiger zu werden; aber die Vernunft allein machet nicht glücklich. Sie betrachten solche als eine bequeme Decke unsers natürlichen Stolzes; überhaupt zeiget die Nothwendigkeit zu philosophiren bey uns eine grosse Unvollkommenheit an! Dieses Etwas, so weit dessen Wirksamkeit auf unsere Sinne empfunden und erkannt wird, nennen Sie unsere Welt; daß wir dem ungeachtet wenig, auch nicht scharf sehen, daran sind unsere Sinne nicht Schuld, sondern die Trägheit. Außerdem halten Sie deutliche Vorstellungen von der Schönheit und Ordnung

des

des allgemeinen Etwas für den wesentlichen Vorzug des Menschen; nemlich, so fern er von der ersten allgemeinen Ursache des Ganzen sich einen lebendigen Begrif machet. Vielleicht weiß der gemeine Mann mit mehr Ueberzeugung, daß ein Gott ist; vielleicht ist bey ihm die Liebe gegen das Wesen aller Wesen herzlicher; je weniger sein Gemüth zweifelt; je minder es über dem Aufsuchen und Prüfen mehrentheils prahlerischer Beweisgründe kalt wird. Sie ziehen hieraus die Folge: daß die praktische Vernunft ein Geschenk des Himmels sey, die von der theoretischen den Dienst bekömmt, den die Kometen unserer Sonne mit ihren Wandelsternen thun sollen:

Das Feuer, das der Ball der Sonne stets verliert,
Wird ihr durch sie vielleicht von neuem zugeführt;
Vielleicht, daß sie den Dampf durch unsre Himmel streuen,
Auf allen Kugeln stets die Säfte zu verneuen.

Kästners.

Ich bitte demüthig, Madame, daß Sie diese Allegorie nicht fortsetzen. Philosophen und Kometen machen ein vortreffliches Paar. Soll ich von dem Etwas, das in mir denket, den vernünftigen Traum auserzählen: so erzeigen Sie mir die Wohlthat, und fragen mich nicht, was das für ein Ding ist! Die Vegetation der menschlichen Seele hat seit einigen tausend Jahren so fortgedauert; dennoch beweisen wir noch immer auf die gründlichste Art: Ihr Wesen ist einfach! Vollkommen einfach wäre sie alsdann, wenn sie keine Veränderungen litte.

In Ansehung der Zufälligkeiten, was hat sie denn vor der Materie voraus? Dasjenige, was sie von ihrem Daseyn urtheilet, bestehet ohngefehr in den Gedanken:

„Ich fühle klar, daß ich bin. Vermöge „dieses Bewustseyns setze ich mich über den „Körper hinaus. Ich spreche zu ihm: Du

„ge-

„gehöreſt mir zu; mein Unterthan, deſſen Bewe-
„gung von mir willkührlich beſtimmet wird! Ich
„weis dein Weſen von innen; du von mir nichts!
„Ich bilde dich, ſo weit deine Einſchränkung in
„meiner Gewalt iſt. Als ein Werkzeug hängeſt
„du von mir ab; ich hingegen von dir weniger.
„Meine über dich ſelbſtſtändig herrſchende Kraft
„würket nicht ohne dich; aber ich empfinde in
„dem Augenblicke, da ich dich in Bewegung ſetze,
„da ich dich fühle, und dich und mich zugleich
„überdenke: daß ich vortreflicher, als alles
„Sichtbare, daß ich urſprünglich ein ander
„Geſchöpf bin; daß aber auch mein Weſen im
„Grunde etwas ſubſtantielleres ſeyn muß, als
„eine Kraft.“ Nun iſt der einzige große Gedanke
„übrig, der aus dem Triebe zur Glückſeligkeit
„und zum Leben herkömmt: Ich empfinde, ich
„werde ſeyn, wenn du nicht biſt!„ — So weit!
Nicht weiter hat es meine arme Vernunft brin-
gen können. Ich empfinde: daß der wahre
Menſch keinen erfreulichern, noch erhabenern Be-
griff ſich machen kann, als den er von dem voll-
kommenſten Geiſte durch die Vernunft hat. Je

reiner wir uns das göttliche Wesen vorstellen, desto unmöglicher kann etwas körperliches dabey statt finden. „Die höchste Würklichkeit Gottes „versichert uns: daß auch unser Geist ohne „den gröberen Körper bestehen, folglich durch „unendlich mögliche Bestimmungen dem Schöp„fer stufenweis desto ähnlicher seyn kann.„ Diese Vergleichung, da wir die wahrscheinlichste Verminderung des Uebels ohnedem hoffen und wünschen, bekömmt den untersten Grad der philosophischen Ueberredung. Von fern blicken wir von einem Ende des Himmels zu dem andern, nach der Herrlichkeit des allerseligsten Geistes. Als moralische Wesen fühlen wir uns zu einer zunehmenden Fertigkeit geschaffen, dem unendlichen Vergnügen Gottes durch rechtschaffene Gedanken und Handlungen gegenwärtig zu seyn; wie sollten wir nicht diese Verklärung der göttlichen Liebe, daran wir schon hier Theil nehmen, als ein fortwährendes Anschauen seiner herrlichsten Eigenschaften auf immer empfinden? Selbst die Zweifel der Vernunft zwischen Vorurtheilen der Eitelkeit und der Phantasie, bestär-

ſtärken uns in der Gewißheit: „Daß die Furcht „vor der Vernichtung ein Betrug der Sinne, „und ein Verbrechen wider den iſt, der als „Herr und als Freund dem Geſchöpfe ſich „offenbaret, der allein ſich offenbaren gekonnt „und gewollt hat.„

Dieſes wenige kann hinlänglich ſeyn, von dem Verdachte der Ungläubigkeit mich zu befreyen, darein diejenigen fallen, die den Mechanismus der Seele ihren Abſichten gemäs erklären.

Sie muß ein Uhrwerk ſeyn, für gleichlang aufgezogen,
Als ihr vereinter Leib das, wann er würkt, verſteht,
Denkt, weil er ſich bewegt, und wenn er ſtirbt, zergeht.

Haller.

Die Triebfedern meiner Seele müſſen vermuthlich von einem andern Stoff ſeyn, als daß

ſie den leeren Klang einer Repetiruhr nachahmen, indem ich zum Schluſſe dieſes Briefes, die ehrerbiethigſten Geſinnungen wiederhole, womit ich unausgeſetzt bin u. ſ. f.

Amyntas.

Viel;

Viel; mit wenigem.

Hamburg den 26. Novembr. 1755.

An einen Freund von der erſten Claſſe.

Halten Sie von meiner Denkungsart und von dem Leben, das ich führe, was Ihnen beliebet! Wenn Sie nur dieß mir zugeſtehen, daß ich nachrechnen kann, ob ich ein Haushalter bin, oder nicht. Der Umſtand iſt wichtig; weiter will ich nichts wiſſen. Aber wie wird es um den Beweis ſtehen, wann ich Rechenſchaft gebe, ob die Worte ſind, wie das Herz? Ich thu' nicht beſſer, als daß ich aus dem Stegereif eine Probe mache, wie die Nebenpoſten übereintreffen; damit ich in der Hauptſumme nicht irre. Bisher hielt ich mich in dem Mittel zwiſchen zu freyen und zwiſchen zu ängſtlichen Gemüthern; daran war gewiß meine Weisheit nicht Schuld, ſondern die Grundſätze der Erziehung, die Güte des Geblüts, was man

Laune nennet, und mein Glück. Die vernünftige Zufriedenheit habe ich niemanden weniger, als mir selbſt, zu danken; ſie iſt ein ausdrückliches Geſchenk von Gott.

Hören Sie, wie es mir gegangen iſt, als ich, zwiſchen Klugheit und Dummheit, mich von einer Seite zur andern drehete; biß ich das Pünktgen fand, wo das Zünglein in der Wage unverrückt ſtehet, darinn es ſtehen ſoll!

Mit Gründen, die hundert Pfund, nicht mehr, nicht weniger wiegen, ward ich bewogen, zu glauben: Meine Narrheiten wären nicht beſſer, als die Thorheiten Anderer. Ich begieng mehr als Eine, ſah ſpät, daß ich geirret hatte, und war klug, wie vorher. In der That würde ich anders leben, anders ſtudiren, wenn ich von vorn anfangen ſollte. Unterdeſſen iſt es mir, ohne mein Verdienſt wohlgegangen; ich denke zurück, und bin froh. Es gehet mir noch die Stunde wohl; meine Neider verdrießet es, daß ich mir nicht die Mühe nehme, an ſie zu denken.

Eine Wohlthat kann ich in meinem Leben nicht vergessen, die ich, so lange ich gesunden Verstand habe, über alles auf der Welt schätze. Sie bestehet darinn, daß ich Gutthaten mit Empfindung erkenne. Die Philosophie mag noch so ein elendes Ding seyn; sie thut mir den Dienst, und erinnert mich, mit der freudigsten Gewißheit, an Gott.

Meine arme Vernunft hat geschlafen, geträumet, ist wieder aufgewacht,

Multa tulit, fecitque — — sudavit et alsit.

Ich wollte mir die Schande nicht anthun, zu seyn, wie ein Mensch ohne Gehirn, ohne Uebereinstimmung, ohne Gedanken. Die Vernunft muß das Herz verständiger machen; daß es sich freuet, den zu fühlen, von dem es Leben und Wesen hat; und doch läuft mir keines von beyden der Religion den Rang ab.

Nächst den Empfindungen der Religion und ihrem Einfluß in die Zufriedenheit, ist kein grösser Glück auf der Welt, als dauerhafte Gesundheit; wenn man sein Auskommen, Arbeit, die nicht ermüdet, Zwischenstunden für die Wissenschaften,

und

und einen Freund hat. Ein hübſches und vernünftiges Weibgen wäre kein unrechter Hausrath!

Verſtatten die Umſtände, eine Geſellſchaft recht verſtändiger Leute ſich zu wählen, wann der Ort unſers Aufenthaltes dieſe Beſchaffenheit hat: ſo kann man ſicher darauf rechnen, daß kein Tag vergehet, da man nicht in den ſchöneren Leidenſchaften und in der Liebe zur Gründlichkeit, welche die Ehre des Menſchen iſt, fortſchreitet. Nicht nur dieſes habe ich aus Ihrem Umgange, liebſter Freund, gelernet; ſondern auch die ſeltene Kunſt, zu rechter Zeit aufzuhören!

Ich bin ꝛc.

Ein Stück

von einer

moraliſchen Landkarte.

Mannheim. 1769.

So empfinden auch Sie das Vergnügen, holde Doris, in dem Naturreiche, wie es vor Augen lieget, die große Schule des Verſtandes und der Schönheit durch Aufmerkſamkeit ſich noch mehr zu eröfnen. Was für Reizungen, die nur denkenden Seelen, der Ihrigen vorzüglich, werth ſind! Veredeln Sie, bey den ſanfteren Bewegungen des Herzens, das gemeine Talent der Neubegierde in der nemlichen Wahl durch eben ſo viel Geſchmack! Nunmehr glaube ich es Ihnen, daß Ihr Beſtreben, vollkommener zu ſeyn, in die Grenzen dieſer unauslernbaren Wiſſenſchaft ſich nicht einſchränket. Dieſerwegen haben Sie, wie ich merke, auch nicht weniger Abſichten auf die moraliſche Welt; und da werden Sie ganz unſtreitig Entdeckungen machen, die uns näher angehen; ohne an Eroberun-

gen

gen zu denken, die Ihnen gewiß sind. Machen Sie sich keine Sorge, daß Sie in dem großen und freyen Lande der Sitten ohne Landkarte nicht fortkommen! Allenfalls könnte ich mit einer aufwarten, deren Richtigkeit ich nicht untersuche, wenn sie nur sonst ihre Dienste thut; sie mag illuminiret seyn, oder nicht. Zur Probe übersende ich Ihnen hier den Abriß von einer ganz angenehmen Gegend; woraus Sie urtheilen, ob ein moralischer Erdbeschreiber, der auf seine gesunde Hand sich verläßt, den Unterschied sehr zu Herzen nimmt zwischen denjenigen Dingen, die man mit eigenen Augen sieht, nicht mit fremden?

* * *

Die Geschichtschreiber des menschlichen Herzens geben nicht einerley Ursachen an, woher es kömmt, daß ein Theil unsers Geschlechts mit dem Verstande nur allzu heimlich thut; da doch das Mißtrauen in sich selbst bey andern Fällen nicht bemerket wird. Will man den Bildgen von Kraftmehl auf unsern Tafeln es nachthun, deren Devisen versteckt sind? Oder verbergen Leutgen, die von ihrem Werthe keine

schlechte

ſchlechte Meynung hegen, den Witz deßwegen, damit Andere von Ihnen viel denken und wenig ſprechen?

Das thun doch diejenigen nicht, die von jedermann bemerket, nach ihrer Art in geringen Beſchäftigungen groß ſind. Insgemein ſtehen ſie zufälliger Weiſe auf einem Poſten, wo ſie, weder bequem, noch zierlich, hervorragen; gleich den hölzernen Dachrinnen. In ihrer phlegmatiſchen Ruhe wiſſen ſie ſelten, was ſie thun; ſie bleiben dienſtbar, folgen dem Zufall; in einem ziemlichen Grade unempfindlich ſind ſie auch. In ſich ſelbſt unfähig, von dem Regen zu wachſen, machen ſie viel Geräuſch, wenig Kluges, und begießen mit Grobheit jeden, der zu nahe bey der Traufe hinweggeht. Gleichwol ſind ſie ſo unentbehrlich, als die Lexiconsmacher und Journaliſten. Am Ende, wenn ſie das ihrige gethan haben, danket mans ihnen doch nicht. Sie werden alt, unſcheinbar, morſch; an ihrer Statt kommen neue; und ſie, die zu ihrer Zeit gut waren, wirft man unter das faule Holz.

In einer andern Provinz, die ich doch auch im Vorbeygehen beschreibe, bis ich auf die rechte kommen werde, mangelt es den Leuten an Munterkeit nicht. Sie haben viel gleiches mit den vergüldeten Wetterhähnen auf den Thurmspitzen. An einem gefährlichen Orte stehen sie, und recht frey; sie können sich in den Wolken umsehen; sie glänzen. Aber was nützet die Hoheit? Was genießen sie von der Sonne, die sie aus der ersten Hand haben? Das veränderliche, das tumultuarische Hofleben und unser in der Luft schwebender Ehrgeiz können da ihr Bild sehen. Unsere Leidenschaften kommen mit dem Wetterhahne völlig überein; dieser zeiget Andern, wo der Wind herkömmt; und weiß es selbst nicht. Ein vortreflicher Sittenlehrer! Man sollte denken, was für ein Gefühl, was für Verstand in ihm wäre; bey ihm thut der Mechanismus, was bey vielen das Temperament thut. Bey der geringsten Bewegung des Windes drehet sich das flache Körperchen um die Spindel und knarret. „Ich bin da; will es sagen; ich bin nicht „müßig.„

In

In dem Reiche der Moral weis man noch so ein Land, das wenigstens so gros wie die Tartarey ist; da gefällt es mir nun eben auch nicht. Die Menschen lassen sich gebrauchen, zuweilen mißbrauchen, wie bleyerne Wasserröhren, die tief liegen, daß weder Sonne noch Mond sie bescheinet. Gut und schlecht Wasser, wie es kömmt, läuft wechselsweise hindurch, ohne daß die Bäuche genug haben. Sie müssen alles hergeben, was sie verschlucken. Eine artige Gewohnheit ist es in diesem Lande, daß die Leutgen bey ihrer Seele schwören, deren wenige sich bewußt sind. Wer bey seiner höchsten Seele schwöret, so oft er den Mund aufthut, dem glaubet man vor andern; die Seele mag übrigens kalt, erdigt, und tief im Schlamme seyn, daß sie nicht siehet, nicht höret; man mag noch so sehr schreyen: Was machst du?

Wir haben die vier ansehnlichen Königreiche der Unwissenheit, des Geschmacklosen Lebens, der Eitelkeit und des Wuchers nicht können vorbeyschiffen; wegen der Nachbarschaft mit einem glückli-

chern Lande, deſſen Beſchaffenheit unſern Erdbeſchreibern wenig bekannt iſt. Man findet die beſte Nachricht in den Schriften der Alten, die ſich daſelbſt wohnhaft niederließen, nachdem ſie lange gereiſet waren; in ihrer Sprache hieß es das Ländgen der Vergnügſamkeit. Es lieget dort wie ein Iſthmus in der Mitten zwiſchen den Weltmeeren der Narrheit und der Vielwiſſerey. Die mehreſten haben ſich eingebildet, daß in dem ſchmalen Erdſtriche, wo es keine Handelsſtadt, keine Reſidenz, keine Veſtung giebt, für ſie nichts zu thun ſey. Andere, denen es vor der Naſe lieget, ſind zu faul; ſie achten es nicht, wegen der wohlfeilen Lebensmittel, wo wenig baar Geld iſt. Auch für Leute an den Seeküſten, die der Stürme gewohnt ſind, haben ſolche Gegenden wenig Reiz, wo der Himmel beſtändig heiter bleibet, wie in Egypten. Dagegen will man bemerken, daß mancher berühmte Philoſoph von nichts lieber redet, als von den ſtillen Thälern der Gemüthsruhe, die er nie mit Augen geſehen hat. Die Poeten ſingen ihr altes Lied; die Dohlen ſchwatzen von Zufriedenheit, ſo lange ſie auf dem Kirſchbaume ſitzen. Der Tod drücket

auf

auf ſie den Pfeil ab, wenn es ihnen am beſten ſchmecket. Sie flattern herunter mit offenem Schnabel; da liegen ſie. — — Nun gut! ich habe mich nach den Umſtänden erkundiget, und man hat mich verſichert, daß in dem kleinſten Dorfe, das zu den Freyſtaaten der Vergnügſamkeit gehöret, das Bürgerrecht ſo ſchwer zu bekommen ſey, als in der Schweiß. Damit wir viele, die ſich von dorther für Einwohner ausgeben, und es nicht ſind, den gebohrnen Landeskindern nicht gleich ſchätzen: ſo traue man der fröhlichen Miene ſo wenig, als einer gewiſſen Ernſthaftigkeit, die der unbeſcheidenſte Menſch annimmt! Nur in jenen Gegenden des ſchmalen Erdſtriches ſind die Leute von der Schwermuth ſo frey, als vom Leichtſinn; keiner Verſtellung fähig ſind ſie; ſondern von einer geſetzten Gemüthsart; ohne mürriſchem Weſen; ohne Zwang. Wahrſcheinlicher Weiſe müſſen ſie bey der Gottheit, von der Geburt an, in einer beſondern Liebe ſtehen, der wenige ſich zu rühmen haben. Sie bringen ſo ein Naturell mit auf

die Welt, dem das Leben überaus angenehm und leicht gemacht wird. Es mag ihnen begegnen, was da will; sie bleiben beständig bey dieser gelassenen Gemüthsart. In Gesellschaften sind sie aufgeräumt, ohne Redens zu machen; zu Hause so eingezogen, daß ihr Thun und Lassen kaum der nächste Nachbar gewahr wird. Insgemein urtheilen sie von den Dingen, die im gemeinen Leben vorkommen, nach ihrer eigenen Art; sie schämen sich nicht, die Vernunft mit billiger Sittsamkeit einzuschränken; man höret sie nie zur Unzeit witzig seyn; niemals prahlen; nie aus Eigensinn widersprechen. Ihre Meynung behalten sie für sich; oder denken nach, biß sie reif wird. Bey fremden Sachen, wo es Gelegenheit zum Streit giebt, hören sie alles an, thun als ob sie nichts gehöret hätten, und mischen sich weder unter die Herren, noch unter die Diener. Ihre Vorsichtigkeit beweget sie, mit keinem sich gemein zu machen; gegen jeden sind sie höflich. Man siehet, daß ihre Ehrenbezeugung gegen andere kein leeres Wort

ist.

iſt. Uebrigens mag es eine Freude ſeyn, die ſanfte Mäßigung dieſer Leute in der Nähe zu betrachten, die von keiner Begierde nach groſſen Dingen, auch nicht von dem mindeſten Ehrgeiz geplaget ſind. Sie genieſſen das Wenige, das ſie haben, in unbeneideter Stille; ohne daß ſie mehr zu haben verlangen. Gern unbekannt, und am unbekannteſten ſind ſie, wo ſie ungebeten jemanden wohlthun; wo ſie am liebſten wohlthun. Ihre Geſchäfte verrichten ſie ohne Geräuſch; treu und ehrlich; zur gehörigen Zeit; hernach bedienen ſie auch der Bequemlichkeit ſich aufs beſte. Daß Andere ſich um ſie nicht bekümmern, iſt ihnen von Herzen lieb. Sie ſind verträglich, etwas zurückhaltend, friedfertig, und thun deßgleichen. Demohngeachtet haben ſie nichts Blödes, noch Schläfriges in ihren Manieren, wie derjenige, dem es an Erziehung gefehlet hat. Vielmehr iſt die Freundlichkeit ihnen natürlich; ſie lächeln ohne Falſchheit; laſſen die Thoren Thoren ſeyn; halten ſich über niemanden auf, ſpeiſen nach Appetit;

ſchlafen ihre ſieben Stündgen; und ſehen munter und wohl aus. Das Schönſte in ihrem Leben iſt, daß ſie weder geiſtreich, noch tugendhaft zu ſeyn affektiren. Wenn Andere den Kopf voll Entwürfe haben: ſo rauchen ſie ihr Pfeifgen, leſen ein Buch und trinken Thee. Mit dem allen herrſchet bey ihnen eine gewiſſe Ordnung in Gedanken, die man in ihren Reden, in der Kleidung, in dem Umgange, ſelbſt in den Wohnzimmern gewahr wird. Bey der Klugheit, verborgen, und doch nicht geheimnißreich zu ſeyn, wiſſen ſie von dem Laufe der Welt ſo viel, daß ſie keiner ſo leicht betrüget. Aus Abſcheu für dem Unrechte, aus natürlicher Aufrichtigkeit treten ſie niemanden zu nahe; ſie verſchmerzen vieles, wenn ihnen wehe geſchiehet; in ihren Handlungen ſind ſie aus Standhaftigkeit verſchwiegen, aus Ueberlegung ſtandhaft. Wegen ihrer einfachen Denkungsart haben ſie auch etwas Einfaches in den Sitten, vermöge deſſen ſie ſelten ſich irren. Andere irren ſich an ihnen auch nicht. Die Zuverläßig-

keit

keit des Charakters iſt allemal die Würkung des geſunden Verſtandes, der nicht fremden Raths bedarf, ſondern ſich zu beſtimmen weiß. Ueber dieſes haben ſie von der Selbſtbeſitzung den Vortheil, daß ein Gemüth, das ſich gleich iſt, die Fälle des Lebens geſchwind überſieht, den rechten Zeitpunkt ergreifet und auch Fehler auf der Stelle gut machet. Weil dergleichen Genies ohne Eitelkeit ſind: ſo vermeiden ſie Complimente, die nicht von Herzen gehen; machen ſelbſt keine; bücken ſich nicht; wollen nicht, daß Andere klein thun. Ihre ordentliche Lebensart iſt Urſache, daß ſie ohne Verdruß, ohne Sorge, ohne Schulden, ohne Proceß, auch ſelten krank ſind. Wenn ſie etwas Anſehnliches erwerben, ſo machen ſie doch keinen Aufwand; ſie theilen Zeit und Geld ein; Ergötzlichkeit und Arbeit, alles hat ſein gehöriges Maas. In dem Genuſſe unberühmter Freuden leben ſie mit Genügſamkeit fort, biß es ohngefähr heißet: daß ſie aus der Welt

hinweggeſchlichen ſind! Alsdann bedauert man ſie; aber nicht in abgeſchmackten Lob- und Standreden. Kein Poet ſinget zur Leiche; und die Grabſtädte zieret nichts, als ihr ehrlicher Name.

Das

Romänchen

von der

blauen Ente.

An eine Philoſophin.

Leipzig, den 6. May, 1766.

Mein kleines Goldschwesterchen!

In welcher bezauberten Welt Deine Animula vagula blandula herumflattert, der Himmel weiß es! Du verstehest doch, was ich sage? Von dem Informator hast Du gehöret, daß Scammum ein vierbeinigtes Ding ist. Ich selbst schnatterte sein amo, amas, amat ihm nach, und war eine glückliche Prinzeßin.

Der Doctor in dem rothen Sammtmützgen, Dir gegen über, ist ein hübscher Knabe! Wer weiß, ob er Latein kann! Du schreibest: Dein künftiger Herr Gemahl dürfte kein Hampelmann, sondern müßte ein Philosoph seyn. Der Fürwitz wird Dich nicht plagen, daß Du das Mäsgen so hoch trägst! Ich war gestern bey der Mamma des

Herrn

Herrn von Asch zum Besuch. Die triumphirende Miene, die er von Reisen mitbringet, kleidet ihn.

Ein Frauenzimmerherz ist leicht erobert; und ihm machet es wenige Kosten. Täglich paradiret er vor Deinem Fenster; wenn er nicht recognosciren reitet, was sonst? Seine Gläubiger wären lieber heute als morgen Deine unterthänigsten Diener; in den Staub bückten sie sich, küßten Dir den Rock, und hießen Dich zehnmal in einem Oden, gnädige Frau. Du erkennest Dein Glück nicht! Ich merke, wo Du hindenkest. Der Mensch, da, den Du leiden, ich will nicht sagen lieben kannst, der soll wie aus dem Nüßchen geschälet seyn? Du hast nicht Unrecht. Noch gehöret eines und das andere zu Deiner Entschließung. Eigentlich gehet unsere Absicht dahin, Zeit Lebens einen angenehmen, einen recht vernünftigen Umgang zu haben; lieber heyrathest Du gar nicht. Wenn aber der weiße Rabe, den Du im Schilde führest, ausbleibet, was dann? Jeder, der sich meldet, hat den goldenen Ring im Schnabel; er glänzet, so schwarz er ist, als ob er sich mit Märzenschneewasser gewaschen

ſchen hätte; er krehzet für Liebe; und iſt ſo demüthig, wie ein Poet.

O wahrhaftig: unter zehn Freundinnen eine vernünftige zu finden, wird er ſprechen, das iſt ſchwer! Und Du meyneſt, die Mannsperſonen wären nicht ſchlau; oder ſie dächten beſſer, als wir? Mache Dir nicht Chimären! Einige haben Verſtand; und ſind mit alle dem nicht zärtlich. Andere ſchwatzen von Empfindung, ſo oft ſie den Mund aufthun. In der That geben ſie auf die Caperey aus; ſie nennen uns Engel; wenn wir albern ſind, es zu glauben, und lachen uns aus. Meines Ortes ſind die Herrn, die ihre Liebe, wie Zahnſtocherbüchslein hauſiren tragen, verdächtig. Sie halten ihre Waaren in hohem Preis, ſchwören Stein und Bein, und geben es um die Hälfte. Wenn man nur nicht den Schlimmſten, wenn man nur etwas für ſein Geld bekömmt, folglich ſo ſehr nicht betrogen wird, muß man froh ſeyn. Wir ſind auch nicht vollkommen, wie wir ſeyn ſollen. Alſo habe ich mich darein ſchon ergeben; es mag zuletzt kommen, wie es will. Ich denke: wenn

nun

nur die Gemüther zusammen harmoniren, so mag es immer gut seyn; außerdem ist es ein schlimmer Umstand. Jungfer Grethgen! Wollen Sie Hänschen haben? dicat Ja! stehet im Catechismus; und die Herren Professores haben Weibergen? und drum stellen sie sich das Ding so leicht vor? Ich hingegen folge Deinem Rathe und übereile mich nicht. Wenn es mir in den Kopf kömmt, examinire ich vorher den Herrn Hanns ein wenig. Hier ist Feder und Pappier, werde ich sagen; setz' er sich; schreib' er! Ein Brief soll es seyn; schreib er was er will! Ich spatzire in dem Zimmer; oder sitze am Fenster und mache Knötgen. Nicht anders, wie die Frau Bürgemeisterin, mit Ehren zu melden; wenn sie dem Manne befiehlet, was er auf dem Rathhause thun soll. Unterdessen wird der Brief fertig. Wenn er ihn langsam, oder geschwind zusammen buchstabiret, daraus seh ich des Herrn Liebhabers Temperament und Charakter. Ich sehe, ob er Gegenwart des Geistes, ob er Witz, ob er Gehirn hat. Der arme Schelm! Itzt ist er fertig; tiefgebückt überreichet er das Papier. Großen Dank, wenn es mir einfällt;

fällt; und einen Knix! Das erste, worauf ich sehe, ist die Accuratesse; das zweyte der Innhalt; und das dritte, wie er sich ausdrücket. Keine Geheimderäthin muß schärfer sehen, als ich. Hängen die Gedanken ordentlich zusammen, nicht gezwungen, daß sie einander quetschen: so muß bey ihm Ordnung im Kopfe seyn. Mit der Schreibart will ich es nicht so genau nehmen; wenn sie nur nicht ist wie ein Kerbholz. Ich habe meine Maximen, die nicht fehl schlagen. Ein Mensch, der geschickte deutsche Briefe schreibet, verstehet gewiß mehr. Er hat wenigstens ein Verdienst; und, nach Deiner Sprache zu reden, nimmt er Vernunft an; weil er Vernunft hat. Also wäre es nicht übel, wenn man den Männern die Vernunft eintrichtern könnte. Wenigstens sehe ich die Abbildung davon, auf dem Titelkupfer einer alten Oratorie von Uhsen oder von Hübnern unter den Büchern meines Bruders. Auf Dein Wort will ich glauben, daß man aus den Briefen wissen kann, ob einer ein Philosoph, oder ein Hanns ist.

Noch eins habe ich angemerket, das für Deine Neugierigkeit sich schicket; Du verlangest keinen Orgon zum Liebsten; das laß ich gelten! Aber den Weisheitskrämer, der seine Frau für ein Gänsgen ansiehet, willst Du doch auch nicht? Der vernünftigste Mann ist deßwegen noch lange nicht der ehrlichste Mann. Aus seinen Briefen will ich sehen, was er für ein Herz hat. Dein Marquis kann so höflich, so herzbrechend schreiben, wie ein Abbee; und dennoch ein Schalk seyn. Einige sind wie die Spiritusgläsgen; glänzen von außen, sind glatt und zerbrechlich; man muß säuberlich mit ihnen umgehen; werden sie nicht gefüllet, so trocknen sie aus. Andere stecken in der schlechten Kapsel, inwendig Gold oder Silber; man hat sie Zeit Lebens. Die schlechtesten gleichen den Bechern aus unächtem Porcellan, inwendig mit Sand beschweret; damit sie, ohne weiteren Gebrauch, als Zierrathen auf dem Schranke stehen.

Unter den Philosophen von Profeßion giebt es viele, die keine Feinde vom Frauenzimmer, aber

zu

zu nichts nütz sind. Einige haben Maykäfer unter dem Hute und heyrathen nicht. Ob sie Wirthschaft treiben, ob sie das Liesettchen schalten und walten lassen, das ist mein geringster Kummer. Aber die Leutgen sollten besser seyn, als ihre Bücher! Ihre Bücher kann ich nicht ausstehen! Daß Menschenbilder, die gar nichts wissen, einer gescheiden Frau lange Weile machen, darinn bin ich halb und halb Deiner Meynung; auch die sind nicht immer gescheid, die viel wissen.

Die älteste Demoiselle Frak sunk in Ohnmacht, wenn sie eine Spinne sah; deßwegen nahm sie den Officier; der hat Herz. Die mittelste ist ein Wildfang; sie vergaffte sich in den stillen Amadis; weil er musikalisch war. Und die dritte lässet ihren berühmten, ihren gelehrten Mann mit dem langen Titel immer zu Hause; die Nürnberger Puppe tanzet indessen auf allen Bällen. Jede von ihnen behauptet: Ihr Gemahl sey der liebenswürdigste; sey der beste. Alle drey haben Recht.

Ich weiß nicht, ob mein Oncle, der Obriſtlieutenant, wahr redet, da er verſichert: „Die „meiſten jungen Leute legten ſich auf Nebendinge; „hätten keine Grundſätze; kein Syſtem; Philo„ſophie trieben ſie nicht; wenn das ſo fortgienge, „hätten wir in kurzem nichts als Stümper. Aus „Stümpern würden ganz artige Ehemänner.„ Ich ſchreibe Dir offenherzig aus der erſten Hand; damit die zwote ſich darnach richtet. Viel Theorie darfſt Du bey deinem künftigen Adonis doch auch nicht ſuchen. Fraget man hier und da nach praktiſchen Weltweiſen: ſo ſchreyen der Juſtizrath, der Hofmedicus und der Superintendent: Ich bins!

Die Vernunft hat ihre Vapeurs; und nach meiner Philoſophie iſt ihre Schale von den lebendigen Puderſchachteln des Jahrhunderts allerdings unterſchieden. Die halbe Stadt beſtehet aus Infantinnen und aus Stutzern.

Stelle Dir ſelber das Prognoſticon, gutes Louischen! Daß Dein getreuer Scladon nicht mit dem

dem Fiakre, ſondern mit ſeiner eigenen Equipage zu Dir gerollt kömmt; folglich Lebensart und auch Welt hat, das verſtehet ſich. Aber, aber; wir wollen die Sache umwenden! Deſto mehr Geſchmack, Wiſſenſchaft und edelgeſinntes Gefühl traue dem beſcheidenen Ariſt zu; der nur einen Bedienten, keinen Koch hat. Schön iſt es gedacht, Schweſterchen, und ich klopfe Dir Glück und Beyfall in die Hand; recht vernünftig iſt es, von Deinem künftig allernächſten Freunde zu erwarten: daß er nicht nur achtungsvoll die Perſon liebet; ſondern auch Dein Herz unveränderlich hochachtet! Derjenige, der allenfalls Neigung, doch nicht Zeitlebens Gegenhochachtung durch Eigenſchaften erwecken kann, wird nicht Dein Freund ſeyn. Welcher vieläugigte Schutzgeiſt ſetzet Dir ſo delicate und ſo gründliche Regeln in das Köpfchen? Doch was Regeln? was Schutzgeiſt? Wenn die Seele des Liebhabers ſchön und erhaben zugleich, „wenn „er ſelbſt ein Genie iſt! Kein anderer, außer „ihm, hat, auch ohne Glücksgüter, den unver„gänglichen Werth der Empfindung von Reiz und „Würde!„

Du erkläreſt dich, in wiefern einem Manne von Verdienſten das Talent weſentlich iſt, Dir gefällig zu ſeyn; ſo ſehr er ſich ſelbſt liebet. Hat er auch Fehler, ſageſt Du: Was ſind Schwachheiten bey Geiſtern vom Range? Wer die Annehmlichkeiten des Lebens mit Verſtand würzet, iſt weder ein Sauertopf, noch ein Tändler; Clariſſen machet er nicht zur Pedantin, Grandiſon nicht zum Geck; er philoſophiret zum Zeitvertreib, wie Wolf, liebet ſchön, liebet als Menſch. Sieheſt Du, daß ich ſo ernſthaft, wie Du, denke; wenn ich Luſt habe? Mit dem Denken allein iſt es nicht ausgerichtet! Man vertiefet ſich in Kleinigkeiten; man wird kalt. Soll ich Dir einen Rath geben, Louischen? Grübele nicht zu viel in der Liebe! Man weiß, daß Du Verſtand haſt; laß dem Herzen ſein Recht! Viele, die ihre Sächelchen zu klug anfangen wollen, übergaukelt ihr Witz. Sie vergeſſen: „daß die Vorſehung dabey ein Wörtgen „zu ſprechen hat; vielleicht mehr als eines!„ Die Dinge in der Welt laufen gar wunderlich. Daß ſie gleichwol nicht ganz von unſerm Eigenſinne abhängen, ſehen wir; weil ſie insgemein andere

Wege

Wege nehmen, als man ſich vorſtellet. Zum Exempel: hätteſt Du wol gedacht, daß Deine Henriette im Scherz und im Ernſt philoſophiret? Wäre ich an Deiner Stelle, hätte ich ſo viel Vermögen, und die freye Wahl: ich wüſte, was ich thäte! Ich nähme mir einen Freund; einen ſolchen, der mir gefiele; von dem ich zuverläßig hoffen könnte, daß ich beſtändig ihm gut bin; daß er Zeitlebens mich lieb und werth hält. „Alsdann „mögen die Sterne laufen! Man muß mehr „klug als weiſe ſeyn, das Leben einander leicht „und vergnügt zu machen; doch zu rechter Zeit „vergeſſen, daß man es iſt.„ Wenn es auf Dich ankäme, liebſte Schweſter, ſo würden Deine Kinder lauter Philoſophen. Ich bin es zufrieden. Mache nur Ernſt!

Du glaubſt, Dir ſey gewiß die ſüſſe Macht verſchrieben,
Der Herzen Tyranney allein und frey zu üben.

Johann Elias Schlegel.

Man philoſophiret nie beſſer, als wenn man jung und ſchön iſt. Ich bin beydes nicht, und doch

Deine

liebe Henriette.

Der Hut

des

Jean Potage,

oder

die neueſte Moral.

Eine akademiſche Vorleſung.

Halle, 1770.

Allenfalls wäre verſchiedenes zu erinnern, wenn man über das Leben der Menſchen, über unſere Beſtimmung, und über ſich ſelbſt gehörig nachdächte; man muß aber, nach der Sprache des Herzens zu reden, in ſeinen Sachen nicht ſo genau ſeyn! wenn gleich ein Jährchen nach dem andern uns über dem Kopf hinwegflieget, ohne daß etwas vollbracht wird, ſo der Mühe werth iſt! Man entſchuldiget ſich mit dem Weltlaufe, mit der menſchlichen Schwachheit, und daß vieles nicht zu ändern ſey; vornemlich wegen der Gewohnheit, da wir in nützlichen und in ſchädlichen Vorurtheilen einander geduldig nachſchleichen. Jeder, wann er nur ein wenig zu leben weiß, läſſet ſich ſeine Moral von andern machen, wie die Schulknaben ihre Chrien; man ſchreibet ſie mit allen ihren Fehlern ab; und thut, was man will. Bisher gaben wir

uns

uns Mühe, andern Nationen in der Kunst, moralisch zu gähnen, den Ruhm nicht allein zu lassen. Unsere Schulsysteme über die Regeln der Sitten sind immer brauchbare Werkchen; obgleich die wenigsten ein Register haben; genug, daß der Lehrer den jungen Leuten einen Nagel nach dem andern aus dem Hirnschädel heraus zieht. Am geduldigsten sollten bey dieser Operation die Herren seyn, die von der rechtlichen Praxi mit der Zeit Brod haben; allein sie fragen nach der Moral und überhaupt nach der Philosophie so viel nicht. Die ihrige ist einträglich und mechanisch. Wie es scheinet, geben die mehresten sich das Privilegium, von der schönern Literatur wenig zu wissen; schlimm genug! Daher haben sie einen Geschmack, der ein wenig derb ist. Wenn gleich Gedanken und Schreibart so beschaffen sind, daß den Ratten und Mäusen dafür grauen möchte: ein Amt und eine Frau bekommen sie doch. Hernach lernen sie, was denn? ein wenig träumen; ein wenig schwatzen in Gesellschaft. Was lernen sie nicht von ihren Damen? Diese lesen doch und denken. Fast werden sie wider ihren Willen empfindungsreich,

lächeln und scherzen mit; daß man fast glauben sollte: sie hätten Geschmack.

Inzwischen giebt es eine Art Menschen, die sanftmüthiger sind, je gründlicher sie Naturgesetz und Sittenlehre mit einander verbinden; ohne sie zu vermischen. Dieß sind Leute, die zuweilen Gaben besitzen, folglich den innerlichen Beruf haben, lange und nicht obenhin zu studiren; sie bringen insgemein von Schulen eine Moral mit, die bey rechtschaffenen Gottesgelehrten im Grunde nur als ein Schattenwerk betrachtet wird; doch, vernünftiger denken und mit Geschmack leben zu lernen, ist sie so unrecht nicht. Wie man saget, haben sie Lust, Redner zu werden; nicht blos Redner! Deßwegen schärfen sie den Verstand in Zeiten durch einen Zusammenhang von historischer und philosophischer Kenntniß. Außerdem wäre der beste unter ihnen in Gefahr, höhere Wissenschaften blos handwerksmäßig zu treiben; seine Svada würde in Tavtologien zerfließen. Er selbst würde an Beweisen, wie an Bewegungsgründen, ärmer seyn, als Jus.

Viel-

Vielleicht hat der Irrthum, da man der Moral und der Vernunft mehr zuschrieb, als ihre Kräfte vermögen, einige verleitet, sie zum Hauptwerke zu machen; allein dieser Enthusiasmus verlohr sich; so bald man einsah, daß die Gefälligkeit an seiner eigenen Weisheit, dergleichen die Sprachen, die Wohlredenheit und andere Hülfsemittel sind, bis zur Eitelkeit übertrieben war.

Auf der andern Seite that man der menschlichen Sittenlehre, die man zu sehr heruntersetzet, nicht weniger Unrecht. Sie wird allezeit in der gegenwärtigen Verfassung ein Stab seyn, der nur Thoren in die Hand sticht; weil er zerbrechlich und schwach ist. Können gleich starke Naturen, auch ohne ihn, nach einer bessern Welt wandern, wo man solche Kleinigkeiten hinwegwirft: so ist doch der Verstand der mehresten Menschen ein schlechter Fusgänger. Auch das Herz, das kleine närrische Ding, spielet mit der Vernunft, wie es will.

Es ist Eigensinn, wenn stolzen Gemüthern vor moralischen Schriften und Reden eckelt; nicht anders, als wenn jemand das gemeine Rockenbrodt, wegen verderbten Magens, nicht vertragen kann: und wir sollten französisch Brodt essen, das wenig Kraft giebt? Die Erfahrung, die oft denen fehl schlägt, welche die Welt kennen, lehret den scharfsinnigsten Mann: daß ihm Klugheitsregeln so nöthig sind, als dem Kinde der Gängelwagen. Es ist wahr, man kann sie bey Seite thun; man kann sich stärker machen, als man ist: aber die Nase wird es empfinden.

Die Moral hat ihre Moden; die Sentiments der Damen und der Staatsleute sind Blanquette der Moral, und ändern sich nach der Mode; „aber „der Gelehrte muß Grundsätze haben: feste Grund„sätze; wenn er auch blos der Empfindung folget;„ außerdem wären Sattler und Leinweber der Welt nützlicher, dem Staat lieber. Sein Beyspiel soll die Denkungsart des Publikums bessern, soll dessen Leidenschaften in Ordnung bringen, soll die Empfindungen der Nation aufklären; er mag noch

so

ſo viel wiſſen; wenn er kein Syſtem hat, ſo hat er auch keinen Eifer, und gehöret zu den Moraliſten, die an den pohlniſchen Unruhen nicht Schuld ſind.

Vermöge der Anmerkung, daß die Welt durch keine Vernunftſchlüſſe regieret wird, bekömmt man nichts, als eine Warnung für Subtilitäten, deren es in allen Ständen überflüßig genug giebt. Die Nationalphiloſophie eines jeden Landes bildet ſeinen Charakter nicht nach der Moral, ſondern dieſe nach ſeinen Sitten. Die Geſetzgeber ſind zu fein, als daß ſie die Larve der Freyheit, des Patriotismus, der Religion und der Tugend nicht dem Geſichte anzumeſſen wüſten; es mag kurz oder lang ſeyn. Hingegen der Sittenlehrer, der ſein Studium doch nicht auslernet, und wenn er tauſend Jahr lebete, kann Chimären und Sonnenrepubliken, aber kein neues Geſetz machen! Die ewigen Grundſätze der Natur und der Vernunft, die man ſo wenig, als die höheren Vorſchriften, aus der Metaphyſik erläutert, ſind dem Weſen nach unveränderlich. „Den Schein der Neuheit ihnen

„zu

„zu geben, ſie beliebter und intereſſanter zu ma„chen, das Genie der Zeit bey der Anwendung „um Rath zu fragen, dies iſt ſeine Sache, dies „gebühret ihm hauptſächlich!„

Ehedem war die patriſtiſche Moral die einzige, die neben unzähligen Sophiſtereyen im Schwange war. Weil ſie ſchlecht verſtanden, und noch elender getrieben ward: ſo muß man ſich wundern, daß man durch Vernunft und durch das Studium der Alten ſo ſpät zu den Quellen zurück kam, woraus die Väter geſchöpfet hatten. Dem Plato liehen ſie oft ihre eigenen Federn; doch öfterer half er ihnen aus, und dachte beynahe wie ſie. Durch eine glückliche Wendung des menſchlichen Verſtandes, die nicht ohngefähr folgte, warf man endlich die Unwiſſenheit der faulen Mönche, das Nachbeten, das Auswendiglernen, das Abſchreiben, das Citiren, die geſchwornen Pedantereyen der Scholaſtiker mit allen ihren Fratzen unter die Bank. Ariſtoteles verlohr ſeinen Deſpotismus; aber man hätte das Beſte aus ſeiner Moral behalten ſollen, da man ſein Joch abſchüttelte.

Vor geraumer Zeit überfiel uns wieder ein seltsamer Enthusiasmus. Den Schulweisen aus der deutschen Fabrik kam es ein, ihrer Finesse zu gefallen, die Moral so weit als möglich herzuholen. Wir sind schwach; wir lieben das Ausländische und das Neue. Man schiffte also nach China. Ob es der Mühe werth war, von ein paar Jesuiten, oder italiänischen Witzlingen sich begaukeln zu lassen, will ich nicht untersuchen. „Wir giengen nach Pensylvanien, die Heyden zu „bekehren, und die Chineser kamen und bekehreten „uns.„ Der Tausch war unvergleichlich!

Die Engländer, die so leicht nicht zu beschwatzen sind, blieben indessen bey ihrer Moral. Sie dachten selbst, dachten frey und solid, und wurden, ihre Freygeisterey ausgenommen, gar leicht unsere Lehrmeister. Einige von unsern Verfassern haben sie nicht ungeschickt nachgeahmet. Andere, ob wohl wenige, die dieses nicht nöthig hatten, wurden Originale; die mehresten copirten, wie Schüler, die eine flüchtige Faust haben; man übersetzte; man druckte; man las. Die Wo-

chen-

chenblätter, dieſe aus der Mode gekommenen Kleinigkeiten, hatten doch Nutzen.

Endlich ward der ernſthafte philoſophiſche Geſchmack durch eine leichte und hüpfende Denkungsart verdränget. Den Tiefſinn der Britten hielt man für trübſinnig: man ſah mehr auf den äußerlichen Putz, beſtreuete alles mit Roſen, ſcherzte, tändelte, ſchrieb in der Laune, war populär, witzig, empfindſam, naiv; und jetzt haben wir Pandins; kleine Windmühlen von Pappier; oder werfen einander den Ball zu. Man muß den Knaben ihren Willen laſſen; damit ſie nicht ſchreyen.

Hätte ſich das Temperament und das Clima der Deutſchen verändert, ſo müſte man glauben: wir kämen heut zu Tage der franzöſiſchen Art zu raiſonniren näher; weil wir munterer ſind; oder es zu ſeyn ſcheinen. Ob man das affektirte Weſen ihnen ſogleich anſiehet, weiß ich nicht; aber ein deutſcher Stutzer iſt ein artiges Thierchen; dieß weiß ich. Noch habe ich nichts gegen Verfaſſer, die den Reichthum ihrer Ideen unter einer ſimpeln

Miene nachläßig aber geſchickt verbergen. Mit Vergnügen ließt man ihre Verſuche, worinn Gefühl und Verſtand iſt; wann ſie nur nicht mit Gelehrſamkeit prahlen, die der Leſer nicht wiſſen will! Im Gegentheile herrſchet unter den witzigen Köpfen ein fader Geſchmack, über den die Literaturbriefe längſt klagten; aber wer höret ihre Warnung? Man hat eine gewiſſe leichtſinnige Moral erhaſchet, worauf wir recht viel uns zu gute thun. Unſre Büchlein ſtrotzen von mahleriſchen Stellen, von feinen Wendungen; und wenn man es unterſuchet, ſo iſt es Stroh!

Es iſt nicht nöthig, daß ich in dem Tone des moraliſchen Critikers ſo fortfahre; dergleichen Anmerkungen ſind meiner frölichen Moral ohnedem nicht gemäs; ich liebe dergleichen Grillen und heuchele mir ſelbſt nicht.

Doch in dem Augenblicke kann ich ſie aus dem Sinne ſchlagen. Der Dichter Amyntas, der mich eben beſuchet, ladet mich zum Spatziergehen ein.

ein. Wie nützlich iſt ſo ein Mann der menſchlichen Geſellſchaft! Eine Welt voll Freude, die er in Vorrath hat, eine Welt voll Leben und Freude, bringet er mit. Sein Portiönchen Philoſophie weiß der alte Jüngling aus ſeinem Catull: den hat er in der Taſche, und kann ihn faſt auswendig. Hier an dem Ufer der Sale ließt er, und ſingt mir eins vor. Es kann nicht anders kommen, ich ſehe es zum voraus, und muß es geſchehen laſſen: Die ſchöne Lesbia wird er mir vor dem Munde hinwegnehmen. Was will ich machen? Eben ſo, ja wahrhaftig ſo, wie der Magiſter Phaleg im Kloſter Bergen den Catull, das gottloſe Buch, ihm hinwegnahm; und Ammyntas war ſchlau, und legte ein andermal, wenn er ſchlafen gieng, es unter das Kopfküſſen. — Der Magiſter ward doch betrogen! —.

„Von der traurigen, von der melancholiſchen „Moral, wie unſer Ammyntas ſagt, habe ich am „Ende nicht mehr, als von der luſtigen, mit der „ſich artiger umgehen läſſet; weil ſie, wie ein

„Mägdgen aussieht, und Mägdgens-Verstand „hat. Man denke!„

Ich weiß in der That nicht: der Mensch muß mit seiner Weisheit mich angesteckt haben, daß ich an jene, (ach die alte Zeit, die war gut!) an jene Tage zurück denke. Ueberraschendangenehm und doch unschuldig war das lebendige Vergnügen, da der Bach mir rieselte, da die Blumen mir blüheten, da ich unerfahren im Bösen, da die Welt liebenswürdig und gut war. Ich wollte, daß alle Philosophien, die man aus Büchern lernet, in Calecut wären, oder auf den Küsten von Cuncan! Wenn ich bedenke, wie mein Herz damals nicht wuste, ob es Thoren giebt; was das für ein Glück war! Unsere Bürger mit den großen Halskrausen waren Leute, die mit sich reden ließen. Man trauete da einander, wenn nur einer dem andern die Hand gab. Das Herz war gut; und man machte davon nicht viel Worte. Aber die Söhnchen, die Söhnchen; der Himmel mag sie besser kennen, als ich! Sie

sammo

ſammlen, damit ſie zu verlieren haben; und ich ſammle, was da bleibet: Dieſen Schatz von Erfahrungen ſammle ich, die ſo angenehm ſind; die mich täglich geiziger machen auf jede kleine Wiſſenſchaft des Vergnügens.

Noch Eins zu gedenken: Die lieben und ſanftmüthigen Tagelöhner des Midas werfen uns vor: „daß Oekonomie ohne Moral nicht ſo ge„fährlich ſey, als Moral ohne Oekonomie;„ und hierinn haben ſie recht. Nur iſt zu bedauren, daß ihre geheime Sittenlehre von Geſchmack und Ehre zwo Seiten hat; die eine für den Verſtand; die andere für das Herz; und auf beyden ſteht nicht viel!

So lange ich alſo keine beſſere weiß, will ich bey meiner glücklichern Unwiſſenheit bleiben. Ich will die Tugendlehre dieſer Leutlein, die vermuthlich eine auspunktirte Zauberkunſt der geſchickteſten Leidenſchaften iſt, gut ſeyn laſſen. Ich will die blühende, die charmante Moral nicht tadeln;

dieſes Zuckerwerk zu der Milchſpeiſe des künftigen Patrioten, der für die Nation denken, für das Vaterland leben, und bereit ſeyn wird, für die Wohlfarth des Staats den letzten Blutstropfen aufzuopfern!

Commentar

über

den Hut

des

Jean Potage.

Berlin, 1771.

So sehr ich auch die Menschen hochachte, welche Pflicht ich mir selbst schuldig bin; so lieb es mir seyn muß, wenn sie freundschaftlich gegen mich handeln: so giebt es doch zween Hauptfälle, darinn ich ihnen nicht zu Willen seyn kann; und darinn bestehet eigentlich meine Freyheit. Für das erste kann ich ihnen auf ihr Wort nicht so schlechterdings alles glauben, bis ich Gründe sehe; wenigstens werde ich aus Höflichkeit schweigen; und alsdann gehe ich mit der Vernunft zu Rathe, die zwar über ihre Vorstellungen einige Gewalt hat, ich aber nicht über sie. Die nemliche Behutsamkeit, weil ich irren kann, giebt mir das Recht, mit andern so wenig zu irren, als nur möglich. Dafür haben sie jeder besonders die Erlaubniß, zu denken, was ihnen beliebet, so gut als ich. Außer der Leichtgläubigkeit, die oft ein Naturfehler, mehrentheils ein Mangel der Anerzie-

hung

hung seyn mag, will ich mir die sanften Nachläßigkeiten nicht lassen zu Schulden kommen, die nur Schwachheit, oder Selbstvertrauen verrathen. Gern würde ich es sehen, daß meine Lebensart etwas Regelmäßiges hätte; nur müssen die Empfindungen darinn aufgeklärt, und die Sitten, oder der Charakter nicht feil seyn. Ich will leben, wie ich denke, daß es für mich am besten sich schicket, ohne zu fragen, wie andere leben, deren Manieren mir nicht so bequem sind als ihnen. Folglich schreibe ich niemanden vor, was er thun, oder lassen soll; hingegen begehre ich, meinen Beruf ausgenommen, auch von andern keine Vorschriften; sondern ich verlasse mich theils auf den gesunden Verstand, theils auf das Herz; und wo diese nicht hinreichen, da hat man Hülfsmittel. Genug daß ich nicht blindlings dahin eile, wohin mein Geblüt mich treibet, und daß ich die Leidenschaften unserer Mitbürger in ihrem Werthe oder Unwerthe lasse. Ich verhindere sie nicht; ich widersetze mich nicht; ich lasse ihr Vergnügen ungestöret, aber ich mag nicht ihre Maschine seyn. Wollen sie dem Instinkt allein folgen, oder wollen sie nach der Gewohnheit sich richten, darüber habe ich

nicht

zu urtheilen; vielleicht mangelt es mir selbst an Geduld, oder an Witz, daß ich mir keinen Entwurf mache; alsdann muß ich aus Erfahrung klüger werden; alsdann bleibe ich ungewiß; denn ich habe noch keine Grundsätze. Wo mich etwa die Erfahrung vor meinem Ende tugendhaft machen soll: dann genade mir Gott!

Allerdings ist es nicht bescheiden, daß ich von mir selbst rede; das könnte ich thun, wenn ich etwas aus dem Französischen übersetzte; die Copey möchte wenigstens so eitel seyn, wie das Original; indessen muß man bedenken, daß ich schreibe, mich zu bessern. Ob andere von Fehlern eben so wenig frey sind, ob sie herzlich Lust haben, sich zu bessern, das gehet mich nichts an. Hätten sie weniger Mängel, so hätten sie weniger gute Eigenschaften; folglich wären sie nicht so liebenswürdig. Ich weiß doch, daß meine Unvollkommenheiten, die ihrigen zu entschuldigen, nicht werth sind.

Zum Glück habe ich nie darauf gesonnen, was ich meiner Thorheit für einen Titel gebe; da ich sie freymüthig bekenne. Nur wird man die

Gü-

Güte haben, mich nicht zu tadeln, wann ich auf die Phantaſien der Jugend am wenigſten ſtolz bin. Es giebt eine gewiſſe Art Weisheit, die alle Menſchen nach ihrem Kopfe reformiren will; an dieſer Weisheit habe ich eine geraume Zeit krank gelegen. Die Leutgen wollten mir nicht ſagen, wo es mir fehlte; was ich dachte, war immer ein wenig übertrieben; ich fuhr fort, aus einem hohen und lehrreichen Tone zu ſprechen; hundert pedantiſche Büchlein verdarben mir den Geſchmack. Endlich gerieth ich über ausländiſche Leckereyen, über Modeſchriften, fand darinn die Arzeney wider die Hypochondrie, verlor meine Grillen, hörete auf zu ſchwärmen, und ward geſund. Gute Nacht Philoſophie! Gute Nacht Sittenlehre!

Noch will ich mich bedenken, ehe ich das Urtheil unterſchreibe, da ich zu muthmaſſen anfieng: der erſte Moralſchreiber möchte vielleicht ein Müſſiggänger, wo nicht ein Schulfuchs geweſen ſeyn; wenigſtens war er ein eigenſinniges Söhnchen ſeiner Mutter. Aber doch kann er gute Dinge geſaget haben; und wenn er Anakreons Laune gehabt hätte: ſo gäbe er uns kleine luſtige Satyrchen

zu leſen, Scherzliederchen auf den Trunck, auf die Buhlerey, auf ſich ſelbſt. Ich kann nicht glauben, daß es dem Poeten damit Ernſt war; ſeine Schäkereyen verführen mich gewiß nicht; aber eine alberne Sittenſchrift, dergleichen ich ſelbſt ſchrieb, da ich Schulmeiſter war, macht verdrüßlich und ſtumpf. Nun habe ich die Welt kennen gelernet; und nach vielen Stöſſen, die mir das Glück vor die Stirne gab, endlich auch mich; und doch bin ich eitel, wie ein Schriftſteller.

Schade, denke ich bey mir ſelbſt, daß man nicht eher anfängt, über ſein Leben die Augen aufzuthun, als bis es bald aus iſt! Das große Comödienhaus, die Erde, kann uns zwar ſo einen Schein der vernünftigen Geſelligkeit geben; aber das iſt gezwungenes Weſen, lauter Verſtellung; lauter Kunſt; das iſt meine natürliche Vernunft nicht. Da kömmt es mir nicht anders für, als ob ich in Athen wäre; die Steine auf den Gaſſen moraliſiren; und zu lachen giebt es in allen Häuſern. Ich wüſte mir kein luſtiger Studium, als die Geſchichte des Menſchen. Mit dem Cicero, ehe er Candidat ward, hätte ich von der Akademie

mö-

mögen nach Rom reisen; was würde er nicht von Athen mir erzählet haben! Er war weder ein Sonderling, noch ein Stutzer, richtete die Philosophie nach seiner Zeit ein, und dachte gründlich wie Cato, aber feiner. Indessen wurden seine Quiriten höflicher; vorher waren sie Soldaten. Octav August wuste sie so gesittet zu machen, daß sie keines Lehrmeisters bedurften; sie schmeichelten mit Verstand, scherzten geistreich und ihre Moralschule war der Hof. Ovidens Galanterien hatten leicht ihres gleichen. Mäcenas besaß viel Phlegma für einen Minister. Horaz liebte die Pracht; Virgil nicht. Einer von den Weltweisen, denen Kopf und Herz auf der rechten Stelle stunden, war außerordentlich freymüthig. Augustus lies zuweilen verheyrathete Damen auf ein freundliches Gespräch sich ausbitten. Als er eben die Sänfte nach einer geschickt hatte, setzte sich, statt ihrer, ein Dorfteufel, ein Philosoph hinein, und zwang den Kayser mit dem bloßen Degen, daß er versprechen muste, die Ehemänner künftig mit Kopfschmerzen zu verschonen. Der Einfall war in der That Römisch. Wenn jemanden diese Methode, die Leute zu bekehren, etwas Türkisch vorkom-

men

men ſollte, dafür kann ich nicht; ſondern ich bin zufrieden, daß die Moral dießmal ihre Würkung gethan hat. Indeſſen muß man dem guten Octav Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; er wollte die Römerinnen manierlicher machen; ſeine Abſichten waren ſo böſe nicht. Was folgt denn für eine Lehre aus dieſem Hiſtörchen, das merkwürdig iſt, weil der Pedant dem groſſen Herrn das Concept ein wenig verrückte? Für mich, der ich ſicher bin, daß ich in meinem Leben nicht ſo geprellt werde, iſt die Sache nicht ſehr erbaulich; außer, daß ich mir den Umſtand zu Nutz mache, zu zeigen, wie verſchieden wir Moraliſten denken. Privatleute geben ihrer Tugend den altfränkiſchen Schnitt; und die Herren in der groſſen Welt lachen uns aus?

Ein Franzoſe, der ohnedem laut ſchwatzet, machet dem Solon ein Compliment, wegen ſeiner Sittenlehre; er lobet ihn als einen Mann, der nicht bürgerlich dachte, ſondern Wein und Liebe

und die Musen mit einer freyen und denkenden Seele genoß; indem er darüber alt ward. Mir dünket dieses Sentiment des Solons zweifelhaft zu seyn; wenn ich damit vergleiche, was er dem König in Lydien zu bedenken gab: „Niemand schätze „vor seinem Ende sich glücklich!„ So redet der Philosoph und der Staatsmann; der vermuthlich weiter gedacht hat, als la Beaumelle.

Ich erinnere mich, daß ein französischer Journalist die Staatskunst des Johann Adolph Hofmanns zum Spott die Juwelenhändlerpolitik schalt; weil sie für das leichte Gehirnchen methodisch und steif war. Neuere Sittenrichter urtheilen nicht besser von der Moral der schönen Geister. Eine vel-quasi-Moral, die nicht deßwegen in der Welt ist, uns muntere Deutschen zum Gähnen zu bringen! Die alten Herren verlangen doch, daß der junge Schriftsteller den Kopf hängen und heucheln soll; welches wider die Natur ist. Allenfalls

falls würde aus dem Nationalſtutzer ſo ein Ding, wie ein engliſcher Petitmaitre; aber ein Young wird aus ihm in Ewigkeit nicht; dafür will ich gut ſeyn. Man befürchtet, daß halb verdeckte, halb gemahlte Nacktheiten Aergerniß geben; man ſchreyet wider ſchlüpfrige Gedanken; man erzürnet ſich wegen kleiner Freyheiten, die der Poet waget, weil die Larve des Laſters mit der unſchuldigſten, mit der frömmſten Miene ſelbſt die Kenner betrüget. In ſo fern wollte ich glauben, daß die Dichtkunſt eher ein Gegengift, als gefährlich wird; ſo lange ſie den Wohlſtand beobachtet. Ich wollte nicht ſo ſchlechterdings die Roſtiſchen Schäferſchalkheiten verdammen; obgleich mein Gefallen daran nicht gros iſt. Nur dieß ſcheinet Grund zu haben, was Leſer von Vernunft und Erfahrung erinnern: nemlich die Folgen, die daraus mehr zufällig, als nothwendig, entſtehen. „Man „gebe, ſagen ſie, der tapferſten und edelmüthigſten „Nation ſolche Wollüſtathmende Bücher in die „Hand; man laſſe die zärteſten Gemüther beyder-

„ley Geſchlechts daran Geſchmack finden. Wie „lange wird es dauern, ſo verwandeln ſich Spar„taner in Sybariten?„ Dieſer Vorwurf hat die Beyſpiele der Geſchichtkunde allerdings auf ſeiner Seite. Viele Generationen darf man bey demjenigen Volke nicht abwarten, das in der Denkungsart, in der Kleidung, ſo gar in der Sprache weich und weibiſch zu werden anfängt. Allein die Schuld liegt nicht an den Schriftſtellern; ſondern an der Begierde nachzuahmen. Man will ſich geſitteter machen; man wird es; die Moraliſten eifern vergebens. Von den deutſchen Sitten, die gut waren und es noch ſind, kann ich mir nicht einbilden, daß es mit ihnen Noth hat. Man müſte vorher die Blutmiſchung umſchmelzen, wenn man durch die Ueppigkeiten der Ausländer unſern nicht ſo hitzigen Leidenſchaften eine Tinktur geben wollte, die mehr ſpielende Schönheit und mehr Licht hat. Wenn gleich der ſcherzhafte Kunſtrichter Calpurnius Naſo den Gleim, den Jacobi und Wieland unter die moraliſchen Schönfärber rechnet: auch

Ha-

Hagedorn brachte Freude und Leben auf den deutschen Parnaß; und ich meyne, nach meiner Einfalt, daß er damit ein gutes Werk gethan hat. Darinn wird jeder beystimmen, den scharfsinnigen Ziegra nicht ausgenommen, wer nur ein wenig Kenntniß der Literatur hat. Das übrige sind Vorurtheile, die sich verlieren und doch Nutzen haben; denn die Kappe bedecket das linke und das rechte Ohr; damit man die Menschenfreunde von den Salbadern unterscheidet.

Zum Beyspiel, daß die Deutschen wie andere Völker zu leben wissen, könnte man den guten Geschmack des schönen Geschlechts anführen, der von Hamburg bis nach Wien sich ausbreitet. Es sind würklich unter den Agnesen und Beaten einige, die unsere sehr klugen Herren nicht wenig beschämen; vornemlich den Inspector an der Elbe, der auf alle witzigen Bücher entsetzlich schimpfet. Gleichwohl gab ihm seine Tochter nur kürzlich Zimmermanns Nationalstolz zum Lesen; er wuste nicht, ob ein solches Buch in der Welt sey. Die Gemahlin des Obristen Trumm liest nicht selten ihrem Herrn ein paar Blätter aus Kants Beobach-

lungen über das Schöne und Erhabene vor; was er nicht verstehet, erkläret sie ihm, so gut sie kann. Selbst die fromme Frau, die Purpurkrähmerin Lydia läßt die Wilhelmina und die Musarion in roth Corduan mit goldenem Schnitt binden, und schenket sie nach Wittenberg der alten Base.

Der Knopf
auf den Hut
des
Jean Potage,
mit einer Stecknadel geheftet.

Dresden, 1772.

An die Frau Majorin T – l.

Madame,

Erinnern Sie ſich, was der böſe Mann, der weder den Alp noch die Geſpenſter glaubet, in Geſellſchaft lezthin uns bereden wollte. Die Moral, denken Sie nur! die Moral wäre für fromme Kinder ein unentbehrliches Spielwerk; den Unartigen diene ſie zu nichts. Ob ein Zuſammenhang aus vernünftigen Grundſäzen ſo kurzweilig iſt, wie er vorgab, weiß ich auch nicht. Sie, Madame, gedahten, daß Sie bey Ihrer Privatſammlung

von Lebensregeln sich wohl befänden. Der Nachfrage wegen hätten Sie so etwas im Vorrath; wenigstens auf den Nothfall. Mit der meinigen habe ich eben auch nicht Ursache geheim zu thun; ich führe sie nicht zum Staat, oder des Eigensinns wegen; kompendiös mag sie seyn! Aber damit tändeln und scherzen, wie es Mode wird, so leicht stelle ich sie mir nicht vor; wann es auch zehn Lords und zehn Marquis gesagt hätten.

Wir kennen die Welt mit ihren Larven zu wenig; und doch werden Sie mit alle dem finden: wie der Mensch ist; so ist seine Moral. Wohl dem, der bey der seinigen nicht verdrüßlich, sondern von Herzen vergnügt ist! Sie wissen, Madame, daß wir der unsrigen aus Zärtlichkeit nichts vorwerfen. Mit meiner bin ich wenigstens nicht stolz; es vergehen Monate, daß ich kaum daran denke. Ich bin ungewiß, ob nicht der Verstand bey ihr mehr zu sprechen hat, als der Witz? Wenn ich das Ernsthafte von ihr wegnehme: so wird sie allerdings eine Kurzweil. Und ich wollte, daß sie

alsdann ein nützliches Spiel würde; wie fängt man das an?

Wenn ich es nicht vergesse, soll der Tischler mir noch heute ein Damenbret machen; aber nach einer neuen Erfindung. Die Steine müssen glatt und mit Pergament überzogen seyn. Alsdann läßt sich mit Bleystift bequem darauf schreiben; man kann verändern; man kann auslöschen; wie man will. Auf die schwarzen Steine schreibe ich die Namen der Thorheiten und der Laster; auf die weißen so viel Tugenden, als ich glaube, daß es genug ist. Da haben wir ein moralisches Bretspiel! O vortreflich! und was meynen Sie? In dem Schlafzimmer soll es auf einem besondern Tische stehen. Des Abends, ehe ich an die Ruhe denke, will ich allemal die schwarzen oder die weißen rücken; wie ich überzeuget bin, daß ich den Tag gut oder schlecht zugebracht habe. Früh bey dem

Auf-

Aufſtehen überſehe ich mein Regiſter wieder; und richte mich darnach. Auf dieſe Art kömmt man den Gedanken, dem Herzen und dem Gedächtniß zu Hülfe. Was ich thun oder laſſen will, kömmt auf mich an. Meinem Manne darf ich gleichwol nichts davon merken laſſen. Er möchte die Steine, er möchte mir das Conceptchen verrücken; und das ſoll nicht ſeyn! Ich habe, wie er meynet, an ſeinem Schreibepulte wenig zu ſuchen; er hingegen auf meinem Nachttiſche ſo viel auch nicht. Doch ich beſinne mich, wie dem Dinge zu helfen iſt. Einen doppelten Deckel laß ich inwendig über das Bretſpiel ma·en; oder, wenn das nicht genug iſt, zwey Fächer, die man heraus zichet; die bekämen nun auf jeder Seite ein Schlößgen; alsdann läßt der gute Herr, der alles wiſſen will, und nicht alles wiſſen ſoll, ſein Näsgen davon. Mit ſeiner Moral, ich zweifele, daß ſie den Namen verdienet, bin ich ohnedem nicht zufrieden; ob ich gleich ihn recht ſehr liebe, und mir keinen beſ-

bessern Mann wünsche. Was ich will, will er auch; wann ich frage, wie es bey der und jener Sache soll gehalten werden, so spricht er: „wie „du denkest, mein Kind; wie es gut ist!„ Alsdenn bin ich so klug wie vorher.

Noch eins im Vertrauen! damit ich Ihnen nichts verschweige. Mit dem Brettspiele will ich mir eine besondere Lust machen. Ich weiß gewiß, daß noch niemand daran gedacht hat. Ich bekümmere mich selten darum, was Leute von andern sprechen, die noch immer mit sich zu thun haben. Dieß aber kann ich nicht hindern, daß sie sagen: ich hätte das Geld lieb. Es ist möglich. Damit ich hinter die Wahrheit komme, so thu' ich am besten, ich verurtheile mich zu einer freywilligen Geldbusse. Die soll allezeit statt haben, so oft ich mehr schwarze als weiße Steine ziehen muß; alsdann habe ich Unrecht. Gut!

gut!

gut! Madame; das Ding muß angehen, wie Sie sehen. Wir betrügen uns so oft mit Vergnügen; wir rechnen mit Fleis falsch; kein Mensch hat davon Genuß; es will auch nicht alles nach unserm Köpfchen gehn; und wir ärgern uns, daß wir zittern. Ich will die Sache künftig anders anfangen; ich will mich zu meinem Nutzen betrügen; es kömmt nur auf mich an! Ueber das Bretspiel hänge ich, zum Beyspiel, eine versiegelte und mit einem Futteral bemäntelte Sparbüchse; in die lege ich für die Armen einige Groschen; wenn ich des Abends zu spät bey dem Ombre gesessen, aber nur halb so viel, wenn ich mit dem Manne gezanket habe. Ich will nemlich: er soll gesprächsam, er soll aufgeweckt, wie ich, seyn; er soll nicht immer die alten mathematischen Bücher bis in die Nacht lesen: außer, wann ich es erlaube. Ich fürchte, ich fürchte: es wird mancher Groschen hineinfliegen; und ich werde für keinen Dreyer besser seyn, als ich bin. Vielleicht

leicht ſpiele ich alsdenn, des gemeinen Beſtens wegen, deſto länger. — — „Dafür „thut ſie auch den Armen Gutes, die fromme „Frau!„ — So höre ich Sie in Ihrer gewöhnlichen Sprache reden. Aber daran kehret man ſich nun auch nicht. Sie verrathen mich nicht, Madame! Zu dem Büchſengelde ſoll mein Mann ſo viel beytragen, daß er für Angſt blaß wird; er giebt ohnedem gern; ſo muß man die Männer tugendhaft machen! Aber, wenn ich ihm da den kleinen Fehler abgewöhne? und die meinigen gewöhne ich mir auch ab? O es wird ſo böſe nicht gemeynet ſeyn! Ueber das Bretſpiel kann er Herr werden, wie er will; über die Moral und über die Strafgelder bin ich es. Das iſt billig; wir verſtehen einander; und wenn ich aus Schuldigkeit, ich wollte ſagen, der Höflichkeit wegen, ihm die Ehre laſſe, daß er es ärger machet, als ich: ſo berufet er ſich allemal auf Sie, Madame. Sie ſind weit beſcheidener, weit

nach-

nachgebender, weit gelaſſener, und doch bin ich, wie Sie wiſſen,

Ihre

ganz vortrefliche Freundin

Aretine.

Ueber die Gedanken der glücklichen Leute.

an meinen Banquier zu Livorno.

Lauſanne, 1764.

Ihnen, mein Freund, aus offener Bruſt zu ſchreiben, wähle ich mir den Mann, der glücklich und frey denket; ſo, wie derjenige leicht das Beſte wählet, dem ſeine kleinen Vorurtheile vielleicht unbekannt, im Herzen nicht lieb ſind.

Durch mein Herz getraue ich mir gegen Sie immer ſo viel Schönes zu empfinden, als eben nöthig ſeyn wird, wenn zu Ihrer Maitreſſe, der Wahrheitsliebe, meine arme Philoſophie ohne Mänteldyen zum Beſuche kömmt, ohne Sonnenfächer, und noch dazu mit einem groſſen neumodiſchen Muff.

Ich habe ſo viel mit Ihnen zu plaudern, daß ich an alle die Kleinigkeiten nicht denke, die dem ceremoniöſen Volke wichtige Dinge, bey uns Wahn ſind; unſere nicht für hundert tauſend Pfund Ster-

ling feilſtehende eißgrgue Freundſchaft ausgenommen. Die Abſicht, warum viele ganz über die Maaßen höflich thun, mag wohl dieſe ſeyn, uns bereden zu wollen, daß ſie in der That ſo gütig ſind, als ſie ſcheinen. Allenfalls kann man ein Auge zudrücken, ob es gleich nicht ihr Ernſt iſt; will man anders Friede in ſeinen vier Pfählen haben; und wenn nur die Ciocolate noch ſchmecket, läſſet man es halb und halb geſchehen, daß die Sitten ſich ändern, wie das Glück; da es umgekehrt freylich beſſer wäre. Aber die Herren behalten ihre Halskragen und ihre Brillen; und wenn ſie ein Futteral nöthig haben, ſo iſt dazu die Moral gut. Eine wunderliche Sache iſt es mit alle dem, daß wir geneigt ſind, das Weſentliche der Tugend in dem Aeußerlichen zu ſuchen; darüber wird man verleitet, die gründlichſten Gegenſtände wie gemeine Dinge zu betrachten; zum Beyſpiel das Vaterland, das Gewiſſen, die Amtspflicht! Beynahe gehöret es zur guten Lebensart, daß ihrer nicht gedacht wird; oder wir ſprechen davon kaltſinnig und mit einer galanten Art. Eine Weile dienen ſie ſtatt des Mantels, unter dem ſich viel verbergen läßt, was die Welt eben nicht wiſſen darf;

darf; ſo bald man aber auf andere Art gedecket iſt, ſo glaubet man ſie nicht mehr nöthig zu haben; genug, daß man von ihnen den geſuchten Vortheil hinweg hat. Alsdann läßt man ſie weder waſchen, noch flicken; ſondern hänget ſie getroſt hinter die Thüre zu den alten Kleidern; da hängen ſie gut!

Eine Doſe von Saint Martin, ich will es nicht auf die Moral gedeutet haben, giebet den Stutzern Verſtand, und den Damen in der Komödie ein Anſehen. Gleichwol, wenn ſie einen Riß bekömmt, wie es mit der Tugend zu gehen pfleget, die ein zerbrechliches Ding iſt: ſo gleich muß das Kammermägdgen oder der Lakey den Tunka herausthun, und das leere Ding mag nehmen wer will.

Erinnern Sie ſich, Antoni, als ein treuer Liebhaber des Alterthums, was es für poßierliche Menſchen gab, die man Stoiker nennete: geduldige Thierchen, wie ſie in der Antichambre ſtehen, und mit der Pfote zierlich aufwarten, bis ihnen die Wolle wächſet! Dieſe, ob ſie gleich viel ver-

tragen, sind so gar unempfindlich nicht; sie haben auch keinen so eingefleischten Abscheu vor den Lüsten wie jene. Es wird mir schwarz vor den Augen, wenn ich lese, wie die alten Moralisten wider die Sinnlichkeit loszogen; ihre Meynung möchte gut seyn; wenn es nur solche Körper gäbe, die Scherz verstünden, wie der ihrige! In gewissen Fällen ist die gepriesene Bezähmung der Begierden nur ein Spielwerk und erfordert keinen so schlauen Kopf. Den künstlichgeflochtenen Maulkorb, den man ihnen anschnallet, weil er doch zur Parade dienet, halte ich mehrentheils für ein Blendwerk. In Gegenden, wo es wenig zu brechen und zu beißen giebet, sind die Affekten still genug. Hier besonders überläßt man dem Weisen die Ehre, in seine Tugend sich einzuhüllen, so sanft und so warm er kann; weil er ohnedem nur Ein Kleid hat. So lange er will, kann er hungrig und unerschrocken da stehen, wann auch die Welt unter ihm einbräche. Zugleich hat er freye Macht und Gewalt, aus seiner Höhe, nemlich in dem fünften Stockwerke unter dem Dache, wie von einem Felsen hinabzuschauen auf verächtliche Reichthümer; auf

Schön-

Schönheit und Ehre; auf alles, was ihm, dem rechtmäßigen König, unterworfen ist.

Wir andern, denen der Weg zu den Wolken viel Unbequemlichkeit verursachet, lassen uns hier unten im Thale wohl seyn, wo es grüne Bäume und frische Quellen giebt; wir gehen gern im Schatten, mit andern ehrlichen Leuten, die in ihrem Leben keine Stelzen gesehen haben, und doch nicht kriechen. Auch Ihr lieber **Martin Opitz von Boberfeld** ist so bescheiden, „sich an dem be„gnügen zu lassen, was nicht bemühet, und doch „erfreuet;„ wie er in der dritten Ode des vierten Buches der poetischen Wälder sich ausdrücket. Für dieß Lied, das sich anhebet: **Wohl dem, der weit von hohen Dingen**, ꝛc. bekam er von einem gewissen Freyherrn hundert Reichsthaler; welches damals Geld war; wenigstens saget es **David Schirmer** in der Zuschreibungsschrift der **Rosengebüsche**, wie er es von glaubwürdigen Leuten gehöret hatte. Ich schätze solches noch viel höher, nachdem ich die Schönheit des Gedichtes empfinden lernete, als vor fünf und zwanzig Jahren in Leipzig Leßing dasselbe, mit Geschmack und Empfindung, mir vorlas.

Nun werden Sie uns die Künste ablernen, wie man es machet, das Gemüth durch ein geistiges Vergnügen zuweilen aufzustützen, damit es alle Arbeit mit Lust thut. Sie zweifeln nicht, daß es einen gewissen Hinübergang des Vergnügens in die Seele aus unsern Handlungen giebt; vermuthlich sind die abwechselnden Beschäftigungen des Geistes und des Körpers die Brücke zu diesem Vergnügen, dessen zurückkehrende Würkung in sich selbst und auch in der Vorstellung angenehm ist. „Bald lesen, bald schreiben, bald auf dem Cla„vier spielen, sagen sie, und sich immer zu thun „machen, damit man von seinen Zerstreuungen „Nutzen hat, das ist die Methode; damit die „Kräfte des Gemüths nicht, wie gedörretes Obst, „zusammenschrumpfen.„ Ohnedem sind Sie in der Musik und Mahlerey so geübt, als ein Mann bey Ihren Geschäften es seyn kann; und ich, wenn ich ein Versgen für das Haus mache, daß Sie nach Ihrer Idee in Noten setzen, wir vertragen uns unvergleichlich. Leben wollen wir, nach unserem Genie, so vergnügt als es seyn kann; und können doch hundert Meilen von einander die Lüfte schöner Seelen uns mittheilen, und alles fühlen,

was

was Verſtand und Geſchmack an die Hand giebt.

Die Natur, die uns nicht mit Schaugerichten abſpeiſet, ungeachtet uns dieſe ergötzen, ſpricht in ihrem Geſetze nirgend: „Fliehe die Freuden des „Lebens! ſchleuß die Augen zu; ſey taub!„ — Man muß ihr die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie für feinere Sinnen Leckerbiſſen zu jeder Jahreszeit bereitet, die man aus der Schale herausnehmen muß; wiewohl ſie nicht jedermans Kauf ſind. Das übrige, was den Geiſt nicht nähret, vielweniger ſättiget, iſt zwar auch nicht übel; aber mehr derb, als zärtlich; und wenn es gleich ſeinen eigenen Geſchmack hat, ſo iſt es doch nur die Zukoſt.

Es verdrießet mich, **Antoni**, daß man nicht dankbarer gegen die gemeinen Sinne handelt, die ſolche Wohlthäter und in dem Punkte unſers Aufbefindens ſehr gute Richter ſind; die Meiſter der ſieben Künſte, die nur fünf Sinne haben, denen ſie gehorchen, mögen dawider ſagen, was ſie wollen. Der Titularvernunft, die ihren Nutzen hat,

in Ermangelung einer beſſern, will ich bey andern Gelegenheiten nicht entgegen ſeyn.

Wir haben ſo ein Büchlein, das Chriſtian Thomaſius früh bey dem Thee ſeinem Famulus aus dem Franzöſiſchen in die Feder dictirete; eigentlich hat es ein alter griechiſcher General, der Xenophon, geſchrieben, darinn ſtehen viel gute Dinge. Unter andern, daß Sokrates ſich nicht geſchämet hat, in die Werkſtatt gemeiner Handwerksleute zu gehen, mit ihnen ein Geſpräch über Materien zu halten, die ein vernünftiger und geſitteter Menſch wiſſen muß. Das Ding gefiel mir von dem Manne; und ich geſtehe es gern, ich ſelber möchte lieber von dem Gerber Simon, als von dem Alcibiades, hören, wen er für den tugendhafteſten und glücklichſten Mann in der Stadt hält.

Hätten Sie Luſt, Antoni, von dem Einfluße des Clima in unſer Temperament, von der Beziehung, die beyde auf die Denkungsart, auf die Regierungsform und auf die Religion haben, ſich etwas erzählen zu laſſen, ſo fern es zu dem Behuf

un-

unſerer Beruhigung beyträget: daran fehlen ſoll es in der That nicht. Aber Sie haben davon Ideen, und wiſſen die Kunſtwörter an dem Schnürchen, ſo gut wie ich; Kunſtwörter, die man gelten läſſet, was ſie gelten, ohne daß jemand dadurch weiſer, oder glücklicher wird, als vorher. Ich wette, daß Sie darüber mehr nachgedacht haben, als der Licentiat **Pacuvius**, der drey Jahr zu Padua ſtudiret, mehr vergeſſen, als gelernet, und gradatim, als er heimkam, die Frau an dem Halſe hatte, das Kind und das Amt.

Fragen Sie mich nicht, was ich unter der Laune, unter einer glücklichen Laune verſtehe, die uns lachende Bilder, Amouretten und Grazien mahlet, wie unſer **Wieland**, der doch auch zur gemeinen Glükſeligkeit beyträget! Man ſinnet nicht auf eine Erklärung, wenn man heiter und aufgeräumet iſt, wie es zugehet; ſo wenig der Andere ſich darüber den Kopf zerbricht, der das Vergnügen bey uns auf der Stirne lieſet, und vermöge der Sympathie des Gemüthes den guten Ton und die Miene des Geſellſchafters annimmt.

Wem der Himmel ein gesundes Blut und einen frölichen Geist giebt, ich will hoffen, daß wir Ihm danken, der singet mit Johann dem muntern Seifensieder des Morgens sein Liedgen, hält über eine Gewohnheit, wie über ein Königreich, und ist frey! So gut wird es dem Rechtsconsulenten Hadrianus Septimius gewiß nicht; ob gleich das türkische Tabaksrohr über den Lehnstul hinwegreichet, und, wenn der Schreiber ein X. für ein U. machet, ein kräftiger Fluch aus den Wolken herausfährt. Es mag nur jemand es versuchen, und an die traurige Actenarbeit sich bis in die Nacht hinsetzen, wie ihm dabey wird zu Muthe seyn! Ein grosser Theil dieser Beschäftigungen ist mechanisches Wesen. Da man dabey die Urtheilskraft am meisten anstrengen muß: so wird man darüber steif und trocken, daß man witzige Schriften ohne Eckel nicht lesen kann. Daher will ich es den Anakreontischen Dichtern nicht rathen, diesem Septimius mit Scherzen zu nahe zu kommen. Sie krähen lauter Freude in das Dorf, wie der Hahn in der Poesie des Zachariä; aber damit thun sie dem ernsthaften Manne keinen Dienst, der viel zu billig ist, ihnen das Zipperlein an den Hals zu wünschen.

Da-

Dafür trinket er den Wein, von dem sie nüchtern singen, und liebet Calisten, von der sie träumen; damit die Proportion der Gemüthserfrischung, dieser grossen Pflicht gegen sich selbst, auf solche Art wieder herauskömmt.

Es sind bey den Göttern, die weder Spielschulden, noch böse Weiber, noch Hauskreuz mit Kindern haben, die Stunden nicht alle gleich. Sonst wäre Jungfer Asträa, die ein gutes Gemüth hatte, von der Erde nicht so eilfertig hinweggereiset. Ob es Schamhaftigkeit war, oder Eigensinn, oder was für eine Grille ihr einfiel, wer weiß es? Nach der Miene auf dem Kupferbilde der Bücher hat sie Kopfweh. So gehet es den Kinderchen, von denen das hundertste nicht weiß, was es will. Unterdessen stehet das Bildniß der Gerechtigkeit aller Orten; Schade, daß es von Stein ist! Man findet es an den öffentlichen Wasserbrunnen; obgleich die Wäsche der Göttin, wenn man sie besichet, nicht weis ist. In der Hand hat sie für die lange Weile ein Ding, wie eine Waage, die in meinen Händen so leer nicht seyn dürfte. Ich wüste, was ich thäte, wenn den

Leu-

Leuten befohlen würde, daß mir jeder sein Häufslein Sorge müste getragen bringen; da sollten Sie das Lauffen sehen, Antoni!

„Hier ist die Wage der Gerechtigkeit! würde „ich sagen; nehmet sie hin; wieget und rechnet! „Ich will aufschreiben. Jeder wäge sein Päckt„chen Noth vor meinen Augen; damit alles ordent„lich zugehet!„ — Wie das wahre und das falsche Uebel, das würkliche Gute und das eingebildete, jedes gegen das andere sich verhielte, wenn es hier an den Tag käme, die Gesichter möchte ich Wundershalber mit ansehn! Wäre nun jedes besonders, und zusammen so klar, daß man die Leutgen mit der Nase darauf führen könnte: dann ließe ich, weil man ohnedem mit Eydschwüren sparsam umgehet, jeden schwören: „daß er fer„ner nicht gelüste, etwas zu denken, oder zu thun, „was nicht vor Gott und Menschen, auch ihm „selbst billig und recht ist.„ Das wäre, nach meinem schlechten Verstande, zu der gewünschten Abkürzung der Processe ein Mittel. Es könnte kommen, daß ein kleiner Betrug bey dem Abwiegen mit unterliefe; dieß wäre doch gut für den Fiscus.

Man

Man hat oft geklaget, es iſt freylich ſo ein Umſtand, der beſſer ſeyn könnte: „daß wir bey „den mehreſten Arten der phyſiſchen Glückſeligkeit „zu wenig aufmerkſam ſind.„ Wir können ſie nicht entbehren; haben ſie vor Augen; genieſſen ſie alle Tage; und ſind unempfindlich! Kaum daß man aus Neugierigkeit nachforſchet, was für eine Quelle der Freuden die ſichtbare Welt und jedes Element uns mit jedem Augenblicke an die Hand giebt. Aber der Däne iſt von Jugend auf die See gewohnt; der Muſelmann den Deſpotismus; und wir ſehen die unzähligen Wohlthaten der Natur eben ſo an. Meynen Sie, Antoni, daß die Handvoll Weiſen daran denken; außer den wenigen, die mit dem bürgerlichen Edelmanne des Moliere, ohne Schule, ohne Buch philoſophiren, ſo gar, ohne daß ſie es wiſſen?

Weil mit Vorwürfen niemanden geholfen iſt, ſo wollen wir uns die Freude machen, ſtatt der Moral, die Staatskunſt ein wenig zu beſchauen, die unter allen Erfindungen des Witzes und der Leidenſchaften den erſten Rang hat. Bey den älteſten aſiatiſchen Völkern vertrat ſie die Stelle der Vernunft

nunft und ersetzte ihren Gebrauch zufällig, den sie einzuschränken gemacht war. Ich habe darüber meine Gedanken. Die Nationen hatten alle Anlage glücklich zu seyn; sie wollten es ohne Mühe seyn; darum ließen sie Andere für sich denken. Dieß war den Ueberwindern und den Monarchen ein gefundener Handel. Sie selbst waren so närrisch nicht, daß sie ihre Vorfahren für Götter gehalten hätten; aber mit diesem Vorwande sich selbst zu vergöttern, für einen so wohlfeilen Preis, diese Versuchung war für ihren Stolz schwer. Was einen lebendigen Odem hatte, wurde Sklav; die Pfaffen ließen sich den Aberglauben theuer bezahlen. Auch ein aufgeklärtes und freyes Volk, das den wahren Gott kannte, dienete ihm nur schlecht. Das Herz verliebte sich in seine Verräthereyen. Sonne und Mond bekamen Altäre; um den heiligen Ochsen der Egypter machte man einen Tanz; überhaupt war nichts prächtiger, als die Fesseln der Dummheit. Ueber die freygebohrnen, über die sinnreichen Griechen herrschete nicht weniger die abergläubische Furcht. Sie hatten abgeschmackte Fabeln und weise Gesetzgeber. Zu Sparta, welches durch Grundsätze regieret ward,

opferte man nach dem Siege einen Hahn. Athen athmete schöne Empfindungen; dreißigtausend Götter, hatte das Städtlein; nur vier und zwanzigtausend Bürger, ohne die Knechte; es kurzweilete mit den Göttern auf der Bühne; und setzete dem unbekannten Gott einen Altar! Hier kamen nothwendig Schwachheiten und grosse Tugenden zusammen; weil die öffentliche Erziehung es dahin brachte, daß der Staatsmann ein Philosoph, der Philosoph ein Held war. Nach dem schönen Sentiment des Homers: „daß ein Tag als Knecht die „Hälfte der Tugend benimmt, die sonst ein Mensch „besitzet,„ schien Griechenland dazu bestimmet zu seyn, den Werth und das Genie der Freyheit ursprünglich zu fühlen. Ein Glück für diese schönen Geister, das derjenige beneidet, der nicht weiß, daß unseren Zeiten ein grösseres Glück der Religion und der Unabhängigkeit aufbehalten war! Dieses sollte uns Muth machen, den Geist würdig zu erheben, zur Verehrung eines andern Lichtes, dessen Klarheit unsere Staatskunst, und Menschen und Sitten gründlich verbessert.

Erweisen Sie, unpartheyischer **Antoni**, der Vorsehung und der Vernunft die Ehre, die verschiedenen Freyheitsumstände des Britten, des Pohlen und des Deutschen nach einem Hauptsysteme zu vergleichen! Bringen Sie jene auf Reisen gemachten Anmerkungen, bey dem Anschauen des grossen Schauplatzes der Unabhängigkeit und der Knechtschaft in Ihr Gedächtniß zurück; überdenken Sie diese verschiedenen Einrichtungen der Staaten nach dem Zusammenhange der für jede besonders übereintreffenden Maasregeln: Ich weiß, daß Ihre für das Wohl des Menschen klopfende Brust sich erweitert; daß Ihr scharfer Blick nicht um die Oberflächen des menschlichen Herzens hinschweifet, sondern tiefer dringet, und im Gefühl, daß Gott über alle Gedanken groß ist, die Schöpfung mit Freuden, mit Freuden eine glückliche Welt sieht!

So empfand **Shaftesbury**, so empfand **Pope** die Erhabenheit unsers unsterblichen Theiles in der Geheimnißvollen Leitung der Vorsehung; deren Geschäfte es von Ewigkeit ist: uns durch verschiedene Wege zu dem einigen grossen Zwecke der allgemeinen Liebe und Glückseligkeit näher zu führen.

In so fern giebt es im Grunde nur einen Gottesdienst, nur eine Tugend, nur eine Staatskunst, worinn wir unter einander einig wären; wenn nicht weisere Absichten der mannigfaltigern Schönheit zur Harmonie des Ganzen, einen weniger einfachen Zusammenhang zuließen. Vielleicht giebt es unbekannte Weltgesetze der sittlichen Ordnung. Wer weiß alle Gründe, wodurch das gütigste Wesen den Unvollkommenheiten der Zeit, des Ortes und der Menschen nachzusehen bewogen wird; so lange auf der andern Seite ein Gegengewicht vorhanden ist, das ihrer Bestimmung pragmatischer aufhilft?

Nicht ohne Zufriedenheit bemerken Sie das Wesentliche, das wir in diesen aufgeklärteren Tagen vorzüglich genießen; seitdem das menschliche Herz eine andere Richtung bekommen hat. Zuverläßig ruhet die gemeine Glückseligkeit auf einer festeren Grundlage. Wie es scheinet, nähert sich unsere Natur einer grösseren Vollkommenheit, je weiter sich Religion und Wissenschaft bis zu den abgelegensten Grenzen des Erdreiches ausbreiten.

"Inzwiſchen haben Sie die Gewohnheit, wohldenkender Freund, an die verſchiedenen Mängel der Nationen, beſonders der unſrigen, mit Fleis nicht zu denken; weil die Ruhe Ihnen lieb iſt. Selbſt die in jedem Triebgerüſte des Staates unvermeidlichen Fehler ſcheinen Sie ſo wenig ſehen zu wollen; Sie halten dieſe Mäßigungsliebe und Billigkeit für etwas, deſſen Beobachtung ein ehrlicher Mann ſich beſonders zur Pflicht machet. Verdenken Sie es keinem Volke, wenn es weder Grundſätze hat, noch ſich machen will, daß es, bis zu günſtigeren Umſtändern, nach der Weiſe der Väter, laviret. Indem ein geflicktes Schiff beſſer, als keines, und ein Stern, ob er gleich aus ſeiner Bahn weichet, dennoch ein Stern iſt.

Weiß man keinen beſſeren Muſenbrunn, als die Geſchichte, daraus wir, auf Koſten fremder Verſuche, die Erfahrung ſchöpfen, wie man leben und herrſchen ſoll: deßwegen rathen Sie niemanden, Politik und Moral aus Büchern zu lernen: allenfalls verſpreche ich Ihnen von der philoſophiſchen Geſchichte den Vortheil, daß Sie darinn den Schlüſſel zu den Lehrgebäuden der Sittlich-

lichkeit antreffen, deren jedes keinen ſchlechteren Gegenſtand hat, als das höchſte Gut. Sehen Sie die Strengigkeit des einen, wie es unſrem natürlichen Stolze ſchmeichelt; indem das andere der Tugend Roſen unter den Fuß ſtreuet; betrachten Sie das dritte, deßen hoher Flug ſich zu den überirrdiſchen Betrachtungen hinaufſchwingt; da zu gleicher Zeit die Zweifelſucht alles ungewiß machet: was können Sie daraus ſchließen, als daß die Philoſophen, der Griechen, wie die unſrigen, den Roman ihres beſondern moraliſchen Geſchmackes in ihr Syſtem künſtlich einflochten?

Doch wir wollen von dem ernſthaften Tone ablaſſen, den die Wichtigkeit der Materien erfordert; und nun ſollen uns einzelne Anmerkungen willkommen ſeyn, die man nicht ängſtlich ſuchet, aber als Blumen, wo man ſie auf dem Wege findet, im Vorbeygehen ſo mitnimmt, bis daraus ein Kranz wird. Ohnedem lieben Sie das gezwungene Weſen und die gezirkelten Abtheilungen in den Kunſtgärten nicht; ohnedem wollen Sie auch in einem Briefe freye Ausſichten, offene Gänge haben, wie in einem Luſtwäldgen. Man ſäet

die Gedanken so hin; es falle wie es will, wenn der Saame nur gut ist; das Holz flieget an; und der Leser, mit dem man spatziret, freuet sich über das junge Laub.

Wieder zur Sache zu kommen, da wir bald aus den ersten Quellen des Glücks einen herzhaften Trunk thun, bald über den schmalen Steg gehen, und die Moräste des Bösen linker Hand seyn lassen: ich bin eines und das andere zu berühren schuldig, wovon zu reden hier die beste Gelegenheit ist. Ich will die poetischen Bilder bey Seite setzen!

Erinnern Sie sich was **Bodmer** in dem Charakter deutscher Gedichte bey Gelegenheit der Lustspiele bemerket: daß jeder Thor zum Gebrauch sich seine eigene Moral machet; und **Haller**, der diesen Gedanken erweitert, erkläret sich nachdrücklich über die Sorge der Eltern, die Kinder ihren künstlichen Wahn erben zu lassen. Daraus können Sie abnehmen, wie leicht eine Nation in der dritten, vierten Generation schlecht denken lernet, bis sie stumpf wird.

Was der ehrwürdige Young von den Königreichen behauptet, daß die mehresten auf dem Schlafkissen der Wollust dahinsunken, wiewol viele Staaten durch ihr kriegerisches Talent zu Grunde giengen, eben dieß gilt von Städten und Familien, wo der altväterische Wust den Kopf füllet, das Herz leer läßt. Man sollte nicht glauben, was für eine Niederlage die Ehre und der Wachsthum des Volks durch die geschworene Beybehaltung so vieler Reliquien der barbarischen Jahrhunderte in allen Ständen erleidet. Und doch ist nichts lustiger, als zu hören, wie man aus Mißverstand auf den Pedantismus schimpfet; nach dem einem jeden der Schnabel gewachsen ist, der, ein vernünftiger Pedant zu seyn, weder Mark, noch Kraft hat.

Wäre es die rechte Methode, die Menschen glücklich zu machen, daß man ihren Abweichungen zeiget, was sie ungereimtes und lächerliches haben, so könten wir leicht zum Zwecke kommen; allein wir selbst gerathen, wie unsere Weiberchen, die oft falsche Schlüsse machen und doch gefallen, in den nemlichen Fehler. Mehrentheils nehmen wir den Plan des Lebens auf Treue und Glauben von an-

dern; nach der Weise schlechter Baumeister, die aus alten Bilderbüchern etwas abstehlen, und ein Rißchen hinkritzeln; es mag sich schicken, oder nicht schicken, es muß gut seyn. Haben wir erst einen gesegneten Anfang zu der Glücksbude; alsdenn kömmt Meister Eigensinn mit Hammer und Säge, und zimmert, auf Kosten unserer Lieblingsneigung, so lange, bis das Ding viereckigt oder rund wird.

Insgemein kostet die Klugheit, die immer nicht weit reichet, unser gutes Geld. Wir hoffen auf Gewinst; und schütten aus dem Becher, unter angenehmen Vorstellungen, die falschen Würfel begierig auf den Tisch. Mit der Weltkenntniß, die den Grund legen soll, wohl zu arbeiten, um wohl zu schlafen, gehet es bey hurtigen Köpfen so hurtig nicht; bey den kalten und correkten Gemüthern, ob sie gleich langsam sind, etwas besser. Nur die Anwendung, die von einer reifen Urtheilskraft abhänget, fällt nicht allemal so aus, daß die Nächte süß, und die Tage der Rede werth sind. Man hat zu thun, wenn man in seinem Fach ist, nur die Seitenwendungen der kleinern Welt, die sich

zu-

zunächſt um uns beweget, auszuſtudiren. Wir lernen, und lernen bis in das Grab, und irren täglich!

Von Reiſen, wofern die Mama, ſtatt des Verwalters, der den Hofmeiſter und den Kammerdiener zugleich machet, uns Verſtand mitgiebt, bringet man etwas zurück, das beynahe ſo ausſiehet, wie Lebensart und Witz. Ob ein halbes Quentgen ausländiſche Feinheit ſodann zureichet, ein guter Bürger zu ſeyn, und beyzutragen, daß gute Bürger gebildet werden, das iſt eine Frage!

In der Jugend bauen wir Luftſchlöſſer, flattern, machen ein Spielchen, ein Tänzgen, wenn es nichts mehr iſt. In dem Alter kratzen wir im Kopfe, verſiegeln, wie die Mutter des Cicero, die leeren Weinflaſchen; und ſind, weil die Reifen an dem Faſſe des Lebens abſpringen wollen, mürriſcher als ein Kunſtrichter.

Ulyßes, der gute Mann, hatte Städte und Menſchen geſehen; mehr als ihm lieb war; wie er

heim kam, viel galonirte Kleider mochten in dem Koffer nicht seyn; doch fand er das Haus voll Liebhaber der Literatur und sein Hündgen. Er mochte sich umsehen, wie er wollte, das Nest Ithaka stund auf dem alten Platze.

Wann wir endlich alle Schulen durch sind, den Ring am Finger, das Amt in der Tasche haben, dann gehet es uns wie der Maus in der Fabel, welche die andern beißet, gebissen wird, und in ihrem Loche nicht Herr ist. Ehe wir es uns versehen, schlüpfet sie in die Falle; da strecket sie bald den Kopf, bald das Schwänzgen heraus; bis die muthwilligen Kinder mit dem Licht herbeylaufen und zünden ihr mit Freuden den Bart an. — — —

Es mag indessen wahr seyn, daß es zuweilen um die Toilette der Kaffeeschwestern so schlecht stehet, als um die Aktien der Schriftsteller; daß der Luftspringer auf dem Seile, uns vergebens den Mund aufsperret; und der alte Modeheuchler, wenn die Karte verrathen ist, eine übele Nummer hat. Dem ungeachtet wohnet die Glückseligkeit in

den

den Chatoullen der Leute, die, zum Beweiß, daß die Tugend keine Nulle sey, die Goldwage, statt des Gesangbuches aus Versehen mit in die Kirche nehmen.

Tag täglich werden tausend und tausend gebohren, die, mit eingewickelten Händgen, Erb-Lehn- und Gerichtsherren, Paracelse, Prälaten und Kapitaine sind. Man wälze die Kugel des Glücks hin und her; die, wenn der zähnende Drgon sie hätte, längst begrasset wäre: wir wollen sein Recht niemanden absprechen. Wann auch einer, der die Welt auslachen kann, wie Schwist, sich etwan aus Muthwillen dawider reget; so schreyen Commissare und Tabackspachter, so gar der Substitut des Gütherbeschauers: „Ich gehöre zu den „Glückskindern; ich muß mit dabey seyn!„

Also denket man heute, wie nach tausend Jahren: daß es in der Welt besser werden soll; wir denken, daß es wenigstens unsere Kinderchen erleben; wenn aber diese nicht besser, als wir, sind, so wird es nichts.

Uebrigens stünde derjenige sich sehr im Lichte, der alle Hofnung zum Glück aufgäbe; gleich den Hagestolzen, die aus Mücken Elephanten machen; sie rechnen und rechnen, wie viel die Frau in Spitzen jährlich verthut; so lange sie der zahmen Liserte das halbe Vermögen an den Hals hängen, die es ihnen wenig Dank weiß, gewinnen sie mit ihrer Rechnung nicht viel! — Es trift sich, daß auch grosse Männer, wenn der Kopf nicht an dem rechten Orte stehet, auf das Läppische fallen; wie Boileau, da er die sieben Weisen in Griechenland für Stocknarren ansah. Doch welcher Menschenfreund ist der Modesucht, alles nach der schlimsten Seite zu kritisiren, beständig ergeben; wann er auch von der Hypochondrie, oder von ähnlichen Schwachheiten sich übereilen läßt?

Im Gegentheil ist der unterscheidende Charakter der alten Schriftsteller, daß sie immer sich gleich sind; diese sanfte Gelassenheit des Gemüthes, die stille Grösse, nebst der Enthaltsamkeit in den Urtheilen, war der bescheidenen Denkungsart der Nation gemäß, die, mit sieben gescheuten Männern zufrieden, sich wundern würde, wenn sie sähe, daß

alle

alle Marcktflecken, bey uns von Patriarchen der Weisheit voll sind. Man müste keine Augen haben, wenn man nicht wahrnähme, wie frühklug die Knaben der Stadt- und Land-Patrioten hinanwachsen.

Ein Verfasser, der sein Vaterland lieb hat, ob er gleich, wie jene Ziegen, die den Bezoarstein führen, nicht in Achtung kömmt, bis er todt ist, wird auf die Unwißenheit in vornehmen Häusern sich wenig zu gute thun. Soll er bey Dingen, die er nicht abstellen wird, Lärm machen? So lange der gröste Theil des Nationalverstandes Brache lieget, soll er den Mund hängen und schweigen?

In gewissen Erdstrichen nächst der See, wo Gewinn und Wucher die Süßigkeit des Lebens ausmachen, reget sich kein Mensch wider ein Staatsvorurtheil, das der Trägheit und Raubbegierde des Menschen natürlich ist. Eben diese Länder, wenn ihre Vorfahren nicht besser philosophiret hätten, wären jezt elende Sandhaufen.

Ich mache mir eine groſſe Vorſtellung von der Staatsklugheit einer gewiſſen Republik, wo es Ihnen, Antoni, ausnehmend gefallen hat; vielleicht beſſer, als Voltairen, der, bey dem kurzen Aufenthalte zu Bern, für die Herren daſelbſt zu frey ſchrieb. Der Grundſatz:

„Den ländlichen Nahrungsſtand aus dem öf„fentlichen Schatze mildthätiger zu unterſtützen; „und in einem rundumſchloſſenen, ſtarken und „geſunden Lande, das zu reich iſt, die Scheel„ſucht Anderer, durch Anlegung veränderlicher „Fabriken und Commercien, mit Fleiß nicht rei„ßen zu wollen;„

iſt ein Gedanke, deſſen Augenmerk der Berathſchlagung eines Römiſchen Senates, zur Zeit ſeiner blühenden Freyheit, wäre würdig geweſen!

Es lieſſe ſich ein Wort ſprechen, ſo bald ein Deutſcher Mirabeau die Mittel, den Fleiß des Landmanns kräftig zu ermuntern, vorſchlagen wird; zumal da wo die Silberflotte aus ein paar Schifferkähnen beſtehet; und man dennoch aus Stall

und

und Scheune den Nachbarn aushilft, die auf unsichere Reichthümer sich zudringlicher zu Gaste bitten, als auf unser friedlich erworbenes Brod.

Ich bin der Meynung, daß der Landkrämer, ob er gleich kein Geld von aussen hineinziehet, sondern nur dessen Umlauf befördert, dem gemeinen Wesen besser dienet, als zehen von dem Renten zehrende Müßiggänger. Nur wollte ich die Gemahlin bitten, daß ihr, die Rolle der grossen Kaufmannsfrau zu spielen, nicht in den Sinn kömmt; ausserdem dürften die Flügel kurz werden. Ich habe mir sagen lassen, daß man in leeren Buden wenig Federlessens machet; also möchte es zuletzt der Handlung gehen, wie dem Hahn im Korbe, den man gerupfet und ungerupfet zu Markte trägt; der arme Schelm ist nicht stolz, und singet und krähet nicht; ob er gleich mit Ehren ein Castrat ist.

Die Kunst, das Seinige einzutheilen und zu rechter Zeit wissen zu rathe zu halten, verstehet niemand praktischer, als der Edelmann in Spanien. — So viel kömmt darauf an, daß man

über

über ſich Herr iſt; nicht mehr verthut, als man einnimmt, ſich nach der Decke ſtrecket; mit wenigem auskömmt; ſein Abendmuſikgen machet; und im Degen und Mantel ohne Geld ſo vergnügt und ſo brav iſt, als der gröſte Pohlniſche Magnat.

Außerdem ſind wir einig, daß ein auf ſeinen Nutzen verſtändiger Mann, der alle Stunden ſchwöret, daß er nicht bey Trompeten und Pauken iſt arm worden, den Hut aufſetzen und abnehmen mag, wie er will; er kann verſichert ſeyn, daß man in Peking, wie zu Amſterdam, ihn nicht anſieht, nicht an die Mütze greifet, wenn er kein Geld hat.

Nirgend bezeuget man ſich gegen die Würde des Menſchen kaltſinniger, als bey Völkern, die nicht viel Verſtand, ein derbes Gefühl und wenig Geſchmack haben. Ich kann ſagen, wie das Herz ſolcher Leutgen beſchaffen iſt. Nach ihren Sitten zu urtheilen, muß es betrügeriſch und betrüglich zugleich, im Grunde aber ſo verzweifelt ſchlimm nicht ſeyn. Man iſt etwas verlegen bey denen; die Kultur

tur genug haben, und aus Ueberlegung hart bis zur Grausamkeit sind; entweder durch ihre heftige und rauhe Gemüthsart; oder wegen des überlaufenden Gefühls ihres Partikularwehrtes. Insgemein sind es Leute von Beredsamkeit und Geist; denen es nicht darauf ankömmt, das gemeine Beste, Vaterland, und Ehre beständig im Munde zu führen; wie ein ausgetrockneter Schuh bey dem Auftreten knarret, als ob er in Gesellschaft ein Wort mit reden wollte; da er doch keinen Sinn hat.

Es ist viel Zweydeutiges in den schönen Denksprüchen der Leute, gegen die, wenn man sie declamiren höret, Plutarchus ein Frosch, Seneca ein Katzenkopf ist. Aber man kennet die Patriötgen!

Unsere Staatsheiligen, die mit Harpaxaugen ein wenig jen Himmel schielen, unsere Frevler nach der Mode, unsere Gecken und Murrköpfe haben von der Auferziehung ihre Tinktur, die wol bleibet. Es ist keine Narrheit so groß, die nicht durch die Länge der Zeit zum System wird. Was

die Synagoge den Schülern des Talmuds, ehe sie die Buchstaben kennen, eintrichtert, das höret mit andern Wendungen der Muselmann, wie ein vom Himmel gefallenes Evangelium; er höret es und verwundert sich. Alle Hebräer, ihre Weltweisen ausgenommen, sitzen künftig auf dem grossen Pferde; welches keine schlechte Reuterey seyn wird! Mahomeds Stute soll vermuthlich einen andern Weg nehmen; sonst kämen sie auf der nächsten Poststation zusammen; und da weiß man wohl, was paßiret. — —

Es ist ein übles Thun, wenn der Glaube, er mag noch so gut seyn, zur Gewohnheit, und diese zum Glaubensartikel wird. Ob ich aber den Kopf blos oder vermummet tragen will, das wird wenig bedeuten; einen schönen Menschen zieret die Kappe; das sind diese Herren versichert.

In dem compendiösen Traumbuche meiner Vernunft finde ich einen grossen Unterschied zwischen dem Leben des Menschen und dem Leben der Nachteule, die es nicht recht von sich geben kann, was für angenehme Melancholien sie und ihr Mönch

hat.

hat. Es mag seyn, daß sie auf die Jagd gehet, oder die Jungen füttert, bis sie flick sind; aus allen Umständen ist zu schliessen, daß sie, ohne Lehrmeister, ihren Standort in der Welt recht gut weiß.

Wenn der Sperling der Lesbia, die Taube des Anakreons, sogar der Falke und der Reiher nicht anders, als mit Gewalt zur Einsamkeit gezwungen werden; wenn auch die bildschöne Amasia des Uhu ein geselliges Thierchen in ihrer Art und von der Natur nicht im Zorne zur Einsiedlerin gemacht ist: wie tief muß der Trieb sich mitzutheilen, in das Herz des Menschen gegraben seyn!

Der Bär kann die Grotte, wo er seinem Askanius ein Collegium über die Physik lieset, nicht wütender vertheidigen, als der Huron und der Iroquois seinen Grund und Boden. Ihr Grotius und ihr Pufendorf ist der Instinkt, der ihnen besser saget, was sie den Ihrigen und sich selbst von Natur schuldig sind. Diese tapfern Hobbesianer mögen den Feind spießen oder braten; Sie haben viel Höflichkeit gegen das schöne Geschlecht, und lassen

bey der Vermählung, wie bey der Tafel, ihm die gewöhnlichen Vorrechte.

Nunmehr werde ich zu glauben anfangen, was ich in den Reisebeschreibungen bemerke: „daß die „Menschen in allen Ländern, auf eine gewisse Art, „sich gleich sind.„ —

Die gute Idee, die ich auch sonst von dem Bruder Franz, dem Einsiedler, habe, ob er gleich der Welt abgestorben ist, lässet keinen Zweifel, daß er, nach den Beschwerlichkeiten des Winters, der Frühlingssonne entgegen lächele. Den ersten Maystraus, den er findet, kann er niemanden bringen, als der Nähterin, die in der Klause das Halstuch ihm ausbessert. Wann er die Kasteyung nicht zu eifrig fortsetzet, daß er darüber eingefallen und hager wird: im übrigen mag er sich einen Zeitvertreib machen, Wurzeln suchen, oder sein Steckenpferd reiten, wie er will! Wir machen ihm deswegen keinen Proceß.

Ich habe mein eigenes Bedenken, Antoni, wenn Sie manierlich seyn wollen, mich zu belehren; ich möchte wissen:

„Was nach unserm Zustande am zuträglichsten „ist; ob wir unser Glück nach unsern Bedürf„nissen, oder diese vielmehr nach unserm Glück „abmessen? Und ob überhaupt dabey mehr zu „gewinnen, als zu verlieren ist, wenn man, „nach der Philosophie der Domherren, bey ei„nem Glase Wein, in Geduld und Hofnung „alles ruhig gehen lässet, wie es gehet?„ —

Was machen wir Menschen uns vom Morgen, bis in die Nacht für Sorgen; wir beneiden und bevortheilen einander; klagen über schlechte Zeit, quälen uns mit der Nahrung, und leben doch; und sehen nicht, daß ein Mensch erdurstet; wenn er gleich nicht Frontinak und Madera vollauf hat!

Neugierigkeits halber möchte ich in den Kopf des Mäklers Albinus hineinsehen, wo es bunter aussehen muß, wie auf dem vollgeschriebenen Pel-

ze des Petrarcha, der zu Pestzeiten verbrannt ist. Was für Mäuse und Ratten in dem bretternen Herzen des Kornjuden Apella stecken, will ich keinen Menschen verrathen; er weiß es selbst nicht. So viel ist gewiß, daß der Projektmacher Phönix mehr Fündlein in einer Stunde auf das Tapet bringet, als Mordbrenner in dem Trojanischen Pferde auf einander hocketen, welches doch ein artiger Kasten muß gewesen seyn. O wahrhaftig, so viel Phantasien es in der Welt gegeben hat und noch giebt, so viel giebt es auch nach Ihrer Meynung glückliche Leute!

Juvenal redet von der Glücksgöttin mit einer gewissen Begeisterung; ob er es gleich nicht Ursach hatte. Der Poet erhebet sie in den Himmel. Christian Günther, dem das Glück, ich weiß nicht was? zu Leide that, rächet sich durch ein Schimpflied. Diese Widersprüche wären zu heben und zwar aus der Natur des poetischen Feuers, das in Rom und in Deutschland ungleich gebrannt hat.

Schlimm

Schlimm genug, wenn der grundgelehrte Hudibras zu Felde reitet; und ihn wirft die verdammte Schindmähre in den Graben; daß er keinen gröſſern Schaden davon trägt, als zerriſſene Beinkleider, das iſt für ihn ein Glück. Und doch fluchet dem Glücke der Marcheſe Minuzzi, dem die Bank geſprenget wird; und das Volk fraget, wer ihn hat ſpielen heiſſen? Natürlicher Weiſe wird ſein Achates, der die Operiſtin entführet, mit ihm zugleich ein unglücklicher Prinz. Aber dieß Unglück wird ſein Glück ſeyn; indem er ſich ins Kloſter begiebt, und das Leben ändert; oder wann die Welt ihm an der Seele hänget: ſo hilft er ſich durch eine Parthie, kauft ſich eine Fahne, und ſchiffet nach Falkland.

Eben das iſt der Nutzen von dem Unglück, daß es ſinnreich machet. Wenn man ſich lange genug beſonnen hat, ſo wird man doch vor ſeinem Ende klug. Die Henne in der Fabel, die das Ey in die Neſſeln leget, wollte ſich nicht zum zweytenmal verbrennen, ſie machte ſich ein Tabouretgen von Stroh. Doktor Rabelais wuſte ſich zu helfen, machte Rattenpulver für Herren und Da-

men, und kam mit Gelegenheit nach Paris. Der Gaskonier, dessen Frau Zwillinge bekam, wollte dem Dinge nicht trauen, gieng hin, und bestellte zwölf Wiegen auf einmal. Warum denket man auf dergleichen Fälle nicht in Zeiten und flicket erst, wenn es hineinregnet, das alte Strohdach mit dem Landjunker beym Canitz? Warum nehmen wir nicht die Beyspiele grosser Männer zum Muster?

Die Einrichtung der Welt, die wahrscheinlich andere Ursachen hat, als man denket, ist vorlängst so getroffen, daß nicht alle hier in dem nemlichen Stuhle des Glücks sitzen können; auch nicht immer. Daher läßt der Eine, dem der Magen nicht recht gehorsam ist, alle Doktores in der Stadt rufen: ihr Leute helft doch! Der Andere will lieber Haus und Hof an den Proceß hängen, als sich vergleichen. Der Dritte hat sonst so ein Anliegen, und schicket mit geheimen Depechen die Hausmammsell in das Bad. So thut man weislich, daß man aus den Leidenschaften, wie aus den Wohnzimmern, ohne Geräusch entfernet, was zur Nothdurft, zur Bequemlichkeit und zur Zierde nicht nothwendig ist.

Ein

Ein Fremdling in dem Lande der Glückseligkeit, weiß nicht, ob die Meilen kurz oder lang sind; aber fragen kann er doch, wo der Weg hin gehet! Von Arkadien, sagen die Dichter, kann es unmöglich weit seyn; schon da bekümmert sich kein Mensch, ob ihn andere für glückselig halten; wenn er nur im Innern es durch sich selbst ist.

Ausser einem glücklichen Enthusiasmus, der die wichtigsten Weltbegebenheiten hervorbrachte, giebt es gewisse sanfte und stille Schwärmereyen, wie die metaphysische Liebe. Man hat zwar nicht mehr davon, als der Monarch der Insel Barataria, der so gern Braten aß, und auf Befehl des Doktors cariren mußte. Allein, die Wahrheit zu sagen, man darf nicht jedes moralische Phänomenon nach den Erscheinungen abmessen, die man selbst hat; die man nicht untersuchet und für bekannt annimmt. Der Adept machet sich seine güldenen Welten, wie Sir Politik; und beyde belustigen sich daran, ohne jemanden zu hindern.

Nach dem Geständniß der Geschichtschreiber, ist das Leben nichts anders, als ein flüchtiger

Vorübergang des Herzens zwiſchen Vermeſſenheit und Furcht. Nennen Sie es ein beſtändiges Aufſchwimmen und Untertauchen in dem Strohme der Eitelkeit und der Mode: ich laſſe mir die Beſchreibung gefallen. Nur bin ich weit entfernet, die anſehnliche Geſellſchaft unſerer Tartüffen zu vermehren, denen die böſe Welt Thränen und Seufzer koſtet; und wir beſſern uns nicht! Dann und wann fühlen wir die gute Regung, mit der es zum Unglück nicht lange dauert. Wir äußern die beſten Entſchlüſſe und ſcheuen uns ein wenig für der Mühe, ſie auszuführen. Damit es aber das Anſehen hat, als ob es Ernſt wäre, ſo tragen wir jeder, wo es auf die Beſſerung ankömmt, unſere frommen Wünſche herzlich gern bey. Es ſchmecket ſanft, wenn man ſich heuchelt, und andere ſo gut ſind, es zu glauben. Gleichwol will keiner den Anfang mit ſich ſelbſt machen; nicht anders, als ob man die übrigen beleidigen würde, wenn man in der Ehre, tugendhaft zu ſeyn, ihnen vorgriffe. Daher machen wir dem Himmel und der Vernunft Komplimente; wie bey den öffentlichen Gaſtmahlen, wo die Reihe herum votiret wird, wer am erſten ſich ſetzen ſoll.

Eine

Eine ſo gute Sache, mir und andern zu dienen, würde ich mir nicht zweymal ſagen laſſen. Ich betrachte die Menſchen, ich betrachte mich ſelbſt. Es gehöret viel zum Beſſerwerden, wenn man weder recht gut, recht ſchlimm iſt; und dann nehme ich, damit ich alles beyſammen habe, die ganze Welt in die Hand. Es iſt zwar nur ein Nürnberger Globus, an dem die Farben nicht geſparet ſind; er thut mir aber die Dienſte. Eben ſehe ich, daß eine verwegene Fliege über Europa hinwegläuft; ihre Reiſe gehet geſchwinder, als des Admiral Anſons, da er die Welt umſchiffete. „Du gute Erdkugel! da ich nicht einmal den Na„men meines Städtleins hier antreffe; unter den „Füſſen der Fliege liegen Königreiche; und ſie „weiß es nicht. Wie wenig darf der Menſch „ſtolz ſeyn!„

Ich gehe weiter. Ich überſehe mit einem Blicke die erſtaunlichen Veränderungen, die unſer Geſchlecht von Zeit zu Zeit erlitten hat; ſie kommen mir wie ein Traum für. Anfänglich waren die Regenten Schäfer; dann Kriegsmänner; endlich Kaufleute. Die Philoſophien des Vergnügens,

des Ehrgeizes und des Profits, die hübſch abwechſeln, lehren mich, daß Lenz und Sommer, auch der Herbſt des gemeinen Weltalters und des menſchlichen Genies vorbey ſind.

Findet einer ſein Konto, ſich in den patriarchaliſchen Stand der Unſchuld zurück zu wünſchen: der Himmel weiß es, ich will ihm nicht hinderlich ſeyn! Aber der Citojen muß nicht vergeſſen, die Friſur anders einzurichten; und vor allen Dingen ſich einen tüchtigen Bart wachſen laſſen; damit er einen Patriarchen ſo ähnlich iſt, wie ein Kalmuk dem andern.

Nun giebt es entgegengeſetzte Gemüthsarten, denen das ſtille und friedliebende Weſen zuwider iſt; bey ihnen wird Feuer und Muth rege, wenn ſie an die Helden des alten Roms denken; halb entzücket ſehen ſie den Lorbeer des Apollo und des Mavors um den kahlen Scheitel des Cäſars; gern führen ſie, lieber heute als morgen, nach dem Kapitol im Triumph.

Ein klarſehendes Gemüthe begreifet wohl, daß, bey einer Menge Menſchen und Leidenſchaften, mit jener Simplicität des natürlichen Zuſtandes wenig ausgerichtet, daß auch mit dem Schwerdt nicht alles gethan ſey; daher freuet es ſich, in dem neuern Syſtem des allgemeinen Handlungsgeiſtes das Gleichgewicht aller Stände zu finden; und hier ſiehet es klar vor Augen, wie die Vorſehung, indem ſie unſern Bedürfniſſen zuvor kam, ihre Hand verborgen und doch kenntbar im Spiel hat!

Nichts war fähiger, Fleis und Künſte kräftig zu erwecken; die Eintracht der Stände durch ein Gleichverhältniß zu befeſtigen. Geiſt und Tugend durch mehreren Stoff zur Belohnung zu erweitern; nichts war geſchickter, ſich Regeln des Nutzens zu machen; ein Interreſſe an das andere zu knüpfen; den Staat, wo er leidet, aus eigenen Mitteln herzuſtellen; den Bundesgenoſſen zu retten; die Art Krieg zu führen geſitteter zu machen; nichts war auch ſtärker, der Vergröſſerungsbegierde Maas und Ziel zu ſetzen; den Druck der Oberherrſchaft durch dieſelben Mittel, die ſie erhalten, zu mildern; und

und Europa den Nachdruck zu geben, wodurch es zu Wasser und zu Lande über mehr als eine Welt Herr ist!

Also ist es, wenn wir die Sache ohne Vorurtheil betrachten, mit der Staatskunde, welche durch die Philosophie freyer und denkender Seelen aufgekläret ward, wie mit andern Wissenschaften gegangen; nach vielen Versuchen finden wir das Vollkommene zuletzt. Cromwell unter Schwärmern und Thoren, die man zu seinen Absichten brauchet, that zu rechter Zeit die Augen auf. Er sahe schärfer, als den mehresten es lieb war.

Dieses vorausgesetzet, muß man erwägen, daß man der Kaufmannschaft, vermittelst der Schifsarth, tausend Bequemlichkeiten, den bessern Gebrauch des Lebens, ruhige und wohlthätige Gesinnungen, die gemäßere Austheilung der Reichthümer, unzählige Entdeckungen in der Erdbeschreibung, Naturgeschichte und Arzneykenntnis, vornemlich ihrem sanften Geiste der bürgerlichen Freyheit wider den Gewissenszwang derer, die zu

weit

weit griffen, eine ſtarke Vormauer zu danken hat. Wie glücklich können wir uns ſchätzen, in Ländern und Zeiten gebohren zu ſeyn, wo Gott vernünftig zu dienen, der Welt froh und werth zu ſeyn, auch ohne die untergeſchobenen Pränumerationsſcheine auf jene Welt, einem jeden erlaubet iſt!

Der Republikaner, der ſich fühlet und Herr ſeines Eigenthums, ſein Glück nach ſeiner Freyheit abmiſſet, er ſey Kaufmann, Künſtler, oder lebe von Renten, iſt durch Verſtand und Ehre un er ſeinen Mitbrüdern ein Fürſt. In dieſes unruhige Gefühl einer gewiſſen moraliſchen Güte, dazu freye Seelen geneigter ſind, miſchen ſich weder Stolz noch Eiferſucht; ſo lange man den Schein des Uebermuthes vermeidet, welcher Schein unbemerket zur Wahrheit wird; ſo wie viele Wahrheiten nur Schein ſind.

Dem ungeachtet genieſſet der Unterthan eines Herrn vor dem Freybürger den Vortheil, daß er in einem dauerhaftern Staate auf jeden Fall weſentlich gedecket iſt. Indem er es ſo rechtmäßig weiß, an wen er ſich halten ſoll, hat er auch von

dem-

demjenigen, in deſſen Perſon alle Nerven des Staates vereiniget ſind, geſchwinder Unterſtützung und Hülfe. Nichts beruhet auf der Unentſchloſſenheit vieler, oft kleiner Herren, denen allen man zugleich es recht machen ſoll; da doch jeder ſein eignes Republikchen in Taſchenformat, mit Buckeln und auf dem Schnitt verguldet, im Sinne hat. Der Eigennutz, wenn er recht brennend ſtark und auf allen Seiten poliret iſt, machet die großmüthigſten Leute; aber nicht immer.

Nicht ſelten iſt die Leichtigkeit, etwas zu erwerben, und die Sicherheit des Erworbenen, weswegen man Freyſtaaten vorziehet, theils mit höheren Abgaben verbunden, als unter ordentlichen Beherrſchern, deren Einkünfte nicht an ſo vielen Fingern kleben, theils hat der Kappzaum der Kabale, der ewige Pedantismus des gemeinen Mannes und ſein Götzenbild die Chikane dort mehr ausgeſchliffene Schlupfwinkel, und überhaupt, weil man doch nicht recht ſeinem Urtheile folgen darf, ſo viel reizendes auch nicht!

Glücklicher ſchätzen Sie in aller Abſicht den nicht ſo leicht zu erſchütternden Staat eines ſolchen Oberherrn, der, wie Heinrich der Vierte, die Einkünfte auf einen vortreflichen Fuß ſetzet, und zugleich ſo allgemein Gutes thut, daß der Landmann, ſein Huhn des Sonntages verzehren zu können, nichts deſto weniger im Stand iſt. Ich weiß, was ſie bey dem Andenken des guten Königes, für ſein zu aufgeklärten Empfindungen der Menſchenhuld ſelbſtgeneigtes und von der wahren Güte leicht zurührendes Herz, denken und fühlen!

In der That iſt eben die Nation, die liebenswerth zu ſeyn vom Ihm lernete, wo es auch keinen Pöbel giebt, durch Schönheit des Geblütes, Auferziehung, Staatsverfaſſung, Handelſchaft und blühende Künſte, eine der glücklichſten; und wird es, ſo fern! ſie aus Geſchmack und Sitten Vergnügen ſchöpfet, noch lange ſeyn. Dieſe unveränderliche Anhängigkeit an den König, der ſchönſte Zug der verſtändigern Ehrliebe, ein erfindſamer Fleis, Naturell, geſelliges Weſen, Genügſamkeit, Muth, dies ſind Eigenſchaften darinnen ſie den

Bienen gleich kommen. Nur die Eitelkeit bey dem annehmlichen Leichtsinn überläßet man ihnen mit kaltem Blute; solche Ausfälle der Lebhaftigkeit, die der ernsthafte Deutsche zu beneiden, geschweige nachzunahmen, zu viel gesunde Vernunft hat!

Wir sehen, nach dem Charakter der gründlichern Ueberlegung: daß wenigstens Litteratur und Wissenschaft unter den Dornen des Nationalgeitzes nie ersticken; nehmlich so lange bessere Seelen eines Volkes, wie das Landvolk im Virgil, ihre Glückseligkeiten nicht kennen; weil sie bescheiden, weil sie nicht ohne Verdienst sind. Der sittsame Wunsch unserer freymüthigen Vorfahren gieng dahin: ursprünglichen Grundsätzen mit Empfindung zu folgen; aber nie dem Vorspiegeln einer seichten Meynung, vielweniger dem Erwarten ähnlicher Fälle.

Seyn Sie so gütig, Antoni, bey dieser Materie, die ich hier berühre, nicht erschöpfe, sich den Unterschied der Temperamente und der Gemüther vor-

vorzuſtellen, deren einige munter, die andern ſchwermüthig und ſtill ſind. Man kann von der angebohrnen Luſtigkeit des Naturells und von dem natürlichen Hange zur Melancholie behaupten, was Hagedorn über den Streit zwiſchen Wein und Liebe in der ſinnreichen Ode geurtheilet hat: daß dieſe zwar ſtärkere, jener hingegen öftere Freuden verſchaffet. In dieſem Falle wäre ich es zufrieden, unſere Landesleute behielten, die Stärke des Gemüthes für ſich: und ließen den Weinländern ohne Widerrede den Geſang und den Scherz!

Im übrigen werde ich mich nicht irren, wenn ich einem mittelmäßigen Verſtande die Kraft zuſchreibe, ſich Glück und Unglück am bequemſten zu Nutze zu machen; weil es in ſittlichen Dingen, wie in der Staatskunſt, auf ſcharfſinniges Raiſonniren nicht ankömmt; ſondern auf den gemäßigten Genuß. Wer nicht ſelbſt in der Aktion und in der Affaire geweſen iſt, der ſiehet ewig mit fremden Augen und urtheilet ohne Erfahrung, wie der Schulmann Orbilius von dem Treffen bey Collin.

Es ist etwas gründlichers hinter tiefen Gemüthern, deren Eigenschaften durch Umstände so eingerichtet sind, daß die Kunst an sich zu halten und ihr Glück wie ihren Verstand zu verbergen, ihnen nicht schwer wird. Desto billiger verfahren sie bey der Berechnung der Glückseligkeit, wo sie nicht jeden Defekt scharf untersuchen; am wenigsten den, der nicht sowol in der Sache lieget, als in einer aus Versehen unrechtgesetzten Zahl. Läßt man sich das Aeusserliche, weil es zu hoch in Anschlag gebracht wird, in der gehörigen Bedingung gefallen? Zum Exempel die Ehre, den Titel, den Aufwand; man betrachtet nur dagegen die Last der Sorgen, Verdruß, Unruh, Abgaben, Einbusse: so viel wird es in der That nicht seyn, was der Rittergutsbesitzer vor dem Handarbeiter voraus hat. Sie stehen beysammen auf einer Liste; ihre Ausgabe und Einnahme heben sich nach Proportion auf.

Lycurgus hatte eine lebhafte und empfindliche Freude bey dem Anschauen der von ihm geschehenen Aus-

Austheilung der Lacedämonischen Aecker. Indem er die Armen und Reichen einander gleich sah, so kamen sie ihn doch nicht anders für, als viele Brüder, die bey der Verlassenschaft eines Vaters zu gleichen Theilen gegangen waren. Und wir, mein Freund, sollten uns über die Austheilung der Güter in der Welt nicht erfreuen, die unendlichvollkommener seyn muß; weil kein Menschenwitz, sondern der Geist einer unumschränkten Weisheit sie nach den huldreichsten Gesetzen gemacht hat! Vergebens ärgert sich der Eigendünkel oder der Fürwitz bey dieser unaussprechlichen Uebereinstimmung des physischen mit dem sittlichen Guten an nicht mindergerechten Ausnahmen von der Regel. Da hingegen der Indianer, der Wilde, und jedes nicht kultivirete Volk sich mit keinen spitzfindigen Fragen über den Ursprung des Bösen martern. In der Einfalt genießen sie das Gegenwärtige nach ihrer Art unschuldiger, wo nicht dankbarer, als wir!

Ein Schwarm subtiler Wahrheitshasser, die sich das Ansehen geben, als ob Wahn und Aber-

glaube an ihnen furchtbare Gegner hätten, disputiren für - und wider die ersten Gründe der Glückseligkeit, nach ihren Begriffen; und indem sie das Glück auf allen Strassen suchen, lassen sie unter dem Geschrey, den Käse aus dem Schnabel fallen, wie der Aesopische Rabe; fort ist er!

Da gefällt mir die Methode der schönen Geister in Holland, die kein Wort von der Metaphysik wissen, und doch reell denken. Was sonst wird zur Beruhigung unserer materiellen und immateriellen Helfte erfordert, als ein Vorrath geprägter Solidi deren Bild und Ueberschrift von Christen und Heiden erkannt wird?

Man kann alles auf der Welt wetten, daß der Mann, dessen zauberische Feder in dem Comtoir mit ein paar Ziffern Festungen einnimmt und Armeen auseinander jaget, die Wechsel eines Octavius oder Mäcenas respektiret; wenn sie gut sind; ausserdem aber sich wenig um sie bekümmert; wenn nur der Le-

der-

derhändler von Bergamo sein Freund ist! Ein paar Mohren aus den Plantagen müssen ihm aufwarten und sind ihm lieber, als eine mit Bändern und weiten Hosen noch so gut versehene Schweitzerwache.

Nun kann ich mir das Ding natürlich vorstellen, warum der selige Quintus Horatius Flaccus, der wie ein guter Holländer dachte, wenn er nicht jemanden einen Dienst zu thun, nach Hofe gieng, für seine Person schwerlich dahin kam. Mit dem Bedienten, ich glaube er hieß Davus, vertrug er sich ziemlich; ob es gleich ein naseweiser und fauler Dieb war. Auch gefiel es ihm auf dem kleinen Landgute, wo er in seinem Södgen lebte, so ganz wohl. Dann und wann bath er sich Gäste; die waren an keine grosse Traktamente gewöhnet; sie brachten das gefüllte Flaschenfutter mit, wenn ihnen der Landwein nicht anstund. Horatius aß des Tages über nicht viel; er machte sich eine ruhige Stunde, und war ohne Sorge; er blieb bey seinem Privatstande, gieng spazieren,

hielt die Abendmahlzeit, trank sein Portiönchen, legte sich mit vergnügtem Herzen, und schlief fürstlich.

Der beste Mensch von der Welt.

Der beſte Menſch von der Welt.

Wiſſen Sie ſonſt nichts von Ihrem Oncle, Madame, als daß er ein Mahler, Muſikus, Tänzer, und auch im Schachſpiel geſchickt iſt? Ich dächte, dies wären ſeine Verdienſte lange nicht alle. Sie drücken die Augen zu, und meynen, ich werde ſtill ſeyn. Das iſt nun eben nicht meine Meynung; wenn Sie anders erlauben, einer Sache mich anzunehmen, dabey keine Gefahr iſt. Vortrefliche Gemüther werden nicht zufrieden, bis ſie auch Andere vergnügt ſehen; das iſt nun ſo ſeine Sache; deßwegen glaubet er in der Welt zu ſeyn. Die verlieret ja nichts, wenn ein munterer Kopf es ſich vorſetzet, durch ſchöne Leidenſchaften ſie zu verſchönern. Warum ſollte nicht Herr von Schwitt den Empfindungen folgen, die ſein Glück ſind?

sind? Die ungezwungene Stellung, die Mienen, die Stimme, der Gang, die fliegende Locke, alles harmoniret mit seiner Gesinnung. Seine Kenntniß von Dingen, die das Leben angenehm machen, ist nicht zu verachten; er hat Geschmack. Daß aber die Leutgen sich schlechterdings nach dem seinigen richten sollen, das will er nicht. Vielmehr machet er sich über niemanden lustiger als über die Pedanten unter den Moralisten. Singet er das Trinkliedgen aus dem Hagedorn; die Gesellschaft bittet ihn darum; soll er es abschlagen? Deßwegen wird doch kein Tropfen mehr getrunken, als vorher. Wahrhaftig Madame! wenn es bey ihm stünde, er gäb die halbe Welt darum, damit alle Menschen Geschmack hätten. Die Eifersucht der schönen Seelen und ihr heimlicher Stolz sind seine Fehler nicht. „Mit Freuden, spricht er, kam „ich in die Welt; mit Freuden will ich weggehen, „wenn ich das mindeste beytrage, daß andere froh „sind, wie ich bin!„ Daher sollte ich denken, Sie thäten nicht übel, wenn Sie bey diesem Glauben ihn liessen. Verderben wollen Sie seine Gemüthsart nicht; ändern kann er sie nicht. Indessen werden Sie bemerken, daß er bey ernsthaften

Din-

Dingen ernsthaft seyn kann, ohne sich zu verstellen. Er ist weder Heuchler noch Freygeist, noch beydes zugleich. Kann er den Umgang mit gewissen Andächtigen nicht vermeiden: so sitzet er in ihren Zusammenkünften ehrbar, wie eine Brautjungfer, und redet kein Wort. Man ärgert sich, daß er nicht die Augen verdrehet, nicht seufzet; und er ärgert sich keinen Augenblick über die Kopfhänger. Die zerknirschete und im Mörsel gestampfete Vernunft der stillen Brüderchen gehet ihm nichts an. Er ist bescheiden; er begegnet jedem mit Hochachtung, er mag weiß oder schwarz seyn. Den Mohr mit Ohrringen, der auf der Staatskutsche des Nombrils, hintenaufstehet, hält er für ein sehr schönes Geschöpf; färbet sich dieser Mensch von Zeit zu Zeit seine brennende Schwärze zu erhalten: das kann man geschehen lassen. Hingegen nimmt Ihr Oncle, sich sehr in Acht, daß er nicht schwarz wird. Unlängst begieng er die Sünde, und setzte auf dem Weinberge Callisiens Strohhut auf, der ihm gut stund. Wenn Sie dieß verbiethen wollen, so seyn Sie so gütig und verbiethen der Sonne, daß sie nicht auf den Kopf brennt. Sie sagten Madame, daß es eine grössere Kunst sey, zu

rechter Zeit schwach seyn, als über Schwachheiten spotten. Dieß letztere haben Sie von dem Herrn von Schwitt nie gehöret; weder in Ihrer Gegenwart, noch sonst. Hier sehen Sie auf der guten Seite, daß er kein schlimmes Herz hat! Würde er die Fälle richtig zu unterscheiden wissen, da man aus Pflicht oder Wohlstand sich einschränket, wenn er nicht Verstand hätte? Lassen Sie ihn dasjenige aus eigenem Triebe verrichten, wovon andere sich rühmen, daß es die Vernunft thut! Mit den Tugendbildern, die keine Heiligen sind, weder abgeschmackt plaudern, noch leichtsinnig scherzen, ist das nicht das völlige Gegentheil von einem schöngepuderten leeren Kopfe? Seyn Sie froh, daß er lieber zu munter, als zu still ist; oder soll sein gefälliges Wesen in ein kaltes und erdigtes Temperament sich verwandeln? das wollen Sie auch nicht. Wenn nun jemanden die Klugheit, beständig heiter und aufgeräumt zu seyn, so wenig kostet; wohl ihm! Es ist vergebens, nachzurechnen, in welchem Grade ein junger Herr zuweilen ein kleiner Schalk ist; da unsere alten Herren so gewissenhaft nicht sind, die Ehre, bis zur Unzogenheit frey zu seyn, ihm allein zu lassen. Die

Aus-

Ausnahme, die hiervon Ihr Oncle machet, hat er Ihrer Vorſorge zu danken; die er als ſein Glück erkennet; und ich hoffe ſein Bezeigen wird derſelben gemäs ſeyn. Nach ſeinen Jahren, wo es an Erfahrung mangelt, wäre ein zu geſetztes Weſen ein Fehler; Sie behaupten, daß er mehr flüchtig, als flatterhaft iſt; daß er mit vollem Winde ſegelt; und ich bitte um Erlaubnis, aus täglichen Beyſpielen zu behaupten, daß die fröhlichſten Gemüther die meiſte Tugend, die meiſte Religion haben. Faſt ſcheinen Sie ſelbſt zu zweifeln, ob derjenige ſich viel Zeit nimmt, über Grundſätze nachzudenken, deſſen Neigungen gut ſind. Es giebt Wahrheiten, die von niemanden verſtanden werden, als von einem fühlenden Herzen. Ich ſage damit ſo wenig neues, als der Galathee eines Thyrſis ihr in den Baum geſchnittener Namenszug ſagen würde. Und doch war dieſe Galathee, die Sie kennen, in der Jugend ein munteres und drolligtes Mägdgen. Verdenken Sie es keinem Jünglinge, wenn er von der ſchwermüthigen Deshonliere zur lachenden Babet ſich wendet, die nicht weniger Witz hat! Ich bin ſicher, daß Ihr Oncle in dieſem Falle mich nicht zu ſeinem Vertrauten

mahet; und wenn es geschehen sollte: so würde ich ihm von nichts, als von einer gewissen angenehmen Eilfertigkeit abrathen. Bis dahin gönnen Sie ihm das Glück, ohne Sorge zu seyn und niemanden zu beunruhigen; auch sich selbst nicht! Wollen Sie aber, daß er bey seinem Feuer eben die Lebhaftigkeit, aber mehr Ordnung haben soll: so geben Sie ihm eine Frau! Die machet in kurzer Zeit ihn so manirlich, daß Sie nicht nöthig finden, auf eine Veränderung seines Charakters zu denken. Ich freue mich, mit der alten unveränderlichen Ehrerbietung zu seyn,

Madame,

Dero

unterthänig gehorsamster
Evander.

Schrei-

Schreiben eines Citoyens.

An einen Kaufmann
in Frankfurt am Mayn.

Wie ich höre, haben Sie mit Ihrer Chloris eine ordentliche Wahlkapitulation geſchloſſen; das vergnügt mich! Alſo miſchen Sie zu den ſanften Wendungen des Herzens alle Sympathien des Himmels und der Liebe; die der Geiſt der Ordnung in freye Seelen gehaucht hat. Ich bewundere Ihren Entſchluß, Ihre Standhaftigkeit, Ihren Muth.

Was iſt Zwang? ſagen Sie; was Mode? ſo bald man Regeln ſich aufdringen läßt, die willkührlich ſind; da wir von dem Naturgeſetz nichts beobachten als den Schein.

Die mehresten Verhältnisse nach unserer Lokaldenkungsart sind Schatten; sie stimmen mit dem gesunden Verstande überein, daß man nur aus Höflichkeit thut, was nicht unbillig, und dem Bürgerfreunde mehr anständig als recht ist.

Sie haben genug Stärke der Seelen, die Einrichtung Ihres neuen Standes sich selbst zu machen. Beharren Sie bey Grundsätzen, welche gut sind! Warum wollte man sich nach dem Sklavendienst der Phantasie richten? Sie sind Herr.

Zum Glück hängen Sie weder von dem Geiz der alten Betschwestern ab, die sie beerben; noch von den Grillenfängereyen des Oheims. Ihre Schwiegereltern haben Verstand. Die Braut ist ein wohlerzogenes und liebenswürdiges Kind, das Ihren Wünschen zuvorkömmt.

Man thut nicht besser, als wenn man über das Gepränge des unnöthigen Aufwandes mit Mäßigung, mit Bescheidenheit sich hinaussetzt: freygebig am rechten Orte; übrigens so oekonomisch, als möglich!

Fürch-

Fürchten Sie nicht die Nachreden der Menge; die nur darum läſtert, weil ſie von übeleingeführten Gewohnheiten Profit macht! Fahren Sie dem Geſchwader ſo vieler privilegirten Thorheiten kühn durch den Sinn! Für das Geld, das Sie eitel wegwürfen, und rühmlich erſparen, laſſen Sie mit der Zeit Ihre Kinder was lernen! Das iſt geſcheid. Ohnedem ſind Sie geneigt unſern Mitbürgerinnen ein Beyſpiel zu geben. Sie finden Nachfolger; ſelbſt unter denen, die an dem Bleygewicht alter Vorurtheile den Strick treulich ziehen halfen.

An den Holländern haben Sie Vorgänger. Auch bey uns werden die Ehen, aus Staatsklugheit, mehr erleichtert, als durch Abgaben beſchweret. Wer ein ſolcher Fremdling in der Regierungswiſſenſchaft iſt, daß er meynet: Ein Land könne zu populös ſeyn: den muß man in die Schule ſchicken! Da hilft nichts. —

Aus dieſem Grunde, wie Sie wiſſen, iſt die Pfalz ſo bewohnt und ſo volkreich; vornemlich

am Rheinſtrohm. Da findet man keine von den phantaſtiſchen Ceremonien, keine pompöſe Betteley die bey Hochzeiten im Schwang iſt. Nichts von dem Geſchwelge; nicht Kindereyen; nicht Fratzen des Beutelſtolzes und der Pöbeley. Die Nation, eine der beſten, der würdigſten in Deutſchland, iſt zum Großthun nicht geneigt; Sie ſpottet der leeren Eitelkeit und des Leichtſinns. Ihr Spott hat Vernunft; ihr Stolz, Sanftmuth. Ein ſolides und geſetztes Weſen iſt in ihrer ruhigen Seele; Geſelligkeit, ohne Geräuſch; Simplicität des Charakters bey der Schönheit der Sitten. Ihre Denkungsart muß einen dauerhaften Werth haben; weil Greiſe, wie Jünglinge, ſelbſt das Frauenzimmer, an Ernſt und Annehmlichkeit ſich gleich, und dem ungeachtet nicht ohne Glanz ſind.

Grundſätze.

Nach der Nationalerfahrung aller Zeiten.

St. Petersburg, im Jahr 1748.

Glücksfälle und natürliche Ursachen können beytragen, daß ein Volk mächtig und reich wird. Dadurch kann es eine Zeitlang gefürchtet und berühmt seyn: aber deswegen nicht hochachtungswerth. Durch Eigenschaften des Verstandes und des Herzens andere zu übertreffen suchen, das ist der grosse Gedanke der bey dem Ruhme einer Nation wesentlich zum Grunde lieget. Ein Volk, wenn es nicht alles mögliche thut, sich in selbst hochachtungswürdig zu machen, wird mehr ab- als zunehmen. Sein Leben hat keine dauerhafte Kraft, sein Geist keine Stärke. Es ist nicht halb, nicht ganz aufgekläret; es ist innerlich krank und schwach. Je geschäftigter Kopf und Herz bey einem Volke sind, desto gesünder und blühender ist sein Zustand. Zur Nationalglückseligkeit sind der Schatzkasten und die Stärke der Faust nur Hülfsmittel. Weltbürger denken für alle Völker und für alle Zeiten; und sehen tiefer in die Zukunft; machen sich aber das Gegenwärtige zu Nutze.

Jede in sich selbst zurückkehrende Nation höret auf, schlaftrunken und unerkänntlich zu seyn. Jeder rechtschaffene Mitbürger lebet für sie, und leidet; er findet sich im Gewissen verpflichtet, ihr unerschrocken und freymüthig die Wahrheit zu sagen. Was ist Wahrheit? Er selbst macht den Anfang durch Beyspiele; das ist, was er thun kann. Der fressende Schaden einer Nation ist die Unwissenheit; ihr gröstes Unglück die Trägheit.

Wenige Grundsätze gehörig in Anwendung gebracht legeten bey den meisten Völkern den Grund ihres Wohlstandes; sie erhielten ihn viele Jahrhunderte hindurch. Ein Volk das blos seinen Privatvorurtheil folget, wie Geblüt, Leidenschaft Auferziehung Zufall und Gewohnheit es ihm eingeben, bleibet von innen und außen elend. Es hat keine gewisse Regel und denket daran nicht; es machet weder sich selbst Grundsätze, noch läßt sie von andern sich machen, die davon Erfahrung und Verstand haben; folglich ist es dem Zufall ohne Rückenhalt überlassen; wie ein Staat ohne System. Ohne allgemeinwürksame von Einsicht und Wahl geleitete Ehrbegierde stocken die Vernunft und das Herz

eines

eines Volkes. Unter dem Druck schlechter Leidenschaften bleibt dessen Denkungsart schlecht; seine Kräfte arbeiten sich nie hervor; klein und matt ist es; ein unansehnlicher Haufe; sich selbst unbekannt; auf seiner Hufe wie ein Sklav; ohne Ruhm; ohne Nerven; ohne Freunde; ohne Kredit! Zu feurige Völker übereilen, zu frostige verspätigen sich. Harte Schläge machen harte Köpfe härter. Sanftere Gemüther auf ihr Bestes zu lenken, ist Geduld und gelinde Vorsicht genug. Fehltritte kann eine Nation thun; oft helfen sie, daß man Verstand und Augen zu rechter Zeit aufthut. Zu rechter Zeit sich zu helfen wissen, ist Klugheit.

Nicht ohne Unterschied des Ortes, auf Gera, ihewohl, und zur Unzeit, nachahmen; nicht warten bis andere uns helfen; sondern selbst klug seyn; das verdienet den Namen einer Nationaltugend. Die Schifbrüche der Völker kamen nicht schlechterdings von der Uebermacht anderer; sondern von der Selbstvergessenheit, sich mit Klügern zu balanziren; mehrentheils von ihren Enthusiasmus der sie blendete, gewaltsam oder im Sprunge groß und reich zu werden; ohne vorher weise zu seyn! Die wenigsten

nigsten Genies haben ein rechtes Herz. Dem besten Herzen fehlet die Veranlassung; dieser der Grad der Munterkeit; hauptsächlich Standhaftigkeit und Geduld.

Glückliche Köpfe, die mit durchdringendem Verstande den rechten Punkt der Angelegenheiten geschwind übersehen, machen den Kern der Nation aus. Einige thun viel; wissen wenig. Andern mangelt es an Geschicklichkeit, ihr Talent anzuwenden. Die Anlage hätten sie. Von beyden weiß die Nation Gebrauch zu machen wenn sie nachrechnet. Man muß der Vorsehung die Ehre thun, das Volk, bey dem Sie uns läßt gebohren werden, ernstlich hochzuachten; aus Liebe für Sie mehr zu thun, als man thun soll! Die Nation ist dem geringsten ihrer Mitbürger Achtung, wenigstens Aufmerksamkeit schuldig. Eine rechtschaffene Nation weiß ihren eignen Werth ihrer Bürger. Das allgemeine Gesetz unsrer vernünftigen Natur verbindet jeden, sich um die Achtungswürdigkeit derjenigen vorzüglich verdient zu machen, die ihm näher angehen, als andere. Die Nation hat unendlich mehr Ursache, zu fordern, daß Privatperso-

nen

nen ihr Ehre machen: auch dann wenn sie an der Ehre des einzelnen Mitgliedes weniger Theil nimmt. Ist sie unempfindlich: so ist ihr Schade grösser als des Privatmannes. Es giebt ein wesentliches Recht der Völkerschaft, vermöge dessen sie auf den Gebrauch der Talente und Leibeskräfte jedes Mitgliedes vorzüglich Anspruch zu machen hat. Der Liebhaber hat nur dunkle Begriffe. Der Kenner denket daran, wann es ihm beliebet; der Kunstrichter eifert mit ein paar Worten. Dabey bleibt es. Man will die Mittel, wenn man den Zweck will. Diejenigen, welche machen, daß man zugleich will und kann, sind selten. Den Kindern sollte es von Jugend auf eingepräget werden, daß der Dienst den sie der Nation thun, auch ohne gegenwärtige Belohnung, ein Werk ihrer Religion ist; auch in Ewigkeit es bleibet. Die Nation ist sich selbst die Gerechtigkeit schuldig, über Unterricht und Erziehung angehender Bürger die Aufsicht zu führen; durch ihr eigenes Beyspiel beuget sie am zuverlässigsten vor, damit ein künftiges Volk nicht in Kleinigkeiten groß, in Hauptsachen zu leicht sey. Edle und Unedle werden, durch den Gelehrten, durch die Welt, durch sich selbst

gebil-

gebildet. Der Gelehrte sollte daher die vortreflichsten Grundsätze haben. Die Feinheit und Schönheit der Empfindungen sind aber nicht zureichend. Der Mann seiner Zeit ist zuweilen ein Bild, dem man schmeichelt. Der Mann der Nation ist über das blinde Anbeten hinweg. Er will lieber, daß andere wohldenkend und ehrliebend, als auf Kosten des Publici eitel und schwach sind.

Das Glück und die Ehre eines Volkes als die seinige ansehen, beyde, mit Einschränkung seiner Selbstsucht, desto eifriger treiben, ist unsre vornehmste Nationalpflicht.

Der Universalthorheit eines mehr gewinnsüchtigen als wollüstigen Volkes durch angefrischte Empfindungen der Edelmüthigkeit, eine schönere Wendung zu geben suchen, ist der Würde und dem Berufe eines Nationalgelehrten anständig.

Man muß die Leidenschaften der Menschen dahin einrichten, daß sie im Ganzen nützlich, in der Folge thätig, auf bessere Bewegungsgründe geführet werden.

In

In dem Wohlstande und Ruhme der Nation den seinigen lediglich suchen: was die Nation aufgeklärter und achtungswürdiger machen kann, seinem eigenen Glück vorziehen: dies wäre eine der höchsten Staffeln des Verdienstes, worauf ein Gelehrter sich schwinget. Dazu gehören Kräfte, Mittel, Bequemlichkeit und Lage der Zeit.

Martin Opitz von Boberfeld verlor nichts dabey, da er seinen Privatruhm in die Nationalehre der Deutschen sinnreich mit einflocht. Ein Volk, so bald es Verstand und Ehre lieb hat, erzeiget sich selbst die Wohlthat, geschickte Köpfe hervorzuziehen; es trägt Sorge, sie durch Unterstützung reif werden zu lassen. Alsdann kann es hoffen, die Frucht des gewissern Verdienstes langsam zu erndten, das unter Disteln nie selten von sich selbst wächset.

Die Verdienste der Privatpersonen vermehren die Summe des Nationalverdienstes; beyde schlafen ohne Ermunterung. Diese Einschläferung hat Ursachen, die des Nachdenkens werth sind!

Auf die Eigenschaften und Geschicklichkeiten der Mitbürger achtlos seyn, heißt sein Eigenthum wegwerfen. Schlimm genug, wann Zeit und Umstände auch die Wohlgesinnten dazu nöthigen!

Der Liebhaber der Menschen kann und soll ein Freund der Nation seyn! Die Nation hat Leute nöthig, die, des Unterhalts wegen, rathen und thun, was der Religion, der Gesundheit und der Gerechtigkeit geziemet. Zu Vätern der Nation gehören andere Seelen. Ein rechtes deutsches Herz freuet sich, die Empfindungen der Mitbürger durch die seinigen zu verschönern und zu veredeln. Ein Gelehrter kann ein freyer Mann seyn, so bald er selbst denket Geschmack und Laune setzen die Nation in Hochachtung. Der gesunde Verstand macht sie glücklich. Sentiments schicken sich für lebhafte Gemüther. Für ein ernsthaftes und bescheidenes Volk gehören Grundsätze; der Gelehrte kann sie ausbreiten; nicht geltend machen.

Es liegt an der Zeit; an dem Glück!

System hin, System her!

Wers hat, irret;

wer keins hat, betrügt sich.

Geben Sie ſich zufrieden, Leonidas! ich habe es nicht beſſer gemacht, als Sie; wenn dies anders ein Troſt iſt. Bey ſchönem Wetter ſchwamm ich mit dem Strome und gedachte an nichts. So bald der Sturm von allen Seiten losbrach, alsdenn raffte ich mich zuſammen, fieng an zu philoſophiren; dann war es Zeit. Ich bin nicht der einzige ſchlechte Politiker. Zeit und Erfahrung thaten das ihrige, mich klüger zu machen; aber wer die Unkoſten ſoll hergeben, darüber liegen wir noch im Streit.

Vom Glücke gelockt, von der Einbildung betrogen ſchauckelt ſich der Witz; dem Herzen gehet es nach Wunſch; das Köpfchen wird drehend. Entwürfe zu machen, Zubereitungen für das Künftige, dieſe Kunſt haben wir nie gelernet. Am

Ende, wir ſehen es alle Tage auf dem Theater; am Ende giebt ſich doch alles von ſelbſt!

•

Unterdeſſen ſchleicht die Vernunft Treppe hinauf Treppe hinunter hinter uns her; nicht anders wie eine Hauskatze. Zuweilen rufet, zuweilen ſtreichelt man ſie; oder ſtößt das gute Thier mit dem Fuße weg. Es ſchreyet, beweget den Schwanz und ſchmieget ſich wie es kann; wir aber gehen unſern Schritt, und bekümmern uns nicht, ob ſie Mäuſe fängt, oder naſchet.

Wir wollen ein wenig zuſammen plaudern, Leonidas! wir haben nicht immer Gelegenheit, ein vernünftiges Wörtgen zu ſprechen. Ich bin eben aufgeräumt; ich bin offenherzig. Ein übler Geſellſchafter bin ich auch nicht; etwas ungeduldig; ein erbärmlicher Philoſoph. Beobachtungen über ſich ſelbſt anzuſtellen iſt ſo eine Sache! Wem es gefällt! Vielleicht mache ich nächſter Tage den Anfang.

Aber wenn man sein Leben gehörig überdenket, Leonidas, wie fängt man das an? Es ist heilsam, wie uns Antonin versichert; es ist nie zu spät; wer nur Lust hätte!

Vor allen Dingen gebe ich mir die Geduld, erst das Gegenwärtige verstehen zu lernen, dazu das Vergangene den Grund legt. Wir klagen und klagen, häufen Fehler mit Fehler, finden Andere verzagt, uns verdrossen, lassen den Muth sinken, machen den Verstand zum Geck, die Ehre zur Seiltänzerin, die Religion zur Maultrommel; denken hundert Jahr so zu leben; das sind Manieren; das sind Luftstreiche. Die Schuhsohlen bekommen Löcher; dann leget man Kartenblätter darzwischen; dann geht es!

Bisher haben Sie gelesen und schütteln den Kopf. Ich kann nicht helfen. Ich errathe Ihre Gedanken. „Das ist arg, sagen Sie bey sich „selbst; als ob ich Sie gemeynet hätte; und nicht „unsere sämtlichen Herrn Collegen. Weiß denn „der Mensch gar nicht daß mein System fest steht?

„Ich halte mich daran, wie an einer Wandlehne;
„es verließ mich doch nie.„

Dies will ich glauben, und mich erklären, wie sehr ich Ihre Gesinnung, besonders Ihre Standhaftigkeit hoch schätze. Aber eins werden Sie mir zu gut halten. Eine kleine Erinnerung kann ich hier nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Die Selbstliebe ist so ein artiges und geschmeidiges Ohrwürmchen, das vollkommen, wie der natürliche Trieb zur Glückseligkeit aussieht. Der moralische Geschmack, den jeder Mensch hat, wenigstens haben soll, kann zum System werden. Der Kornjude handelt nach Grundsätzen; der faule Domherr schafft sich nach Regeln den schönsten Bauch an. Wie abgemessen die Schritte der ehrgeizigen Leute, wie scharf überdacht ihre Maximen sind, das zeiget der helle Haufen der Geschichtschreiber. Auch die Wollust hat ihr Systemchen. Jede Nation, jedes Städtlein hat ihre besondern Wollüste; ihren eigenen mehr oder weniger verfeinerten Geiz und Stolz. Sie dürfen nur zween Menschen aus verschiedenen Provinzen neben einander stellen. Zum

Bey-

Beyspiel, den Nürnberger **Lycurgus** aus den Patriciern, neben den Herrn von **Mau**, Tabacksfabrikanten zu Strasburg. Die Sache wird einleuchten!

Ich muß etwas einschieben, **Leonidas**! Sie werden sehen, wo ich hinaus will. Es giebt metaphysische Köpfe, die sich Lehrgebäude machen; Schade daß es Ideen aus einer andern Welt sind. Auch unter den philosophischen Taschenspielern giebt es Künstler. In den Büchern machen sie Figur; ich wollte schwören, sie hätten ihr geheimes Privatsystem neben bey, das jenem nichts angeht. Sie haben Leidenschaften, wie andre Menschen.

Die Kunst thut bey unsern raffinirtesten Grundsätzen was sie kann. Aber die Natur reget sich, und ist stärker, als der ganze Zusammenhang unserer Schlüsse. Man beweiset Wahrheiten, die auch ohne Demonstration klar, durch Gefühl und Erfahrung gewiß sind. Man freuet sich, den Tiefsinn des gelehrten Mannes zu erreichen; man verstehet ihn; man verstehet ihn nicht; man zwei-

felt; man übersieht ihn. Wir beurtheilen seinen Vortrag nach unserer gewöhnlichen Denkungsart; er läßt uns gleichgültig; er beleidiget; er gefällt. Bey verschiedenen Stellen lassen wir ihm Gerechtigkeit wiederfahren. Im Ganzen hat er diese und jene Verbesserung nöthig.

Die Systeme unsers Geschmacks haben mit dem ungeschriebenen Naturgesetze darinn viel ähnliches, daß wir uns darüber nicht deutlich genug ausdrücken; es kömmt uns so für, als ob wir sie wüßten; wir glaubens. Inmittelst entstehet zwischen Schweizern und Sachsen der Krieg, der viele Ballen Papier zu Grunde richtet.

Sie erinnern sich, mein guter moralischer Kunstrichter, an den Machiavellismus der Skribenden, der ganz jung ist, so alt er scheinet. Mit schlauen Leuten ist nicht gut scherzen. Sagen Sie statt dessen dem Aesthetiker, dem Kritikaster, dem Witzling, daß sein Schulsystem nicht einseitig, nicht unverdauet, sondern dem Genie der Zeit, dem Publiko und ihm selbst vollkommen gemäs ist: er

wird

wird lächeln; er wird es von sich ablehnen, der bescheidene Autor, er will nicht gelobt seyn.

Es wären noch gute Dinge zu erinnern, die nicht alle mir beyfallen. Versprochen habe ich es Ihnen. Ich bezahle meine Schuld, aber Terminweise.

Unsere besten Lebensregeln gelten den Marktpreis. Ob sie gleich aus der Mode, theils verlegen, theils von den Motten zerfressen sind; geschwind thun wir die verderbene Waare hinweg; schaffen ein besser Sortiment an; bezahlen das vorige; borgen. Ein geschickter Kaufmann weiß sich zu helfen. Und wenn man auch zwey oder dreymal bankerot spielt: ist denn das eine grosse Sache?

Das Mädchen des Commercienrath Roll erhielt sich noch immer bey Ehren; brauchte weder Brunnenkur, noch Bad; eine solche Jungfer ist viel Geld werth. Ihr Liebhaber that Erbschaften über Erbschaften, stund in Kredit und ließ

aufgehn. Der Spas wollte nicht alle werden. Auf einmal brach das Falliment aus; beyde machten sich aus dem Staube, wurden an der Gränze angehalten, kamen in das Zuchthaus. Man muß wirthschaften lernen; damit man im Alter Brod hat! Das ist noch ein Moralchen;

Gewisse Leute, Sie müssen deren ein Schock kennen, haben die Miene, den Titel, den Halskragen der Weisheit: und doch ist alles geborgt; alles mechanisch. So bald sie aus der Routine kommen, wissen sie weder links noch rechts. Bis auf diesen Punkt leben sie ordentlich; arbeiten und schlafen zu rechter Zeit; wiegen das Kind wenn die Frau nicht Zeit hat; nähren sich; theilen ein; wenden jeden Sechser zweymal um, und setzen die Brille recht in die Mitte, zu sehn ob er weiß oder roth ist. Der Pöbel hat sein System so gut wie der Weise; nur mit dem Unterschied, daß dieser zu viel grübelt, zu viel erfindet; und bey jenem, bis er aufmerken lernet, gehet es ohne Prügel nicht ab.

Den

Den mehresten mangelt es an gesetztem Wesen, an Applikation, an Entschlossenheit und Ernst; daß sie nie den Verstand brauchen. Der Kopf, wenn er gleich wie ein verstimmtes Clavier schnarret, möchte allenfalls seyn; nur das Herz siehet so konfiscirt aus, daß Doktor Fausts Höllenzwang, das Büchlein Salomonis, das Wünschhütlein, alle möglichen Schatzgräberkünste, Hexenseegen, Ziffern und Kreuze, dagegen ein Spiel sind.

Noch muß ich Wundershalber bey einem kräftigen Stosgebetlein an die herumirrende Weisheit still stehn; ich will es mittheilen, wie ich es in der Litaney des Philosophen finde, — — der eben wie ich kein System hatte: „Bewahre mich, Mut„ter Natur, für allen Abgöttereyen unsrer Dog„matik. Lehre meine Vernunft bescheidener seyn, „ohne Kleinmuth; damit sie sich gewöhne, tief un„ter den unberühmten Freuden des Lebens, tiefer „unter der Empfindung zu stehn: daß der Ver„stand nicht glücklich macht, sondern das „Herz!„

Ich

Ich habe für Sie mitgebetet, Leonidas! Ich kann nun mit Ehren schliessen; damit, wenn es auch Götterbrod, in Nektar getauchet wäre, man des Guten nicht zu viel thut.

Leben Sie wohl.

Ein Brief aus London.

An den Sohn des Lord Strafford in Cambridge.

Keine Nation auf der Welt macht ſo viel moraliſche Experimente, als unſere Engländer; keine wird weniger ruhig, weniger zufrieden in ſich ſelbſt; wie kömmt das? Uns ward die beſte Lage in Europa, die vollkommenſte Staatsverfaſſung zu Theil, der liebenswürdigſte König, den man wünſchen kann; das Uebergewicht dieſer Vortheile iſt ausgerechnet; wir bedienen uns ihrer ſchlecht. Freund und Feind durch einander, wie der Wind ſie zuſammen wehet, Parthey wieder Parthey, haben wir den bizarren Charakter, ſind Humoriſten, ſchwatzen wie freye Leute, nehmen Geld, ſchleudern Geld weg, beſinnen uns, ſterben, und ſchlafen den Rauſch aus. Ich mahle mit groben Strichen, Lord Strafford; wer mich ſo mahlet, und triſt, den will ich küſſen!

Unter-

Unterdessen siehet man mit Erstaunen, wie sauer wir es uns werden lassen, zu schwärmen; kaum daß ich, in diesem Gewühle von Leidenschaft und Kabale hin und hergestossen, zu Athem komme; halb erstickt bin ich. Auf allen Seiten von der Selbstsucht des ausgekünstelten Scheinnutzens umringet klopfet mir das Herz; ich versuche vergebens, mich hindurchzudrängen, schaue den Himmel, die Sterne, den Mond an; was für ein trotziges Geschöpf ist der Mensch!

Wohlan, Strafford! Ich will einen Vorschlag thun; keinen Finanzenmäßigen Vorschlag, der den Kammerdiener des entwichenen Generalpachters auf die Beine hilft, daß an seiner Tafel Ordensbänder und Excellenzen sich brüsten. — Ich dächte, man liesse den Quark, Silber und Gold aus der ganzen Welt zusammenschütten auf einen Haufen; der müßte höher als der höchste Berg seyn; Rabulisten, Mäkler und Wucherer aus den drey Königreichen triebe man dahin Heerdenweise; jeder raffte was er fortschleppen kann; dann sollten Sie Ihr Wunder sehen, Strafford! wie vernünftig das Völklein in dem Augenblick seyn wird.

Was

Was bedarf es ſolcher Umſtände, da wir Schriftſteller vom erſten Rang haben? Die Herren ſtreuen über die Gemüther zehnerley Grundſätze durch einerley Bewegung der Hand aus; drum haben wir beſtimmte republikaniſche Begriffe, die der Nation würdig und groß ſind. Denn befinden wir zur Zeit uns ganz wohl zwiſchen Stolz und Furcht, in dem Schooße der angenehmſten harmoniſchen Zwietracht. Man kann, wie ich ſehe, bey dem ſchönſten Syſtem von Tugend und Ehre ein Erzſchurke, bey der ausgebreiteſten Gelehrſamkeit ein Barbar, bey der ſtärkſten Vernunft ein Narr ſeyn.

Freymüthig zu reden, Lord Strafford! Wir haben die Beredſamkeit der Engel, die Staatskunſt der Philoſophen, die Moral der Seeräuber; was will man mehr?

Höher achte ich ihn, als mich ſelbſt; Ich liebe meinen Bruder, den Britten. Nur den kriechenden Stolz der Stiefbrüder, den Geiz des Verſchwenders, den Menſchenhaß in der Larve von Rechtſchaffenheit und Wohlthun, den, den haſſe ich von Grunde der Seelen. —

Ich will leben! Ich will wissen dar zu thun, daß ich recht lebe und daß diese Art der Empfindung, mein Herz und mein Ernst ist! Noch darf keiner dieser Mitmenschen öffentlich über mich seufzen; nicht in geheim mir fluchen, daß ich ihn verkürzt, ihn beneidet, unterdrückt und beraubt habe; Sein vergnügtes, sein, was ich beytragen kann, minder mühseliges Leben, soll mir lieber als mein eigenes, soll mir Ruhm und Wonne der künftigen Welt seyn!

Wer kein ander Glück kennet, als die Frucht seines Verstandes und seiner Hände still zu genieſsen, der ist glücklich; glücklicher, als ein König; Freund Stafford!

Wenn ich bedenke, wie tausend vernünftige Bewohner der vier Welttheile, von der Geburt an, zum Elend der prächtigen Sklaverey bestimmt, da sie nichts besseres wissen, unschuldig gemisbraucht, dumm und gebückt sind: so blutet mein verwundetes Herz. Gleichwol arbeitet an der grausamen Kunst, freye Seelen zu unterdrücken, die Herrschsucht von Anfange der Welt. Was für ein Recht

geben Trägheit und Armuth und Furchtsamkeit des schwächern Haufens, mit dem Schwerdt in der Faust: zu sagen: „Knecht der Knechte, bücke dich in den „Staub!„

Lassen Sie uns keine schlimmeren Erfahrungssätze aus den Geschichtsbüchern zusammenlesen! Das kriechende und doch schwülstige Genie des Morgenlandes, ward zuerst dazu verdammet, die Geißel der Tyrannen sich auf den Rücken zu binden, zur Strafe für alle Arten der Ausschweifung. Lange nachher befand noch Europa sich in dem natürlichen Zustande der kriegerischen Wildheit; es lebte ohne Laster, wie ein freyes und heldenmüthiges Volk lebt. Unmittelbar nach den wilden Nationen, wundern Sie sich nicht über mein Urtheil! unmittelbar nach Ländern, wie Rousseau sie wünschet, wo man nicht sich nicht andere misbrauchet, sind wir Engeländer das glücklichste Volk.

Es giebt eine Pflicht der Verbindlichkeit, gegen Verstand und Herz, aus den ersten Quellen der vernünftigen Natur; ein Gesetz der gerechteren Ehrerbietung, die wir andern, die andere uns, die

wir vor Gott und Menschen uns selbst schuldig sind; über alle Menschenpflicht gehet ein, in dem Wesen des Schöpfers und im Zusammenhang seiner Werke ewig gegründetes Gesetz der, uns anerschaffenen ersten Aufrichtigkeit in der Liebe zur Wahrheit. Nach diesem Verhältniß hänget die würksamere Thätigkeit der Gemüthskräfte nicht zufällig von unserm besten Gefühl und Erkenntnis, nicht willkührlich von uns ab. Ohne die ehrfürchtigste Liebe für den Gesetzgeber der Welt vorauszusetzen, haben wir weder Begriff noch Gefühl von unserer wahren Bestimmung; die Religion wird ein Hirngespinst; das Gewissen ein Traum; die Würde des Menschen ein Bastard.

Sie erlauben solcher Wahrheiten mich zu erinnern, an deren Kette meine Zufriedenheit fest hält; indem ich die Ihrige durch ernsthafte Gedanken zu stören desto weniger befürchte, je weniger der Scherz selbst, ohne Wohlstand, ohne Gründlichkeit seyn darf, wenn er soll gut seyn.

Weder scherzen noch zürnen wollen wir über die Unbiegsamkeit, über jede von innen herausbrechen-

de Verwilderung dieser aufgeklärtesten Nation. Immerhin mögen unsere Gesetze unverbesserlich, die Aemter in allen Ständen bis zum geringsten gut besetzet, die Verdienste in Ehren, geschätzet, belohnt seyn; Sittenschrift mag auf Sittenschrift, Predigt auf Predigt folgen: wir hören alles, lesen alles, leben offenbar wie die Heyden. Unsere Zusammenkünfte, Spielgesellschaften, Besuch und Bankete, bezeugen die etwas mehr?

Alle Völker des Erdbodens haben eine vorzüglich gute Seite, haben herrschende Unarten gemein und besonders; wir Engeländer machen einen Ruhm daraus, an Tugend und Laster sie zu übertreffen; wir dünken uns besser zu seyn; nicht vermittelst der überwiegenden Güte des Herzens; sondern aus Eigensinn; aus Stolz. Tag und Nacht gehen wir darauf um, damit der Heißhunger der Lüste, der Rachen der Begierden bis an den Schlund hinangestopfet werde; wir sind niemals satt; aus allen Winkeln der Erde schleppen wir zusammen was den Gaumen kützelt, den Körper entnervet, die Bescheidenheit würget, den Uebermuth aufschwellt; Unsere Jünglinge, unsere Töchter werden, auf Ko-

ſien der alten und der neuen Welt, aus Grundſätzen ruchlos.

Dagegen ſind, wir das einzige freye Volk, wird man ſagen, das da weiß, es dürfe, es könne denken; das von Vernunft und Fleiß, von ſeinen Gütern Gebrauch zu machen, Muth, und Syſtem hat; folglich durch die That beweiſet, daß es gründlicher denket, weil es ſelbſt denkt.

Mit beyden Händen will ich es zugeben und noch mehr, wo es ſeyn kann; ſo fern wir nach der Miene, nach der Mode, nach dem Rufe zu urtheilen, mehr zu thun ſcheinen: unſere Väter halb aus Schwärmerey, halb aus Ueberzeugung, mehr thaten; weil es die Vorſehung ſo gewollt, ſo gelenkt hat; weil wir aus Neigung, aus Trieb, aus Einfällen der Laune, aus Ungeſtüm des Temperaments, aus Eiferſucht, Eigennutz und Affekten blindlings, oft aus Noth thaten, was durch kaltes Geblüt beſtimmet, durch Ueberlegung, Zeit und Glück in Ordnung gebracht ward.

Ich will zugeben, daß die Seele des Staats, Freyheit und Handlung, alle Glieder dieſes groſſen Körpers kräftiger ſtärket, wunderbar in Bewegung erhält; daß die hergeſtellte Gewiſſensfreyheit den Grund geleget, die Gewalt und den Bauchdienſt und die Wuth der Pfaffen, ihre Hauptſchlüſſel, ihre Zinsgroſchen, den Unſinn des Aberglaubens tief in die See verſenkt hat; was bedeuten die Bildſäulen des Bacchus und der Venus in Häuſern, in Gärten, auf öffentlichen Plätzen? Was ſoll dieſes unter Trompeten und Paukenſchall geöfnete Pantheon darüber Genies und Dumköpfe jubiliren, Zeitungsſchreiber entzückt Ausländer toll ſind? Es hat alles in der Welt ſeine erſten und zwoten Urſachen. Wir ſind Chriſten!

Warum wollten wir, nach ſo praktiſchen, den Nachkommen ſo lehrreichen Unternehmungen, nicht einen Schritt weiter thun? Das angefangene Werk nicht vollenden? Jene Heiligthümer der Einfalt, jene Bücher der Moral und der Milzſucht was ſind ſie? Kaufet ſie zuſammen, traget ſie auf den Markt; verbrennt ſie. Eliſabeth machte es mit der Wolle nicht anders; dann galt ſie! Das Holz

der Katheder, wo wir gähneten und schliefen, wozu dienet es? Dem Kamin gäbe es helle Flamme, und würde nicht prasseln; es ist dürr.

Mit alle dem hätte ich einiges Bedenken, bevor ich die Freude erlebe, daß unsere heutigen Egypter ihre Meerwunder und Fratzenköpfe anbeten; das heilige Rind, das gebraten schmecken würde, ungerechnet! Ich bin, und höre nicht auf, zu seyn,

Ihr freymüthigster

Blakwall.

Frey heraus! wie mir ums Herz ist.

Hannover im Junius 1754.

Es iſt nun ſo bey uns Deutſchen die Art, daß wir den natürlichen Gaben Gewalt thun. Von Jugend an zwinget man ſich nach verſchiedenen Regeln, die oft irrig, mehrentheils nicht ſo allgemein ſind, wie man glaubet; wir bringen ſie auch am unrechten Orte an. Darüber bekömmt das gute Genie, einen Fauſtſchlag über den andern in das Geſicht, daß es dumm wird.

Aus den Urtheilen der Leute, wenn ſie geſellſchaftlich ſchwatzen, höret man das übertriebene Weſen der ſtudirten Regelmäßigkeit. Da wiſſen ſie ungemein kunſtreich ſich zu verſtellen; die Leutgen, welche viel denken, oder beſſer zu ſagen, viel nachahmen! Aber der Fehler iſt allzuklar.

Soll ich die moraliſche Urſache bemerken, deren es mehr als eine giebt; weil der Sklavereyen gar viel ſind? Ich weiß keine nähere, als den rühmlichen Trieb nach Vollkommenheit, dem es an Bildung, an gehöriger Richtung, überhaupt an Geſchmack fehlt. Alle Kritiken ſind voll davon, alle Patriarchen und Patriötgen ſeufzen; nirgend iſt weder Anſtalt, noch Ernſt. Seit Jahrhunderten behalten die hohen und mittlern Schulen den alten barbariſchen Pedantismus. Ja, wenn ſie dem Staat etwas einbrächten: man würde mit der Reformation geſchwind hinter her ſeyn!

Ausländer, denen der Weisheitsſchwangere Dickkopf zum Scherz dienet, wundern ſich weniger über den koſtbaren Geck von Stande, der ohne Grundſätze nach Paris gehüpfet kömmt, Thorheiten nachzuäffen; ſie kleiden ihn gut! Aber der deutſche Doktor Juris, aus der Reichsſtadt, mit dem venerablen Bauche; dieſer Luſtigernſthafte ohne Welt, ohne Erziehung, ohne Lebensart, ohne Witz; was macht der dem Italiäner für Kurzweile?

Laſſet uns billiger ſeyn gegen Perſonen von einem gewiſſen Charakter, die nach ihren Jahren, Sitten und Amtsgeſchäften über willkührliche Geſetze der Geſelligkeit und des Modewohlſtandes mehr als andere, wiewol nicht ganz hinweg ſind!

Den Gelehrten von Profeſſion, der arbeitet, damit er das Leben hinbringet, der viel geleſen hat, viel weiß, und es zu verdauen nicht Zeit bekommt; den gründlichen Schulmann, der für mehr Geſchicklichkeit, als andere haben, ſchlecht belohnet wird, ſchätzen doch Leute von Vernunft ſehr liebenswürdig und ſehr hoch; wann er gleich nicht Ombre ſpielet, keine Opernarie trillert, nicht reitet, nicht tanzet, auch in Hofmanieren ungeübt iſt, womit man ſich ein gefälliges Air giebt.

Auf der andern Seite kann man der halbfoliden, deſto handwerksmäſſigern Anführung ſchwerlich das Wort reden, unter welcher die Muſenſöhne in der Hofnung ſich zurückgeſetzt, um die Kunſt

von

von ihrem Talent Gebrauch zu machen, um Zeit und Geld schändlich betrogen sehen.

Ein Beyspiel zu geben, wie der Zwang der Methode, das schematische Wesen, die verkehrte Regelhaftigkeit, nebst dem ganzen Auswuchs jener scholastischen Jahrhunderte den Verstand unterdrücken: wer kann die Reimregister, die Briefsteller, die Oratorien, die Chrien nur ansehen, ohne daß ihm eiskalt wird?

Geschiehet es doch täglich, daß Leute, die erstaunlich viel Gutes und Schlechtes unter einander getrieben haben, nicht einmal Deutsch verstehen, in Aemtern wenig zu brauchen sind, und von vorne wieder anfangen zu lernen.

In öffentlichen Ehrenstellen, deren Besitzern man Geist und Aufklärung zutrauen sollte, gähnen sie nach der Reihe, raspeln die geschwornen Förmelchen zusammen, haben dunkle verwirrte Begriffe, Hartnäckigkeit mit Frost, wenig Erfahrung, noch weni-

weniger Einſicht in den gemeinen Weltlauf. Aus Mangel der Applikation müſſen ſie, wo Kopf und Feder zugleich arbeiten, das elendeſte Orgelſtückchen ihres Vorgängers nachpfeiffen, dem Schreiber auf die Achſel klopfen, damit er aus dem Traum hilft, oder Gefahr laufen, nicht halb ſo gut ſich auszudrücken, als Schneider und Schuſter.

Eine Freude mag es ſeyn, wenn anders ſolche Sachen erfreuen, aus den ſtiliſirten Brieflein gewiſſer Menſchengeſichter mit Noth etwas zu errathen, das nicht Schlendrian, und doch nicht Vernunft iſt. Ungezwungener ohne Anweiſung ſchreibet das Kammermägdlein dem Ritter von der traurigen Geſtalt, was Herz und Natur eingiebt. Dieſer lieſt, klopfet ſich vor die Stirne, plaget den Hofmeiſter, der zehnmal abſchreibet, was dem Henker nichts tauget, und den Menantes auf allen Seiten beſtiehlt. Was für Zeug kritzelt nicht das Sekretärchen des Sekretars; wenn der Bothe darauf wartet, der Dorfjunker lärmet, und der unempfindliche Gerichtshalter den Sack voll Titulaturen

laturen und Complimente in tiefſter Unterthänigkeit ausgeſchüttet hat!

Ich bin unwillig über den Eigenſinn des baroquen Unſinns, mit dem unſere Wiſſenſchaften tingiret ſind; die Arzeneygelehrſamkeit ausgenommen. Jene ſyſtematiſchen Salbader, die vor geraumer Zeit angebetet wurden wie Päbſte, was waren ſie? Fabrikanten! Jene Lehrbüchlein, Meiſterſtücke in ſchönen Hornbänden mit Figuren, ſahen ſie lichter aus, wie Gefängniſſe, wo die Eulen und Fledermäuſe Hoflager halten? Es verlohnte ſich der Mühe, daß man die Katzentreppe des alten Thurmes hinankletterte bis zum Dach! wer ſo weit kömmt, hat vom Glücke zu ſagen, daß er ſeinen Namen an die Wand ſchreibet, viele Namen mit den Jahrzahlen lieſet, durch das Fenſterlein zwo Minuten lang in die Welt hinausſchnaufet. Was ſieht er?

Wenn es der Dichtkunſt beſſer gienge, die ebenfalls eine Art freyer Philoſophie iſt, wie ihre Schwe-

Schweſtern, die Phyſik und die Geſchichtkunde! Ohne Kritik ſchnarret jeder Stümper mit dem Leyerkaſten über die Straſſe, und die Jungen laufen nach. Hingegen wird der kräftigſte Boden ausgemergelt, Schönheit und Geſchmack gehen in die Rappuſe, wenn man Kritiken zu hoch treibet. Horaz würde lachen, wenn er den Plan ſehen ſollte, den ſeinen Begeiſterungsvollen Liedern jeder Kunſtgrübler ſinnreich hinandrechſelt.

Das nemliche gilt von der Politik und Moral. Beyde fordern ein eigenes Studium der Natur des Menſchen und der Gegenmittel ſeiner Bedürfniſſe; beyde ſind weder für den Magiſter, noch für das Kind; ſie bleiben ein abgenagtes Gerippe, ſo lange wir nicht dem Geſchmacke der Ausländer, den Quellen der Neigungen und der Leidenſchaften, tief ins Herz nachgehen.

Wäre Thomaſius aufgeklärter geweſen, wie Leibnitz; hätte dieſer das Feuer des erſtern gehabt;

ſo würden beyde, noch auſſer ihrer Sphäre, in mehreren Theilen der Literatur mit dem gleichen Erfolg aufgeräumet haben, wie in der Gottesgelahrheit der unſterbliche Luther.

Ein Capitel

aus dem ungeſchriebenen

Codex der Vernunft.

Caſſel, 1760.

Ueber gewiſſe Dinge von Folgen bin ich bis die Stunde mit mir nicht einig; und wähle doch; und entſchließe mich doch. Es ſind Umſtände, deren Einfluß in die Glückſeligkeit beträchtlich iſt. Ehe man ſie kennet und findet, giebt es Schwürigkeiten. Wer ſieht alle Hinderniſſe? wie viel Vorſichtigkeit muß vor einer geſchmackvollen Selbſtbeſtimmung vorhergehen!

„Glücklich iſt der, dem die Wahl der Lebens„art, der Ort des Aufenthalts und der geſellige „Umgang, nach ſeinem Humeur, oder nach ſei„nen Abſichten, völlig frey ſtehn.„ Die Vorſehung hat mich dieſes Vorzuges gewürdiget; ſie führet mich durch mancherley Erfahrungen immer näher zum Zweck. Ich möchte bey nahe ſo ein Philoſoph ohne Regeln werden, der gut lebt, weil

er schön empfindet; wenigstens ein nützlicher Mitbürger. Izt bin ich weder das Eine, nach das Andere.

Mir gefallen simple Maximen; wenn sie nicht neu, nicht sinnreich, wenn sie nur in der Ausübung bewährt sind. Man ist von Natur zu dieser oder jener Sache nicht vergebens geneigt; und die Aufmerksamkeit auf die bessere Einrichtung unserer Triebe, es mag Nutzen oder Vergnügen ihr Zweck seyn, wird uns reichlich belohnet. * Ich habe Mühe, ein wenig auszurechnen, was ich will; was ich kann. Nun kommen so viel Verhältnisse darzwischen, die mir allerley Bedingungen vorschreiben. Nach beyden soll ich mich richten; die Fehler in der Ausführung fallen auf mich; übereilen darf ich mich nicht. Man arbeitet mit der Einbildung, und sieht überall Möglichkeiten; man arbeitet mit dem Witz, und läßt sich von Wahrscheinlichkeiten verführen. Von dem kalten Blute, das man zur Penetration schlechterdings nöthig hat, ist der Hinübergang zum Eigensinn, zur Hartnäckigkeit, zum Lieblingsaffekt bald geschehn. Theils sind die Umstände in meiner Gewalt; wer

ihren

ihren Gebrauch wüste! Theils soll ich durch Fleis und Klugheit mich ihrer bemächtigen; das ist zufällig; das hält schwer. Geist und Körper mechanisiren, zu innigst verwickelt, mit dem Gegenwärtigen; über das Zukünftige schlüpfen wir hin. Man geniesset die Einkünfte der Unwissenheit, der Trägheit, des Leichtsinns. Wenn wir an das Würkliche, an das Gewisse nur einigermassen uns fest halten; einen Plan mögen wir haben, oder nicht; es wird immer ein Thun seyn.

Nicht so wohl eine Reihe umgeworfener Versuche, als vielmehr die Nothwendigkeit wetzet den Verstand, der an den Bedürfnissen der Phantasie und der Mode die Haut künstlich schälet; durch das Fleisch bis zum Knochen schneidet er selten. Unterdessen vergeht ein Jahr nach dem andern, ehe man in Zeit, Welt und Menschen sich finden lernet; wenn das vorbey ist, leget man sich, und stirbt.

Wer mit Leuten und Geschäften zu thun hat, beobachtet in grossen Städten, sonderlich in Privathäusern: daß man leichter poli, als klug wird.

Vielleicht hat die Eigenliebe mehr Bequemlichkeit, angenehm zu träumen; vielleicht kömmt man unter so viel schimmernden Aufzügen mit der gründlichen Denkungsart nicht weit. Die ersten Eindrücke, welche die Erziehung auf unsern moralischen Geschmack machet, sind von wenig Dauer. Wir leben nach Beyspielen!

Ich kann sagen, daß ich meinen Vater, den Husarenofficier, der als ein langer schwarzer Mann beschrieben wird, weder gekannt, noch genossen habe. Nach dem Testament zu urtheilen, mangelte es ihm an Verstande nicht.

„Ich verordne demnach, (wie seine Worte „lauten,) mit gutem Bedacht, und ausdrücklich: „daß mein jüngster Sohn, Traugott Leberecht, „so bald er mit der Hand auf den Tisch reichet, „schlechterdings von der Mutter hinweg, und in „die Fremde gethan werden soll, und muß!„

Zu dem Ende fand sich, bey der Verlassenschaft, in dem verborgenen Fach seiner Reiseschatoulle,

toulle, ein versiegeltes Paquet; nebst dem Zettel des folgenden Inhalts:

„Zweyhundert Ducaten, so viel ich von „den Monatsgeldern erübrige; als ein Legat, das „ich, Kraft meines letzten Willens, Christian „Meyern, dem Goldarbeiter zu Augspurg, ver„mache. Er hat, als ich in den Bayrischen Un„ruhen im Quartir bey ihm lag, heilig verspro„chen: daß er meinen jüngsten Sohn, Traugott „Leberecht, wenn ich heute oder morgen sterbe, „in die Aufsicht und in die Kost nehmen, zum „Guten anhalten, und dafür sorgen will, daß „er einen tüchtigen Grund legt.„ —

Außer diesem Papier lagen, in einer ledernen Capsel, militarische Beobachtungen: die mein Vater in den Feldzügen am Rheinstrohm gesammlet, und im Testamente befohlen hat: —

„Derjenige von den Söhnen, der zum Sol„datenleben Herz und Muth, und Kopf hat, „außer dem gesunden Körper, sollte diese Skrip„turen bekommen; die den andern nichts hülfen.

„Außer dem wären die Vormünder gehalten: so „gleich das französische Manuscript dem Buch„händler Luzac in Leyden unentgeldlich zu schicken; „der wüßte, was damit zu thun sey.„

Ich will weiter nicht viel Redens machen; genug, daß ich nicht nach Augspurg kam, wo ich Anfangs die Handlung lernen sollte; weil es für dergleichen Lehrlinge der beste Ort ist. Vielmehr nahmen der Mutter Brüder mich nach Lothringen, in ihr Vaterland; sie war eine eifrige Catholikin. Hier ward ich, statt des Husarenröckchens, wie ein Capuziner gekleidet; das verdroß mich. Man schwatzte von dem Kloster; die zweyhundert Dukaten mochten dahin geflogen seyn. Ich wollte durchaus nicht Latein lernen; durchaus kein Geistlicher werden, kurz: Ich entlief.

Unterweges traf ich einen reformirten Prediger an, dem ich mich entdeckte. Durch ihn kam ich in Dienste bey dem Sohne des Englischen Gesandten, der auf Reisen gieng, und mich mit nahm. Ich sah die vornehmsten Städte in Italien; die dortige Lebensart mit der Deutschen ver-

glie-

gleichen, gefiel mir; und auch nicht. Der Italiäner ist übertrieben scharfsinnig. Wo man hinsieht, ist Sklaverey. Die Deutschen Prinzen haben gute Herzen; die sind mir lieber. Wie der Fürst; so der Unterthan! heißet die Regel. Ich finde mich gegründet, sie umzukehren: **Wie der Unterthan; so der Fürst!**

Zu Neapel führte der Henker einen Spieler auf die Redoute; mit dem kam mein Herr in Wortwechsel. Der Kerl nennte sich Marquis — — — Marquis — — — ich kann mich auf den verwünschten Namen nicht besinnen. Des folgenden Tages ritt mein Herr, mit ein paar Landsleuten, an den bestimmten Gränzort, wo das Duell vorgieng. Er verlohr die Contenance. „Graf! befehlet eure Seele „Gott!„ schrie der alte Marquis; that den Schuß; mein Herr fiel.

Geschwind entschloß ich mich, was ich thun wollte. Ich addreßirte mich an den Juden in Livorno, der unser Freund und ein dienstfertiger Mann war. Dieser schaffete Mittel und Wege, daß

daß ich die Leiche einbalsamiren und in der Küste, mit andern Waaren, heimlich zu Schiffe bringen ließ. Ich selbst machte mich auf die Reise, und kam glücklich zu der Großmama des Verstorbenen; einer hochmüthigen, aber freygebigen Dame, die meine Sorgfalt so gut aufnahm, daß mir eine jährliche Pension auf Lebenszeit ausgemacht ward, die ich verzehren kann, wo ich will.

Ich eilte mit keiner leeren Börse in mein Vaterland, wo das Geschwister den, wie aus dem Grabe hervorgehenden Bruder mit Thränen bewillkommete. Aus dem mütterlichen Erbe war mir kürzlich ein Ansehnliches zugefallen, das auf liegenden Gründen sicher genug stund.

Tag und Nacht hatte ich nicht Ruhe, bis ich bey dem reformirten Prediger für die mir erwiesene Menschenliebe schriftlich und mündlich danken konnte. Wie freuete ich mich, diesen Biedermann, der ein fürstliches Gemüth hatte, in Heydelberg zu sprechen, dahin er als Consistorialrath vocirt war.

Zu den Begebenheiten, an die ich nie ohne Empfindung denke, zähle ich vorzüglich, daß ich in seiner Familie die Versammlung der würdigsten und der edelsten Menschen antraf, die ich jemals gesehn habe. Die Consistorialräthin, eine gebohrne Hugenottin aus Nimes, besaß in ihren Sitten, in ihrem Wesen so feine Sentimens, eine solche Gründlichkeit des Herzens, die man nur bey Leuten von Verdienst und überausheitrem Gemüth wahrnimmt.

Ihre noch unverheyrathete Schwester gab mir die erste vollkommene Idee der ruhigen und gesetzten Schönheit; mit bedeutungsreichen Zügen; von einem untadelhaften Charakter; wie der Himmel, wenn irrdische Augen mit ihm zu vergleichen erlaubt ist.

In dem Umgange so sittsamer, so vernünftiger Frauenzimmer, den man, je seltener wir ihn finden, sich lebenslang wünschet, fühlte ich den unwiderstehlichen Reiz dieser zunehmenden Hochachtung für Seelen von einem gewissen Range. Ich meyne denenigen Grad sich bewußter Tugend,

die

die zugleich Vertrauen und Hochachtung erwecket; welche weit dauernder, und im Grunde mehr ist, als Freundschaft und Liebe.

Mein Herz war zu voll, der Gedanken, so ein glückseliges Haus, dem ich mit der reinsten Verbindlichkeit zugethan bin, vielleicht nie wieder zu seyn, für mich zu erschütternd, als daß es mir möglich fiel, anders Abschied zu nehmen, als schriftlich.

Auf der Heimreise nach Cassel erboth sich, in der Hälfte der ersten Station, mein Bruder, meiner Beruhigung wegen zurückzureiten, und so lieben Freunden uns zu empfehlen. Er thats.

Man kann sich vorstellen, daß meine Vertheidigung gegen die gewöhnliche Lebhaftigkeit, womit er mich ausforschte, nicht groß war. Als ein Mensch, dem es im Geblüt stecket, daß er nicht anders als rechtschaffen seyn kann, war er noch so galant, das Geheimniß einer delikaten Depesche mir abzulocken, an der ihm gelegen war; mir noch mehr.

Die

Die lange Weile der Einsamkeit wuste ich besser nicht anzuwenden, als daß ich mein bisheriges Leben, mit zufriedenheitsvoller Beherzigung zu rekapitulieren anfieng. Mein Geblüt wallete von Empfindungen der Ehrfurcht und der Dankbarkeit gegen das höchste Wesen, dem allgemeinen Wohlthäter und Vater; indem ich das Unaussprechliche Seiner Liebe erweg; das Gute, womit Er mich überschüttete; die Gefahren, daraus Er mich zog; nebst der Gemüthsruhe, im Gewissen ungekränket, von mir selbst abhängig, und so glücklich zu seyn, als ein Mensch seyn kann.

Die Summe der kindlichen Unterredung mit Gott war das Anliegen des Herzens: daß Er selbst meine Gedanken auf das, was Ihm gefällig, mir gut ist, lenken möchte! Vornehmlich bat ich um den beharrlichen und festen Geist der Bescheidenheit, durch die Mäßigung der Begierden. Damit ich die Wahl des künftigen Standes nicht dem Selbstbetrug opfere; wie der Weise, der den Ruhm von der Stärke seiner Kräfte sich allein giebt. —

Mit einmal zerſtreueten ſich alle trübſinnigen Zweifel aus dem Gemüthe. Ich fühlte etwas ſo ſanftes, ſo heiteres, wie die Kraft der lebendigen Freudigkeit, in der Ahnung des unbekannten Glücks, das mir bevorſtund.

Zu gleicher Zeit kam mein Bruder; da ich nichts zu fordern, kaum zu wünſchen, und alles zu hoffen mich unterſtund. Sein Mitbringen entſchied mein Schickſal. Für Freuden weinend, fiel er mir um den Hals; unter halbverſchluchzeten Entſchuldigungen: „daß er an die Schranken mei„nes Auftrags ſich zu binden, aus Klugheit nicht „zedurft, aus Liebe nicht gewollt hätte. „

Mit der Gegenwart des Geiſtes, die, was man thun oder laſſen ſöll, durch und durch ſieht; war ſein Beſcheid auf die Fragen der Freunde: „Ob „ich heyrathe? Ob es Ernſt ſey? Ob ich Ei„genſchaften, oder Mittel verlange?„ mit vorſichtiger Redlichkeit; der Sache gemäs; bündig; firm. —

Den-

Denselben Abend schrieb ich den sämtlichen, meiner künftigen Anverwandten nicht Worte, sondern Erkenntlichkeit, für die thätigsten Proben der Aufmerksamkeit und der Zuneigung gegen mich.

Inzwischen machte mein Bruder Anschläge, nach welchen Maasregeln unsere Halbschwester in Koblenz zu gewinnen wäre; durch Geschenke, Zureden, oder Gelassenheit; wenigstens nach der Eintracht und Zärtlichkeit, womit er sie lieb hat. Daß meine Heyrath mit der Hugenottin, wenn es auch ein Engel wäre, den Heiligen im Kloster nicht erbaulich seyn würde, war vorauszusehn; nicht zu ändern.

Vergnügt, daß diese Andächtige, die gern tauschen würde, in meine Hauspolicey nichts zu sprechen hat, meldete ich den Tag meiner Bräutigamschaft ihr so höflich, daß wenn sie auch das Para-

dies den Ketzern vor der Nase weg zuschliesset, welches ich ihr nicht zutraue, mir wenigstens ein Platz in der artigen Welt bleibt.

Ich stellte mich, als ob ich auf die Schalkheit meines Bruders nicht Acht gäbe, der vor dem Gitter so leise redete, wie eine Nonne. Er machete das Portrait meiner Braut: „Mehr angenehm, „als schön, aus Geschmack empfindsam; aus „Grundsätzen tugendhaft; ohne Vorurtheil fromm; „von stillem Wesen; nicht zu klug; nicht simpel; „weder arm noch reich; von gutem Stande; in den „besten Jahren; zur Arbeit erzogen; nicht ohne „Welt; zur Kargheit so wenig geneigt, als zur „Verschwendung; eine vollkommne Wirthin; kei„ne Partisanin der Mode; keine Schwätzerin keine „Puppe; kein Bild.„ —

Ich muste ein Wörtgen hinzuthun des Wohlstandes wegen; und den Verdacht zu meiden, als

ob

ob wir zur Schwester gekommen wären, sie aufzuziehn, oder ihr schlaflose Nächte zu machen.

Die Kinderchen dort sind gewiß schlauer, als wir uneingesperrten Mönche mit Brevieren unserer aristotelischen Schöpsibilität. Die Sache verdienet es, daß man, ihr zu Gefallen, ein neues Wort macht!

Ich bekannte meine Schoossünde, die Eitelkeit, zuweilen anders zu denken, als der gemeine Mann. Mangelt es mir an Gaben, das gelehrte Nichts mit Kleinigkeiten aufzuschmücken, damit ein Färbgen zwischen dem andern hinwegschielt: der Fehler ist zu leiden!

Bey der Freyerey gieng ich so ehrlich zu Werke, daß ich um keinen Groschen mich reicher ausgab, als ich bin. Ich kann ohne Bedienung leben; so viel hätte ich; soll ichs thun?

Rang und Titel darf die Frau bey mir nicht suchen; sie zweifelt nicht, daß mein guter Name, meine Aufführung und mein Herz ungleich mehr werth sind.

Dem Götzen der Phantasey, der die Kuppeleyen des Leichtsinns überschattet, bringet mein rechtmäßiggeschlossenes Ehebindnis kein Opfer.

„Beweiset es mir!„ sagte die Schwester. Ich bewies.

Nach der Tändelwoche, die kurz abschnappet, wie der neumodische Styl, muß von der gegenseitigen Liebe, bis zur späteren Freundschaft, keine Lücke seyn. Ich verlange mehr, als die Beyde: Hochachtung! Zeitlebens werde ich eine würdige Frau hochachten; daß mir das nemliche widerfährt, in diese Verfassung werde ich mich zu setzen, mich darin zu erhalten wissen. Wann ich dieß nicht im voraus versichert wäre: lieber möchte man

unter den Hagestolzen mich begraben. Den Eigensinn trüge man still zum Thor heraus, kein Mensch weinte!

Noch ein Beweis, liebe Schwester, daß ich mit Ueberlegung gehandelt habe. Weil ich finde, daß die Hugenotten in Berlin und anderwärts ihre Kinder unter allen am vernünftigsten erziehn; so kann ich nicht anders, als sie hochachten. Mehrentheils denken die Männer hier zu Lande an die Edukation der Ihrigen wenig; sie haben nicht Zeit; nicht Lust; keine Begriffe; sind zerstreut; überlassen die Sorge der Frau; wissen das hundertemal nicht, was im Hause vorgeht. So beruhet bey der Madam das Wesentlichste, das meiste; und was ist dann ihr Hauptwerk? Die Aufsicht! Aus diesem Grunde, und es ist einer von meinen ersten Bewegungsgründen, wählete ich nicht die reiche; nicht die schöne; sondern hauptsächlich die vernünftigste Frau, die zu finden war. That ich recht?

Sie getrauet sich mit mir auszukommen; ich ich mit ihr! — Ich nahm Abschied von meiner Schwester. Sie trocknete die Augen; beschenkte mich mit Ostereyern, mit ausgeschnittenen Bildern; mit Spielwerkchen von Wachs. Am Thor sah ich zurück; sie warf mir einen Kuß nach.

An

den Parlementsadvocaten

William Beverley.

London im Merz, 1772.

Viel Verſtand, ein gutes Herz, und der wunderlichſte Hümeur, der ſeyn kann! Dies Miniaturgemählde machen Sie von Ihrer Tante. Ich will es in meine Galerie hinſtellen; vielleicht ſiehet es natürlich aus, wie Ihr Porträt. Das wiſſen Sie nicht?

Mir gaben Sie Schuld, daß ich nach dem Glück renne, wie nach dem hölzernen Manne auf der Reitſchule; treff ich; ſo treff ich! Aber gut! wir wollen tauſchen; geben Sie Ihre Lanze her; da haben Sie meine! Man muß mehr als ein Mittel verſuchen; ſo lange das Leben ein beſtändiges Carrouſel iſt.

Ich bin sehr dafür, daß man sich auf die anständigste Art beschäftiget, und andern vollauf zu thun giebt. Nur quäle man nicht sie, nicht sich ohne Noth und zur Unzeit. Nur bleibe man nicht an Kleinigkeiten hängen; sondern richte sein ganzes Augenmerk auf einen einfachen, festern und vortreflichen Endzweck!

Sie sollen mir gute Worte geben, ehe Sie wieder ein solches Weidsprüchlein zu lesen bekommen. Vielleicht machet es weniger Eindruck; aber diesmal mag es seyn!

Ich kenne ausser Landes einen Herrn, der keine schlechten Eigenschaften besitzet; in seinen Sentimens ist Richtigkeit und Schönheit. Die Leute sagen, daß er leutselig ist, daß er Geschmack hat, daß er gut denkt. Man weiß weder einen dienstfertigern Freund, noch einen besseren Gesellschafter. Er liebet die Ergötzlichkeiten. Zuweilen kugelt die Laune mit den Ideen herum, daß ihm wenig oder nichts lieb ist.

In der Hitze setzet er sich hin, entwirft einen Plan, führet ihn aus; und dann mag das Vorhaben gehn, oder nicht gehn; es muß! Ehe man es sich versiehet, galoppiret er aus der Stadt in den Wald, aus dem Wald in die Stadt; Frau Hypochondrie sitzet mit auf dem Sattel. Würde seine Zeit nicht zu pünktlich eingetheilet, bey zu wenig reeller Beschäftigung: in vielen Stücken wären die Sorgen leichter; die Gesinnungen gründlicher; nicht mißtrauend, sie durchkreuzeten einander nicht; man befände sich gelassener, ruhiger, vergnügter. Die ungestüme Aengstlichkeit, das veränderliche Wesen mit den Bedienten, der Eigensinn bey dem Dienste bekämen den Abschied. Man würde weniger ausfallen, weniger poltern, mehr charakterisiret, mehr verehrt, mehr geliebt seyn. Dieser Herr bemühet sich, ohne Fehler zu seyn; und es mangelt ihm blos an Erziehung.

Indessen machet der Contrast in seinem Charakter, daß er ein sonderbarer Kopf, daß er Original ist. — Zum Glück, (weil Sie auf den Lord Tot rathen;) zu Glück sind zween Umstände

ihm

ihm ausserordentlich vortheilhaft. Seine Gemahlin ist die vernünftigste Dame die in Schottland zu finden war. Sie scheinet alles wieder gut zu machen. Er hingegen hat seine Kapitale in der Bank, und darf sich mit Landgütern nicht plagen; Er lebet von Renten. Es ist bekannt, daß er in Ansehen stehet, im Parlement Gegner und Anhänger, Besuch, Gäste, Lebensart und bey Hofe wenig Zutritt, desto mehr Studien und Verdienst hat. In vieler Absicht würde er mehr Vorzügliches haben, wenn er gereißet wäre, mehr an sich halten, mehr sich überwinden gelernet hätte.

Sie thun wohl, daß Sie gegebene Gelegenheiten, seiner hastigen Leidenschaft aus Grundsätzen zu schonen, willig ergreifen. Genug, daß er im genausten Verstande ein rechtschaffener Mann ist. Es läßt sich gut mit ihm umgehen; neblichte Stunden ausgenommen, da man die Entfernung bequemer findet. Man kann zuweilen frey reden; widersprechen darf man nicht. Ueber dieses haben wir Jeder unsre Dosin Eigenliebe, sie mag schwach oder stark seyn. Und wer menget sich in ihre Verkettung

kettung, die so keum läuft, wie die Pohlnischen Händel?

Ich mag es überlegen wie ich will: die Herren Dissidenten sind unsere Brüder; die Conföderirten auch; und mit den Russen, die man zu Freunden hat, verdirbt man es nicht.

Gestern, wenn es nicht ehegestern war, habe ich mein Gebet an den heiligen Niklas, meinen Namensvetter, gerichtet; daß er mir einen zufriedenen, einen beständigen Sinn giebt; und das bald! Ich hatte ihm zwey Wachslichter angezündet, und bekam keine Antwort. Des Nachts, da ich mich empfohl, hörete ich wie im Traume: „Es würde sich geben; wann ich Geduld und Ernst „hätte, die Zeit erwartete, und aufmerksamer auf „mich selbst wäre!„ — Dabey habe ich es lassen bewenden.

Sie sehen bester Freund, daß man in der Welt sich viel muß gefallen lassen und nicht alles so genau suchen darf! Denken Sie nur, daß die

Herren

Herren dort mehr zu thun haben! Es ſind ſo höf-liche, ſo gutthätige Leute; der Himmel weiß es! Aber ſie warten nicht Jedem gleich auf, wenn er pfeifet.

A propos! haben Sie etwas an den heiligen Nikolaus zu beſtellen? Zwiſchen heute und mor-gen gehet ein Felleiſen dahin. Mein Kammerdie-ner hat ſich in Punſche betrunken, iſt die Treppe herunter gefallen, wird den Abend ſchwerlich er-leben. Das Schaaf!

Grillen.

Zwey Pferde hätten zu ziehn an den Grillen; wenn man alles zu Papier bringen wollte. Es ſind Taſchenſpilereyen der Laune, die niemanden beſchwerlich fallen; ich gebe ſie für nichts weiter aus.

Das Schreiben muß ein Zeitvertreib ſeyn; das Denken keine Mühe machen; der Leſer ſoll nicht die Stirne runzeln. Will er an dem leichten Vortrage ſich vergnügen; nun wohl!

Nichts auf der Welt ist einander so entgegen, als der gewöhnliche Schulton und der Ton der guten Gesellschaft.

Es giebt gemeine Büchlein, die durch ihre offene und bescheidene Miene den Augenblick einnehmen. Die Gedanken schleppen sich da mit keiner altfränkischen Andriene; vielmehr verbergen sie unter der Salope einen artigen Wuchs.

Bey nahe hat es die Bewandnis wie mit dem Briefschreiben; man verderbt sich nach Regeln. Wenn das Herz nicht den Autor begeistert, daß er natürlich und schön schreibt: mit dem Witz ist den wenigsten gedienet. Lasset es seyn, daß er, wie der Petitmaiter, meckert; oder, wie der Charlatan, den Mund voll nimmt; das Publikum wird ihn auszischen. Sich selbst gefällt er.

Ohne Zweifel finden Originalwerke, die viel Vernunft haben, durch den anſtändigern Ernſt Beyfall, der dem Nachahmer mißlingt. Andere hingegen ſagen die Wahrheit lachend. Sie haben die Liebhaber auf der Seite. Der Kenner giebt nach; ob er gleich nicht galant iſt.

Der Geſchmack des Jahrhunderts hat etwas ähnliches mit dem Frauenzimmer. Die gelehrteſten Dinge werden ekel, die man uns aufdringet. Dafür bringe man Chanſons, Blumenſträußchen, Galanterien! Sind die neueſten Modeſchriften was anders?

Das Ding hat Nutzen; wenn man die vorigen Pedanterenen damit vergleichet. Ehedem war alles Methode; gezwungen und ſteif, wie Bilder im Guckkaſten. Syſteme; und wenig Verſtand!

Der Hof las sie nicht; die Gelehrten mochten sich satt gähnen; die Damen brauchtens zu Haarwickeln.

Nach der Zeit hat die Scene sich verändert. Die schöne Litteratur fieng an, oben zu schwimmen. Ein paar Kunstrichter dachten tief; die Uebrigen schwatzten.

Es ist nicht zu läugnen, daß man die Würkung der gesunden Philosophie bey den Hohen, wie bey den Niedrigen wahrnimmt. Ihre Aufklärung verbreitet sich bis zu den gemeinsten Ständen. Freude für den, der das Glück und die Würde des Menschen von Herzen lieb hat!

Mag doch das Häuflein der Sprachlehrer mit ein paar alten Juristen den Kopf schütteln! Ihre

Fort-

Förmelchen bekommen den Stoß; ihre Verurtheile die Landesverweisung; das thut weh!

Unmasgeblich wäre mein Rath: der Rechtsconsulent bliebe bey seinen Pandekten; der Philolog bey der Grammatik. Sie sind brauchbar; der Republik unentbehrlich; wenn sie nicht glauben, daß sie es allein sind! Reverenze welche der Wortkrämer dem Sylbenstecher machet, kommen nicht auf die Nachwelt. Unter dem Schutt, den man feget, sind vielleicht Diamanten; sie wissens nicht. Der witzige Kopf findet unterwegs einen; er weiß den Augenblick, was damit zu thun ist. Auf den nemlichen Schlag giebt es Fakultisten und Urtelsverfasser, die den Kopf an dem rechten Ort haben. Besitzen sie noch über dieses Geschmack, wie man mit Recht fordert: So verdienen sie aus zwiefachen Gründen, daß man sie hochschätzt. Die mehresten verstehen mit genauer Noth die Routine. Vor sinnreichen Schriften haben sie

Abſcheu; von Regeln wiſſen ſie nichts; als Jünglinge lernen ſie nicht genug; im Alter iſts Thorheit. In ihrer Art mögen ſie geſchickt ſeyn; ich zweifle nicht.

Wenn der Antiquar, deſſen Kunſt im Zuſammenſtoppeln beſteht, Verfaſſer verachtet, die nicht mit fremden Federn ſich ſchmücken, ſondern ſelbſt denken; ſollte dieß nicht ein kleiner Neid ſeyn?

Die Verſchiedenheit der Hümers ſetzet voraus, daß es Gemüther giebt, die nichts Angenehmes haben; wer mit Büchern ſie amuſiret, kömmt blind. Vielmehr klagen ſie über die neuern Verfaſſer; die keine Citata, keine Diſſertatiunculas machen, ſondern nur raiſonieren.

Man will anmerken, daß mit dem Abnehmen dem Demonſtrirſucht auch die Hochachtung nebſt dem

dem Eifer für die wahre Gelehrſamkeit gefallen ſey. Ich halte dieſes für Einbildung. So wohl in Niederſachſen, als im Reiche, ſtehn die Litteraten in Anſehn. Wenn die Stadt- und Landadelichen ſich begnügen, daß der Pfarr und der Gerichtshalter mehr weiß, als ihnen und ihren Kindern zu lernen beliebt hat: was erwartet man von dem Bürger.

Wir ſtecken in den ökonomiſirenden Jahrhundert bis über die Ohren. Nie waren wir ärmer als jetzt. So lange man zwiſchen dem Entzweck und zwiſchen den Mitteln kaltſinnig ſhintappet: wird es beſſer? In gröſſeren Städten lebet man gut, und denkt ſchlecht. An den Einwohnern lieget, die Schuld; oder an dem, der den Geſchmack dirigiret. Schläfrigkeit, fades Weſen, was wir Geiſt und Lektüre nennen, wer kann das ausſtehn?

Bey den Engländern und Franzosen haben Metaphysik, Raisonnement, Empfindung und Laune eine glückliche Mischung. Weil die Grossen sie unterstützen; weil das Genie ästimirt wird. Bey uns gehet es langsam; es wird! Man bedienet sich seiner Fähigkeiten, so bald man sie kennet; der Wille mangelt; der Ernst! Verfolgen wir nicht einander in allen Hecken, wie der Laubfrosch die Fliegen? Dadurch leidet der Mann von Talent, der sich bis zum Hinwerfen, klein macht; als ob er gut genug wäre, gemishandelt zu seyn, für das Tagelohn, das der Knecht hat.

Ein Volk, daß in allen Arten der Trübsal geworfet und gesiebt wird, muß in sich gehn; muß nachdenken; damit nicht die Enkel sprechen; „Unsere Vorfahren hatten Leidenschaften, wie Mühlsteine; Projekte, wie Maultrommeln; Sie verstunden doch Deutsch.„

Jeder

Jeder Liebhaber, auf deſſen Beyfall der Skribent rechnet, läßt den Roßinante graſen, oder hungern; im Dienſt der Prinzeſſin, die nicht die Enrige, nicht die Meinige, aber ein Bildſchönes Kind iſt, die Wäſcherin unverachtet!

Da gehe einer hin, und ſchreibe für die Geſichter der heutigen und der morgenden Welt! Als ob es ſo leicht wäre, die Neigung der meiſten, nach den Grad ihrer Einſicht, auf dem Punkt zu treffen; ohne daß man ſich aus dem Oden ſchreyet: „Iß und trink, lieber Phlegma„tikus, laß dir wohl ſeyn!„

Fort zum nächſten Gewürzkram, mit Quartanten und Folianten, deren keiner die Kraft hat, mich in die Bewegung zu ſetzen, durch die man, über das Leben der Pflanzen hinauslebt!

Was kümmern mich die Kapitel, die Regiſter, die Noten; wenn die Larve des Verfaſſers mich ſchikaniret! Ueber den ewigen Monologen bin ich eingeſchlafen; ich verliere Zeit und Geld. Er ſelbſt iſt doch weder Davus noch Oedipus; weder Arlekin, noch Graf Eſſex. Ich wollte, daß er die erbettelte Rolle, mit ſammt den Anzuge, dem erſten dem beſten Prahler überließe; in einer Welt, wo alles Komödiant iſt. Dafür hat er die Befugnis, ſeinen eigenen Grund und Boden zu pflügen; in ſeinem Lande Herr, im Lande der Wahrheit Fürſt zu ſeyn! —

Daß jeder rechtſchaffne Schriftſteller, der wenig Aufſehens und ſelten ſein Glück macht, eine für alle Völker und Zeiten geheiligte Perſon iſt, bedarf keines Beweiſes.

Eine Menuet; zwo Polonoiſen.

1.

An einen unverheyratheten Philoſophen.

Beſter Freund,

Könnte ich die ſchönen Vorſchläge genieſſen, die Sie zu einer beſtändigen Gemüthsruh gethan haben, was wäre ich für ein glücklicher Menſch! Auch mir koſtet es wenig, in einer kaltſinnigen Stunde Ueberlegungen zu machen; und ich habe immer ein Vertrauen zu der Vernunft; wenn nur das Herz nicht zu kurz kömmt! Für das erſte

er-

erlauben Sie, daß ich niemals ohne Begierden zu seyn wünsche; ich will Sie nicht überreden, daß ich ein Geheimniß besitze, die Natur zu bekämpfen; vielmehr folge ich ohne Grille der gesunden Empfindung, dem Triebe des Geblütes und meiner Gemüthsart. Die Einrichtung der Welt kann ich nicht anders machen, als sie ist; ob ich mir gleich alle Mühe gebe, Herr über mich selbst zu seyn. Nun haben Sie die Güte, und lassen mir, in billigen Dingen, den freyen Willen! Das affektirte Wesen, das in den Runzeln einer philosophischen Stirne sitzet, rühret mich nicht. Die Neigungen sind mir, wie den anderen Menschen, nicht vergebens eingepflanzet. Daher halte ich sie für die nächsten Mittel glücklich zu seyn; daher kann ich, wie bey den Taschenuhren, die nicht richtig gehen, weiter nichts thun, als daß ich ein wenig helfe. In dem gemeinen Leben findet man so viel Phantasie, daß ich oft nicht weiß, was ich thun soll; ich tröste mich mit meiner lieben

menſchlichen Eitelkeit ſo gut ich kann; und da ich mir ſelbſt nicht gram bin: ſo habe ich Reſpekt für die Schwachheit der Andern.

Aus Erfahrung habe ich gelernet, daß man mit den Leuten zärtlich und behutſam umgehen muß, wenn man ihr Freund ſeyn will. Ich vermeide ſorgfältig, was ein unangenehmes Gefühl erwecket, und entziehe mich der Geſellſchaft nicht aus Eigenſinn; ſondern weil ich an allen den Chimären Theil nehmen muß, die doch mein Vergnügen nicht ſtören, wenn ich allein bin.

Die mehreſten Mannsperſonen machen aus Kleinigkeiten die wichtigſten Geſchäfte; man darf nicht lachen, ſondern muß mit einer ernſthaften Miene ſich verſtellen, ihre Fehler gut heißen und ſtill ſeyn. Doch habe ich gefunden, daß ihre Leidenſchaften nicht ſo anziehend, noch ſo eindringlich

ſeyn,

ſeyn, als die lebhaftern Empfindlichkeiten des ſchönen Geſchlechtes. Wir können unſere Freundinnen, wegen der Liebenswürdigkeit, dazu ſie beſtimmt ſind, nicht hoch genug ſchätzen; obgleich auf der andern Seite die Klugheit, von ihren Cabalen ſich ſo weit als möglich entfernet zu halten, eine ſehr groſſe Kunſt iſt. Allerdings hat das Frauenzimmer, in Anſehung des Herzens, ausnehmende Vorzüge; und ich glaube, da die mehreſten unter ihnen gut, ja beſſer als wir ſind, daß ihre moraliſche Empfindung an die Geſinnungen höherer Naturen angränzet. Ich will aber doch bey Einigen mich gedulden, bis ſie würklich Engel ſind, und ſo dann keine Anbethung verlangen!

Die Kenntniß des menſchlichen Herzens überhaupt, nebſt der beſondern Selbſtkenntniß zwey Dinge, die man von dem andern Geſchlechte am beſten

beſten lernet, haben bey der Schriftſtellerey ihren Nutzen; aber zufrieden und vergnügt machen ſie nicht. Es iſt eine Anmerkung, die mir bey dem Leſen der Geſchichte beyfiel: Daß die größten Männer den Menſchen am meiſten gekannt, und am meiſten gemißbrauchet haben; welches anzeiget, daß ihr Verſtand vortreflich, hingegen das Herz wie ein anders gemeines Herz war.

Wo ich nicht irre, habe ich, bey der Durchkapitulirung der Welt und ihrer verſchiedenen Auftritte, die Nothwendigkeit der menſchlichen Unruhe ſehr richtig befunden; ob ich gleich, was die Entbehrlichkeit des ſelbſtgemachten Kummers betrift, Ihnen vollkommen Recht gebe. Das Gute, das aus der Geſellſchaft uns zufließet, ihr Zeitvertreib, ihr Vergnügen, ihre Beyhülfe

rechnen wir insgemein für nichts. Sollten wir nicht so vernünftig seyn, und die Unlust, die uns Andere verursachen, gegen die Liebe, die wir genießen, auf jeden Fall abrechnen? Eine falsche und ungerechte Liebe, sage ich zu mir selbst, die gegen meine eigenen Unvollkommenheiten blind ist!

Ich will mich bekehren, mein Freund! und ich denke damit auch in Ihrer Denkungsart eine kleine Veränderung zu machen. Sie müssen nur so thun, als ob Sie meine Absichten nicht gewahr würden!

Was ich Ihnen da von dem Frauenzimmer zum Scherz sagete, ich bitte Sie, nehmen Sie

das ja nicht als Ernſt auf! Die ſchönen Kinder, denen wir manche Uebereilung Schuld geben, daran wir ſelbſt Schuld ſind, werden nicht ungehalten ſeyn, wenn ich alles zu rechter Zeit widerrufe.

Recht viel, mein Freund, o wie viel könnte Ihre Gemüthsruh gewinnen, wenn Sie das reizende Geſchlecht auf der edleren Seite betrachten, wann Sie mit Ueberzeugung einſehen wollten, daß unſere Freundinnen für uns gebohren, und zu unſrem Vergnügen da ſind! Einmal für allemal giebt es unter den Schönen mehr zur Freundſchaft und zur Zärtlichkeit geneigte Gemüther. Auch in dem Herzen jedes wohldenkenden Mannes giebt es einen leeren Platz, den die Natur der Liebe beſtimmet, den, ſtatt ihrer, der Eigenſinn und ein hypochondriſcher Froſt einnimmt.

Eine von dem moraliſchen Fledermäuſen die in unſern hageſtolziſchen Köpfen von Zeit zu Zeit Junge hecken, beſtehet in der wunderlichen Laune, da man Unbequemlichkeiten des Eheſtandes befürchtet. Man betrachtet alles von der dunkelen Seite; hingegen vor dem Guten ſchließet man beyde Augen zu, als ob es für uns nicht gemacht wäre. Sehen ſie denn, daß die Herren mit der faltigten Stirne deßwegen ruhiger, oder glücklicher ſind, weil ſie, eine Geſellſchafterinn ſich beyzulegen, ſo lange verſpahren, bis der Rücken gekrümmet iſt? Schlimm genug, wann die Glücksumſtände dem vernünftigſten Mann nicht verſtatten, ſein Hausweſen in Ordnung zu ſetzen. Das Zureden einer holden Gehülfin würde ihm manchen Unmuth erſpahren, würde ihm ſanftere Leidenſchaft einflöſſen. Unterdeſſen zwingt ihn ſein widriges Schickſal, daß er das Alterthum ſeiner Knabenſchaft

nicht

nicht anders, als unwillig, mit ins Grab nimmt!

Sie wiſſen, mein Freund, als ein unverheyratheter Philoſoph, allzuwohl, was der Eheſtand für eine Quelle der Tugend und der Wohlthätigkeit iſt, der wir unſer Daſeyn, unſer ehrliches Daſeyn verdanken. Sie ſelbſt reden von ihm nicht anders, als mit Hochachtung. Wann er auch nichts wäre, als eine nothwendige Arzeney, für gemeine Thorheit: So würden Sie zugeben, daß zwar ſtarke Seelen, wie die Ihrige, dieſer Arzney nicht bedürfen; doch bleibe es mit alledem ein Verdienſt für den Weltbürger, für den rechtſchaffenen Mann, wofern er die groſſen Abſichten der Natur und ihres Geſetzgebers erfüllet. Wenigſtens beobachtet ein vereheligter Tugendfreund, der kleinen Ungemächlichkeit unerachtet, in Anſehung des Staats, der Geſellſchaft, und der Menſchenliebe, allemal eine Pflicht mehr. Das

Herz kann die Stimme des Gewiſſens auf keine Art übertäuben!

Ich bin
Ihr freymüthiger Freund

Erotas.

II.

Auf das Verbot, keinen Liebesbrief zu ſchreiben.

An Calliſten.

So nahe mir es gehet, mit keiner Sylbe gedenken zu dürfen, was ich empfinde: ſo bin ich doch Ihnen gehorſamer, als meinem Herzen. Als ein Verdienſt ſehen Sie es zwar nicht an; ich erinnere es aber auch nicht in dieſer Abſicht.

Wenn ich nur Ihrem Lächeln über meine Bescheidenheit durch die nehmliche List zuvorkäme! Bis die Stunde bin ich in der Sprache der Verzweifelung gar ungeschickt; es könnte aber kommen, daß es Ihnen einfiele, mich nach der Kunst seufzen zu lassen; alsdann bin ich so gewissenhaft auch nicht. Vielleicht wollen Sie meine Beständigkeit, vielleicht meine Ehrfurcht auf die Probe stellen. Ich bewundere Ihr Großmuth. Wenn es auch nur deßwegen wäre, weil Sie mich sinnreich machen, sie zu verdienen. Ich weiß zwar nicht, ob in Ihre Staatsgeheimnisse zu sehen, erlaubt ist; gleichwol mag man die Sache nehmen wie man will, so sind immer zween Fälle möglich. Entweder finde ich in Ihrem Befehle, mein Herz zu verbergen, eine Güte, die zu scherzen, nicht zu zürnen weiß; die Auslegung ist richtig. Oder Sie halten mich für unfähig, die Zufriedenheit über diese Ent-

Entdeckung zu mißbrauchen. Auf beyden Seiten kann die Furcht die Sie mir einjagen, nicht groß ſeyn. Es giebt ſchwache Helden, werden Sie ſagen; und ich gebe zu, daß Ihre Gebietherinnen nicht Schuld ſind. Wie nennen Sie aber diejenigen, die ſo weit gebracht werden, daß ſie dennoch ihr Unglück gern überſehn? Sie verboten, ſchriftlich mich zu erklären; folglich ſah ich Sie als meine Gebietherin an; kann ich mehr wünſchen? Ich bitte um ein Zeugniß meines Wohlverhaltens! Drey Briefſeiten ſind Geſchrieben; nichts geſaget; wenig gedacht; mit aller Demuth bewieſen, daß ich weder wankelmüthig, noch kühn bin. O das iſt viel! Die Beſorgniß, wie Sie melden, mich auf einmal von aller Unruhe zu befreyen, iſt mit alledem zärtlich! Es fehlet wenig, Sie machen mich ſtolz.

Du, die ich weil ich ſoll, nicht nenne,
Du, deren Werth ich lebhaft kenne,
Verſuch es, halte mich recht ſcharf!
Doch ſoll mich keine Probe ſchrecken;
Vielleicht wird Dir dein Herz entdecken,
Was ich nicht ſelbſt entdecken darf.

Silvander.

III.

An eine junge Witwe.

Mit unſerer Liebe gehet es vortreflich. Geſtern verſicherten Sie, daß ich mir wenig Gedanken Ihretwegen zu machen hätte; heute zanken wir; morgen trennen wir uns gar. Ich verſuche das

Aeuſ-

Aeuſſerſte, Ihrem Herzen eine kleine Diverſion zu machen. Den Herrn Morillon will ich als Friedensſtifter an Sie abſondern; das iſt ein Männchen; der kann Reverenze machen; dem mangelt es an Beredſamkeit nicht. Wenn er in Sie verliebt würde? es iſt möglich; dann lacheten Sie oben drein. Mich verlanget, was er ſeinem Auftrage für eine Wendung giebt, die nicht ſchüchtern, nicht frey iſt; Und doch bin ich in Verlegenheit wegen Ihres Entſchluſſes. Ihre Mienen ſind niemals angenehmer, als wenn Sie abſchläglich antworten; ich ärgere mich über mich ſelbſt, daß ich dieſe Annehmlichkeit empfinde, und zur unbequemſten Zeit ſchwach bin. Jetzt gleich ſo bald ich den Brief geſchrieben habe, laſſe ich mir den Degen, oder die Piſtole bringen, mache mein Teſtament — — — — und trinke das letztemal Kaffe. Wenn ein Unglück geſchiehet, wollen Sie dafür gut ſeyn? Sie ſehen daß ich in jeder Zeile zittere. Ehe es an ein Sterben gehet, aus dem

Scherzt

Scherze wird Ernſt: Vermuthlich werden Sie an mich denken; aber das hilft mir hernach ſo viel wie nichts. Geſetzt, daß es Sie ein wenig dauert, und Sie ſchickten geſchwind den Bedienten, der für Herzensangſt ſich kaum zu retten weiß, geſchweige daß er zu ſpät kömmt; unterdeſſen hat man mich vermiſſet. Hier iſt nicht gut, lange warten! Die Pleiße iſt ſo weit auch nicht. Ich nehme den Fall aus, wann jemand, dem damit gedienet wäre die Mühe ſich nimmt, und ſtatt meiner ſich erſäufet. Wenn es ein Poet iſt, (die Leutgen haben zärtliche Herzen,) ſo ſtirbt er nicht gleich; ſondern ſinget vorher; und das muß ich hören! Ich werde mich alſo wohl erſt über acht Tage erſäufen. Damit Sie aber die Gefahr einſehen, worin ich bin, weil Sie doch am meiſten ſich betrüben, wie ich mir ſchmeichele: Wiſſen Sie wohl daß der Magiſter Klummert das Leichenkarmen auf mich ſchon zum Buchdrucker geſchickt hat? Nun wäre es unhöflich, wenn ich ihn überlebte. Ueber dieß mache ich dem Doktor, dem Hofrath und zehn Nebenbuhlern Platz; das will ich thun; mit der Bedingung, daß ſie dieſem Völklein das

Leben

Leben recht ſchwer machen! Alsdann ſeyn Sie ſo gütig, nennen Sie mich im Grabe, den beſcheidenſten unter Ihren Verehrern

Z.

An

eine geschickte

Mahlerin.

Meine theure Amalie!

Was Sie für eine Herrſchaft über meine Einbildungskraft haben! Ich rede und träume von Ihnen; ich denke an nichts, als an Sie. Zwanzig Meilen können nicht hindern, daß Sie nicht beſtändig mir gegenwärtig wären; ich mag ſpatziren gehn, ich mag arbeiten, überall ſehe ich Sie; ſo einnehmend iſt das Vergnügen der Freundſchaft. Ich ſehne mich nach jeder Empfindung, die mich fühlen läßt, wie hochachtungswerth Sie mir ſind, wie lieb. Das Gemählde von Ihrer

Hand hänget hier im Glasrahm unter dem Spiegel. Ich kann nicht satt sehn. Wenn ich mich zwingen wollte, nicht an Sie zu denken, so fraget doch das Herz unzähligemal: „Was machet deine „liebste Freundin Amalchen?„ Was wird sie machen? Sie zeichnet Landschaften, oder bildet Wasserjagden in Wachs; es kann seyn, daß sie stricket. So unterhalte ich mich manche Stunde und und bin auf mich unwillig, daß ich auf die angenehmste Art nur Ihretwegen betrübt bin. Ich blicke schon wieder nach Ihrem Bilde; ja ich sehe sie sinken die junge Schäferin vom Blitze gerühret, unter der Linde! Das machet mich äusserst bekümmert und bestürzt. Aber ich betrachte die Vorstellung näher; die Unschuld im Gesicht der Sterbenden; ihre leztere Bemühung, sich anständig in das Gewand zu hüllen, machet mich ruhig. Sie kann nicht todt seyn! Die Splitter des Baumes stürzen seitwärts. Die Schaafe sind auf der Flucht; das Hündchen lieget zum Füssen; siehet traurig nach ihr, und decket mit der Pfote den Strohhut. Was für Gedanken! In der Ferne kniet Damon mit jen Himmel erhabenen Händen;

ein

ein ſcheues Völklein ſetzet von den Steinklippen in das Thal, wo Philax zween entſprungene Widder zur Heerde zurückjaget.

— — — Es hat viel Ueberwindung gekoſtet, ehe ich es wagte, einen Abriß auf geräuchert Papier mit Kreide zu nehmen. Hier bekommen Sie ihn mit den andern Zeichnungen im Käſtgen. Haben Sie die Liebe — — Doch wenn habe ich jemals vergebens gebeten! Verbeſſern Sie, was nach mangelt, liebſte Meiſterin, und ſchicken es mir zurück. Herr von Allis drohet das Kiſtlein zu plündern; ich verſprach ihm die Kopie, und halte mein Wort. Nennen Sie mich ein wenig unverſchämt, Amalchen; daß ich Ihnen Mühe mache; und doch trauen Sie in dem letzten Briefe mir ſo viel Geſchicklichkeit zu, daß ich mich beynahe berede, zu ſeyn,

Ihre

kleine geliebte Schülerin
Caroline.

Nachschrift.

Julianchen, die nach alten Holzschnitten ihre Phantasie aufputzet, ist mit dem verlohrnen Sohne fertig. Eine wahrhafte Antique! Das Beste daran ist der Engel, der von dem Baume auf einen Traum winket. Mit dem Finger deutet er dem Schatten an der zerfallenen Mauer, die der Mond halb bescheinet. Dazwischen kömmt etwas hervor, wie der Kopf eines alten Vaters, welcher lächelnd in der Hand einen Ring zeiget. Von dem Baume muß ich gedenken, daß er dürr ist, und am Wipfel wieder grün wird. Was halten Sie von dem Einfalle? — —

Dreßden,
im Maymonat,
1768.

An

den Florus.

Eine Antike.

Wurzen, im Jahr 1768.

Wenn im Traume der Gott Merkurius zu Dir käme; Du ſäheſt lächelnd, daß er dir einen Beutel darreichete, und mit verächtlicher Miene ſagte: Greif zu und nimm! Würdeſt Du Dich bedenken? Unterderdeſſen, wenn du erwachteſt, wäreſt du nichts reicher, als vorher. Darum

ſey klug, und wünſche dir einen ſo herrlichen Traum nicht!

Es könnte ſich zutragen, deß bey genauer Unterſuchung in dem Beutel Bley oder Steine wären: alsdann hätte er dich zum Beſten gehabt; und du würdeſt dich beklagen. Nicht anders!

Was kann es dir verſchlagen, daß der beredte Schutzpatron der Wucherer und der Diebe an dich nicht gedacht hat? Ein ehrlicher Mann wie Du hat ſein Gold im Herzen nicht in der Hand.

Die menſchliche Thorheit träumet oft von himmliſchen Dingen, die ihr hernach, wenn man ſie erhält, eine wohlfeile Quaal ſind.

Als der Alphidius noch kein Herr, sondern Pachter war, und von seiner Hände Arbeit sich nährete: da sahe man ihn des Mittags vergnügt mit seinem Weibe und Kindern bey Tische sitzen. Des Nachts schlief er sanft; des Morgens stund er stund er froh und gesund auf. Jetzt, da zween Köche kaum genug sind, für ihn Brühen und köstliche Leckerbißen zu bereiten; itzt runzelt er die Stirne, redet nicht drey Worte, und lebet in Sorgen, wie ein Mensch der beständig in Furcht ist. Wenn Reichthümer glücklich machten: so müste es Alphidius gewiß seyn.

Es giebt Leute, mein lieber und gutgearteter Florus, Du wirst selbst dergleichen kennen, die

in ihrer Begierde viel Geld hinzulegen ganz unsinnig sind. Man vermöchte diese Leutgen durch keine Arzney, ja selbst mit dem Prügel in der Faust von dieser Seuche nicht zu heilen, wenn ihnen auch wegen ihres Betruges das Zeichen des Merkurius mit glüenden Eisen, auf die Stirne gebrennet und sie also über die Gränze geführet werden.

Es nützet diesem Gott, der in Stein gehauen in unserm Gärten stehet, so viel als nichts, daß er den Beutel in der Hand, daß er Flügel am Kopf und an Füssen hat, als ob er im Begriff stünde, gen Himmel zu eilen. Wir sehen auf der Stelle, da er gestern stund, stehet er heute.

Dieſer Bildſäule gleichen unſere Geizhälſe, die ſo unerbittlich und im Herzen ſo hart ſind, wie dieſer Stein.

Der bleiche **Rutilius**, der den Leib kaſteyet, und deſſen Leben eine Generalfaſten zu ſeyn ſcheinet, kann alle Stunden zwiſchen vier Breter geleget und füglich unter die Erde geſchaffet werden. Bey ſeinen vielen Aeckern und Häuſern darbet er, daß er nicht anders wie ein Todter ausſiehet, und ſchleichet auch des Nachts für Mißtrauen um des Nachbars Mauer wie ein Geſpenſt.

Die Soldaten haben einen hölzernen Eſel zur Strafe, auf welchem ſie reiten, ohne von der Stelle zu kommen, wenn ſie etwas verbrochen haben

haben. Der Rutilius hat eine Seele, die ihm ſtatt eines ähnlichen Werkzeuges dienet; weil ſie an ſteifer Unempfindlichkeit jenem hölzernen Thiere gleich iſt.

Wenn ich dieſen Rutilius, der auf dem öffentlichen Marktplatz ſich Speiſe kaufet, wegen ſeiner knickerigen Lebensart ausſchölte, und an die geſunde Vernunft appellirte: So würde er meinen, daß ich Luſt hätte, nur gegen achte fürs Hundert auf gedoppeltes Pfand bey ihm Geld zu borgen. Er würde die Halskrauſe, welche ſeit Jahr und Tag ungewaſchen iſt, unter dem Mantel für Zorn zuſammenwickeln und mit groſſer Angſt, als ob indeſſen jemand über den Kaſten käme durch die Seitengäßchen eilfertig heimgehn.

Es ist ein Vergnügen, diesen seltsamen Mann mit dem lichtbraunen abgeschabten Hute vor Gerichte zu sehen, wenn er eine Schuldforderung eintreibet, und die Gebühren nicht erlegen will, sondern einige Groschen abdinget. Zehenmal überzählet er die Scheidemünze in dem grossen Hute, ob er gleich durchlöchert und mit Zwirne geflücket ist, den er von den Hausleuten erborget.

Thränen hat er geweinet, daß die bösen Menschen ihn für reich hielten; als ob er an den vierten zehntausend Thalern sammele; da er doch mit einem Schwuhre versichert, daß er ganz arm sey. Der arme Rutilius! Der Himmel gebe ihm eine sanfte Ruhe! Oder wenn das Schicksal beschlossen hat, daß er lange leben und fasten soll, welches ich ihm als einem fleißigen Kirchengänger wohlgönne: so wünsche ich, daß keiner von den

Schü-

Schülern, wenn ſie Schulkomödie ſpielen, aus Naſeweisheit ſich gelüſten laſſe, dem Rutilius ſeinen Mantel, den Hut und den knotigten Staab abzuborgen, und ihn alſo auf der Bühne vor der ganzen ehrbaren Stadt öffentlich zum Gelächter zu machen.

Drey Liedgen

von

meinen Gänsgen

aus dem Böhmiſchen

eines alten Dichters

um die Zeit des Hußitenkrieges.

Durch

den ehrwürdigen Pater Franz.

Töplitz, im Jahr 1766.

I.

Der Sänger.

Schön von Angesicht bin ich nicht; schön ist mein Mägdchen. In dem Ufer der Elbe sah ich, daß ich braun bin. Wenn nur mein Herz zärtlich ist, wenn nur meine Lieder lieblich sind, mags doch seyn! Die nußbraune Phillis heißt mich dichten und lieben. Phillis, meine Freundin, ist desto schöner. Wer tadelt meinen Gesang, daß er nicht anmuthig und sanft ist? Ich will singen, damit ich schön werde. Meine Schöne hat mich dazu ausersehen, Sie selbst die Schönste; eine Liebhaberin ist Sie vom Singen. Wisset, da ich auf die Welt kam, da sang ich.

Meiner Mutter träumete, daß sie einen grossen Vogel zur Welt brachte. Das war ein Vogel! der konnte singen. Sie wußte nicht, ob es ein Schwan, oder eine Gans war, davon ihr geträumet hatte. Wer weiß es? Da ich auf die Welt kam, da sang ich.

Ihr Kinder, es iſt die reine Wahrheit: Ich bin der Sohn des Sängers aus dem Landſtädtchen an der Böhmiſchen Gränze. Das ganze Haus ſang, da ich gebohren ward; die Freude nicht zu verderben ſang ich mit. Wer war froher als meine Eltern, daß ich ſingen konnte? Da ſang ich.

Singe mein Sohn, ſprach der Grosvater, der dreymal die Brille aufſetzte und in Lebensgröſſe mich anſah. Du wirſt alt werden, rief er, wenn du recht lange ſingeſt. Lächelnd drückte er mich an die Bruſt und küßete mich. Da er mich ſingen hieß und mich ſegnete: da ſang ich.

Leutgen! das iſt mir ein rarer Vogel, ſcherzte mein Vater; denn er wußte, daß ich von guter Art bin. Ich konnte ſingen; und er konnte des Nachts nicht ſchlafen. Er ſchalt auf mich und klagte es der Mutter; die gerieth deswegen in Zorn. Und du willſt viel Redens machen, antwortete ſie im Zorn? Wenn du mit deinen Freunden getrunken und geſungen haſt, kömmſt du ſpät heim; ich aber muß allein zu Hauſe ſeyn. Jeder Vogel ſinget wie ihm der Schnabel gewachſen iſt. Singe Söhnchen, ſinge! da ſang ich.

Wovon soll ich singen, liebstes Mütterchen? der ich ein zarter Knabe bin, wie die Gänsgen die jung sind; sie plaudern nicht, haben auch keine Federn. Wenn sie zu schwatzen anfangen, alsdann will ich singen. Singen will ich von dem Gänsgen, von der Schönheit der Tugend, und wie liebenswürdig mein Kind ist. Singe Söhnchen singe! rief mir die Mutter; drum sang ich.

II.

Die Schule.

Mit dem Büchlein unter dem Arm schickete man mich in die Schule. Küssend und mit Thränen bat mich die Mutter; ich gieng, und sie freute sich. Und der Vater befahl mir im Ernst daß ich lernen sollte, und schrie hinten nach: daß ich fleißig lernen sollte. Da lernete ich; da lernete ich; nichts als Liebe!

In der Schule saß ich neben des Nachbars Mägdchen, die mir freundlich in das Auge sah. Die Backen streichelte mir die Kleine, der ich von Herzen gut war. Ihr Morgenbrodt theilete sie mit mir, und machete mir Geschenke. Wir vergaßen uns oft für Liebe.

Dann drückte ich ihr zärtlich die Hand; Sie aber nennete mich ihr Goldmännchen. Wir ziſchelten zuſammen, daß es der Schulmeiſter nicht gewahr ward. Der fromme Mann, der nicht ſtolz iſt; was wußte der von der Liebe?

Mit dem Stäbgen in der Fauſt gebot er Stillſchweigen dem kleinen Völklein. So bald er den Rücken wendete, ſchielten wir über das Buch; dann begegnete ein Seitenblick dem andern. Unſer Herz verſtund ohne Lehrmeiſter die ſchlauen Winke der Liebe.

Wir verriethen einander nicht, wenn wir hinter die Schule giengen. Um Nüſſe ſpielten wir unter der Linde. Wer verlor, der bekam einen Kuß; damit er nicht weinete. Ey wie eilte ich zu verſpielen, daß ich öfters geküßt ward! öfters that ich, als ob ich weinen wollte. Dann ſchmeichelten ſie mir, und küßten mich; und ich empfand; ach was empfand ich bey dem Kuß ihrer Liebe!

Seit drey Jahren komme ich nicht mehr mit dem lieben Mädchen zur Schule. Sie hütet der Schafe; und ich der Gänsgen meines Vaters.

Kleine

Kleine Schäferin mit den ſchwarzen Augen! beſuche mich auf dem Felde. Einſam blick ich auf der Trift nach den Hütten, da du wohneſt. Beſuche mich, Freundin, ich bitte dich! Du verlernſt mir gar die Liebe.

III.

Die Gänsgen.

Myrtill.

Ich ſchlief. Phillis lag in meinem Arm und ſchlief ſanft. Warum riefen die muntern Gänsgen mich aus dem Schlaf, da er am ſüſſeſten war? An mein Bettlager kamen ſie, und ſtreckten den Hals hoch in die Höh. Einen glückſeligen Morgen mir zu bieten, grüßten ſie mich, ehe es Tag war. Gehet hin kleine Wächter! wecket mir die Phillis nicht; weil ſie ſanft ſchläft. Gewis träumet ſie von mir: darum ſtöret ſie nicht; denn ſie lächelt im Schlaf. Sehet, wie die ſchöne Wange glühet, wie der Mund lächelt!

Damötas.

Schön sind meine Gänsgen, wenn sie im Wasser stehen und sich spiegeln. Indem sie aus der klaren Fluth trinken, werfen sie darinn umgekehrt ihr Bild. Alsdann sehe ich meine Gänsgen gedoppelt, ich freue mich, daß ihr Schatten so schön ist. Aber wenn Amarillis aus dem Busche gegangen kömmt, so vergesse ich meine Gänsgen und mich selbst; die will ich ihr schenken, wenn sie mich lieb hat: alle meine Gänsgen soll sie haben und mich selbst.

Myrtill.

Ihr habt ausgeweinet, unfreundliche Wolken? Fliehet, fliehet! der Himmel schenket uns einen heitern und lieblichen Tag. Wie freue ich mich über die junge Flur; über das grüne Feld freue ich mich; meine Gänsgen auf der Weide freuen sich auch. Dort gehen sie unter den Blumen, und schlagen mit den Flügeln. An den jungen Gänsgen, die mir Phillis erzog, siehet mein Auge seine Lust. Wenn sie von ferne Dich sehen, laufen sie zu Dir mit Freudengeschrey. Sie loben Dich, Phillis, und jauchzen, wie Unterthanen die ihrer Fürstin Vivat rufen; einstimmig rufen dir meine kleinen Unterthanen einmal über das andere Vivat!

Da-

Damötas.

Meine Gänsgen leben in Friede; ruhiger leben sie als ein Prinz lebt. Sie führen nicht Krieg, liefern nicht Schlachten; ehrgeizig sind sie auch nicht. Aber wüßten sie, was aus ihrer beredten Gurgel gemacht wird! So bald diese gedörret ist, thut Amarillis darein Körner von Erbsen. Sie machet daraus einen Ring; auf den Ring wickelt ihre schöne Hand Zwirn; mit dem Zwirne zeichnet sie ihren Namen in ein Band. Zwey sich schnäbelnde Täubgen hat sie in das Band gestricket, das ich um den Hut trage. Meine Gänsgen leben bey mir vergnügt; fast zufriedner wie ein Prinz lebt. Doch wenn Amarillis mich liebgewinnet, dann ihr Freunde, dann bin ich glücklicher als ein Fürst.

Myrtill.

Glückliche Phillis; ob ich gleich kein Fürst bin, Damötas! Phillis soll von mir ein Feyerkleid haben, hell wie der Regenbogen, wie Pflaumfedern weich. Glücklich wären meine Gänsgen, wenn ich ein Fürst wäre; sie hätten rothe Halsbänder mit silbernen Glöckgen. Das gäbe einen anmuthigern Klang; und ich spielete dazu auf der

Flöte. Fürstlich klänge das, wie Schalmeyen und Cymbel. Man sehe, wie die Thierchen den Kopf empor tragen! Ihre muntern Augen sind ohne Falschheit, und blicken weit in die Welt; gen Himmel schauen sie, und sehen schärfer als wir, was bey uns vorgehet. O der glückseligen Thierchen die keine Sorge haben! Sie wuchern nicht; sie sammlen nicht Geld; ihr Kleidgen bringen sie mit, wenn sie zur Welt kommen. Aber das erste Gänsgen auf der Welt hätte ich sehn mögen!

Damötas.

Amarillis, du weinest; weine nicht! Wärest du nicht gegen mich grausam: der schöne Gänserich mit dem rothen Schnabel hätte dich nicht verfolget. Weil du mich fliehest, kneipet er zur Strafe dich in den Fuß. Darum eile nicht von der Flur, wo ich den Gram der Liebe singe, wovon mein Herz wund ist. Dein Fuß kann nicht weher thun als es schmerzet, daß ich von Dir nicht geliebt bin. Amarillis, du weinest; weine nicht! komm zurück auf die Flur, daß ich den verwundeten Fuß mit Thränen netze. Ach du gutes und unschuldiges Kind! du hast nicht erfahren, was in den Schmerzen der Liebe für eine heilsame Kraft ist.

Nachricht.

Man hat verſchiedenen, auch unſtudirten Leſern zu Gefallen die erſte Sammlung vermiſchter Aufſätze über Gegenſtände, die des Nachdenkens mit Wahl und Empfindung werth ſind, hiermit geliefert. Mehrere Theile von gleichmäßiger Gröſſe, von eben ſo mannigfaltigabwechſelndem, vielleicht ernſthafterem Inhalte, werden nach Beſchaffenheit, wie man jene aufnimmt, von Meſſe zu Meſſe folgen.

Die Abſichten dieſes Unternehmens, den Wiſſenſchaften der Menſchlichkeit mehr Freunde, dem Gebiete des Geſchmacks und der Sittlichkeit nicht unthätige Bürger zu verſchaffen, ſind nicht unerwartet. Wenn nur die Ausführung dem Hauptplane gemäß iſt. Wenigſtens ſetzt ſie den Herausgeber mit dem zu gemeinnützigern Entzwecken ſyſtemmäßig gegründeten Inſtitut, in eine nähere Art der Verbindung.

Vielleicht hat auch die Privatklugheit ihre beſondern Erfahrungsregeln; vornemlich, nebſt andern, dieſe: Daß man, bey noch ſo beſtimmten öffentlichen Handlungen, anfänglich mit einem mehr gemäßigten Dienſteifer, ohne Geräuſch, ohne Furcht, nur von fern, den Grund leget.

Die Bedingung, für jetzt unbekannt zu ſeyn, damit man, nicht leicht zu überſehenden Hinderniſſen zuvorkömmt, allenfalls auf die Aufmerkſamkeit des Publikums auch in Zukunft rechnen kann, iſt, nach der Natur der Sache, in ſich ſelbſt freygeſtellet und recht.

Zu ſeiner Zeit, wenn mit einiger Beyſtimmung der Umſtände etwas reif werden ſoll und es wird, entwickelt ſich alles von ſelbſt unter den Augen der Vorſehung, die allein Glück giebt.

Sie will! Wenn gleich wir nicht verſtehen, was ſie vor hat; ſie thut mehr, als wir wiſſen, ſowol für das das Ganze, als für das Einzelne und Mindervollkommene; mehrentheils in geringſcheinenden Verſuchen.

Verſuche, in dem eigentlichen Verſtande, die durch den Wink ihrer Liebe exiſtiren, ſind es nach ganz andern Verhältniſſen: ſo bald ihr Einfluß in die Geſellſchaft nicht ſchwach iſt.

In der ſtandhaftern und Gewißheitsvollern Ueberzeugung, daß ſie das Dichten, das Beginnen des Herzens nicht wie der Menſch richtet, darf man auf ſie vertrauend etwas wagen, das der Mühe werth iſt; ohne weniger beſcheiden zu verſprechen, was von den Entwürfen nach unſerer Geſinnung nur mittelbar abhänget.

Wegen des Uebrigen, was bey der Herausgabe dieſer Schriften ihre äuſſerliche Geſtalt und Einrichtung betrift, zeiget es der Augenſchein, daß der Verleger an Druck und Papier weder Fleiß noch Koſten geſparet, auch die folgenden Bände, deren Anzahl das Maas der Bequemlichkeit nicht überſcheiten wird, nicht ſowol durch Worte, als durch die That zu empfehlen.

der Herausgeber.

Ende des erſten Bandes.

Schriften

aus dem Gebiete

des

eigenen Nachdenkens

mit

Geschmack und Empfindung.

Zweeter Band.

Mit Churf. Sächß. gnädigster Freyheit.

Weissenfels und Leipzig,

bey Caspar Simon Ifc. 1772.

BIBLIOTECA
PERUCCIANA

Inhalt

des zweeten Bandes.

Freyheit!	Seite 1
Vaterland!	13
Nicht was wir sehn; sondern wie!	25
Du predigst!	33
Die Frühlingscur	41
Schreiben eines Dissidenten	73
Der Praamatikus	81
Warum nicht!	117
Aus dem Talmud des gesunden Verstandes	125
Nichts	135
Etwas	145
Was billig und recht ist!	163
Die Sentimens	171
Plattdeutsch	181
Treff ich: so treff ich	189
Der denkende Kopf	203
Der Organist zu Groß-Schachern	211
Dioscorides und Bombast	219
Jacob Friedrich Lamprecht	231
Vergleichung des Mannes seiner Zeit ꝛc.	241

An

An einen jungen Rathsherrn. Seite 251
Ein komiſches Intermezzo 269
Freude! 279
Das Neuſte vom Rheinſtrom 287
Raiſonniren? Wie mans nimmt! 295
Die Nahrung iſt wunderlich 305
Was denk ich? 313
Ideen 321
Maximen 331
Realitäten 341
Von Gott 351

Frey-

Freyheit.

Zur Anlage der künftigen Preisschrift
des
Instituts;
über deren Ausarbeitung der Verfasser starb.

Hamburg, im October 1790.

Schön iſt die Welt, Freund Facilides: ſchöner iſt die inwendige Natur der Dinge! Wären die Menſchen, nach ihrem Vorbilde, ungezwungen und recht!

Eben hätt ich Luſt, mehr als jemals an dem Glanz, an der Ordnung mich zu vergnügen, von der die Schöpfung des Geiſterreiches uns den erhabenern Begrif giebt. Wollen Sie bey der groſſen Geſellſchaft der Sterblichen, deren Glieder wir ſind, mit den Gedanken ein wenig ſtillſtehn?

Auch ich ſetz mich in die Verfaſſung, eine ſo vortrefliche Brüderſchaft aus dem Geſichtspunkt anzuſehen, aus dem man ſie ſehen muß. Hinweg mit Hinderniſſen der Gerechtigkeit gegen

uns selbst, der Billigkeit gegen unsers gleichen. Lassen Sie uns den Werth, die Rechte des Menschen empfinden; der leztern uns zu bedienen; von dem erstern nicht leer, nicht um ihn ohne Verdienst seyn!

Welch ein Schade für die Welt, daß auch schönere Seelen, die sich edler zu seyn dünken, in Hauptgesinnungen weniger edel, weniger standhaft, zerstreut sind!

Zwee besondere Umstände fallen bey der menschlichen Gesellschaft in die Augen; Umstände, die nicht gesucht sind; nicht blenden; angenehm rühren, wie ein heiteres, wohlthätiges Licht!

Jeder Stand des Menschen, mit seiner Ebbe und Flut, mit Vorurtheilen, Charlatanerien, Moden, trägt zum Ganzen mehr, oder weniger bey; flicht sein geheimstes Interesse in die Lücken des nächsten Standes mittelbar und unmittelbar ein. Folglich sind ich schlechterdings mich unfähig, ihm die Liebe, die Ehrerbiethung zu versagen, die ich, nach Klugheitsgründen, dem geringsten Theil gern, oder ungern schuldig bin. Vielmehr gehet aus dem Innersten der menschlichen Bestimmung, aus

dem

dem Erfolg der politiſchen und ökonomiſchen Einrichtung ein ſtärkerer Gedanke der Vernunft und der ſittlichen Schönheit hinüber, tief in mein Herz! —

Glücklich ſind Sie, **Facilides**, wann Sie Leben und Wahrheit aus dieſer Quelle ſchöpfen; Wahrheiten des Lebens; die der allgemeinen Gottheit ſich nähern; von der jedes vernünftige Geſchöpf eine Idee und ein bleibendes Gefühl hat! —

Iſts möglich, das allgemeine Gefühl des Beſten, es mag ſchlafen, es mag erſtorben ſeyn, auch in andern kräftiger zu erwecken? Haben wir nicht Muth; nicht Entſchluß; nicht die Kraft? Woran liegts, daß zwiſchen dem Bild und der Ueberſchrift unſrer zehnmal umgeprägten Vollkommenheitsliebe ein unvermeidlicher Contraſt oben anſieht?

Immer ziehen wir den Kopf zurück, wenn die Rede von uns iſt. Wir ziehen ihn ſo leicht, ſo unvermerkt aus der Schlinge: daß man Kaltſinn und Liſt, unter viel Tugenden, als ächte Waare, mit an den Mann bringt.

Doch wir wollen von gefälligern Sachen reden!

Ich bin Ihnen die zwote Bemerkung über die Vollkommenheit der Stände schuldig. Sie besteht in einer so wohlangebrachten, im höchsten Grad so meisterhaften Verbindung unter einander, daß die darin versteckte Kunst zu entdecken, eine Kunst ist. Die Geschicklichkeit vieler Köpfe, vieler Hände, dieser mit unbeschreiblicher Mannigfaltigkeit angestrengte Fleis des Erfinders, des Künstlers, des Nachahmers, des mechanischen Arbeiters scheinet ein Werk, zu einem einzigen grossen Zwecke, da zu seyn.

Es ist Freud und Leben, die Menschen in dieser geselligen Situation zu beobachten; wo jedweder, blos für sich, zu seiner Selbsterhaltung und Bequemlichkeit, geschäftig zu seyn scheint; in der That das Wohl des Publikums durch geheime Triebfedern befördert! In der That sollte man die Societät, wie sie ist, für einer Kette voll Augen, voll Finger, ansehen, die vom göttlichen Hauch beseelt, jede Bewegung um den Gegenstand gezählter Bedürfnisse, nach dem genauesten Maas, abwägt! Da wickeln sich Leidenschaften aus Leidenschaften; da begegnet eine Begierde der andern; indem sie mit einander um das Uebergewicht streiten, drückt der Zusammenhang der allgemeinen Glückseligkeit die Wag-

schal

ſchal nieder; die verkehrteſten Anſchläge bekommen ein wichtiges Anſehen; durch die ſcheinbare Unordnung kleiner Zufälle, klärt ſich die heilſamſte Veränderung einer künftigen Welt auf!

Unterdeſſen gehen Luſt und Sorge, Müh und Trägheit, zwiſchen Witz und Unwiſſenheit brüderlich getheilt, in dem alten Zirkellaufe der Natur ungehindert fort; ihre ungezogenen Kinder können lachen, weinen; wenn der Tumult am ärgſten iſt, entſteht die unerwartete Stille.

Beynah hätt ich vergeſſen: daß die nehmlichen Menſchen, die der Vernunft ſpotten, zur Strafe über den Spott vernünfteln; eine tolle Figur machen: faſt wie das Herrchen, das die Meſſe hört, die Friſur im Taſchenſpiegel begukt, das im Buch liegende Bildgen der heiligen **Urſula** küſſet, drüber hinweg nach Nonnen herumſchielt. —

Auch dieß, wie alles übrige, hat ſeinen Zuſammenhang, ſeinen Grund; es drehen ſich um und neben uns, mit uns zugleich, dieſe kleinen Weltgen nach dem Zeitwechſel der groſſen Welt, wie Räder an Maſchinen, unaufhörlich herum; die wenigſten unter uns ſehen etwas von der innerlichen Zuſammenfügung der Theile, die von einer unvergleich-

lichen Haltung seyn müssen: weil von der ländlichen Genügsamkeit des Armen, der wie ein Reicher lebt, bis zum kaufmännischen Beutelstolz, oder vom einsamen Grübeln des Stubengelehrten, bis zum Wagehals, der aus Liebe zum Vaterland plündert und todtschlägt, alles, wie ein grosser eiserner Rinken um ein Gefäß, unwandelbar festhält.

Unsre modificirten nach Regeln geförmelten Thorheiten, die keine schlechte Parade machen; kleine Tollheiten aus dem Capitel der glücklichen Raserey des Poeten, der kein Held, und des Helden, der kein Phantast ist; Staatsfehler, die man mit guter Art begangen hat, nächstens wieder begeht: die Hand voll Nichtswürdigkeiten in dem Siebe der Eifersucht und der Cabale wohl gerüttelt; dieß alles gab unzähligemal die Anlage zu der grösten und nützlichsten Revolution.

„Hundert Nationen sind klüger worden durch „Narren; nicht zehen haben, aus Narrheit, über „sich selbst nachgedacht; zum Klugwerden ist noch „Zeit! —

Un-

Unzählige kleine Mängel in einzelnen Theilen hören auf, es zu seyn; so bald Sie, **Facilides**, die Welt überhaupt betrachten, wie sie würklich ist; nicht wie sie, nach unsrer Phantasie, seyn kann; seyn soll.

Sie glauben nicht, welch eine Zufriedenheit aus dem Anschauen des allgemeinen Guten sich über die Seele verbreitet!

Nur solche Gedanken sind angenehm unterrichtend; nur allgemeine Vorstellungen heilen die Fehler des Verstandes, des Gemüthes so sanft, daß ich mich nicht enthalten kann, den Urheber der sittlichen Ordnung und Schönheit, mit dem dankbarsten Gefühl Seiner Güte und meiner selbst, anzubeten! Thun Sies auch! Thun Sies auch!

Hat Er gewollt: daß ich fähig seyn soll, Ihn, und der Vernunft Ehre zu machen; ists mein Vortheil, meine Pflicht: **mit Geschmak zu phi-**

losophiren; damits mehr Einfluß auf die Befriedigung des Herzens und der Sinne zugleich hat. Warum sollt ich nicht dem Stolz, der Furcht, der Trägheit das Gift nehmen; ihren kräftigen Irrthümern widerstehn; über die Liebe zur Schwachheit, zur Thorheit, durch die **Macht der Religion** Herr seyn? —

Ueberlegen Sie die Sache, **Facilides**! ob ich Recht habe? ob ich fest überzeugt bin: daß ich, so lange ich diß thu, als ein freyer, rechtschaffner Mann handle? Ich fühls; erfahrs; darum glaub ichs?

Weder **Gott**, noch durch Ihn die Natur, konnten die Absicht haben, Sie zum Klosterleben, mich zum Einsiedler zu schaffen; da Reitz und Trieb zum geselligern Umgang in der Seele, im Körper, im Blut, so tief liegt!

Trage wer da will, wer da muß, die Fesseln der Scheinheiligkeit und der Bosheit! Wann nur

uns

uns der Stral jener **himmliſchen Freyheit** durchſcheinet: vermöge der man, vor den Augen der Gottheit, **Ihr zu Liebe**, dem Geiſt und der Würde des Menſchen urſprünglich gemäs lebt!

Nicht unter Sklaven gebohren; ihr Miterbe, ihr Schalksknecht auf ewig zu ſeyn; nicht in Windeln des Aberglaubens gewickelt, dürfen wirs wagen; wagens, den geheimen Verdruß, den Ekel an der allgemeinen Tartüfferey offenbar zu geſtehn! Ja, wir wagens, irrende Brüder herzlich zu lieben; die der Deſpot unterdrückt; die ſein Geitz, ſein Götzendiener durch ihn, würget und haßt.

Millionen Schlachtopfer der Dummheit und ihres Bauches müſſen der feyerlichſte Beweiß ſeyn von der Gnade, die uns **Gott** giebt; durch die fortdauernde Aufklärung der Vernunft; ſo lange die Welt ſteht, länger!

Ich

Ich bin einer von denen, der, voll Mitleid des brüderlich-fühlenden Herzens, unſre ſchwachen Freunde gründlich gebeſſert, nicht ausgerottet, zu ſehn wünſchet; in glücklichern Welten zu ſehen hofft!

Vaterland.

Was mir am beſten deuchtet: Im Vaterland bleiben? wie ich dafür hielt; den auswärtigen Ruf annehmen, der nicht vortheilhafter ſeyn kann? Was ich in Ihren Umſtänden thäte, weiß ich nicht; in den meinigen wüſt ichs.

In der That weiß ich nicht, wo mir der Kopf ſteht. Das Haus hab ich gekauft (nichts beſſer, als eignes) die Frau liegt in Wochen; damit jens voll wird; drey Termine hab ich abzuwarten; verreiſen muß ich; die Briefe ſind nicht geſchrieben; der Ihrige liegt mir am Herzen. Was greif ich zuerſt an?

Drey Treppen ſteig ich, mich einzuſchlieſſen, damit ich ungeſtört bin. So gut wird mirs nicht. Johann pocht; der Fuhrmann will Beſcheid haben;

ben; dem andern geht der Hausarreſt im Kopf herum; der dritte begehrt Quittungen; der vierte will Geld. „Schickt ſie fort! Laßt ſie wieder kommen! „Ich bin nicht zu Hauſe.„ —

Ein Wort im Ernſt. Ich will ſehn, was ich zu Wege bringe; ob ichs aus dem Grund heraushole? drüber hingeh?

Die Waare, die man das Vaterland nennt, nach dem Marktpreiß gerechnet, iſt die Summe Menſchen, mit denen wir von Jugend auf, die nehmliche Luft zu ſchöpfen, gewohnt ſind! Es iſt kein abſtracter Schulbegriff. Hier kann ein Zuſammenfluß von Empfindung, Wahres, Eingebildetes, viel Intereſſe, politiſches Vorurtheil, Tugend des Temperaments, Nationalſchwachheit, Nationalſtolz, Trägheit, Unwiſſenheit, ein Wort, ein Schatten einer Idee, Vernunft, Wahrheit, Schwärmerey ſeyn. Das kleinſte dieſer Vaterländgen iſt magnetiſch, unſre natürliche Selbſtliebe an ſich zu ziehn; daß der Republikaner, der Römer, der Philoſoph glauben: ihr Geburthsort, ein Neſt, ſey das vorzüglichſte,

lie-

liebenswürdigſte. Im Herzen lieben alle Patrioten **nur ſich!**

Nicht zu vergeſſen: daß in dem gedrehten Herzen ein natürlicher **Trieb der Dankbarkeit** iſt. Aus dieſem Inſtinkt kann man das Leben dran wagen, fürs Land, wo es uns wohl gieng; das man als Eigenthum anſieht; wozu man ein Recht hat. Wenn dieſer natürliche Trieb bey den wenigſten aufgeklärt wäre; obgleich alle Welt von Gewiſſen und Pflicht ſchwatzt: Unterricht, Education, Beyſpiel, Lebensart, Sitten, die Menge moraliſch-phyſiſcher Gegenſtände des Geſchmacks haben, in einem Lande mehr, als im andern, Beziehung auf unſern **Hümeur.**

Den orientalen vaterländiſchen Hümeur, (wenn die Deutſchen ihn verreiſet, durch die Gurgel gejagt haben,) kann man ändern, kann man aller Orten bekommen; ſo fern er kein Hirngeſpinſt, keine Influenz des Himmels, des Clima, der Sophiſterey; das Werk der **Vernunft** iſt! Ueberall, wo ich die Abſichten am beſten erreiche, darum ich in der Welt bin, da iſt mein moraliſcher Geburtsort, Vaterland, Welt! — —

Das muß ich ſagen: „daß man, nach dem an„gebohrnen Gefühl der Ehrlichkeit, einer ſtärker als „der andre, für die urſprünglichen Mitbürger des „**nicht vergebens** von der Natur uns beſtimm„ten Landes, der Vorfahren, der Blutsfreunde, un„ter den Wilden, rechtſchaffne zärtliche Zuneigung „wahrnimmt. Bey Fremden, bey Gleichgültigen, „bey Unbekannten fällt ſie weg.„

Zeit und Zufall können den Inſtinkt ſchwächen, hindern, unterdrücken; daß die eingepflanzte, eingeſaugte Liebe zu denen, die am nächſten uns ſind, blöde, dunkel wird; todt!

Hierzu kömmt: daß bey Leuten von feſter, von härterer Gemüthsart, die Grundſätze haben, ausländiſche Mitbrüder der Welt, unter beſſern Bedingungen, den nehmlichen Eindruck machen.

Nach der Vernunft des Geiſtes, des Herzens; nicht nach der gemeinen Erfahrung; nicht nach Legenden der Geſchichtſchreiber, haben ſie das nehmliche Recht! — Nicht wahr?

„Vater-

„Vaterland: der Ort, wo wir am erſten „in der Welt zu Hauſe ſind, ohne zu lachen; dieß „Vaterland hat mir nichts gegeben, will, kann, „wird nichts geben; ich verlangs nicht. Was hab „ich für Verbindlichkeit, da zu ſeyn? Ohne mein „Zuthun ſuchen mich Fremde. Ob dieß die ver„borgene Triebfeder der Vorſehung zu meinem „Glück; obs philoſophiſche Verſuchung iſt? weiß „ich nicht; jenes glaub ich! Obſicht in alle Maaße „zu nehmen, bin ich, (mit Erlaubniß der Vater„länder,) mir, mir ſelbſt ſchuldig. Wie? wanns „nicht nach Wunſch ausſchlüge; wann michs reu„te? Bey Veränderungen iſt Gefahr! Die kann „überall aufſtoſſen; in Weſtphalen, in Caperna„um. Mit der tapfern Vernunft, ſie geht in zer„riſſenen Schuhen, entlauf ich dem Schickſal „nicht!„

Dieß wär das hauptſächlichſte, was man zum Behuf des ausländiſchen Rufs ſagt, wenn man von guten Seiten ihn anſieht. Nun komm ich mit Zweifeln hinter drein, die den Ausſchlag nicht geben. Gewählt hat man. —

Die Natur gab der menſchlichen Klugheit Schmetterlingsflügel: Leidenſchaften, mit denen

ſie über die Gränze flöge. An Hand und Fuß hängt ziehendes Bley; das hält ſie! —

Was iſt Ihre Hauptleidenſchaft, **Marobin?** Geld? Ehre? Des Vergnügens wegen thun Sie keinen Schritt; das iſt inländiſch Gewächs.

Ehre! Geld! Geld! Ehre! — Sie zweifeln? Beydes beyſammen; wanns ſeyn kann. Nicht übel! — Wenn ichs verſteh: Wollen Sie auſſerweſentliche, nöthige Hülfsmittel zur Erfüllung Ihrer Pflicht haben? Die hieſigen müßten Sie erwerben, erwarten; ungewiß ſind ſie. Der Himmel weiß, ob ſie zureichen?

„Zufriedenheit iſt an kein Land gebun„den,„ ſagt der **Schweitzer**; oder wers iſt. —

Es ſey: daß Sie mehr ausrichten, wann Sie in Anſehn ſtehn, in Achtung, im Charakter mit Nachdruck! —

Bedenken Sie das damit verknüpfte Verhältnis! Lokſpeiſen des Titels, der Würde können Ihnen

nen theuer zu ſtehen kommen. Den Schimmer ſehn Sie; die Laſt nicht! — Arbeiten werden Sie Tag und Nacht; wann Sie der Arbeit gewohnt ſind! Ausländer ſchenken nichts. Haben Sie es im Vaterlande verſucht? —

Einkünfte, Sporteln, Accidentien, fixer Gehalt fallen reell ins Auge. Die Ehre iſt das Compliment, das man nicht Ihnen; dem Chef, macht. Sie erfordert Aufwand. Wenn mans beſieht, geht Null für Null auf. Nach dieſem Calcul, (Müh und Sorge, nebſt Geſundheit, will ich drein geben) wird in der Lotteriebude der Gewinn nicht gros ſeyn. Hier ſind Sie eingerichtet, haben Auskommen, Ausſichten, kennen Ihre Gönner, Ihre Freunde, Ihr Feld. Dieß ſollen Sie dort kennen lernen. Das ſtellen Sie ſich leicht vor!

Unzufriedenheit, es nicht gefunden zu haben, wie mans beſchrieb; Mißtrauen gegen Ausländer

aus Eiferſucht; einheimiſcher Verfolgungsgeiſt; weil jene meinen, daß ihnen was abgieng; dieſe drey ſitzen bey Ihnen im Reiſewagen. Sie, **Marolin**, (man bedauert Sie) der vierte Mann! —

Den beſten Pfeil im Köcher hab ich zuletzt. Loßdrücken will ich ihn nicht; zeigen! Ich hab Sie zu lieb.

Gehts noch ſo glücklich, daß ſie höher hinanrücken: Ob Sie mit güldenen Stricken gebunden, umzingelt, auf ewig feſt ſind; darnach fragen Sie nicht. Partikularfreyheit iſt übrig, die man behalten, verſchenken, verkaufen, vertauſchen kann; man heyrathet, oder nicht. Im letztern Falle ſchlieſſen Leib und Seel die dritte Allianz mit dem vielköpfigten **Hageſtolziat**; der ein frommer, frommer Regent iſt. Fällts Ihnen auf einmal ein, die Junggeſellenlarve auf den Tiſch zu legen, von innen und auſſen zu beſehen, **Hymen** fährt aus Verſehen, im Ernſt, mit der Fackel drüber: was

brennt

brennt leichter? Sich ſchadlos zu halten, wird Kunſt ſeyn.

Die **Landsmännin** (machen Sie kein Geheimniß; ich weiß es) würden Sie **aus Neigung** wählen; Sie dürfen nicht. Wer kann die Convenienzien der Nothwendigkeit, der Cabale, der Politik zählen? In Familien müſſen Sie freyen, die Sie unterſtützen. Der Patron ſchlägt vor; der College hilft. Intereßart iſt jeder Schritt, wenn man nicht ſein Herr iſt. Den ſtarken Verlag haben Sie Anfangs bis zuletzt, ſie mögen verehliget ſeyn, oder nicht. Das letztere ſcheint weniger zu koſten, iſt grundfalſch. Jenes hat mehr Bedürfniſſe; man hilft ſich!

Wann alles nach Wunſch geht, Sie fürs Amt gemacht, der Hof gnädig, jeder günſtig, Sie neceſſair ſind: doch wollt ich rathen, unentbehrliche Werkzeuge vorräthig mitzunehmen: drey Poſtwagen Selbſtverläugnung, Gelaſſenheit, Geduld!

Nach den Vorſtellungen, die ich mit kaltem Blut herausſchäle, thun Sie, was beliebt; auf beyden Seiten giebts Bedenken. Wann unbekann-

te Bewegungsurſachen die dringendſten ſind: geben Sie die Schuld nicht mir!

Den Nutzen hats: daß Sie aufmerkſamer werden, ſich vorſehen, Gewiſſes fürs Ungewiſſe, iſt die Zahl, die zuerſt zählt! —

So bald ich von der Expedition heim bin, ſind Sie der erſte, den ich beſuche. Dann rüſten Sie ſich! Wann ich komme bann ich die Geiſter des griechiſchen, des römiſchen Patriotiſmus auf Ihr Zimmer. Vor modernen Vaterlandsfreunden können Sie ſchlafen; die ſind zahm.

Nicht **was** wir ſehen;

ſondern **wie**?

Wie Numern aus dem Glückstopf, wie Deviſen gedruckter Lotteriezettel: ſo zuſammenhängend ſind die Gedanken des gemeinen Lebens. Wenn man den Sachen nachdächte; auf die Verbindung käms nicht an, wann nur die Vorſtellungen richtig und gut ſind.

Die Natur beobachtet in ihren Werken eine ganz andre Ordnung, als die Verfaſſer der Kunſtwerke, die ſich Mühe geben, damit man den Zwang nicht ſehen ſoll. So gar in der Nachahmung ſehen wir **merianiſche** Landſchaften mit mehr Vergnügen, als Grundriſſe fürſtlicher Luſtgärten. Die Verſchiedenheit und Menge theils figurirter, theils ſchnurgerade hingepflanzter Gegenſtände haben die

Lieblichkeit nicht; Geist und Kraft nicht. Die nach dem Leben reizenden, mit Licht und Schatten freyer abwechselnden Bilder der angenehmen Gegend gefallen. Man findet daher, daß Kunstgärtner die ungehinderte Aussicht nach offenen Wiesen, Feldern, Dörfern und Waldungen sich zu Nutz machen. Die Seele bekömmt, durch dergleichen Erweiterung ihres Blicks, unerwartet eine Ausdehnung; gleich den Tiefen des Sternhimmels, der deßwegen majestätischer pranget, weil er nicht übersehen wird.

Hierzu kömmt die Dürftigkeit, die Magerkeit der Kunst, die sich verräth, so geschickt sie der Natur es nachthut; oder durch Wahl des Besten sie an Vollkommenheit übertreffen will. Ein Weilchen dauert der Betrug, dem wir aus Sympathie hold sind; zuletzt merkt mans. Nirgend ist das Original ängstlich gearbeitet, daß m an die Blösse, die Schwäche wahrnähme; in der Copie fühlt mans. Die Natur bettelt nicht um Beyfall, sie ist sparsam, hat genug; ihr geringster Gegenstand ist vollkommner, als alle Kunst; so gar, daß Dinge, die zur Zierde, zum Vergnügen da zu seyn scheinen, solches wie von ungefehr sind, welches die Kunst in Ewigkeit nicht so pünktlich trift, daß nicht zu viel, zu wenig,

alles

alles am gemeſſenſten Ort iſt. Vielmehr haben angenehme Kleinigkeiten, dergleichen Blumen, Inſekten, verſchiedne gefärbte Erden im Mineralreich ſind, für das Thierreich, für den Menſchen, für die Kunſt, den weſentlichſten Nutzen.

Dieß kann zur nehmlichen Abſicht, im gleichen Grad der Uebereinſtimmung, weder Bildhauer, noch Mahler, nicht einmal der Poet thun, der das Ergetzen mit Unterricht vereiniget; eins davon kömmt beſtändig zu kurz. Selbſt das Heldengedicht, wo alle Seelenkräfte arbeiten, iſt ein Geſchöpf des Vergnügens, präget, durch groſſe Handlungen, den wichtigen Lehrſatz mir ein; und wenn mans zehnmal geleſen hat, hungert uns nach mehrern; ſatt bin ich nicht. Daher ziehen viele das philoſophiſche Lehrgedicht vor, weils den Verſtand einigermaſſen ſatt macht. Hingegen bleibt die Einbildung kalt, die Leidenſchaften beſchäftiget nichts.

Die Geſchichte hat den Vorzug, ſie lehrt ohne Schulmiene, verwickelt uns in das Intereſſe des Herzens. Deßwegen liebt der Philoſoph **Plutarchs Lebensbeſchreibungen** lieber, als den **Plato**: mit mehr Selbſterbauung, als den drol-

ligten

ligten **Lucian**; hält jene mit Recht für das Hauptbuch des menschlichen Geschlechts, empfindet, wenn er Geschmack hat, die reellern Tugenden des Verfassers, erkennet in ihm Weltmann, Staatsmann, Philosophen, den unpedantischen Polyhistor.

Bey der unermeßlichen Mannigfaltigkeit der Hûmeurs, hat man Trauerspiele, Lustspiele für Erfindungen zu halten, die der Menschlichkeit Ehre machen. Aufgeklärte Nationen, die Geschmack und Freyheit haben, lieben diese würdigste Zeitverkürzung, deren Spur bis in das erste Weltalter sich verliert; vielleicht lange vor Hebräern und Griechen. Selbst die Oper, so fern sie den Geist der Grossen, (von höhern Gedanken ermüdet) durch sinnliche Vollkommenheit anfrischt, muß weder der Weltweise, noch der Kunstrichter gering schätzen; wann er halbwege den Hof, die Welt, die Denkungsarten der Zeit kennt.

Nur dasjenige schön und vollkommen nennen, was, nach seiner Regel, nach Meister **Aristoteles** Regel passet, das verräth den eingeschränkten Geist. Thörigt, eigensinnig ists ohnedem; wo nicht lieblos. In der That ist der Geschmack griechischer

scher Künstler aus dem Alterthum das Muster, das wir nie erreichen. So bald ich aber, nach Grundsätzen des Genie, nach Einfällen der brittischen Laune sagen kann: „Auch dieß soll Original seyn; „wirds; jens ist, in seiner Art, nicht unrecht, unter veränderten Verhältnissen gut; dennoch hab „ich Geschmack für mich, weiß meinen Zweck, Athen „und Rom befehlen mir nichts!„

Zeigen doch Arbeiten grosser Männer, da sie von Monarchen unterstützt wurden, so ihrer werth waren: daß der Republikaner zwar frey denkt, wenn er das Talent dazu hat; thut man in Monarchien nicht so geistreich, nicht mit dem erhabenen Ehrgeiz, wegen Mangel der Veranlassung, sich hervor: dennoch dünket es mir, in reellen Studien penetriret man tiefer; denket philosophischer, geht in Staatssachen solider, mehr auf den Grund. Wenigstens sieht man es aus der innern Dauer der europäischen Oberherrschaften: „daß „bey den mehresten, für die zukünftige Dauer, durch „ein nicht leicht zu erschütterndes System hinlänglich gesorgt ist.„

Ich bin der Mensch nicht, der seiner Nation etwas beyleget, wann sie nicht in sich selbst dazu

Fug

Fug und Recht hat. Aber dieß werden die Nebenbuhler der deutschen Originalherzhaftigkeit uns nimmermehr absprechen: daß die Nachkommen der Allemannen ohne Guineen, ohne Seeflotten, auch in andern Welttheilen, nach dem Recht der gesunden Vernunft, das ihrige **frey** und **recht** thun! Nur in ihrer Heimath scheinen sie, als Leute, welche System zu haben gewohnt sind, nicht allemal **nach dem rechten** zu fragen; bücken sich biegsam, unter angenommene Gewohnheiten der Auferziehung, des Beyspiels, jähnen, nach fremden Mustern. Da sie, selbst eins zu seyn, die Kraft, die Macht hätten, **wann sie wollten.** — — —

„Vielleicht steht dir, frommes Deutschland,
„eine grosse Veränderung bevor; die ohne Müh,
„ohne Kunst, durchs Gefühl der Nothwendigkeit,
„dich von innen heraus gründlich verbessert!„

Du predigſt:

trägen Herzen! tauben Ohren!

Mags ſeyn!

Homer, Lykurg, Neuton; die drey größten Menſchen; in Welten der Klarheit, ſie zu ſehen, zu ſprechen, iſt die Begierde ſo vernünftig: als ich der ſicherſten unter allen Hofnungen gewiß bin! — Gut!

Die Seele, deren Dichten und Trachten, für jetzt, übern merklichen Grad der Entfernung, nicht hinausreicht, hat im Grunde des Weſens, den unauslöſchlichen Trieb nach Vollkommenheit, die das Herz ſättiget, Schönheit vergnügt Augenblicke. —

Mit andern Augen werd ich ſie unter mir ſehen, in ihrer Vergänglichkeit bewundern: die **Welt**, den **Staat**, den **Himmel**! Bilder und Ausdrücke der Majeſtät des Schöpfers, die ſeine beſſern

Geschöpfe, Homer, Lykurg, Neuten, penetrirten, mit andern Augen ansahen, als wir.

Von Stufen des Fortschreitens im Leben; vom Licht, darinn sie glänzen, die Erhabnen über die Könige des Erdbodens, von [illegible]len mangelt uns Begriff und Vorstellung!

Hinzunahen kann und darf Ich; mit andern Empfindungen. Wo nicht das Bewußtseyn, wie tief der, so nichts Ruhmwürdiges begann, auf ewig hinabsinket, mit Reu und Schaam, mich zurückhält! — —

Tief untern Werth der Seele sinken, ins erste denkungslose Nichts, die sich nie bestreben, übern Gesichtskreis der kurzen Erscheinungen von Weisheit und Tugend gründlich hinwegzuseyn; durch die Kraft des nach Gott gebildeten Geistes. —

Schranken in Schranken dieser sichtbar geordneten Verbindung von Entwickelungen des gegenwärtigen Zustandes, hören für mich im Punct auf; sobald die Maschine des Körpers, ihres Dienstes entlassen, — — liegt! —

Sie

Sie wandelt hinauf ins Wesen des Lebens, die Seele! freyer, über die Himmel breitet sich ihr Flug zu dem, der zu würdigern Welten sie gemacht hat. Vor Ihm ist sie. Durchaus erfüllt mit der Herrlichkeit Seines Glanzes, durch Ihn. — Ich freu mich! —

Von Stund an sind auf ewig verlöscht aus ihrem Gedächtniß Bilder des Traums vom Genie, der Imagination des Philosophens der Sinnlichkeit; der **Homer** hieß. Er dichtet nimmer. Lebt! nach der Auflösung von Schatten; lebt und fühlt höhere Schönheit; denkt anders. —

Anders leben und denken, die Er lehrte: Millionen Völker aus allen Ländern und Zungen des Erdreichs; die er durch die Kunst, des interessanten Wahns, der Leidenschaften, bewegte, klug zu seyn; über deren Herz er Meister und Herr ward. Sie aufzuklären, zum Dienst des Gottes der Götter, den **Homer**, der Mensch, aus Tradition kannte, ist dort das Hauptgeschäft seines Berufs; so fern er **selbst aufgeklärt** ist; wovon durch die Ueberschwenglichkeit des Vaters der Liebe, den ich

anbete, man überzeugt seyn kann; mehr, als durch die Demonstration der Vernunft. — Gott ist Gott! schweige!

— **Rhadamant**; wie sie heißen, die Richter der Hölle, Popanze des heydnischen Aberglaubens, sind, in der Fabel, — streng, unerbittlich gerecht! — Die große Seele des Stifters, der spartanischen Tugend **existirt**! nicht ein einziger der Schurken des Pyrrhonismus zweifelt! Also — existirt sie. Nichtswürdigen! bey denen, außer demonstrativer Narrheit, nichts gewiß ist! — Fliehe! verbergt euch in Klüfte des Abgrunds! — Stücken der zerrißnen Larven des Selbstdünkels wirft man euch hinten nach. — **Lykurg** richtet euch! Erschreckt! zittert!

Der König der Spartaner, der einzige seiner Art, der große Seelen dem Staat, Herzog, nicht König seyn wollte; lebt! Gott vergelts ihm! Gebe allen Königen den **Geist der Redlichkeit**, in der Stärke seiner Vernunft, des **uneigennützigen**

gen Wesens! Den Verstand hätten sie; das Herz nicht. — Thuts ihm nach!

Die Seelenkräfte des Menschen, der **Geist des Herzens**, wie er vor mehr, als tausend Jahren, war, ist **derselbe!** Warum sind wir **schwach? klein?** Wir hättens nicht nöthig. — Führ dich, Mensch der Menschen! wann du würklich gros bist. Rühr dich! — Wo nicht? — Es giebt mehr Welten, als diese; armer Schelm! — — Bleib unten! — Du hast die Kraft nicht.

Neuton! hinreichend fürs Phantomehen; man nennts abusive: die Welt. — **Mehr Neutons** machten die Menschen verrückt, daß sie auf den Köpfen stünden, mit den Füssen battirten; himmeln! Es kömmt keiner wieder! Gebt euch zufrieden, ihr Britten! — **Aristides** war mehr als **Neuton.**

Wäre möglich, in **einer** Seele Raum zu haben: Was dann? — System der lehrreichsten

Homeriſchen Phantaſie; mit dem möglichſt voll-kommnen Staatsſyſtem der philoſophiſchen Repu-blik ſeiner Zeiten vereinigt; das Syſtem der Grund-geſetze, der Bewegung himmliſcher Körper oben drein; zur Zugabe! — Es wird kein Ganzes. — — Wie vollkommen muß die Wiſſenſchaft jener Welt ſeyn! Denkt nach!

Inania captant!

Die Frühlingscur.

Dem deutſchen geſunden Verſtande

verordnet

von

D. Hyacint.

Reiſen Sie glücklich, reiſen Sie, in Gottes Namen, auf Ihre Güther nach Hollſtein; ruhen Sie von der Arbeit; zerſtreuen Sie ſich, ohne zerſtreut zu ſeyn; der Geiſt, der Körper, die Seelenkräfte erfriſchen, verjüngen ſich; Sie thun wohl!

Was wird aus dem alten treuen Jünger der Vernunft und der Thorheit; aus mir? Ich? zurückbleiben? ich muß. Es ſey! deſto öfterer will ich Ihrer gedenken; öfterer ſchreiben; ich halte Wort, auf den Punkt! Was ſprechen Sie, Alexis? Ja, ja, die geſchäftige Seele, die längſt eingeſchlummert, längſt vergeſſen wäre; wenn nicht Sie ſeiner gedächten! Er muß nicht ſo ganz zu verachten ſeyn, der Menſch! Seine Verdienſte wollen

len freylich nicht viel ſagen; man kann ihn leiden; Umſtände macht er nicht; er iſt aufrichtig; es iſt nun ſo, — ſo ein Menſch! —

Da muß ichs nur frey ſagen: Ihr kleiner Eigenſinn iſt Schuld, daß Sie aus Liebe mich ſchonen; keine Aufträge mir thun; von Ihren Angelegenheiten mir nichts zu beſorgen geben. Und ich bin ſo willig, machte mir eine Freude daraus; Sie wiſſens.

Sie wiſſen, daß ich von meinem Laboratorio wenig aus dem Revier komme. Was macht der Hof, die Stadt, das Land? die Frage iſt mir was Altes. Damen und Herren, von denen ich in Jahr und Tag nichts ſeh, nichts höre, befinden ſich recht wohl! Die Medici mit ihren Adhärenten haben kein Ueberlaufens. Ich werds gewahr. —

Nach ſo wichtigen Neuigkeiten, die das Poſtgeld werth ſind, mach ich Staat auf Ihre Antwort. Was wird die mir aufklären! Ich werde in Ihrer Seele leſen; in ihrem Verſtande neue

Züge,

Züge, neue Falten entdecken; in Ihrem Herzen herumblättern; Ihre Laune wird mich aufmuntern, reitzen, vergnügen. Wen ich liebe, den lieb ich; Ich bin nun so!

Diesen Augenblick bringt Ihr Jäger das Reh; dessen Helfte die arme Priesterwitwe mit den Kindern haben soll. Ich lies es ihr ganz.

Geben Sie dem Bedienten keinen Verweis, daß er sich über die Zeit aufhält! Ich bin Schuld. Ich machte mir eine Lust, ihn von Dingen, die er versteht, zu fragen. Vieles schlägt in unsre Wirthschaft mit ein. Daß er nicht von dem Gepräge seyn mag, wie die Specialgrünröcke zuweilen sind, das hört man. Unstreitig zog ihn sein Herr nach der Hand, lies ihm Begriffe beybringen; und die Kunst, seine Leute zu dirigiren, die Kunst versteht der Herr.

Wir hatten unsere Gedanken, wenn wir beysammen auf dem Kanapee sassen: wie angenehm es sich lebt, wenn man auf Leute sich verlassen kann. Das sind brauchbare Mitglieder der Gesellschaft;

die

die wissen, daß die Herrschaft auf sie was hält; deren Nutzen erfordert es, drum werden sie darnach gehalten. Doch wir haben von Dingen zu reden, die uns näher angehen, daran gelegen ist; mit Bedienten kann man ändern; der Fehler liegt an der Herrschaft, wenn es oft geschieht. Bey Kindern, die mehr Einrichtung erfordern, ist es anders; die behält man.

Wissen Sies, Alexis? Sie könnten bey Ihrem Freunde sich einliebeln; dem ist alles werth, was (nur einigermaßen Sie angeht; wenn sie zum Feyerabend mir schrieben: wie weit sie mit dem Privatunterricht Ihrer Söhne gekommen sind? Hauptsächlich deßwegen thun Sie die Reise; Ihr freyer Herr wollen Sie seyn, ungestört; das sind Sie. Mit der gemeinsten einfachen Handlung verbinden Sie moralische Absichten. So weit hab ichs nicht gebracht. Talent und Mittel reichen blos zu dem Posten, den ich habe. Mich auszubreiten, ist Raum im Willen; im Gemüthe mehr. Welt, Pflicht, Schicksal, eins wie das andre, sprechen: „Bis hieher! — Weiter nicht.„ Herrlich und gut, recht gut, wie die Vorsehung es giebt; ich erkenns. Meine Zufriedenheit ist

wie

wie Eisen und Stahl. Nur das wünscht ich, (wenn nichts zu wünschen übrig bleibt, ist man im Glück elend) nur Freunden, wie Sie, gefälliger, behülflicher zu seyn; das wünscht ich!

Wie lange haben Sie, mit dem reitzenden Tiefsinn, der Auferziehung Ihrer Kinder nachgedacht; ernstlich bekümmert nachgedacht? Giebt es mehr solche Väter? Oft lagen Sie mir an: um das **Gutachten über die beste Methode**, die dem Naturell der Zöglinge, den Glücksumständen, Absichten, der Zeit angemessen ist, darin wir sind. „Als Vater will ich handeln, sagten Sie; alles „thun, was ich kann; mehr, nichts übertreiben, „nichts künsteln.„ Den Sie um Rath fragten, der ist der Mann nicht. Ich selbst müßte Kinder haben, selbst Erfahrung besitzen, wenn ich für Ihren Beystand mich ausgäbe. Das fehlt.

Sagen Sie nichts davon, daß ich in Sachen, die das Wohl der Familien, Publikum, Staat und Nachwelt angehen, nach Ihrer Meinung, nicht nach der meinigen Wohl dächte! das ist Pflicht; geht lediglich das Herz an. Wann ich mir

das

das Zeugniß werde geben können, daß ich gut denke; das soll mich wundern! Wie ich empfinde, red ich. — Wenn Sie, dieser fundirten Ehrlichkeit wegen, zu denen mich zählen, die so halbwege die Anlage zum würdigen Leben hätten, und auf dessen Ausführung bedacht sind, so thun Sie, was recht ist.

Aus besonderer göttlichen Direction (das Glück ist die Larve der Eitelkeit) bekamen Sie den Hofmeister Ihrer Kinder, dessen Aeusserliches sokratisch ist, nach Ihrem Ausdruck. Der Grund, der in ihm liegt, der Character mit System, ein, nach Gesetzen des aufgeklärtern Verstandes, fühlendes Herz, im schwachen Körperchen; das ist viel, dieß beysammen, selten. —

Gemeiniglich wählt einer von unsern Wettermännchen das wohlfeilste Subject, das zu haben ist; Kleidgen, Frisur sind das Verdienst des Gouverneurs der jungen Herrschaft; das klingt. Wenn er nichts, als die Station eines honnetten Kammerdieners zu besorgen hat; aus der Ursache: Weil wir vornehm, reich, weil Wir's sind! —

Sie

Sie, **Aleris**, nach Ihrer Denkungsart, forderten das Nothwendigſte, gründlich, mit Wahl. Zu viel verlangt der ungeſund geitzige, mit Verlangen unerſättliche, leere Wahndünkel, der in keiner Sache Maas und Ziel weiß.

Wie es mein Fehler nicht iſt, Ceremonie und Umſtände zu machen (das Kriechen mit Complimenten fällt weg); ſo möchte ich Ihnen keinen Brief ſchreiben, von dem Sie denken: „er enthält „nichts; er intereſſirt nicht.„ —

Womit mach ich Sie beyfälliger, als wenn ich von hofnungsvollen Söhnen Sie unterhalte, die mit Ehren die Academie beziehen; ſo weit ſind ſie. Mein lieber **Aleris** hat würklich den Entwurf ausgedacht, damit die Academiker nicht ungebildet, nicht frühzeitig nach Leipzig kommen. Es iſt nichts verſäumt! —

Nichts halten Sie von Eltern, die mit Kindern forteilen, extrapoſtmäſſig, mit ſchlechtem Erfolg. Dafür haben Sie ausgerechnet, (calculiren

können Sie) ein paar Zwischenjahre, zu kostbar, sie zu verschwärmen, wären zum Reisen bequem. Deutsche Höfe sollen die jungen Herren vorher sehen, unter Begleitung des Mentors, ehe die Höflichkeit des Professors, der Dunst der Jugend, die Unerfahrenheit, sie thörigt, sie stolz macht. Es kann nicht mehr kosten; das Reisegeld ist das meiste.

Wien, Berlin, vor andern, bringen den Nutzen, was in der deutschen Welt edel und gros ist, zum Muster zu nehmen. Nicht ansehen sollen Sie Häuserchen, Putzwerk, Städtlein; Geschmack, Lebensart, reelle Kenntniß in der Quelle schöpfen, mit Menschen umgehen lernen, mit Leuten von Geburth und Stande. Heißt das nicht, Kopf und Sitten ungezwungen anständig bilden? absichtlich, unumgänglicher zum voraus, ehe der Witz den falschen Firniß bekömmt; das Herz kollert; und man ins freye Studentenleben, ohne Zügel, ohne Zaum hinspringt. Nach Ihrer Meinung, können sie vorbereitet, mit andern Begriffen, Welt, Menschen, Bücher gründlich studiren; pragmatisch, in kürzerer Zeit.

Noch iſt nichts verlohren, wenn ſie das Dorf Paris, das Neſt London, nicht mit einem, ſondern mit zwey Augen, ſehen wollen, durch und durch. Sie haben den Grund gelegt; Deutſchland, deſſen Provinzen hauptſächlich kennen gelernt; haben Principia, (Hiſtorie) reiſen nicht wie Gecken. —

Mit der Abſchrift meines Reiſediariums, wiewohls nicht in Ordnung iſt, dien ich mit Vergnügen; nur beſorg ich, ſeit der Zeit iſt viel verändert. Nach dem Verhältniß der Oerter geben damals gute Addreſſen gegenwärtig keine paſſende Vorſchrift.

Hätt ich die Kunſt, alles leicht, hurtig, eindringend zu überſehen, wie Sie: Niemand feuriger würde mit Verfertigung der anatomiſch-ökonomiſchen Tabelle dieſer Hauptangelegenheit im Augenblick da ſeyn. Daß ſie convenabler für Umſtände, für Abſichten meiner Kinder, als für die Ihrigen ausfällt, das fürcht ich; das fürcht ich. —

Folgen Sie in dieſem Stück der Eingebung Ihres Genie, das keine fremden, ergrübelten Maas-

regeln, zur Sache nicht gehörig, in den Weg ſtellt. Sie thuns; Ich habe meine Freude. Sie ſehen wahrhaftig alle die Anſtalten unverbrochen, nach Wunſch fortgehen; wie muß Ihre beruhigungsvolle Zufriedenheit ſeyn! —

Kaum war die, mit Trieb und Mäßigung, angelegte Zeit der erſten gewöhnlichen Unterrichtung beyder Junker vorbey; ſo gieng das Vornehmſte überhaupt, und im einzelnen dahin: nicht der Gewohnheit zu folgen; der Natur, die der Kunſt den richtigſten Weg zeigt. So verſtrichen Jahre, da man das Gedächtnis am meiſten übet; weil der gröſte Theil von Wiſſenſchaft, Kunſt und Tugend in Uebung, im Nachahmen beſteht; ohne nichtswürdge Subtilität, ohne Zwang. Hülfsmittel waren da. Die Quinteſſenz des Wahren, des Schönen, von Athen und Rom, herauszuziehen; es Zöglingen kurz, deutlich, angenehm, hiſtoriſch, zureichendſolid beyzubringen; das war des Hofmeiſters Sache; dieß hat er geleiſtet. Den Ruhm geben Sie ihm, jedermann, er verdients.

Haben die benachbarten Erfindungen von Groß-kindereyen, von Realpeſſen, etwas Brauchbares unter

aus-

ausfallenden Lappalien, die gut gemeint ſind: zuverläßig beſſer ſind die Junker gebildet, damit ſie wenig, dieß recht wiſſen, nicht von allem etwas, im Ganzen nichts.

Was man anderwärts von Bildung des Herzens durch Sentimens vorgiebt, iſt Delicateſſe der franzöſiſchen Eitelkeit; Ehrliebe, wie das moraliſche Gefühl der Britten, das alles thun ſoll. In Praxi iſt es anders. Das Herz bildet ſich ſchlecht, wann Blendwerk, Spinnweben-Geſchwätz und egyptiſche Finſterniß im Kopf iſt. Man kann die Deutſchen mahlen, daß ſie wie nach dem Leben da ſtehen; leider, leider! aus Erfahrung. —

Man excolirt die Fähigkeiten des Körpers im Tanzen, Reiten, Fechten, nicht ohne Regeln; höhere Cultur der Gemüthskräfte, die anders würken, daran mehr liegt, wo mans im Anfang nicht verſieht, ſoll ſonder Anleitung, ſonder Cautelen von ſelbſt gehn. —

Wie machten Sies, Freund! daß man den zarten ſchrift- und bandloſen Seelen beym erſten Aufſchluß

schluß kein Naschwerk, kein Stroh, leichte, härtere Speise, weder ungewürzet, noch roh, in den Mund legt?

Ihr erfinderischer beym Erfinden untersuchender Beobachtungsgeist half sich. „Der Natur, „sagten Sie, der Natur muß man Freyheit lassen, „ihr Recht! durch Kunst kömmt man ihr zu Hülfe; doch am gehörigen Ort, zu rechter Zeit, mit „Art; das heiß ich erziehen.„ Beobachtet haben Sies. Wir sehen die Barbarey in allen möglichen Schulen Deutschlands; der Jesuiten ihre ausgenommen. Tag für Tag wird das junge Volk mit zehnerley hintereinander überschüttet, daß sie nicht wissen, wo sie sind. Die Sache vollkommner zu machen, darf man von alten verdammten Schulcompendien, die seit anderthalbhundert Jahren in der Leyer fortbleiben, nicht abgehn; die Herren Schulpatrone, wahrhafte Böotier, denen der juristische **Midas**, (keinen theologischen giebt es) aus den Augen heraussieht, die haben Verstand von der Sache! die großen, die kleinen Inspekterchen, wollten gern, dürfen nicht, können nicht, so bleibts. Daher Stümper, Ignorantgen, Vielwisser, Halbgelehrten; daher in der Litteratur streifende Parti-

en,

en, wie in Pohlen. Zur Schande muß ich ſagen: mir giengs auch ſo; ich war nicht Schuld. Bey Lehrſtunden kömmt man in vielerley Hände, der eine reißt nieder, was der andre gebauet hat. Man ſiehts, will umkehren, zu ſpät! ich nahm den andern Weg; wenn man nur fortkömmt!

Statt gehirntoll, mit dem Sparrenwerk bis ans Dach hinaufzufahren; gleich zuzudecken, wo kein Boden, kein Grund iſt; ſtatt mit den ſchwerſten claßiſchen Autoren von oben herunter anzufangen, weils dem Schuldirector beliebt; ſtatt das forderſte hinterſt zu kehren; aus Bübgen **Virgile, Demoſthene, Cäſars**, der Himmel weiß, was, zu machen, damit Ihnen ſo was nicht in den Weg kam: wie fiengen Sies an? —

Nach der ungeſchriebnen **Naturlehre des geſunden Verſtandes** (aus der Logik Vernunft ſchöpfe, wer keine hat!) ſetzten Sie einmal für allemal zur **Grundregel der Unterweiſung** feſt: „Nur Eins, mein Sohn! Eins, auf einmal; das „recht! kannſt du dir helfen: dann weiter!„

Nicht genug, daß Sies ſagten, wie ein guter Gedanke zum Großthun geſagt wird, der neben dem Häulchen und Ohrlappen vorbeyfliegt; wie die beſten Befehle geſchrieben, gedruckt, verſendet, doch nicht gethan werden. Ihnen war Ernſt!

Der Mentor mußte ſo gut ſeyn, das Köpfchen anſtrengen, da war nichts zu thun. Sie wiſſen, wer zu den Maasregeln half; wie er ſie exequirte? Manier und Lehrart ſind das Nebenwerk, wann der Stoff nicht tüchtig, nicht ächt iſt.

Die menſchliche Seele, ſo bald ſie aus der Bruth kömmt, ſtell ich mir natürlich für, wie junge Schwalben im Neſt; fliegen können ſie nicht, nackt ſind ſie, hungrig, durſtig, pipen den ganzen Tag. Dann kömmt die Mama, — ohne Ruthe, ohne Buch, ohne Mantel, — hält Schule. Wie ſperren die Schüler das Schnäbelchen auf! Jeder nimmt die Lection begierig ein, wenig auf einmal, wenig, jedweden etwas, (ich betrachte die Natur in ihrer Werkſtadt!) — bis ſie ohne Sprachmeiſter parlieren, in der Welt ſich umſehen, gedeckte Tiſel

überall

überall finden, junge Philoſophen ausheckeu, wie der Schule halten, es geſcheid machen, wi: Eltern. Das geht ſo fort.

Die gröſste Unähnlichkeit mit der Schwalbenſchule,, zur Ehre der Mißvernunft, beſteht darinn: daß Eltern ihre Kinder blos nach ſich beurtheilen; nicht den Inſtinct zu Rath ziehen. Die Schwälbgen haben keine Vernunft; ſollen ſie bekommen; von wem?

Es iſt Unterſchied unter Gartenſchnecken, unter Feldſchnecken, die erſten ſpeiſt man; die zwoten verderben die Saat. — Der Hofmeiſter in Ihrem Hauſe kennt die menſchliche Seele. (aus Pſychologien lernt mans in Ewigkeit nicht) Zum Glück fand er aus richtiger Beobachtung: „Daß die un„tere Seelenkräfte, nicht ſchwächer, nicht minder„achtungswerth, weil ſie lebhafter ſind, früher ſich „zeigen, deſto mehr, deſto vorſichtiger Anfangs „müſſen bearbeitet werden.„ Mit den obern Kräften, deren Spannadern ſie ſind, hängen ſie zuſammen. — Gedächtniß, Sinnlichkeit, Einbildung, Vorſtellungsvermögen, Witz, Lebhaftigkeit, etwas zu faſſen, bracht er bey den Zöglingen in den Gang;

verfeinerte, polirte, that, was man thun muß, wenn sie sollten stufenweis stärker, reicher, selbstmächtig, blühend und voll seyn. Fieng er mit Speculationen, abstrakten Regeln, Kunstwörtern, Lehrsätzen an? Führt er sie, mit festerem Geschmack, gleich ins Werk hinein? Ohne Zeitverlust das Letzte! Unsre faulen Docenten käuen Jahr und Tag über dem Handbuch, verpfuschen das Genie, wissen keine Praxin, die sie auf frischer That verbinden sollten.

Mit Vergnügen lies es sich zuhören, wenn der Privatlehrer bey Ihnen ausgesuchte Stellen aus alten und neuen Mustern des Witzes, des Scharfsinns, der eingekleideten Tiefsinnigkeit vorlas. Bald mußten sie selbst lesen; **lesen**: daß man merkte, sie empfänden, sie dächten. Bald hatten sie auswendig gelernt, mit Verstande gelernt, daß sie es vorzutragen wußten. Zuweilen gabs eine Uebersetzung, Nachahmung, freye Umschreibung. Allemal fragt er, was sie urtheilten, fügte sein Urtheil bey, untersuchte die Kritik, die andre gefällt hatten. So übten sich die jungen Leute, ihre Gedanken frey und bündig zu sagen; so wur-

den

den ſie angeleitet, Anmerkungen zu machen; ſo brachten ſies dahin, die Sache zu zergliedern, auf andre Seiten zu wenden, Zweifel zu heben, nach Begriffen, die ſich für Jünglinge ſchickten. Was das hauptſächlichſte war: „Ueberall arbeitete er ſpielend, ohne Ueberdruß, ohne Kopfbrechen, ohne „Angſt, mit eigenem Beyſpiel, zur Aufmunterung „vor.„ Dann wards.

Nicht genug, daß er, durch Abwechſelung der Gegenſtände, die einigermaſſen eine Beziehung hatten, ſie beym Trieb, bey Luſt erhielt; ſo bald dieß, was man Geſchmack nennt, nicht eingefüllt, annehmlich und gelind eingetränket war: dann muſt er auf eine Art von Leitfaden, bey der Anordnung ihrer Gedanken bedacht ſeyn. Den man in Büchern findet, der taugt nicht. Ohne doppelten Leitfaden, den man vom Lehrer annimmt, beſſer ſich ſelbſt macht, ohne dergleichen Auszug, kurzen Hauptbegriff des Weſentlichſten bey jeder Wiſſenſchaft, die man treibt, vereckelt, verwirret, verdüſtert ſich der Verſtand. Oft weiß man, unter der Menge von Begriff und Lectüre, wie im aufgethürmten Heumagazin, wahrhaftig nicht, wo man hinein und hinaus ſoll.

Nichts

Nichts war nöthiger, als die zuvorkommende Wohlthat, die junge Leser in Stand setzet, mit Kenntniß, Application und Nutzen, Bücher zu lesen; wenn man weiß, welche? Ohne Lectüre bleibt das kräftigste Genie ein unabgerichteter Falke, der in der Wildniß dem Raube nachfliegt.

Nun war es dem vorsichtigen Mentor, (treu seyn, ist gemeinen Seelen gewöhnlich) was leichtes: „daß er Acht gab, was für Bücher, zum „Zweck die Besten, für die Fähigkeit des Lehr„lings gemacht sind;„ er hielt mit den jungen Leuten über den Vortheil von ihrer Lectüre, über Auszüge, die sie machten, wie, wozu sie solche machten, von Woche zu Woche besonders Abrechnung. Ihnen beyzustehen in der Auswahl der Materien, Betrachtungen zu machen, wie Rollin, wenn er vorlas, dieß war ein gefundner Handel. Alles in der Welt ist halbe Müh, wenn man will! —

Jetzt, da er ihr Genie durchwärmt, unterstützt, gestärkt, befestiget sah, jezt war eine Kleinigkeit übrig; ein Umstand, auf den zu wenig reflectirt wird; es hänget daran das Wohl der Länder, der Familien, die Ehre der Gottheit, das Glück der Geschöpfe. Wer, in jeder Angelegenheit ein accurates, geschcides Urtheil auf der Stelle zu fällen,

die

die Fertigkeit hat, der darf nach fremden Rathſchlägen ſich nicht umſehen.

Die vornehmſte Kraft der Seele, den **Geiſt der Unterſcheidung im Urtheil**, (der dem **Salomo** beygelegt wird, wiewohl er, was Staatskunſt betrift, zum Landesbeſten nur Proben der Selbſtvergröſſerung gab,) dieſe rege zu machen, zu ſchärfen, zu vermehren, iſt Kunſt! Man hat Methoden, ſind mehrentheils löchricht, ſchwarz, gleich Redoutenlarven; unſre Sitten, hoff ich, ſind weiſſer.—

Mathematik, im Nothfall tüchtige Metaphyſik, thun etwas; das Judicium, das dadurch geübter, firmer werden ſoll, muß da ſeyn. Zeit und Erfahrung, (Schulkünſteley unverachtet) machens reif. Erſtgedachte beyde Wiſſenſchaften, für die erſtere kann man Gott nicht genug danken, nehmen Zeit weg. Die letztere, die ohnedem das ernſthafte Spielwerk belohnt, den darauf gewandten Fleis, ſelten. —

Der Hofmeiſter bey Ihren Söhnen nahm den andern Weg. Es war ihm um nichts zu thun, als um das Wahre, um das Gründliche. Mehrentheils beſteht es in erfundenen, zum Theil erwie-

wiesenen Wahrheiten, die übrigen sollen erfunden, in bessern Zusammenhang gebracht werden. Nun ist der gefürmelte Zusammenhang der Schlußreden nicht zu verachten; für Kinder schickt er sich nicht. Der Magister des jungen Magisters weiß sich viel damit, auf Catheder; dahin gehört er. Apostel der Selbstweisheit gehn trocken, für sie bequem zu Werke; nach Handwerks Gebrauch! —

Die **Methode ohne Methode**, dannoch zu denken, wie man denken soll, bestund darin: daß der Hofmeister sein System, ohne sich zu binden, selbst inne, selbst durchdacht, geprüft, verdaut hatte; leichter wars ihm, auch den Zöglingen. Der Vorschmack der Wissenschaften ward erleichtert, da solche mehr Judicium erfordern, als geringere Arten von Kenntniß, wobey es nicht schadet, wenn das Urtheil reif, wenns gewiegt ist. Es beruht auf dem **Grade der figirten Aufmerksamkeit**, die der flüchtige Jüngling sich nicht geben kann. Durch öftere Versuche, Gedanken zusammen zu nehmen, zu verbinden, wirds geläufig. —

In der That wars ein Kunststück der Biegsamkeit des Docenten: daß er, ohne widerwilliges Anstrengen, Untergebene bey der Hand, von Staffel zu Staffel, freundschaftlich leitete. Beständig

dig hatten ſie eine Art von Schema vor Augen, zur Deutlichkeit, der Ordnung wegen. Daß ſie ſklaviſch ſich feſſelten, das verdrüßliche, ſchematiſche Weſen im Vortrag ſich angewöhnten, den declamatoriſch-entſcheidenden zuletzt gebiethenden Ton; dieß gab er nicht zu. —

Ich war nicht zugegen, als er praktiſche Wahrheiten, die der Menſch mit Ueberzeugung verſtehen muß, wenn er aufgeklärt ſeyn will, hiſtoriſch vortrug, die Gründe berührte, die Schlußſätze nicht vorbeygieng. Daß ſie den Hauptbegriff feſtſetzten, ſchwächere, wahrſcheinliche, blos überredende Bewegungsgründe voraus, dann die bündigſten, unumſtöslichſten Beweiſe gehörig angaben, Widerſprüchen begegneten, nach öfterem Repetiren in Frag und Antwort, durchs Erzählen in Briefen, in Abhandlungen gekleidet, in Saft und Kraft verwandelten; ſo weit bracht ers.

Wann ich nicht irre, erſuchten Sie ihn, (er, und die jungen Herren ſtudirten zuſammen) die Ordnung der Studien nach der Gradation, wie eins dem andern die Hand biethet, dergeſtalt zu beobachten:

„Erſtlich, **deutſche Sprache**; leſen, reden, „ſchreiben, Regeln beyläufig, in Praxi, nach der „Grammatik, nicht papageymäßig.„

„Dann,

„Dann, aus der **deutschen Poesie und**
„**Beredsamkeit**, das Vorzüglichste, Lehrreichste,
„Schönste. —

„Die Ursachen, warum es schön ist, warums
„gefällt, hat der Scholar aufzusuchen, Stellen mit
„Stellen zu vergleichen; Zuckerbrod für Imagi-
„nation und Witz, für Geschmack und Scharfsinn!
„Das amüsirt.

„Sorgfältig wird verhütet: daß die Lernen-
„den nicht zu früh, Erfinder zu seyn, eilen; nicht
„Opinions mit Capricen, Dunst der Jugendweis-
„heit, sich in Kopf setzen. —

„Je weiter sie kommen, wann sie bescheidner,
„nachgebender, lehrbegieriger werden; weil sie viel,
„viel zu lernen haben; bis ins Alter nach dem
„Schatz der Wissenschaften tiefer zu graben, sich
„nicht schämen dürfen; gut wärs!

„Vor allen Dingen: historiam naturalem.
„Mit der Physik hats Zeit! Neben bey die nöthig-
„sten Hypothesen, in der zufälligen Erklärung,
„und hinlänglich. Professores werden sie nicht.
„Erst Begriffe! die **Kunst zu lesen** haben sie.

„Ein

„Ein wichtiges, entbehrliches Kleinod Zeitlebens!
„Fänden ſie dann in phyſiſchen Büchern ſich nicht
„zurecht: Toll! Toll!

Am erſten, eh ander Zeug in die Seele kömmt, wird die Körperwelt uns bekannt. Sie iſt uns am nächſten; zeugt, ernährt, ergötzt, begräbt uns. Wir kennen ſie nicht? Das verdient ſie doch, ſo viel ein **unpöbelhafter** Gelehrter, wie viel giebts? ſchlechterdings davon **wiſſen** ſoll, muß.

„Nicht im gelehrten Carcer mit phyſikaliſchen
„Vorleſungen! Land, Feld, Garten, Spaziergang,
„muntern auf; accurat da, wo ſie erfunden wird,
„Nutzen und Einfluß hat, wo ſie ſich hinſchickt.
„Im beräucherten Muſeo ſchreibt man, experimen-
„tirt, electriſirt, ſpizlt! —

Es gefiel Ihnen, Alexis! wem ſollte nicht gefallen, was Geſchmack und Verſtand zeigt? —

„Nun mit der moraliſchen Welt!
„mit dem **Hauptwerk**! — Erſt die **groſſe**
„Buchſtaben im A. B. C. des Lebens, mit
„dem Griffel; dann die **kleinern**; nicht hinter
„einander: auſſer der Ordnung. Der Pedant

„denkt von Höfen, Nationen, Menschen einfach,
„einseitig, mag seine Brille behalten!

Vorbitte für unser vortreflich deutschgesinntes Publikum! Damit ein Unterschied ist zwischen dem Philosophen und dem Truthahn! — Der verzweifelte Tod! schlachtet eins nach dem andern; frißts in bona pace. Man läst es sich sauer werden, das Geschlecht fortzupflanzen; patrisirte, raucht das Pfeifchen; schreibt an die Küche: -

„Deus nobis haec *otia* fecit.

— — Kriede her! Kreide her!

Geschwind drunter gesetzt:

— *Summs; consumere nati.*

— — In der theuern Zeit! —

— Auf deutsch, wie **wir** Gelehrten zu scherzen pflegen:

„Mein **liebes** Kind, sey dumm!„

Wernike.

Sie denken gar, ich bring eins der philosophischen Compendien: **den** Menschen draus kennen zu lernen; — überhaupt: **Menschen**! — das laß ich bleiben. —

Crede

Crede *Colori.* —

VIRGIL.

Der Mentor Ihrer Kinder hat aus der Schule geſchwazt. Weil **Ers** iſt! — Barbara, Celarent, Darii, Ferio; — gieng ohne Kopfzeller nicht ab! der Popanz reitet ihn, daß er: —

„Die **Hiſtorie**, die **allgemeine Weltge-**
„**ſchichte**, — herſchleppt.„ Daraus ſollen die Menſchlein mit allen fünf Sinnen zuſammenbuchſtabiren, was in Babel, in Perſien, in Griechenland, Latium, Fetz und Marocco, der Menſch für ein artliches, um ſich herumſchlagendes Thierchen iſt! —

O das verſtehen Sie nicht ſo, ſo, Alexis! Wenn der Lehrmeiſter kein **Märtyrer des Schulſchlendrians**, kein Zigeuner iſt; was thut er? —

„Mein Gott! weiß denn der Salbader (Ihr
„Mentor lacht;) um aller Heiligen willen, nicht:
„— daß ein — **Boſſouet** in der Welt iſt; den
„**Cramer** überſetzt, **Breitkopf** gedruckt hat? —
„Ich dächte doch.

Wenn er den ſich nicht zu Nutze zu machen weiß! — — Fort, fort mit ihm, zum nächſten

Winkelschulmeister. — Den Bakel her! den Kochlöffel! — Herunter mit den Beinkleidern! — Schrey wie du willst! so demonstrirt man bey uns a posteriori.

Das Nöthigste, das Unentbehrlichste nicht zu vergessen! Wie hälts —

„Um die *historiam patriae*;

Guter Herr, wenn ich fragen darf, wie hälts? — Geh er zu Franken, nach Leipzig! Er hat Zeit! — Lern er! Lern er!

Damit wir nicht durcheinander schwatzen; ich möchte wissen: ob ein junger Mensch (die Critiker des Jahrhunderts, Journalisten, Recensenten, sinds nicht;) „obs ihm schadet, wenn er aus:

Der Gelehrten- und Kirchengeschichte, so viel weiß, — daß er nicht Pabst Alexandern den [Gordischen] Knoten entzweyhauen — — Wiklefen, der Gemahlin Kayser Wenzels Beichtvater seyn, — — — König Jacob in England die Epistel Jacobi schreiben läst; — das thut er nicht, das thut er nicht!

— Träumts

— Träumts mir? sagten Sie nicht, **Alexis**: daß Sie die Handvoll Moral, Politik, Kenntnis der Völker, **unsre** canonisirten Präjudicia (das deutsche Cornu Copiä) abzustossen, wüßten Sie nichts bessers, als das letztere? hättens nirgend anders her, als von Reisen, Erfahrung in Geschäften, eigner Meditation; vornehmlich aus der **Historie**! ist das wahr? —

Versichern Sie mich, auf Ihr Gewissen, daß dieser **Elementalgebrauch der Geschichte**, in Rücksicht auf Erlernung ungezweifeltpractischer Gründe der Sitten, der Staatskunst, bey Ihren Söhnen gemacht ist! —

„Ey, wer wird die Goldgrube, die ich, als un„erschöpflich, im Alter nicht ungebaut lasse, — über„hüpfen? Das wär mir!

So wissen Ihre Junker mehr, als Anecdoten, Bons Mots, Historietten? das bitt ich mir aus. —

„— Weil an das erste, würdigste Geschäft „der vernünftigen Seele — hab ichs gesagt? —

„Kein Mensch denket, nicht denken will; — wir „auch nicht?

Wenn der Verwalter, auf dem Guthe, den leeren Sack übern Kopf, — die Spinnerinnen schreckt; — ihn kennt kein Mensch! — — Das menschliche Herz, der Leichtsinn! mit dem Hümeurchen; wie es sich verstellt, — **redet**! — man kennts!

— Das **Allerernstlichste**! zur **andern Melioration** untrügbar wesentlichste **Hauptgeschäfte**, warum der Mensch da ist:

Religion!

„Leider! Cavaliermäßig **von uns** getrieben! „— — an Freygeistern fehlts.

— Sie versahens in der Auferziehung, — die rohen Menschen! — es vergißt sich. — —

Sie vergassens nicht, **die Ihrigen**, die Ihnen am Herzen liegen, im Wesentlichsten der **christlichen** Religion **gründlich** unterrichten zu lassen! — **Durch die Geschichtkunde**, die der Pfeiler

der

der **schwachen** und starken Vernunft bleibt, weil die Welt steht, **hinlänglich dazu vorbereiten** zu lassen! das sagten wir, als davon gesprochen ward. Ich sags öffentlich; **allen Menschen.**

— Wüst ich, daß der Informator bey **uns**, stumpfer wie Bley, — verdammt faul wäre, — die **Schrift**! — so erbärmlich hersingen, herumkrechzen, hinschnadern liesse — wie tagtäglich geschieht: nicht den Bissen, nicht den Trunk Wasser sollt er haben! Damit wärs aus! —

— Freylich sollt ich, bey dem **Patriotismus**, in welcher Tasche? wird sich nach meinem Tode finden — so sträflich nicht seyn. Im Briefe an **Sie**! kein Wohlstand! — Ich darf nur meine Patienten abwarten! mich unbekümmert lassen! Wer heist mirs? —

Bey Gelegenheit **des Briefs**! „Ob der „Hofmeister — einen Brief geschickt zu beantwor„ten, — nicht einmal **selbst** zu schreiben, die Jun„ker **in Zeiten** anführt, daß sie es rühmen, **Zeit„lebens geniessen**? — davon nicht ein Wort! —

Nicht nachahmen! nicht Franzosen, nicht **Gellerten, Rabnern**, die am wenigsten! Sie müssen **selbst** schreiben. — La **Mettrie** hat gelesen, daß Vater **Hipokrates** Baden im kalten Wasser empfiehlt, — in **warmen** Ländern. — Das versucht er, in Deutschland! **widers Fieber**?

der Arzt! — Er ſtarb. — Bey allen Dingen Vernunft! — nur der Natur, nur ihr nach!

Unſtreitig wiednen Ihre beyden Söhne ſich künftig einer gewiſſen Art von Beruf, die man billig für den Hauptzweck der übrigen Educationsabſichten anſieht. Jede Bearbeitung entdeckter Fähigkeit und Neigung wird damit correſpondiren. Es ſey, was es ſey: Nothwendigkeit, Wahl, Militar, Civilſtand: daß dem natürlichen Talent nichts zu Leide geſchicht, trau ich der Liebe des Vaters, der Klugheit des Hofmeiſters zu! —

„Nicht genug, zu wiſſen: **was** man **will**,
„ſoll, was man jetzt, hernach **kann**; **wie**? **wann**?
„**wozu**? **wodurch**? —„

Wenn unſre Vorfahren, die keinen Lärm anfiengen, ſeine Kuppelhunde dem Landedelmann, Pferd und Waffen dem Officier, den großen und kleinen Catechiſmus dem Caplan lieſſen; warens Leute!

Daß Geſchmak und Liebe zur Litteratur, unter Damen und Herren (in **Niederſachſen**) **Mode** — durchgängig beliebt werden, wie die hollſteiniſche Butter; wenn Sie das, das können zu Wege bringen: Thun Sies! Thun Sies!

Magnus mihi eris Apollo.

Schrei-

Schreiben
eines
Diſſidenten
an einen
franzöſiſchen Officier.

Aus dem Pohlniſchen.

Warſchau, den 3ten May 1772.

Herr Capitain,

Antworten Sie mir doch, wenns Ihnen gefällig iſt, was es mit Ihrem Herzen für Bewandniß hat, wie weit Ihre Wünſche gehen, wozu Sie geneigt ſind? Es giebt ſo wichtige Kleinigkeiten im menſchlichen Leben, die nur ſchöne Seelen empfinden! Der Ihrigen, die um den Becher der Freude nicht mit buntem Flügel herumirrt, und doch für Durſt lechzet, trau ich mehr zu.

Haben Sie nicht Geſchmack? Ihre Kenntniß ungerechnet. Haben Sie nicht von Natur „die Anlage, in jede Handlung Verſtand und An„muth ungezwungen hineinzuwickeln? Von den Leidenſchaften, dieſen liebenswürdigen Phantaſien

der

der Menſchen, brechen Sie, in der Stille, die Knospen ab. Holz und Blätter ohne Geruch, ohne Kraft, nehme wer Luſt hat!

Was mir an Ihnen gefällt, iſt „die anſtändige Leichtigkeit, würdig zu leben.„ Sich verwöhnet haben Sie nicht; ein delikates Mäulchen!

Unſre Brüder, wie reizend iſt dieſer Name für den, der Gefühl hat, unſre **Mitgenoſſen der Wahrheit des Vergnügens**, wenn ſie gut ſind, ſind ſie recht gut. Nur bemerk ich eine gewiſſe Laune, der ſie nachhängen, ſie **wollen** recht **viel haben**; aus dem vollen Brunnen ſchöpft es ſich beſſer, ſpricht der Deutſche. Der ehrliche Mann findet ſich in ſein Schickſal.

Der gröſte Theil der Menſchen hält ſich ruhig; nimmt für lieb, wie die Zeit es bringet, begnügt ſich. Nicht wenige, die man rühmen muß, ſtehen um den Teppich, der die Ruderbänke der Sklaven des Ehrgeizes verbergen ſoll, Tag und Nacht Schildwach. Sie denken, nicht ſklaviſch! Nein!

Die Gaſſen knarren vom Geſchlepp der Balken und Breter zu den Marktbuden, die, vor Sonnenaufs-

nenaufgang, Reihenweis da ſtehen; des Abends reiſſet man ſie geſchwind ein. Paläſte ſind bezauberte Schlöſſer; Kneipſchenken, Hotels. Alles bücket ſich nach Broſamen; die am Hochzeitfeſt der Noth und des Rangſtreits, wenn ſie trunken ſind, untern Tiſch fallen! —

Sie, Herr Capitain, wenn ich fragen darf, was machen denn Sie? Als Zuſchauer des bürlesken Krieges zwiſchen dem Geldhunger und der Trägheit, zahlen Sie, bey dem Eintritt in das Komödienhaus, den Gulden, hören die Muſik, zähnen ſich ſatt.

Unter Arlekinen, Skaramuzen, Pantalons, die fromm ſcheinen, ehrgeizig ſind, wie der Teufel, iſt Hanns Wurſt aus Tyrol der ehrlichſte Kerl. So bald er den Katzenbuckel macht, meckert, die Pritſche zwiſchen die Beine nimmt, dem Herrn vorn Steiß klopft: gleich blinken ihre Hochweisheiten mit den Aeuglein, ihre Herrlichkeiten klopfen in die Hand, der Ritter, ihre Gnaden, das Gott erbarm! lacht aus vollem Halſe. —

Was für Unterſchied macht der Federhut und der Spitzhut; die Mönchskappe, die Pelzmütze unter den Köpfen! —

Keck und muthwillig stehen Sie da auf Ihrem Posten, Herr Hauptmann, begucken das Ober- und Untergewehr der Mannschaft, obs blank ist, patrouilliren auf und ab, schwenken den Stock, pfeifen eins, lassen die große Procession der Marcusbrüder, mit Fackeln und Fahnen, vorbeyziehn. —

Schwärmereyen unsrer dickköpfigten Begriffe; ceremoniöse Etiquette; leichtgläubige Fratzen, sind für Millionen Tartüffen und Bindelträger, in allen Ständen, ein gefundener Handel!

Wenn der alte lahme **Invalide der gesunden Vernunft**, unser einer, der aus dem Scharmützel mit Universalnarrheiten an der Kricke zurückkömmt, unter Weges vor dem Parteygänger, Volontair, Obristen der Schule, demüthig an den Hut greift, was giebt es für scheele Gesichter! —

Man hat kein Begräbniß für Comödianten, die dem Staat und den Sitten mehr nützen, als zehen hochwürdig-hoch und wohlgebohrne Vel-Quasi-Menschen des vorigen Jahrhunderts. **Höllen** hat man, aus **christlicher** Liebe! Höllen voll Schwefel und Pech, für Ketzer! wo sie bey lebendigem Leibe brennen. Von Rechts wegen!

Nic-

Niemand auf der Welt hat es besser, als die Quartiermeister des Himmels, deren Küch und Keller nie leer wird. Wenn sie im Sopha schlummern, **sich casteyen**, pflegen, wegen der schwehren Fasten **Gehülfinnen** haben; **Nimons**: Recht! billig! Das gebührt. — —

Wenn der Edelmann, der Soldat, der freye **Weltbürger und Christ**, der nicht in der Jugend sich dumm prügeln läst, auch alt, an der Gewohnheit fester zu hängen, wenn der das Zeug mit ansieht: was soll er denken? was denkt er? muß er nicht der einträglichen Bosheit der Schwarzkünstler, den furchtsamen schwachen Ideen des Pöbels, den **Folgen der Unterdrückung des Geistes**, spinnegram seyn! —

Wahrhaftig, da sollte **Ihnen**, der **Gott**, sich und Menschen in andern Schulen **verstehen lernt**, die Lust ankommen, der Bagage des Aberglaubens nachzuschlendern, von Maulthieren die Ohren sich vollklingeln lassen! das ließe! —

Eher sollte man Sie überreden: daß man des grünen Donnerstages grünes Gemüse mit Honig-

fladen ſchlechterdings genieſſen müſſe; oder das Jahr hindurch krank ſeyn! Iſt es nicht wahr?

Wie muß **der ſelige Beelzebub** über die Religion ſeiner Troßbuben ſich freuen! freuen: wenn er die allgemeine **Unterwürfigkeit unter Menſchenſatzungen** anſieht! Wenn er in der ſchwarzen Antichambre die Fußfälligkeit ſieht, die Liſt, mit der man das beſte Herz, wie Kälber, **am Strick führt**; wenn er höret: wie demüthig, wie verächtlich „**ſtolze Menſchen von ſich ſelbſt denken**:„ Wenn er anders lachen **kann**; muß er nicht lachen! —

Der

Pragmaticus.

An den

Amyntas.

Strasburg, 1771.

Nein, guter Philoſoph! Sie mögen über den Verfall der gründlichen Denkungsart in dieſen Gegenden unwillig ſeyn; Sie haben Urſach, oder nicht, ich werde nicht durchgängig beypflichten; ich will thun, was recht iſt.

Haben Sie vergeſſen, daß die ehrlichen Leute, die Deutſchen, wegen der geſunden Vernunft, wegen der Sitten, ſeit ewigen Zeiten berühmt ſind?

Sie antworten:

Fuimus Troes.

„Auch wir ſind gut geweſt.

Haller, im Urſpr. d. Ueb.

Da erzählen Sie die Neuigkeit: „wie **Varus** herrſchſüchtige Römer ſchlug; ſchlug, wie

der freye Verſtand der Vorfahren ſich würkſam erwieß; rechtſchaffen behaupteten ſie den Geiſt der Freyheit durch Herz und Thaten! Bene; bene!

Sie holen die Sache weit, weit her! als ob Sie von Beyſpielen, die näher ſind, nichts vortheilhafteres wüßten? aus Beſcheidenheit ſchwiegen?

— Nicht doch!

„Im Geblüt ſtecket das Genie, wodurch ein „Land ſich heraushebt!

Wollen Sie wetten: der Witz der Deutſchen wär die aus ſich ſelbſt quellende Kraft, die durch tauſend Hinderniſſe ſich ſchwer, langſam durcharbeitet: wann Umſtände, die ſie in Würkſamkeit ſetzen, nicht da ſind, ſtockt ſie! Was zu thun?

Luther mußte die Religion, Melanchton die Gelehrſamkeit aufklären; warens Deutſche?

Ohn Zweifel thaten unſere Nachbarn demüthiger; wie izt. Franzmann und Britte mögen die Augenbraunen hoch aufwerfen!

Daß wir albern geweſen ſind, Schieſpulver, Compaß, Buchdruckerey zu erfinden, iſt den Herr-

Herrchen bequem; Porcellan, sächsisches Grün loben sie: Warum lieſſen sie uns vorarbeiten; erfanden nicht auch? warum kam die Idee der Luftpumpe nicht in ihr **zartes** Gehirnchen? Sie sind unter sich selbst nicht einig: wer **am besten** philosophirt! Ey! ey!

Mit Vergnügen denk ich die Zeit, da **Leibnitz, Thomasius, Wolf,** den Geiſt der Untersuchung unter uns rege machten. In alle Wissenschaften brachten sie Gründlichkkit und Licht!

Später fieng man an, schön zu denken; schrieb **Belustigungen für Verstand und Witz.** In diesen sieht man die philosophische Laune; weil sie Mode war. Die Weltweisheit stund in der Blüte. Nicht leicht kömmt wieder ein Werk zum Vorschein, daß die Nation besser **charakterisiret,** wie dieß. Man hat gemurret. Ein gemeines Schicksal jeder Unternehmung, die einigen Werth hat! Die Bescheidenheit des Herausgebers **will** unter Schriftstellern nicht glänzen. Indessen hat er um den Geschmack der Deutschen Verdienst. Zu sehen, wie die Gedanken der geschickten Köpfe sich verschieden entwickeln, das muß dem **Kenner** innigst angenehm seyn. —

Einfälle frostig. Ehedem trieb man das Handwerk! schrieb Vorreden, Uebersetzungen, Noten; nahms Geld, war Polyhistor, da giengs.

Sie sagten, Amyntas, „so bald sie jemanden über eine Sache urtheilen hörten, wüßten „Sie den Augenblick, wie weit der Verstand reicht.„ Einigen gefällt ohne Unterschied alles; andern ist nichts auf der Welt recht. Sie blättern, sehen das Buch an, es wimmelt von Fehlern. Schreibt der Verfasser, daß es alle Menschen verstehn, so ist er ein Idiot; hat er etwas Neues vorgetragen, das sie nicht wußten; dann sey ihm der Himmel gnädig! Der Mensch ist ein Ketzer, ein Freydenker, ein Atheist! Ausbürsten, einschmieren, renoviren müßte man das Gehirn der Murrköpfe.

Zur Schande der Vernunft, die zu den Schulschnitzern stillschweigt, laufen hundert Menschen in der Irre; haben nicht Geschmack, nicht Regel, verderben sich und andern die Zeit; verstehen nichts, lesen nichts, wollen wider des Henkers Dank nichts lernen! haben studirt. In Gesellschaften führen sie das Wort. Man sollte Wunder meynen, wer sie wären, was sie wüßten, wenn man den Ton, die entscheidende Satzung, den Machtspruch anhört.

Sei-

Seidenwürmer zu füttern, möchten sie seyn; wer zum Dorfschulmeister sie befördert, thut Sünde. In Residenzstädten haben sie ordentlich die Niederlage; sind zünftig, schmarotzen, complimentiren mit der Kammerjungfer; bringen der Madam Zeitung, informiren, suchen Amt, guten Kaufs; durch die Wiege, durch Mammon, durch Gunst.

Ich glaube, daß derjenige unter die personas miserabiles zu rechnen ist, der nichts auf der Welt weis, als sein Brodstudium; das halb! Oben drein haben die Leutgen Pöbelstolz: daß sie alle Wissenschaften, neben der ihrigen, **verachten.** Wer ein wenig Praxin, ein wenig Proceß weiß, den elenden Schlendrian, die Routine: der ist, in ihrem Herzen, **überflüßig** gelehrt! Daher urtheilen sie von den neusten Schriften nach dem Titel. Lobet das Monatsbüchlein den Autor: gleich ist er göttlich; es kann nicht anders seyn. Tadelt das ihn: so ist kein nichtswürdiger Geschöpf unter der Sonne. Ihre Art zu schlüßen gründet sich auf Ansehn, auf Vorurtheil; sie sind das Echo. —

Die listigste Sorte von Urtheilsverfassern sind Stubengelehrte; Wortgrübler. Die rascheln im

Dunkeln; ſuchen Körner im Bettſtroh; haben eine Stimme wie Mäuſe, ſtrapaziren den Kinnbacken; ſind überaus eckel; benagen alles, hüpfen hin, wenns nach ihrem Mäulchen nicht iſt.

Unter gewöhnlichen Leſern giebts Kritiker, die gern etwas erinnerten; wiſſen nicht was? Leicht, wie Spreu, bleiben ſie am Aeußerlichen hängen, an Mißdeutungen des Ausdrucks, am Sprachfehler, am Comma, die wichtigen Entdeckungen macht niemand, als ſie! Auf Gedanken, auf deren Sinn und Zuſammenhang, ſehn ſie nicht. Wegen der Conſtruction, die, nach ihrer Meinung, anders ſeyn könnte; wegen des Wörtgens, das hoch, das niedrig, alt, gewagt iſt, machen ſie Schriftſteller zu Stümpern. Die Schreibart iſt nicht flieſſend, nicht rein, das Buch taugt nicht. Bey Cenſuren, die aus dem Stegreif gemacht werden, ſind ſie hitzig, als obs ein Kayſerthum gölte, gehn dem Gegenpart gefährlich auf den Hals, wie ein Duellant, der dem andern das Herz zu durchbohren droht: da dieſer ſich wendet, durch das Geſäß ihn durch und durch ſpieſt; wie es der famoſe **Maubert** zu Genev dem **Caraccioli** machte. —

Lieber

Lieber **Amyntas**, damit das Ding aus wird, bleibt uns die Handvoll Kenner übrig; die auf nichts ihr Siegel drücken, was nicht nach ihrem Ideal, **übertriebengenau**, geregelt, geformt ist. Sind auch große Männer so schwach? Ein paar par nobile fratrum haben, und haben sich in den **Aristoteles** hineingedacht; daß sie sich todtschlagen lieſſen, eh sie von ihm abgiengen. Andre abstrahiren Grundsätze der Vollkommenheit, der Schönheit, dazu sie Kunstwörterchen prägen, daß nichts tiefsinniger, nichts systematischer seyn kann. Betrachtet mans am Tag; so sinds übermeditirte Subtilitäten, bekannte Dinge, nur in der hochtrabenden, verworrenen Schreibart.

Diejenigen, die an einen Leibautor sich gewöhnet, ihm geschworen haben, **Horaz, Milton, Young**, die Sonderlinge wollen durchaus, daß alle Menschen so denken, schreiben, urtheilen, wie sie. Es kann jemand Talent, ausgebreitete Einsicht, aufgeklärte Empfindung haben: dem ungeachtet ist sein **allzubestimmter Geschmack einseitig.**

Perse-

Perfectioniſten, Virtuoſen, die nur in einer Art pedantiſiren, träumen; ſie träumen, daß ſie von der Lanze der **Minerve** geritzt werden; es iſt das Federmeſſer. Wenn ſie aufwachen, ſehen ſies!

So lange der künſtliche Traum dauert, den ich dem kalten Metaphyſiker nicht verzeih; der **Aeſthetiker** kann ins Tollhaus gehn, wann er will! ſo lange ſchwärmt in der Phantaſie des feurigen Liebhabers die Welt voll Bilder, Metaphern, Gleichniſſe aus der hohen, hohen aſiatiſchen Dichtkunſt! Die Seele ſpielt Oper.

Wundern Sie ſich, **Amyntas**, daß ein liebenswürdiger Geiſterſeher mit **Gellerten** übel zufrieden; daß er über deſſen empfindungsreiche Art zu denken, übern leichten, natürlichen Styl, den er einführte, weit hinaus iſt?

An **Rabenern**, deſſen Satyre nicht brittiſch, mehr franzöſiſch, zur Helfte original iſt, weis der Hyperbelletriſt auszuſetzen: daß er nicht ſtark, nicht bitter, wie **Liſcov**, **nicht Philoſoph** war.

So ſoll die unbillige Forderung, daß der witzige Kopf **in allem** zugleich excelliren, daß er mehr,

als

als menschliche Fähigkeit haben müsse, dem Theorieschmiedt ungenossen ausgehn? Warum?

La Fontaine würde kein Held in der Metaphysik geworden seyn; ich hätt eine von ihm lesen mögen! **Swift** war Genie; nicht gelehrt.

Sie sehn, **Amyntas**, daß **Wieland** mehr mit geistreichen, als mit philosophischen Schriften uns unterhält; da er zu beyden aufgelegt ist. Richtet er sich nach dem Geschmack des Publikums? Er hat Recht!

Daß es Damen, Officiers, Kaufleute giebt, wenn mans Glück hat, ihnen Bücher zu lehnen, die etwas gründlichers lesen wollen, nicht blos Laune; nicht Witz allein: dieß haben Sie Ihren Berlinern geschrieben. Was war die Antwort?

Personen von Stande nenneten Sie, die so denken! Unter diesen wünschet jemand einen **Deutschen Fontenelle**: den würde Leipzig am ersten liefern; wenns nicht an **Kästnern** einen gehabt hat.

Königsberg hat Ehre von seinem **Kant**; Schlesien vom **Flögel**; Berlin vom **Moses Mendelsohn**; **Sultzer**; von zehn Philosophen, die so stark sind, wie **Garve**.

Sie fragen: ob mehr als eine Provinz in Deutschland sich getrauet, dem **Zimmermann**, dem **Iselin**, ein paar äquivalente Männer entgegen zu setzen? Wenn Sie **Unzern** ausnehmen, so bekenn ich meine Unschuld. Unsern **Schröckh** vergessen Sie nicht! Das bitt ich mir aus.

Was klagen Sie? daß der vorige Ernst und Eifer, daß Liebe zur Weltweisheit nachläßt? Seyn Sie mißvergnügt? Fassen Sie ein Herz!

Die Wahrheit, sollen sie nur alle Geister kennen!
Es würden bald für sie auch alle Geister brennen.
Käſtner.

Woher dieser Kaltsinn?

Von rechtswegen sollte in keiner deutschen Gegend jemand befördert werden, der nicht Philosophie im Herzen, im Kopf hat. Man lasse die Herren (damit sie **reif** werden) einige Jahr länger studi-

ſtudiren, wenns ſeyn kann; dann frage man: „ob „ſie das **Lehrgedicht vom Urſprung des „Uebels** verſtehn, oder nicht? Aufs Fragen kömmts an; ja! ſpricht jeder. — Man ſiehts!

Die mehreſten Dichter, (von Nationaldichtern wollen wir nicht reden) ſind würklich ein wenig beſſer, als Halbgelehrte. Gründliche Köpfe, deren ſechs oder achte ſeyn werden, nimmt man auf. Dieß kömmt von der compendiöſen Art zu ſtudiren. Wir leben, wie auf der Flucht! — Reiſet hin!

Da ſehn Sie die Urſach, warum an guten Verfaſſern in ungebundner Schreibart es mangelt? Dazu gehört längere Uebung, als zum Versmachen. Bey der Dichtkunſt darf man nur in einer gewiſſen Art der Wohlredenheit gewiegt ſeyn. In Proſa muß man ſie **alle** wiſſen; dieſer fordert nicht wenig Anſtrengung des Geiſtes.

Das Verſehen der meiſten, Sie haben die Erfahrung, **Amyntas**, ſcheint eine Vernachläßigung des Lehrers zu ſeyn; der uns nicht **von Jugend auf** zu Ausarbeitungen in ungebundner Rede,

mit

mit reifer Urtheilskraft, anhiele! Zu spät bedauern wirs, wann wir in Geschäften, in Bedienungen die Feder brauchen. Dann fehlts. Entweder stopfet man rohe Gedanken in meilenlange Perioden krumm und höckrigt, daß alle Welt sieht, wir haben von dem Numerus, von der Ründung des Styls **weder Gehör, noch Begrif.** Wenn man sich zu appliciren, zu träge war, Briefe, Berichte, Vorstellungen leiden keinen Verzug: dann giebt man Geld, gute Worte, damit andre Federn uns beystehn. —

Zur Prosa, wenn ich nicht irre, bedarf man durchaus **verdaute** Kenntnisse; nicht merkliches, mehr digerirtes Talent, als zur noch so vollkommnen Dichtkunst; wo Reim, Wohlklang, Sylbenmaas, jede Beugung, jede Streckung, jede Erhebung, jede Wendung, vorschreiben. Die Regeln sind, wie in der Tanzkunst, begreiflich; das **Mechanische** scheinet schwer zu seyn, ist leicht, klar; nur angefangen, fortgesetzt! O ihr Trägen!

Meynet man, daß ich die Ursach, warum das **arbeitsame** Deutschland an Liederdichtern gesegne-

ter

ter iſt, als an Proſaiſten, ziemlich einſehe? Berühmt will man ſeyn, und leicht. So iſts. Man hat die Ueberlegung nicht, wenn man jung iſt. Das Lorberkränzlein paſſet zudem aufs ungekämmte Haar. Das Verschen gefällt. Bittet der Verleger demüthig um unſer Bildniß; er mags ſchneiden oder ſtechen laſſen: was iſt der Kayſer von Fez und Marocco?

Nennen Sie den Griechen, den Römer, der ein ſo groſſer Dichter als Proſaſchreiber war. Ich weiß keinen. Wir Neuern, gleichen den armen Leuten; die den löchrichten Vorhang am Tage vors Fenſter ziehn; damit die Maulaffen auf der Gaſſe ſehn, (auch wir wiſſen) wie man Staat macht; wir haben Vorhänge. Denkt doch!

Sie ſind der Meinung, wenn der Lobſprecher, der Bewunderer des Dichterlings ihn aufmuntert, daß er wohl thut. Ich will hoffen, es geſchieht nicht zur Unzeit; mit Ueberlegung! Ich wills hoffen: daß er ein Wörtgen ihm ins Ohr ſagt; wenn er ſein Freund iſt. Die Geiſterlein ſalben und puedern mit der Handvoll franzöſiſcher oder engliſcher

Lectüre ſich unvergleichlich. Da hat man was erhaſcht; womit man nicht umzugehn weiß. Das Weſentliche wird überhüpft. Es giebt Redensarten, Strichlein! Wer beſticht nicht den Geſchmack des Leſers, der ſeicht iſt? Die herrſchende Mode kömmt dazu. Man hat Feuer, keine Geduld; mit den wenigſten Koſten will man brilliren. Dann wachſen Litteraturheldgen, Weltleute, Kenner, Satyriker, wie Pilze. In wenig Stunden ſolls gethan ſeyn! wartet doch! wartet doch! die Ehre läuft nicht davon.

Daß viele der angehenden Verfaſſer, wegen der Glücksumſtände, zu bedauern ſind; weiß man. Fehlts an Hülfsmitteln? wann der Poet dem Poeten den Mundbiſſen mittheilt: wenn der Schriftling, der lieber wünſcht, daß alle todt wären, dem andern Gefälligkeit thun ſoll; dann ſichts ſchlecht aus. In Rom, Paris, London, iſt der Zuſammenfluß von Gelehrten, von Künſtlern, darunter doch einige ſind, die ſich beyſtehn; in Deutſchland? das Gott erbarm! da ſteht jeder im Schifflein, für ſich, pumpt Waſſer, ſieht, wo der Wind herkömmt. Capita-

pitaliſten ſind ſelten; haben den Verſtand nicht, das Herz nicht, leihen auf Pfänder, bauen Paläſte, prahlen mit Hausrath, ſchmücken die Gärten, halten Kaffeemägdchen, Lakeyen, Hund und Hengſte, Hofnarren halten ſie. Da denken Sie, **Ammintas**, daß **Mäcene** von Buxbaum, mit Silber beſchlagen, wie Querflöten, in dem Futterale liegen, nach Verdienſten ſich umſehn? Den Calender ausgenommen, löſen die Buchhändler nicht viel. Unſere Carmina nimmt der Paſtetenbecker. Das Dedicationsexemplarchen mit dem marmorirten Bande, die zierlichſte Dedication liegen auf dem Rumpelboden; aufm heimlichen Gemach. Daß man fürs Latein nicht Reſpect hat! Allerdings müſſen Leute, die's haben, ſich nichts abgehn laſſen, dem unbeſchadet Gutes thun, ihre Dummheiten zu bedecken. Statt deſſen lehnen ſie lieber alles von ſich ab, wälzen Abgaben, Müh und Laſt dem Bürger, dem Mittelmann auf den Hals; der über Vermögen thun muß. Sollte man diejenigen, die im Amte Kopf und Hände voll haben, wenig bekommen, viel umſonſt thun, nicht ſchonen? Iſt ihnen es zuzumuthen, daß ſie **das gemeine Nationalintereſſe** allein beherzigen, allein aufrecht erhalten? Man künſtelt dran, flickts, wie Zeit und

Verfaſſung es an die Hand giebt. Bey täglicher Berufsarbeit wird man verdroſſen; verlieret die Kräfte, trocknet aus, wird wie Beſen, denen die Blätter abgeſtreift wurden, dürr, ſtumpf. Wenn mirs Feuer vergangen, was nützt Conſtantinopel? Behalts? behalts! —

Rechnen Sie zum Mangel der Hülfsmittel: die Schwürigkeit, ſich nach der Welt zu bilden, durch den Umgang mit Leuten von Lebensart und Geſchmack? Vom Frauenzimmer will ich nichts ſagen. Man bekömmt ſie in der Kirche zu ſehn. Sie kennen unſere Sitten, die Pedanterey. Wie viel könnte das ſchöne Geſchlecht zum Aufnehmen des guten Tons in Geſellſchaften beytragen! ich enthalte mich praktiſcher Anmerkungen; nicht aus Blödigkeit, aus Hochachtung. Sonnenfels klagt in Wien: daß Perſonen von Geburt, vom Stande den Mann von Talent nicht über die Achſeln anſehn; wenn er nicht aus dem alten titel- und ahnenreichen Geſchlecht iſt. Geſetzt, daß einige ſich herablaſſen, die Vernunft, Stärke, wahre Hoheit der Seele haben; wenn man Tag für Tag an der

Tafel

der Tafel paradirt; aufm Landhauſe ſie beſucht, aus Büchern vorlieſt: was ſieht, was hört man? Es iſt gezwungenes, unruhiges Leben. Ich bedaure die Zeit!

Auf der andern Seite giebts Büchersäle, Journaliſtica, Picknicks, Zuſammenkünfte, wie zu **Gundlings** Zeiten, da die Profeſſores in Halle ihre Entwürfe, Entdeckungen, Correſpondenz, Aufgaben und Zweifel einander mittheilten. Es kann ſeyn, daß die Akademiſten freundſchaftlicher denken, als die Reſidenzeinwohner und wir, mit der Etiquette, die ſich jeder Stand vom andern vormahlen läſt, theils in jeder Innung der Altmeiſter, wie der Jungmeiſter, ſich ſelbſt macht. Der Nachbar lauert, wie der Hünergeyer aufs Küchlein; unterm Dach, wo man einſiedleriſch lebt, niſten Spottvögel, Schwalben, hungern auf Gelegenheit zum Auszischen, zum Kitzel, zum Neid. Hat man Selbſtkenntnis, daß man keinen Pſeudo-Phöbus in der Pilavtie, keinen Erſchütterer des Olympus aus ſich ſelbſt macht, daß man nicht aufs erſte Blat der Jugendprobe ſetzet:

Der ganze Helicon iſt bey mir eingezogen:
Spitz.

Wo iſt der Kunſtrichter, der dienſtfertige, der ohne Liſt, ohne Cabale, den Unterricht frey herausſagt? Unpartheyiſch ſollt er ſagen: „Dieſe Stelle muß um„gearbeitet, dieß durchſtrichen, jens gebeſſert wer„den, dort iſts wider die Zeichnung, hier wider die „Compoſition, im Ausdrucke lieget zu viel, in der „Sache wenig, im Hauptgedanken kein Grund. „Wenn der Verſtand nicht ſoll leiden, das Herz, „das Ohr, ſo muß es ſo, ſo heiſſen, ſo weiter.„

Bey kritiſchen Freunden, die nicht zuverläßig, nicht zu haben ſind, fällt mir ein, wie es **Demoſthenes** machte, daß er Zudringlichkeiten vermied, ohne ſie in den Stand kam. Er verſchloß ſich in die Grotte, ſtudirte, ſtudirte den **Thucydides**, ſchrieb oft ihn ab, daß er ihn völlig in Saft und Kraft verwandelte. Nachdem er das Genie mit jenem durcharbeitet, durchglüht hatte, war er Meiſter.

Zum Beweis: daß Männer, aus denen **Was rechts** werden ſoll, den andern Weg gehn, dienet dieß Beyſpiel. Ich wüßte noch eins. Dem gröſsten Redner darf man den Künſtler des Jahrhunderts an die Seite ſetzen, den **Mengs!** Urtheilen Sie von ſeiner Methode aus dem Gutachten, das

er

er dem mannheimiſchen Portraitmahler **Hofnaſe** gab, da dieſer bey ihm in Rom die Kunſt lernte! „Wer es weit darinn bringen will, waren die Wor„te, der muß nicht viel reiſen, viel Beinkleider zer„reiſſen!„ dieß geſchieht, wenn man, in der Hitze der Application, übern Studien unermüdet geduldig daheim ſitzt. —

Weil ich von Mahlern rede, ſo wird Ihnen gefallen, was ein geſcheider Kopf, wie er heiſt, wiſſen Sie, mit dem nehmlichen Fleis, nicht vergebens, experimentirte. Daß man durch geniemäßiges Copiren und Nachahmen Stufenweis ſich ſelbſt zum Muſter originaliſiret, war ihm bekannt: „**Aus „dem einzigen Kopf des großen Meiſters „habe ich mehr gelernt, als aus zehn Mahlerakademien.**„ — Vergleichen Sie, wie **Demoſthenes** dachte; was er that!

Guter **Amyntas**! man muß ſelbſt denken, ſelbſt ſehn, man darf nur Augen, Gehirn haben, wollen. Verlaſſen uns Freunde: ich hab in der That **keinen**, als Sie: laſſen Sies gut ſeyn! **Man kann**

kann sie entbehren! Haben wir nicht kritische Freunde; beßre Freunde, Freunde an den Alten? Die Wahl steht uns frey. —

Wenn man dreyßig Jahr mit Sorgen, mit Geschäften sich schleppet, andern zu Gebot, wenig sein Herr ist, dann vergißt man die Sprachen. Schulsachen, denkt man, die kommen aus der Uebung, gleichwohl hat man ein Lüstgen nach dem recht vernünftigen Genuß einer Freystunde; wenns Ferien giebt. Man will nicht mit Weibern medisiren, mit Männern klatschen, essen, trinken, spielen, schlafen, den Tag nichts thun. Wie sehnt man sich nach dem guten alten Kernbuch! Wie labt ein Meisterstück von Geist und Erfahrung das Herz!

Wir haben Kisten, Schränke voll schöner, neuer Modebüchlein. Da stehn sie! man läuft mit dem Finger von Titel zu Titel: greift nach einem aus der Reihe, schlägt auf, benascht die Vorrede, das Register, durchguckt hier eine Seite, dort eine, macht geschwind zu. Es schmeckt nicht. Sie zieren und schaukeln sich, lispeln, tändeln, pausten mit

mit Worten, ſtehlen wie Raben, machens fein, plump, nicht wie junge Spartaner. Stehlen iſt eine Kunſt.

Nun ſetzen Sie, der Vorſtellung wegen, ſich in die Umſtände deſſen, der mit den vollkommenſten Werken, die der menſchliche Verſtand hervorbrachte, bekannt iſt; ohne Nachſchlagen des Commentars, ſie vom Blat wegzuleſen, ſie ohne Schwürigkeit, recht zu verſtehn, nicht den Habitum hat; wenn er jemals ihn hatte: was bleibet zur Zuflucht übrig, als eine treue in den Geiſt der Alten dringende Ueberſetzung? Hierzu kommen Vortheile der Bequemlichkeit, des Vergnügens, die den Theil der ſchmeichelndern Einſicht in das Original ſelbſt erſetzen; wenn man auch an unüberſetzbarn Partikularſchönheiten einige durch die Empfindung ſich verfeinernde Nüancen einbüßt. Die Kräfte unſrer Seele ſind eingeſchränkt. Augenblicke, die das Gedächtniß, das Nachſinnen des Philologen über jedes Pünktgen verweilen, gewinnt der Mann von Geſchmack zu reellern Fertigkeiten; weil er Sand und Steinchen aus Ruinen todter Sprachen wegzuräumen nicht bedarf. Dafür dringet er geſchwin-

der, schärfer in die Hauptsache, in den Plan, in den Sinn des Autors; obs gleich nur Copie ist; die ungezwungenkräftig, so wesentlichstark seyn kann, wie die Urschrift. Allerdings gewinnt man bey guten Uebersetzungen den erleichterten Vorsprung, daß man den Zusammenhang der Gedanken ungehinderter durch und durch sieht, in dieser Einkleidung, deren Falten und Hefte mit bestimmter Gewißheit zu öfnen, in Sprachen, die man redt und schreibt, der Begrif gegenwärtiger, klärer, faßlicher, uns geläufiger ist. Nicht nur befriedigend, auch belohnend für den höheren Reitz der Wissenslust ist die Vergleichung des nicht minderkünstlichen Nachtheils mit dem Original. Wir dankens dem Uebersetzer, daß er uns vorzuarbeiten sinnreich, daß er unserer natürlichen Trägheit schonen zu helfen, so würdig beschäftiget, so geschickt war. Auf der andern Seite können zufällige Betrachtungen, neue Entdeckungen über den Reichthum, übern Nachdruck unserer Hauptsprache nicht anders, als angenehm seyn; wenn man den Nutzen erwägt, den durch diese sorgfältige, durchs Uebersetzen der Alten sich erweiternde Cultur und Polirung derselben, der Translateur, der Leser, die Ehre der Nation,

die

die Aufklärung der Nachwelt, das Reich der Wissenschaften, des Geschmacks und der Sitten überhaupt hat. Nicht zu erwähnen, daß sich kürzer darbiethende Entwicklungen, die mehr einleuchtende Verständlichkeit der Sachen im übersetzten Autor, da man nicht zwo Sprachen zugleich denken, nicht zwischen Mißverstand und Verwirrung rathen darf, die Geburt der Ideen befördert. Fern von Zerstreuung mit Nebendingen, die wichtiger scheinen, als sie sind, penetrirt man besser, empfindet mehr, sieht mehr, denkt im Zusammenhang anhaltender, präciser, freyer. Selbst die Menge, die Mannigfaltigkeit der Gedanken, die man, zur Verschönerung, zur Nahrung des Gemüths, in Ordnung zu bringen mehr aufgelegt ist, mehr Zeit hat; diese gelegentlichen Aufschlüsse, Wendungen, Aussichten, die dem Untersucher wohlgerathner Uebersetzungen aufstossen, die der Eigensinn, der sie sucht, nicht herauszwung, wie unerwartet lehrreich sind sie, wie unverdüstert, wie süß! Lassen Sies seyn, daß ein Mann, der nicht Doctor, nicht Professor, nicht Scribent und Lehrer von Profession ist, ihr Schüler zu seyn, aufhört; was sie nicht wissen, an Erfahrung reif, fest zu werden, sich nicht schämt! Gesetzt, ein alter, abgedankter

gedankter **Penſionair des Apollo** möchte doch in der Baraque den Vater **Polybius** auf ein Wort ſprechen; die Zeit mag er nicht mit Schurkereyen verwüſten; ein wenig Confekt zum Commisbrod ſchmeckt auch; gleichwohl kömmt er mit der Grundſprache nicht zurecht, hat den Text nicht bey der Hand, kennet das Buch durch Hülfe des Ueberſetzers; hat der Letztere, den er Zeit Lebens zum Dollmetſcher nimmt und braucht, um ihn, um tauſend, die weder Griechiſch noch Latein, ſich in den Kopf hineinprügeln lieſſen, kein Verdienſt? Zu geſchweigen, daß auſſer dem Frauenzimmer, auſſer Cavalieren, Künſtlern, Kaufleuten, gelehrtere Leſer, mit römiſchen, franzöſiſchen, deutſchen Traductionen ſich behelfen: ſoll deßwegen niemand den **Lucian**, den **Plutarch**, den **Homer** leſen, als der mit Angſt, Müh und Koſten, nach vielen Umwegen zur Quelle ſelbſt kam, wo er, in der beſondern Stellung kniet, von dem allerreinſten Waſſer koſten zu dürfen, Staub, heiligen Unrath hineinſchlucke? Wann auch Goldkörner, die andre geſucht, geſammlet, theuer verkauft haben, in der Tiefe zu ſuchen, der Mühe werth iſt: wie viel gibts der, die das Geheimniß, ein weniges aus dem Sand herauszuwaſchen, verſtehn? Die Griechen reiſeten

nach

nach Egypten, klüger zu werden; hielten ſie ſich Sprachmeiſter? parlireten ſie? diſputirten, ſchrieben egyptiſch?

Wir Europäer ſind närriſche Sclaven der Gewohnheit, alter Vorurtheile. Können wir nicht uns Regel und Geſetz machen? An der Schnure der Römer kleben wir. Es iſt lieblich zu ſehn, wenn die ſtolzen Grammatici, blind, wie Hörnerträger, nach **Hagedorns** Ausdruck, den Bart ſchütteln. Das Zicklein meckert die nehmliche Philoſophie. „Macht nicht viel Weſens von euren „Künſten, ihr Kinder, ſollte man ihnen zurufen; „ihr bekommt nicht beyde Welten zu ſehn, wie die „Ziege von Greenwich!„ — — Es fehlt nichts als die Klinge.

Mit der nehmlichen Unwiſſenheit, mit Grandezze, hat man die unwichtigſten Dinge demonſtrirt, über Schöndenker geſpottet: jezt, da man kindiſch zu werden anfängt, iſt man froh, daß man ſie hat! Die paar Altflicker der traurigen Schulbogmatik, (die Barbaren hat ihr Syſtem, wie der Scheinwiz) verdammen alle Wiſſenſchaften der Gefälligkeit, der

Freu-

Freude, **deciſiv**! ewig bleibt vor ihren Augen verborgen, was man Laune, Naivetät, Scherz nennt. Ueber Söhnlein des Witzes, die nicht bigott ſind, nicht heucheln, erheben ſie ein Zetergeſchrey, wie der Peripatetikus, der Haushahn, wann die Katze, die es ſo böſe nicht meynt, ihm aus Scheckerey über den Kopf hinwegſpringt.

Da lob ich mir den ſittſamern Geiſt des **Unverfälſchten** Literaturfreundes, der nimmt an den **Nachwehen** des verdorbenen Geſchmacks ſo wenig Theil, als an gegenſeitiger Höflichkeit; deren gehörnte Vielwiſſerey mit dem Bret, oder mit Heu marquirt iſt. Lieber röſtet er, wie **Curius**, ſeine Rüben; hat die herzliche Freude, wenn er beym Leſen der Parodie, der Nachahmung, ſich der Grundſtelle, darauf angeſpielt wird, erinnert; bizarre iſt er nicht.

„Was wird die Nachwelt von ausposaunten „Ebentheuern unſerer Neologiſten danken? fragen „Sie aus Ihrem **Longin**. Was wird ſie denken! Wenn man nach hundert Jahren unſre Kraftbüchlein, wie Fratzen der Pegnitzſchäfer, des „Schwa-

„Schwanenordens, der fruchtbringenden Gesell-
„schaft, die viel Gutes haben, ansieht: was schaits?
„unsre Väterchen hatten Ausländern nachgejähert;
„wir auch. Wir haben von Original und Genie
„Begriffe? das Gott erbarm! Liederchen! Klei-
„nigkeiten! Possen! wir Helden!„

Ich verhalte mich leidend, bey Ihrem Litera-
kureifer, der etwas bezauberndes hat, verhör nicht
leicht die Ermahnung der kaltsinnigern Gelassenheit:
„Nicht zu sanft, nicht zu viel!„

Bin ich böse, wenn ihr Fabelchen ewige
Amourettchen vorleyert; immer ein Ton, einerley,
daß mans satt wird. Man braucht keine Poetik
gelesen zu haben; der gesunde Verstand giebts.

Alle galanten Leute lieben Romanen, Operet-
ten, empfindsame Quodlibets. Nur nicht Nacht-
stücken! unsere **Arioste, Petrarche, Horide,**
machen mir die vergnügtesten Stunden. Den
nüchterntaumelnden, den weisen **Anakreons**, wer
kann ihnen gram seyn? Nie hatte die Nation sol-
che didactische, lyrische, tragische, epische, Dich-
ter. Was fehlt dem Vardit?

„Getros-

„Getroffen! sagen Sie, gut verantwortet, „wenn man aus Legionen Scribenten ein Dutzend „heraushebt, die sich gleich sind; wer liest sie? Dafür „schwärmet der Hörsaal; schallt der Marktplatz, „drängt sich das Volk vor den Thoren; wenn der „baumstarke **Stentor** dem andern zujauchzet: da „bin ich! das sind meine grossen, meine kleinen Wer„ke! die hab ich geschrieben, die will ich schreiben. „Erstaun Deutschland! neig dich, Riesengebürge. „Sandhügel wälzt euch!„

„Ey die Vorrede! ach die Zuschrift! was will „aus dem Menschlein werden? mit Männern von „Wahl und Einsicht schwatzt er platt; tritt ihnen „auf den Fuß, hält sie, wie seines gleichen. Er „räuspert sich, bittet, befiehlt, droht, schreyet und „lallet: das Kind! da hüpft der kleine Erbprinz des „**Midas**; wirft die pfefferdüttenschwangere Schar„teke der Ewigkeit an den Hals. Da giebts Bück„linge! da giebts Stutzer! alles streckt oder krümmt „sich; alles cabalisirt. Jeder hat Recht. Seuf„zet ihr Pressen! schwärzt euch ihr Bogen! die „Meß ist vor der Thür! eilt!„ —

„Knochen des **Herkules**, Fäuste des **Bria„räus** reichen nicht zu, die Ballen zu packen, Ta„backszettel!

„backzettel! Spielkarten! Wische! Laſtwagen voll
„Nichts! Wo wollt ihr hin mit Lumpen? über die
„Dächer? in den Mond? zu Makulaturböden iſt
„kein Platz.„ — —

„Bin ich blind? ſeh ich nicht? Archonten des
„Witzes! auf'm Lager, tiefdenkend! In der Linken
„Fliegenwedel; in der Rechten Fächer; wenn ih-
„nen warm iſt. Daß keiner ſich unterſteh, ſie zu
„beſtechen. Ehrwürdige Greiſe! der Barbier macht
„an ihnen das Meſſer nicht ſtumpf. Sie lerneten
„lange, lange, eh ſie urtheileten, eh ſie ſchrieben. Sy-
„ſteme, wie Moſt von der Weinleſe, Geſchmack, wie
„wie der April, Satyren, wie Hufnägel, Lob wie
„Waſſer! Ombre ſpielen ſie; trutz den artigſten
„Weltleuten; unübereilt, ohne lockre Maximen,
„ohne Eigennutz, ohne Fehler, man denkts nicht.
„Hinweg mit Tygerherzen der Falſchheit. Unbe-
„ſcheiden iſt der Pedant, weil er eigenſinnig, ſtolz
„bleibt. Liebreich ſind ihre Züchtigungen, ihre Ba-

„ckenſtreiche wie ſanft! Freunde ſind ſie, Menſchen!
„wer beneidet, die ohne Neid ſind? — —

Mit Erlaubniß hab ich Ausdrücke gemildert, wie Sie ſehn. Ich beruf mich auf die Leipziger **kritiſchen Beyträge**; deren Vorſchriften der Richtigkeit, der Ungezwungenheit der Sprache, nach ihren verſchiednen Epochen, enthalten viel Erhebliches, viel Edles. —

Der gute **Horaz** ſah geduldig, wie die alten Gecken ſich putzten, Jünglinge rauſchten. Wenn ſies nicht zu arg machten: aus holder Mißfälligkeit überſah ers. Nur alsdann ſchwieg er nicht, wenn der Geſchmack litt; ſo wenig es ihm lieb war, daß **Lucil** nachläßig ſchrieb; Römer ihn lobten!

Ich war nie Kunſtrichter, bins nicht in Willens. Folglich kann ich das Oel in der Lampe ſparen. Das Salz? das wüſt' ich anders anzu-

wen

wenden, als zur Critik, wenn ichs hätte. Ihr **Gedicht von Ehrgeiz und Liebe**, das Sie mir ſchicken wollten, das mit verbrannt iſt, dauert mich.

Ich wollte, Sie wären an der Stelle der **Doris**, oder einer andern Schöne; ich, ich der glückliche Dichter, den ein unbekannter Beruf aufforderte, in Ihrem Namen, **den Ehrgeiz in der Liebe** zu ſingen! Denken Sie, daß ich viel Gewiſſen mir machte, zu behaupten: „Ihr „glüendes Herz bedürfe keiner Aufmunterung; in „ihren Adern ſey Muth und Feuer.

„Ein Sieg kann mich vergnügen,
„Der Nebenbuhler ſchmerzt!
Beluſt. d. W.

Dieß müßten Sie mir fein oft zurufen; wann ich mich vergäſſe. Wie leicht geſchichts? oder — · — ja, was? Ich beſinne mich: wenn ich weit, weit vom Parnaß ein liebes unnützes Geſchöpflein blie-

be; das der Muthwille fröhlicher Knaben, die ich lieber ſeh, als mit ihnen den Stecken reite, zufällig verdrängt.

Nein, **Amyntas**! ſo weit iſt es nicht gekommen. Ich leb, ich athme für die Wiſſenſchaften, für die Freundſchaft, für Sie!

Warum nicht?

Frankenthal.

Lieben Sie! lieben Sie, **Amyda**! jetzt, jetzt, da ſie feurig, jung ſind; im Alter bleibts. —

Der **Churfürſt** braucht Unterthanen, der Staat Bürger, ſie ſelbſt Vergnügen, Bequemlichkeit, Ruh.

Sorgen Sie nicht für die Zukunft: Wie wills werden? Gut wirds! Thun Sie dazu, fangen Sie etwas an, rühren Sie ſich! nehmen Sie **Gott**, Vernunft, Freunde zu Hülfe: es geht.

„Es iſt ſo ganz gut, wenn man frey, ohne „Sorge, ſein Herr iſt. —„

Ja doch!

„Hat man das Püppchen, das Weibgen, ein „Engelchen iſt ſie: dann, dann hat man ſein Theil„chen; dann ſieht uns kein Mägdgen an.„

Mägdgen?

„Ja! noch lächeln ſie, thun freundlich, noch „fragt man, ſpricht von mir, ſchmeichelt, ladet da, „dort mich zu Gaſt, tractirt. Der kann Schwie„gerſohn ſeyn, denkt Papa, das iſt das Knäblein „für mein Cathrinchen, ſpricht Mama. Tan„ke, Schwager, das Haus, mit Ehren zu melden, „denkens. —„

Wiſſen Sie, was ich denke?

Was wirds ſeyn!

Als ich klein war, ich bin nicht gros, nahm ich Papierdüten, ſtrich ſie mit Vogelleim, that drein Lockſpeiſe, warfs hin. Dann kamen Dohlen, blieben mit dem Kopf ſtecken, die haſcht ich. — Sie machen die nehmliche Kurzweil. Bey der Liebesjagd ziehn Sie die Kappe übern Kopf; ſehn nicht, hören nicht. In der Luſt überraſcht Sie Unluſt, lange Weile, Reu, die graue, graue Zeit, ihr ungerathner Sohn, der Tod, haben Senſen, ſcherzen nicht.

nicht. Geſchwind kömmt der Arzt, der Magiſter, reiſſen uns die Kappe vom Geſicht; ſehn wir? —

Lachen Sie, **Amyda**! ich nicht. Sie fahren mit der Hand nach Papierdüten, nach dem Kopf, wie **Gellert**, da er mit dem Scharfrichter auf der Landkutſche fuhr. Ich wollte, ſie fühlten ans Herz! —

Allerdings fühlen Sie, daß Sie zur Freundſchaft, Sie, Sie, zur Liebe gemacht ſind. Die Schöne ſey, wer ſie ſey, iſt da; ihretwegen, ſoll Theil nehmen. Sie lächelt, holder, wenn Sie lächeln, verſteht Händedrücken, Blick, Wink, Kuß;

Der Mark und Bein in Keuſchheit zittern macht.
Canitz.

ſpricht ſchön, ſchöner für Sie, fühlt, denkt, ſorgt, liebt. Von den ſüſſeſten, würdigſten Verſchönerungen des Herzens, das für andre lebt, im andern doppelt lebt, nicht aus Eigennutz ſich allein; von dem allen ſchwatz ich, leider! in den Wind. —

Wider die Vorſtellung, ſie iſt klar, wie der Tag, wider Sie ſelbſt, **Amyda**, ſpucken im Dunkeln, Fledermäusgen des Hümeurs, Gewohnheiten, falſche Maximen, Zeitmoden, Beyſpiele.

Mit dem Liede von Verſtand, Ordnung, Ehre, von der anſtändigern, geſetztern Lebensart, mit Beredſamkeit, die nicht viel werth iſt, was richtet man aus? Nichts! —

So mag Ihr Herz reden, ſtatt meiner! dieß aufgeklärte, zärtliche, ſein Glück, die Welt, ſich fühlende Herz:

„Brüderlein! wohin denkſt du? wirds Buhlen, Tändeln, Liebäugeln, Schnäbeln da, dort „fortwälzen? — Die Augen ſchlägſt du nieder, „ſchweigſt?„

Gutes Herz! hör ich antworten; Worte ſind heute ſo, morgen ſo, wir verſtehn uns. Längſt, längſt ſinn ich auf etwas gründliches, dauerhaftes, beſtändiges, das dir, mir, der Welt Heil bringt. Wo iſts? ſuchs! ſind ichs? zeige, bring, gieb mirs, wann du glaubſt, wann du den Eifer, den Muth, — den Ernſt haſt! Ich bin da! — —

Das Herzchen iſt zu betäuben, ehrlicher Amyda, Schlüſſe machen, Sophiſmata löſen, das kanns nicht. Doch, doch entſchlieſt es ſich, über kurz,

über

über lang, wenn Sie des Zierens, des Fragens, des Einwendens viel machen. Sie hindern ſich, ſich und das Herz.

„Die Wahrheit! denken Sie; „ daß es wahr iſt, Sie wiſſens. Wie der überzogene Kalmus, ſchmeckt ſie, ſüß, bitter zugleich.

Zwey Worte, **Amyda**! die Würfel liegen aufm Tiſch. Wollen Sie? wollen Sie nicht? — Sie wollen vielleicht: die, jene, die, nach Wahl und Recht, beyfällig, annehmlich, eines durchs andre glücklich würde? — Welche ſolls ſeyn?

Machen Sies mit der vi centrifuga und centripeta Ihrer Liebe, wie unſere **Parhonneur-chriſten**, kleine Geiztenfelchen; — in der theuern Zeit? — die dem lieben Gott ſich ein wenig bekannter machen, ein Plätzchen im Himmel ſich ausbeten — — wenns nichts koſtet; — das faule Leben bliebe, — das Chatoullchen, — dafür des Sultans ſein Sultan, der Ali Bey, die werthe Cleriſey des Mammons Reſpect hat! da hängts. —

Wenns da hängt, zum Guckuck! der weiſſe, der ſchwarze, ein Teufel wie der andre, wie komm ich zur angenehmen, gar angenehmen Commißion, lang Ihrem Mäulchen Honigſeim firmer Denkungsart ohn Umſtände hin? Ich Armer habe ſelbſt nicht viel, brauch ſelbſt. Süß, ſauer untereinander,

mein

mein Kind, iſt geſünder, beſſer, wie die alte, karge Vernunft, wann ſie bey Luſt zu ſeyn ſcheint, beynah, wie der Eheſtand, wie die Amtspflicht. Das ſchmeckt! —

Wenn Sie nicht glauben, helfen kann ich nicht. Thun Sie ſo wohl, verſuchen Sies, legen den ſchönſten Bruſtlatz an, treten vorn Spiegel, ich will ſterben, wenn ein Bräutigam beſſer ausſieht! — Wär ich ein Mägdgen, Sie nähm ich!

So ein junger, geſunder, wohlgewachſener Menſch, in Glücksumſtänden, von braven Eltern, der etwas gelernt hat, — ſchämt ſich zu heyrathen. Pfuy!

Wenn nicht Geographien, Landkarten, Reiſebeſchreibungen lügen, (die Moral geb ich Preiß) die Welt, die ſchöne Welt, iſt zahlreich, gros. Wählen Sie! in unſrer Pfalz giebts Mägdgen: häuslich, manirlich, klug, wie Römerinnen, denen ſie an Wuchs, Bildung und Sitten ähnlich ſind; eben ſo anſehnlich, edel, geſetzt, wie die Tugend, wie der Verſtand, wenn er den Fiſchbeinrock anhätte. Bey Göttern und Göttinnen, wie ſie nach der Reihe regieren — — im Calender! Dann iſt doch Eine, die Ihre Minerve, Venus, Galathee ſeyn kann. Ich dächts.

Aus dem

Talmud

des geſunden

Verſtandes.

Von der Tafel eines Fürſten wurden unter den ſeltenen Gerichten eine beſonders zubereitete Art ausländiſcher Fiſche nach dem Speiſegewölbe zur Verwahrung gebracht. Wer ſich hätte gelüſten laſſen, ſie anzurühren, hätte wenigſtens das Leben verwürkt, wann er auch mit gelinder Todesſtrafe durchkäme; das war bekannt.

Was geſchah? ein paar halberwachſene Kinder des vornehmſten Hofbedienten durften im Schloßhof nach Gefallen herumgehn. Sie hatten ihr Spiel. Nicht weit vom Speiſegewölbe, wo ſie, wegen des Schattens, ſich aufhielten, war ihnen, durch dieſe oder jene Thüren zu gehn, unverwehret. Unterdeſſen hörten ſie von dem koſtbaren Fiſchgericht erzählen; ſahn den Reſt nach der Kammer tragen,

dachten an nichts. Als wohlgezogene Kinder kamen sie in Gesellschaften. Sonderlich hatte der Hofmedicus seine Freude, lies sich mit ihnen in Discours ein. Aus Neugierigkeit fragten sie nach den Fischlein, ob sie wohlschmeckend wären? Er kam eben von der Tafel des Fürsten. Sie erfuhren, „daß der Fürst seine Günstlinge mit dergleichen „Seltenheiten beschenkte. Es sey die gröste Arz„ney, aber auch das gröste Gift, wer nicht den „Wein genösse, den der Fürst allein hat. Wenn „sie so zubereitet des Nachts überstünden, die Fisch„lein: dann wären sie allen Menschen todschäd„lich. —„

Es traf sich, daß ein alter Hofmarschall zugegen war. Wegen der schlechten Aufführung war er um die Stelle gekommen, gieng so in der Irre herum. Konnt er jemanden in das nehmliche Unglück bringen, das er sich zuzog, that ers gern. Weil er die Gelegenheit wußte, fand er die Einfalt der Kinder bequem, ein Stückchen auszuführen, den Eltern Tort zu thun, die einen Theil seiner verlohrnen Pension hatten. Sonderlich wars **auf den Arzt** abgesehn. Daß dieser bey Hofe vor andern

in

in Gnaden stund, verdroß ihn. Wie fieng er das Ding an? Er nahm der Gelegenheit wahr, da er die Kinder allein hatte. Sie saßen auf der Bank vor dem Speisegewölbe, waren ruhig, waren vergnügt. Hier kam er, als ob er jemanden erwarte, setzte sich gegen über, brachte, weil er den geschwollnen Hals hatte, einen liederlichen Sprachmeister mit, der statt seiner mit den unwissenden Kindern in das Gespräch sich einlies.

Diese waren froh, daß sie Gesellschaft hatten, daß jemand mit ihnen redete. Leicht fiel die Rede auf die famosen Königsfische, wie sie schmecketen; hier im Gewölbe, (die Kinder sahen beständig nach der Thüre) hier ist ein Theil davon in Verwahrung. Was wußten Kinder? es waren Bruder und Schwester; was für Erfahrung kann seyn, wenn man nie aus dem Schloßhof gekommen ist?

Der gewesene Marschall war so listig, diesen Umstand sich zu Nutze zu machen. Vermittelst des

Sprachmeisters gab er mit dem Mägdgen vornehmlich sich ab; weil es etwas neues hörte, schwatzte. „Wie ist mir? fieng der Sprachmeister an, die ra„ren Fischlein zu sehn, zu kosten, hielt ich für leicht.

Behüte mich Gott! antwortete das Kind, der Herr Doctor hat gesagt, ich stürbe davon. Mein Papa sagts auch, wenns der sagt, dann ists gewiß! „Es hat sich wohl! versetzt jener. Das glauben „Sie nicht, Engelchen! der Doctor ist nicht ge„scheid. Wenns zehn Doctores sagten, ich äsfe! „Ihr Herr Papa haben gescherzet. Er würde mirs „nicht verwehren, darauf wagt ichs! —„

Aber, wenn ich stürbe! seufzete das Mägdgen. —

„Das verhält sich ganz anders! wie der „Sprachmeister versicherte. Wer die Fischgen „nur zu sehn, geschweige zu schmecken bekömmt, den „läst der Fürst in Gold und Silber kleiden, Per„len

„len und Diamanten bekömmt er zum Halsschmuck,
„bey der Tafel muß er oben an sitzen, dann sieht
„man, **Mammsellchen**, was eine Prinzeßin ist,
„oder nicht. —„

Das Kind ward stutzig, es muß mit den Fischgen nichts zu bedeuten haben, wie der Mann spricht. Man wird eine Prinzeßin! wäre die Speisekammerthür offen, ich wollte bald drinn seyn. ———

Der alte Marschall lacht im Herzen, daß er den Zweck halb erreicht hat, nimmt den Sprachmeister bey dem Arm, geht fort.

Unterdessen klinket das fürwitzige Mägdlein an der Gewölbthüre, die ist, weil der Koch ab und zugeht, nicht verschlossen, sie gieng auf. Zitternd für Furcht und Begierde sprang das Mägdlein hinein. Recht zu Muth war ihr nicht. Aber beym Geruch der Speisen wuchs der Appetit. Mit verschlingenden Augen übersieht sie die Menge der nied-

lichsten Bissen; nur die Fischlein! die Fischlein! do sind sie. Welch eine Freude! erst kostet sie am Rande, schnell ergrif sie das schönste, gröste Stück, fliegt damit zum Bruder, giebts ihm.

„Wir werden krank, Schwesterchen! laß „es seyn! wir sterben. Weist du, was der Do„ctor gesagt hat?

Vergebens! das beredte Mägdgen hüpft freudig um ihn her, faßt ihn bey der Hand, streichelt das Kinn: „Närrchen! Närrchen! nichts delicaters „auf der Welt, nichts delicater. Versuchs!„ — Er aß.

Bruder und Schwester stemmen die Aermchen unter; sehn sich an, flüstern einander ins Ohr, schwatzen: „daß es herrlich geschmeckt hat!„ Im Augenblick knarret die Schloßthür. Der Koch kömmt! „Geschwind, Brüderlein! versteck dich hin„ter die Breter, ich hinter den Schrank!„

Ich seh euch, spricht der Koch, ihr Schälke!

was

was habt ihr gemacht? die Gewölbthür steht offen. —

„Nichts! nichts! Herr Koch! wir haben „— — haben — —„

Was habt ihr? Ich seh's! da sind Finger in der Schüssel. Wie viel Fischgen hast du gegessen?

„Keinen!„

Und du, Mägdgen! sags!

„Den halben.„

Ihr Böswichter! ihr gottlosen Kinder! fort mit euch; zun Eltern! fort! fort! die werden den Lohn geben. Nimmermehr kommt mir wieder in das Gewölbe! nimmermehr!

Wie wirds mit der Strafe? hat der Doctor wahr geredt? Allerdings. —

Die Kinder werden nicht den Tag, nicht dasselbige Jahr krank. Blas werden sie, eingefallen, elend, zehren sich ab, sterben.

Hätten sie nicht die Kraft der Königsfischlein probirt, nicht mit Prinzen und Prinzessinnen speisen **wollen**: jetzt wären sie im fürstlichen Palast, giengen spatziren, lebten, assen und spielten noch.

Nichts.

Nichts.

Wittenberg.

Ich habe den Augenblick etwas ſagen wollen, es wird mir beyfallen! Meine Frau giebt Viſiten, allein bin ich, leſen mag ich nicht, drum ſchreib ich.

Nach dem langen, wichtigen Exordio werd ich, Zeit genug, mich beſinnen, was ich ſchreiben will: wenn erſt der Bogen voll iſt! Zu Wochenblättern ſchickt ich mich vortreflich. Da hätt ich die leichte, bequeme Manier: mit vieler Beredſamkeit **Nichts** zu ſagen: die **poetiſche Methode!** Man braucht weder Ordnung, noch Kopfbrechen, wenns nur klingt! wir extemporaniſiren, wir großen Schriftſteller. Unſer Kohl wächſt auf unſerm Boden, **nach Regeln** wächſt keiner, das geſchieht in der Welt nicht. Geſchwind, geſchwind richten wir zu,

ſchmelzens, das Gewürz drüber hin, nun auf den Tiſch. „Ihr Herren ſetzt euch, langt zu, es wird „ſchmecken, es iſt geſund!„

Die Dames und die Herren des höflichen Publici nicken mit dem Kopf, lächeln, ach wie freundlich, könnens nicht begreifen, wie das Ding zugeht. Meiſterſtücke ſind kürzlich erſchienen, naß von der Preſſe, da ſchickt **Peter Hammer** ein groß Paket friſche Waaren der nehmlichen Fabrik. Was für ein arbeitſamer, unerſchöpflicher Witz! ihr Deutſchen!

Dißidenten im Reich der pohlniſchdeutſchen Kritik ſehn grauſam aus, ſtreichen den Bart, ſinds nicht, mit denen wird man fertig. Unter vierzig Berliner Conföderirten giebts Leute, die Studien haben, ſie laſſen durchpaßiren, wer Freund iſt. Der einzige **Mauvillon**, ders beſſer trift, als die Litteraturbriefe, macht mit der Unpartheylichkeit kein Geräuſch; iſt für ein paar denkende Leſer, man vergißt ihn. —

Durch zehntehalb Vorurtheile, Cabalen und Ränke, hab ich mit Gellertiſchen Autormaximen mich

mich durchgefochten. Was von der Vielschreiberey mich abhielte, seh ich nicht. Wenn ich mich ausschreibe, in viel Bänden mit andern Wendungen wiederhol, was ich in wenig Bogen besser gesagt habe: das verlangen die Liebhaber. Sind die Richter erst eingeschläfert: Kenner schreiben selten, lesen nicht alles, schweigen.

Den Deutschen kann das Gute nicht oft genug gesagt werden, ich verändre das Sujet, den Styl, den Titel, sie wissen mirs Dank. Der prosaischen Stylisten sind wenig. **Kant** hält zurück, **Lessing** ist in gewissen Fächern der Litteratur geschäftig; **Klopstock** könnte was vortrefliches liefern, hat Ursachen, warum ers nicht thut. **Flögels** Muse philosophirt bey Nebenstunden. **Wieland** ist am fleißigsten. **Klotz** wär einer der vollkommensten, der angenehmsten deutschen Schönschreiber, die Sachen fehlten ihm. **Wacker, Lippert** und andre halfen aus.

Wenns um und um kömmt, werd ich bey der grossen Dürre, mitten im Ueberfluß, mich dran machen, ein Traktätlein zur Messe zusammenflicken; meinem Sohn in die Feder dictiren; der schreibt für. — Junge!

Junge! ſieh nach der Lampe! der Docht liſcht aus, geuß Oel zu!

Es iſt keins in der Flaſche!

Ich muß nachſehn, was du geſchrieben haſt, ich bin aus der Connexion.

Fix! war das letzte Wort. —

Sagt ich nichts von der activen und paßiven Vernunft? Davon lieſſen ſich Folianten ſchreiben, wer nichts zu thun hat! von der **figirten Vernunft** des Verfaſſers, des Leſers! — Der Himmel iſt ſternhell, mein Sohn! im Dunkeln können wir ſchwatzen —

Die Lampe — —

Du erinnerſt mich, und ich denke, an was? an die **Lampe des Epiktetus**; nun fällt mirs ein. Das wars, was ich Anfangs im Sinn hatte. Das wars! der Mann ſchrieb das erbärmlich kleine, das gute Büchlein, mehr nicht. Er blieb, er blieb **Epiktet**. — Er wars.

Ich will das Wachslicht anzünden!

Warum

Warum nicht! wenn die verbrannt ſind, dann kommen Gäſte; dann? das wirſt das Bücherſchreiben nicht ab. — Zünd an! zünd an! ſonſt vergeß ich, was ich im Sinn hatte. Es giebt ein paar Seiten.

Der Diſcours geht ſo fort? von der Lampe?

Nicht doch! das ſchickt ſich! von Wachslichtern iſt die Rede.

Wohl!

Wenn mehr Lichter da wären! die Frau iſt gelaufen, hat eingeſchloſſen, hat die Schlüſſel; ich armer Mann!

Wozu Lichter? wozu?

Du weiſt gar nichts! merkſt nichts!

Wenn man die **Gedanken** beſehn will, viel geht unter Weges verlohren: dann muß es in der Stube ſeyn, wie am Tage.

So, ſo! bald verſteh ichs.

Ich wills durch ein Beyſpiel erklären. Schreib weiter!

Sell

Soll ich das Ende des vorigen lesen, damit der Verstand herauskömmt?

Nicht naseweis! schreib!

Fix! war das letzte Wort.

Fix! geb ich dir eins! schreib!

Ja! ja! ja!

Allotria sind die Zuflucht eines vom Apoll und seinen Kaffeemägden verlassenen, blutarmen Scribenten; der schreiben will, schreiben muß, für Angst sich nicht besinnt, was? wovon? Ein prächtiger, neuausgedachter Titel! der verkaufts. Wenn es nichts ist: schreibt man von **Nichts**. Dieß ist der einzige Weg, den **Aristotelikern** ad oculos zu demonstriren: „daß ihr Satz: **aus Nichts „wird Nichts**! grundfalsch ist.„ Wir schönen Geister sind Erfinder, sind Schöpfer, setzen nicht aus alten Stücken das neue Träumchen zusammen, schwärmen ordentlich, träumen selbst. Anders machens die **Skribler**, deren Gesicht nicht über das Dachfenster einer magern Lectüre hinausreicht, die begnügen sich mit Commentarien, mit Zusätzen, mit Noten. Den Dunst zu machen, den Schein mit der buntgekräuften lockern Gelehrsamkeit, das hilft!

Ein **guter**, kein jähnender, hüpfender, modischer Schriftsteller braucht wenig Belesenheit;

die

die auserleſenſte, die reifdurchdachteſte iſt zum Nationalbuch, wie **Zimmermanns**, genug! „Deſto mehr muß er geſehn, erfahren, empfunden, „reflectirt, in einige Verbindung gebracht haben; „der Materie, der Sprache, des Numerus, des „Wohlklangs mächtig ſeyn; Geſchmack haben, und „eine Art von **muſikaliſchem Gehör**. Auſſer dem wird er weder klaßiſchſchön, noch vollkommen. „Er darf nicht daran denken, wenn er „nicht ein Mann ohne Leidenſchaft iſt, (**die Ehre „der Nation** ausgenommen) wenn er, bey allen „Talenten der Imagination und des Geiſtes, ſogar „bey dem feurigſten Genie, kein freyes, ſtarkes, „geſundes, großmüthig-lebendiges Herz hat!„

Ich für meine Perſon, rechne mich nimmer unter die Gelehrten; bin ein hazardirender Schriftſteller: die Grillen aus der Vernunft mir und andern herauszuhäckeln; brings in meinem Leben nicht weit.

Was es für ein **Geiſt und Gefühl der innern Seligkeit** ſeyn muß: „in Geſellſchaft derer, die es mehrentheils, ohne Schutz, ohne Mäcene, ohne Beyſtand, im Schoos der Dürftigkeit „wurden, mit Helden der Freymüthigkeit „und der Gemüthsgröße, gleich oder ungleich ſich „zu meſſen; unter Dornhecken der Eiferſucht, des

„uns

„unwissenden Beutelstolzes, des allgemeinen Fro-
„stes herausbrechen, wie weitleuchtende Flammen;
„durch tausend Hindernisse über widrige Zufälle,
„übern Haufen, der sich dünkt, er sey was, durch
„die Kraft des Gottes, der in uns ist, ewig Mei-
„ster und Herr seyn;„ was dieß, dieß für ein Vor-
schmack der Ewigkeit seyn muß, dieß bleibt meiner
Empfindung zu hoch, ich begreifs. —

Genug! Fritz! genug! — Wirf den Du-
katen für das Leichencarmen auf die kranken, kran-
ken Vernünftler, das ich dir aufgab, nicht zum
Fenster hinaus: so bald du ihn hast! hol ihn gleich
wieder, doppelt, dreyfach wieder, auf der fernsten
Stelle, wo du ihn **deßwegen nicht** hinwarfst.
Lern wuchern! kauf Korn! Signum exclamationis!
verjudel es auf das theuerste. Einen Strich! —
spritz die Feder aus, reib sie mit Löschpapier, ver-
dirb die Manschetten nicht, die Mutter schilt! —

Ich hätte Lust zu schreiben!

Du sollst nicht! wenns am besten schmeckt,
leg den Bissen hin! spricht der Doctor.

Etwas.

Frankfurt am Mayn, 1764.

Herunter mit dem Hut vom Kopfe, ſo bald ihr von dem **Geiſte** der **Natur**, des **Staats** und der **Sitten** ſprecht; der in den Sinn der großen Societät unmittelbar Licht und Ordnung, in das Leben des Herzens allgemein Hoheit und Reiz giebt!

Weder der beſte noch der geringſte Theil dieſer Kette von Ständen und Nationen kann, aus übelverſtandener Selbſtachtung, mehr Zinſen fordern, als ſein ausgeliehenes Capital beträgt; wann er auch Agio, Tag und Stunde dazu rechnet.

Nach dem eingeführten Gebrauch der Vernunft wird gewiſſen Producten im Handel und Wandel von allen Völkern des Erdreichs ein Preis beſtimmt, der, mit ihrer Nützlichkeit, Seltenheit,

innern Güte, steigt und fällt. Ich betrachte den moralischen, wie den physischen Menschen, als ein solches Product. Wenig thut dabey das Vorurtheil, der Einfluß der Landesart, alles kömmt darauf an: ob es Liebhaber findet? wo? wann? wie es sich ausnimmt?

Für den Preis, den ein neapolitanisches Pferd gilt, sind die Partie Menschen zu haben, Sclaven und Mohren, dergleichen man im Hafen zu Marseille nacket, wie sie Gott schuf, zu tausenden auf den Schiffen sieht; welch ein Anblick! den Mahler daselbst, beym Studio der Natur, benützten.

Findet doch, im Unterschied der Eigenschaften und des Daseyns der Pflanzen, wo die Vertauschung der Luft, des Bodens, der Jahrszeit, der Pflege, meist verderblich, wenigen gleichgültig, selten nothwendig ist, eine nach Absichten wesentlich fortwürkende Vorherbestimmung statt; kein blinder Zufall! Was täglich vor Augen schwebt, wenns noch so bewundernswürdig ist, erkältet die Aufmerksamkeit, beschäftiget nicht das Nachdenken, wir bewundern nicht.

Unter Millionen Schalen von Cokesnüssen, die jährlich verderben, trift eine die Wahl, daß sie dem

dem Künſtler zu Augſpurg in die Hand fällt, der ſie einfaßt, zu den Pokalen in den Schrank ſetzt.

Ein gemeiner Kieſel hat, wegen ſchöner Adern, die Anlage zu etwas. Ein andrer, nicht weit von ihm, konnte den Blick des Kenners, im Vorbeygehn, ſo wohl an ſich ziehn. Dieſer wird aufgehoben, unterſucht, tüchtig befunden, geſchnitten, polirt. Der Goldſchmidt macht daraus Tabacksdoſen, der Jude kaufet, der Fürſt trägt, verſchenkt ſie. Warum ſind nicht alle Kieſel ſo glücklich?

Der Carniol, mit dem antiken Kopf des **Alexanders**, hat den äuſerſten Grad der Vollkommenheit, iſt unter Steinen, was der Graf **Caylus** unter den Edlen.

Jener Amethiſt giebt dem Geſchmeide, darinn er ſteht, ein Anſehen, wie **Sulzer** den Wahrheitsforſchern, ohne das Feuer zu haben des **Rouſſeau**, des Brillants unter den Schweitzern.

Es iſt zu vermuthen, daß die bis in das Unendliche ſich verlierende Stufen lebloſer, halblebender, mit Moralkräften verſehner Weſen über

die Sphäre des menschlichen Witzes hinausgehn; so, wie durch ihre Correspondenz mit dem Ganzen, das Werk einer einigen, unermeßlichen Gottheit ihrem denkenden Geschöpf holdseliger, würklicher, in der vollkommensten Harmonie sich darstellt!

Mit dem reinsten Entzücken der Wissensbegierde, Vergnügen, das alles Vergnügen übertrift! dienen Welten voll Wahrheit, unsere Empfindung aufzuklären, dienen hinübergehend würksamere Tugendkräfte, zur Anbetung des **Urhebers vom Gefühl der Unsterblichkeit und der Freyheit**, uns zu **ermuntern**; welch ein Glück!

Welch ein Glück, daß nach Ihm, dem Unsichtbaren, der in das Verborgenste der Geister schauet, kein verwesbarer Stoff, nicht Körper ohne Seele, sondern, im steten Kreislauf von Thun und Leiden, unser vornehmstes, sichtbares Augenmerk der Mensch ist!

Gott! wer erkennet dich, danket dir? Mensch! wer danket und erkennet, daß auch der Trieb, dein

Le-

Leben nicht **undenkwürdig** hinabzuſchlummern, in der allgemeinen Liebe Grund hat, von der du, nicht gezwungen, und doch nicht gern abhängſt?

Ihr Syſtem, das **Syſtem der Liebe**, die alles, was durch ſie lebt und zu ihr zurückkehrt, beglücket, iſt einleuchtend! Ueberzeugend iſt es, durch das Herz, nicht durch Schlußreden, mit ſolcher Gewißheit, mit ſo reitzender Gewalt, daß es unmöglich ein anderes ſeyn kann, als: **„das Haupt„geſetz der allgemein uns verbindenden Ge„rechtigkeit, im Zuſammenhang mit Ver„nunft und Gefühl.„**

Der Beobachtungsgeiſt in allen Arten der Geſchichtkunde, (er ſchließt den Himmel, die Erde, das Herz auf) demüthiget er nicht, je tiefer er dringt, ſich deſto mehr unter die Vaterhand deſſen, der zum Odem des Blutvergieſſers ſpricht: ſey! zur Fauſt des Würgers: du Staub!

Einer der rührendtiefſten Gegenſtände unſers Nachſinnens mit Ehrfurcht: **die Vorſehung!**

je gefühlreicher an Ihrer Betrachtung wir uns weiden; desto innigst beruhigender ist das süsseste aller Arten des Bewustseyns, daß man vorzüglich an Ihr Geschmack hat.

Solcher Kenner sind wenig. Nur die feurigern Liebhaber dieses Geschmacks und Studiums der göttlichen Providenz, erfahren, wie **Bossuet**, diese das Herz gründlich bessernde, aus so einem Herzen uns festüberzeugende, mit sanfter Klarheit in das Leben würkende Kraft.

Obwohl eine von der Geschäftigkeit des Willens frey abhängende Aufklärung an das, was Theologen **Gnade** nennen, zunächst angränzet, so bemerken wir doch: „daß sowohl unsre Art zu stu„diren überhaupt, als die Erlernung der Historie „besonders, in den Bewegungsgründen unlauter, „in der Quelle verdorben seyn muß.„ Ausser dem, wenn Wahl und Vortrag nebst der anwendungsvollen Wahrheitsliebe, das ihrige praktischer thäten: „wä:e sie für uns gemacht, die **natürlichste** „Philosophie zu seyn, **die angenehmste**.„

Es

Es mag übrigens die Nachläßigkeit des Leichtsinns, zum Vortheil der Unwiſſenheit, noch ſo gros ſeyn; dannoch behaupt ich, aus dem unverlohrnen Werth des vollkommern Gebrauchs unſrer Naturkräfte: daß in demjenigen, dem Trieb und Mittel nicht fehlen, in der Naturhiſtorie, Kirchen- und Weltgeſchichte mit Geſchmack fleißig zu ſeyn, ſehr gute, aus Büchern nicht zu ſchöpfende **Gefühle der natürlichen Theologie**, lebendiger, als ſonſt, **aufwachen**; daß er ſie bereits **hat.**

Aus der Ueberſchwenglichkeit der Güte **Gottes**, die ohne Schranken iſt, wie Er ſelbſt, bin ich verſichert: „es ſey unmöglich, daß nicht alle Men„ſchen, nach der ihnen urſprünglich mitgetheil„ten Gemüthseigenſchaft, zu dergleichen Vorberei„tung würklich verſehn ſind. Wir wiſſens nicht, „wollens nicht wiſſen: daß dabey, in Anſehung „unſerer, auf den Zuſammenfluß der nicht unge„fehr treffenden günſtigern Umſtände von Zeit, Ort „und Perſon, allzuviel ankömmt.„

Eitel und eigennützig ſind Ausſchweifungen der wohlthätigen, ſonſt unſchuldigen natürlichen

Leichtgläubigkeit des Menschen; die er von andern **willkührlich mißbrauchen** läst; selbst sie **mißzubrauchen**, unglücklich **geneigt** ist. —

Dieser zur Stadt- und Landbuhlerin des Aberglaubens und Despotismus gewordenen Neigung, haben wir die Menge guter und schlimmer Vorurtheile zu danken, besonders dasjenige: da der Selbstbetrug unsers inspirirten Hochmuths, für noch so niederträchtig ihn ernährende Vergötterungen anderer, sich mit Leib und Seel interessiret. Wie könnte man begreiffen, „daß unser vom Trutz oder „Helden erschütterter ihnen ähnlicher Stolz diese „herrschsüchtigen Menschenkinder bewundert; unerachtet wir mit Augen sehn, wie man die **Cäsarn**„los der Leidenschaft und des Ebentheuers, zur „Umkehrung der Königreiche, zum Fall freyer Völker, kurz zuvor aus der Windel heraushub.„

Schwer ist es, zwischen der Mischung grosser Eigenschaften und großer Unthaten, zwischen Befugniß und Scheingründen, zwischen Recht und Unrecht, das Mittel zu treffen; indem die balanzirende Direction der Vorsicht, (wenn die Laster des einen durch des andern Uebermuth genug gegeisselt,

wenn

wenn sich selbst entkräftende Gewaltthätigkeiten im Zornbecher gemessen voll sind,) die mindern Privatübel für das Wohl des Ganzen zur heilsamsten Arzeney macht!

Wie weit das Urtheil des Menschen von Handlungen, die Geräusch machen, gehn will, kann, würklich geht, davon zeugen ungleich die einander am Inhalt gleichenden Geschichtbücher. Mit Recht tadelt man sie auf das schärfste, man sollte froh seyn, daß man sie hat!

Was ist die Historie der Handvoll Menschen? ihre Kriege, Schlachten, Eroberungen, der Traum fataler, ruhmwürdiger Narrheiten, die man kaum ausseht? Grossprecherey, Fabel, Irrthum, Vermessenheit! es verlohnt sich der Mühe, daß man die Zeit verdirbt.

Schlaget alle Bücher nach der Reyhe auf vom Anfang der Welt an! Was beweisen sie? wenig! hauptsächlich dieß: „der Mensch hat sein Sy„stem **überschritten**, **verlohren**, gar keins.„ Ich weis es, bins zufrieden; machet zu! —

Das

Das Original dieses Systems, das **Originaldocument** will ich sagen, muß schlechterdings **vorhanden seyn**; muß irgendwo liegen, im Archiv der **Natur der Dinge**. Wers zu finden, zu lesen, zu deuten wüste! An Copien, an verfälschten, untergeschobenen Nachrichten mangelts nicht. Wir haben uns vorzusehn, damit wir die **beste**, die **genauste** Erkundigung davon einziehn. Wie viel hält man für zuverläßig, was es nicht ist! Eben so wohl **kann** etwas den Grad seiner ungezweifelt vollkommenern Richtigkeit haben, wir sehens nicht dafür an. Warum nicht?, wir sind wider die Schrift eingenommen, weil sie just den **Geschmack** nicht hat, den **wir** haben.

„Aus dem Gewebe bestimmender, würkender „Ursachen, davon wir hie und da den Faden sehn, „entwickelt sich der **Augenblick unsers Da**„**seyns**. Alles liegt in Bereitschaft, seit einigen „tausend Jahren, erwartet eine **Art von Erwe**„**ckung**. Sie erfolgt, **vermittelst** reciproker „Triebe und Neigungen, deren **moralischphysi**„**sche** Mittheilung dem **Geber** wie dem **Nehmer** „**zugerechnet** wird. Jenem: weil er nach Ab„sichten **handelt**; diesem: weil das, worein er,

„aus

„aus Ueberlegung, aus Inſtinkt **willliget**, auch „ihm nächſtens **bewuſt wird**.„

Die **Entſtehungsart** des Menſchen, wenn man Phantaſie und Mode bey Seit ſetzet, iſt nicht von der **Beſchaffenheit**, daß ſie **Urſach** giebt, **ſtolz zu ſeyn**. —

„In einem, aus unbekannten Weltgegenden, „in den oder jenen Erdpunkt **incorporirten**, ſich „**nicht kennenden**, andern **unerklärlichen** Et„was, **beginnet die Kraft**; die Kraft, das „mit ihm **innigſt vereinte Werkzeug** für ſich „ſelbſt **zu bauen**, weil eine gewiſſe Entwickelung „von uns **ſo genennt** wird; die **Kraft**, daſſel„be willkührlich **zu bewegen**, **hinübergehen„de Würkungen** von ihm **mit Bewuſtſeyn** „**zu leiden**; mit ihm, vielleicht ohne ſolches, den „Zuſtand mannigfaltiger Veränderungen **durch„zugehn**; unter denen ſie Dinge **ſich gegenwär„tig macht**, die ſie geſehn hat, ſieht; ſehn wird, „**nicht ſieht**! —

Gleich dem Reiſenden, der nicht wohl zu Fuß, mehr, als eine Nacht, unter Weges, nicht wohl

auf

auf ist, langet der werdende Mensch bey anbrechendem Morgen, vor dem Thore des großen Posthauses der Welt an. Er wird vom Wagen gehoben, zu Bette gebracht, fordert, was ihm mangelt, beklagt sich. Die Verwandten freuen sich, ihn zu sehn, haben den Zeitvertreib, den Gast, zahlen das Stationgeld. Mehr thun sie für ihn, daran er in seinem Leben nicht denket. Die Umstände haben sich geändert. Er will nicht mehr incognito reisen; alsbald legen sie ihm Titel, Namen, Ansprüche, gewisse Rechte bey, sie mögen eingebildet oder wahr seyn. Er wird Nachfolger, bekömmt den Stand, das Vermögen, die Schulden, die Träume, die Schwachheit, ihre Freunde und Feinde. Lieber gäben sie ihm das Amt, die Frau, wenn es seyn kann. Vor allen Dingen wird er, zwischen geheiligten Wänden, nach den Statuten der ältesten und mildthätigsten Stiftung, als Ordensmitglied, feyerlich eingeweyhet. Ehrliche Leute bekommen Auftrag, für ihn Bürge zu seyn; wegen der Bedingung, worunter er, auf diese Weise, ihnen gleich, und nach den

Statu-

Statuten, von dem Arrest auf gewisse **Commungüter, völlig frey ist, wenn er will!**

Nach der Zeit läßt man ihm durch den Meister, der **mechanisch** zu Werke geht, weil er **nichts bessers** weiß, „die **Artikel aus dem „Codex dieser venerablen Fundation** von Stück zu Stück vorlegen, auswendig lernen, **ohne Kopf.** Dabey bleibts. Von Rechtswegen sollten die Eltern „**es selbst thun,** wenn sie den **Verstand** hätten; — nicht faul wären. Wer bricht von Bequemlichkeit, von Bauchsorgen unterm Mond etwas ab? die Stündgen kann man anwenden am Spieltisch! warum man dem kleinen Wildfang die wichtigsten unter allen Wahrheiten **nicht faßlich,** nicht **interessant,** nicht gründlich erkläret, wenn man davon Red und Antwort geben **muß,** was ists? das geschieht so, so; auf eine **hölzerne,** durch den Zwang **abschreckende** Art, als ob das Menschlein in Mutterleibe versehn wäre, unter vortreflichen Idioten Parade zu machen; kein Pedant zu seyn, wie wir Geldwechsler zu Frankfurt am Mayn **zu sagen pflegen;** um des Himmels willen **kein Pedant!** ein Katzenköpf-

köpfchen, das Geld hat! ein Maulmacher, Luftſpringer, Wüſtling, Taugenichts in Compagnie. Alles mit Ehren, wie der beſte Pariſer Affe, à la Grec! —

Die jungen Mitbürgerinnen, vom erſten und letzten Range, ſchön ſind ſie, den Mann bekommen ſie, die Brüderchen, die das gemeine Weſen künftig ſtützen werden, denen mans anſieht, wenn beyde fett werden, wie die Juden die Gänſe mäſten, das übrige ſteht auf der andern Seite. —

Schreiben und Rechnen lernen, wir privilegirte Müßiggänger, was zum Schlendrian nöthig iſt, Meßgeſchäftgen machen, ins Bad reiſen, der Beyſchläferin auf dem Weinberge Wirthſchaftsregeln geben, ſich fromm ſtellen, ſehr fromm, deſto lockerer zu ſeyn, deſto gewiſſenhafter zu wuchern, für das Bankerotwerden iſt mir nicht leid!

Geſetzt, die Kramladenthür wird verſiegelt, dafür hat man Baſen, Schwäger, die rennen, laufen, legen ein gut Wort ein, wenn die Thorſchreiberſtelle, der Straſſenbereuterdienſt ledig wird, damit man nicht der Familie zum Spektakel herumgeht.

geht. Noch giebts Wege zu Waſſer, zu Lande, nach Amſterdam. Seelenverkäufer ſind Chriſten, thun Vorſchuß, dienen von Grund der Seelen.

Indeſſen trit ein armer Tropf, der mit Hecheln und Mauſefallen anfieng, ſich etwas erwarb, ſich Credit machte, in die Handlung des verunglückten Banquiers. Durch die **Kunſt, den Ueberſchlag zu machen**, durch **ordentlich Haushalten**, durch **Fleiß** mit **Behutſamkeit**, bringt er ſie bald ins Aufnehmen, zieht wieder geſchickte Leute, die zeitig **von Commercien Verſtand** bekommen; **mit dem Verſtand Erfahrung**; — das **reiſe**, geſetzte Weſen, dadurch man **Frau, Diener, Lehrling**, das **Geſinde gouvernirt, vorher ſich ſelbſt.** Das wär ſo was, ihr Herren!

Ein **einziger Kaufmann von dieſer Denkungsart**, von dieſem Glück bringt **mehr baaren Vortheil von außen her ins Land**, als der Umlauf der Löhnung beträgt, die ein Regiment Soldaten in der Beſatzung jährlich verzehret.

Unter dieſem Regimente ſind **Leute, die Kopf und Herz** am rechten Ort haben. Der Poſten, wo ſie ſtehen, verſtattet nicht, nach Gefallen ſich zu rühren, zu regen; ſie dienen dem Staat, der Nothwendigkeit, vornehmlich **der Ehre wegen**, die eine **Pflicht** iſt, wenn man keine Anelünſte

sieht: als **Verdienste**, wodurch man im Felde sein **Glück macht.**

„Die **Eigenschaften des würdigen Krie-**
„**gsmannes** sind **nicht leicht** zu erwerben;
„**zu behaupten schwerer**, sind **genessener**,
„dienen **der freyen Tugend** des Kaufmanns
„**zum Schutz.** Nur, daß jener **nach Grund-**
„**sätzen**, dieser **nach Verhältnissen**, mehr oder
„weniger **waget**, auf **Gewinn** und **Ver-**
„**lust!** —

So wenig Aehnliches das strenge Commando mit der **unvermerkt hülfreichen Direction der Commercien** hat: so zuverläßig läßt sich, **bey einer Staatsverfassung vor der andern ausrechnen**: „wie, wodurch, wie lange, der „**Gebrauch**, den man in Morgenländern vom „**Ueberfluß der Menschen** macht, wo sie „zangbare Waare, guten Kaufs sind, dem **wah-**„**ren Interesse des Volks und des Herrn**, „das **Gleichgewicht** halten kann? **wird**? Nicht „weniger, **wo**? wiefern die **Furcht vor der Ue-**„**bermacht eifersüchtiger Nachbarn** einen Be-„wegungsgrund mehr giebt: den letztern **ruhige**, „von den ihrigen **abgehende**, **practisch rich-**„**tigere** Maximen **standhaft** entgegen zu setzen; „je mehr **Ackerbau** und **Viehzucht**, die natürlich-„sten Reichthümer, **an sich unentbehrlicher**, „**dauerhafter** sind, als die, der Gefahr, dem „Kriege, dem Neide **mehr unterworfnen**, stärker „ziehenden, ungewissern **Magnete** der Fabriken, der Handelschaft, der Schiffart!

Was

Was billig und recht iſt.

Sie freuen ſich, Deukalion! Im **Anſchauen der Werke des Schöpfers** freuen Sie ſich der aufgeklärten Empfindung **ſeiner** Vollkommenheit, in deren Nachahmung Sie die höchſte Wolluſt finden. Kann man etwas Würdigers von Ihnen erwarten?

Alles in dem **rechten** Geſichtspunkt faſſen: Natur, Kunſt, Welt; ſich ſelbſt, mit der großen **freyen** Seele, **durchdenken**; darin beſteht, meines Erachtens, die Glückſeligkeit des Weiſen; die Ehre des Menſchen! —

Ich liebe den, den betracht ich, wie Fürſten: der ſeine **Meinung von der Schönheit und Würde des Ganzen**, ſo weit das Augenmaas reichet, ohne Zurükhalten, gründlich, gut ſagt. So gar, daß ich den **edlern** Stolz, unübertreflich zu ſeyn, auch andern den Geiſt der Vortreflichkeit einzuhauchen, dem Genie weſentlich zuſchreibe:

ohne welches man wichtigere Eigenschaften besitzen; Führer des Geschmacks, Urtheilssprecher, Philosoph, der vornehmste, der beste Bürger des Staats, Held seyn **kann**, **ist**; von der zwoten bis zur vierzigsten Stufe, nach jenem! — —

Von dem gleichgültigen Naturell des Jahrhunderts, (mir gefällts) an **bessere** Welten appelliren, die uns **nie** gleichgültig seyn **können**; heißt nicht dieß so viel; als **empfinden** und **wissen**: „daß man dem Beruf dieser ursprünglichen Stär„ke der Seelen, ursprünglich, Genüge zu thun, „auch ohne die äuserlichen Hülfs- und Nebenmittel, „im Stande sey? Gesetzt, daß man, zur **ernstli„chern** Betrachtung der Unsterblichkeit seine Kraft „auszubreiten, mehr als einen Weg einschlägt; daß „man bey Versuchen nicht still steht; in der min„desten Weite vom Ziel nur einen Augenblick „unwillig zurükbleibt!„

Kürzer davon zu kommen, wenn wir das gemeine Glück mit jener täuschenden Bescheidenheit bestehlen: da man Verdienste zu verläugnen **scheinet**, wiewohl man träg, oder schwach ist; was hat man zur festern Beruhigung über die Zukunft, wenn

wenn sie nicht blos die Einbildung erhitzet, Leben und Kraft ist, vor dem Haufen der Moralischtodten voraus?

So sey es die unerkannte Mitwürkung des guten Engels, der die Klugheit, aus den Feindschaften der Menschen Vortheil, aus Irthümern Lehren zu ziehen, uns nicht vergebens in die Brust gab!

Von den furchtbaren Anschlägen des Ehrgeizes, der Herrschsucht ist in der Geschichte kaum mehr übrig, als der Tapetenmahler bedarf, die Wand zu zieren, das halb vermoderte Nichts in alten Ritterfahnen, deren bestaubtes Fragment zu Mitgenossen der Verwesung übers Grabmal traurig hinabnickt.

Seit einigen tausend Jahren haben Menschen sich darüber verstanden, die Zeichnungen des Homer's, des Mahlers der Leidenschaften, sorgfältigst aufzubehalten. Hingegen von Urhebern der unentbehrlichsten, der allernützlichsten Erfindungen sind, außer der Fabel, kaum die Nahmen bekannt.

Hundert glükliche Mordbrenner, die den Eltern nicht gut thaten, dem Lehrer entliefen, der

nicht oft genug über den Stul sie legen, die Beinkleider herrunterziehn hies, wurden **berühmte Landplagen: Nerone, Domitiane,** das Schrecken, die Bewunderung der Zeit. An würkliche **Wohlthäter, an Verpfleger der Menschlichkeit** denkt niemand!

Es verlohnt sich der Müh: entweder sehr fromm, oder ein großer Narr zu seyn. Geistern von einem gewissen Range wird der Weltraum zu enge; sie bauen Brücken bis zum Himmel; in der Arbeit fallen sie durch. Indessen herrschen mittelmäßige Köpfe desto ruhiger über den Erdkreis.

Mit Verdruß wirft man Jahrbücher der Monarchien und der Völker untern Tisch, aus gerechtem Abscheu für asiatische Niederträchtigkeit gekrönter Missethäter. Wenn man, unter vergessenswürdigen Bubenstücken des Lieblings, Bauchpfaffens, Kebsweibes, unter Hofgespenstern solcher Despoten, ihr Volk mit Fleis abergläubisch und **dumm machen** sieht: sollte man beynahe sich schämen, ein Mensch zu seyn, wofern man nicht im Augenblick fühlte, daß man **ein besserer Mensch ist.**

Fern

Fern sey es von uns, das zur Freundschaft, zum Wohlthun, zur Grossmuth von Natur geneigte Herz der **Alexander**, der **Cäsarn**, in Zweifel zu ziehn, da sie gegen Beleidiger gütig handelten, aus Staatskunst, nachgebend aus Güte! Selbst die Fehler großer Männer haben etwas originelles, selbst die Eigenschaften des Gemüths, deren Bildung, deren Richtung von der unsrigen unterschieden ist, wurden, durch zufällige Umstände, **geleitet**: daß sie anders wollten, anders dachten, als wir. Bey viel Leidenschaft mit Verstande, der über das System hinausgeht, ist nichts schwerer zu vermeiden: als der **Anschein gewisser Nachlässigkeiten**; die man ihnen zur Last legt. Wer ist, ausser der Verbindung, die wir nicht wissen, richtig davon zu urtheilen, im Stande?„

Ausser den verborgnen Triebfedern der Handlungen, die nicht sind, was sie scheinen, giebts besondere, schwer zu entdeckende **Haupt- und Miturſachen — in der Anordnung der Welt.** Seelen, wie Wagenräder, wie Strickleitern, machten zum Theil ihr Glück; taugten, mit genauer Noth, hintern Wagen, darinn sie sitzen.

Die fähigsten Geister, gleichsam verloren, gleichsam hingeworfen, stehn so wenig in dem vortheilhaften Zeitpunct, als am bequemsten Ort. Was sollen sie thun? mit undurchdringlichen Hindernissen umringt; mit gebundenen Flügeln, demüthig unterm Troß liegen? Was können sie thun, als mit derjenigen Kunst sich verbergen, die nicht fehl schlägt; die dem ruhigern Leben des Privatmanns so viel Licht, so viel Würde mittheilet, daß er, wie der Adler an der Kette, sich wenig um seine Welt, um andre gar nicht bekümmert. Bey alle dem bleibt er, nach dem Character des Gemüths, das, — was er ist.

Die Sentimens.

Johann Georgenstadt.

Hylokas will von allem, was im gemeinen Leben vorgeht, durchaus Grund wiſſen. Ohne Kopf iſt er nicht; Kenntnis und Applikation ſind deſto eingeſchränkter. Ungefehr hat er im Umgang mit Leuten, die ein wenig Unterſuchungsgeiſt zu haben ſcheinen, ſo was gehört; von Natur iſt er neugierig, grübelt, thuts nach; wenigſtens das Gähnen mit vermeinten Selbſtdenkern, wenigſtens die Miene, die er macht, da er dieß, jens, was nicht jeder ſieht, obenhin beobachtet, iſt zu loben. Hätt er Anführung gehabt, wär nicht durch Nebendinge zerſtreut, dräng er tiefer. Schade, daß die Seelenkräfte nicht gebildet, nicht erweitert, natürlichroh ſind! Nach Geſchmak, nach Regeln, nach Lectüre frage man nicht. —

Ramisius, der Kunstlehrer in Berlin, ist in dem Stück ein andrer Mann, hat Philosophie, Studien, Litteratur, so viel man verlangt. Mehr zur Metaphysic, als zur Dichtkunst scheinet sein unpoetisches Naturell aufgelegt zu seyn. Nach den Alten hat er sich gebildet, mit erstaunlichem Fleis, daß er fast zu weit geht. Es geräth ihm alles besser, wenn er selbst denkt. Das wahre Schöne der Kunst kennet er im hohen Grade, liebts bis zum Eigensinn, darin versteht ers. Kam er über gute Lehrbücher für Anfänger, so gerieth er nicht über die rechten Quellen, über solche, die aus Quellen geschöpft hatten. Aus Horazens Dichtkunst, aus Quintilian und Cicero, wenn man nicht müde wird, sie nicht Textmäßig sondern so zu studieren, daß man selbst Original wird, lernt man in einem Tag mehr, als aus den jährigen Vorlesungen über den seichten Batteux. Verstoßen die so genannten Grundsucher, daß sie von Kleinigkeiten Ideen haben, Ideen geben, sie wollen, im Ganzen ist das Werkchen ein Chaos; Nicht minder affectiren die neuern Plansmacher, mit der nehmlichen, manierlichern Art. Von dem leichtzuübersehenden simpeln Entwurf des Trinkliedes,

des Scherzgedichts, der Romanze, des Schäferstükchens, der verliebten Tändeley, so gar der höhern Ode, hat man nicht nöthig, Wesens zu machen. Von der Präcision des kalten Nachforschers, der sein Lieblingsideal überall findet, wo es nicht ist, unterscheidet sich die nicht ans Schulgesetz angeklammerte, selbstmächtige Vollkommenheit des Genie, himmelweit über den sichtbaren Dunstkreis. Sicher hat **Cicero**, beym Briefschreiben, nicht Zeit, nicht Lust, nicht nöthig gehabt, peinliche Zergliederungen vorzunehmen, die man, der Jugend zum besten, bey den Ausgaben der Episteln mühsam voraussetzt. Mit der Hauptgedanke, die der Redner im Sinne hatte, verband er die andern ungezwungen leicht, dennoch genau; daß man würklich meinen sollte, er habe, wie ein ehrlicher Schulhalter, über das Scelet der Einladungsschrift vierzehn Tage meditirt. Da hingegen dem geübtern Manne von Solidität und Character, die Arbeit ein Spiel war. Nur bey größern, bey wichtigern Werken der Wohlredenheit ist es nützlich, Auszüge der inwendigen Grundlagen zu machen, wie **Kronegk**; beym Studio des Spanischen Theaters;

aters; beſſer **Meinhardt**, mit den Italieniſchen Dichtern.

Wie hart es hielt, wie ſchwer es fällt, in Sachen mich aufzuklären, darin kein deutſcher Litterator unwiſſend ſeyn darf, worinn man, ohne mit Zuſammenhang, mit Reflexion fortzuſtudieren, nicht weit kömmt: aus Erfahrung weiß ichs. **Rambler, Leßing, Sulzer, Bodmer, Mattvillon** der jüngere, auch **Herder**, wo er ſich ſelbſt verſteht, haben Beobachtungen über Kunſtwerke vorgetragen, die man mit Dank annimmt. Sie ſind klüger worden durch andere, haben der Sache nachgedacht, ſo meyn ichs. Daß ich juſt ſo, wie ſie, dächte; denken müſte, verlangen ſie nicht, geſchieht nicht. Vor dreyßig, vierzig Jahren, waren wir Schüler im Lande der Philoſophie und des Geſchmacks. Ueber die Menſchgen, die vom fremden Syſtem ſich binden, ſich feſſeln laſſen, wie Fliegen, wenn die Spinne ſie ganz umſtrickt, über die Cabalen der Journaliſten, die auf Koſten des Publici lernen, lacht man! —

Gesetzt die Station, andre Geschäfte, nebst der Lage des Gemüths, vornehmlich die Kräfte, liessen es zu, den Grund, das Wesen der Poesie Professormässig zu studiren, wie man vom **Cleodius** rühmen muß, dems keiner zuvorthut; dann begnügt ich mich nicht, beym Lehrgedichte stehn zu bleiben, wie **Dusch**, der sein Verdienst hat. Meine Sache wärs nicht, Germaniens Musen mit Gelegenheitsgedichtgen zu beschenken, die der Vergessenheit wehrt sind. An die **Geschichte**, an die kritischphilosophische Geschichte der Alten, Neuern, und neuesten Dichtkunst überhaupt würd ich mich machen, daraus lernen, praktischer lernen, als kein Lehrer es sagt, nicht sagen kann. Hernach säh ich, wo ich bliebe. Stillstehen, wie unsre mehresten schönen Geister, würd ich nicht. **Klotz** war ein Mann von Talenten, voll Leidenschaft, ungemessen im Ehrgeiz, voll Feuer, ohne System, drum kamen Stümper aus seiner Schule.

Wer frey darf **reden**: redet wohl. Er muß etwas **Tüchtiges** zum **Grunde** gelegt haben, meint **Haller.**

Es ist mir nicht so ums Herz, untern Assutus lis der **Grundschnapper**, solcher **Entwurfsforscher**, die nicht zeigen, **wie** man Entwürfe machen soll, auf Conto der Leichtgläubigen, zu figuriren. Ich weiß davon nichts, ich bekenne. Ich will alle Autores Classicos von forn durchlesen, sobald mir Gott Zeit giebt! Freylich lieset man mit reifer Urtheilskraft anders, als in der Jugend, da man nicht die Worte versteht, geschweige die Sachen. Drum lobe ich den Rector **Rost** in der Lausitz, den Freund des **Ernesti**, der hat den **Plutarch**, **Lucrez**, Lieblingsbücher, aus dem Grunde studirt; legt **vorher** dem Zuhörer etwas gründlichers, nur historisch in den Kopf, eh der ein Leser mit Verstand wird. Es liest sich schlecht, wenn man nichts im Kopf hat. Unser liebes deutschlesendes Publikum ruf ich zum Zeugen; die Herren verstehn mich. So weit wärs gut.

Nicht das Gespenst des Zeitungsschreiberpublikums; ich laß mir keine Larven vormachen; bin selbst keine! Unser wohlgezogenes, theils unbekantes, theils nach der Billigkeit der Vernunft richtig urthei-

theilendes Publikum, man muß es zusammensuchen, das, das ist meine Realschule, wo ich Unterricht nehme, bedarf; von Ihm zu lernen schäm ich mich nicht. Außer dem frag ich das wenigverleitende, todte Publikum der Vorwelt um Rath! Rath und Klugheit ist bey den Alten. **Klopstock** und **Wieland** wissens, was da zu thun ist. Der letztere würde den **Agathon**, den **Musarion** haben ungeschrieben lassen, wenn sein **Lucian** nicht den rechten Weg ihn geführet hätte. Weder **Schakespear**, noch **Sterne** reichten dahin.

Utz, Lichtwehr, Weiße, und der Verfasser der **Minna von Barnhelm**, nebst obgenannten, sind Vorgänger, deren Sinn und Gedanken **über eine gewisse Weite sich erheben**, und glänzen. Es ist ein elendes Thun um die Dürftigkeit der mittelmäßigen Schriftsteller; Copie von Copie! —

Wenn jemand sich in den Kopf sezte, ein **deutscher Lucian** zu werden, hat Wissenschaft, Talent, Hülfsmittel, versteht die Denkungsart, die Sitten, die Philosophie der Zeit, dem möchte,

durch lange Uebung, vielleicht, gelingen, an die Alten zu reichen; nicht unter der Sphäre zu seyn, wie Liscov, wie Rabner; nicht unter den Grä-culis und Graculis der Witzlingschaft zu hüp-fen, zu scharren, zu krechzen; spricht Carpzov der jüngere.

Plattdeutsch!

Aus dem Ganzen gezimmert, ſteif, hölzern, als etwas ſeyn kann; Sohn, **Teut** oder **Dott**, wie du heiſt; was ſtehſt du? — Rege dich! rühr dich! nimm dich zuſammen! den Körper, den Witz; arbeit ihn durch; verbeſſern muſt du die Natur, damit es Geſchick und Art hat!

Mit dem faden verpfuſchten Weſen, darinn nicht Anmuth, nicht Geiſt iſt! hinweg mit ihm.

Welcher Gott wird den ſehr trägen Herzen die Seel einhauchen? Verſtand, der nicht bläht; Gefühl, ſo das Schöne goutirt, in Geſellſchaft des Edlen? Ihr habt Herzen!

Ueber den Schwall Titularmenſchen; ohne Sinn; ohne Werth, (die Larve geht, der Character taugt nicht) wen nimmts Wunder?

Die Sonne glänzt auf den Strohhütten; inwendig ſcheint weder Sonne, noch Tag. Dem Fraß, dem Spiel gehn ſie nach, wo der Wanſt hinwill; Kinderchen der geſtempelten Knechte.

Sie leben, leben doch! es scheint; Herren vom Stand und Geblüt, auf Sammetkissen gestreckt; schnarchend, und — — denken.

Mangeln Talente, Unterricht, Gelegenheit, Zeit? träumt man?

Giebts Neues? fragt der Kaffeeschlurfer.

„Im Heldenland der deutschen Vernunft und „Freyheit siehts schlecht aus.

Bin ich unzufrieden? der Pedant; der Bizarre, der Schwärmer, der Menschenfeind, Knecht der allgemeinen Bigotterie? — Ich? —

Wahrheit und Leben! wo die nicht sind, mit Activität der Gründlichkeit aus dem Herzen: da setz ich den Hut auf; — hänge Degen und Kuppel an die Wand. —

Bin ich nur da (zur Strafe meiner Sünde) Gliedermänner zu grüßen? Freund bin ich; Drathpuppen spielen zu sehn.

Wenn der Geist der Bagatelle, Finessen des Familienstolzes, der Cyclope, der Geiz, euch anrühren; dann bewegt sich das Maschinchen; tanzt. Schön! Schön!

Lieber am heißesten Ort der Bataille im Cartetschenfeuer geblieben, für Gott und Vaterland!

Dann

Dann erzählte; Staatemänner aus der Gegend von Gergeſene! —

In Ehren; im Segen der Univerſaldumheit ſtirbt der epikuriſche Froſch, der viel gethan, Fröſche erzeugt, geſchwazt hat. —

Kein Standredner im Sumpf ſteht auf, preiſet Tugend und Lob. Die Säule von Marmor wo bleibt ſie? Der hat die Welt vermehrt, Inſecten gehaſcht, philoſophirt. Er verdients!

Wenn der Junker mit Netzen, Jägern und Hunden zur Haſenhetze eilt; Recht! ſie freſſen den Kohl! — Dann ſetzt man Ergötzlichkeiten bey Seite, Trunk und Spiel. Der franzöſiſchen Paſtete, die ſein Leben iſt, gedenkt niemand. —

Handeln wir in Geſchäften (daran die Wohlfart Vieler hängt, wo man auf Eins ſich applicirt, auf eins recht) auch ſo?

Was den Mund aufthut, zum Reden gehört mehr, das iſt voll, voll Weisheit! Wir ſtammeln, wir Trunkenen; wir lallen, wir Kinder, nichts als Vernunft, nichts als Ehre. Wo iſt ſie? —

„Im Kriege neutral! im Frieden paſſiv!„

Laßt uns Wiegenlieder ſingen; Märchen erzählen, Comödien ſpielen, die Inſel Felſenburg

ins Bett nehmen, drüber einſchlafen! — Todt iſt das Weſen des inwendigen Lebens; nicht fundamental, ohne Beſtand. — Bald, bald wird man ernſthaft; wenn man zu nichts aufgelegt iſt, wunderlich, alt, ſchwach. — Morgen? — Es iſt — noch — lange Zeit! —

Nennet mir die Stadt, Gaſſe, Haus! — (es giebt Häuſer, wo Adel der Seele, Religion, geſunder Verſtand wohnt) — hingehn will ich, ſie kennen; ſprechen! —

Da hör ich in Geſellſchaft mit galanten, höflichen Leuten — was hör ich? — triviale, nichtsbedeutende Dinge! — Ein alter Officier, der Menſchen und Höfe geſehn, Wiſſenſchaften getrieben, ſich verſucht hat, ſollte ſich ärgern? Sie meynen, daß ich ein roher Soldat bin! — —

Leſet euch ſatt an Romanen, Staats- und Moralbüchern; — elende Copien von Larven! — ſind das die Schriften, mit denen die Kraft der denkenden Seele ſich meſſen **kann**; — ſich mißt.

Acta publica, Diarien, löſchpapierne Geſchichtbücher; — zu Patronen zu laſch; ſo wird unter ungelehrten Millionen der Studirten, ein Plu-

tarch

tärch ſeyn, der Helden und Menſchen gegen einander wäget; Könige nach dem Werth ſchäzt!

Unter den Weiſen, ihr ſeyds! bin ich klug worden; die lebendige Philoſophie des Lebens, in der Hiſtorie fand ich ſie, nirgend anders. Ihr kennt ſie; applicirt ſie.

„Beweiß! Beweiß!„ — dem Henker mit dem Beweiſen! In den Handlungen ſieht mans!

Jene Redner, gedungene, gekaufte Klageweiber, — kann man von groſſen Seelen mehr fordern? — ſchmälen, ſeufzen; was ihr gern hört. —

Schüler ſind eure Satyriker! Der Marktflecken (den ſie geſehn haben; nichts weiter) iſt ihre Welt; ſtecken den Finger in Mund, zwingen ſich zu lachen; witzeln. Der Schnitt iſt franzöſiſch; der Affe brittiſch; in Knochen kein Mark.

Antipoden des Genie wachſen wie Linden, wie Nußbäume, denen laſſet räuchern; das ſind ſie!

Mehr als einer der wahren ſchönen Geiſter, wann er, beym ausländiſchen Brodt, beſſer geachtet, zufällig reif, nicht durch eure Schuld groß wird; was iſts? Er mag ſeyn! —

Fünf bis sechs Prosaisten, sucht sie unter den Stylisten; wie viel habt ihr? **Klotz** war einer; durchs Naturell; schrieb Kleinigkeiten; raspelte Journale; starb. —

Wer die zerstreuten, erstickenden Funken der originaldeutschdenkenden Muse, nach **Lessings** Plan, sammlet, thut ein Werk!

Eicheln holen, wie die Vorfahren; Laub, zur Streu für junge, junge Kritiker; als ob man deßwegen auf den Parnaß gienge?

Nirgend Uebereinstimmung, und ein Zweck! Wo ist Eintracht mit Ueberlegung? Ist nirgend, nirgend Aufmunterung, Ernst und Liebe? Kein Eifer, kein Trieb.

Treff ich: so treff ich.

Die Welt mag laufen! Trinken ſie ihren Wein, Archytas; ſeyn ſie vergnügt! Laſſen ſie den Leuten die Luftſchiffe, die Phantaſien, die Creuzſprünge, wozu jeder Luſt hat! Meynen wir, daß ſie unſertwegen in der Welt ſind? Wir, wir ſind zugleich auf der Bühne, ihre Mitſpieler zu ſeyn! Die Herumgaffer, die Pickelheringe, die Prinzen, mit denen ſie kurzweilen, ſind ſie müßig?

Da ſeh ich mich im Spiegel, was für eine Figur ich mache, wie ich ausſeh. Ich ſtudire die Miene, ſtreiche die Locken, falte die Krauſe; die Kleidung iſt das beſte! Dann mögen andre von mir denken, was ſie wollen; ſie ſind Menſchen, wie ich bin.

Jeder hat den weißen und den ſchwarzen Engel; den Mondſchein, das Grillchen; das hüllet er in zehn Federbetten ein; decket es ſanfte zu! „Schlum„mere Kindgen! thu das Aeuglein zu! Ich muß

krep-

„krebsen; ich will fischen; ich bin gleich wieder da!„

Der Herr spazieret mit der Dame weit, weit an das Ufer. Die Netze sind gestellt; die Köder fertig. Das Grillchen, das scharmante Grillchen ist auch da!

Wer für andre schwach und thöricht seyn will, sich zum Schaden, der mag seyn! Immer führet einer den andern in die Schule, weiset ihn mit der Nase tapfer aufs Buch: klopft ihn; ich bezahle kein Lehrgeld. Insgemein werden wir nur für andere klug; nicht für uns; dann sichts schlecht aus.

Alle Bücher sind so voll Vorschriften, so voll Lehren, daß man sich wundert, wo die Leute das närrische Zeug hernehmen. Ich machete manchem das Compliment, das **Arioſt** bekam, da er **den rasenden Roland** überreichte. Der Cardinal schmeichelte nicht.

Es ist betrübt, daß man Tinkturen der Weisheit, Lebenselixire der Tugend auf allen Gassen ausrufet; von Haus zu Haus trägt; die Waare ist vortreflich; auf dem Zettel steht alles, das Ansehn hat man, umsonst. Niemand kauft!

Bedenken Sie, Archytas, wie der Preiß von Verdienst und Wissenschaft herunter gekommen ist, seit dem die Panacеen der Ausländer Mode sind; ihre Wunderessenzen so wohl riechen! dafür gehen das Geld, die Vernunft, das rechtschaffene Herz aus dem Lande; wir behalten die leeren Gläschen.

Da noch die guten, einfachen Hausmittelchen galten, die viel edler, viel kräftiger würken, sahn die Männer nicht weibisch, die Junfern nicht bleich aus. Der Arzt war zugleich Apotheker, ward reich, der Gelehrte hatte den Buchhandel, war Schriftsteller, war Corrector, der Buchdrucker gelehrt. Der Hochmuth hat allen Ständen den Kopf verrücket. Man schämt sich der Arbeit, man will mehr seyn; man stolziert und macht Aufwand, kaum läßt man so viel, daß man ehrlich unter die Erde kömmt. Dadurch wird der Edelmann arm, der Bürger verdirbt, und der Bauer zieht den Teufel beym Schwanze.

Halten Sie mich für keinen Murrkopf, wie die Kauze von der alten Welt sind, die an unsern heutigen Sitten alles tadelhaft, nichts zu loben finden. Die Zeit ändert sich; wir mit der Zeit! Unsertwegen haben andere nicht nöthig, jeden Schritt nach dem Zirkel

abzumeſſen; das verlangen wir nicht. Sie haben nun einmal den Geſchmak, die Gewohnheit, die Abſichten. Finden ſie ein Vergnügen an der Strohfiedel, an dem Hackebret: ſie fragen mich nicht; hindern mich nicht; thun mir keinen Abbruch. Wenn die Menſchen aufgeräumt ſind, nach ihrer Art, und vergnügt, das ſeh ich gern.

Der Hofmarſchall in **Thümmels Willhelmine** verläſt die vergüldete Clauſe, fährt aufs Land und verbreitet, nicht ohne Urſach, die Gnadenflügel über den Dorfpfarr ꝛc. Ihr gelernter Gimpel in dem gemahlten Pallaſte zieht, wenn er pfeifen will, ein Federchen aus dem Flügel, nimmt es zwiſchen den Schnabel, und macht ſeinen Triller; nicht anders als auf einer gedämpften Flöte. Jedes Thierchen hat ſeinen Trieb, ſeine Kunſt, ſeinen Witz, **Archytas**, ſo gut, wie der Hofmarſchall.

Was giebts denn bey mir? Die Hochzeitgäſte in der Nachbarſchaft tanzen und ſchwärmen, bis es Tag wird. Ich kann kein Auge zuthun, werd in der Kopfhängerey geſtört; die nicht halb ſo viel werth iſt, als ihre Freude. Kann ich von Mägdgen, von Jünglingen, deren Geblüt friſch und geſund

ſund iſt, fordern: daß ſie, am Lehnſtuhl anzenagelt, die Schlafhaube über das Ohr ziehn; daß ſie jähnen; die Lippe hängen laſſen, wie der kalte hypochondriſche Greis? Ihre Herzen ſind unverdorbener, gewiß tugendhafter, als das unſrige. Sie haben Feuer und Leben; keinen Geiz, keinen Schwindel der Ehrſucht, weder Blutigel an der Bruſt, noch Tannzapfen im Kopfe. Von unſrer Spinnwebenweisheit, von unſrer Moral, von unſrer gelehrten Narrheit wiſſen ſie nichts, verlangen es nicht zu wiſſen, ſie thun wohl.

Soll ich die holde Freyheit im Genuß der Glükſeligkeit, ſoll ich dieſes Zuckerbrodt des Lebens, ihnen mißgönnen? murren im Winkel, wie ein Gichtbrüchiger? der Welt fluchen, wie ein Zelot? Muß man, wegen der paar unruhigen Stündgen, andern den Krampf, ſich den Tod wünſchen? Ich triebs toller, wie ich jung war. Nun will ich andern die Laſt aufbürden, ſich nach mir zu richten, da die Knochen ſteif ſind, da ich ausgetobet habe, von Eigenſinn rauche? Ein ſolcher Pedant bin ich nicht!

Lieber will ich mich jung machen; das Leibſtükchen trällern, auf den Tiſch ſpringen, wie der Car-

dinal **Richelieu**. Dem jungen Brautpaar zu Ehren will ich ein Glas Wein trinken! Er iſt ja deßwegen gewachſen.

Geſezt auch, daß die Stadtmuſikanten zur ungelegenen Zeit mir die Ohren vollſchnarren, was ſchadets? Sauer wird es ihnen, die wenigen Thaler zu erwerben, ihre Kunſt bringet es ſo mit ſich, ſie wollen leben, ſie ſind Menſchen. Das fiedeln und geigen währet nicht ewig, morgen iſt nicht mehr Hochzeit, heute gehts noch!

Democritus, der auf Reiſen manchen Narren geſehn hatte, lachete ſich ſatt, und ſtarb. Der Mann verdient eine Ehrenſäule! **Heraklit**, das Spittelweib, weinet nicht mehr; **Young** auch nicht. Wenn **Timon** der Einſiedler ſich vorſtellen könnte: „daß die ſinnlichen Zerſtreuungen eine Uni„verſalmedicin wider die Schlafſucht, wider das „Alpdrücken, eines der wohlfeilſten Geſchenke des „Himmels und der Natur ſind;„ meinen Sie, **Archytas**, der Waldbruder würde von Stund an ein anderer Menſch? Wir wollen die **Muſarion** über ihn ſchicken; die bekehrt ihn.

Wenn Sie den Roman Ihres Lebens ſtudiren, der Ihnen mehr Troſt giebt, als das Corpus Juris

ris mit ſamt den Gloſſen: Wundern Sie ſich, daß Männern, welche die drey ſchönſten Jugendjahre geſetzmäßig verderben muſten, über der beſtändigen Actenklauberey die Stirne runzlicht, das Geblüt dick wird?

„Es iſt mein Beruf, ſagen Sie; ich finde „daran Geſchmak; es vergnügt mich. So ver„ſchieden die Gemüther der Menſchen ſind, ſo ver„ſchieden iſt ihre Denkungsart, ihre Beſchäftigung, „ihr Nahrungsmittel für die Seele, wie für den „Leib. Ich weis nichts anders, ich treibe nichts „anders, ich habe zu nichts weiter Luſt. Meine „Arbeit hat ihre bequemen und unbequemen Folgen. „Die Begierde bedecket, die Gewohnheit verſüßt „ſie.„

Meines Theils habe ich für die gegenwärtige Einrichtung der Welt zu große Ehrerbiethung, als daß ich nicht viele Scheinübel für wahre Gutthaten annähme. Sie gehören zu den nothwendigen Bedürfniſſen, der Gebrauch beſtimmt ſie. Die Jurisprudenz iſt der allgemeine Kappzaum verworrener Leidenſchaften. Man hat nicht nöthig, die Menſchen zu ſchikaniren, ſie thun es ſelbſt, das wuſten die Römer. Will man richtig und ohne

Vorurtheil von der Sache urtheilen: so muß man Erfahrung haben, die betrügt nicht.

Schwerlich hätte der menschliche Witz eine Philosophie erfinden können, welche praktischer wäre, als die Rechtsgelehrsamkeit. Wer jemals einen Proceß gehabt hat, der weiß es, der fühlt es, die Erfahrung ist klar.

Je aufgeklärter eine Nation ist, desto empfindlicher ist sie, desto sinnreicher zur Boßheit, desto weniger will sie leiden. Von Kindheit an ertragen andere bey uns so viel Ueberlast, erdulden so viel Unrecht, daß wir hernach immer in ihrer Schuld sind. Dieser Gedanke hat mich friedliebender und sanftmüthiger gemacht, als ich in den Wallungen des Temperaments seyn würde. Mit Gelassenheit kan man viel verschmerzen, das mit Gewalt sich ausfechten läßt, oder nicht. Das Recht der Brutalität hat Gründe, nach dem System des **Hobbes**, aber der machte vorsetzlich Satyren auf die Menschen, wie **Machiavel**. Beyde hatten Urtheilskraft, und Genie, **etwas nützlichers** zu thun!

Ist es Schade, daß die grösten Geister sich hinter die Larve der Vernunft, der Staatsklugheit

und

und der Moralpflicht gestekt haben, die List geheimer Absichten zu verbergen. Was die Könige unter den Sophisten im Großen thun, das geschicht bey uns täglich im Kleinen. Eine Ergötzlichkeit zu geben, oder zu nehmen, die wir Wohlstands halber nicht ausschlagen: eine Dienstleistung, die nichts einträgt, ein Schwätzer, ein unzeitiger Besuch, bringen mich aus der Verfassung, darin ich bin. Ich bejammere den Verlust der Zeit, die ich in der Comödie, in der Oper verlor, über die unschuldigsten Dinge mache ich mir ein Gewissen. Sind nicht Tage genung im Jahre, darin man weder an **Gott** denket, noch zur Aufmunterung des Gemüths, die er seinen vernünftigen Geschöpfen befahl, das mindeste beyträgt?

Unzähligemal hatte ich mir vorgenommen, mich in die Verhältnisse der Dinge zu schicken, nicht dem Hümeur zu folgen, sondern den Rathschlägen der Ueberlegung. Was hilft es? In dem Augenblik, da ich mich wehre und stemme, spielet der tartüffische Eigenwille mit dem Verstande unter dem Hut. Noch hör ich die Philosophie, wenns geschehn ist, wie zerbrochene Fensterscheiben hinten

nachklirren; und die lieben Schoosjünger, der Wahn und der Starrsinn, kommen, von der kurzen Spazierfarth auf das Land, kränker heim, als sie vorher sind.

An mir kann ich es abnehmen, wie der unleidlichgeistreichen **Serpilla** zu Muthe seyn muß, die alle Menschen quält und sich selbst, und dem unerträglichhübschen Landjunker, der von der Elbe nach der Seine, von der Seine nach der Tyber kollert; was fehlt ihm? Nichts, als was ich bey mir und Serpillen vermisse: daß uns nicht in Zeiten der Trutzkopf gebrochen ward, da er klein war. —

Es ist keine verstellte Demuth, **Archytas**, wenn ich frey bekenne: daß meine Tugenden mäßig, wie meine Wissenschaft sind. Ich habe weder den Stolz, mich glasiren zu lassen, noch die Gabe zu gleißen.

Der Himmel, wie man zu sagen pfleget, ich weiß, was ich denke, hat seine heiligen weisen Ursachen, warum es dem Erzvater Schöps, wie dem Urenkel Schöps, der wackern Voreltern wegen, über die Maaßen wohl geht. Wenn nur die gebohrnen Conformisten sich nicht einfallen ließen,

zu

zu glauben: es müſſe ſo ſeyn; ihr Verdienſt ſey die Urſach. Salz bekommen ſie zu lecken, die Wirkung davon geht in die Wolle. Zum Unterſchied von andern bekommen die feiſten Ingenia ſchwarze und rothe Striche, zuweilen Bänder. O wie gut iſt alles eingerichtet, daß die Herren (deutſch reden ſie nicht) die man an der Sprache kennet, auf der Welt Gottes nichts begreifen, als die noble Kunſt, geſellig zu ſeyn auf der Maſt. Die Kraft fehlt ihnen, tolles Zeug anzufangen; ſie thätens. Zu geſchweigen, daß in der Ordnung der Dinge, wie eins neben dem andern ſich dränget, das Daſeyn dieſer gebenedeyten Compatrioten allen Ständen einträglich, dem Prälat und dem Mönch ausnehmend lieb iſt.

Ich will einen Parallelgedanken in der Geſchwindigkeit mitnehmen; ob ich gleich der bekannten Sympathie des Glüks mit der Realdummheit alles Gutes nachrühme; ſie ernährt mich.

Ohne leichtſinnig zu reden, die Sache iſt erſtaunlich ernſthaft. Ich mag niemanden den Kopf leihen, von der correſpondirenden Oeconomie des Reichs der Natur und der Gnade ſich Vorſtellungen zu machen, wenn er davon nicht ein lebendiges Ge-

fühl hat. Dazu gehören unmittelbar sich äusernde, mittelbaraceptirte Selbsterfahrungen; die ich meinem besten Freunde nicht geben kann, so wenig als mir.

Natürlicher Weise bekommen wir in der Jugend, auch später, die Farbe von Religion und Ehre; sie selbst nicht. Wenigen, die von der Vorsehung besonders gewürdiget sind, wird, durch nicht gewöhnliche Leitungen, von ihr **nachgeholfen**, sie erleichtert den Weg zur Besserung durch die Prüfung, durch scharfbeizende, durch gelinde Mittel.—

Gewisse Speisen kommen zu keiner Vollkommenheit, wenn sie nicht mit Salz und Salpeter hinlänglich eingerieben, gepreßt und durch den Rauch in eine andre Natur verwandelt sind. In der rohen übelerzogenen, nicht verwilderten moralischen Natur erfolgen dergleichen Verbesserungen durch widrige Begebenheiten; wiewohl nicht jede Gemüthsart deren fähig, oder dazu geschickt ist.

Der denkende Kopf.

Lächerlich iſt es mir, wo nicht abgeſchmakt, vorgekommen: daß gewiſſe Arten von Urtheilsmachern dem Verfaſſer einer neuen Schrift das Lob anheften: „Er iſt ein denkender Kopf!

Zur Luſt nahm ich das Buch ſelbſt vor; ich fand den Scribenten, der den Gedanken nachlief, die er ſuchte. Dann traf es ſich, daß er zuweilen Wahrheiten fand, die er nicht geſucht hatte. Es ward mir verdrüßlich, auf dem nehmlichen Wege der Idee nachzujagen, die, gleichſam über Stock über Stein, mit Gewalt verfolgt ward. Nun ſollt ich mich hinſetzen, eine Materie mit ihm zugleich auszuweiden, die weder für den Geſchmak noch zur Ausbreitung des Verſtandes geſchikt war.

Dieſer denkende Kopf ſtrotzete, mit abſtrakten Schulbegriffen durchaus gefüttert; hatte den Ton, und die Manier der Vernunft; kein Mark in den Knochen.

Die Erfahrung, da ich zu oft mit Büchern betrogen ward, bis ich Fehler verſtehn lernte, hat mich

mich in die Nothwendigkeit geſezt, Regeln zu machen, was ich leſen will; dabey befind ich mich, nach meiner Art, wohl. Es giebt Autoren, von denen ich, ohn Unterſchied, alles leſe; wanns auch trift, daß ſie ſich erſchöpfen. Nicht das Vorurtheil, worinn ſie ſtehen, ſondern die Empfindung, daß ſelbſt ihre flüchtigen Arbeiten etwas originelles haben, beweget mich, wenigſtens einmal darnach zu ſehn, was im Büchlein präſtirt wird. Sicher werd ich nicht zum zweitenmal leſen, auſſer, wenn die witzige Bearbeitung bekannter Dinge mich locket, ein vergnügtes Stündgen zu haben; den Dichter, den Satyriker, den Romanſchreiber mitten in der Werkſtatt ſeiner Kunſt zu belauſchen.

Nach der Claſſification, die ich unter Lieblingsſchriften anſtelle, ſind einige nicht nach meinem Plan. Ihrer Vortreflichkeit ungeachtet, bleiben ſie mir gleichgültig; meine Zeit wend ich zum nothwendigern Leſen an, ich meyne zu demjenigen, da der Verſtand von dem Wahren und Guten genährt und geſtärkt wird. Das Schöne, ohne Gründlichkeit, nehm ich zufällig, bey Gelegenheit mit.

Aus den Reihen der gewählten, Abſichtgemäßen Lectüre ſind alle Producte der Gelehrten abge-

gesondert, die nur schrieben, weil sie schreiben mussten. So gar die Schatzkästlein der Vielwisserey thut man in ein besonderes, abgelegenes Fach, des Nachschlagens wegen, weil man vieles vergißt; vieles cavaliermäßig weiß, in Verlegenheit kömmt, es aus den Quellen zu schöpfen, wo es accurat, wo es ächt und solid ist. Dieß begegnet in historischen Dingen. Es giebt Lexica, gute Journale, nebst den so genannten Encyclopädien, die dahin gehören. Sie sind nicht so wohl instructiv, als brauchbar und unentbehrlich.

Ein Buch, davon man, wenn wirs durch sind, nur saget: es ist wohl geschrieben, es gefällt! bekömmt den Platz unter den schönen Büchern. Einiger vorzüglichen Stellen wegen hebt man sie auf, vertauschet sie gegen andre, schenket sie der Freundin, dem Freunde. Alle Werkchen, die von einer feurigen Imagination hervorgebracht, blendend eingekleidet sind, imgleichen diejenigen, die blos rühren, die mir Affecten rege machen, so ich just nicht haben will, gehören in diese **mittlere** Sammlung. Einige sind wegen der ungemeinen Erfindung schätzbar, andere dem Inhalt, daran sie sich machen, nicht

nicht völlig gewachsen; desto mehr der Ausbildung, der Colorit und der Schreibart.

Das rechte Kennzeichen einer Schrift, wie ich sie wünsche, besteht darinn: daß ihr Urheber verschiedenen meiner Gemüthskräfte ausserordentlich Genüge thut, indem er in neue Felder der Untersuchung mich hineinführt, viel ermessen lehret, was mir entweder nicht, oder unvollständig bekannt war. Gleichwohl muß er durchaus nicht alles sagen, was von der Sache sich sagen läst, sondern nur das Ausgekernteste, das Reellste, und dies **Concentrirtgründliche** muß einen reichen Vorrath, weiter zu denken, mir übrig lassen. Sonst werd ich nicht satt, noch froh; nehm ihn nicht in die kleine Zahl der **Bücher** auf, **die ich unzählige mal lese**, immer von neuem studire, allezeit etwas finde, das ich vorher nicht sah, nicht aufschloß, nicht verdaute. Für starke Seelen ist die süße Speise der muntern Geister, die nur lächeln, die keiner ernsthaftern Miene fähig sind, zu eckel, zu leicht.

Vergnügen will ich mich nicht, wenn ich lese; sonst geh ich in die Comödie und vertreibe mir da

die

die Zeit. Ich will lernen. Ich ſuche begierig, die Lücke der wenigen Kenntniß auszufüllen, ich ſammle hie und da die Materialien zu dem Syſtem der Wahrheiten, die ich zu wiſſen glaubte, oft unrecht verſtund, theils halb wuſte. Jedem Scribenten, der mein Urtheil ſchärft und erweitert, weiß ich es Dank, daß er penetriret, in Verbindungen mich frey hinleitet, wo ich mir hernach durch eignes Licht zu helfen weiß.

An Verzeichniſſen des Vorraths für empfindende, verfeinerte Leſer, ſo partheyiſch ſie ſind, mangelt es nicht, deſto mehr an dem Catalogus pragmatiſcher Bücher aus allen Theilen der Wiſſenſchaften und der Künſte. Viele derſelben ſind durch den unüberſehlichen Schwall der neuern Modeſchriften ſo verdrängt, ſo unbekannt: daß man nur bey Kennern ſie antrift, die ſolche werth, aber geheim halten.

Wann auch jemand ſich vorſezt, nur in Einer Wiſſenſchaft zu excelliren, wie bey den holländiſchen Gelehrten im Gebrauch iſt; ſo kann man doch nicht rathen, ſeine Lectüre nur auf geſchworne Handbücher und Commentarien, ſo gut ſie ſind, einzuſchränken.

Der Nexus, den die übrigen Arten der Kenntniß mit jeder Scienz haben, erfordert, daß man nicht blos gründliche, sondern auch weitläuftige, Einsichten mit dem Ruhme der wahren Gelehrsamkeit verbindet. Der belesene Mann ist der Gesellschaft so nöthig, als der schöne Geist; und dieser hat eben so wohl Verdienst, als der denkende Kopf. Humoristen sind so selten, als Genies und Erfinder.

Der Organiſt

zu

Groß-Schachern.

Prag 1772.

Zum Beſten der daſigen Judenſchaft.

Ein Groſchen das Stück.

Zwote verbeſſerte Auflage.

König **David**, König **Salomo**, waren Organiſten, machten, daß zwölf große und kleine Pfeifen neben einander harmonirten, ſaßen auf dem Thron, kehrten den Leuten nicht den Rücken zu, wie ich. Der Miniſter trat den Valken, ſie modulirten, ſpielten aus dem Kopf, vom Blat, componirten. Der Canzler fing das Lied an, die Räthe ſtimmten mit ein, der Haufe ſang mit.

Hernach wollte der junge Menſch, der **Rehabeam**, ſpielen, regieren, pfuſchete; hatte das Ding nicht gelernt; verdarb das Orgelwerk, daß es nie in den vorigen Stand kam.

Ich wollte ein Buch ſchreiben, darf nicht; die Frau leids nicht. „Wißt ihr was? **Matthes**!„ ſpricht ſie, „bleibt bey dem Catechismus!„ — Ich muß, nolens volens, Parition leiſten. Sonſt wirft ſie bey jedem Mundbiſſen mirs vor, ſchilt die Magiſterin mir übern Hals; wie neu-

lich, die muß mir zureden, mit dem Manne drohen, mit dem Consistorio: ich soll durchaus nicht thun, was nicht mein Amt ist. Dann kriech ich zu Kreuz, geb gute Worte, versprechs. Wenn ich sie nur los bin! wie der Blitz eil ich übers Nachbars Wiesen, mit der Schreibtafel, concipir, lösch aus, schreib anders, legs hin. Früh, wenn meine Lirsel schnarcht, nehm ich das Geschreibsel, bessers durch, schreibs zehnmal ab, bis es klappt, bis es nach meinem Sinn ist. Dann schick ichs dem Caplan auf dem andern Dorfe, der ändert, was ihm dünkt, trägts zum Buchhändler in die Stadt, läßts drucken, nimmt das Schreibelohn, kauft Wein und Tabak, geht heim, sezt die Bücher der Chronica fort, hilft mir, ich ihm. Wir haltens so mit einander, wir Herren Confratres.

Er hat so eine, von den Engelinnen aus der Stadt, (nicht ganz das oppositum von Engeln) statt der Flügel den grosmächtigen Reifrok: den hätte der Wind, mit samt dem Engel, bald ins Wasser geworfen, wie die Poetin Zäunemann aus Erfurt, wär glüklich ertrunken! — Unkraut verdirbt nicht; spricht die Mama zu uns bösen Buben.

Nicht

Nicht so laut, nicht so laut, Herr Autor! wenns die Madam wüste! — Mags seyn! Mein Schwager, der Organist zu Erfurt, schreibt mir: „Der berühmte Gelehrte, der Wieland, hätt ei„ne brave Frau, die sich nicht bekümmerte, ob der „Mann Bücher schreibt, sie liest nichts.„ Eine solche Gemahlin möcht ich haben, die wär mir recht. Potz Stern! Wie wollt ich schreiben! —

Schreiben! schreiben! im armseeligen Deutschland. Wer verstehts? grosse Dinge verlangen wir. Geben nichts. Ich will ein Rebhühnchen braten, das soll gespikt seyn! — Gute Nation, für dumm must du mich nicht ansehn! ich habe mehr Nationen gesehn, ob ich gleich Organist bin. —

Der Engel über der Orgel, mit der hölzernen, stummen Posaune, thut, als wollt er fliegen, es ist der Ernst nicht. Die Backen bläst er auf; autor cyclicus, hört ihr was? ich hör nichts. —

Drey Spannen hoch über der Erde hebt sich kein Autor, ausser Klopstock! — Wenn er mein Herz kennte! seins kenn ich. Verachten darf er mich nicht, ob er gleich Genie ist. Ich kann ergeln! Er ist stolz, ich auch.

Cramer ist gut Mann, bannet die Hölle nicht, hat die Kraft nicht.

So lange wir nicht einig werden unter einander, nicht ein System haben, wir Deutschen, — sind wir Schufte, köpft mich, rädert mich, siedet mich in Oele, da bin ich! — An dem armen Organisten in Großschachern werdet ihr euch erholen! Die Nachwelt lacht uns aus, Schöpse! seht ihr nicht? seyd ihr blind? —

Der Teufel hohl die Ehre in allen Lüften, wo kein Gefühl, kein Verstand, kein Fundament ist. Ich huft euch in die Titel, ins Geld! — Ich bin Organist! —

Zwanzigtausend Gulden, Bagatell für den Grafen! hab ich verreißt, verstudiert, nichts gelernt. Thut mirs nach, Kinder! — ich bin Organist; in Großschachern!

Das Edelmännchen? kann reiten, tanzen, fechten, schiessen; ich auch; hat Ehre zu reden! Lern er was! lern er was! so kann er was! Leb er wohl! —

Ich kenn Jemanden, der Verdienſt hat, Wiſſenſchaft und Verdienſt — kennt, — ſchäzt, — liebt, — drey Meilen von Porto Mahon, von Gibraltar, — nicht commod, nicht intereſſirt, nicht in ſich verliebt. Mit dem wär was anzufangen; das iſt der Mann! — Wenn er mich nöthig hat, läſt er mirs ſagen, von mir iſt ſo weit zu ihm, als von dort zu mir. In meinem Leben bin ich in keine Antiſchamber gekrochen! in Berlin nicht, in Wien nicht, wo andre Leute ſind. — Ich bin Organiſt zu Großſchachern. —

Nehmt mirs nicht übel! Wo es ſizt? — ich wills euch ſagen. Ich habe die Welt geſehn, bin nicht mehr jung, nicht Herr zu noch von; frage nichts nach Fledermäuſen des Deutſchen Gehirns, lebe doch. — Sonntags die Orgel; dann denk ich die ganze Woche — was ich will; was recht iſt! — Phantaſien, wo nichts gründlichers dahinter iſt, wie ein paar Meilen von hier, an der Themſe, wer kann die ausſtehn. — Ich bleibe Organiſt zu Großſchachern, denke patriotiſch, handle mit Korn.

Anmerkung.

Ich will über mich ſelbſt commentiren, ſie möchten mirs nicht recht machen, wenn ich todt bin. — Bey des Richters Frau, im rothen Mieder, morgen trägt ſie den Contuſch, hab ichs mit der Weisheit häßlich verdorben. Sie hört, ich weiß nicht wo: die Richter in Judäa hieß'n **Regenten durch die Schreibfeder.** Ihr Mann iſt einer; — kann leſen, ſchreibt, regieret toll genung. Zum Director ſcholarum ſchikt er ſich. — „Unter uns „geredt, ſpricht die Organiſtin, ſchreib hin „ſchreib her! meiner kann orgeln, kann pfeifen; „da muß der Richter die Naſe darvon laſſen. „caetera textus habet.„

Dioscorides und Bombast.

Dresden 1772.

Wegen des bekannten Germanismus, da man von dem, der viel Mittel hat, zu ſagen pflegt: Es iſt ein **ſteinreicher** Mann! hätt ich mit ein paar Ausländern Streit bekommen; ich half mir juriſtiſch, durchs Auslegen.

Den Character eurer **ſteinreichen** Nation ſchildert ihr ſelbſt, ſprach der Eine, da hört mans.

Sie läugnen nicht, gab ich dem Engländer zur Antwort: daß im Harz und Erzgebürge Silbererz gegraben wird, wie bey Ihnen zu Lande Zinnerz. Vermuthlich kömmts aus den Steinen, die Beſitzer werden dadurch reich. Die deutſche Redensart, die Ihnen auffällt, iſt in der Sache gegründet, natürlich.

Beynahe hätte der Franzoſe, der uns Geſellſchaft machte, vermöge der Gegenwart des Geiſtes, mich atrappirt. Leicht wars, mich, mit meiner Ausrede, zu überſehn. Zum Glük war er in der Geo-

Geographie nicht stark. Das Wort **Harz** muſt ich ihm dreymal sagen, er konnts nicht aussprechen. Darüber wandte sich der Discurs.

Ich möchte wissen, wie die seelige Frau Professorin **Huber** in Leipzig das Wort: **steinreich**, übersezt, oder vielmehr umschrieben hätte. Sie war darinn geschikt; ihr Mann, dem die Deutschen Erkenntlichkeit schuldig sind, verlies, in dergleichen Fällen, sich auf ihr Urtheil.

Die Urtheilskraft unsers in der Asche ruhmwürdigen verdienstvollen **Gottscheds** würde die Klage über die rauhe, **steinreiche** Oberpfalz, durch die er nach Wien reiste, vermuthlich unterdrükt haben; wenn nicht Leidenschaften, wovon **grosse Köpfe** (Wienerisch zu reden) nicht frey sind, den Zorn des deutschen **Achilles** gereizt hätten. Versmacher wollten aus dem entgegengesezten Patriotismus ihn widerlegen; das waren keine **Hectors**. Würden auch die gedrukten Documente dieser Anecdote, die **Gottscheds** Charakter aufklären, je eher, je besser Makulatur, zur Ehre des deutschen Witzes: lieber wär mirs. Siehe da es geschicht.

Ich bin einmal in das Wünschen hinein gekommen, daß ich mich nicht herausfinden kann; ich will den dritten Wunsch thun: „Eine Vergleichung **Gottscheds** und des **Paracelsus** möcht ich lesen! „ Jener ward von den Schweizern **reimreich** gescholten, aus Neid, weil sie **reimlos** schrieben, dieser hingegen gab sich für **steinreich** aus; der arme Schelm! — Unstreitig gewönn der Preusse in der Parallel mit dem Schweitzer; das wollt ich rathen. Die Art, wie beyde sich selbst loben, giebt in der Geschichte des menschlichen, des gelehrten Herzens, Licht. **Schrökh** sollte **Gottscheds** Leben schreiben, wie Luthers; das ist der Mann, der Genie hat! — Ich muß aufhören zu wünschen, sonst wünscht ich die deutsche Litteratur und mich steinreich, jene bedarfs.

Daß **Gottsched**, da er vom Lande, unweit Königsberg, (wo mir recht ist, nennet der Geburthsort des deutschen Redners sich Varga) nicht bemittelt nach Leipzig kam, ist die gemeine Sage. Man hätte von den drey **philosophischen Steinen** aus drey Naturreichen ein weniges ihm gewünschet, die **deutsche Compagnie**, wie **Hamberger** sie nennete,

nete, mit Jahrgeldern zu verſehn. So blühte ſie noch.

Bombaſt, der Sultan unter Marktſchreyern, konnte ſich eher **Trismegiſt** taufen, als **Paracels**: wenn er über drey Naturreiche, durch die Scheidekunſt, Meiſter ward, ſtarb für Hunger. — Seinen Lapidem, die Fabel erzählts, vergrub er, warf ihn ins Waſſer, vermacht ihn dem Kloſter in Salzburg, nahm ihn ins Grab. Ein Unglük! — Mir gefallen hiſtoriſche Nachrichten aus den vier Welttheilen.

Paracelſus, der **Goldfinder**, (wie man in Leipzig Leute nennt, die den Dünger aufs Feld ſchaffen) ſoll, nach merkwürdigen Briefen, die **Michael Neander** in ſeiner Erdbeſchreibung liefert, ſein Hokus Pokus verſtanden haben; Schade, daß er niemanden ließ zuſehn! Eigentlich mocht er ein Präparatum aus gewiſſen Salzen haben, womit er das im Silber und Kupfer befindliche Gold herausſchied. Eine damals unbekannte Kunſt, welche die Venetianer von ein paar Deutſchen lernten, dazumal mit Spaniſchen Thalern in geheim praktizirten! —

In Vergleichung des Mannes von Talenten, wie **Gottsched**, mit dem Vielschreiber, nach **Bechers** physica subterranea, Abschreiber **Bombast**, fällt der Unterschied des Genies und der Leidenschaften in die Augen, wenn man die dunkle verworrne Schreibart Charlatans gegen den Styl des Leipziger Isokrates hält. **Gottscheds** Größe, wenn er nichts geschrieben hätte, als die **Lobrede auf Opitz**, glänzet unter Gelehrten des zweeten Ranges, so lange der matteste Funken Ehr- und Deutschliebender Redlichkeit in der Welt ist.

Abstechender sind die Leidenschaften der beyden Männer, die in Wissenschaften von ungleicher Schönheit, zu verschiedenen Zeitaltern, Periode machten; indem der Alpendoctor ein Aufschneider und halbgelehrter Stehler, der mit fremden Federn sich puzte; der Preuße der Zerstörer der deutschen Barbarey, im Grunde ein ehrlicher Mann war. Den Beweis geben Handlungen; da jener die Dummheit des Jahrhunderts aus Eigennutz mißbrauchte, dieser hingegen zu dem durch Philosophie und Humanioria, (die dort fehlten) sich aufklärenden Seculo die Hand both. Er selbst schwung die Fah-

ne, warb der unmündigen Litteratur der Allemannen überall Freunde. Unsre witzigen Kröten und Laubfrösche hüpfeten ihm zwischen den Beinen hindurch, — es ist mir, als wenn ich sie schreyen hörte. **Gottsched**, zu groß, hinabzuschauen nach dem Staube, der sie sind, warf den Zipfel der Perücke hinterwärts, desto ungehinderter

— — Die Bahn der Ewigkeit zu messen.

Klotz, dessen brennender nicht figirter Ehrgeiz mit diesem Professor symphathisirte, war an Eifer, die Gelehrsamkeit auszubreiten, beynah ihm gleich, nur darin ähnlich: daß er, wie die Menge kritischer Grashüpfer, seine Philologie ausgenommen, nicht Schüler zog, die den Lehrer übertrafen; nicht sie führete, daß sie durch eigenen Fleis sich vollkommener machten. Er selbst zum Beyspiel wollte, nach der neuesten Polyhistormode, in gründlichern Dingen nicht reif werden, wards nicht.

Demungeachtet möchte man unserm steinigten Arabien mehr **Gottschede**, mehr **Klotze** wünschen; sie würden doch **was** thun! Journälchen möchten sie schreiben, so viel sie wollten.

Die berühmte mixturam dementiae bey grossen Genies, affectirte so gar **Bombast**, der genung

für

für seine Zeit, nur zu viel that. Ein drolligter Eigensinn seines Ingeniums zeiget beynah, daß es würklich mehr war, als eine gemeine mixtura simplex. Den **Dioscorides** verbrannt er jährlich auf eine feyerliche Art; warum? weiß ich nicht; die Comödie hätt ich sehn mögen! Vielleicht hat er in dem griechischen Botanikus etwas gesucht, daß bey ihm nicht zu finden war; **Winkelmann** hingegen, am Ende der Abhandlung von Nachahmung der Alten, zieht aus dem nehmlichen Autor die frappante Nachricht, von der Kunst die Augen zu färben. — **Bombast** war weder ein Antiquar, noch galant.

Ich erinnere mich einer alten, alten deutschen Uebersetzung des **Dioscorides** in Folio, für damalige Zeiten toll genug. Zur Zeit der Churfürstin in Sachsen, die unter dem Namen, **Mutter Anne**, als eine kluge Oeconomin im Andenken steht, fand dies Buch Leser. Ein in roth Corduan, mit goldnem Schnitt, gebundnes Exemplar befand sich in der Handbibliothek der Churfürstin, Gemahlin **Churfürst Augusts**, von dem **Kunkel**, aus glaubwürdigen Urkunden, meldet: er hätte ein Büchlein gesehn, das in der Kunstkammer seyn soll,

worinn vom Churfürsten eigenhändig notirt war, wie viel er von Zeit zu Zeit tingirt hatte. Er hinterlies Schätze; das waren **güldne** Zeiten! —

Die Schriften des **Dioscorides** stehn die Stunde bey Gelehrten im Werth, sind seltener, als die dicken Wurstbände des **Paracelsus**. Diese in Schweinsleder gebunden, wie mit einem Schilde bedekt, mit Schlössern und Buckeln geharnischt, führen in der Bücherkammer des Klosters, mit Staub und Motten, ungehindert, den langen verderblichen Krieg.

Am schlimmsten habens diejenigen, die aus der Grotte des Dorfdemosthenes am Schwarzwald, aus dem Schatzkästlein der Chymikaster, aus dem Musee des Würtembergischen Geistersehers desertiren. Der bekam die beräucherten Schwarten aus dem Erbe, vom Urgrosvater, wenn **Abbt** in den Literaturbriefen Recht hat, der konnts wissen, wie heilig man dort dergleichen Raritäten für den letzten Enkel von Kind zu Kind aufhebt; der wust es.

Nach verlohrnem Titelblat und Register, spuken diese dunkeln, dunkeln Kernbüchlein hier und da, wie Gespenster ohne Kopf, auf den Makulaturböden, hinter der Rauchkammer, auf dem Tau-

ben-

benſchlage der verwitweten Frau Magiſterin, die ſie, mit den Wochenconcepten des ſeeligen Mannes, in Kornſäcken wohlgepakt, hinſtellt. Sie kommen wohl aus dem Gefängniß, durch diebiſchgelehrte Hände, werden Knall und Fall in die Würzbuden verbannt, zu den übrigen Verdammten, die eines ſchmähligen Schikſals unter der Scheere des Lehrburſchen gewärtig ſind; wenn nicht die herumirrende Idee von einem Menſchen, in dem der Geiſt des **Bombaſt** mit ſechs ſeines gleichen retumiret, das verurtheilte Büchlein zu rechter Zeit ausſpührt, doppeltes Löſegeld zahlt, ins Unterfutter des zerrißnen Mantels, des gewöhnlichen Brodmagazins, tief es hineinſchiebt, hineindrükt, hineinwickelt, freudig übern gefundnen Schatz, davon eilt.

O Weh! o Weh! der Nahme **Paracelſus**, mit rothen lateiniſchen Littern, hat ihn betrogen. Er betaſtet es auf allen Ekken, beriechts, beguktsmöchts für Liebe küſſen. Jezt ſieht er, daß es **von Beinbrüchen** handelt. O Weh! o Weh! Das Geld dauert. Das ſchrökliche Deutſch iſt beynahe zum Erwürgen, man iſt nicht im Stand, eine Seite zu leſen ohne Kopfweh. „Wenn du

„Teufel! ruft der neue Schwarzkünstler, wirfts „in den Camin. **Bombast** brennt lichterlohe; **Dioscorides** wird nach hundert Jahren gerächt.

* * *

Es freut mich in der Seele, hier ungezwungen, ungesucht, der schönen Anlas zu haben, dem ehmaligen Dekanus der mediciniſchen Facultät zu Marburg, Doctor **Düſing**, den ich nie vergeſſe, das geringe, freundſchaftliche Andenken, mit gerührtem Herzen zu ſetzen: Er war einer der würdigern Bücherkenner und Gelehrten; ein guter Arzt, geſellſchaftlich, dienſtfertig, edel, ohne Einbildung, ohne Falſchheit, ohn Eigennutz. Ein Mann, den man lieben muſte, ſo bald man ihn ſah. Sein Umgang hatte etwas einnehmendes. Von dieſem, einer der beſten Freunde, die ich gehabt habe, lernt ich **Paracelſens** beſtes Buch **von Beinbrüchen** kennen. Der Schweitzer, ein treflicher Chirurgus, ſchrieb deswegen von dieſer Materie am gründlichſten, weil er ſie vollkommen verſtund. Doctor **Düſing** gieng allezeit über dies Buch, ſich bey ihm in ſchweren Fällen Raths zu erholen; fand, was er ſuchte.

Jacob

Jacob Friedrich Lamprecht.

Lamprecht, ein witziger Kopf seiner Zeit, von passablen Talenten, trug zur Verbesserung der deutschen Sprache bey, half Geschmak und Lectüre befördern, war Hofmeister, machte einen mäßigen Reim, schrieb Zeitungen, Wochenblätter, fieng ein Journal an, übersezte, that eine Spazierfarth nach England, kam wieder, trat in Dienste, weil er nicht ungeschikt, ein Bon vivant, angenehm im Umgange, kein Pedant, kein Gelehrter, ein wenig Weltmann und Freygeist, der Feder mächtig, in Sprachen geschikt war. Seine beste Schrift sind ein paar Bogen „**Moralischsatyrische Nachrichten aus dem Carlsbade**, bey Königen zu Hamburg verlegt, seinem Freunde **Hagedorn** zugeschrieben, von **Gottscheden** in den kritischen Beyträgen freundlich gelobt. Man sieht aus diesem Schreiben, das einzige seiner Art, daß er Fähigkeit hatte, was Vollkommners zu liefern. Seine Nationalliebenden freyen Sentimens sind gut. Auch in dem **Menschenfreunde**, im **Weltbürger**, zeigt er sich als ein Mann von

Verdienſt. Reellere Studien fehlten. Die Moral des **Seneca**, ſeines Leibſchützen, kleidet ihn; zuweilen borget er vom **Horaz**, extrahirte die neuern Franzen, nahm aus den Engländern, was in den Krahm diente, kein ſelbſtdenkender Kopf, kein Philoſoph, kein Mann von Grundſätzen. Der drolligte **Dreyer**, ſein Zögling, war ihm ſtatt des Amanuenſis, der beſas eine gewiſſe Art epigrammatiſchen Witz, hatte **die Kraft** nicht. Das Herz des Meiſters war wie des Schülers, voll leichter Empfindung, ohne Syſtem, beyde durch die Education nicht proſpicirt, ſich ſelbſt lehrend, gleichwohl von einer natürlichnoblern, aufrichtigbeſſern Denkungsart, als ritterlichunwiſſenden Landsleutgen. Beyde hatten Gefühl und **Begriffe von Redlichkeit, Freundſchaft, Litteraturliebe** und **Nationalehre.** Dies bezeugt jeder, der ſie liebt, ſie perſönlich gekannt hat.

Untern Mitgliedern der **Leipziger deutſchen Geſellſchaft**, die zur ewigen Schande **Gottſcheden**, ihre Triebfeder, unwillig machten, daß er die Hand abzog, weil die faulen Socii nicht beſſer ſich anſtrengen, nichts thun wollten, figurirte

der

der am Gottschedischen Ruhmeifer sich wärmende **Lamprecht**. Als Practicus Juris, wiewohl im Scherz, steht er in der Liste. **Sein Nachtwachter zu Ternate**, der Lärm machte, besteht aus Liedgen, die nicht viel sagen. An große, würdige Arbeiten sich zu machen, ob er wohl auf die vorhabende Uebersetzung **Litletons** vom Leben des **Cicero** fünf Thaler Vorschuß nahm, Wein dafür kaufte, war er zu schwach.

Die Parodie des **Hallerischen** Fragments der Ewigkeit, sein bestes Gedicht, ward dem Graf **Gotter** zu Gefallen verfertigt: der, nicht nur ans Königs Tafel, gleich am Geschmak wuste, aus welcher Gegend des Landes die Rebhüner her waren? Noch mehr, noch mehr: er konnte seinen Horaz auswendig, dachte, lebte, studierte, negotiirte an Höfen, war **deutscher Musenfreund**; fast wie Mäcen; das war ein Minister!

Rühmlich wars von **Lamprechten**, daß er Leuten von allerley Ständen aus den besten Häusern mit seinen Einsichten uneigennützig diente; vornehmlich erwachsenen Personen, wann er fand, daß

sie

ſie Trieb und Luſt hatten; dahin rechne ich den Kaufman **Gottskovsky**, dem er Anleitung zur Lectüre gab. —

Leibnitzens Leben vom **Lamprecht**, iſts gleich nicht wie **Käſtners** Arbeit, hat viel Schönes.

Der, aufs Königs Befehl, überſezte **Montesquieu**, von Urſachen der Gröſſe und des Verfalls der Römer, iſt gröſtentheils aus ſeiner Feder, obs gleich **Bielefelden** beygelegt wird, der lange hernach einſiedleriſche Wochenblätter fabricirte, artig Deutſch ſchrieb, weder den Geſchmak, noch den mannigfaltiggewandten, geübtern Witz ſeines Anführers hatte. Auch dieſer Mann hat Verdienſte. Man muß Jedem Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; Billigkeitswegen! —

Der Umſtand, daß **Lamprechten** zu Hamburg die Zeit lang ward, wo er Freunde und Feinde ſich machte, mit dem Altonaiſchen Poſtſekretair **Mehle** in Proceß kam, wegen Profeßionsneid des Zeitungsdebits, wegen gewiſſer Perſonalitäten, womit ſie einander anzapften, zulezt ſich vertrugen,

gehört

gehört zu den Strichen, die den Charakter zeichnen.

Von seinem Hinüberschiffen nach London hab ich nicht erwähnt, daß es ihm trübselig gieng, daß er die **grosmüthigschreibenden** Britten von den **grosmüthighandelnden**, zumal gegen Fremde, sich allzupoetisch vorgestellt hatte.

Von Hamburg, wo es ihm wohlgieng, wofür er Zeit Lebens Lieb und Erkenntlichkeit hegte, würde sein **gemachtes** Schiksal ihn nie vertrieben haben, wenn er Wirth gewesen wäre, eintheilen, rechnen, **rechnen** gelernt hätte. Auch darinn mangelten ihm Gründlichkeit und Syſtem. Sein Charakter blieb beym Firniß des Aeuſerlichen: ausgebildet ward er weder durch Studien, noch durch Erfahrung des Glüks und Unglüks, noch durch Zeit und Vernunft. In seinem Naturell war nicht Anlage des selbſtmächtigfeſten, beſtändigen, **innern Werths** der Solidität. In dieſem Spiegel, den ich nach allen Seiten mit Fleis wende, ſollten die lebenden, die künftigen ſchönen Geiſter Deutſchlands ſich beſchauen: in **Lamprechten** ſich!

Die

Die Wochenblattschreiberey, die damals nöthig war, die dreyfache Pelzmütze den schläfrigkalten Dunsen in allen Ständen hinwegzurücken, gab auch **Lamprechten** den Fond zu gewöhnlichen Autorrevenüen, die seit dem mit den Materien, die man abhandelt, bis auf die Magdeburger und Wittenberger **Addisons**, ziemlich erschöpft sind.

Im **Weltbürger**, der mir nicht so fleißig gearbeitet zu seyn scheint, wie der papierreichere, mit Sprüchen freygebige **Menschenfreund**, läst sich vieles lesen, besonders die Briefe. Daß **Lamprecht** philosophischdeutlich gewust hat: Was ein **Weltbürger** ist? dem ich mehr glüende, in sich mit Ueberzeugung aufgeklärte **Religion**, tiefere Kentnisse unsers jetzigen und künftigen psychologischwürksamern Zustandes, überhaupt mehr allgemeine Natur- und Vernunftsstärke praktischübereinstimmender zutraue; dies sieht mir in seiner zu seichten Schreiberey nicht darnach aus.

Bey Gelegenheit eines eingerükten, erdichteten Schreibens, worinn der Verfasser den Freymäurern Schuld giebt: „sie hielten andre, die nicht

ihres

ihres Ordens sind, für Maulwürfe;„ geschahe, daß Lamprecht selbst Freymäurer ward; just, wie die gelehrten Brüder, wie sie heissen, steht im Niceron, wollten einander bekehren; brachtens durch Ueberredungsgründe so weit: daß der Catholik ein Protestant, dieser hingegen ein Päbstler ward, sie tauscheten nur die Rollen, keiner von beyden war ein Held; Lamprecht, der nicht realisirt genung war, gebohrner Freymäurer zu seyn, muste freylich die Mode so mitmachen, wie die beyden Brüder: zwo nehmliche Larven!

Am sorgfältigsten hab ich nach der Art und Weise, wie Lamprecht aus der wohlgenoßnen Welt sich anders wohin verfügte, bey seinen Bekannten in Berlin mich erkundiget.

In ihm selbst fand keine andre Gewissensbefriedigung statt, ausser dem Bewustseyn: „daß er „Witz und natürliche Tugend nach Vermögen beför„dert, angehende Genies instructiv und Beyspiels„weise durchgängig ermuntert, einem großen Kö„nig, dessen Gnade er genoß, gedient, quod su„pra nos, nihil ad nos, mit dem feinsten Geschmak

des

„des wollüstigflüchtigen Temperaments zu frey be„obachtet hatte, darum er, wie seine Verse bezeu„gen, sich einfallen ließ: Gott sey in seinen For„derungen an uns, blos gütig, nicht gerecht! — „Ein bodenloser Trost!„

Er sezte sich ruhig in den Lehnstuhl, sagte dem Bedienten: „Geht zu der Demoiselle, wo ihr ge„stern das Buch hintrugt, empfehlt mich, meldet: „ich wär gestorben wie ein Naturaliste. Der Diener ging, konnte das lezte Wort nicht behalten, richtete das Compliment aus: Lamprecht wär gestorben wie ein — wie ein Materialiste. Ein unschuldig Bon Mot!

Lamprecht hätte dies Frauenzimmer von Geist, Familie und Schönheit geheyrathet; ihr Vermögen war nicht das stärkste, seins noch weniger, der viel brauchte. So bliebs.

Vergleichung des Mannes seiner Zeit mit dem Manne der Nation und des Jahrhunderts.

Feuer und Leben in Handlungen, die einen groſſen Gedanken zum Grunde haben, machen den Held. Die ganze übrige Welt theilet ſich in Acteurs, Zuſchauer, Raiſonneurs und Dummköpfe.

Der Mann ſeiner Zeit, der Acteur, muß Verdienſte haben, kann ein ſeichter, nicht leerer Kopf, ſeyn; wenn er bey mäßiger Würkſamkeit ſich erhält, gefällig und ſchlau iſt. Das Pünktgen des Herzens treffen, wo das obenhindenkend wollüſtige Volk mehr eitel, als ehrliebend, am erſten fühlt; dies Pünktgen feſt halten, in den bequemen, weibiſchen Humeur der meiſten, in deren leichte Denkungsart, in die ſittlichſchimmernde Empfindlichkeit ſich hineinwickeln, nicht ſtark,

nicht original seyn, sanftschmeichelnd, delicatstolz, kaltsinnigmunter, affectirt, schwach und fade wie sie: darinn besteht die Schönheit der Kunst! —

Würdiger fühlet und lebt der Mann nach Grundsätzen, der sich vornimmt, der Mann des Jahrhunderts zu seyn, er wirds. Nicht wird ers durch Geburt, Stand, Zufall, Cabale; sondern durchs Uebergewicht persönlicheigenthümlicher Eigenschaften, ausgewählter Verdienste. Diese von aussenher kaufen, erbetteln, achtet er für Schimpf, für den Mord der wahren Ehre. Bey ihm muß alles fest, gründlich, freygethan, aus ihm selbst seyn, und recht! —

Die Leidenschaft des Mannes seiner Zeit kann versteckteigenkünig, studirtbescheiden, einseitig, mattgeschleppt, angenehmverstellt, für die Million kleiner Seelen neu, und frappant seyn. Dem Wesen nach ist sie nicht Sachenreich, nicht reell, neptunisirtschwazhaft, wie die mehresten Uebersetzungen. Aus Selbstgefälligkeit sagt das Publikum: er gefällt! warum? Sitten und Charakter,

die

die Seele des Schriftſtellers, Dichters, Redners, Hofſtutzers, Miniſters, iſt gemodelt, geförmelt; wie der nachhinkend ſich kitzelnde, begaukelt ſeyn wollende Genius der Zeit.

Ueber die Schwachheit der Zeit iſt der nicht ſo liebenswürdigſchwache, deſto verehrungswürdigere Mann des Jahrhunderts durch das Syſtem beſſerer Leidenſchaften hinweg. Alles, was die Nation nicht bey Ausländern vorzüglich intereſſanter macht, ſiehet er für blöde, faſelnde Sentimens, für Maximen an, die in der Phantaſie des Romanſchreibers der türkiſchen Sultanin, der malabariſchen Prinzeßin Figur machen. Ihm ekelt für dem deutſchen Crebillon, für Feenmärchen, für Kindereyen, wo der Mann ſeiner Zeit mit beyden Händen zugreift. Die Speichelleckerey, die Petiteſſe, den Mangel an Firmetät und Würde, den herrſchenden Modegeſchmack der Zeit zu unterhalten, tändelt er, auf die künſtlichſte Art, edelkriechend, anſtändighüpfend, aus Abſichten geſchikt, galant, poli, klug, mit, und ohne Larve, wie man will; wie Zeit, Ort und Gelegenheit es an die Hand giebt. Selbſt zu erfinden, kühn zu wagen,

wo er nicht Vorgänger hat, an deren Rockfalten er sich anhält, ist er stumpf, träge, furchtsam. Genug, er thut Etwas, für die Zeit, das gelingt ihm, hat Freunde, weis sich ihrer zu bedienen, verdirbts mit keinem, hat nicht den hohen, tiefen, richtiggemessenen, aber gesunden Verstand; just den Grad, die Art, die Bildung des Naturells, dessen er in der Sphäre, die nicht er, sondern sie ihn umgränzet, zur Noth bedarf.

Die reife, gesezte, selbstdenkende Seele, der Held, der Mann des Jahrhunderts, dem Er Licht giebt und wohlthut, machet sich selbst Regeln. Wann er Gesetz und Vorschrift anzunehmen, durch Umstände gebunden ist, weiß er sich ihrer zu bemächtigen, dirigirt, ohne sich leiten und gängeln zu lassen. Wird über die Leidenschaft des Publikums Herr, ist über die seinige Meister. Wie er Menschen auf die nützlichste Art durch ihr eigen Interesse beschäftigen soll, daß sie munterer sind, mehr zu thun: bey den Neigungen sie zu lenken, dies weiß er. Nicht genung, daß Er in der Geschwindigkeit viel überdenkt; Stuzer unter philosophischen Witzlingen

gen

gen thuns auch, laufen mit Schöpſen zur grünen Weide. Er will nicht ſubtil ſeyn, profund. Zergliedert nicht unendlich, grübelt nicht, penetrirt. Daß er nicht in Wirbeln des Vorurtheils, der Methode, der mühſamerlernten Denkungsart, nicht um die Spindel des empfindſamen, poetiſchguten Herzens, wie der Hümeur will, ſich herumdreht; dies ſieht man aus ſeinem mehr gerecht, als gütigen, zum erhabnern Zweck mit Rauhigkeit und Strenge fortſchreitenden freymüthigbeſtimmtern Ruhmeifer.

Wann der Mann ohne Genie, ohne Studien, der Affe, der Götze, Pontifex und Dictator ſeiner Zeit, es folgt eins aus dem andern, gewiſſer maaſſen der Mann der Nation zu ſeyn, ſich krümmet und windet: ſo iſt es weit thätiger, zuverläßiger der Mann des Jahrhunderts, deſſen Character [illegible] des mit einſchließt. Vermöge ſeines kräftiger ausgeführten Syſtems wird ers in dem vollkommnern Grade, mit der uneigennützigen, aus Grosmuth ſich überwindenden, ſich verläugnenden Stärke der Seele. —

Von der Sympathie gemeiner, zärtlicher Weichherzigkeiten weiß er nichts, will sie nicht wissen, braucht, mißbraucht die Kleinmuth, die Wollust, den Stolz, unterdrückt sie, fürchtet nicht, hofft nicht, scheuet weder Arbeit, noch Müh, thut recht, leidet würdig, stützet den Muth, truzt nicht, scherzt nicht, spielt nicht, beharret hartnäckig bey der Grundlage, zauderndhurtig, entschlossen, unerschütterstandhaft, unbestechlich, hält Wort, verachtet Betrug und List, geht den geraden Weg, versichert sich der Hülfsmittel, kömmt zuvor, übertrift die Erwartung, sieht alles, sieht selbst, urtheilet aus dem Fundament, dauerts aus, und greift durch. Was ists? wenn er nicht Welt hat, wie jener; was ists?

Der wesentliche Vorzug für den Mann der Nation und des Jahrhunderts besteht in der Unvergessenheit. Seine Schriften gelten nach tausend Jahren. Weltkündige Facta, da er für die Wahrheit, für die Wissenschaften, für die Religion, für die Mitbürger, für den Staat sich aufopfert, haben, in späteste Zeiten, die wie-

der-

dergrünende Schönheit, gleich den Bildsäulen der Griechen zur Zeit des Perikles, die von dem in sie gegossenen jugendlichen Geist zu athmen schienen; nie alt wurden.

Wo man von den Männchen ihrer Zeit, so geachtet, so liebenswerth sie sind, Erzählungen lieset, wie platonische Buhlereyen, wie die Liebesgeschichte der Phryne, der Lais, der Ninon; das Geschmakreichste, das schönste, Nationalbürchen macht uns keine Passion, die Temperamentstugend ausgenommen, die es unter weiblichen Fehlern gehegt hat. An der nehmlichen Stelle freuet sich ein rechtschaffnes, männliches Gemüth, aus noch izt lebenden, noch izt Einfluß habenden Gesinnungen großer Männer Kenntnisse zu schöpfen, die unendlich wichtiger sind, als was der neue Belisar ausheckt, der Mann seiner Zeit!

So lange der Welt es an Hofhaltungen, Staatsbedienungen, Würden, Kunstschulen, Akademien, Kaufmannsbörsen und Druckerpressen nicht mangelt, so lange giebt es Männer ihrer Zeit. Der Mann der Nation und des Jahrhunders machet in

einem Felde der Staatskunst, der Litteratur, der mechanischen Erfindungen Epoche; diese währet nicht kurz, wie jene, sondern leget vielmehr zu vielen andern den Grund.

An einen

jungen Rathsherrn

in Norwegen.

Wismar 1768.

Viel Wesens mach ich nun eben nicht, mein ehrlicher Marino, hier in Niedersachsen hält man sich eingezogen und still, wartet seine Geschäfte ab; siehts mit an, wie die Dinge wunderlich durch einander laufen, wo es hinauswill?

Von Ihnen, das wundert mich, sieht und hört man in langer Zeit nichts. Entweder hat sich die Arbeit gehäufet, daß Sie alles andre bey Seite setzen, oder Sie machens wie die mehresten Personen mitleren Standes: Sie gehn müßig.

Gefällt Ihnen dieses Compliment? Ich hab ein anders in der Tasche, das klingt besser. Es wird gesagt: Sie sind Rathsherr geworden; nun hab ich den Schlüssel zu Ihrem Stillschweigen. Ohne Zweifel nimmt die Application, einem solchen Amte Genüge zu thun, Ihnen Zeit weg.

Ge-

Geſezt, Sie wären izt commoder, als vorher, wie ich bey den mehreſten Herren Senatoren es geſchehn laſſe. Was der eine nicht thut, muß den andre thun, es geht nach der Leyer ſo fort. Was gehts mich an? Wir ſind Freunde, drum nehm ich mir die Freyheit: ſprech zu Zeiten ein Wörtgen; wenn das nicht fruchtet, ſo ſeh ich mich um. Sie ſind Rathsherr, Sie bleibens, bis Sie weiter hinaufrücken, Viel Glüks!

Dies mit gutem Gewiſſen, weil ich weiß, daß Sie es durch Verdienſte geworben ſind. Andre werdens durch Schwägerſchaften, durch Geld, durch Ränke. Deſto ſchlechter werden öffentliche Stellen bekleidet, dazu man durch Schleifwege kömmt. Was fragt der Juriſt darnach? Das gemeine Beſte geht auf zween Füßen wie eine Ente, gehts nicht, ſo hinkts.

Mit Erlaubniß, Herr Rathsherr! ich hoffe, daß Ihnen nicht um den Titel, um die Ehre zu thun iſt, wenns mit rechten Dingen zugieng. Sie ſind frey, ledig, haben keine Tochter, die der Herr Bürgemeiſter leiden kann, folglich aus dieſem Grunde für Sie geſorgt hat. Ihre Abſicht, warum Sie

die

die Zahl der Stadtväterchen voll machen, muß etwas zum Grunde haben, das ſtell ich mir vor. Der Bürgerſchaft ſollen Sie dienen, deßwegen ſind Sie gewählet, wenigſtens glaub ichs. Wollen Sie das würklich? im Ernſt?

Wie werden Sie das anfangen, unter etliche zwanzig ſchläfrigen, eigennützigen, nicht für die Stadt, ſondern für das Bäuchlein Tag und Nacht rühmlichſt beſorgten Patribus conſcriptis? Das will ich ſehn!

Geſchworen haben ſie nach der Reihe, mit dem Handſchlag feyerlich angelobt: So viel an Ihnen iſt, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, den gemeinen Ruheſtand zu erhalten, Kirchen und Schulen, Ordnung und Policey; auf den Flor der Bürgerſchaft, auf deren Sicherheit in alle Wege bedacht zu ſeyn, Gewerb und Nahrung durch rechtſchaffene Conſilia befördern, durch rechtſchaffne Anſtalten vermehren zu helfen, künftigen Uebeln möglichſt zuvorzukommen; die vorhandenen geſchikt zu verbeſſern, mit einem Wort: nichts zu unterlaſſen, was zum landesherrlichen Intereſſe, zum Aufnehmen, zum Credit, zum innern und äußern Wohlſtande der

Stadt,

Stadt, und jedes einzelnen Mitgliedes gereichen kann. O wahrhaftig Marino! das ist ein weitläuftiges Feld für den Geist des Mannes, der, nach Grundsätzen der allgemeinen Ehre und Liebe, der Welt nützlich zu seyn, nicht für sich, sondern für andre denket und lebt!

So meyn ichs auch, und daß der Irrthum nicht groß seyn wird, wenn ich Ihnen die Wissenschaft hiervon zutraue, nicht weniger die Erfahrung. Wegen der erstern wird es schwer halten, eine halbe Mandel Subjecte im Lande zu finden, die etwas mehr verstehn, als ihr elendes Jus Civile; wegen der leztern die der Professor nicht hat, bey dem Sie die Statistik übern Achenwall hörten, sieht es schlecht aus, man suchet sie erst im Amt, auf fremde Kosten, auf Gefahr des Publicums, nachdem man Fehler über Fehler gemacht hat. Gereiset sind wir jungen Senatorchen auch nicht, aus der Mutter Schoos auf die Academie, nach drey Jahren heim, dann in Familien geheyrathet, gleich Doctor, gleich Rathsherr. Die Kindlein werden zugestutzet, daß Sie wieder in den Rath kommen, es mag sich schicken, oder nicht schicken, zu lernen brauchen wir nichts,

nichts, wenn wir Geld haben, die zahlreiche Freundschaft hilft.

Wissen Sie die Quelle des Hauptverderbs in allen Ständen? Die reichen Töchterchen sind Müßiggängerinnen, durch sie gehn vornehme Häuser zu Grunde, die Söhnchen der Begüterten thun nichts, wollen nichts thun, sind so erzogen, die Armen thätens, haben die Mittel nicht, wollen im Amte reich werden. Dadurch gehen Städte zu Grunde, das Land leidet. Die Regenten denken: sie haben Leute, darauf sich zu verlassen ist; gleichwohl sinds Actendrescher, Stümper, die sollen dem Staate rathen, dienen, den Henker bekümmern sie sich, was der Staat für ein Ding ist, wann nur das Dienstgen, das Schikanchen so viel abwirft, daß sie Küch und Keller im häuslichen Wesen erhalten, das übrige geh wie es will!

In Ihrem Michael Cervantes, dem Verfasser der Begebenheiten des Ritters von Mancha, steht die Recommendation einiger Bürgemeister in Spanien, sie macht den Anfang eines bekannten Gassenliedes, wo mir recht ist, daraus sieht man: daß die braven Spanier ebenfalls ihre Noth auf dem

Rathhause haben, wie wir. Ich wünschte dennoch einen bessern Trost, als diesen!

Was bey Ihnen, Marino, mich tröstet, ist dieses: Sie treten nicht nacket, nicht roh in die Ehrenstelle, bringen wenigstens den Kopf mit. Auch der, wenn das Herz noch so gut wäre, taugte nichts, wenn sie nicht durch ein gründliches Erlernen der Historie, durch Lectüre, durch gesunde Philosophie vorher aufgeräumt hätten. Nunmehr können Sie das Reisen zur Noth entbehren; Sie sehn mit beyden Augen, Sie sehn weit.

Für Eins ist mir bange; die Cabale herrschet in allen Ständen. Man wird aus Neid Sie nicht aufkommen lassen, das Gute, das Sie stiften, unterdrücken, die Stimmen werden wider Sie seyn. Ueberdies sind die Herren Idioten und Empyriker eigensinnig, aufgeblasen, argwöhnisch, sie halten zusammen wie Ketten, fürchten, daß sie arbeiten, fürs Publikum etwas thun müsten, das ist ihnen ungelegen. Der Eine wird alt, stumpf, der Andre pflegmatisch, der Dritte hält Mittagsruh, der Vierte hat das junge Weibgen, geht den Plaisirs nach, zwey Collegen sind stupid, die andern haben

mit

mit Feldern und Wieſen zu thun, der Bürgemeiſter träumt, bey jenem regiert die Frau, der Dritte nimmt Geld, brauchts nicht, hat zu leben, lieſet Zeitungen in der Rathsſtube, ſpricht zum Zeitvertreib: Ja! — nun iſt alles in guten Händen. Jeder thut, was er will. Man wirds gewohnt, es wie die andern zu machen, einer allein richtet nichts aus.

Auf den meiſten Rathhäuſern, hundert getrau ich mir geſehn zu haben, hat man entweder kein Syſtem; eins pro Forma, das ſchlecht exequirt wird, Salus publica iſt die Larve. Mit unter hat jedes Mitglied ſein Privatſyſtemchen für ſich, ſo wie jeder ein Aemtgen dabey, oder eins von den Rathsdörfern beſorget, die Oekonomie iſt nicht unrecht. Insgemein geht es nach dem alten barbariſchen Schlendrian, wie die Einrichtung vor drey, vier hundert Jahren gemacht war, man nennts die Verfaſſung, hält darüber ſteif und feſt, wenn gleich die halbe Bürgerſchaft das Thor ſucht. Sind die Zeiten wie damals? Nach den ſchlechten Beſoldungen iſts nicht möglich, daß man leben kann, drum ſucht man Auswege, den Fond in neuen Auflagen, die man ein-

schränken sollte, in Sporteln und Gebühren, die ihr Gesetztes haben. Ausserdem giebt es Nebenverdienstgen, Rechnungs- und Kammersachen, Depositen- Kirchen- Spitalgelder, wo es nicht so genau abgeht; Vermächtnisse, Stipendien, die man eingehn läst, Legate, die etwas abwerfen, Strafgelder und dergleichen für den Fiscus. Darüber wird das Hauptwerk versäumt, ein paar bemittelte Häuser wuchern, greifen um sich, sind prädominante Familien, die andern kommen an den Bettelstab, leben von Almosen, fallen der Stadt zur Last.

Was hilfts, Marino, wenn man lange raisonniret, und ist nicht praktisch? Nehmen sie das Perspectiv! Sehn Sie nach Hamburg, was da für Wolken am Himmel stehn? Warum ist die Stadt mächtig und blühend? Könntens andre, nach Proportion, nicht seyn? Allerdings! Dann müste man zu Senatoren nur die Geschicktesten aussuchen, Kirchen und Gymnasien mit soliden Männern besetzen, auf dem Campidoglio eine feste, pragmatische Staatskunst durchaus beobachten, wie dort; nur nach Beschaffenheit der Umstände, der Verhältnisse, der Nationalkaraktere, und des Inbegriffs von Glücks- und Naturgaben.

Von

Von Natur haben Frankfurt am Mayn und Nürnberg die liebenswürdige Lage, ihre inwendigen Vorzüge ungerechnet. Dannoch würden Sie lieber in Hamburg ihr Geld verzehren, wo alles lebt, die Lebensart gut, wohlfeil, nicht pedantisch ist, wo man Ausländern freundschaftlich begegnet, wo alle Tage etwas zu sehn, zu lernen ist. Von Frankfurt will man das Principium wissen: peregrinus est hostis reipublicae, die erfahrensten Kaufleute daselbst sind Fremde. Von Nürnberg dürfen Sie Keyslers Reisen nachschlegen, den komischen Witz zu sehn. Mir gefiels in Nürnberg. Frankfurt ist kein Ort für Gelehrte, Hamburg vor allen, wenn man Wien und Berlin gesehn hat, die Hauptstädte!

Welcher Gestalt und was Maaßen, bevor wir uns auf den Stylum Curiae legen, unser einer die Raritäten in aller Kürze und Einfalt besehn hat: als lassen Sie uns, nach gezwungner deutscher Art, im zweeten Theil, schematisch betrachten: was Ihre Liebste, die Jungfer Sophia zu diesen Dingen sagt? die können wir nicht vorbeygehn.

Die möglichstbeste Conservation und Vermehrung des allgemeinen Nutzens ist der Hauptzweck jeder Gesellschaft, vornehmlich einer solchen, wie eine Stadt ist. Folglich muß jeder, was in seinen Kräften ist, beytragen, damit alle zusammen sich ehrlich nähren, nach Stand und Vermögen mit den Ihrigen leben, in ihrer Art so glüklich, so vergnügt sind, als man in einer wohleingerichteten Stadt syn kann. Wie ist die Einrichtung so wohl im Einzelnen als im Ganzen, das wissen Sie vor allen Dingen, Herr Senator! An Ihrer Stelle würd ich ordentliche Tabellen machen, wie es im Preußischen ist. Drum sieht man dort die Accurateſſe, ein nothwendiges Stück der Regierung!

Nicht genung, ein alphabetisch Verzeichnis der Einwohner, Listen der Wechsler und Krähmer, Stiegraphien der Zünfte, Innungen, Handwerker, Namen der Aeltesten und der Meister, das ist Spielwerk. Was präſtirt jeder? vorzüglich, mäßig, nach gemeiner Art? wovon erhält er sich? wie stehts? ist er fleißig? verthulich? kann er mehr thun? wo fehlts? Welche Arbeit bedarf,

nach

nach Landesart, mehr Aufsicht, mehr Unterstützung? wodurch kömmt dies, oder jenes in Verfall? ist ihm zu helfen? wie? — Diese und dergleichen Fragen sehn mir so Senatermäßig aus, daß ich darauf studiren, daß ich ausser Landes, bey Leuten, welche die Welt gesehn haben, mich erkundigen würde. Dabey ließ ich es nicht bewenden. Auch in der bürgerlichen Staatskunst ist alles möglich, wenn man Ernst braucht. Der Landesherr hätte von mir nicht Schaden.

Aber der verzweifelte Nervus rerum gerendarum? Mit leerer Hand? Aus Nichts wird Nichts! Ich antworte: aus eignen Mitteln, wenn mans recht angreift. Jeder Magistrat (ein ganzes Corpus) hat Credit. Es war dann die Kammer in der Confusion von Alters her, da die Vorfahren Gelder unterschlugen, jämmerlich wirthschafteten, Schulden ohne Noth machten, demungeachtet starben wie Bettler. Das mag seyn! vielleicht kömmt man dem Schaden bey. Es giebt mehr Wege, wenn man will! — Man muß sich nach der Zeit richten! So wollen wirs verspahren, bis hundert

Jahr sich verschleichen, die alten Thürme, die Ringmauern, der Wall bleiben doch! —

O wie wehret man sich mit Händen und Füssen, damit keine Nachfrage kömmt, keine Revision gehalten wird, man flicket, was übern Kopf zu fallen droht, man läfts bey den alten Löchern.

Demungeachtet sind die Nachbarn desto munterer, desto activer, ziehn hier eins an sich, dort eins. Bey uns gehts den Krebsgang. Auf den Gassen, es stehn drey Häuser leer, wälzen die Kinderchen sich im Grase, eine solche Bruth muß in Finnland und Samojidien nicht zu finden seyn. Keines wird zur Arbeit erzogen, den Eltern folgen sie nicht, die selbst Schuld sind. Daraus werden in zehn Jahren Bürgerinnen, die ich nicht geschenkt haben möchte, wenn sie noch so viel Vermögen hätten! ansehnliche Bürger, die ihre Kinder wieder zu nichts anhalten, was fragt die Stadtobrigkeit darnach? so lange Steuern und Gaben aufs Rathhaus gebracht, exequirt werden. Jemehr Bankerotte, Sequestrationen, Cessiones Bonorum, Subhastationes und dergleichen, desto mehr Judicialsporteln. Nicht einmahl fürs Gegen-

genwärtige rechnet man, wie billig geſchehn müſte, an die Zukunft denkt keiner.

Deßwegen lob ich die Einrichtung bey Ihnen, in Norwegen, wo man nicht blos Advokaten in den Rath zieht (wie deren Kreide ſchreibt, weiß man, das iſt der Verderb) auch angeſehene Handelsleute, Bürger, die in Nahrung ſtehn, geſunden Verſtand haben, und, welches das Vornehmſte, die in ihren eignen Häuſern Ordnung und Zucht halten. Wo das nicht iſt, geb ich für den Conſul und ſeine Collegen keinen Schwediſchen Kupferpfennig! Sein Beyſpiel muß in der Stadt das Meiſte thun. Was helfen Geſetze? Iſt es nichts weiter, als wie ein groſſer Herr zu leben, vom Schweis der Bürger, am Fenſter den Bücklingen mit Kopfnicken, mit Anrühren der Mütze zu danken, das Gewehr unterm Thor präſentiren zu laſſen, wenn er gefahren oder geritten kömmt, das kann der holländiſche Burgemeiſter, dems Noth thäte, daß er Reifen um den Wanſt legte. Der Kopf, wenn der fröre, wie Schade! ſteht, bis an die Wolken, in dem Buſche von Haaren, wie ein Comet. —

Es fällt mir Etwas ein: die Liebe, das Vertrauen der Bürger, welches Sie sich zu machen, Gelegenheit haben! In allen Städten giebt es, ganz unbekannt, rechtschaffene Leute, die wissen, wie der Staatsspiegel des Magistrats und der Bürgerschaft accordiret, damit nicht zwey Gesichter zusammen kommen, deren eins die Nase, das initium sapientiae zu hoch trägt, das andre, wie kanns seyn, es wird von allen Seiten gezwakt, ein schiefes Maul zieht.

Ausser den Doctoribus Medicinä, das sind Stadt- und Menschenfreunde, der Herr Superintendens, der in seinem Amte zu thun hat, in publica sich nicht mischet, ein paar Schulleute, nebst den Litteraten, vornehmen Kaufmannshäusern, Künstlern und andern rechtschaffenen Leuten, kennen Stadt und Land von Alters her: deren Erzählung ist nicht zu verachten. Es liessen sich zur Aufmunterung, zur Nacheiferung kleine Privatgesellschaften zum Gemeinen Nutz stiften, da es überall Kränzchen, Pikniks, Journalistica, Spielcoterien giebt. An das Ernsthafte, Wahre,

Gu-

Gute, an das Nothwendiggründliche denkt niemand.

Die paar Stunden, die man täglich Vormittags in der Seßion zubringt, verjähnen sich, wollens nicht ausmachen. Es gehören Departemente, Niedersetzungen wohlinstruirter Deputirten und Commissarien ganz in der Stille dazu; wenn man auch nichts thut, als den gegenwärtigen Statum durch und durch sieht, Abrede nimmt, projectirt, auf jeden Fall, es komme so, oder so, im voraus sich in Positur sezt. Nach und nach kanns werden, wenn man vorarbeitet, den künftigen Senatoren die Bahn bricht, daß sie sich zu finden wissen, in dem tramite fortgehn, gebunden sind, sich an Regeln zu halten, die für Zeit und Ort die besten sind, dann kömmt etwas heraus.

Schlecht genung, daß man dort bey Ihnen, an der Grenze in kleinern Rathscollegiis den Nepotismus, eine Art von Civildespoterey exercirt, die Bürger, halbbestochen, halbintimidirt, in das rothe Register, hingegen die, so es nicht mit dem Rath halten, wie der Rath unumschränkt will,

in

in das ſogenannte ſchwarze Buch namentlich einſchreibt, ſo gar Kindern es entgelten läſt. Das ſchwarze Buch müſten ſie herausgeben, ich wüſte Mittel, einen derben Ausputzer dazu! — Sapienti ſat! Herr Rathsherr!

Ein

Ein

komiſches Intermezzo.

Ebingen 1769.

Kurz iſt das Leben, viel ſind der Narren, in Zeiten muß man anfangen, dieſe zu kennen, von jenem Gebrauch zu machen! Kann ich erbaulicher ſchreiben?

Nun beſchweren Sie ſich, **Topolsky**, daß meine Briefe gemein, leer ſind. Die Moral, mit der ich anfing, iſt hundert Ducaten werth, geben ſies? ich nicht.

Ich muß fortfahren, ſonſt werden Sie nur unwillig, man verſchwatzet die Zeit.

Es giebt fröhliche Thorheiten, wie die meinige. Behalten Sie das für ſich! Es giebt nothwendige, die uns glüklich machen. Eine zu nennen: Sie machten mich zum Autor, mit Stiefel und Sporen bin ichs, ich bins leider!

Was mehr? rufen Sie, nach Ihrer angenehmen frauenzimmermäßigen Ungeduld. Sie lassen mich nicht ausreden.

Es giebt — ich frage nicht, ob Sie es wissen wollen, traurige Wissenschaften giebt es, die keiner Prise Tabak werth sind. Bey dergleichen Gelehrsamkeit, wie diese, kämen Sie und ich zu kurz. Wir sind Tabaksschnupfer.

Weiter im Text!

Wir lernen, und lernen, wir möchten toll werden, der Meister mit dem Knieriemen bringt uns das Frühstük ins Bette, eh es Tag wird.

Wir wandern und reisen, verthun das Geldgen, kommen heim, sind schuldig. Was bringen wir mit? Wind!

Dann suchet mans in allen Winkeln, im Nest, dem man jung, jung entflogen ist, ohne Kraft, ohne Federn. Die Beinchen sind flink, das Köpfgen schwach, die Mama putzt uns. Dann schauen wir auf den Gassen uns um, hüpfen, wie Bachstelzen, dann finden sich zwo kleine Welten zusammen,

men, der Himmel weiß, wie? Dann kömmt die dritte, dann geht der Bettelkanz des Lebens recht an; Natürlich! natürlich! und dann ſpießen wir im Ringelrennen das ſchwebende Ding, das einträgliche Stadtämtgen, blindlings an, wir Löwenritter mit der Lanze! Dann rennt man.

Die Madam, mit Ehren zu melden, die reiche Frau, iſt ein weiches Polſterkiſſen für den kürazirten, inwendig mit Bley gefütterten Kopf. Im Beutel ſind Wünſche, im Herzen Spinnweben, was ſchadts? das Vaterland ernähret manchen Schurken. Der Rabe ſtiehlt dem andern den Käſe, der Sperling dem andern den Weitzen, ſie betrügen ſich aus Freundſchaft, leben doch.

Trägt der Junker das Toupee hoch, das Wiſtgen mit Flittern: „Ey was für ein ſchöner Menſch kömmt! ſpricht das Mägdlein zur andern, gukt geſchwind zum Fenſter hinaus, freut ſich über den Bükling, lächelt. Ihr Diener, Mamſellchen! — Groſſen Dank!

Ja wohl, ja wohl, Freund Topolsky! der Menſch iſt ein Zieräffchen, ein Aufſchneider, ein

Lüftling, ich wette, wenn er heute von der Akademie kömmt, daß er morgen befördert wird, er hat, was zur Recommendation nöthig iſt: Aeußerliches, Unverſchämtheit, Geld! die Familien hängen zuſammen.

Ein wenig muthwillig ſind Sie, wenn Sie die anſehnlichen Pilze paradiren ſehn, die neben uns aufwuchſen. Welch ein Air! Was für Verſtand! Was für Sitten! Wer ſie Dutzendweis verkauft, wie Larven, viel einbüſſen wird er nicht.

Sie wiſſen, daß ich den Witz des Pagen, des Cammerdieners, der in Bedienungen der nehmliche bleibt, nicht gering ſchätze. Die mit Jeſminöl geſalbten Herren haben Lebensart, nehmen in Geſellſchaft ſich aus. Das Häuflein franzöſiſcher Lectüre, ſo unreif als möglich, ſoll Geſchmak ſeyn! Ihre Kenntniß vom Menſchen iſt das beſte. Die Bücherkenntniß haben ſie aus der dritten Hand; Kömmt etwas Italieniſch, nebſt halb ſo viel von der Engliſchen Sprache dazu; gleich überſehen ſie die gelehrten Akademiſten zu London und zu Paris. Gleich greifen ſie durch, wiſſen gleich Rath, unternehmen alles, ſchwimmen oben. Auf ewig verſcher-

ſcherzet ihre Gnade, wer ihnen nicht den Augenblik Recht giebt.„ Pfuy! der Pedant! ſprechen ſie, der „unerträgliche Menſch, in der groſſen Welt denkt „man nicht ſo.„ — Sie rümpfen das Näschen. —

Es iſt nicht übel, daß man für jeden, der den groſſen Herrn ſpielet, Reſpekt hat. Die Gaſtwirthe gehn mit Standespersonen um, hören und ſehn vieles, das über unſern Horizont iſt, in ihrer Art ſind es Staatsleute.

„Wir Ehrenmänner von der mitlern Gattung, „die wir alle Tage zu Fuß nach Hofe gehn können, „ſehn den Litteraten nicht über die Achſel an. Der „arme Schelm meynet wunder, was er an dem „wurmſtichigten Syſtem für einen Schaz hat. „Die Erfahrung lehrts anders. Von der allge„meinen Land- und Hausökonomie weiß er nicht „mehr, als das Buch. Wir ſpintiſiren nicht über „Kleinigkeiten, der leichte Begrif hilft uns, mit „Sentimens kommen weit. „

Weil Sie ſo gütig ſind, Topolsky, ſolche brauchbare manirliche Männchen zu ſchonen, die alle

Gelegenheit wissen, Ihr Grundsatz findet in diesem Fall statt: „Je kleiner: desto empfindlicher; Wer „empfindlich ist, rächt sich! —

Ich habe mir sagen lassen: daß man, unter dem zahmen Geflügel der grösseren Art, nur allein den Gänsen übel nachredet, weil sie allzu patriotisch gesinnet, und doch nicht stolz sind. Wegen ihrer Beredsamkeit hat kein Mensch sie getadelt, vielmehr bin ich versichert: wenn sie Poeten, Kritiker, Sprachmeister und Professores hätten: sie würden nicht halb so naiv seyn. Daß nach dem Tode ihr Kiel dem Erdkreis Gesetze giebt, dies fällt ihnen so wenig bey, als der Sänger Achills und der Frösche an Alexandern gedacht hat. Vielleicht, wenn sie mehr Feuer der Imagination, mehr schöpferischen Geist hätten, wären sie weniger tugendsam, weniger glüklich. Genug, daß die Natur ihnen die solidere Urtheilskraft giebt, wie man aus der Wachsamkeit, aus dem behutsamen Schritt, den sie thun, wahrnimmt. Was mangelt ihrem Genie, als Anführung? Wenn die Schulen nicht schlecht bestellt wären: ihren Schakespear, ihren Neuton hätten sie längst. Dafür gelten bey ihnen

gute

gute Sitten mehr, als Geſetze. Republikaner ſind ſie, das Herz der alten deutſchen Redlichkeit haben ſie auch. Die Geſelligkeit dieſer freyen und grosmüthigen Nation iſt natürlich, ihre Folgſamkeit nicht. Weil ſie ein genäſchiges Temperament beſitzet, ſo ſchlieſſet man: es gäbe unter ihr Vernünftler und Freydenker. Allein da man eine ganz andre Logik mit der Peitſche von Jugend auf ihr beybringt: ſcheinet es nicht, daß wir den Andern die Fehler leyhen, die man ſelbſt hat?

Zwo Minuten laſſen Sie mir Zeit, Topolsky, daß ich ein Vorurtheil wider die Schönheit und Würde dieſer philoſophirenden Thierſeelen hinwegräume. Da ſie unter ſich weder Satyrenſchreiber, noch Leſer haben, denen es juket: daraus will man folgern, ſie wären unter der Satyre, wie der elende Skribent. Ich läugne die Verbindung, es giebt ein drittes. Egypter und Perſer waren geſittet, ernſthaft, ſtrenge bey ihrer Weisheit, von den Stichelreden der leichtſinnigen Griechen wuſten ſie nichts. Wenn ich durchaus wählen müſte: entweder ein Religionsſpötter aus Vorſatz, oder ein honetter Gänſrich zu ſeyn; ich lies mir Federn

wachſen und ſänge. Das nußbraune Mägdgen ſäng ich, nicht das von Orleans, trotz einem Schwan!

Sie thun wohl, lieber Topolsky, daß Sie dem pohlniſchen Reichstage der jetzigen Dichter nicht beywohnen! ruhiger können Sie in der Zeitung leſen, was vorgeht, den Bart ſich ſtreichen, das Pfeifchen rauchen vor dem Camin.

Nächſtens will ich mit der Frau Sie beſuchen, die ein wenig Latein kann. Halb Latein, halb Pohlniſch ſollen meine Kinder Ihnen vorſtammeln: daß Sie der beſte, der liebſte Freund ſind

Ihres

alten treuen

Antenor.

Freu-

Freude!

An Herrn Lieutenant Bradibow.

Freud im Dorfe! Freude! der Schulmeiſter läſt taufen, ſpielt die Baßgeige, der Paſtor die Violine. Das geht!

Wären Sie immer mitgereißt, Bradibow! ſtatt zu modern in der verdüſterten Stadt. Hier ſäßen Sie zwiſchen der Magiſt:rin und der Schulzin, hätten den Gerichtsdirector, den Actuar, den Regiſtrator, die Herrſchaften zur Geſellſchaft. — Die Luſt umſonſt. Keine beſſer, als die man ſich macht! Ohnehin fehlts an Junggeſellen zum Tanze.

Des Magiſters Töchter, — ich will niemanden verachten, — ſchöne, muntre Augen haben ſie, Backen wie Milch und Blut, — das ſind Mägdgen! — wie das Eſſen vorbey war, kamen ſie, es ward lebendig, — Sie fehlten! —

Wunder denken Sie, was das für Zuckerstängelchen in der Stadt sind. Gehn Sie mit Ihren Jungfern! ich mag nichts wissen. — Ein allerliebstspitziges Mäulchen, das ist wahr, ehrbar thun sie, den Kaffee zu präsentiren sind sie herrlich. — Wenns auf das Kapitel der ungezwungenen Artigkeit, der Naivetät kömmt, dann bin ich ihr Diener! — Da lob ich ein flinkes, derbes, gesundes Landmägdgen. Das kann reden, besser reden, hat natürlichen Witz. — —

Die Frau Pastorin, weiland Cammerdame der Gräfin von Gnaaks, die Magisterin, wollt ich sagen, denket nicht schlecht. Zu leben weiß sie, trotz der Commerzienräthin mit der hohen Fontange! —

Der Herr Pastor, ein vortreflicher Mann! deutsch und ehrlich, einen solchen Gesellschafter hatt ich seit langer Zeit nicht. Wir waren Nachbarn und desgleichen. —

Den Magisterschnitt beym Kuchen, ich sah ihm zu, den lern ich nicht, dazu gehört Uebung. Mit dem Zuge des Messers, er nahm sein eignes aus der Tasche,

Taſche, in der Mitte des Kuchens geſchwind ein Stük heraus, Zirkelrund in der Gröſſe des Tellers, das thun Sie nach! er ſchnitts in Stükchen, lies es bey den Damen herumgehn, dann kams an uns. —

Der Schultheiß, die Schöppen an der Marſchallstafel, ſuchten ihre Jura des Lichtputzens auf unſern Tiſch zu extendiren. Man ſchlugs rund ab. — „Wofür wär Ich da? ſprach der Schul„director gravitätiſch! Das iſt mein Amt! — „Ehre, dem Ehre gebührt! —

Ich bedaure die Liebſte des Actuars. Sie war in der beſten Staats- und Friedensunterhandlung mit der Regiſtratern: man ſtörte ſie. — So viel ich vernahm, ſie redten geheim, gabs Klagen übers Federvieh, es verſteht keine Mores, will nicht legen, nicht brüten. Der Hahn denkt patriotiſch. — Sein Jus Naturä verſteht er aus dem Fundament. — Was iſt zu ſagen? — wir ſind drey Stunden von Leipzig! — — —

Mitlerweil machen wir uns bereit zur groſſen Veränderung in der Republik! Der Gerichtsbothe zurük aus der Stadt! die Erlanger! Ey tauſend! der Schulmeiſter öfnet die Depeſchen. „Junge! wo iſt die Brille?„ Sie kömmt, die Mütze abgenommen! Er liest. —

„Schrökliche Waſſerſchäden, Ueberſchwem„mungen, Seeſtürme, Erdbeben mit unter. Mit „Gabeln und Meſſern erſtechen ſich die Leute in „Paris! Der Kayſer dort in Fetz und Tarocco will „dem Holländer garſtig einheizen, wenns los„geht! — Vom Türken, vom General Darda„nell? — Nicht ein Wort. Das iſt traurig.„ Sie ſind mauſetodt, ſpricht Carohlus, der Schulze, ſuchts hinterm Ohr! — Die Ruſſen, die Ruſſen, denk er, laſſen die Karriers nicht über die Fähre, über die Mulde bey Wurzen. Der Schwede, Gevatter! der Schwede ſollte kommen! ſpricht Carohlus. —

Ueber dem Deliberiren, er will ſich in Poſitur ſetzen, bricht das Bankbein, knallt wie ein Piſtolſchuß. Wir erſchraken, es fährt durch alle Glieder, Der Actuar hat Herz — hälts für ein ſchlimmes

nes Omen für Constantinopel, daß die Bank bricht, — ist über und über Russisch. — Die Pfarrstöchter denen der Registrator artlich die Hand drükt, sind der Meynung: „Wenn der galante Herr nicht un„treu wird: der Türke ist leicht zu vergessen!„ —

Das hörten wir im Zimmer daneben, der Gerichtsdirector, der Actuar, wir Standespersonen zusammen. Der Magister war heim, muste studiren, früh aufstehn. —

Ich dächte, wir machten ein Quadrillchen, sagte die Magisterin. Das Ding fand Beyfall. Ich kam neben der Gerichtshalterin zu sitzen, die gewann mir das Geld ab.

„Ihr Gemahl hat veritablen Canaster, ich „werde dem Schaden beykommen! Profit soll „er nicht haben, gewß nicht. Wärs nicht wider den „Wohlstand! In Frauenzimmergesellschaft wird „nicht geraucht.

Indem ich so denke, kömmt die Mamsell, überreicht den Spielern gestopfte Röhre, nebst Kolen-

lenbecken. Da würde sichs schicken, ungehorsam zu seyn! Man langt zu, bedankt sich. —

Leistet doch eine Dame Gesellschaft! Der Vater ist Kaufmann an der Schlesischen Grenze, da raucht man. Sie glauben nicht, Bredikow, wie zierlich dem Frauenzimmer es ansieht! Vielen will es nicht in Kopf. Wir sind hier in guter Ruh auf dem Lande, haben Freyheit! Was geht uns die grosse Welt an?

Das

Neueste vom Rheinstrom.

Wie ein Prinz leben Sie, Polydor! wie ein Prinz, geringer thun Sie es nicht.

Wohnung, Garten, Zeitvertreib, Bedienung, die Einrichtung ist vortreflich. —

Neidern, die es gern hätten, es nicht ausführen, nicht werth sind, sticht ihr minderprahlendes Glük, wie dreyeckigte Nadeln, durch und durch.

Vor der Butike des grossen Geldnegotianten, Korn- und Juwelenhändlers gehn wir vorüber, Polydor, grüssen hinein.

Es kömmt mir die Laune, es beliebt mir, an Ihre Stelle mich zu setzen. Wenn Sie mich übersehn, gut! wo nicht: Ihre Partie nehm ich doch. Ob ich in Ihr Glück mich finde, daran zweifle ich, der Himmel weiß, was gut, allgemeingut ist.

Wer seinen Horaz versteht, seinen Haller und Hagedorn, das bleibt ihm; In die Glückseligkeit

der Welt ſchlägt ein Schnipchen, wer darf, wer kann.

Schwärm ich, Freund? Ob Diogenes oder das Windſpiel ſchwärmen? die Vernunft ausgenommen: im Grund iſts einerley.

Seyn Sie ſtolz, daß Sie mich würdigen, in Ihre Denkungsart mich zu ſetzen! Jeder iſt gros, wie Alexander und Friedrich, der vergnügt lebt und ſelbſt denkt!

Sie hängen von niemanden ab, als von ſich. Deßwegen liebe ich Sie, weil ich nichts liebe, was ich nicht hochſchätze. Sie ſelbſt genießen von Ihrem Glück wenig, andre laſſen Sie es genießen! Sie denken, wie Cäſar.

„Was dann? ſagen Sie, hab' ich nicht zu „leben? Gott gabs mir. Ich lebe nur einmal! „Soll ich aus Gütern Uebel machen? Menſchen „quälen? Mich? — Nein!

Stünd es bey Ihnen, Polydor: Sie machten, daß jeder vom andern recht, nach Verdienſt von ſich gut denkt. Auf alle Fälle verlören Sie nichts.

Ueber

Ueber ein Weilchen ändert sichs. Das Ihrige thun Sie.

Ich hätte Lust, was für ein Kitzel mich treibt, weiß ich nicht, mein Glük mit dem Ihrigen zu vergleichen. Weil Sie ihr Verhältniß sehr gut wissen, will ichs nicht thun.

Ich lebe! Polydor! Ich wollte, daß alle Menschen ihren Stande gemäs zu leben hätten! Wer anders denkt, dessen Seele ist tiefer unter uns, als der Staub.

Bin ich zufrieden mit dem Schicksal? Warum nicht? Zufriedener, als Battus mit sich selost ist.

Respect für Könige, Polydor! Tausend machen sie glüklich, hunderttausend würden sie glüklich machen, wenn sie könnten. Mit den Königen tauschen wir nicht.

Fürs Publikum arbeiten Monarchen, wir auch, fürs Publikum das sie schärfer richtet, als uns: Ihre Prunkgerüste stehn wenig Tage, todt sind sie. Unsre Freunde, die gebohren werden, vergessen uns nicht.

Könige denken für Länder, der Philosoph für die Welt!

Wie? wie? Polydor! fühlt und lebt der Christ in dem Weisen für Welten, für Ewigkeiten, für die Ehre dessen, der sie und ihn schuf? Er lebt!

Für nichts achtet den Ruhm der Weisheit, der sein besseres Leben unberühmt mitnimmt.

Könige sind die Ludewigs, die Auguste, nichts mehr? — —

Laben das Herz mit wenig Weins, haben Freundinnen; Freunde nicht?

Mit Freunden genieß ich aus meinem Berge den Wein, der unverfälscht, der bezahlt ist.

Es lebe der Fürst, dessen Seele sich freuet, zu empfinden: daß ihn Gott für uns leben hieß, uns für Ihn!

Der mit Selbstthereschern fern vom Hofe, sich freuet, der Mann ihrer Zeit, (Unlust haben sie doch) der mit Ihnen des Lebens froh wird, den lob ich.

Sollt ich nicht loben, die ich liebe, die den Wein trinken, den ungemischten, den gesunden, den ihrigen, den sie mühsam erwarben; wie Fürsten? Sie lassen sich wohl seyn.

Wohl seyn? Wenn der Thor den Geist hätte, den Geist der Empfindung, der Vernunft und der Schöpfung: wenn er, froh zu seyn, wüste! Mahomed war ein Schalk. Bonneval trank!

Unter Schatten des Baumes, den ich freyer Bürger gepflanzt habe, mit meiner Hand, in mein Land, sollts der Erbe mir danken: daß ich arbeite, wie ein Held, väterlich spahre, bey Brodt und Wein Herr bin; Ich bins.

Wir kommen zusammen, ihr Herren, die wir von Einem Fleisch und Bein sind, zusammen wir Brüder, unter Ein Erdreich, davon wir sind. Bey mir wirds stehn, Euch zu kennen, wie es jedem frey stund, zu denken! —

Bis dahin giebts Stufen der Tugend, durch die Hoheit der Seele, durch die Tapferkeit, frey seyn, wie das Genie, wie der Wein ist, der dem Edlen sie einflößt.

Beyde ſind von der Kraft Gottes.

Des Nationalgenies pflegen ſie, wie des Weins, die guten Könige, die auch Sein Geſchenk ſind!

Der den rechtmäßigen Landesherrn recht liebt, und treu, die Perſon und Ihn ſelbſt liebt; welch ein Glük für den freyen Unterthan, der von Ihm, auſſer Schutz, nichts begehrt! Der geſund iſt, und ſich ſelbſt zu nähren Verſtand hat. Sein ſind Blut und Herz, und die Zeit mit dem Leben, das ganz, ganz ſein iſt, ſo edel, als eins.

In der unbekannten Stille der Zufriedenheit theil ich mit Ihnen das Herz, Polydor, Sie mit mir!

Wie der Deutſche von dem Deutſchen denket, wiſſen Sie, wollens nicht wiſſen, ſchweigen ſehns mit an!

Raiſonniren?

Wie mans nimmt!

Stettin, 1772.

Der Menſch, den Sie empfehlen, daß ich ihn zum Vicepräſident führen ſoll, er kann ſelbſt gehn, raiſonnirt nicht albern; es hört ſich ihm zu! Er ſagte mir ſo was Praktiſches mit zwey Worten. Allemal ſchickte ſich die Antwort zur Sache; wenn ich fragte. Ich war zufrieden. Zuweilen lenkte ich Querfeld ein; er ſollte nicht merken, daß ich auskoſtete. Sie machen es eben ſo, Hamlet! So oft ich zu Ihnen komme, haben Sie Probefläſchgen. „Koſten Sie den Wein!„ Koſten Sie den Verſtand! Wenn Sie Journaliſt wären; und ich, Gott verzeihs! Autor. —

Ich weiß die Zeit, da wir auf die Kaufmannſchaft wanderten, auf gut Glück; mit dem Päcklein unter dem Arm. Kehrten wir unter Weges in dem Städtlein ein, wo die Leute kurz und lang raiſonniren wollten; nicht konnten; nichts verſtunden; jung nichts lernten; im Alter nicht wollten; da freuten wir uns, wir ehrlichen Brandeburger; lachten im Herzen; ſahen einander an; da giengs.

Itzt, da wir reel denken, (bey den Kinderchen, bey dem Weibchen; wo ſonſt?) nicht raiſonniren; ſie müßten ſchmale Biſſen machen; itzt haben wir zu thun. Das gute Herz der Herren Conſorten aus Raillerie becomp'limentiren? man ſpitzt das Ohr; den Verſtand der Danien? Das klingt! — Man nimmt ſich die Müh nicht. Es geht uns wie den Roßtäuſchern des Jahrmarkts: „Auf den Pfiff! Wir verſtehn uns.„

Gehen wir denn nicht mit Menſchen um? ſehr viel. Es iſt unſer Vortheil.

Sagen Sie, Hamlet; ich laß ihnen keine Ruh:

„Ob

„Ob ein Raiſonnement zu führen, das Hand
„und Fuß hat, eine Kunſt iſt? Ich dächts.„

Die Natur giebts vielen; ſie wiſſens nicht. Mit dem Ranzen auf dem Buckel raiſonniren ſie ſich in die Welt hinein und hinaus; bis der Tod, der Grobian, ſpricht: „Halt ers Maul! Punctum!„

Mit etlichen, wir ſagen: mit ein paar Menſchen, ohne Erziehung, ohne Kopf, (mit zween können wirs ausmachen) hat es die Art, daß ſie vortreflich nachplappern; wenn vorher ein Kluger den Ton angiebt! In Deutſchland iſt es freylich beſſer: Man raiſonnirt; man denkt. —

Die Kinderchen, die vorm Tiſche beten, mit Augen und Gedanken tief in der Schüſſel, wie ſie von den Alten es ſehn; — plerren ſie? Nein; ſie denken an Etwas! — —

Man darf kein Wort ſagen, Hamlet. Den Augenblick raiſonniren Sie dazwiſchen. Wieder kommen Sie mit Ihrem Vetter aufgezogen; dem alten General in der Pfalz. Man wirds ſatt. Bey der Tafel ſoll er geſagt haben; was ſchwatzt man nicht bey der Tafel?

„Meine

„Meine alten Reuter, die nicht raisonniren, „sondern thun, was ich heiße, das sind die Be„sten. Seit dem die jungen Reuterchen an„fiengen, zu raisonniren: seit dem taugten sie „in Bataillen dem Henker nicht. Aufs Maul „kömmts nicht an; auf die Faust!„ —

Damit treiben sie mich in die Enge. Raisonniren, und raisonniren, ist zweyerley. Der General nimmts in dem andern Verstande. Den Raisonneurs, mit der Sturmhaube, wer ihnen halbwege ein Nota bene! giebt, sie nehmens; der verdient Gottslohn. —

Unsre Kaufleute haben die Methode, da das Raisonniren von selbst sich verbietet; wenn einer bankerot macht: Dann lernt mans! Vorher, vorher hätt er die Nase aufs Buch legen sollen! Die Reuter müssen nicht zu viel raisonniren; spricht der General. Frau und Ladendiener müssen nicht zu viel raisonniren, wann der Handel bestehn soll.

Lassen Sie uns die Künstler und Fabrikanten nicht mit Stillschweigen übergehn! Daß wir mit den

den braven Leuten, es lebt eins vom andern, täglich Verkehr haben, gefällt uns.

Der Advocat; er ist nichts als Künstler, hat Regeln; wenn wir bitten, einen geschickten Vortrag zu machen: je gescheider der Mann raisonnirt, desto leichter findet er Ingreß. Der Arzt, bey dem ists die pure Kunst, wann er mit dem kühnen glücklichen Raisonnement sich im Augenblick hilft; sonst curirt er Marien Magdalenen, die grosse Sünderin, auf die Wassersucht los; den dritten Tag das Kind! —

Philosophen mit der Laterne; die vollends sind Erzraisonneurs; brauchten keinen weißen Kragen, wie die Juden in Töplitz; an ihrem Krahm, sie handeln mit kurzer Waare, kennt man sie.

„Da seh ich nichts von Künstlern und Fa„brikanten.„ Muß es nicht nach der Rangordnung gehn? Die Altgesellen zuerst! —

„Raffiniren muß man, sagt ihr Franzose; „raffiniren muß man; weil alles zu hoch steigt.

„Ent-

„Entweder purzelt es von der obersten Spitze her„unter; wenn der Wind kömmt; oder man wird, „nach der Natur und Einfalt, von unten auf an„fangen müssen; simpel und plan!„ Das laß ich dahin gestellt seyn.

Zur Veränderung setzen Sie sich in die Umstände eines Portraitmahlers; Thun Sie, Hamlet, als müßten Sie vom Genie leben, das wär Ihr Fond! Werden Sie nicht — — raisonniren, hätt ich bald gesagt, — von mehr als einer Seite Reflexion machen: „Nach welcher Gegend „wend ich mich? Wo schätzt man Künste? Wo „gilt meine?„ —

Der grosse **Gulliver** kömmt nach Lilliput; man gaft ihn an. Wo giebt es nicht Erdmännchen? Dumm aus Faulheit; aus Unverstand arm! Batzen müßten sie haben; baar, baar; wie die Holländer, wenn sie arbeiten wollten; und wären — klug!

So

So oft man bey der Laune, bey der Luſt iſt, vernunftähnliche, wo nicht originellvernünftige, mit allgemeinen Erfahrungsgründen unterſtützte Betrachtungen frey anzuſtellen; ſo oft uns die Noth zwingt, nachzudenken; hintennach gilts! Dann raiſonniret man? Hammlet!

Es könnte der ſchwarze Vizlipuzli ſein Spiel haben. (Dem iſt das Raiſonniren übel bekommen; wir habens von ihm!) Daß man raiſonnirt; nicht ſchlecht, nicht gut; ſondern wie der Tagebuchſchreiber aus der Zeitung; der keinen Begriff hat. Was zu thun? Soll man die Seele ſchlaff und ſtumpf laſſen? Mit Liqueurs anfeuchten; damit ſie nicht weiß, was die Zunge parlirt? Muß man ſich anſtrengen, zu penetriren; philoſophiſch zu raiſonniren, wie ein Engländer? Das klingt anders. Wie haltens denn Sie?

An der Stelle des reflectirenden Mahlers würden Sie beobachten; (alſo iſt der Beobachtungsgeiſt das Ingredriens des vernünftigen Raiſonnements) daß derjenige, deſſen Selbſtliebe wie Flor,

nicht

nicht wie Hanf iſt, am gewöhnlichſten ſich mahlen läßt; je lebhafter die Selbſtgefälligkeit der Nation iſt; deſto mehr beſchäftiget ſich der Künſtler bey ihr: ſie den Künſtler. In ſo ein Land, in ſo eine Stadt muß ich gehen! Richtig! — Unter dem Raiſonniren macht man Schlüſſe. Das wuſt ich nicht. Den Profeſſor muß ich fragen; wie das zugeht? Der weiß es! —

Die Nahrung iſt wunderlich.

Botzen, im Jahr 1760.

Was das Auge ſieht, glaubt das Herz! Ich bins zufrieden. Wenigſtens ſind ich in der Redensart den kräftigen Zug der geſunden deutſchen Vernunft. Aller Veränderungen ungeachtet, die wir einander gemacht haben, muß es uns lieb ſeyn, zu hören, zu ſehn: daß die Denkungsart freyer Seelen bey uns nicht gänzlich erſchlaffet. Vor funfzig Jahren herrſchete an den Höfen ein ander Syſtem. Sie ſchienen bey guter Laune zu ſeyn; der Unterthan wars nicht weniger. Handelſchaft und Gewerbe gieng anders; alle Stände waren geſund, recht bey Kräften; die Urſachen weiß man. Wie? Bürger des deutſchen Reichs, ſollten Kopf und Augen haben: nicht denken? nicht ſehn?

Es iſt kein Jahr, da ich in wichtigen Geſchäften nach dem Elſaß geſchickt wurde. Aller Orten hört ich über Geldmangel, übern Mangel der Nahrung klagen. Der Landmann hat nichts, hieß es, drum können der Edelmann und der Bürger nichts haben. Was mag Schuld ſeyn? Wenn mir nicht

ungefehr was zu Ohren kömmt, das Licht giebt, ich frag mein Lebtage nicht. Theils verlang ich das Freymäurergeheimniß der Politik nicht zu wiſſen. (Was das Auge ſieht glaubt das Herz.) Man ſieht mehr, als man ſehen will; theils wird man durch Urtheile der Menſchen links und rechts betrogen: daß man ſeinem eignen Urtheile nicht traut. Völlig Freygeiſt, ganz ungläubig in der Staatskunſt, glaub ich keinem Buch; keinem Lehrer keinem Miniſter. — Dem Sancha Pancha, wenn der den Mund aufthut; platt heraus ſagt, was er fühlt; was jeder mit der Hand greift: dem glaub ich; So gieng mirs. — „Alle unſere „Bauren ſind izt Kaufleute! ſprach ein ehrlicher „Landrichter. Sie handeln mit Tabak; mit „Flachs; mit Leinwand; fangens groß an; ha„ben nichts.

Gut! dacht ich; nun hab ich den Schlüſſel! bliebe der Bauer bey ſeinem Pflug, wo er hin gehört; wär kein Aufkäufer; kein Negotiant; wollte nicht reich werden: durch Müßiggang, durch Wucher: er könnte beſtehn! Eben ſo gehts in den übrigen Ständen. Meine Mitbürger mögen ſich den Text leſen, ſo ſchön ſie können! —

Freunde

Freunde der Geldwechsler, welche Gulden und harte Thaler nach Holland transportiren, daß man in langer Zeit keinen zu ſehn bekömmt; Commiſſare gewiſſer Garnhändler; welche Bode in der fürſtlichen Machtkunſt beſtens recommendiret; nebſt den heimlichen Vorkäufern und Fruchtjuden, ſtehn bey mir in Credit, daß ich nichts Schlimmes auf ſie kommen laſſe. Jeder Mäkler will leben. Ich habe viel in Italien zu thun, woher ich weder Hecheln, noch Citronen nach Deutſchland bringe; meine Wechſel gehn über Augſpurg. Seit funfzig Jahren hab ich aus Erfahrung geſehn: Je mehr die Italiener Neuerungen machen; verbiethen; Verbote wieder aufheben; die Vermehrung der Einkünfte in Vermehrung der Abgaben und Auflagen ſuchen; je mehr ſie andere, ſich ſelbſt einſchränken: deſto feiner, häufiger, werden ſie durch Schelmereyen betrogen. Die Circulation des Geldes, die Seele jedes Städtleins, jedes Marquiſats, iſt den Augenblick geſtört; zu Grunde gerichtet; dann liegt alles; dann ſind wir mit Freuden arm. Bey uns, in Schwaben, denken wir, Gott lob! anders. Die geſunde Vernunft folgt der Natur der Dinge; läßt ihr den Lauf; künſtelt

nicht. Je simpler eine Verfassung ist: desto besser! Darinn hatte Graf Allgorotti recht; als er an der Tafel sagte: „Je mehr ein regierender „Prinz in Italien standesmäßigen Aufwand „macht: daß viele davon Genuß haben; gleich bezahlt werden; richtig: desto mehr erquicket er „sein eizenes Cameralfeld; daß etwas drauf „wächßt. Dann hilft der aus Hand in Hand „herumlaufende lebendige Groschen, ihn und seinen Staat besser versilbern, als Millionen todte „Louisd'ors; wohl versiegelt; mit numerirten Zedeln im Schatzkästlein. —

In regula, sagte der Bischof, ists richtig: Meine Bedienten sehn, wo sie bleiben; wenn man Bauern und Bürgern das Nothwendige läßt, daß sie Muth behalten, sich bewegen, etwas unternehmen. Doch wenn sie zusammen nichts haben: so hab ich auch nichts! Von Hofbedienten und Edelleuten, die keine Seide spinnen, lebt kein Dorf, kein Ländgen. — Den Discours hab ich gemerkt; das begriff ich.

Da die Nahrung in der Welt verschieden ist, von dem Maulwurfsfänger, bis zum Cavalier,

von

von Profeßion ein Glückeſpieler: ſo hatt ich vor etliche dreyßig Jahren die Rechnung ſo gemacht: Ich bezog alle Meſſen und Jahrmärkte in Europa; trieb mein Commerz, da es gieng: mit Vernunft, Litteratur, kurzer Waare. Nach Deutſchland kam ich nicht; da gabs Philoſophie, voll auf, im Ueberfluß; einer fraß den andern für Liebe. In Marktflecken, wo die Leute meynten: ein wenig Verſtand könne nicht ſchaden, im Nothfall; da fand ich Kunden. In Städten, war nichts zu thun. Mit Dingen, die zur Klugheit gehören, hab ich manchen Tauſch getroffen; wenn gleich der Profit klein war. Großiſten auf Univerſitäten, deren verlegene Waare mir nicht anſtund, gab ich wenig zu löſen. Es waren darunter Einige, die mich gesmüthig unterſtützten; da ich mich etablirte. Eben ſo, wie ich vom Breitkopf zu Leipzig mir im deutſchen Haus zu Venedig durch Reiſende erzählen lies: daß dieſer manchem jungen Anfänger, nicht nur credidirt, ſondern noch forſt mit Rath und That uneigennützig auf die Beine geholfen zu haben, auch bey Ausländern, (es waren Engländer) das allgemeine Lob hat. —

Vermuthlich wird man mich für einen Tabulettkrähmer der gedruckten Weisheit anſehn; wie ſie mit dem Körbgen voll Calender, und A B C bücher hauſiren gehn. Es kann ſeyn, daß ich damit in mancher Reſidenz mehr verdient hätte; Man legt ſich auf confiscirte, nagelneue, franzöſiche Mantelbüchlein; voll witzigem Unflats; die man, nebenher im Buſen ſtecken hat; in einer verborgenen Taſche; Ein Dukaten, für wenig Bogen, liegt den Augenblick auf dem Tiſch. So hoch verſtiegen ſich bey mir die Commerzien der praktiſchen Vernunft nicht. In Städten, wo mich der Weg hinführte; nicht einmal ein Liebhaber Miene machte, nach etwas zu fragen; da packete ich meine Waaren nicht auf; gab dem Hausknecht das Trinkgeld: „Fegt mir den „Staub von den Schuhen recht rein weg!„ —

Was denk ich?

Osnabrück, 1770.

Reitet nur; ihr Herren! ich will ſchon nachkommen. — Sie reiten und reiten; was denn? Die zwey Steckenpferde des menſchlichen Lebens; von Alters her: Die Moral! das kleine: das die armen Dorfjungen reiten. Wer keine Moral braucht, den lob ich; das iſt mein Mann; und die Politik! das groſſe hölzerne Pferd; wo ſo viel Narren drauf ſitzen; ſich delectiren; ſich ſchaukeln: ihr Närrchen! —

Die Hiſtorie von eurer Reiterey hat mich klug gemacht: die beyden Cyrus, die Alexanders, die Cäſars; ihre Stallknechte will ich nicht nennen; Dieſe tapfern Geſpenſter reiten noch. Wenn die gelehrtſeynwollenden Menſchen nicht dumm wären; ſo wären ſie klug!

Ich ſteh hier am Fenſter; laß mir das kleine Steckenpferd vorreiten: die Moral. Geht; geht, ihr Schuftgen! ihr betrügt mich. Jedes Dingelchen, das ein Philoſoph ſeyn will; eine Seele hat; gerade herunterhängend; wie ein Kuhſchwanz; wenn er bald bankerott ſpielen will: Dann moraliſirt er.

Laßt mir das groſſe Steckenpferd kommen: die Politik! Ein rechter Quark; die Kraft ſtecket nicht zwiſchen den Beinen; ſondern in den Knochen des Reuters. Die Peitſche? Die Geſetze? Die Befehle? Der Peitſchenſtiel? ſind pro forma! Unſere Steckenreuter, (politici; mit Ehren zu melden;) haben weder Stiefeln noch Sporn; reiten doch. Ich reite mit; weils ſo gut geht. Wie weit wir kommen: werd ich ſehn!

Die Herren? — ſie meynen: „ſie haben ganz „allein eine Seele? Die andere Geiſter zwingen „kann? „ — Ich gebe für die ihrige — nicht drey Pfennige.

Ein

Ein Vorurtheilchen! — aus eurem Gehirnchen? — ich will es ganz ſanft, ganz ſubtil, mit der Zange herausziehn: Haltet ſtill! — Freye, denkende Seelen; wollt, ihr Männerchen! mit Furcht — einſchränken? Betrügt euch nicht! Die ſind ſtärker, wie die Hölle; ſtärker, als ihr. — Ihr müßt ſie anders tractiren! — Ha! Ha! das ſind keine Kammerdienerſeelen; noch Bettmeiſter; Verwalter; und Lakeyen! Ihr Geblüt — iſt durch Stand, Geburth und — erworbenes Verdienſt edel! — unmittelbar: nach dem Geblüt der Edlen vom Rang! Wißt ihr das? — Ich ſags. Merkts! — Aus Liebe thu ich euch alles; nichts aus Zwang! und wann der Teufel da ſtünde; mit drey und dreyßig Schwänzen, zehn Ellen lang. —

Nehmt euch in Acht! man greift euch in die Seele. Eure Vernunft gilt nichts mehr, als meine; Euer Herz, nach dem abgezognen Gewicht, gegen meins, gewogen: ich tauſche nicht! — Ich denke nicht klein; werde mich nicht erniedrigen: ſchlecht zu denken. Macht was ihr wollt!

Ihr

Ihr habt: ein Leben; ich auch. Nehmt mirs: ich werde dabey seyn! — Was wollt ihr? Es ist ein Unterschied zwischen Menschen und Menschen. Hättet ihr einen firmern Charakter: so dächt ich: ihr hättet System. Weit gefehlt!

Daß schlechte Seelen euch betrogen, noch betrügen: kann ich dafür? ich war allezeit ehrlicher Mann; nehme die feste Denkungsart mit ins Grab. Daß ich Geduld habe: Moderation: Nachsicht: laßt euchs nicht irren! So weit ichs übersehn kann: so lange halt ichs aus; Weiter nicht. Ich empfehle mich!

Der Roßverstand meines stolzen Reitpferdes; die Vernunft meines Bedienten Christophs: des Menschen! der mir durchs Feuer gienge; weil er sieht und hört: daß die Herrschaft ihm raisonnable begegnet; nicht Knickerey zur Maxime macht; das sind zwey Dinge!

Zween Körper sind, heut, oder morgen, Staub vom Staube. Deiner! Meiner! die Seelen, — sind einander nicht gleich; es giebt mehr Welten.

Rede mir nicht! spricht der Marquis Dirumbarides. Weiſt du, wer ich bin? ich weiß es! Sie können, ohne mich, Marquis seyn; ich wär, der ich bin: wenn Sie nicht wären: Die Rechnung iſt richtig. Sie brauchen mich nicht? — Das Glück, das Sie mir gönnen, kann ich entbehren. Wen Sie haben, wiſſen Sie; wen Sie bekommen, wiſſen Sie nicht. Mir kanns gleich viel seyn. Im Herzen ſoll ich für Sie Ehrerbiethung haben? Liebe? — für mich haben Sie weder Diſtinction, noch Achtung; Gott behüt Sie! —

Gott! ihr Vater! Herr und Richter! — der Meinige! gab mir nicht vergebens urſprünglich die Naturgabe der billigen Denkungsart; Die lebendigwürkſamre Empfindung des Maaßes von Recht und Unrecht, ich balanzier mich. Wenn ſie würklich unter das Gemengſel gemeiner Seelen, knechtiſcher Sinnen des Kupplers, des Speichelleckers, des Hahnreyhs mich werfen; ich fühls! Was denk ich? —

Der Vorsehung, aus mir unbekannten Ursachen, hats so gefallen: zu meinem Besten, zum Wohl des Ganzen, in diese Zeit mich hineinzuschaffen; in die Umstände mich zu setzen: da ich andrer Menschen bedarf; die das Bedürfniß, aus Mißverstand der allgemeinen Zukunft, das Scheinbare des gegenwärtigen Werths der Dinge, mir, über die Gebühr, anrechnen. Ich ertrags; Was denk ich? Fragen Sie sich selbst, Marquis! reisen Sie, ohne Sekretar, ohne mich, mit Glück; In Paris hab ich nichts zu suchen.

Ideen.

Insgemein stellet man die Gabe, Land und Leute zu beherrschen, sich allzupraktisch vor. Diejenigen, die mit Recht auf dem ersten Platz sitzen, thun, nach Gewohnheit, genug, wann sie, vermittelst ihrer Leute, die öffentlichen Geschäfte just so verwalten lassen, wie es der Vorfahr gemacht hat. Rechnet man die Reihen von Handlungen, die das Ceremoniel vorschreibt, die Ergötzlichkeiten, nach ihrem Wechsel, die Zerstreuung, die neben ihnen, in ihnen beständig sich aufhält: Wie viel ernsthaftere Augenblicke zum nöthigern Selbstdenken bleiben übrig?

Nach meiner einfältigen Idee verstünd ich, unter regieren, nichts anders, als:

„Durch den activsten Zusammenhang, zwischen „Befehl und Ausführung in der That zeigen: „daß man den vollwürkenden Gebrauch seiner „Kräfte, den Kräften des Unterhans, dem „Verhältniß der Nachbarn, für jetzt und künf-

„tig, proportionirter zu machen, aus Grundsä-
„tzen gewuſt, gewollt, ernſtlich geſtrebt hat! —

Denjenigen, der zunächſt an der Seite des Herrn in Ausübung der, zu dieſem Hauptzweck, ihm concedirten Mitgewalt, ſeinem Charakter dermaaſſen Genüge thut, daß er die kürzeſten und ſicherſten Mittel veranſtalten hilft: Nutzen und Ehre des Hofes im gründlichſten Wohl aller Bürger auf immerfort zu bewirken; durch noch ſo ſcheinbare Nebenſyſteme aus dieſem mit Mäßigung ſtandhaften, publiken Eifer nie ſich herausſchrauben läßt; ſondern vielmehr alles thut, damit der Regent für die Feſthaltung ſeines Rechts durchs Handhaben der Billigkeit gegen die Seinigen, nicht nur zu Staatsklugen Plans ſich ſelbſt beſtimmen, ſondern auch Geiſt und Herz ſeiner Diener durch und durch ſehn, Talente wählen, an ihren Ort wo ſie hingehören, in Thätigkeit bringen lernet — einen ſolchen Mann erkenn ich ohne Widerrede, für den erſten Miniſter und vorſitzenden würklichen geheimden Rath.

Mitten im Genuß der Freyheit, zu empfinden und herauszuſagen, was allgemein wahr und gut iſt,

iſt, bedien ich mich des von Gott mir verliehenen Menſchenrechts: Von Wörtern, die man ausſpricht und ſchreibt, mir keine Bedeutung der täglichen Gewohnheit aufnageln zu laſſen; ſondern: „ich weiß, daß ich, über den inwendigen Sinn, „mir ihn deutlicher, vollſtändiger, ausführlicher, „genautreffender aufzuklären, über meinen Ver„ſtand ſchlechterdings Herr ſeyn kann; ſoll; ich „bins. „

Ich kann irren; etwas überſeh ich; nicht alles. So weiß ich: daß nicht mein Herz irret; daß ich alles thue, den Geiſt des Irrthums mir aus dem Willen herauszutreiben; damit er weder über meinen Kopf, noch über die Wendungen meines Lebens Gewalt hat. Die Dinge, die mich bereits in ihre Verbindung gezogen haben, daß ich bey ihnen an etwas denken muß, wenn ſie mir vorkommen, ſind veränderlich; haben Schranken; ich ſehs mit Augen, daß ſie in der Gewalt einer geſunden und feſten Vernunft ſind. Alles was mir die furchtſamen, oder furchtmachenden Menſchen aus Abſichten vorgaukeln, iſt ſchwaches Weſen; in wenig Jahren fährt die Zeit mit der dür-

ren Hand drüber hin; ich seh mich geschwind darnach um; finde kaum die Stelle, wo die Seifenblase an ihrer Glückssonne so vielfarbigt glänzte. Die Natur müste das Behältniß des Gehirns mit Sägspänen ausgefüllt haben, wenn ich nie darnach fragte: „Ist in diesen menschlichen Dingen „Grund?„ Welcher? Wie? Wo? — Fremdes Licht brauch ich nicht; meins brennt.

Ich bin Mitbürger; durch den Verstand; in den Leidenschaften der Ordnung. Von Zwang muß mir keiner sagen! ich beweiß es, nicht mit Geschwätz: daß er kein Recht hat. Ein angemaaßtes kenn ich nicht. Obrigkeiten erkenn ich; aus der Seele des allgemeinen Weltgrundes der wechselseitigen Proben der Liebe! Ausser dem; da ich wählen kann; denk ich, thue ich, was ich will: in der Verknüpfung mit dem, was allen Mitbürgern wesentlich gut und recht ist. Wer kein gewisses System hat, hat bey mir weder Leben, noch Ehre.

Geburt, Titel und Glücksachen haben nur in so fern Einfluß auf meine Vorstellung, so fern ich, am Colorit des Ganzen, jede leichte Schattirung

rung für einen zarten künſtlichen Pinſelſtrich halte; den der Meiſter in die menſchliche Phantaſie im Vorbeygehn gezogen hat; damit ſich das Sittlich-ſchöne, durch die Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, intereſſanter heraushebt.

Den allgemeinen Geiſt der Mitbürger; über welche die Vorſehung gewollt und beſchloſſen hat: daß ſie unterm Gehorſam eines Mannes, durchs Recht der Geburt und der Bedürfniß, ſtehn; weil ſie, ſich ſelbſt regieren, nicht können; betracht ich in dem übereinſtimmenden, allgemeinen Lichte der **Geſetze von oben**, mit den **Geſetzen von unten**: nach einem dreyfachen Recht. Erſtlich hat Gott den Trieb der vernünftigen Folgſamkeit in die Natur des Menſchen nicht vergebens hineingepflanzet; hernach iſt es der Weisheit Seiner allgemeinwaltenden Güte höchſtgemäs: „daß diejenigen, „welche das Univerſalgeſchenk der natürlichen Frey„heit nicht verſtehn, nicht anwenden wollen, dem „bevollmächtigten Untergeſetzgeber über dieſelbe, als „ihrem zeitigen Herrn, zu gehorchen, um anderer „willen ſo, wie durch ſich ſelbſt, ſchuldig ſind.

Endlich hat Gott die Kräfte der Könige und der Philosophen von Ewigkeit in der Art und Weise, wie sie folgen, für diese Welt hinlänglich bestimmet: daß sie sich selbst ein Gesetz seyn sollen; vermittelst der Würde des Standes, darein sie zufällig gesetzt sind.

Je gutherziger und zugleich klarsehender der Fürst einer Zeit ist: desto williger lebt in seinen Gemüthswünschen der Trieb: recht fürstlichen, nicht blos bürgerlichökonomischen, Maximen, Genüge zu thun! Die letztern sind das Außenwerk der Realstaatskunst; hingegen jene fühlt er im Lesen der Geschichte; die ihm ganz andre Kenntnisse aufschließet; deren jeder eingeschränkte Kopf, den gebohrnen Fürsten ausgenommen, ihm zu geben, nicht fähig ist.

Ich wollte gern, wann es sich thun ließe, diejenigen, denen Gott Kräfte giebt, zum bessern Gebrauch des Staatsgenies anfeuern: „Aus der „Stärke der Seelen etwas Allgemeingegründetes, „frey herauszudenken;„ wenns nach Jahrhunderten Nutzen hätte: damit Deutschland, das immer die besten Regenten hat, mehr eingebohrne Natio-

tional- und Provinzialköpfe ſich erzöge: die „mehr „im Werk als mit der Feder, für jedes Land exi„ſtirten; das, ein Land zu werden, auf ſich ſelbſt reflectirend zurückkehrt! —

Mehr als einmal, vielleicht kürzlich, fanden die Monarchen des Morgenlandes, aus Noth ſich gedrungen: ſtatt der manirlichen Mundweiſen, die beredt und beliebt ſind, die Philoſophen des Nationalherzens zuverläſſig herauszuſuchen. Giebt es in Monarchien ſolche Werkzeuge von gutem engliſchen Stahl ſelten und wenig: wie viel giebt es deren in Ländern, deren Bezirk, in eine bekannte Zahl von Meilen, viel bequemer ſich einſchließet?

Dem Enkel des holländiſchen Juriſten Torquatus Conſtantius Niger gelung es, durch legale Wege, zu einer Staatswürde ſich hinaufzuſchwingen, wozu mehr erforderlich war, als Einſichten in den Proceß und in die rechtliche Praxin. Weil er darinn mit Verdienſt viel Jahre lang ſtumpf und müde ſich gearbeitet hatte, hielt man dieſen, nicht drey Schritt über die Acten ſehenden Geiſt für den Mann, der das gemeine Beſte im Herzen trägt; der von wichtigern Dingen zugleich

Erfahrung und Verſtand hat. Als Advocat, als Richter, Stadtſchuldheis und oberſter Juſtizrath war er ohne ſeines Gleichen; dabey ließ man ihn nicht; traute ihm nicht weniger politiſche Geſchicklichkeit zu; weil er in ſeiner Art gelehrt war. Die Aufſicht über eine Provinz, deren Beſorgung man ihm gab, hieß verdiente Belohnung. Noch ſaß er am Schreibtiſche arbeitend nach der Routine, mit aller Emſigkeit; das hieß Ehrgeiz und Geiz zugleich. Daß er aber während ſeiner Landpflegerey, nur ein einziges tüchtiges Staatsconſilium zu erfinden, geſchweige zu geben und in Gang zu bringen, wär vermögend geweſen, das durfte von dem bloßen Iureconſulto niemand erwarten.

Maximen.

„Was ich von andern denke, das denken sie „wieder von mir.„ Dieß giebt man zur Regel an. Es hinkt! Wer durch so eine Furcht sich schrecken ließe, der ist nahe beym Kriechen. Behaupte nur einer den Charakter des rechtschaffenen, dienstfertigen, exemplarischen Mannes! Wie schön kann man die Leutgen auf den Punkt bringen, wo man sie haben will! Es giebt etwas Piquantes, etwas Treffendes in den Sitten; just haben es die, deren Sinn und Wandel am wenigsten solid ist. Hätt ich ein Straußengehirn; dächte:

der

der Strudel von Köpfen, darin man ſich täglich herumdreht, beſtünd aus den ungefälſchteſten Seelen; da käm ich an! O wie würden ſie den einfältigen Tropf in die Schule führen!

Zwiſchen ein giebts reelle Menſchen; die Farbe halten, auf deren Wort man ſich verlaſſen kann. Man ſieht ſie kaum dafür an, was ſie ſind. Verfolgt dieſe das Schickſal, daß man ſie mißbraucht; weil ſie gutmüthig, beſcheiden, nicht intereßirt ſind; dann wollen die confiscirteſten Lumpenſeelen über ſie wegſpringen; verſuchens; zwingens durch Maliz: haben Herzen, von geringerm Werth, als Fledermäuſe; die der Apotheker kauft; und daraus ein Ding macht, das ich ihm ſchwerlich abkaufe.

Mehrentheils ſind die liſtigſten Betrüger unter ſich eins, ſtehen einander bey, ſo wie den Ketten. Was würket die Gegenkraft der Aufrichtigkeit wider viel? Man richtet nichts aus, man über-

überſieht ſie nicht, ihr Schlangenwitz überſieht uns. Dann mangelts nichts an Gelegenheit, zu Proben der Mäßigung, der Standhaftigkeit; ſchwache Gemüther, die ſie in ihren Würbel reißen, ſinken unter; kein Menſch giebt darauf Acht; es muß ſo ſeyn; es iſt ſo.

Wer aus dem Umgange mit der Welt Erfahrungen ſammlet, wird mir Recht geben: „Daß „man mehrentheils den Ahnungen des Herzens trauen ſoll!„ Julius Cäſar thats; der vielen Scharfſinn hatte; dicken Körper, wie ein egyptiſcher König, den man die Wurſt nennte, ſah ers gleich an, was zu thun war; für magere Leute nahm er ſich in Acht; ihn ſelbſt drückte das Fett nicht; natürlicher Weiſe. Die Gaſſenlieder, die der gemeine Soldat auf ihn machte, ſind bekannt. Das hindert nichts; er bleibt ein groſſer Mann, ob er gleich etwas frey lebte; die Strümpfe am Füſſen herunter hängen ließ; leichtſinnig in Klei-

Kleinigkeiten. Man hat mehr zu denken, wenn man in seiner Situation ist!

Daß man sich gar nicht zu bekümmern hätte, was jedermann von uns urtheilet, in diesem Stande befinden sich wenig Menschen. Man hängt von den Caprisen der Gesellschaft zu sehr ab; so lange man nicht das Heft in der Hand hat, einen Teufel durch den andern zu zwingen. Die bravsten Leute leben vom Credit, wissen sich in Renommee zu setzen, erhalten sich darinn; sehn kleine Feinde, die mehr schaden, als grosse, nicht für gering an. Es schickt sich so wunderbar, daß ein schlechtes Blut durch Glück und Finessen hinaufschwimmt; weils leicht ist. Dann rächet es sich an denen, die Ursach hatten, im Herzen es zu verachten. Dem Mißtrauischen traut niemand; denjenigen, der sich gar nicht zu verstellen weiß, betrügt man. Man darfs dem vornehmen Narren nicht gerade herausſagen, was man denkt, wenn man gleich klar sieht! —

Es

Es iſt Politik, daß man den Conſorten und Conſortinnen der Cleriſey mit Diſtinction begegnet, beym guten Glauben ſie erhält, mit ihren Angelegenheiten ſich ſo wenig zu ſchaffen macht, als möglich. Klugheit iſts, daß man Geringere ohne Zwang, in Reſpect erhält, ſich Liebe, Liebe zu machen, anſtändig herabläſt; aber nie, nie mit ihnen vertraulich wird. Unſre Seelen haben zuſammen kein Verhältniſi. Auf die Groſſen mache man keinen Staat; auſſer, wenn wir nothwendig ſind, wenn ſie uns brauchen. Es triſt ſich öfterer: wir brauchen ſie. So bald ſie dies zu merklich empfinden: langen ſie mit beyden Händen über den Clienten hinweg, machen ihn zum Drehrad an der Klappermühle des Humeurs. Dann muſ er ſich gefallen laſſen, was dem Ohrenbläſer des Ohrenbläſers beliebt. Diene, wie du willſt: Du haſts keinen Dank! —

Sanft zu ſchlafen, mit keiner Miſcherey ſich zu verwirren, hüte man ſich für Weiberſachen! Entweder gehts recht verkehrt, oder es dreht ſich alle Stunden. Leidenſchaften machen die Dame zum Mann, den Mann weibiſch; dann ſollte man hören, wie jene moraliſirt, dieſer keift. Dann hat man beyde zu Feinden, wenn man noch ſo vorſichtig zu Werk geht.

Eine Freude wärs, in der Welt zu leben, wenn alle, die kein ſchlimmes Herz haben, ſich ſelbſt regierten, wenn jeder den Ideen folgte, die der geſunde Verſtand eingiebt. Doch wir wollen etwas Beſondres in der Denkungsart haben, die Maniren der ordentlichen Vernunft ſind für uns zu gemein. Damit ſtrampeln und ſtraucheln wir auf beyden Seiten, geben uns den widerſinnigen Charakter, der am Rande geſchliffen, in der Mitte

zottigt

zottigt und rauch iſt. Ein Glück für den Arzt: daß der hohe Gout der reichen Leute, der keinem Menſchen was gönnt, ihm, zur Zeit der Noth, etwas einträgt! Er ſorgt für den Leib des Kranken in der Einbildung, für die Vernunft mag der Koch ſorgen!

Es giebt eine Sorte von Angenehmunerträglichen, die bald thörigt, bald klug, um das, was andre von ihnen denken, heute zu wenig, morgen zu viel ſich bekümmern; Helden und Heldinnen des eigenſinnigen Geiſtes der Bagatelle. Von Glück hat zu ſagen, wer lange mit ihnen aushält. Man mag Geduld, Syſtem und geſetztes Weſen haben, ſo viel man will: Sie demüthigen, durch Widerſprüche, den Mann von Meriten, der Niederträchtige hat den Schlüſſel zu ihrem Herzen, ſpielet damit Fangeball, betrügt ſie, und lacht ſie aus.

Es giebt Zeiten, Länder und Völker, wo man keinen Unterſcheid zu machen weiß zwiſchen Men-

ſchen und Menſchen. Die Vornehmern begnügen ſich, wenn der Pöbel ſich in den Staub bückt; der Pöbel entſchädiget ſich durch den ähnlichen Stolz gegen ſeines gleichen, ſpielet in der Hütte den groſſen Herrn. Man darf in ſolchen Städten nur einen Tag ſeyn, ſich zu überzeugen: daß es da den Ständen der Societät an einer gewiſſen Balanz fehlt. Beutelſtolz iſt das redende Wapen der Privathäuſer, auf den Thürſchwellen ſitzt prächtiges Elend.

Realitäten.

Dresden Sonntags, den 9. Auguſt,

1772.

Beſſer hätte die Natur mit dem Menſchen es nicht machen können, als daß ſie die Mengen des Vergnügens ihm in die Hand, in den Mund, ins Auge und in die Seele giebt; eh er noch durch Kunſt und Witz dazu beyträgt. Es muß nicht ſo viel Verſtand dazu gehören, wahrhaftig glücklich zu ſeyn, als wir uns einbilden! In der Kindheit betrachten wir die Welt als eine groſſe Bude voll Spielſachen, wovon bald dieß, bald jens uns zu Theil wird. Kleinigkeiten beluſtigen uns, zum Beweiß: daß der Menſch in ſeinem natürlichen Zuſtand ein Geſchöpf iſt, das nicht philoſophiſcher ſeyn kann. Wenn wir doch Zeitlebens ſo vernünftig dächten, wie da!

Die unschuldigste Denkungsart, da man den Trieben seiner Bedürfniß ungezwungen sich überläßt, da wir gegen jeden gesinnet sind, wie wir beständig seyn sollten, da uns jeder Mensch, ein wahrer Mensch, ein wahrer Freund ist, wie lange währts? Was wir hören und sehen, was wir lallen, erreget in uns, durch die Sprache, durch Beyspiel und Gewohnheit, Ideen des Eigenwillens, die Begierde zum Ueberflüßigen erwachet, dehnt sich, bäumet sich in die Höh. Durchs Verboth des Verbothenen, das uns süsser deuchtet, als Naschwerk, bekömmt der tiefste Brunnen des Guten und des Bösen im Gemüth den ersten Aufschluß. Er quillt so fort, je mehr man ihn stopfen will, wird ein Wässergen, ein Bach, ein Strom, der Vernunft und Sinnen, den weiblichen Humeur, den männlichen Trutz unaufhaltsam dahinreißt. Von Stund an sind wir in einer andern Welt.

Man gebe nur auf sich selbst Acht, wenn man sehn und empfinden will, was unter dem Schwarme von Göttinnen der Eitelkeit, unter Priesterinnen der Mode, unterm Haufen der Flattergeister, der

der Träumer, der Selbſtbewunderer, unſre Seele in dem Augenblick für eine falſche, ganz unnatürliche Richtung bekömmt. Indem die Geſetzgeber des Wahns feyerlichernſthaft gebiethen: „Denk „wie wir! handel wie wir! ſey uns gleich!„

Spornet uns nicht der Geiſt der Nacheiferung, ſo werden wir doch von andern mit Gewalt getrieben, die Leichtgläubigkeit unſers unterwürfiggemachten Herzens für die Phantaſien der Leute, für das Gründliche, für das Schwache des Wohlſtands, der angenommenen Lebensart, uns mit Leib und Seel mechaniſch zu intereßiren.

Statt den keimenden, nun in die Höh wachſenden Gemüthskräften ein Stängelgen beyzugeſellen, es anzubinden, daß es daran, wie Zuckererbſen, ſich feſthält, reißen Wind und Regen ſie nieder, daß ſie auf dem Boden kriechen, wo die Fäulniß nicht weit iſt. Noch lehret uns niemand die Grundlinien des Syſtems der urſprünglichgefunden Nationalvernunft, dazu wir vielleicht Anlage hätten. Eine lateiniſche, eine franzöſiſche Welt müſſen wir ins Gedächtniß hineinprägen.

Mit Angſt lernen wir, ſchulgerecht denken, das verwirrte Bild ſolcher Sitten, die ſich ungleich, die verſtümmelt ſind, machet auf uns den lebendigſten Eindruck.

Nun geh hin, Seelgen, das von auſſen geſchmickt und geputzt iſt! Aeffe die Welt und dich mit der Larve, ſey zu frieden und ſtolz! Das Phänomen des Menſchen mit guter Art zu ſeyn, biſt du vorbereitet. Vom Firniß der allgemeinen Ueberkleiſterung haſt du dein Theil; nütz es, behilf dich! Die Tinktur der Verſtellung, die man dem Kind gab, drung tief ins Geblüt, vermiſchte ſich mit dem Schema der Begierden und Wünſche, das ſich aus dem Herzen heraus in das innerſte Fach des Kopfes hinaufbläht. Der unbearbeitetliegende Stof zum ſchönern Gefühl, zu würdigern Leidenſchaften bleibt ein für die Geſellſchaft, für den künftigen Mitbürger, für uns, ewig verlorner Schatz! —

Allenfalls ſtecket unter Feigenblättern, womit diejenigen pauſten, deren Umſtände ſo ſind, daß ſie auf Reiſen gehn, die einige Realfrucht, wanns hoch

hoch kömmt: Sie nehmen ſo etwas an, das faſt ſo ausſieht, als ob ſie, geſcheider zu ſeyn, Luſt hätten. Was man von Gott, Vaterland, Welt, und Menſchen, beſonders von ſeinem zierlichgeformten Selbſt auf das eigentlichſte denken ſoll, kannſt du daheim mit weniger Gefahr und Koſten lernen, als in der Fremde. Was lernſt du? Alles Brauchbarſolide, das du von Ausländern mitbringſt, beſteht darinn: „Du haſt ungefähr den „Schimmer von dem bekommen, was du nicht „denken, nicht thun ſollſt; wann du galant und „poli ſeyn willſt.„ — Ich wünſche deiner Vernunft Glück!

Zeit iſt es, allem Anſchein nach, dein Glück zu machen: eine dunkle, verworrne, vielbedeutende Redensart! deren Sinn ſich bald in die vier Hauptgeſchäfte des Lebens zergliedert:

„Man ſchicket ſich mit Ernſt dazu an, den „Kreiß des gwählten Standes und Berufs, den „Entwurf ſeiner Beſtimmung nach Vermögen „auszufüllen und zu erweitern.„

Man

„Man tritt ins Amt, wo man in ganz andre „Ideen ſich praktiſch hinein ſtudiren, wo man in „eine neue Welt der Menſchen und der Geſchäfte „ſich hineinarbeiten muß. Sein Intereſſe weiß „jeder.

„Man heyrathet, bekömmt Verbindungen, „Familie, Bedienten, eine andre Welt, nach der „unſre Gedanken und Abſichten nicht mehr ſind, „die ſie vorher waren, als man ſein eigener Herr „war.

„Zugleich erfordert die Wohnung, das Haus, „die Equipage, die Tafel, der Hofſtaat im klei„nen, viel Sorge für den Plan einer überlegtern „ökonomiſchen Einrichtung, wofern man klug „iſt! ꝛc.„

O wie wunderbarnützlich hat Gott alle dieſe menſchlichen Auswickelungen zur Erhaltung der Vollkommenheit des Ganzen weislich geordnet! Unſer eignes Bedürfniß treibet uns, tugendhaft mit Vernunft zu ſeyn, ohne Geſetz, ohne Moral, ohne Lehrmeiſter. Was die allmächtigſcheinende

menſch-

menſchliche Politik weder auskünſtelt, noch erzwingt, das thut freywillig das auf ſeinen Vortheil gelehrte Menſchenherz. Daß es alſo ein zum Theil verborgenes allgemeines Weltſyſtem über alle Copien dieſes Zuſammenhangs würklich giebt, das ſeht ihr, das fühlt ihr. Verſtehts, und geht auf den Grund!

Nennet mir etwas Vortreflichers, als die von keiner Thorheit unterbrochene fortwährende Obwaltung einer höchſten Univerſalkraft; die unendlich vorauswürkend, für uns geſorgt hat: Das Zuſammenhängende in unſer Leben hineinzuwürken, was wir unſern Mitkräften zueignen, was man Glückſeligkeit und Vernunft nennt!

Wann hier, bey dieſer Stelle, nicht die Anwandlung eines der Ehre der Gottheit geheiligten dankbaren Gefühls in euch entſteht: So prahlet mir von Stund an keinen Augenblick mehr mit Religion, mit dem Verſtande der Rechtſchaffenheit! Mich ſelbſt beklag ich euch zu Liebe: daß ich in mei-

meinem Inwendigen noch ungebildet, ins Joch der Selbſtſucht gebeugt, an Empfindungen des Weſens der Kraft GOttes, ungerührt leer und blos bin! — Ich bins geweſen Freunde! — Nicht länger, nicht länger, von itzt an!

Von

Von

GOTT.

Dresden, am erſten Jenner, 1772.

Ein höheres Recht der Beſtimmung vernünftiger Geſchöpfe beſteht in der Pflicht: „das Weſen der Vollkommenheit der Vollkommenheiten in „der über alle Gedanken erhabenen Selbſtändigkeit „ihres Schöpfers mit Bewuſtſeyn ſich gegenwärtig „zu machen.„ Freude der Seelen für den, der die Würde dieſer vorzüglichern Glückſeligkeit erkennet und fühlt! Intereſſanter für das Herz muß auſſer dieſem kein Gefühl auf der Welt ſeyn: ſo

fern es, mit den anſtändigſten und aufgeklärteſten Vorſtellungen, begleitet iſt, die das unabläſſige Studium mehr der unſichtbaren, als ſichtbaren, Wirkungen giebt; wodurch die ſich nähernde Kraft der Gottheit ihren Freunden ſich offenbahrt.

In der Geſchichte des menſchlichen Verſtandes ſieht man unläugbar: daß die von dem Beobachtungsgeiſt abſtrahirte Wiſſenſchaft der Ordnung, wie man nach Regeln denken und ſchließen lernet, für wenig eingeſchränkte Seelen brauchbar und den wahren Begriff von Gott, auf dieſem Wege, ſich ſelbſt zu machen, ſchlechterdings unfähig iſt. Durch die Lehren der Meßkunſt gebildete und geſtärkte Köpfe, haben, ohne Hülfe anderer Quellen, nichts voraus, als: daß ſie mit mehr Beſcheidenheit und Vorſicht, von der Unermeßlichkeit eines über alle Geiſter überſchwinglichen erſten Geiſtes, urtheilen; deſſen Weisheit, dahin kein Sterblicher

mit

mit Zahlen dringet, in sich selbst unvergleichbar ist; die allerwürklichste Erfüllung nur durch Ihn möglicher Grösen; der Grund der Dinge, die von Ihm abhängig im Raum, in der Zeit sind; das Maaß der Welt; ursprünglich unzertrennbar in Ihm.

Was die scharfsinnigsten Männer im Alterthum von dem göttlichen Wesen gedacht, gestammlet haben, beweißt: daß sie weit von der Vielgötterey, weit von Epikurs faulen Götzen (der die Satyre auf den Aberglauben seiner Zeit machte) weit von Irthümern des Pöbels, auf eine edlere Art ungewiß blieben, und irrten. Viel tausend, die wir, nach unsrer Herzensthorheit, unter die Zahl der Heyden werfen, sie warens nicht, suchten den unbekannten einigen Gott; beteten in der Stille ihn an; würden besser als wir, Ihm gedient haben; wann sie was ihm gefällig ist, wie? und wodurch? deutlich gewußt hätten. Wollte

Gott: viele von uns bekämen einſt ein ſolch erträgliches Urtheil, als dieſe Heydniſchtugendhaften, nach ihrem Geſetz der Natur; welches der Geiſt ihrer Religion war!

Nach den Ideen der göttlichen Allgegenwart, die man in den neuern Syſtemen der natürlichen Wiſſenſchaft von Gott, ohne Gehirn, ohne Geſchmack, uns vordemonſtriret; nachdem man, als Kind ſchon gehört hat, wer Derjenige ſey, deſſen Kraft Himmel und Erden erfüllet; thäten wir klüger: Statt der leeren Schulſchwätzerey ermunterten wir Andre, wie uns ſelbſt, auf jeden Punkt des Lebens aufmerkſamer zu ſeyn! —

Entweder müſſen wir, von der Allwiſſenheit des Allgegenwärtigen, nie lebendig überzeugt ſeyn: oder es beliebt uns, vieler Urſachen wegen, nie im Ernſt zu glauben, zu denken: „Daß der Herr,

„der

„der in seinen Himmeln wohnt, jedes Wort hört,
„das in diesem Augenblick geredt; den Sinn des
„Worts vorher weiß, bevor es gedacht wird; Und,
„nach diesem Verhältniß, hat der Ewige, vor tau-
„send Jahren, wie heute, gewußt: daß ich dieß,
„was du o Leser! lieſeſt, ſchreibe: auch, daß du,
„der du nicht gebohren biſt, künftig es leſen; und
„dabey an **Gott würdig** denken wirſt, oder
nicht! — —

Bey dem nicht erheblich ſcheinenden unleugba-
ren Umſtande: daß ſeit der Zeit des Jüdiſchen,
Chriſtlichen, und Mahomedaniſchen Glaubens, we-
nigſtens die Hälfte des menſchlichen Geſchlechts ſich
kein ſinliches Bild von Gott macht; ſondern rei-
nere Vorſtellungen des Verſtandes hat; kann man
diejenigen feſt halten, die von einer gewiſſen Re
ligion der Vernunft träumen; die ſchlechterdings
nirgend exiſtiret. Wollen ſie das vernünftigere

Heydenthum so nennen: so begehn sie offenbar eine Fallaz in Worten. In die Definition ihrer Religion mögen sie hineinlegen, was ihnen gut dünkt; sodann für Grundsätze mir angeben, was keine sind; ich bleibe bey der Idee von Gott, dem allgemeinen Gesetzgeber der Welt. Meine Natur, die Natur des Menschen, kann ein mir gefällig Gesetz seyn; wie aber vor dem Richter der Welt?

Nach allgemeinen Weltgesetzen, hielt derjenige, dem unser poetischphilosophischer Selbstdienst das nicht ist, was er unsrer Menschengefälligkeit zu seyn scheinet, Ihm selbst für anständig; mir gut: „daß ich, und keiner von uns, „wissen soll, wie lange wir klugen Zwischen„schatten, zur Verknüpfung der Vor- und Nach„welt, das Phantom unsers Modewitzes, unserer „vorübergehenden stolzen Vernunft sind.„ Dieser

ſer Zuſammenhang von Nichtſeyn, Daſeyn und Beſſerſeyn, verbindet und bewegt mich: die Brüder meiner Schwachheit, die Theilnehmer meiner Kurzſicht, aus dieſem Grunde, deſto mehr zu lieben! Je fürprenannter ihre Vollwichtigkeit in der ſittlichdenkenden Welt ſeyn muß; vermöge welcher zum Pöbel einfältiger Chriſten mich zu erheben! Ihnen, — ihnen erlaubt iſt!

Der Grundbegriff eines, für den Geſichtskreiß jedes rechtſchaffnen Geiſtes, unendlichen Ganzen; das im Raum und in der Zeit von Gott allein abhängig, weſentlich durch Ihn herausgeſetzt, exiſtiret; dieſer mit Bedingung ewige Zuſammenhang; deſſen Anfang und Ende, bevor es war, der Weltſchöpfer durch und durch ſah; es allein unumſchränkt überſieht; dieſer Inbegriff des zufälligen Alls, das wir die Welt nennen; das „der vollkommenſte Ausdruck eines einigen fortwäh-

„renden Gedankens der Kraft in Gott ist; und bleibt; dieß von Ihm: nur von Ihm, gemessene, gezählte, gewogene Etwas der Dinge, die durch Ausdehnung uns klar sind; der Wesen, die zur Subordination, über Theile der Zeit und des Raums, gesellig zu herrschen, auf Stufen zunehmender Deutlichkeit gesezt sind; der Punkt, von welchem die Vernunft bis ins Unendliche sich hinaufschwingt; lehrt, überhaupt genommen, nur so viel: daß, nach der Congruenz eines einigen Urwesens, dessen Grösse gemäß, eine Welt, durch die Hauptwirkung Seiner Macht, da ist, dasselbe nach Seiner Natur, das Allererste, Allerletzte nothwendig seyn muß.

Wann die geringe Wissenschaft von dem, was wir uns, als vollkommen, gedenken, oder die Metaphysik, von einigem Nutzen seyn mag: so bestünde dieser darinn: daß man, mit vernünftiger Gewißheit, distinkt erkennet: „Gott sey; der Er

„ist.

„ist. Nicht die Natur; nicht die Welt; nicht die „Kraft; die Seele der Welt. Diese vielmehr sey „in allen Theilen, denen er Ruh und Bewegung, „übereinstimmend incorporirt, die Wohnung, der „Schauplatz, das Anschaun Seiner Herrlichkeit „im Genuß; wie Er jedem das mittheilt, wodurch „es vor Ihm und im Ganzen recht ist. Daher ist „alle Welt eigentlich gesagt, weder Seine Woh„nung; noch Sein Haus; weil Er Keines Din„ges, auch der Himmel, nicht bedarf; weil Er „alles, Ihn hingegen nichts, umschränket; das „Weltsystem unmöglich Ihn fassen kann: weil es „Sein Werk ist! Endlich geht die Erdreistung, „einen figirten Ort, wo Gott ist, anzugeben, über „die physischen, pneumatologischen, allgemeinun„zureichenden Begriffe einer Vernunft; die noch „in ihrem Raupenstande des traurigen Beweises „bedarf: Daß ein Gott ist!„

Vielleicht hat die Metaphyſik einer höhern Grundlehre nöthig, einer (die Revelation ausgenommen) unerkannten Wiſſenſchaft der Grundſätze; den Zuſammenhang der unſichtbaren Dinge, nicht durch die Abſonderung von dem was ſie nicht ſind, weit concernirenden auf Gott und uns, mit Unfehlbarkeit zu gedenken; wovon die Meßkunſt, nicht ihre Methode, mir einigermaaßen eine Idee giebt. Wenigſtens wäre dieß, nach meinem Bedünken, ein Weg zur Gewißheit; da man im Augenblik ausrechnete: daß, wie die Sitze der Vollkommenheit ebenfalls Theile der Welt ſind: ſehr unähnlich den Interimswohnungen ſinnlicher Schönheit: alſo iſt der Ort, deſſen Beſtimmung für Folgen des unmoraliſchen Lebens freyer Geſchöpfe, mit ihnen zugleich, in dieſem Zuſtande, dauern muß, ebenfalls in Begriffen in den Würklichkeiten derſelbigen Welt; ohne daß ihre Miteriſtenz, wann wir ſie zu willkührlichen Erſcheinungen zählen, dadurch

durch undemonſtrabel, unglaublich wird, weder zu interreſſiren, noch zu ſeyn aufhört.

Nach der populären Philoſophie derjenigen, denen das Herz offenbaret; die göttliche Güte ſey zu unendlich gros, kleine Fehler unendlich ſtrafen zu wollen, iſt man vieler Sorgen überhoben; nimmt das Modell der Gerechtigkeit, das Idol der Klugheit, die Wirkung der glücklichen Organiſation, in das Reich der groſſen Natur mit. Das anerſchaffene Gefühl von Recht und Unrecht, ein gemeines Vorurtheil des Aberglaubens, leget man gänzlich ab; von dem was uns recht iſt, deſto freyer zu denken; und was kann es für Veränderung geben, für ſtarke Seelen; die ohne Furcht ſind: wann die Quelle der Kraft Veränderungen hervorzubringen, die man Denken nennt, mit unſern ſubtilſten Atomis zugleich in die Luft verſtäuben; und der Künſtler des mechaniſchen Univerſi, nach dergleichen vernünf-

tig-

tigdenkenden Weltpartikelchen nicht viel fragt? Sie thun wohl, daß sie auch keinen Sohn Gottes glauben dürfen weil sie in den Begrif, mit dem sie ihren Gott ehren, das Bild ihrer Gerechtigkeit hineinlegen, nach der sie leichtsinnig und weich sind.

Ende des zweeten Bandes.